Bavar. Sitzungsberichte
2469
Phil. hist. Kl. - 1878, 2

K, F

<36621760770018 S

<36621760770018

NB Bayer. Staatsbibliothek

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

Jahrgang 1878.

Zweiter Band.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1878.

In Commission bei G. Franz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Uebersicht des Inhalts.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind ohne Auszug.

Oeffentliche Sitzung zur Vorfeier des Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig II. am 25. Juli 1878.

Seite

Neuwahlen . 151

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 1. Juni 1878.

Bursian: Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona 1

Bursian: Ein ungedruckter Cento Vergilianus 29

*Trumpp: Der Taufritus der äthiopischen Kirche 37

Sitzung vom 6. Juli 1878.

Ethé: Die Rubâ'îs des Abû Sa'îd bin Abul-Khair (zweite Sammlung) 38

Laubmann: Mittheilungen aus Würzburger Handschriften . . 71

Lauth: Aegyptisch-aramäische Inschriften 97

*Meyer: Vita Adae et Evae 150

Sitzung vom 2. November 1878.

v. Prantl: Ueber Petrus Ramus 157

Wecklein: Ueber drei verlorene Tragödien des Euripides . . 170

Bursian: Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona. Nachträge 224

*Trumpp: Ueber das äthiopische Adamsbuch 224

Sitzung vom 7. December 1878.

Seite

Unger: Der Eridanos in Venetien 261

Lauth: Die ägyptische Tetraëteris 305

Historische Classe.

Sitzung vom 1. Juni 1878.

*Preger: Der Tractat des David von Augsburg über die Waldesier 37

Sitzung vom 6. Juli 1878.

*Rockinger: Ueber die im k. Haus- und Staats-Archive befindlichen Werke zur älteren bayerischen und pfälzischen Geschichte . 150

*Föringer: Vorläufige Mittheilungen über Annalen von Weihenstephan 150

Sitzung vom 2. November 1878.

Rottmanner: Die Instruction des Kurfürsten Maximilian I. für den Hofmeister Ferdinand Maria's vom Jahre 1646 . . . 225

*Cornelius: Ueber den angeblichen politischen Charakter des Processes gegen Michael Servet in Genf im Jahre 1553 . . . 260

Sitzung vom 7. December 1878.

*Gregorovius: Die Stellung Papst Urban's VIII. zu Spanien und zum Kaiser 364

*v. Bezold: Die letzten Jahre der Pfalzgräfin Elisabeth, Gemahlin Johann Casimir's 364

Friedrich: Augsburger Relationen bei der Visitatio liminum apostolorum 365

Einsendungen von Druckschriften 153, 412

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen un historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1878. Band II. Heft I.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1878.

In Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 1. Juni 1878.

Herr Bursian trug vor:

„Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona.

Nachdem Herr Konstantinos Karapanos die Resultate seiner Ausgrabungen auf der Stätte des Dodonäischen Heiligthums, über welche er uns im vorigen Jahre einen vorläufigen Bericht zukommen liess [1]), kürzlich in einem glänzend ausgestatteten Werke, dessen Zusendung wir seiner Liberalität verdanken [2]), eingehend dargelegt hat, dürfte es wohl für die Mitglieder unserer Classe wie auch für weitere Kreise nicht ohne Interesse sein, eine Uebersicht über den Gewinn zu erhalten, welcher für die verschiedenen Gebiete der

1) Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe 1877, S. 163—174.

2) Dodone et ses ruines par Constantin Karapanos. Texte. (VII, 242 S. 4). Planches (63 Tafeln. 4). Paris, Hachette et Cie. 1878.

griechischen Alterthumswissenschaft aus den Entdeckungen des Herrn Karapanos erwächst.

Wohl das wichtigste Ergebniss ist die definitive Lösung der vielbesprochenen Frage nach der Lage des alten Heiligthums. Es ist nunmehr ausser Zweifel gestellt, dass die mit vielen Saatfeldern und schönen Wiesen prangende, an Schaafen und Rindern reiche, von zahlreichen Menschen bewohnte Landschaft Hellopia, an deren Rande (*ἐσχατιά*) nach einem bekannten Fragmente des Hesiodos [1]) Dodone, die Orakelstätte des Zeus, gegründet war, nicht, wie bisher fast allgemein angenommen wurde, der jetzt zu einem grossen Theil mit Wasser bedeckte Thalkessel von Jannina ist [2]), sondern das am östlichen Fusse des bis zu einer Höhe von etwa 2000 Meter über der Meeresfläche sich erhebenden Olytsikagebirges (dem also der antike Name Tomaros oder Tmaros zukommt) in einer Länge von etwa 12 Kilometer und einer Breite von 300 — 1800 Meter sich hinziehende Thal, an dessen westlichem Rande in der Richtung von Nordwesten nach Südosten die fünf im Ganzen von etwa 250 griechischen Familien bewohnten Dörfer Plessa, Drameschus, Tscharakovista, Alpochori und Melingus liegen. Die zahlreichen Quellen, welche am Fusse des Tomaros entspringen, vereinigen ihr Wasser in zwei grösseren Rinnsalen, die nach entgegengesetzter Richtung das Thal durchfliessen: durch die nördlichere Hälfte des Thales führt ein

1) Frgt. LXXX ed. Göttling; Frgt. LVIII bei Flach (Die hesiodischen Gedichte. Berlin 1874).

2) Diese auch von mir in meiner Geographie von Griechenland Bd. I, S. 20f. vertretene Ansicht ist noch kürzlich von Forbiger (Handbuch der alten Geographie von Europa, 2. Auflage, Hamburg 1877, S. 588) wiederholt worden, während Kiepert in seinem Neuen Atlas von Hellas und den Hellenischen Colonien Bl. VII (vgl. dazu den Vorbericht S. 4 oder S. 14 des Separatabdrucks), gestützt auf Andeutungen in H. Barth's Tagebuch über seine letzte Reise, durch Vermuthung das Richtige gefunden hatte.

Bach in nordwestlicher Richtung das Wasser dem Flusse Thyamis zu; die Gewässer der südlicheren Hälfte dagegen finden durch einen Erdspalt (eine sogenannte Katabothra oder, wie man in Epirus sagt, eine *χωνεύτρα*) am Fusse der Hügel von Maniolassa, des südlicheren Theiles der das Thal gegen Osten begränzenden Hügelkette, ihren Abfluss. Aus dem nördlicheren Theile dieser Hügelkette, den Hügeln von Kosmira, tritt ungefähr in der Mitte der Längenausdehnung des Thales ein Vorsprung in südwestlicher Richtung vor, dessen etwa 30 Meter über den Thalboden erhöhte Oberfläche die Ruinen einer durch Mauern und Thürme befestigten Akropolis trägt: das ist die *ἐσχατιά*, auf welcher nach Hesiod's Ausdruck *Δωδώνη πεπόλισται*. Die Ruinen dieser Akropolis, so wie des am Südwestabhange des Hügels gerade unterhalb der Südwestecke der Akropolis gelegenen Theaters waren schon längst unter dem Namen des Paläokastron von Drameschus bekannt; unbekannt aber war bisher, dass sich gerade östlich vom Theater, am Südostabhange des Hügels und bis in die Thalebene hinab, ein geräumiger von Mauern in Gestalt eines sehr unregelmässigen Vierecks umschlossener Bezirk hinzieht, welcher durch Karapanos' Ausgrabungen als die Stätte des *χρηστήριον* erwiesen worden ist.[1]) Der Haupteingang in dieses geräumige Temenos befand sich an der Südwestecke; derselbe war durch zwei 11 M. 80 C. im Lichten von einander abstehende viereckige Thürme geschützt, zwischen denen zwei schmucklose Säulen von Tuffstein — wahrscheinlich Träger einer Art von Attika — standen;[2]) von den Thürmen zogen

1) Vgl. dazu den Plan in dem Atlas zu Karapanos' Werk. pl. III.

2) Karapanos S. 25 äussert die Vermuthung, die beiden Säulen hätten die von Polemon (bei Steph. Byz. u. *Δωδώνη*, p. 249, 11 ss. ed. Meineke) und Strabon (VII p. 329 fr. 3) beschriebene Vorrichtung für mantische Zwecke — die Erzstatue eines Knaben mit einer Peitsche in der Rechten und ein ehernes Becken — getragen: allein diese Vorrichtung

sich zwei nicht parallele, sondern etwas convergirende Mauern nach dem Innern des Temenos, welche durch viereckige Pfeiler abgeschlossen wurden, deren 11 M. 50 C. weiter. mit grossen Steinplatten gepflasterter Zwischenraum den inneren Eingang bildete: die ganze Anlage kann nur als ein einfaches, hinter dem Reichthum der analogen attischen Anlagen (Athen, Eleusis, Sunion) freilich weit zurückstehendes Propylon oder Propyläon angesehen werden. Ein anderer ebenfalls eine Thorgasse bildender, aber, wie es scheint, schmuckloser Eingang befand sich an der Nordwestseite in unmittelbarer Nähe des Theaters: er scheint die Verbindung des Temenos mit den für die Feier der Festspiele Naia bestimmten Anlagen, dem Theater und dem wahrscheinlich südlich von diesem, westlich vom Temenos gelegenen Stadion, gebildet zu haben. Ein dritter weit schmälerer Eingang findet sich endlich ungefähr in der Mitte der Ostseite.

Von den im Innern des Temenos entdeckten Baulichkeiten kann nur eine in Hinsicht ihrer Anlage und ihres Zweckes mit Sicherheit bestimmt werden: der *σηκός* (Diodor. XXVI, fr. 10 t. IV, p. 50 ed. I. Bekker) oder die *ἱερὰ οἰκία* (Polyb. IV, 67), die eigentliche Cultstätte des Zeus Naios und seiner Cultgenossin (*σύνναος* Strabon VII, p. 329) Dione. Das im nordöstlichsten Theile des Temenos in der Nähe des Einganges an der Ostseite gelegene Bauwerk, welches später durch Anfügung dreier Apsiden an der Ostseite in eine christliche Kirche verwandelt worden ist, bildete, so weit man den Grundplan noch erkennen kann, ein 40 Meter langes, 20 $^1/_2$ Meter breites, rings von Mauern umschlossenes Viereck ohne Säulenstellung nach Aussen

war gewiss an einer Stelle, welche dem Winde vollen Zugang gewährte, also im Freien innerhalb des Temenos, nicht am Eingang zwischen Thürmen angebracht.

(analog dem *μυστικός σηκὸς* zu Eleusis, bei welchem bekanntlich die dorische Säulenhalle an der Front erst zur Zeit des Demetrios von Phaleros durch den Architekten Philon angefügt worden ist); das Innere war durch zwei Quermauern in drei Abtheilungen — Pronaos, Naos im engeren Sinne und Opisthodomos — geschieden. Im Innern der Cella ziehen sich, den Seitenwänden derselben parallel, zwei 10 M. 80 C. weit von einander abstehende niedrige Parallelmauern hin, auf welchen noch 8 Säulentrommeln aus Tuffstein, deren Umfang theils 2 M. 40 Cent., theils 2 M. 65 C. beträgt, stehen [1]). Offenbar war also die Cella mit einer doppelten Reihe von wahrscheinlich je sechs Säulen geschmückt, die entweder direct oder vermittels einer zweiten oberen Säulenstellung die dann jedenfalls in der Mitte geöffnete Decke stützten; welcher Ordnung diese Säulen angehörten, ist leider wegen der schlechten Erhaltung der noch vorhandenen Säulentroncs und wegen des gänzlichen Mangels von sonstigen ornamentalen architektonischen Resten nicht zu bestimmen. Im Innern der Tempelruine sind zahlreiche Weihgeschenke aus Bronze, insbesondere die auf den Tafeln IX bis XII des Atlas abgebildeten Bronzestatuetten — unter denen sich auch eine archaisirende Statuette des blitzschleudernden Zeus (Tfl. XII, 4) befindet, welche ganz der Darstellung des Zeus Polieus auf athenischen Münzen entspricht [2]) —, die Mehrzahl der mit Inschriften versehenen Bronze- und Bleiplatten und eine umfänglichere Inschrift auf Kalkstein, ein Proxeniedecret der Apeirotai für Gaios Dazupos Rennios aus Brundusium, gefunden worden.

1) Dass Leake bei seiner Beschreibung der Tempelruine (Travels in Northern Greece I, p. 267) irriger Weise diese innere Säulenstellung für eine äussere angesehen hat, ist von Karapanos p. 19 n. 1 bemerkt worden.

2) Vgl. O. Jahn Giove Polieo in Atene (Estratto dalle memorie dell' instituto di corrispondenza archeologica Vol. II. Leipzig 1865) Tfl. 2 n. 1 und 2.

Ausser dem Tempel sind im nördlicheren Theile des Temenos noch zwei Bauwerke aus hellenischer Zeit erkennbar, beide von viereckter Grundform und rings von Mauern umschlossen. Das eine, etwa 10 M. südwestlich vom Tempel gelegen, fast quadratisch (19 $^1/_2$ M. lang und 18 M. breit), wird im Innern durch vier Zwischenmauern in verschiedene Räume (zwei rechtwinklige Gemächer und drei Corridors) getheilt. Da im Innern desselben ausser Bruchstücken verschiedener Bronzegegenstände auch eine grosse Anzahl von Bronzemünzen gefunden worden ist, so kann man dasselbe vielleicht für ein Schatzhaus (Thesauros) halten. Das zweite, 48 M. westlich von diesem, an der Nordseite des westlichen Eingangs des Temenos gelegen, ein trapezoidförmiger Bau von 42 $^1/_2$ M. zu 30 M., hat an der Aussenseite seiner Ostmauer sieben um 90 Centim. aus der Mauerlinie vorspringende Strebepfeiler. In dem ganz mit grossen Steinen ausgefüllten Inneren findet sich keine Spur einer Zwischenmauer; die Nachgrabungen des Herrn Karapanos haben nur vier Stufen von einer an die Nordostmauer sich anlehnenden Treppe zum Vorschein gebracht. Leake, der hier einige Säulenreste bemerkte (Travels in Northern Greece I, p. 267), hielt die Ruine für den Ueberrest eines zweiten Tempels; ich möchte wegen der Lage in der Nähe des Theaters und wegen des weiten ungetheilten Raumes im Inneren am ehesten ein mit der Feier der Naia zusammenhängendes Gebäude darin erkennen: etwa ein Gymnasion zum Behuf der Vorübungen und Prüfungen für diejenigen, welche in den gymnischen Agonen der Naia als Kämpfer auftreten wollten; ich erinnere daran, dass auch in Olympia, wenn auch nicht innerhalb, so doch unmittelbar neben der Altis ein Gymnasion bestand (Paus. V, 15, 8; VI, 21, 2).

Dem eben beschriebenen Gebäude gerade gegenüber, an der Südseite des westlichen Eingangs zum Temenos, finden sich die Reste eines anderen grossen Gebäudes von

unregelmässiger polygonaler Grundform, das von der Westmauer des Temenos um 25 M. 30 C. gegen Westen vorspringt; an der Westseite ist in dasselbe ein kleineres Gebäude von fast quadratischer Form (12 M. 20 C. auf 12 M.) hineingebaut. Ich möchte auch diese Anlage mit der Feier der Naia in Verbindung bringen und darin wiederum nach Analogie der Altis von Olympia ein Prytaneion nebst einem *ἑστιατόριον*, einem Speisesaal zur Bewirthung der Sieger in den Festspielen (vgl. Paus. V, 15, 8 und 12), vermuthen; der Raum mag zugleich auch als Sitzungslocal für die mit der Veranstaltung und Leitung der Naia betraute Commission gedient haben, als deren Vorsitzender jedenfalls der in mehreren Inschriften erwähnte *ἀγωνοθέτης* [1]) zu betrachten ist, während der nur einmal in einer Urkunde über den Verkauf eines Sklaven (Tfl. XXIX, 3) vorkommende *Ναίαρχος* offenbar nichts mit den Festspielen speciell zu thun hat, sondern die Oberleitung des ganzen Heiligthums und aller darin vorzunehmenden Cultusacte führt. — Bei Gelegenheit dieser nach unserer Vermuthung für die Feier der Naia bestimmten Baulichkeiten wollen wir bemerken, dass zu den musischen Agonen, deren Existenz in Dodona schon durch das Vorhandensein des Theaters bezeugt ist, wahrscheinlich auch Wettkämpfe von Rhapsoden gehörten: Zeugniss dafür giebt der bei den Ausgrabungen entdeckte bronzene mit drei Löwenfüssen gezierte Untersatz eines grossen Gefässes, welcher laut der Inschrift *Τερψικλῆς τῷ Δὶ Νάιῳ ῥαψῳδὸς ἀνέθηκε* (Tfl. XXIII, 2 und 2^bis^) zu einem Weihgeschenk

1) *Ἐπὶ ἀγωνοθέτα Μαχάτα* auf dem Rande der Mündung zweier grosser Bronzegefässe Tfl. XXV, 2 und 2^ter^; *ἀγωνοθε* . . . auf einer fragmentirten Bronzeplatte Tfl. XXXII, 3. Ein *ἀγωνοθέτης Διὸς Νάου καὶ Διώνης Ρ.* Memmius Leon, zugleich *ἱερεὺς Σεβαστῶν* und *ἀγωνοθέτης μεγάλων Ἀκτίων Καισαρήων* in der 68. Aktias (240 n. Chr.) wird in einer von Cyriacus von Ancona in Jannina abgeschriebenen Inschrift (Karapanos p. 158, Anm.) erwähnt.

eines Rhapsoden Terpsikles an Zeus Naios gehörte, als dessen Veranlassung doch am ehesten ein Sieg in den Naia zu denken ist.

An das von mir als Prytaneion erklärte Gebäude schliesst sich gegen Südosten ein etwa 70 M. langer, 10 M. 60 C. breiter Corridor an, welcher durch die westliche Mauer des Temenos und eine zweite dieser parallel laufende Mauer gebildet ist; der südlichste Theil desselben war ein auf allen vier Seiten von Wänden umschlossener 26 M. langer Raum, in dessen Mitte Karapanos eine kreisrunde Basis aus drei je 20 Cent. hohen Lagen, deren Umfang nach oben zu immer geringer wird (der Umfang der untersten, die aus zwei halbkreisförmigen Steinen besteht, beträgt 5 M., der der zweiten, die durch einen einzigen Stein gebildet wird, 4 M. 10 C., der der dritten 3 M. 33 C.), entdeckt hat [1]); in der Nähe derselben fand er neben anderen Gegenständen [2]) ein kleines Rad aus Bronze von 11 C. Durchmesser, welches auf seinem Rande die Inschrift trägt: Ὠφελίων Ἀφροδίτᾳ ἀνέθηκε (Tfl. XXVI, 1). Daraus schliesst Karapanos, dass die runde Basis ein Altar der Aphrodite, der Raum, in dessen Mitte er stand, ein Heiligthum dieser Göttin gewesen sei. Dieser Schluss aus einem durchaus vereinzelt stehenden Weihgeschenk scheint mir unberechtigt, die Stelle des Servius (ad Verg. Aen. III, 466), welche Karapanos (p. 156) als Zeugniss für die Existenz eines Tempels der Aphrodite in Dodona anführt: ‚haec autem regio (sc. Dodona) in finibus Aetolorum est, ubi Iovi et Veneri templum a ueteribus fuerat conse-

1) Vgl. die Abbildung auf Tfl. VII, 17.

2) Besonders interessant sind darunter zwei offenbar zum Einsetzen in die Augenhöhlen einer überlebensgrossen Statue (wohl einer Bronzestatue, nicht, wie Karapanos meint, einer Statue aus Holz) bestimmte grosse Augen aus Kalkstein, in deren Pupille je ein kreisförmiges Stückchen Bergkrystall eingefügt ist: s. Tfl. LX, 6 und dazu die sachkundigen Bemerkungen von L. Heuzey im Annexe C zu Karapanos' Werk p. 218 s.

cratum' ohne Beweiskraft, da hier, wie schon der Gebrauch des Singulars templum zeigt, Venus offenbar dem griechischen Namen *Διώνα* entspricht. Ich betrachte sowohl den fraglichen Raum als den ganzen Corridor als bestimmt zur Aufbewahrung von Weihgeschenken, welche man den Einflüssen der Witterung, besonders des in Dodona ziemlich strengen Winters, nicht aussetzen wollte; dass sich darunter auch ein Weihgeschenk für Aphrodite befand, ist bei der bekannten Auffassung dieser Göttin als Tochter des Zeus und der Diona nicht auffällig.

Ebenfalls zur Aufbewahrung derartiger Weihgeschenke diente wohl ein zweiter 6 ½ M. breiter Corridor, welcher durch die östliche Umfassungsmauer des Temenos und eine dieser parallel laufende innere Mauer gebildet wurde. Diejenigen Weihgeschenke aber, welche eine Aufstellung im Freien ertrugen, standen in langen Reihen vor den dem Innern des Temenos zugewandten Façaden der beiden Corridore [1]), wie die zahlreichen theils viereckten, theils halbkreisförmigen oder ein Kreissegment bildenden Basen und Unterbauten beweisen, welche Karapanos an diesen Stellen entdeckt hat (s. die Tafeln VI und VII).

Soviel über die Oertlichkeit und die baulichen Anlagen des Heiligthums. Für unsere Kenntniss des Verfahrens bei der Orakelertheilung sind besonders werthvoll die bei der Ausgrabung entdeckten 1 bis 3 Millimeter dicken Bleiplättchen mit flüchtig eingeritzten Inschriften, welche, soweit die ausserordentlich schwierige Aufgabe der Entzifferung [2]) den vereinten Bemühungen der Herren Karapanos

1) Ich erkenne in diesen die von Polyb. IV, 67 erwähnten *στοαί*: dass nämlich die Griechen mit dem Worte *στοά* keineswegs immer den Begriff einer durch Säulen gestützten Halle verbanden, zeigen Stellen wie Aristoph. eccles. 14, wo Vorrathskammern für Getreide und Wein als *στοαί* bezeichnet werden.

2) Eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, welche dabei zu

und P. Foucart gelungen ist, mit einer einzigen Ausnahme (Tfl. XXXVIII, 5) [1]) Anfragen theils von Gemeinden, theils von Privatpersonen beim Orakel enthalten (Tfl. XXXIV bis XXXIX). Daraus ergiebt sich zunächst im Allgemeinen, dass jeder, der ein Orakel zu erhalten wünschte, seine Anfrage schriftlich einreichen musste, ein Verfahren, für welches wir bisher nur in einer Stelle des Cicero (de divinatione I, 34, 76) eine nicht völlig klare Andeutung besassen. Die Stelle lautet: ‛Maximum uero illud portentum iisdem Spartiatis fuit quod cum oraculum ab Joue Dodonaeo petiuissent de uictoria sciscitantes legatique illud in quo inerant sortes collocauissent, simia quam rex Molossorum in deliciis habebat et sortes ipsas et caetera quae erant ad sortem parata disturbauit et aliud alio dissipauit. Tum ea quae praeposita erat oraculo sacerdos dixisse dicitur, de salute Lacedaemoniis esse, non de uictoria cogitandum'. Unter den s o r t e s sind hier offenbar die Bleitäfelchen, auf welchen die Anfragen geschrieben waren, zu verstehen; unsere Stelle lehrt uns, dass dieselben in ein Gefäss gelegt und dieses

überwinden waren, kann man sich nach den auf Tfl. XL gegebenen photolithographischen Nachbildungen von vier solchen Täfelchen machen.

1) Die deutlich lesbaren Worte: *τὸ μαντή[ι]ον ἐγὼ χρήω* können nur als Antwort des Orakels aufgefasst werden, wobei freilich der Jonismus auffällig ist. Von den übrigen Stücken, die Karapanos (p. 69 n. 1) ausserdem als Antworten des Orakels betrachtet, kann ich keine als solche anerkennen: die Inschrift Tfl. XXXVIII, 6

ΕΑΛΛΑΝ ΜΑΣΤΕΙΕΙ

lese ich *ἢ ἄλλαν μαστείει* (für *μαστεύει*) ‚oder (ob er) eine andere suchen soll‛ und erkenne darin den Schluss einer an das Orakel gerichteten Anfrage. Die Schreibung *ΕΑΛΛΑΝ* findet sich auch Tfl. XXXVI, 4, wo Z. 2. der Rückseite zu lesen ist: *ἢ ἄλλαν οἰκήσ[ας* oder *-αντες*]. — Uebrigens darf es uns nicht Wunder nehmen, dass so gut wie keine Antworten des Orakels gefunden worden sind, da solche natürlich von denjenigen, welchen sie ertheilt worden waren, nicht im Heiligthum zurückgelassen, sondern mit nach Hause genommen wurden.

im Heiligthum hingestellt wurde, damit die Orakel ertheilende Priesterin davon Kenntniss nehme.

Was die Form der Anfragen betrifft, so beginnen dieselben nicht selten mit der unserem ‘in Gottes Namen’ entsprechenden Formel *θεός* (oder *θεοὶ*) *τύχαν ἀγαθάν* oder *τύχᾳ ἀγαθᾷ*: doch fehlt dieselbe in nicht wenigen Fällen, auch wenn die Anfrage vollständig erhalten ist. Dann folgt der Name des oder der Anfragenden mit der Formel *ἐπερωτᾷ* (*ἐπερωτῶντι*) *τὸν Δία τὸν Νάιον καὶ τὰν Διώναν* oder *ἐπικοινῆται* (auch *ἐπικοινᾶται*, Plural *ἐπικοινῶνται*) *τῷ Διὶ τῷ Ναίῳ καὶ τᾷ Διώνᾳ*. Dieses *ἐπικοινᾶσθαι* ist offenbar dialektische Nebenform für *ἐπικοινοῦσθαι* (wie wir auch für *ἐπερωτᾷ* die Schreibungen *ἐπερωτεῖ* Tfl. 36, 1; 37, 8, *ἐρωτῇ* Tfl. 36, 2 und *ἐπερωτῇ* Tfl. 39, 1 finden); *ἐπικοινοῦσθαί τινι περί τινος* kennen wir aus der attischen Sprache (vgl. Platon Protagor. p. 313 b) in der Bedeutung ‘jemanden über etwas um Rath fragen’; es kann uns also die Verwenduug dieses Ausdruckes für die Befragung einer Gottheit durchaus nicht auffallen. Daneben kommen vereinzelt auch andere Formeln vor, wie Tfl. 38, 1 (der Name des Anfragenden fehlt) *ἐροῦται κλεοῦται τὸν Δία καὶ τὰν Διώναν*; ebd. N. 4bis *ἱστορεῖ Νικοκράτης;* oder Gebetsformeln, theils allein, theils in Verbindung mit der Anfrage; vgl. Tfl. 38, 3: *Ἀγα[θῇ τύχῃ] Δέσποτα ἄναξ Ζεῦ Νάιε καὶ Διώνη καὶ Δωδοναῖοι αἰτεῖ ὑμᾶς καὶ ἱκετεύει Διόγνητος Ἀριστομήδου Ἀθηναῖος δοῦναι αὐτῷ καὶ τοῖς ἑαυτοῦ εὔνοις ἅπασιν καὶ τῇ* (geschrieben *τεῖ*) *μητρὶ Κλεαρέτῃ* (*-τει*) *καὶ* . . .; ferner ebds. N. 7 *Ζεῦ Νάιε* *ἱκετεύει* . . .; ebds. N. 4 . . . *Ἡρακλείδας αἰτεῖ τὸν* [*Δία*] *τύχην ἀγαθὴν*, worauf dann noch eine Anfrage *περὶ γεινεῆς* (d. i. *γενεᾶς*) folgt.

Der Inhalt der Anfragen, soweit er sich noch aus den oft sehr fragmentirten Täfelchen erkennen lässt, ist natürlich ein sehr mannigfaltiger. Da begegnen wir zunächst

Anfragen von Städten und Gemeinwesen: die Tarantiner (Tfl. 34, 1) fragen (*περὶ*) *παντυχίας* — ein Wort, das zwar sonst nicht bekannt, aber dem bekannten *πανωλεθρία* ganz analog ist[1]) —; die Korkyräer wollen wissen, welchem Gott oder Heros sie Opfer und Gebete darbringen sollen, um des Segens der Eintracht theilhaftig zu werden (Tfl. 34, 4; ähnlich N. 5); eine Gemeinde, deren Namen verloren gegangen ist (*τὸ κοινὸν τῶν*) fragt, ob es räthlich für sie sei, in politische Verbindung (*συμπολιτεία*) mit den Molossern zu treten (Tfl. 34, 2); ein Gemeinwesen endlich, dessen nicht vollständig erhaltener Name uns gänzlich unbekannt ist, *Μον* . . *δ*(?)*ιατᾶν τὸ κοινόν*, stellt eine Anfrage, deren Sinn wir nicht mehr enträthseln können (Tfl. 34, 3bis) [2]). Von Privatleuten fragt Eubandros (ein Mann, dessen heimischer Dialect anlautendes *ϑ* in *φ* verwandelt, denn er schreibt *φεῶν* und *φύοντες* für *ϑεῶν* und *ϑύοντες*) und seine Frau, zu welchem Gotte oder Heros oder Dämon zu beten und zu opfern ihnen und ihrem ganzen Hause für jetzt und immerdar erspriesslich sein werde (*λώιον καὶ ἄμεινόν κα πράσσοιεν*: Tfl. 34, 3), und eine ganz ähnliche Frage, welche Götter er sich in Hinsicht auf seine Gesundheit und sein Vermögen günstig stimmen solle, thut mit derselben Formel *λώιον καὶ ἄμεινον πράσσοι*[3]) ein Bewohner von Ambrakia (*Ἀμβρακιάτης*), dessen Name nicht erhalten ist; ein gewisser Sokrates erkundigt sich, welches Geschäft

1) Aus dieser Inschrift lernen wir *τὰ* als tarantinische Form des Femin. sing. des Artikels kennen; denn die Buchstaben Z. 2 *ΔΙΣΤΑ ΤΩΝΤΑΡΑΝ* können nur gelesen und ergänzt werden *τὰ πό*]*λις τὰ τῶν Ταραν*[*τίνων*.

2) Verständlich ist Z. 1 *Ἐπικοινᾶται Μον* . . *διατᾶν τὸ κοινὸν Δὶ Νάῳ καὶ Διώνᾳ* (diese vier Worte sind über der Zeile nachgetragen) *πὲρ τὸν*, und Z. 3 *τι καὶ βέλτιον ἦ* (*ει*) *κιχρῆμεν*: in Z. 2 ist nur einzelnes, wie *ϑεμιστοὶ* und *ἐστὶ τὰ ϑεμι* . . lesbar.

3) Dass diess eine stehende Formel bei Befragung des Orakels war, zeigt auch Xenoph. de redit. 6, 1.

zu treiben für ihn selbst und sein Geschlecht vortheilhaft sei (*τί κα ἐργαζόμενος λώιον καὶ ἄμεινον πράσσοι* Tfl. 35, 2). Speciellerer und bestimmterer Art sind folgende Anfragen: ein Ungenannter will wissen, ob er sich um das Bürgerrecht in irgend einer Stadt bewerben soll (Tfl. 35, 3), ein anderer, ob es vortheilhaft und sehr nutzbringend für ihn sei, sein Haus in der Stadt und sein Grundstück (*τὰν ἐπόλι οἰκίαν καὶ τὸ χωρίον*, wobei die Schreibung *ἐπόλι* für *ἐν πόλι* zu bemerken ist) im eigenen Besitz zu behalten (Tfl. 37, 1); Agis fragt wegen der ihm verloren gegangenen Matratzen und Kissen (*στρώματα καὶ προςκεφάλαια*), ob sie ihm ein Auswärtiger (*τῶν ἔξωθέν τις*) gestohlen habe (Tfl. 36, 1); Lysanias, ob etwa das Kind, welches Annyla [1]) unter dem Herzen trage, nicht von ihm sei (Tfl. 36, 2); ein Ungenannter, ob die Handelsgeschäfte, welche er neben seinem Handwerke (*ἅμα τᾷ τέχνᾳ χρεύμενος*) zu treiben beabsichtigt, erfolgreich sein werden (Tfl. 37, 4); ein anderer, ob es für ihn vortheilhaft sein werde, Schafzucht zu treiben (Tfl. 38, 1); Herakleidas erkundigt sich in Betreff weiterer Nachkommenschaft (Tfl. 38, 4); Amyntas stellt eine nicht mehr verständliche Frage in Betreff seines Sohnes (Tfl. 37, 8). Um das Verhältniss zu einer Frau handelt es sich auf einem zu wiederholten Malen beschriebenen Plättchen, auf welchem nur wenige Worte sicher zu entziffern sind (Tfl. 37, 4 bis, wo ich Z. 2 f. lese: . . *τι ἀγαθὸν τᾶς γυναικὸς ταύτας παραμό[νι]μον* . .); um eine Schreibtafel (*πινάκιον*), welche beschrieben und versiegelt werden soll (*γραφθῆμεν καὶ σαμανθῆμεν*) auf einem andern, von welchem nur die rechte Hälfte

1) Karapanos liest Z. 5 f. *τὸ παιδάριον ὃ ἂν Νύλα κύει*: allein die Partikel *ἂν* ist in diesem Zusammenhange ganz unpassend und ein Name *Νύλα* sehr unwahrscheinlich; ich lese also *ὃ Ἀννύλα κύει**) und halte *Ἀννύλα* für Diminutivform des fremdländischen Namens *Ἄννα*: eine illyrische Sklavin *Ἄνα* erscheint auf einer delphischen Inschrift bei Wescher u. Foucart Inscriptions recueillies à Delphes n. 439.

[*) So jetzt auch F. Bücheler im Index schol. Bonn. 1878/79 p. 3.]

erhalten ist (Tfl. 38, 2). Im Grossen und Ganzen können wir uns nach diesen Proben keine hohe Vorstellung machen von der Wichtigkeit der Angelegenheiten, für welche von Privatleuten die Dienste des Orakels in Anspruch genommen wurden.

Unsere Kenntniss der Verfassungsverhältnisse von Epirus wird erweitert durch eine Anzahl bei der Ausgrabung gefundener Inschriften auf Bronzetafeln, welche theils Ehrendecrete (Verleihung von Proxenie, Atelie u. dgl.) für Einzelne oder eine ganze Gemeinde (laut der Inschrift Tfl. XXVIII, 2 wird von den Molossern den Akragantinern auf ihren durch drei persönlich erschienene Abgeordnete, Hipposthenes, Teichermon und Selinis, gestellten Antrag die Proxenie verliehen), theils Urkunden über Freilassung oder Verkauf von Sclaven enthalten. Wir sehen daraus, dass Epirus seit dem vierten Jahrhundert v. Chr. einen Bundesstaat, eine *συμμαχία* bildete, an deren Spitze die Molosser standen. So lange diese von Königen beherrscht wurden, wird in den Urkunden der Name des Königs, neben demselben der des *προστάτας* der Molosser — jedenfalls eines jährlich wechselnden Beamten, dessen Namen zur Jahresbezeichnung diente — und bisweilen noch der eines *γραμματεύς* genannt. So verleihen laut der Urkunde Tfl. XXVII, 1 *οἱ σύμμαχοι τῶν Ἀπειρωτᾶν* dem Kleomachos vom Stamme der Atintanes (die also nicht zum epeirotischen Bunde gehörten) die *ἀτέλεια* und, wie am Schlusse der Urkunde noch nachgetragen ist, die *ἐντέλεια* [1]) *ἐπὶ βασιλέος Νεοπτολέμου*

1) Die Bedeutung dieses Ausdruckes, der auch in dem Ehrendecret für G. Dazupos Rennios (Karapanos p. 114) Z. 11 neben *ἀτέλεια, ἀσφάλεια πολέμου καὶ εἰράνας* und *γᾶς καὶ οἰκίας ἔγκτασις* wiederkehrt, ist unklar: E. Egger im Annexe B zu Karapanos' Werk p. 200 vermuthet, dass er die Fähigkeit zur Bekleidung obrigkeitlicher Aemter bezeichne. Ich glaube, dass *ἀτέλεια* und *ἐντέλεια* zusammen etwa den Begriff der attischen *ἰσοτέλεια* ausdrücken: Freiheit von den Abgaben und Lasten, welche die Fremden, Verpflichtung zu denen, welche die Bürger zu tragen haben.

Ἀλεξάνδρου (wahrscheinlich, wie schon Karapanos p. 49 bemerkt hat, des von Pyrrhos im Jahre 295 v. Chr. getödteten Neoptolemos), *ἐπὶ πρόστα* (sic, statt *προστάτα*) *Δέρκα Μολοσσῶν.* Die Urkunde, durch welche einem gewissen Kteson als *εὐεργέτας* das Bürgerrecht (*πολειτεία*) verliehen wird (Tfl. XXVII, 3), beginnt mit der Formel: [*βασιλεύον*]*τος* [*Ἀλ*]*εξάνδρου* [1]. *ἐπ*[*ὶ προστάτα Μ*]*ολο*[*σσῶν*] *Ἀρισ*[*το*]*μάχου Ὀμφα*[*λέος* [2]) *ἐπὶ γραμ*]*ματέο*[*ς δ*]*ὲ Μενεδάμου . . .* [*ἔδ*]*οξε τ*[*ᾶ*]*ι ἐκλησίᾳ* [sic] *τῶν* [*Μολοσσῶν*]. In den jüngeren Inschriften erscheint dann an der Spitze der Molosser regelmässig der *προστάτας*, an der Spitze der von der Gesammtheit der Epeiroten erlassenen Decrete oder auch der Privaturkunden der *στραταγός* der Apeirotä (Formel *στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν*); neben diesem erscheint in der einzigen vollständig erhaltenen öffentlichen Urkunde der Apeiroten, die wir besitzen, dem schon erwähnten Ehrendecret für Gaios Dazupos Rennios aus Brundusium (Karapanos p. 114), das trotz der runden Formen der Buchstaben Є und C wegen des aus Polybius (XXVII, 13 und XXX, 7) und Livius (XLV, 26) als Zeitgenoss des Königs Perses von Makedonien bekannten Strategen Antinoos dem ersten Drittel

1) Karapanos p. 51 hält diesen Alexander, dessen Name in einer verstümmelten Inschrift (Tfl. XXXII, 5) wiederkehrt, für Alexander II, den Sohn des Pyrrhos und der Lanassa, weil er unsere Inschrift als jünger ansieht, als die des Neoptolemos, Sohnes des Alexandros (Tfl. XXVII, 1): doch scheint mir die relative Altersbestimmung der beiden Inschriften schon wegen der verschiedenen Technik (N. 1 ist punktirt, N. 3 eingravirt) sehr zweifelhaft.

2) So, nicht *Ὀμφάλου* mit Karapanos, schreibe ich, indem ich das Wort für ein Ethnikon halte, wegen des *ΟΜΦΑΛΕΣ* (*Ὀμφαλεῖς*) in der Inschrift Tfl. XXXI, 2: eine epeirotische Ortschaft *Ὀμφάλιον* führt Ptolem. III, 14, 7 auf, allerdings unter den Ortschaften der *Χάονες*, aber da er dieselbe ausdrücklich zu den *πόλεις μεσόγειοι* rechnet und die Molosser überhaupt nicht mehr kennt, kann die Ortschaft recht wohl ursprünglich molossisch gewesen sein.

des zweiten Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung (um 170 v. Chr.) angehören muss, der Sekretär des Bundesrathes, der *σύνεδροι*. Die Formel lautet dort vollständig so: *Ἀγαθᾷ τύχᾳ. Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Ἀντινόου Κλαθιάτου*[1]), *γραμματεύοντος δὲ συνέδροις Δοκίμου τοῦ Κεφαλίνου Τορυδαίου*[2]), *Γαμιλίου ἐμβουνίμαις ἕκτι καὶ εἰκάδι*: in den letzten Worten ist offenbar das Datum nach dem Monatstage enthalten; *Γαμιλίου* ist verschrieben für *Γαμηλίου* (wodurch wir aus dem bisher ganz unbekannten epeirotischen Kalender wenigstens einen Monat, den *Γαμήλιος*, dessen Name dem attischen *Γαμηλιών* analog ist, kennen lernen) wie gleich *ἕκτι* für *ἕκτῃ*: das zwischen dem Monatsnamen und den Zahlwörtern stehende *ἐμβουνίμαις* kann kaum etwas anderes sein, als eine dialektische Nebenform für *ἐμβολίμοις* (sc. *ἡμέραις*). Auf das Monatsdatum folgt in der Inschrift der Name *Λύων Εὐρώπιος*[3]) mit vorausgehendem ΠΡ, was sonst aus Inschriften als Sigle für *πρέσβυς* oder *πρεσβύτερος* bekannt ist, hier aber von Karapanos gewiss richtig als Sigle für *προστάτης* (*προστάτας*) aufgefasst wird. Ganz ähnlich sind der Strateg der Epeiroten und der Prostates der Molosser neben einander aufgeführt in der einleitenden Formel einer Freilassungsurkunde (Tfl. XXX, 5): *Ἀγαθᾷ τύχᾳ. Στραταγοῦντος Ἀπειρωτᾶν Λυσανία Καρώπου προσστατεύοντος* (sic) *Μολοσσῶν Ἐχελάο[υ] Παρώρου*. Der hier als Strateg genannte Lysanias ist wohl identisch mit demjenigen, der in dem Ehrendecret

1) Das ist wohl nicht der Name des Vaters des Antinoos, sondern ein Ethnikon von einer epeirotischen Ortschaft *Κλαθία*.

2) *Τορυδαῖος* kann hier nur als Ethnikon aufgefasst werden: ist vielleicht *Τορύδη* eine Nebenform des bekannten epeirotischen Ortsnamens *Τορύνη*? (vgl. meine Geographie von Griechenland I, S. 28.)

3) Auch dies kann ich nur für ein Ethnikon von einer sonst unbekannten epeirotischen Ortschaft *Εὐρωπός* halten, das auch in einer fragmentirten Freilassungsurkunde (Tfl. 31, 1, Z. 9) als *Εὐρώπι[ος]* wiederkehrt.

für G. Dazupos Rennios als Antragsteller auftritt. Wir lesen nämlich dort Z. 5 f.: *ποθόδωμα γραψαμένου Λυσανία τοῦ Νικολάου Καριώπου περὶ προξενίας* u. s. w., wobei das Epitheton *Καρίωπος* oder *Κάρωπος* wohl ebenso, wie das dem Echelaos gegebene *Πάρωρος* (vgl. *Παρωραία* als Name eines epeirotischen Districts in der Nähe des Tymphegebirges bei Strabon VII p. 325) als Ethnikon aufzufassen ist. Die Ehreninschrift für G. Dazupos Rennios[1]) liefert uns endlich auch ausser dem schon oben S. 14, Anm. 1 besprochenen Worte *ἐντέλεια* ein zweites bisher unbekanntes Wort: *ποθόδωμα*, dorisch für *προςόδωμα*, im Sinne von 'Antrag' (eigentlich 'Auftreten vor einer Versammlung um einen Antrag zu stellen'), also dem gemeingriechischen *πρόςοδος*, dorisch *πόθοδος*, entsprechend: *ποθόδωμα γράψασθαι* ist offenbar die epeirotische Form für das aus Schriftstellern und Inschriften bekannte *πρόσοδον* (*πόθοδον*) *γράψασθαι* oder *ποιεῖσθαι* (vgl. W. Vischer, Epigraphische und archäologische Beiträge aus Griechenland S. 13 f.). Dieselbe Formel ist mit Sicherheit herzustellen in der fragmentirten Inschrift Tfl. XXIX, 2, welche ein unter demselben Strategen Antinoos[2]) erlassenes Dekret der Epeiroten in Betreff der Verleihung des Bürgerrechts an einen Achäer Damarchos, Sohn des Dameas, enthält: *[Στρ]αταγο[ῦντος Ἀπε]ιρω[τᾶν Ἀ]ντινόο[υ Κλαθιά] του Λα οπιο . [* $^{\mathrm{P}}_{\mathrm{TTT}}$ *Παρμε]νίσκος Δεξάνδ[ρου· Ποθόδ]ωμα*[3]) *γραψα[μένου πο]τὶ*

1) Der römische Gentilname dieses Mannes erinnert an C. Renius, der als Münzmeister auf einem der Emission um 550 — 600 d. St. angehörigen römischen Denar (N. 95 des Mommsen'schen Verzeichnisses) erscheint. Das dem Gentilnamen seltsamer Weise vorausgehende Cognomen *Δάζουπος* scheint auf illyrischen Ursprung hinzuweisen: vgl. *Δάζιος* auf einer Münze von Dyrrachion bei Mionnet Supplément III, 334.

2) Derselbe Mann scheint auch unter den Zeugen in einer fragmentirten Freilassungsurkunde vorzukommen, Tfl. 33, 14, wo noch *μάρτυρες . . . Ἀντίνου κλειτος* lesbar sind.

3) *δικαίωμα* ergänzt Karapanos p. 53, gewiss irrig.

τὰν ἐκκλ[ησ]ίαν [Δαμάρχ]ου τοῦ Δαμέ[α] Ἀχαι[οῦ καὶ αἰ]τουμένου πολιτε[ίαν ἔδο]ξε τοῖς Ἀπειρώταις [πολίτα]ν εἶμεν [Δ]άμαρχον Δ[αμέα Ἀχαιὸ]ν κα[ὶ] ὅμοιον τοῖς [ἄλλοις Ἀπ]ειρ[ώ]τα[ις].

Die Freilassungsurkunden (Tfl. XXX ff.) geben in der Regel nach Nennung des *προστάτας Μολοσσῶν* oder des *στραταγός Ἀπειρωτᾶν* die Namen der freigelassenen Sclaven und des Freilassers oder der Freilasser mit der Formel *ἀφίητι* (*ἀφῆκε, ἀφίεντι*) *ἐλεύθερον* (*ἐλευθέραν, ἐλευθέρους*), bisweilen mit dem ausdrücklichen Zusatz, dass dies auch für die Nachkommen der Freigelassenen gelten solle (vgl. Tfl. 30, 2; Tfl. 31, 3), sodann die Namen mehrerer Zeugen (*μάρτυρες*). Ebenso sind eine Anzahl Zeugen aufgeführt in der Urkunde über den durch eine Frau Matydika für eine Mine Silbers vollzogenen Kauf (*ἐξεπρίατο*) des Sklaven Polyxenos von der Damoxena (Tfl. 29, 3), sowie in einer Urkunde, welche sich auf die Freilassung eines gewissen Trypon durch gerichtlichen Spruch zu beziehen scheint (Tfl. 27, 2)[1]. Den Namen dieser Zeugen sind öfter die Namen der Städte oder Gemeinden, denen sie angehören, beigeschrieben, so dass wir aus diesen wie auch aus mehreren der früher besprochenen Inschriften Bereicherungen unserer Kenntnisse epeirotischer Ortsnamen (mehr ist bei dem tiefen Dunkel, das noch über der Topographie des grössten Theiles von Epeiros ruht, nicht zu sagen) gewinnen. Wir wollen im Folgenden diesen topographischen Gewinn übersichtlich zusammenstellen.

In der Urkunde für Trypon, Tfl. 27, 2, wird unter den *μάρτυρες Μολοσσῶν* neben sechs Dodonäern ein siebenter Namens

1) Vgl. die eingehende Erörterung dieser Urkunde durch E. Egger im Annexe B S. 201 ff., die freilich noch vieles zweifelhafte übrig lässt. Ich bemerke nur zu dem von Egger Z. 1 f. ergänzten *ξενι[κᾷ κρ]ίσει*, dass auf der Inschrift Tfl. 32 n. 4 die Buchstaben ΞΕΝΙΚΑΙΛΥΣΙ jedenfalls *ξενικᾷ λύσι* zu lesen und Tfl. 32, n. 1 die Buchstaben ΙΛΥΣΕΙ zu der gleichen Formel (*ξενικᾷ λύσει*) zu ergänzen sind.

Κραίνυς genannt, welchem das Ethnikon *Φοινάτος* beigeschrieben ist und dasselbe Ethnikon kehrt im Plural *Φοινάτοι* wieder am Schluss der Urkunde über den Verkauf des Polyxenos (Tfl. 29, 3), jedenfalls als nachträgliche Angabe der Gemeindeangehörigkeit der darin genannten Zeugen: es gab also im Gebiete der Molosser eine Ortschaft (Gemeinde) *Φοινάτοι*. Nach den Molossern werden dann in der Urkunde für Trypon eine Anzahl Thesprotier (*ΘΡΕΣΠΩΤΩΝ* Tfl. 27, 2, Z. 8, aber in einem Bruchstück einer jüngeren Inschrift Tfl. 32, 3, Z. 3, findet sich die gewöhnliche Schreibung ΘЄϹΠΡѠΤ . .) ebenfalls mit Beifügung ihrer Heimathsgemeinden genannt: ein *Λαρισαῖος*, also Bürger eines bisher völlig unbekannten thesprotischen Larisa, ein *Ἐλεαῖος* d. h. aus der am jetzigen Hafen Phanari gelegenen Stadt Elea[1]), und zwei *Τιαῖοι* aus einer bisher unbekannten thesprotischen Ortschaft Tia. Ein unzweifelhaftes Ethnikon haben wir ferner in der Freilassungsurkunde Tfl. 30, 4, wo der Freilasser Nikandros, der Sohn des Aneroitas als *Ταλαιάν*, die vier zuerst genannten Zeugen als *Ταλαιᾶνες* bezeichnet werden: ob wir in dem Namen, der denen der *Ἀτιντᾶνες*, *Ἀθαμᾶνες*, *Αἰνιᾶνες*, *Εὐρυτᾶνες* und anderer, die Meineke ad Stephan. Byz. p. 669, 15 zusammengestellt hat, ganz analog gebildet ist, die einheimische Benennung des von Strabon IX, p. 434 als *Μολοττικὸν φῦλον* bezeichneten Stammes der *Τάλαρες* zu erkennen haben, wie Karapanos p. 59 vermuthet, muss ich dahin gestellt sein lassen. Der in derselben Urkunde an letzter Stelle aufgeführte Zeuge Boiskos, der Sohn des Nikandros, trägt das gänzlich unbekannte und auch seiner Bildung nach sehr zweifelhafte Ethnikon *Ὀποῦος*, das auf einen dem lokrischen Opus ähn-

1) Vgl. meine Geographie von Griechenland Bd. I, S. 28 f. und Julius Friedländer 'Elea in Epirus' in den Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde IV, S. 36 f. Der Name, welchen dieser Eleäer führt, ist gewiss nicht mit Karapanos p. 50 *Πειάναρος*, sondern *Πείανδρος* (für *Πείσανδρος*) zu lesen.

lichen Ortsnamen hinweist. Die vier Zeugen der Freilassungsurkunde des Andromenes (Tfl. 30, 5) sind als *Κολπαῖοι*, Bewohner einer Ortschaft *Κόλπαι* oder *Κόλπη* (vgl. *Ὄλπαι* oder *Ὄλπη* im Gebiet der Amphilocher), der Freilasser Antibolos, Sohn des Nikanor (der zur Motivirung der Freilassung ausdrücklich bemerkt, dass er kinderlos sei, *ἄτεκνος ὤν*), als *Δόεσστος* (vgl. die makedonischen Stammnamen *Διέσται* und *Ὀρέσται*) bezeichnet. In der Urkunde Tfl. 31, 2 erscheinen neben den schon oben S. 15, Anm. 2 besprochenen *Ὀμφαλεῖς* auch *Χιμώλιοι*, Bewohner einer Ortschaft *Χίμωλος*. Der in mehreren Urkunden (Tfl. 30, 1; Tfl. 32, 1; Tfl. 33, 1) vorkommende Name *Κέλαιθος* (einmal Tfl. 33, 1, Z. 5 *Κίλαιθος* geschrieben) ist durch Stephanos Byz. u. *Κέλαιθοι* aus Rhianos als Name eines an der thessalischen Gränze wohnenden thesprotischen Stammes bekannt. Auch das in der Urkunde Tfl. 30, 1 neben zwei Personennamen erscheinende *Ὁπλαῖνος* ist wohl als Ethnikon, nicht als Genetiv eines Personennamens aufzufassen (vgl. die epeirotischen Stammnamen *Ἀργυρῖνοι* und *Δωνεττῖνοι* bei Steph. Byz. s. vv.), die ebendaselbst, Z. 9, neben dem Namen *Ἐσλόγορος* (d. i. *Ἐσθλάγορος*: vgl. die Schreibung *ἐσλός* für *ἐσθλός* in der Inschrift aus Olympia, Archäol. Zeitung 1876, Tfl. 6, N. 2, Z. 3) stehenden Buchstaben *ΒΑΤΕΑΩΙ* sind vielleicht *Βατεαῖος* (von der kassopischen Ortschaft *Βατίαι*: Strab. VII, p. 324) zu lesen. Von den Ethnika *Εὐρώπιος*, *Κλαθιάτης*, *Καρίωπος*, *Πάρωρος* und *Τορυδαῖος* ist schon oben S. 16 f. gelegentlich die Rede gewesen. Endlich kommt, um nichts in das geographische Gebiet gehöriges zu übergehen, in einer auf zwei Füsse eines Dreifusses vertheilten Weihinschrift (Tfl. 23, 3 und 4) eine gänzlich unbekannte Stadt der Lechoier (*πόλες Λεχωίων*), in einer fragmentirten Anfrage an das Orakel (Tfl. 35, 1):

ἦ εἰς Ἐλίναν περιελο . . .
ἦ εἰς Ἀνακτόριον
ἦ πωλοῦντες τὸν . . .

neben der bekannten akarnanischen Stadt Anaktorion eine Ortschaft Elina vor, die wir als den Wohnsitz des von Steph. Byz. u. *Ἔλινοι* aus Rhianos' Thessalika bezeugten thesprotischen Stammes der Eliner zu betrachten haben.

Unter den Weihinschriften nimmt die zum Anheften an ein von dem Zakynthier Agathon, dem Sohne des Echephylos und seiner Sippe gestiftetes Weihgeschenk bestimmte, oben am Giebel und den Giebelecken mit drei Akroterien bekrönte, unten mit einem Phallos als Amulet zum Schutze des Weihgeschenkes [1]) versehene Bronzetafel (Tfl. XXVII) nach Inhalt und Form ein besonderes Interesse in Anspruch. Die Form der Weihinschrift ist, wie zuerst mein College Christ bemerkt hat, wenigstens zum grösseren Theil metrisch: nach der einleitenden Formel *Θεὸς τύχα* finden wir zwei anapästische Dimeter, eine anapästische Tripodie und einen Versus ithyphallicus:

Ζεῦ Δωδώνης μεδέων [2]), *τόδε σοι*
δῶρον πέμπω παρ' ἐμοῦ Ἀγάθων
Ἐχεφύλου καὶ γενεά,
πρόξενοι Μολοσσῶν,

das Folgende hat zwar auch durchaus rhythmischen Klang, fügt sich aber nicht in eine bestimmte metrische Form: *καὶ συμμάχων, ἐν τριάκοντα γενεαῖς ἐκ Τρωίας Κασσάνδρας γενεά, Ζακύνθιοι.* Die letzteren Worte kann ich nur so auffassen, dass Agathon sich und die Seinigen als Nachkommen der troischen Kassandra im 30. Gliede — innerhalb eines Zeitraumes von 30 *γενεαί* — bezeichnet. Dies giebt nach der gewöhnlichen griechischen Ansetzung von drei Menschenaltern als gleich einem Jahrhundert [3]) einen Zeitraum von 1000 Jahren: da wir aber nicht wissen können, welchem von den verschiedenen Ansätzen der Zerstörung

1) Vgl. O. Jahn über den Aberglauben des bösen Blicks bei den Alten in den Berichten der k. sächs. Ges. d. Wiss. 1855, S. 68 ff.

2) Aus Il. *Π* 233 f.

3) Herod. II, 142: *γενεαὶ γὰρ τρεῖς ἀνδρῶν ἑκατὸν ἔτεά ἐστιν.*

Troia's[1]) der Verfasser unserer Inschrift gefolgt ist, so lässt sich auch das Datum dieser nicht mit Sicherheit bestimmen, sondern schwankt zwischen 334 und 184 v. Chr. — Dass Kassandra dem Agamemnon, dem sie bei der Vertheilung der troischen Beute zugefallen, Zwillingssöhne, Teledamos und Pelops mit Namen, geboren habe, ist als argivische Ueberlieferung aus Paus. II, 16, 6 bekannt, aber mit dem Zusatze, dass Aegisthos diese Zwillige im Kindesalter ermordet habe; aus unserer Inschrift ergiebt sich, dass es auch eine andere Tradition gab, nach welcher ein Sohn der Kassandra das Geschlecht derselben fortgepflanzt haben sollte: dass gerade eine zakynthische Familie sich der Abstammung von Kassandra rühmt, hängt wohl mit der Ueberlieferung von einer Colonisation der Insel Zakynthos durch peloponnesische Achäer (Thukyd. II, 66) zusammen.

Zu einem Weihgeschenke für einen leider nicht näher zu bestimmenden Seesieg gehörte das Bruchstück einer in voreuklideischen Buchstaben geschriebenen Inschrift (Tfl. 26, 2): *εσιον. ναυμαχίᾳ: νικήσαντες: ἀ[νέθηκαν*: die Buchstaben *εσιον* sind vielleicht ein Rest von *ἀπὸ Πελοποννησίων*; über den Namen der Sieger wage ich keine Vermuthung[2]).

Als sonstige Dedicatoren finden wir, ausser den schon

Egger, der im Annexe B zu Karapanos' Werk p. 196 ss. über diese Inschrift gehandelt hat, rechnet die *γενεά* nur zu 30 Jahren, kommt also auf 900 Jahr und indem er als 'date classique' für die Einnahme Troia's 1270 v. Chr. annimmt, auf das Jahr 370 v. Chr., ein Ansatz der nach meiner Ansicht etwa 100 Jahre zu früh ist.

1) Vgl. über dieselben C. Müller in den Fragmenta historicorum Graecorum I, p. 571 s.

2) Nachträglich ersehe ich aus einer Mittheilung von A. R. R(angabis) in der athenischen Zeitschrift *Παρνασσός* T. II, Heft 5 S. 399 f., dass das Berliner Museum einen angeblich aus Dodona stammenden Bronzestreifen besitzt, welcher in denen unserer Inschrift genau entsprechenden Buchstaben die Worte *Ἀθηναῖοι ἐκ Πελοπον...* enthält, also jedenfalls den Anfang unserer Inschrift (welche R. auf den Seesieg bei Kekryphaleia Ol. 80, 3 bezieht) bildet.

gelegentlich erwähnten (der Stadt der Lechoier, dem Rhapsoden Terpsikles und dem Ophelion), die *Παλεῖς* (Tfl. 24, 6), d. i. die Bewohner der Stadt Pale auf Kephallenia (vgl. meine Geographie von Griechenland Bd. II, S. 377), einen Leukadier Philokleidas (Tfl. 23, 1) [1]), einen Athener Philinos (Tfl. 24, 3); ferner folgende Männer, deren Heimath nicht angegeben ist: Sotäros (*Σώταιρος* Tfl. 23, 5, wohl abgekürzte Form für *Σωσέταιρος*); Dorobios, welcher das von Diopeithes (*Διοπέθης*) Gelobte darbringt (Tfl. 23, 6); Autagathidas und Autokratidas, welche gemeinschaftlich dem Zeus eine kleine Bronzeschale geweiht haben (Tfl. 24, 4); Bemäos, der Sohn des Phylleus (*Βημαῖος Φυλλέος* Tfl. 24, 5bis); Glaukon (Tfl. 25, 3); endlich eine Dame, Polyxena, welche in der Inschrift ihres Weihgeschenkes, eines Bronzespiegels (Tfl. 25, 1), ausdrücklich bemerkt, dass sie auch Geld dargebracht habe [2]).

Was endlich die Ausbeute an Erzeugnissen der plastischen Kunst und des Kunsthandwerkes betrifft, so ist zunächst zu bemerken, dass sich bei den Ausgrabungen gar keine Bruchstücke von bemalten Vasen gefunden zu haben scheinen: unter den abgebildeten Stücken haben wir neben einer kleinen Herme des bärtigen Dionysos (Tfl. 61 n. 4) und zwei hübschen Köpfchen von Statuetten aus Terracotta (ebds. n. 7 und 9) nur eine Thonlampe mit einem Silenskopfe in Relief (ebds. n. 1) und einige Bruchstücke von

1) Die um den Hals einer Bronzevase herumlaufende Inschrift *ΦΙΛΟΚΛΕΔΑΟΔΑΜΟΦΙΛΟΥ ΛΕΥΚΑΔΙΟΣΔΙΝΑΙΟΙ* lese ich *Φιλοκλε[ί]δα[ς] ὁ Δαμοφίλου Λευκάδιος Διὶ Ναίῳ.*

2) Die Inschrift lautet: *Πολυξένα ΤΑΓΕΝ ἀντίθητι τῷ [τοι] Διὶ καὶ χρήματα.* Karapanos, p. 45, fasst *ΤΑΓΕΝ* als *τάγε* mit euphonischem *ν*, was mir einfach unmöglich scheint; er fügt selbst hinzu: On pourrait pourtant y lire *ταγέν* pour *ταγήν* = *κατὰ διαταγήν*, comme *εὐχήν* pour *κατ' εὐχήν*'. Ich fasse *ταγέν* als Neutrum Participii Aoristi Passivi und ergänze dazu die Benennung des Weihgeschenkes *τὸ κάτοπτρον*: Polyxena weiht dem Zeus (diesen Spiegel) als ein ihr vorgeschriebenes (Weihgeschenk).

mit Relief verzierten Thongefässen (ebds. n. 3, 5 und 8) bemerkt; im Text erwähnt Karapanos (p. 112) vier kleine Lekythen von verschiedener Grösse von gewöhnlicher Arbeit, zahlreiche Stücke gemeiner Thonwaare (de poterie ordinaire) und mehrere Fragmente von werthvolleren Stücken (de pièces plus precieuses), die aber so klein gewesen seien, dass es ihm nicht gelungen sei, mehrere zu einem Gefäss von irgend einer bestimmten Form zu vereinigen. Einen willkommenen Ersatz für diesen Mangel geben die zahlreichen Bronzegefässe und Bronzegeräthschaften, über deren Formen und Bestimmung ich auf die sachkundigen Bemerkungen des Herrn Léon Heuzey im Annexe C zu Karapanos' Werke (p. 215 ss.) verweise. Auch auf die in künstlerischer Hinsicht noch weit werthvolleren Bronzestatuetten und Bronzereliefs, welche auf den Tafeln IX — XX abgebildet sind, brauche ich nicht näher einzugehen, da sie von einem so trefflichen Kenner wie J. de Witte im Annexe A (p. 177 ss. des Werkes von Karapanos) in eingehender Weise behandelt worden sind; ich begnüge mich daher, einige in Hinsicht des Stils oder des dargestellten Gegenstandes besonders interessante Stücke kurz zu erwähnen. Unter den Werken der ächt archaischen Kunst sind hervorzuheben: die 20 Centim. hohe Statuette eines bärtigen Satyrs mit Pferdefüssen und Pferdeschweif, welcher die rechte Hand an die Hüfte legend, die linke erhebend, den Kopf etwas nach links neigend tanzt (Tfl. IX, schon früher publicirt von de Witte in der Gazette archéologique 1877, pl. 20). — 12 Centim. hohe Statuette einer Flötenspielerin, die mit enganliegendem, die Oberarme und die Füsse bis über die Knöchel herab bedeckendem, unter der Brust gegürtetem Gewande bekleidet, mit vorgestreckten Händen die Doppelflöte spielt: um den Mund trägt sie die im Nacken unter den langhinabfallenden durch ein Band zusammengehaltenen Haaren gebundene, durch ein über den Scheitel

hinweggehendes Band befestigte Mundbinde (*φορβεία*); über ihre linke Schulter hängt an einem Bande das aus Holz oder starkem Leder gearbeitete Flötenfutteral (*συβήνη*, *αὐλοδόκη*), wie wir dasselbe aus zahlreichen Darstellungen auf Vasenbildern kennen [1]) (Tfl. X, 1 und 1$^{\text{bis}}_{\text{a}}$). — 12 Centim. hohe Statuette einer im schnellen Lauf begriffenen, mit dem linken Fusse vorschreitende Frau (Atalante), welche mit einem bis zur Mitte der Schenkel reichenden, um die Taille gegürteten engen Gewande bekleidet ist, dessen Zipfel sie mit der linken Hand hält, während sie den rechten Arm nach rückwärts ausstreckt (Tfl. XI, 1). — Kleines nur 6 Centim. hohes Figürchen, welches einen hockenden geflügelten Androsphinx darstellt (Tfl. XX, 1), ursprünglich wohl Griff am Deckel eines Bronzegefässes. — Bronzerelief (sehr zerstört) mit der Darstellung einer von vorn gesehenen Quadriga, auf welcher zwei geharnischte Männer stehen: rechts und links fliegt in der Höhe ein Vogel als Augurium (Tfl. XIX, 1): die Darstellung erinnert deutlich an die der 3. Metope des ältesten selinuntischen Tempels (O. Benndorf, Die Metopen von Selinunt, Berlin 1873, Tfl. III, S. 47 f.), aber die Ausführung, besonders der Rosse, ist noch weit primitiver und roher als dort. Einen fortgeschritteneren Stil zeigen die Bruchstücke zweier ähnlicher Reliefs (Tfl. XIX, n. 2 und 4), welche ebenfalls Viergespanne von vorn gesehen, von einer geflügelten Figur (Nike oder Eos) gelenkt, darstellen; doch ist auch hier die Bildung der Rosse noch ziemlich unvollkommen. — Einen leisen aber offenbar nicht naiven, sondern erkünstelten Archaismus zeigt das Relief einer nach unten abgerundeten, an den Rändern mit zahlreichen Löchern zum Aufnieten auf eine Unterlage versehenen Bronzeplatte, welche den bekanntlich so häufig in

1) S. Stephani Compte-rendu de la commission impériale archéologique pour l'année 1869 p. 221 ss.; dazu die Schale des Duris mit Scenen des musischen Unterrichts: Archäolog. Zeitung 1873, Tfl. I.

hieratischer Manier behandelten Streit des Apollon und Herakles um den delphischen Dreifuss darstellt (Tfl. XVI, 1). Unter den Werken aus der Blüthezeit der Kunst nimmt in stilistischer Hinsicht entschieden den ersten Rang ein das 17 Centim. hohe Backenstück von einem offenbar als Weihgeschenk dargebrachten Helm, auf welchem der Zweikampf zweier nur mit der Chlamys, die den grössten Theil des Körpers unbedeckt lässt, bekleideter Jünglinge (Polydeukes und Lynkeus nach de Witte) in Relief dargestellt ist (Tfl. XV). Der Ausgang des Kampfes ist bereits entschieden, denn der eine der beiden Kämpfer ist auf den Rücken niedergeworfen; er lässt den rechten Arm, dessen Hand noch den Schwertgriff umklammert hält, ermattet sinken und macht nur mit dem linken noch einen schwachen Versuch der Abwehr, während er mit ängstlichem Blick zu dem Sieger emporschaut, der auf dem Haupte eine oben spitz zulaufende Kappe, am linken Arme einen runden Schild tragend (der rechte Arm ist abgebrochen), eben im Begriff ist, dem gefallenen Gegner das rechte Knie auf die Brust zu setzen. De Witte bemerkt ausdrücklich, dass die Abbildung, obgleich mit der grössten Sorgfalt ausgeführt, nur eine unvollkommene Vorstellung von der Modellirung der nackten Partien und der Eleganz der Gewandung gebe und dass das Original in künstlerischer Hinsicht den unter dem Namen der Bronzen von Siris bekannten herrlichen Bronzereliefs des britischen Museums vielleicht noch überlegen sei. Da der eigentliche Fundort dieser zuerst im neapolitanischen Kunsthandel aufgetauchten Bronzereliefs, welche die Schulterblätter eines reichverzierten Panzers schmückten, unbekannt ist, so ist wohl die Vermuthung nicht allzukühn, dass auch sie ursprünglich aus dem dodonäischen Heiligthum stammen. Dieselbe Vermuthung hege ich in Betreff einer Anzahl von Bronzestatuen und des jetzt im britischen Museum befindlichen Bronzereliefs mit der Darstellung der Aphrodite und des Anchises (Millingen Ancient uned. mon. ser. II, pl. XII),

welche zusammen im Jahre 1792 in Paramythia in Epirus gefunden worden sein sollen [1]: da die ungefähr 4 d. Meilen südwestlich von der Stelle Dodona's gelegene Ortschaft Paramythia durchaus keine antiken Reste aufzuweisen hat, so ist die Annahme gewiss wahrscheinlich, dass ein Bewohner dieses Ortes bei heimlichen Nachforschungen auf der Stätte des alten Heiligthums jene Kunstwerke entdeckt und, um sein Geheimniss nicht zu verrathen, den wahren Fundort verschwiegen hat.

Kehren wir noch für einen Moment zu den von Karapanos entdeckten und abgebildeten Bronzewerken zurück, so erwähne ich zunächst noch wegen ihres Kunstwerthes das Fragment eines Zeuskopfes mit grossartig-ernstem Ausdruck (Tfl. XVII, 2), einen trefflich erhaltenen Frauenkopf, wahrscheinlich Diona (ebds. n. 11) und die 10 Centim. hohe Statuette einer mit langem, die linke Brust freilassendem Chiton und unter der Brust gegürteter Nebris bekleideten Mänade, die das rechte Knie gebogen, den Kopf mit verstörtem Gesichtsausdruck nach dem Boden gewendet hat (Tfl. XIV, 1): offenbar ist sie in dem Moment dargestellt, wo sie, im hastigen Lauf stürzend, das rechte Knie auf einen erhöhten Gegenstand (der nicht erhalten ist) aufstemmt: mit der abgebrochenen Rechten stützte sie wahrscheinlich den Thyrsos auf den Boden, die halbgeschlossene Linke mag, wie de Witte vermuthet, eine Schlange gehalten haben. Mit Rücksicht auf das Interesse des dargestellten Gegenstandes hebe ich endlich noch hervor das Relief mit der Darstellung der über den Meereswogen schwebenden, im linken Arme ein Ruder haltenden Skylla, welche bis zu den Hüften als jugendliches Weib gebildet, anstatt des Unterkörpers nach vorn die Vorderkörper zweier bellender Hunde, nach hinten zwei mit Schuppen und Flossen bedeckte mächtige Drachenschwänze hat (Tfl. XVIII, 1), und die bis auf das linke

1) Vgl. Stephani Apollon Boedromios (Petersburg 1860) S. 6.

Bein wohl erhaltene, in Hinsicht der Maske, des Costüms und der Bewegung sehr charakteristisch ausgeführte Statuette eines Schauspielers der alten Komödie (Tfl. XIII, 5): derselbe trägt ein Untergewand mit bis zur Handwurzel reichenden, vorn ausgefranzten Aermeln, ebensolche Hosen, welche bis zu den mit derben Schuhen bedeckten Füssen herabreichen, darüber ein ärmelloses, unter der Brust durch einen Leibgurt zusammengehaltenes Wamms von dickem Stoff, an welchem der Phallos angebracht ist. Dem zornigen Ausdruck der mit weiter Mundöffnung, hohem Haaraufsatz, mächtigen gerunzelten Augenbrauen und tiefen Furchen auf der Stirn versehenen Maske entsprechend, streckt er beide Hände über den Kopf empor und erhebt den rechten Fuss, als ob er Jemanden einen Fusstritt geben wollte.

An Marmorwerken haben die Ausgrabungen des Herrn Karapanos nichts geliefert als eine 19 Centim. hohe weibliche Gewandstatue ohne Kopf, Arme und Füsse (Tfl. LXI, 2), und ein kleines Bruchstück von einer anderen ebenfalls weiblichen Statue: eine rechte Hand, welche eine Patera hält (ebds. n. 6), und zwei nicht abgebildete Bruchstücke von Armen. Merkwürdiger ist ein kleines (4 Centim. langes) ionisches Capitäl aus Elfenbein, das etwa zum Schmuck eines Kastens gedient haben mag (Tfl. L, n. 15). Von den 662 Münzen endlich, welche Karapanos bei seinen Nachgrabungen gefunden hat, hat er 52 Stück (2 Silbermünzen, 50 Kupfermünzen) auf den beiden letzten Tafeln seines Atlas (Tfl. LXII f.) abbilden lassen und im Text p. 116 ss. kurz erläutert, worauf ich einfach verweise.

Ich schliesse mit dem Wunsche nach baldiger Fortsetzung der Ausgrabungen, da der Boden der alten Orakelstätte offenbar noch lange nicht erschöpft ist, sondern noch manche für unsere Erkenntniss griechischen Lebens und griechischer Kunst werthvolle Fundstücke liefern kann.

Herr Bursian trug ferner vor:

Ein ungedruckter Cento Vergilianus.

Der freundlichen Mittheilung des Herrn Professor Dr. E. Dümmler in Halle verdanke ich die von Herrn Dr. A. Mau in Rom angefertigte Abschrift eines hexametrischen Gedichtes christlichen Inhaltes, welches seiner Form nach zu der in der heidnischen wie christlichen Literatur des vierten und fünften Jahrhunderts sehr beliebten Classe der Centones Vergiliani [1]) gehört. Dasselbe findet sich in dem von A. Reifferscheid in seiner Bibliotheca patrum latinorum italica Bd. I (Wien 1865) S. 307 f. ausführlich beschriebenen Cod. Vaticano — Palatinus N. 1753, wo es sich Fol. 69 — 70 v. unmittelbar an den bekannten Cento Vergilianus der Proba Faltonia [2]) anschliesst. Unser Gedicht hat in seiner ganzen Composition die grösste Aehnlichkeit mit dem zuerst von Martène und Durand (Collectio amplissima IX p. 125 ss.), fälschlich unter dem Namen des Sedulius, herausgegebenen, in Migne's Patrologiae cursus completus T. XIX, p. 773 ss. und in A. Riese's Anthologia latina N. 719 wiederholten Cento Vergilianus de verbi incarnatione: in beiden finden sich mehrfach fehlerhafte Hiaten oder sonst unmetrische

1) Die neuere Literatur über diese ist zusammengestellt bei D. Comparetti, Virgil im Mittelalter, aus dem Italienischen übersetzt von H. Dütschke (Leipzig 1875) S. 50.

2) Vgl. über diesen jetzt A. Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Literatur von ihren Anfängen bis zum Zeitalter Karl des Grossen (Leipzig 1874) S. 120 f.

Verse, welche durch Ungeschicklichkeit oder Unachtsamkeit des Centonisten beim Zusammenleimen der vergilischen Versbruchstücke entstanden sind [1]; in beiden sehen wir gegen die von Ausonius in der Praefatio zu seinem Cento nuptialis (edyll. XIII) für die Anfertigung von Centonen aufgestellte Regel [2]) bisweilen zwei ganze Verse Vergil's in derselben Ordnung, wie sie bei diesem sich finden, verwendet; in beiden endlich ist der vom Verfasser beabsichtigte Sinn und Zusammenhang manchmal ganz unklar und verworren. Dass unser Gedicht am Ende unvollständig ist, ergiebt sich auf den ersten Blick (die mit V. 125 unseres Gedichtes beginnende Seite Fol. 70 v. des Codex ist zum grössten Theile leer): fraglich aber ist es, ob diese Unvollständigkeit dem Abschreiber, beziehungsweise einer durch Zufall bewirkten Verstümmelung seiner Vorlage, oder dem Verfertiger des Gedichtes selbst zur Last fällt. Für die letztere Annahme scheint mir der Umstand zu sprechen, dass unser Gedicht mit demselben Worte (Omnipotens) schliesst, mit welchem der Cento de incarnatione beginnt; da nun dieser auch seinem Inhalte nach sich nicht unpassend an unser Gedicht anschliesst, so möchte ich vermuthen, dass der Verfasser des letzteren jenen Cento gekannt und den seinigen in der Absicht, eine Art Vorspiel oder Einleitung zu jenem zu liefern, fabricirt hat. Auch über den Namen dieses Fabrikanten möchte ich eine Vermuthung aussprechen. In einer bekannten Stelle des Isidorus (Orig. I, c. 39, 25 s.) wird nach Erwähnung des Cento der 'Proba uxor Adelphi' ein gewisser Pomponius genannt, der 'ex eodem poeta (Vergilio) inter caetera

1) Vgl. in unserem Gedicht die Verse 34. 55. 74. 79. 89. 104. 112. 126.

2) 'Variis de locis sensibusque diuersis quaedam carminis structura solidatur, in unum uersum ut coeant aut caesi duo aut unus et sequens cum medio. Nam duos iunctim locare ineptum est, et tres una serie, merae nugae'.

styli sui otia T i t y r u m in Christi honorem composuit'. Dieser Titel T i t y r u s passt vortrefflich für unser Gedicht, welches in die Form eines Zwiegesprächs zwischem Meliboeus und Tityrus eingekleidet ist, worin der letztere den ersteren über die christlichen Heilswahrheiten belehrt. Ist diese meine Vermuthung richtig, so ist dadurch auch ein Terminus ante quem für die Abfassungszeit unseres Gedichtes gegeben: es ist jedenfalls vor dem Beginn des 7., wahrscheinlich noch in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung entstanden.

Ich lasse nun den Text unseres Cento mit den Nachweisungen der Stellen der vergilschen Gedichte (A = Aeneide, E = Eklogen, G = Georgica), aus denen die einzelnen Verse oder Verstheile desselben entnommen sind, folgen: die von Vergil abweichenden Worte sind cursiv gedruckt.

Versus ad gratiam domini. Inducit duas personas Meliboeum et Tityrum.

Mel. Tityre, tu patulae recubans sub tegmine fagi, E. I, 1.
nescio qua praeter solitum dulcedine laet*us*, G. I, 412.
fortunate senex! hic inter flumina nota
et fontis sacros *deductos* dicere uersus } E. I, 52 s. + VI, 5 + V, 2.
et cantare pares diuino carmine, pastor, E. VII, 5 + VI, 67.
formonsi pecoris custos, formonsior ipse. E. V, 44.
Tit. *Non* incerta cano uatum praedicta priorum. A. VIII, 49 + IV, 464.
An quicquam nobis tali sit munere maius? E. V, 53.
O Meliboee, deus haec nobis otia fecit;
namque erit ille mihi semper deus atque hominum rex, } E. I, 6 s. + A. I, 65.
omnipotens genitor, rerum cui summa potestas; A. X, 668 + X, 100.
quem qui scire uelit, diuinum aspiret amorem. G. II, 105 + A. VIII, 373

V. 4 diductus *cod.* 5 par*as*? 6 pecori *cod.* 7 *in margine cod.* de prophetis *et* Tyt (*sic ubique*)

Haud ignota loquor *totumque* sparsa per orbem. A. II, 91 + I, 602.
Ipsi laetitia uoces ad sidera iactant
intonsi montes, ipsae iam carmina rupes,
ipsa sonant arbusta; deum namque ire per omnes
terrasque tractusque maris caelumque profundum — E. V, 62 ss. + G. IV, 221 s. (cf. E. IV, 51).
ne dubita, nam uera uides, qui foedere certo A. III, 316 + I, 62.
aeternis reg*it* imperiis et temperat iras. A. I, 230 + I, 57.
Ni faciat, maria ac terras nox incubat atra. A. I, 58 + I, 89.
Mel. Felix, qui potuit rerum cognoscere causas! G. II, 490.
Namque, fatebor enim, genus a quo principe nostrum A. IV, 20 (cf. Catal. XI, 11) + A. III. 168.
audierat Stimicon, laudauit carmina nobis. A. I, 20 + E. V, 55.
Sis felix! nam te maioribus ire per altum
auspiciis manifesta fides pro laudibus istis. — A. I, 330 + III, 374 s + X, 825.
Tit. Accipe daque fidem; neque est ignobile carmen: A. VIII, 150 + E. IX, 38.
maior agit deus atque opera ad maiora remittit, A. XII, 429.
unus qui nobis cunctando restitu*it* rem, A. VI, 846.
ille operum custos, hominum rerumque repertor, G. IV, 215 + A. XII, 829.
quo sine nil altum mens inchoat, ipse uolutat G. III, 42 + A. VI, 185 (cf. E. IX, 37).
quae sint, quae fuerint, quae mox uentura trahantur. G. IV, 393.
His *etenim* signis atque haec exempla secuti
esse *animas* partem diuinae mentis et haustus
aethereos dixere, quia sit diuinitus illis
ingenium, quamuis angusti terminus aeui — G. IV, 219 ss. + I, 415 s + IV, 206.

V. 20 incu.bat (m *eras.*) *cod.* 21 *in marg. cod.* De domino dicit. 23 stimi conlaudabit *cod.* 26 nec qui est *cod.* 32 *in margine cod.* De hominibus dicit 33 austus *cod.*

terrenique hebetant artus moribundaque membra. — A. VI, 732.
At genus inmortale manet; ne quaere doceri. — G. IV, 208 + A. VI, 614.
Igneus est ollis uigor et caelestis origo, — A. VI, 730.
et cum frigida mors animas eduxerit artus, — A. IV, 385.
has omnis, ubi mille rotam uoluere per annos, — A. VI, 748.
tempora dinumerans deus euocat agmine magno. — A. VI, 691 + VI, 749.
Reddunt se totidem facies terraeque dehiscunt; — A. IX, 122 + G. I, 479.
sed reuocare gradum superasque euadere ad auras, — A. VI, 128.
hoc uirtutis opus, terras temptare repostas, — A. X, 469 + III, 364.
sidercam in sedem atque alto succedere caelo. — A. X, 3 + G. IV, 227.
Mel. *Tityre*, *tam*ne aliquas ad caelum hinc ire putandum est
sublimis animas iterumque ad tarda reuerti
corpora? nos alia ex aliis in fata uocamur? — A. VI, 719 ss. + III, 494.
inmortalis ego? pertemptant gaudia pectus; — A. XII, 882 + I, 502.
si modo quod memoras factum contingere poss*it*! — A. IV, 109 + I, 413.
Tit. Ne dubita nulla fati quod lege tenetur; — A. III, 316 + XII, 819.
*cr*ede deo, nam uera uides, sine posse parentem. — A. V, 467 + III, 316 + IX, 90.
Quam minime re fato prudentia maior. — G. I, 416.
Mel. Credo equidem, nec uana fides: quis talia demens
abnuat? et me uictusque uolensque remitto. — A. IV, 12 + IV, 107 s. + XII, 833.
Stultus ego paruis componere magna solebam; — E. I, 21 + I, 23.

38 *in margine cod.* De inferis dicit 44 *in marg. cod.* De superis 47 De resurrectione *cod. in marg.* 53 Quam minime refato (*tum spatium 4 circiter literarum in cod.*) prudentia maior: *fort. scrib.* Quod minime reris *ex Aen. VI, 97.* 55 remi^t^to *cod.* 56 magno *cod.*

nec mea iam mutata loco sententia cedit. — A. IX, 220.
Unum oro: doceas iter et sacra hostia pandas, — A. VI, 106 + VI, 109.
quidue sequens tantos possim superare labores. — A. III, 368.
[*Tit.*] Dicam equidem nec te suspensum, nate, tenebo, — A. VI, 722.
et quo quemque modo fugiasque ferasque laborem. — A. III, 459.
Aude, hospes, contempnere opes: uia prima salutis; — A. VIII, 364 + VI, 96.
intemerata fides et mens sibi conscia recti
praemia digna fer*u*nt; freti pietate per ignem — A. II, 413 + I, 604 s. + XI, 787.
inuenere uiam; requies ea certa laborum. — A. VII, 297 + III, 393.
Inuit*a*nt croceis halantes floribus horti — G. IV, 109.
fortunatorum nemorum sedesque beat*ae* — A. VI, 639.
semper erunt; quorum melior sententia menti, — E. V, 74 (?) + A. II, 35.
*h*is locus urbis erit diuini gloria ruris. — A. III, 393 + G. I, 168.
Nam qui diuitiis soli incubuere repertis, — A. VI, 610.
distulit in seram commissa piacula mortem, — A. VI, 569.
ausi omnes inmane nefas auroque potiti, — A. VI, 624.
urgentur poenis; quam uellent aethere in alto — A. VI, 561 + VI, 436.
omnia, et superas caeli uenisse sub auras. — G. I, 318 (?) + A. VII, 768.
Mel. Quae tibi, quae tali reddam pro carmine dona? — E. V, 81.
Non opis est nostrae; *nomen* tollemus ad astra, — A. I, 601 + E. V, 51.
Tityre; discussae umbrae et lux reddita menti. — E. IX, 23 + A. XII, 669.
Tit. Non haec humanis opibus, non arte magistra
proueniunt; quae sit poteris cognoscere uirtus. — A. XII, 427 s. + E. IV, 27.

57 caedit *cod.* 60 Tit. *om. cod.*; de bona conuersatione in saeculo
ne
in marg. 61 quocumque *cod.* 62 contempore *cod.* 66 De paradiso dicit *cod. in marg.* — alantes *cod.* 70 de gehenna dicit *cod. in marg.* — reperte *cod.* 77 Tyt *ante hunc uersum habet cod., omittit ante u. 78.*

Ni refugis, prima repetens ab origine pergam. G. I, 177 + A. I, 372.
Mel. Immo age et a prima dic, hospes, origine nobis; A. I, 753.
accipio agnoscoque libens ut uerba parentis. A. VIII, 155.
Tit. Accipe: prisca fides facto, sed fama perennis. A. II, 65 (*uel* A. III, 486 *uel* A. VI, 136) + A. IX, 79.
Nunc canere incipiam, quoniam conuenimus ambo G. I, 5 + E. V, 1.
montibus in nostris; referunt ad sidera ualles. E. V, 8 + VI, 84.
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo; E. IV, 5.
maius opus moueo: laudes et facta parentis. A. VII, 45 + E. IV, 26.
Nam neque erant astrorum ignes nec lucidus aethra
siderea polus, et nox obscura tenebat. A. III, 585 s. + IV, 461 (cf. III, 587).
Tum pater omnipotens rebus iam luce retectis G. II, 325 + A. IX, 461.
aera dimouit tenebrosum et dispulit umbras. A. V, 839.
Principio caelum *et* terras solemque cadentem A. VI, 724 + IV, 480.
lucentemque globum lunae camposque liquentes, A. VI, 725 + 724.
noctis iter, stellis numeros et nomina fecit; A. X, 162 + G. I, 137.
inde hominum pecudumque genus uitaeque uolantum
et quae marmoreo fert monstra sub aequore pontus; A. VI, 728 s.
et medium luci atque umbris iam diuidit orbem G. I, 209.
temporibusque parem diuersis quattuor annum. G. I, 258.
Nec torpere graui passus sua regna ueterno G. I, 124.
mouit agros curis acuens mortalia corda, G. I, 123.
ut uarias usus meditando extunderet artes. G. I, 133.

83 facta *cod.* 87 maris *cod.* 88 aether *cod.* 90 De deo dicit *cod. in marg.* — luce rectis *cod.* 92 De principio dicit *cod. in marg.* 95 unde *cod.*

Nec genus indocile ac dispersum montibus altis composuit leg*em*que dedit, dicione tenebat.	A. VIII, 321 s. + I, 622.
Hinc populum late regem *aeuoq*ue superbum uenturum excidio docuit post exitus ingens,	A. I. 21 s. + V, 523.
uictor ab Aurorae populis et littore rubro.	A VIII, 686.
Tu*nc* uictu reuocant uires caelestia dona,	A. I, 214 + G. IV, 1.
deterior donec paulatim ac decolor aetas et belli rabies et amor successit habendi.	A. VIII, 326 s.
Regnorum inmemores turpique cupidine cap*ti*;	A. IV, 194.
tu*nc* uariae inlud*unt* pestes, malus abstulit error	G. I, 181 + E. VIII, 41.
Aegyptum uiresque Orientis, miranda uidentur	A. VIII, 687 + I, 494.
omnigenumque deum monstra et latrator Anubis.	A. VIII, 698.
Quid delubra iuuant simulacraque luce carentum?	A. IV, 66 + G. IV, 472.
Non tali auxilio nec defensoribus istis tempus eget; *cum* uestra dies uoluentibus annis	A. II, 521 s. + XI, 687 + I, 234.
uerba redarguerit, poena commissa luetis.	A. XI, 688 + I, 136.
Quin potius pacem aeternam *et tanti muneris*	A. IV, 99 + ?
cuncti obtestemur? haec ara tuebitur omnis.	A. XI, 358 + II, 523.
His actis aliud genitor secum ipse uolutat,	A. XII, 843.
quo uitam dedit aeternam, *quo* mortis adempta est condicio, et caelo tandem miseratus ab alto est.	A. XII, 879 s. + V, 727.
Respicit humanos pietas antiqua labores	A. V, 689 + 688.

V. 102 *fort. scr.* Hinc. 113 monstrat et *cod.* 118 *post* muneris *spatium trium quattuorue litterarum in cod., tum sequitur* cuncti. 119 tuebimur *cod.*

exitiis positura modum; responsa dabuntur fida satis; manifesta fides secreta parentis.	A. VII, 129 + II, 376 s. + II, 309 (*uel* III 375) + II 299.
Ipse haec — *manifesta fides* — celeris mandata per auras	A. IV, 270.
interpres *monitum spirantumque adfore uer*bis*	A. IV, 378 + ? + A. X, 547.
seraque terrifici cecinerunt omina uates;	A. V, 524.
namque fore inlustrem *dictis factisque* canebant.	A. VII, 79.
O quam te memorem, uirgo? cui mentem animumque	A. I, 327 + VI, 11.
semine ab aetherio superis concessit ab oris	A. VII, 281 + II, 91.
omnipotens.	A. X, 615.

128 omnia *cod.* 129 canebat *cod.* 130 de maria dicit *cod. in marg.*

Herr **Trumpp** hielt einen Vortrag:

Der Taufritus der äthiopischen Kirche.

Derselbe wird in den „Abhandlungen" veröffentlicht werden.

Historische Classe.

Sitzung vom 1. Juni 1878.

Herr **Preger** hielt einen Vortrag:

Der Tractat des David von Augsburg über die Waldesier.

Derselbe wird in den „Abhandlungen" veröffentlicht werden.

Sitzung vom 6. Juli.

Herr Trumpp legte vor:

„Die Rubâ'îs des Abû Sa'îd bin Abulkhair[1])
(Zweite Sammlung) von Prof. Dr. Hermann Ethé."

31) Khulâç. Wâlih. Ind. Off. 2415 u. 1265. Ell. 292.

دستی که زدی [2]) بناز در زلف تو جنگ
چشمی که [3]) بدیدنت زدل بردی زنگ
آن چشم [4]) به بست بی تو ام دیده بخون
وان دست بکوفت بی تو ام سینه بسنگ'

1) Im Anschluss an die 30 von mir in diesen Blättern vor drei Jahren (Sitzungsberichte, philosophisch-philologische Classe, 1875 pg. 145—168) publicirten Vierzeilen des Altmeisters des persischen Rubâ'î, Abû Sa'îd bin Abulkhair (+ 440), erlaube ich mir hier eine neue Sammlung, 62 weitere Gedichte desselben Verfassers enthaltend, in Text und metrischer Uebersetzung zu veröffentlichen. Die Quellen derselben sind ausser denselben neun Originalwerken, welche den Stoff zu der ersten Sammlung geliefert (siehe die Anmerkung am oben angegebenen Orte), drei neue Handschriften, nämlich die Tadhkirah des Yusuf 'Alîkhân, vollendet 1184 (Cod. Sprenger 337, siehe Sprenger's Cat. Oudh. p. 192), eine persische Anthologie der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Cod. pers. 6 f. 48a) und eine ähnliche der India Office Library zu London (Nr. 1265).

2) Wâlih: بناز وزلف.

3) Wâlih, 1265 und 2415: زدیدنت.

4) 2415: نشست. Ell. 292:

آن چشم بهجران تو ام شهره شده'

Uebersetzung:

„Die Hand, die oft mit deinen Locken den Krieg geführt
voll Lustbehagen,
Das Aug', das oft im Anschaun deiner den Rost vom Herzen
fortgetragen,
Seit du geschieden, hat das eine in Blut getaucht mein ganz
Gesicht mir,
Seit du geschieden, hat die andre mit Steinen mir die Brust
zerschlagen."

32) Makhz. Wâlih. Ell. 292. Ind. Off. 1265.

ای برهمن آن عارض چون لاله پرست
رخسار نگار چارده ساله پرست
گر چشم خدای بین نداری باری
خورشید پرست به که گوساله پرست٬

Uebersetzung:

„Zu dem Antlitz dort, Brahmane, das wie Tulpen ganz, —
doch bete!
Zu des vierzehnjähr'gen Liebchens holdem Wangenkranz
doch bete!
Ist kein Auge dir beschieden, das die Gottheit schaut, für-
wahr denn
Lieber als zum Kalb zu beten, zu der Sonne Glanz doch
bete!"

33) Makhz. Sprenger 337. Cod. pers. 6. Ind. Off. 1265.

الله بفریاد منِ بیکس رس
لطف و کرمت یار منِ بیکس بس
هرکس بکسی و حضرتی می نازد
جز حضرت تو ندارد این بیکس کس٬

Uebersetzung:

„O Gott, wenn ich um Hülfe rufe, zu mir Verlass'nem komm
geschwind,
Genug, wenn deine Huld und Güte mir Armem treu verbündet sind!
Wohl jeder kann sich eines Freundes, sich eines hohen
Gönners rühmen,
Doch einzig dich allein, o Hoher, hab' ich verwaistes Menschenkind!"

34) Makhz. Wâlih. Ind. Off. 1265. Ell. 292 u. 294.

در کویتو میدهند جانی بجوی
جانی چه بود که کاروانی بجوی[5]
از وصل تو یکبجو بجهانی ارزد[6]
زین جنس که مائیم جهانی بجوی'

Uebersetzung:

„Man schenkt Jedwedem eine Seele in deinem Hage, suche
nur!
Nur eine Seele? nein, von Seelen ein ganz Gelage[7]), suche
nur!
Die ganze Welt wiegt's auf, ein Korn nur von deinen
Reizen zu geniessen[8]),
Drum eine Welt, gefüllt mit Leuten von unsrem Schlage,
suche nur!"

5) Ell. 292: جانرا چه محلّ.

6) Ell. 292: از تو صنما جوی بجانی ارزد.

7) Wörtlich: „eine Karawane."

8) Nach Ell. 292 lautet dieser Vers:
„Ein Körnchen nur von dir, o Liebchen, wiegt schier an
Werth auf eine Seele."

35) Makhz. Wâlih. Ind. Off. 1265. Ell. 294.

تا روی ترا [9]بدیدم ای شمع طراز
[10]نه کار کنم نه روزه دارم نه نماز
چون با تو بوم مجاز من جمله نماز
چون بی تو بوم نماز من جمله مجاز،

Uebersetzung:

„Seit dein Antlitz ich gesehen, Leuchte du, tarâzentsprossen,
Blieb dem Fasten, dem Gebet ich, jeder Thätigkeit verschlossen;
Bist du bei mir, ganz dann löst sich in Gebet mir die Verzückung —
Bist du fern, bleibt all mein Beten in Verzückung ganz zerflossen!"

36) Ind. Off. 2415. Ell. 294. Cod. pers. 6.

دارم [11]گنهی ز قطرهٔ باران بیش
وز [12]شرم گنه فکنده ام سردر پیش
آواز آمد که سهل باشد درویش
تو در خور خود کنی و ما در خور خویش،

Uebersetzung:

„Ach, ich sündigte viel öfter, als der Regen Tropfen zählt,
Und ich sank gebeugten Hauptes nieder drum, — von Schaam gequält;

9) Ell. 294 und Wâlih: دیده ام.

10) Ell. 294: نی.

11) 2415 u. Cod. pers. 6: گنه از.

12) Ell. 294: وزجرم.

Da von oben rief's: gemach doch, Derwisch! ganz nach eig'nem Gusto
Handle ich ja selbst und diesen Grundsatz hast du auch erwählt."

37) Ell. 294. Ind. Off. 1265.

دل کرد بسی نگاه در دفتر عشق
جز [13]روی خوشت ندید رو در خور عشق
چندانکه رخت حسن نهد بر سر حسن
[14]بیماره دلم عشق نهد بر سر عشق،

Uebersetzung:

„Ach so oft und viel mein Herz auch in der Liebe Buch studirt,
Stets der Liebe Sonn' entstrahlte deine Wange, reizgeziert;
Drum so lang' auf Schönheit Schönheit häuft dein Antlitz — ist's auch einzig
Lieb' und immer neue Liebe, die mein krankes Herz gebiert."

38) Ell. 294.

راه تو بهر قدم که پویند خوش است
وصل تو بهر صفت که جویند خوش است
روی تو بهر چشم که بینند نکوست
ذکر تو بهر زبان که گویند خوش است،

Uebersetzung:

„Dein Pfad ist, ob man ihn auch walle in dem, — in jenem Gleise, schön!

13) 1265: جر روت(!) ندید هیچ رو در خور عشق.
14) 1265: شوریده.

Dein Huldgenuss ist, ob erstrebt auch in mannichfachster
Weise, schön!
Von gleicher Schönheit ist dein Antlitz, mit welchem Auge
man dich schaue,
Dein Lobpreis ist, in welcher Sprache man immer auch dich
preise, schön!"

39) Cod. pers. 6.

هر گز غم ایّام نداریم و خوشیم
گر چاشت رسد شام نداریم و خوشیم
چون پخته بما میرسد از مطبخ عنب
از کس طمع خام نداریم و خوشیم،

Uebersetzung:

„Vor Zeitengram sind wir geborgen — und wohlgemuth
sind wir;
Uns quält kein Abendbrot am Morgen, und wohlgemuth
sind wir.
Wir brauchen, liefert uns die Küche nur stets gekochte
Trauben,
Durchaus für rohe nicht zu sorgen — und wohlgemuth
sind wir!"

40) Cod. pers. 6. Sprenger 337.

ای خالق ذو الجلال وای بار خدای
تا چند روم در بدر و جایبجای
یا خانهٔ امّید مرا در در بند
یا قفل مهمّات مرا در بکشای،

Uebersetzung:

„Du mein Gott voll hehrer Grösse, du mein Weltenschöpfungshort,
O wie lang' von Thür zu Thür noch soll ich gehn — von Ort zu Ort?
Schliess mein Hoffnungshaus für immer oder ziehe von der Truhe
Meines angstvoll ernsten Strebens endlich nun den Riegel fort!"

41) Makhz. Ind. Off. 1265.

گر قرب خدا میطلبی دلجو باش
اندر پس و پیش خلق نیکوگو باش
خواهی که چو صبح صادق القول شوی
خورشید صفت با همه کس یکرو باش،

Uebersetzung:

„Fahnd' auf Herzen, willst von Gott du, dass vertraut er mit dir spricht,
Gutes rede von den Leuten, ob sie's hören just, ob nicht!
Willst du wahrhaft sein und truglos gleich dem ächten Licht des Morgens,
Zeige nach der Sonne Weise allen stets ein gleich Gesicht."

42) Khulâç. Ell. 294.

[15] بی مونس و یار و همنشینم کردی
با محنت و [16] درد و غم قرینم کردی
این مرتبهٔ مقرّبانِ درِ تست
[17] یاربّ بچه خدمت اینچنینم کردی،

15) Ell. 294: با فاقه و فقر همنشینم.

16) Ell. 294: اندوه.

17) Ell. 294: امّا.

Uebersetzung:

„Dir dank' ich's, dass um mich nicht länger ein trauter
Freundeskreis sich schaart,
Durch dich bin ich mit Schmerz und Trübsal, durch dich
mit Gramesleid gepaart;
Das ist die höchste Günstlingsstufe an deinem Thor, doch
wissen möcht' ich,
Zu welcher Art von Dienst denn hast du mich umgewan-
delt solcher Art?"

43) Ell. 294. Ind. Off. 1265.

از باد صبا دلم چو بویِ تو گرفت
بگذاشت مرا و جست و جویِ تو گرفت
اکنون[18] زتنش هیچ نمی آید یاد
بویِ تو گرفته بود و خویِ تو گرفت،

Uebersetzung:

„Als kaum es deinen Duft gespürt, der mit dem Ostwind
hergeflogen,
Hat mir Valet gesagt mein Herz, ist dich zu suchen aus-
gezogen;
Vergessen hat es längst nun schon den Leib, der einst ihm
Wohnstatt war,
Es hat zugleich mit deinem Duft dein ganzes Wesen ein-
gesogen."

44) Cod. pers. 6.

یا ربّ زگناه زشت خود منفعلم
وز قول بد و فعل بد خود خجلم

18) Ind. 1265: اکنون زمنِ خسته نمی آرد یاد.

فیضی بدلم زعالم غیب رسان
تا محو شود خیال باطل زدلم،

Uebersetzung:

„Herr, zerstört hat meiner Sünden Schmach mir meine Lebensbahn,
Schaam erregt mir all das Böse, das gesagt ich und gethan;
O aus jener Welt lass strömen einen Hulderguss in's Herz mir,
Dass vom Herzen weggetilgt mir werde jeder nicht'ge Wahn!"

45) Ell. 294. Cod. pers. 6.

ای در صفت ذات تو حیران که و مه
وز هردو جهان خدمت درگاه تو به
علّت تو ستانی و شفا هم تو دهی
یا ربّ تو بفضل خویش بستان و بده،

Uebersetzung:

‚O du, in dessen Wesens Deutung die Denkkraft Gross und Klein versiegt,
Dess Vorhofdienst an Werth unendlich die beiden Welten überwiegt,
Die Krankheit nimmst von uns hinweg du und giebst dafür uns Heilungsmittel,
O nimm und gieb nur, Herr, wie's immer in deinem Huldermessen liegt."

46) Ell. 294.

یا ربّ زقناعتم توانگر گردان
وز نور یقین دلم منوّر گردان
اسباب منِ سوخته سر گردان
بی منّت مخلوق میسّر گردان،

Uebersetzung:

„Selbstzufried'nen Sinnes Schätze, Gott, gieb in die Hände du mir!
In mein Herz das Licht der sich'ren Ueberzeugung sende du mir!
Führe, ohne Staubgebor'nen mich zum Danke zu verpflichten,
Was ich heisser Tollkopf treibe, all zum guten Ende du mir!"

47) Ell. 292.

مارا نبود دلی که خرّم گردد
خود بر سر کوی ما طرب کم گردد
هر شادئ عالم که بما روی نهد
چون بر سر کوی ما رسد غم گردد٬

Uebersetzung:

„Uns ist kein Herz beschieden, drin Freud' und Frohsinn schalten,
Und nie kann laut Ergötzen in unserm Umkreis walten;
Muss jede Erdenlust doch, die uns sich zugewendet,
An unsres Gaues Grenzen zu Gram sich umgestalten."

48) Khulâç. Makhz. Wâlih. Ell. 292. Ind Off. 1265.

[19] بازار دلی را که تو جانش باشی
معشوقهٔ پیدا و نهانش باشی
زان می ترسم که از دل آزارئ تو
دل خون شود و تو در میانش باشی٬

19) Makhz., Wâlih und 1265: تا زار anstatt بازار.

Uebersetzung:

„Ob rings du im Bazar des Herzens, das Seele erst durch dich empfangen,
Das Lieb' auch bist, nach dem sie alle so offen wie geheim verlangen,
Mir bangt vor einem doch — du könntest durch Herzbedrückung ganz das Herz mir
In Blut verkehren, und du selber — du bliebest mitten drin gefangen!"

49) Ell. 292.

تا دل ز علائق جهان حُر نشود
اندر صدف وجود ما دُر نشود
پر می نشود کاسهٔ سرها ز هوس
هر کاسه که سر نگون بود پُر نشود،

Uebersetzung:

„So lange sich von ird'schen Banden nicht gänzlich frei die Herzen ringen,
Wird auch in unsres Daseins Muschel die wahre Perle nimmer dringen.
Es füllt durch irdische Begierde des Kopfes Becher nie mit Wein sich;
Du stellst ja auf den Kopf den Becher, wie kannst du ihn zum Vollsein bringen?"

50) Cod. pers. 6.

یا ربّ سبب حیات حیوان بفرست
وز خوان کرم نعمت الوان بفرست
از بهر لب تشنهٔ آن طفل نبات
از سینهٔ ابر شیر باران بفرست،

Uebersetzung:

„Sende, Gott, des Lebens Nahrung allen, die da Leben haben,
Send' uns von der Güte Tafel mannichfache Liebesgaben;
Sende um der durst'gen Lippen all der Pflanzenkinder willen
Milch des Regens aus der Wolke Brust, dass sie sich froh dran laben!"

51) Ell. 292. Ind. Off. 1265.

در دل چو [20] کجیست روی بر خاك چه سود
چون زهر بدل رسید تریاك چه سود
تو ظاهر خود بجامه آراستهٔ
دلهای پلید و جامهٔ پاك چه سود،

Uebersetzung:

„Wozu in Staub dein Antlitz neigen, wenn doch dein Herz voll Unverstand?
Wenn Gift dir schon in's Herz gedrungen, was frommt's, ob Gegengift zur Hand?
Ob du mit Kleidern noch so sehr auch dir aufgeputzt den äuss'ren Menschen,
Wenn doch voll Schmutz das Herz da drinnen, was nützt dir da ein rein Gewand?"

52) Ell. 294.

یاربّ نظری بر منِ سرگردان کن
لطفی بمنِ شکستهٔ حیران کن
با من مکن آنچه من سزایِ اویم
آنچ از کرم و لطف تو آید آن کن،

20) 1265: کریست.

Uebersetzung:

„Einen Huldblick schenke, Herr, mir, — bin im Kopf ganz wirbeltoll!
Bin gebrochen, irr! — o gönne mir der Güte kärgsten Zoll!
Thu mit mir nicht, wie ich selber es verdient — o nein! dein Handeln
Sei, ein Ausfluss deiner Güte, gnadenreich und hochsinnsvoll!"

53) Cod. pers. 6.

ای زلف مسلسلت بلایِ دل من
وی لعل لبت گره کشایِ دل من
من دل ندهم بکس برایِ دل تو
تو دل ندهی بکس برایِ دل من،

Uebersetzung:

„Füllt dein Ringelhaar auch ewig mir das Herz mit Weh und Ach,
Löst doch stets dein Mundrubin mir all mein Herzensungemach!
Dir zu Liebe schenk' ich nimmer einem Andren drum mein Herz auch,
Mir zu Liebe hängt das deine keinem Andren jemals nach!"

54) Ell. 294.

عارف که ز سِرّ معرفت آگاه است
بیخود ز خودست و با خدا همراه است
نفیِ خود و اثبات وجود حق کن
این معنیٔ لا اله الا الله است،

Uebersetzung:

„Wer gelöst als Eingeweihter der Erkenntniss tiefste Fragen,
Hat, zu Gott gesellt, für immer sich des eig'nen Seins entschlagen;
Drum denn — Gottes Sein bejahe, und dein eigen Selbst negire!
Das allein ja will die Phrase: „Ausser Gott kein Gott!" besagen."

55) Ell. 292.

من بودم[21] دوش و آن بُت بنده نواز
از من همه لابه بود واز وی همه ناز
شب رفت و حدیث ما بپایان نرسید
شب را چه گنه قصّهٔ ما بود دراز،

Uebersetzung:

„Ich weilte bei dem Götzen gestern, der voll von sanftem Mitleidsdrang,
Er übte nichts als Schelmereien, und ich, ich flehte zärtlich bang;
Die Nacht verstrich, und unser Plaudern war noch zum Ende nicht gekommen,
Ist drob die kurze Nacht zu tadeln? o nein! wir plauderten zu lang!"

56) Makhz.

پیوست زمن کشیده دامن دل تست
فارغ زمنِ سوخته خرمن دل تست
گر عمر وفا کند من از تو دل خویش
فارغتر از آن کنم که از من دل تست،

21) Im Text steht: و دوش statt دوش و.

Uebersetzung:

„Mehr und mehr hat stets dein Herz sich trotzig von mir abgekehrt,
Leer von mir nun ist's, dess Ernte längst vom Feuer schon verzehrt;
Doch wenn Wort mir hält das Leben, will von dir mein eigen Herz ich
Mehr noch leeren, als du selber schon von mir dein Herz geleert."

57) Ell. 292. Ind. Off. 1265.

از باده بروی شیخ رنگ آوردن
با قوم [22] بکعبه در درنگ آوردن
اسلام زجانب فرنگ آوردن
بتوان نتوان ترا بچنگ آوردن ‘

Uebersetzung:

„Wohl möglich wär's, dass selbst die Wangen des Sheichs vom Weine Feuer fingen,
Ich könnte mit dem Haufen Stunden wohl in der Kaʿba selbst verbringen;
Ja denkbar wär' es, zum Bekenntniss des Islâm Franken gar zu zwingen,
Doch ganz und völlig **dich** zu fassen, nur das allein wird nie gelingen!"

58) Ell. 294.

ای نیك نكرده و بدیها كرده
وانكه بخلاص خود تبرّا كرده

22) Ell. 292 hat gegen das Metrum, aber treffend dem Sinne nach: با قوم سلام.

بر لطف مکن تکیه که هر گز نبود
ناکرده چو کرده کرده چون ناکرده‚

Uebersetzung:

„Wenn Gutes du noch nie gethan, wenn stets du Schlechtes nur ersonnen,
Und wähnst, du seist gerettet nun, du seiest allem frei entronnen,
O bau auf Gottes Huld dann nicht — denn nimmer wird zu Nichts Vollbrachtes,
Und nimmer zu Vollbrachtem wird, was du noch nie zu thun begonnen!“[23])

59) Ind. Off. 1265 und 2415.

دردا که درین زمانه پر غم و درد
عیبا[24]) که درین دائرۀ غم پرورد

23) Dies rubâ'î ist augenscheinlich eine Antwort auf eine von Avicenna's persischen Vierzeilen, die ich in den „Nachrichten der Göttinger Akademie“, 1875 ns. 21 p. 555 ff. veröffentlicht habe, und zwar auf die erste dort gegebene:

مائیم بلطف حق تولّا کرده
وز نیك و بد خویش تبرّا کرده
آنجا که عنایت تو باشد باشد
ناکرده چو کرده کرده چون ناکرده‚

„Wir haben nun durch Gottes Huld den Stand der Heiligen gewonnen,
Dem Guten sind, dem Bösen wir, das uns in Banden hielt, entronnen;
Denn da, wo deine Gnade wirkt, vergeht in nichts, was wir vollbrachten;
Und dennoch zum Vollbrachten wird, was wir noch nie zu thun begonnen.“

Unser Dichter hat absichtlich denselben Reim beibehalten, den Avicenna gebraucht, und das ist auch in der Uebersetzung nachgeahmt worden.

24) 1265: غبنا.

هر روز فراق دوستی باید[25] دید

هر لحظه وداع همدمی باید کرد،

Uebersetzung:

„Weh, dass man in diesem Zeitlauf, voll von Schmerzen, voll von Harm,
Ach, dass man in diesem Kreislauf, nie an Gram und Kummer arm,
Jeden Tag von einem Freund sich trennen muss, und jede Stunde
Ew'ges Lebewohl muss sagen einem Bruder treu und warm!"

60) Cod. pers. 6.

ای آنکه میسّری و بی همتائی

کس را نبود ملك بدین زیبائی

درها همه بسته است و خلقان خفته

یاربّ تو درِ لطف بما بکشائی،

Uebersetzung:

„O du, der alles führt zum Glück, o du, der gänzlich ohne Gleichen,
Kein Einz'ger herrscht mit solchem Glanz wie du in solchen weiten Reichen!
Verschlossen sind die Pforten all, in Schlummer liegt die ganze Welt,
Nun öffne deiner Güte Thor, lass heimlich, Herr, zu dir mich schleichen!"

25) 2415: کرد statt دید.

61) Ell. 292.

من از تو جدا نبوده‌ام تا بودم
اینست دلیل طالع مسعودم
در ذات تو ناپدیدم ار معدومم
وز نور تو ظاهرم اگر موجودم،

Uebersetzung:

„Noch nie war ich von dir getrennt, seit ich von dir mein Sein empfangen,
Das zeigt mir, welch beglückt Gestirn auf meinem Pfad mir aufgegangen!
Dein eig'nes Wesen hüllt mich ein, muss ich im Nichtsein trostlos bangen,
Aus deinem Lichte strahl' ich auf, lässt du in's Dasein mich gelangen!"

62) Cod. pers. 6.

در هر سحری با تو همی گویم راز
در حضرت تو همیکنم عرض نیاز
بی منّت بندگانت ای بنده نواز
کارِ منِ بیچارهٔ سرگشته بساز،

Uebersetzung:

„Mein geheimstes Sinnen flüstr' ich stets beim Frühlicht dir in's Ohr,
Leg' in deiner Hofburg immer meines Flehens Bittschrift vor;
Knechten unverpflichtet führe du, der Knechte selbst empor
Huldvoll zieht, mein Werk für mich aus, der ich ganz den Kopf verlor!"

63) Ell. 294.

در دل دردیست از تو پنهان که مپرس
تنگ آمده چندان دلم از جان که مپرس
با این همه حال و اینچنین تنگدلی
جا کرده محبّت تو چندان که مپرس،

Uebersetzung:

„Es fiel durch dich mein Herz zur Beute dem Schmerzensdrange — frage nicht!
Mein Herz ward um der Seele willen so eng' und bange — frage nicht!
Und dennoch hat zu dir die Liebe trotz aller meiner Herzensenge
In meinem Herzen Platz gegriffen ach schon so lange — frage nicht!"

64) Ell. 294.

رنجورم ودر دل از تو دارم صد غم
بی لعل لبت حریف دردم همه دم
زین عمر ملولم منِ مسکینِ غریب
خواهد شود آرامگهم کوی عدم،

Uebersetzung:

„Gramerfüllt um dich im Herzen hundert Kümmernisse trag' ich —
Fern von deinem Mundrubine stets mich nur mit Schmerzen plag' ich; —
Ueberdrüssig dieses Lebens bin ich ganz, ich armer Fremdling,
In des Nichtseins Gau allein nur ew'ger Ruhe Ziel erjag' ich!"

65) Cod. pers. 6.

تسبیح مَلَك را و صفا رضوانرا
دوزخ بد را بهشت مر نیکانرا
دنیا جم را و قیصر و خاقانرا
جانان ما را و جان ما جانانرا٬

Uebersetzung:

„Es sei dem Riswân Glanz beschieden, es sei den Engeln
Preis und Heil!
In's Paradies geh' ein der Gute — zum Höllenpfuhl der
Böse eil'!
Es sei den Königen und Kaisern, den Fürsten all die Erde
feil!
Nur werde meine Seel' dem Liebchen und mir das Lieb-
chen selbst zu theil!"

66) Ell. 294.

از بیم رقیب طوف کویت نکنم
وز طعنهٔ خلق جست و جویت نکنم
لب بندم و از پای نشینم لیکن
این نتوانم که آرزویت نکنم٬

Uebersetzung:

„Ich will aus Furcht vor dem Rivalen nicht länger deinen
Gau umschweifen,
Dem Schmähn der Leute zu entgehen, auf deiner Spur nicht
länger streifen;
Die Lippe schliess' ich, niedersitz' ich — doch nimmer
kann ich der Begierde
Nach dir es wehren, stets auf's neue mit Sehnsuchtsdrang
mich zu ergreifen."

67) Ell. 292.

ای قبلهٔ هر که مقبل آمد کویت
رویِ دل مقبلان عالم سویت
امروز کسی کز تو بگرداند روی
فردا بکدام روی بیند رویت٬

Uebersetzung:

„O Kibla aller, die beglückt in deinem Gau geborgen,
Die Herzen aller schaun zu dir, die kühn entsagt den ird'schen Sorgen!
Mit welchem Antlitz aber schaut, wer heut von dir hienieden
Sein Antlitz kehrt, da droben wohl dein eig'nes Antlitz morgen?"

68) Wâlih. Ind. Off. 1265.

چشمم همه اشك گشت و چشمم بگریست
در عشق تو بی چشم همی باید زیست
از من اثری نماند این عشق زچیست
چون من همه معشوق شدم عاشق کیست٬

Uebersetzung:

„Ganz zur Thräne ward mein Auge — ausgeweint nun ist's und leer;
Blind muss ich hinfort geniessen deiner Liebe Huldverkehr;
Wozu frommt solch Lieben? Spuren giebt von mir es nirgends mehr;
Leiden ganz nur muss ich Liebe — wer denn wirkt und übt sie — wer?"

69) Ell. 294.

دل جایتو شد وگرنه پر خون کُنمش
در دیده توئی وگرنه جیحون کُنمش
امّید وصال تُست جانرا ور نه
از تن به هزار حیله بیرون کُنمش،

Uebersetzung:

„Deine Wohnstatt ist mein Herz nun — tränken würd' ich's sonst mit Blut;
Du nur füllst mein Auge — füllen würd' ich's sonst mit Thränenfluth!
Dir in Liebe sich zu einen hofft allein noch meine Seele;
Aus dem Leib mit tausend Listen riss' ich sonst sie wohlgemuth!"

70) Ell. 292.

سلطان گوید که نقد گنجینهٔ من
صوفی گوید که دلق پشمینهٔ من
عاشق گوید که درد دیرینهٔ من
من دانم و من که چیست در سینهٔ من،

Uebersetzung:

„Es spricht der Fürst: „mein Schatz allein nur ist Kapital, das Zinsen trägt;"
Der Çûfî spricht: „die Kutte ist es, die hären um den Leib sich legt;"
Verliebte sprechen: „nein! der Gram ist's, der täglich neu in uns sich regt;"
Doch was es wirklich ist, weiss ich nur: was tief mein Innerstes bewegt."

71) Cod. pers. 6.

ای دوست طواف خانهٔ ات میخواهم
بوسیدن آستانهٔ ات میخواهم
بی منّت خلق توشهٔ این رهرا
میخواهم واز خزانهٔ ات میخواهم،

Uebersetzung:

„Um deine Klause, Freund, den Umlauf, den heil'gen, halten
möcht' ich wohl!
Auf deiner Schwelle meine Lippen zum Kusse falten möcht'
ich wohl!
Zum Dank den Leuten mich verpflichten, das möcht' ich
nicht, doch Wegkost haben
Aus jenem Schatz, den deine Hände allein verwalten, möcht'
ich wohl!"

72) Ell. 292.

گُل از تو چراغ حسن[26] در گُلشن برد
وز روی تو آئینهٔ دل روشن برد
هر خانه که شمع رخت افروخت درو
خورشید چو ذرّه نور از روزن برد،

Uebersetzung:

„Dir allein hat ihrer Schönheit Strahl die Ros' im Hain
entführt,
Seinen Glanz des Herzens Spiegel deiner Wang' allein ent-
führt.

26) Der Text hat ein unpassendes و vor در.

Durch das Fenster jedes Hauses, drin dein Antlitz aufgeleuchtet,
Hat's als winzig Stäubchen Lichtes all der Sonne Schein entführt."

73) Cod. pers. 6.

ای در خم چوگان تو دل همچون گوی
بیرون نه زفرمان تو دل یکسر موی
ظاهر که بدست ماست اورا شستیم
باطن که بدست تست اورا تو بشوی،

Uebersetzung:

„In deines Haares Schlägelkrümmung ist ganz dem Ball mein Herz vergleichbar;
Kein Haarbreit weicht von deines Wunsches Geheiss es ab, das unausweichbar!
Mein Aeuss'res hab' ich rein gewaschen, das ganz in meine Hand gegeben;
O wasche du nun rein mein Inn'res, das deiner Hand allein erreichbar."

74) Ell. 294.

گر چشم تو در مقام ناز آید باز
بیمار تو بر سر نیاز آید باز
ور حسن تو یك جلوه کند بر عارف
از راه حقیقت بمجاز آید باز،

Uebersetzung:

„Wenn ihn nur mit Schelmenblicken erst dein Aug' berückt auf's Neue,
Glaub', dass deinem Kranken leicht dann Liebesschmachten glückt auf's Neue!

Wirft auch auf den Eingeweihten e i n e n Strahl nur deine Schönheit,
Dem Alltäglichen entsagt er flugs und ist verzückt auf's Neue!"

75) Cod. pers. 6.

یا ربّ تو مرا بیار دمساز رسان
آوازهٔ دردم بهم‌آواز رسان
آنکس که من از فراق او غمگینم
اورا بمن و مرا باو باز رسان٬

Uebersetzung:

„Lass mich, Herr, den Freund doch finden, der in Eintracht mit mir wallt,
Hilf, dass zu dem Gleichgestimmten meines Herzens Stimme schallt!
Eine i h m mich wieder, gieb mich i h m zurück, um dessentwillen,
Seit er schied, von Gramesseufzern all' mein Inn'res wiederhallt."

76) Ell. 294.

هر چند زکار خود خبردار نه ایم
بیهوده تماشائِ گلزار نه ایم
بر حاشیهٔ کتاب چون نقطهٔ شک
بیکار نه ایم اگرچه در کار نه ایم٬

Uebersetzung.

„Ist unser Mangel an Erkenntniss des eig'nen Thuns auch noch so gross,
Doch wallen durch den Rosenhain wir nicht ganz von höh'rer Einsicht bloss,

Und wie am Rande eines Buches ein deutevolles Fragezeichen,
So, ob auch nicht in Werken thätig, sind doch auch wir nicht wirkungslos!"

77) Ell. 294. Sprenger 337.

قدّت قدّم زبار محنت خم کرد
چشمت چشمم چو چشمها پر نم کرد
خالت حالم چو روز خود تیره نمود
زلفت کارم چو[27] تار خود در هم کرد،

Uebersetzung:

„Dein Wuchs hat meinen Wuchs gekrümmt durch all die Last von Gram und Sehnen;
Es hat dein Auge quellengleich das meine angefüllt mit Thränen;
Auf einmal hat dein Schönheitsmaal mich selbst und deinen Glanz verdunkelt,
Dein Haar Verwirrung meinem Thun gebracht und deinen Lockensträhnen."

78) Ell. 294.

قومی که حقست قبلهٔ همّت شان
تا سر داری مکش[28] سر از خدمت شان
آنرا که چشیده زهر آفاق زدهر
خاصیّت تریاق دهد صحبت شان،

27) Ell. 294 hat کار خود statt تار خود.

28) سر ist nicht in der Handschrift; da es aber für Metrum und Sinn unerlässlich ist, habe ich es eingefügt.

Uebersetzung:

„Lass dein Haupt, so lang ein Haupt dir, stets in treuer Diensteshaft
Derer, die zur Gottheit beten mit der Inbrunst Segenskraft!
Reicht doch allen, die das Schicksal Gifttrank kosten liess hienieden,
Ein untrüglich Gegenmittel einzig i h r e Brüderschaft."

79) Ell. 292.

ما با می و مستی سر تقوی داریم
دنیا طلبیم و میل عقبی داریم
کی دنیی و دین هردو بهم جمع شوند
اینست که ما نه دین نه دنیی داریم،

Uebersetzung:

„Stets beim Wein und weinestrunken, schau, wie fromm wir Gott verehren!
Wie nach Irdischem wir strebend doch nach Ewigem begehren!
Aber lassen sich die beiden, Erdenlust und Glauben, einen?
Einfach so, dass nie um Glauben noch um Ird'sches wir uns scheeren!"

80) Ell. 292. 294.

چون عود نبود چوب بید[29] آوردم
روی سیه و موی سفید آوردم
[30]تو خود گفتی که نا امیدی کفرست
[31]بر قول تو رفتم و امید آوردم،

29) Ell. 294 hat an allen drei Stellen آوردیم.
30) Ell. 294: چون فرمودی.
31) Ell. 294: فرمان تو بردیم.

Uebersetzung:

„Da ich keine Laute hatte, bracht' ich flugs ein Weidenrohr,
Reckte recht mein weisses Haar noch und mein schwarzes Antlitz vor;
Und da selber du geboten, dass es gottlos, nicht zu hoffen,
Lieh ich, deinem Worte folgend, auch der Hoffnung noch mein Ohr!"

81) Ell. 294.

ای دل چو فراقش رگ جان بکشودت
منمای بکس خرقهٔ خون آلودت
مینال چنانکه نشنوند آوازت
میسوز چنانکه بر نیاید دودت

Uebersetzung:

„Schlug dir deiner Seele Ader, Herz, des Liebchens Scheiden wund,
Keinem andren Auge zeige je dein Kleid von Blut so bunt!
Geh in Jammer auf, doch nimmer lass die Welt dein Klagen hören,
Steh in Flammen ganz, doch nimmer thu's durch Rauch den Menschen kund!"

82) Ell. 292.

زان پیش که طاق چرخ اعلا زده اند
وین بارگهٔ سپهر مینا زده اند
ما در عدم‌آباد ازل خوش خفته
بی ما رقم عشق تو بر ما زده اند

Uebersetzung:

„Lange ruht' ich, eh' entworfen noch der höchste Sphärenbogen,

Lange, eh' der bläulich helle Himmelshofkreis noch gezogen,
Sanft im Ewigkeitennichts schon, und in mir geschrieben
sah ich
Deine Liebe, eh' ich je noch Lebensodem eingesogen!"

83) Ell. 294.

از خاك درت رخت اقامت نبرم
وز دست غمت جان بسلامت نبرم
بر دار نقاب از رخ و بنمای جمال
تا حَسْرت آن رخ بقیامت نبرم٬

Uebersetzung:

„Deiner Pforte Staub entreissen kann ich nimmer meine Habe,
Nie dem Gram um dich die Seele, dass Gesundheit neu sie labe!
Drum der Wange Schleier lüfte, lass mich schauen deine
Schönheit,
Dass ich bis zum jüngsten Tag nicht bang danach zu
seufzen habe!"

84) Cod. pers. 6.

ای آنکه سپهر را پر از ابر کنی
وز لطف نظر بسوی هر گبر کنی
کردند تمام خانهایِ تو خراب
ای خانه خراب تابکی صبر کبی٬

Uebersetzung:

„Der du rings den Kreis der Sphären dicht umhüllst mit
Wolkenmassen,
Der du selbst den Glaubenslosen ohne Huldblick nie gelassen,
Der Verwüstung fiel zum Raube alles was an Häusern dein —
O wie lang noch, Hausberaubter, willst du in Geduld dich
fassen?"

85) Ell. 294.

تا گرد گل تو سنبل آمد بیرون
صد ناله زمن چو بلبل آمد بیرون
پیوسته زسبزه گل برون می آید
این طرفه که سبزه از گل آمد بیرون،

Uebersetzung:

„Seit grüne Hyacinthen rings aus deinen Rosen all entsprungen,
Sind hundert Klagetöne mir, wie sonst der Nachtigall entsprungen —
Dass Rosen spriessen aus dem Grün, alltäglich ist's - doch einzig hier nur
Ist aus den Rosen selbst das Grün — o unerhörter Fall! — entsprungen!"[32])

86) Ell. 294.

باز آی که تا صدق و نیازم بینی
بیداریٔ شبهای درازم بینی
نی نی غلطم که خور فراق تو مرا
کی زنده گذاردم که بازم بینی،

Uebersetzung:

„Kehr zurück und meine Treue schau, mein brünstig Flehn und Bangen,
Schau, wie schlaflos ich durchwache all die Nächte, all die langen!
Aber nein! — im Irrthum bin ich — wohlerwünscht ist mir dein Fernsein!
Würde nicht in deines Auges Strahle flugs mich Tod umfangen?"

32) Die grünen Hyacinthen sind der sprossende Flaum auf der rosigen Wange des Freundes.

87) Ell. 292.

ای غم که حجاب صبر بشکافتهٔ
بیتابیٔ من دیده و بر تافتهٔ
شب تیره و یار دور وکس مونس نه
ای هجر بکُش که بیکسم یافتهٔ'

Uebersetzung:

„Du hast, o Gram, der du mir längst den Schleier der Geduld zerstückt,
Ob du mich gleich entkräftet sahst, auf mich mit ganzer Kraft gedrückt.
Die Nacht ist finster, fern von mir der Freund, und nirgends ein Vertrauter;
Drum tödte ganz mich, Trennungsschmerz, da ganz der Hülfe ich entrückt."

88) Ell. 294.

حاصل زدر تو دایما کام جهان
لطف تو بود باعث آرام جهان
با فیض خدا تا باید تابان باد
مهر علمت مدام بر بام جهان'

Uebersetzung:

„Deine Pforte bringt Gewährung, wird im Herzen wach der Welt
Je ein Wunsch — und deine Güte stillt das Ungemach der Welt.
Möchte doch, so lang' es frommt uns, stets durch göttliche Ergiessung
Deiner Weisheit Sonn' hernieder flammen auf das Dach der Welt!"

89) Ell. 294.

دل بر سر عهد استوار خویش است
جان در غم تو بر سر کار خویش است
از دل هوس هردو جهانم بر[33] خاست
الّا غم تو که بر قرار خویش است'

Uebersetzung:

„Es hat mein Herz sein Wort verpfändet und wird es halten sonder Scheu;
Nach dir nur schmachtet meine Seele, und dies Geschäft ist täglich neu;
Geschieden ist aus meinem Herzen der Eifer ganz für beide Welten,
Nur einzig Gram um dich belebt es, und der bleibt stets sich selber treu!"

90) Ell. 294.

در ماند کسی که بست در خوبان دل
وز مهر بتان نگشت پیوند گُسِل
در صورت گِل معنئ جان دید و بماند
پایِ دل او تا بقیامت در گِل'

Uebersetzung:

„Der bleibt stecken, dem das Herz sich je an schöne Liebchen band,
Der den Weg, von holden Götzen sich zu scheiden, niemals fand!
Geist'gen Inhalt sah in ird'scher Form er — seines Herzens Fuss drum
Haftet bis zum jüngsten Tag auch ewig fest im ird'schen Tand."

33) In der Handschrift steht خواست.

91) Ell. 294.

فریاد و فغان که یار در کوی مغان
میخواره زمی نه نام یابد نه نشان
زانگونه نهان گشت که بر خلق نهان
گشتست نهان گشتن او نیز نهان،

Uebersetzung:

„Im Gau der Magier labt mein Freund sich am Wein —
o Jammer und Verdruss!
Und weder Ruf noch Anerkennung verschafft ihm all der
Weingenuss!
Selbst, dass er ganz sich barg, verborgen blieb das verborgner Weisheit Jüngern,
So trefflich wusst' er auszuführen den Weltvergessenheitsentschluss!"

92) Ell. 294.

وی شانه زد آن ماه خم گیسورا
بر چهره نهاد زلف عنبر بورا
پوشید بدین حیله رخ نیکورا
تا هر که نه محرم نشناسد اورا،

Uebersetzung:

„Traun! den Kamm zog jener Mond dort durch sein Haar,
das ringelgleiche,
Senkt' es nieder dann auf's Antlitz, all das ambraduftend
weiche;
Um erkennbar dem Vertrauten nur zu sein — mit list'gem
Streiche
Hielt er so sich drum die Wange ganz verhüllt, die anmuthreiche!"

Herr Bursian legte vor:

„Mittheilungen aus Würzburger Handschriften“ von Herrn Laubmann.

II.

Cassiodor's Institutiones saecularium litterarum (oder humanarum rerum) in der Würzburger und Bamberger Handschrift.

Im verflossenen Sommer hatte ich aus anderem Anlass die Würzburger und Bamberger Handschrift des Cassiodor, aus denen C. Halm, Rhetores latini p. 495—500 das cassiodorische Capitel de rhetorica herausgab, untersucht und war erstaunt, zu finden, dass die in dem genannten Abschnitt so ähnlichen Codices vorher und nachher in vielen Punkten auseinandergehen und, zum Theil wenigstens, ganz verschiedene Redactionen enthalten. War es an sich schon meine Absicht, darüber eine kurze Mittheilung zu geben, so wurde ich darin noch bestärkt durch Herm. Usener's Anecdoton Holderi. Ein Beitrag zur Geschichte Roms in ostgothischer Zeit. „Festschrift zur Begrüssung der XXXII. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Wiesbaden.“ Leipzig 1877. 8°.

In diesem Cabinetsstück einer literarhistorischen Untersuchung theilt Usener die Handschriften von Cassiodors institutiones humanarum rerum in 2 Gruppen „durch welche so abweichende Redactionen, dass man sie verschiedene Werke nennen darf, bezeugt werden.“ Hauptvertreter der 1. Gruppe („ältere und kürzere Redaction, die

offenbar von der eignen Hand des Cassiodorius herrührt") ist der cod. Bambergensis saec. VIII. „ausserdem [1]) liegt sie vor in einer Würzburger Handschrift fast gleichen Alters, einer St. Galler [2]) (Stiftsbibl. 855) des IX. und einer Carlsruher [3]) (Augiensis n. 241) des X. Jahrh."

Zur 2. Gruppe gehören nach Usener 2 Berner Handschriften saec. X (n. 212 und 234), eine St. Galler (n. 199, saec. X) und eine Carlsruher (Augiensis n. 106), welch' letztere das von ihm publicirte anecdoton Holderi enthält. Diese 2. Gruppe ist durch eine Reihe gemeinsamer (aus den Handschriftenkatalogen von St. Gallen und Bern leicht ersichtlicher) Anhänge kenntlich.

Im grossen Ganzen wird diese Scheidung unanfechtbar sein: nur bei der Würzburger Handschrift[4]), die Usener wohl bloss aus der Beschreibung in Halm's Rhetores kennt, hat er fälschlich aus der in dem betreffenden Capitel zu Tage tretenden Aehnlichkeit auch für den übrigen Inhalt auf Uebereinstimmung mit dem cod. Bambergensis geschlossen. Aber in Wirklichkeit gehört dieselbe weder zur ersten noch zur zweiten Gruppe, bildet vielmehr wie es scheint eine Uebergangsstufe: und da auch über den im cod. Bamb. überlieferten Text, abgesehen von trefflichen Bemerkungen Leonh. Spengel's und Fr. Haase's, noch nie eine vollständige Mit-

1) So heisst es bei Usener p. 2.

2) stimmt auch hinsichtlich des übrigen Inhaltes sehr genau mit dem Bambergensis. Ausführliche Mittheilungen über die beiden St. Gallener Codices erhielt ich (bevor Usener's Schrift erschien) von dem dortigen Stiftsbibliothekar, Herrn P. Idtenson.

3) Die Auskunft, dass diese Handschrift nur das zweite Buch der Institutiones enthält, verdanke ich der Freundlichkeit Dr. A. Holders.

4) Unter „Würzb. Handschrift" ist im Folgenden immer der Mpm. f. 5* signirte Codex verstanden; eine andere Würzb. Handschrift, Mpth. f. 29, die das erste Buch der Institutiones und vom zweiten das Capitel de grammatica enthält, wurde Sitzungsberichte 1878, Bd. I, S. 2 und 3 beschrieben.

theilung [1]) gegeben wurde, so will ich, auf Grundlage der Ausgabe von Garetius, Venet. 1729 [2]), kurz über das Verhältniss beider Handschriften [3]), über ihre Zusätze und Auslassungen, berichten.

B = codex Bambergensis, signirt HJ. IV 15, membr. in 2°, saec. VIII, 103 Blätter, in langobardischer [4]) Schrift, enthält [5]): f. 1^b — 67^b Cassiodori Senatoris institutionum diuinarum et humanarum rerum libri duo. f. 68^a — 75^b Mallius Theodorus de metris. f. 75^b — 82^b Gregorius Turonensis de cursu stellarum. f. 82^b — 102^b Isidorus de natura rerum. f. 102^b — 103^a: Ein Gedicht de eclipsi lunae, öfter herausgegeben, zuletzt bei Riese anth.lat. n. 483.

W = codex Wirceburgensis, Mpm. f. 5 $^a_{\shortparallel}$, membr. 40 Bl. in 2°, saec. VIII/IX, enthält [6]):

1) Während der Correctur dieser Zeilen erhalte ich den soeben erschienenen ersten Halbband von H. Keil's Grammatici latt. vol. VII, der p. 213—216 die praefatio des 2. Buches und das Capitel de grammatica enthält mit Keil's einleitenden Bemerkungen p. 140—142, wozu derselbe die brieflich Ende 1877 ihm mitgetheilten Resultate der folgenden Untersuchung benützen konnte und theilweise benützt hat.

2) Cassiodorii Opera omnia ad fidem MSS. emendata . . opera et studio J. Garetii, Venetiis 1729 in folio. Die Institutiones stehen Tom. II pag. 508—560: ich lasse bei Citaten die Bandbezeichnung weg.

3) Um die Angabe der Wortvarianten also handelt es sich im Folgenden nicht.

4) cf. Wattenbach Anl. z. lat. Pal. (1. Aufl.) S. 8.

5) Ausführlich beschrieben von Friedr. Haase in 2 Programmen: „Gregorii Turonensis episcopi liber de cursu stellarum nunc primum editus" Vratisl. 1853 (mit Schriftprobe) und „de latinorum codd. mss. subscriptionibus commentatio" ibid. 1860, sowie von Halm Rhetores p. XII sq. Vergl. Leonh. Spengel „Die subscriptio der institutiones des Cassiodorus im Bamberger codex", Philol. XVII, 555—557, und A. Reifferscheid, de latinorum codicum subscriptionibus (Ind. schol. von Breslau 1872/1873) Seite 5.

6) In Jos. Ant. Oegg's Versuch einer Korographie von Würzburg (1808) I, 472—474 noch als Isidorus bezeichnet; Näheres bei Halm Rhett. p. X.

f. 1^b — 30^b, 31^b — 32^a Cassiodors institutiones humanarum rerum (ohne irgendwelche solche Bezeichnung).
f. 30^b — 31^b (Eiusdem) computus pascalis.
f. 32^b — 36^b Julii Seueriani Praecepta artis rhetoricae (Halm Rhett.lat. p. 355—370).
f. 37^a — 40^a Topik eines unbekannten Verfassers, meist Excerpte aus Boetius enthaltend. Anfang: De dialecticis locis brebi aliqua dicenda sunt ex quibus argumenta sumi possunt. Locus igitur est argumenti sedis qui partem in maxima propositione partem in maximae propositionis differentia intellegitur. Nam cum sint propositiones quae per se notae sint ut nihil indigeant quo demonstrentur hae maxime et principales uocantur etc. Schluss: omnis dialectici loci ex quibus argumenta trauntur ad omnia quae in quaestionibus uenire possunt in omnibus causis uel rebus expleti esse noscuntur. usque huc scribendum [1]).
Die nun folgende [2]) subscriptio [3])

PMNKC· ΛB·BPR· FKNFM· HB: BFT·
PRFMK·XM· FKXC· NPN· HB· BFT ∵ finem;
D̄Ō GRATIAC:· AMEN ∵ EGO SUPER:—

ist, wie ich auf den ersten Blick sah, nur die Verwendung jener Geheimschrift, die statt eines Vocales den folgenden Consonanten setzt[4]), und heisst also:

1) Diese drei Worte von späterer Hand (Schreiberanweisung).

2) In der Hdschr. in zwei Zeilen geschrieben, beim Druck aber aus Gründen des Raumes anders getrennt.

3) Oegg I, 474 not. hat folgendes herausgelesen: „Pia Manus Abonis Venerabilis Presbiteri fecit hunc finem — habebit premium in eternum. Eusidorus hispalensis habet finem. Deo gratias amen" und über diesen erfundenen Priester Abo, pag. 580, eine Art Biographie geschrieben!

4) Wattenbach Schriftw. im MA. (2. Aufl.) S. 273 not. 4.

Omnis labor finem habet . premium eius
non habet finem; Deo gratias. amen. ego super[1]): —

B 34^b (= Gar. 527) schliesst das 1. Buch mit dem Wort supplicemus; ich gebe hier die darnach folgende subscriptio, sowie den Anfang des zweiten Buches (mit Auflösung der Abbreviaturen).

CASSIODORI SENATORIS INSTITV
TIONUM DIUINARUM LITTERARUM EXPLICIT
fol. 35^a LIBER PRIMVS . INCIPIT EIUSDEM SECU
LARIUM LITTERARUM LIBER SECUN
DUS DEO GRATIAS . prefatio libri . II

Superior liber domino prestante conpletus bis zu den Worten (Bamb. fol. 35^b lin. 18) Modo iam secundi uoluminis intremus [initia] quae paulum[2]) diligentius audiamus (= G. 528^b, 18). Diese ganze erste Hälfte der Einleitung Cassiodor's zum 2. Buch fand Garetius nicht in einer Handschrift, sondern er entnahm sie aus Alcuin, mit dem, wie er in seiner praefatio nachweist, der ganze Inhalt nichts zu thun hat. Nach audiamus fährt Garetius fort[3]): Intentus nobis est; mit diesen Worten beginnt die Würzburger Handschrift, die von B stark abweicht.

B 35^b	W 1^b
	(Ohne inscriptio) Intentus nobis
diligentius audiamus, sunt enim etoemoligiis[4]) densa et difinitionum plena tractan-	est de arte grammatica siue retorica uel de disciplinis aliqua brebiter uelle conscribere

1) Diese Schlussworte (die Hdschr. ist damit deutlich zu Ende und kann also nichts fehlen) sollen wohl heissen: Ich bin fertig, ich bin zu Ende?

2) statt quae hat die Hdschr. quē, das folgende Wort scheint zuerst pauluſ gewesen zu sein, woraus man. 1 paulū, man. 2 paululum corrigirte.

3) Mit der Randbemerkung: „Hic incipiunt MSS. codd."

4) so die 1. Hand, welche gegenüber den Correcturen von man. 2 allein maassgebend ist.

B 35^{b}

tibus. In quo libro primum nobis dicendum est de arte gramatica, quae est uidilicet origo et fundamentum liberalium litterarum. Liber autem dictus est a libro id est arboris cortice dempto adque liberato ubi ante *inuentionem* cartarum antiqui carmina *de*scribebant. Ideoque licentia est nunc et breues libros facere et prolixiores extendere. Quoniam sicut cortex et uirgulta complectitur, et uastas arbores claudit, ita pro rerum qualitate permissum est modum libris inponere. Scire autem debemus etc.

W 1^{b}

quarum rerum principia necesse nobis est incoare dicendumque prius est de arte grammatica quae est uidelicet origo et fundamentum liberarium litterarum. Liber autem dictus est a libro id est arboris cortice dempto atque liberato ubi ante *copiam* chartarum antiqui carmina *di*scribebant. [1])

Scire autem debemus etc.

Von da an stimmen [2]) B und W ziemlich lange überein bis zu den Worten ut poeta dictus

B 36^{a} med.

intellegitur apud graecos homerus, apud latinos uergilius, orator enuntiatus apud grecos demosthenes, apud latinos cicero declaratur. Quamuis multi et p^{o}etae et oratores in utraque lingua esse doceantur. Mathematica uero etc.

W 1^{b} (= G. 528^{b})

intelligitur uirgilius, orator enuntiatus aduertitur cicero quamuis multi et poetae et oratores in latina lingua esse doceantur quod etiam de omero adque demosthene graecia facunda [3]) concelebrat. Mathematica uero etc.

1) In *W* fehlen also die Worte Ideoque — inponere.

2) Abgesehen von 4 unwesentlichen Wortvarianten.

3) so deutlich von erster Hand; erst der späte Corrector machte, indem er ein i aufsetzte, facundia daraus, ohne aber gleichzeitig graecia n graeca zu verwandeln.

Im Folgenden stimmen B und W wieder bis zum Schluss der praefatio; ich gebe die subscriptio etc.

B	W 2^a^
fol. 36^a^ dicta percipiant.	dicta percipiat.
fol. 36^b^ CASSIODORII · SENATORIS. EXPLICIT SECUNDI LIBRI PREFATIO	EXPLICIT PRAEFATIO. INCIPIT INSTITVTIO DE ARTE GRAMMATICA
un Incipit tituli eiusdem libri deo gratias	
I De grammatica. II De rethorica. III De dialectica. IIII De arithmetica. V De musica. VI De geometrica. VII De astronomia.	
EXPLiciunt TITULI SECULARIUM LITTERARUM LIBRI SECUNDI; INCIPIT EIUSDEM LIBER SECUNDI DEO GRATIAS [1])	
Grammatica a litteris nomen accepit etc.	Grammatica a litteris nomen accepit etc.

Wir sehen hieraus deutlich, dass es sich bei W nicht um ein z w e i t e s Buch von Cassiodor, sondern nur um seine institutiones saecularium litterarum als Specialschrift handelt.

1) Incipit bis gratias vom Schreiber aus Versehen über das Expliciunt gesetzt, und später unten an richtiger Stelle als Incipit eiusdem liber secundus ergänzt.

Kaum 6 Zeilen weiter treffen wir auf die zwar kurze, aber doch nicht zu übergehende Variante:

B 36^b	W 2^a med. [= G. 529^a med.]
de quarum positionibus adque uirtutibus graece ellenus, latine priscianus suppliciter (corrigirt in: sufficienter; es muss heissen: suptiliter) tractauerunt.	de quarum formulis atque uirtutibus helenus et priscianus suptiliter attico sermone locuti sunt.

Bald darauf hat B einen in W fehlenden Zusatz, dergleichen wir in der Folge noch mehreren begegnen werden; in der Ausgabe von G stehen einige davon, andere fehlen. Nämlich nach den Worten: Cuius [i. e. Donati] gemina commenta reliquimus, ut supra quod ipse planus (latinus *W)* est, fiat clarior dupliciter geht es weiter:

B 37^a (= G. 529^a med.)	W 2^a med
explanatus. Sed et sanctum augustinum propter simplicitatem fratrum breuiter instruendam aliqua de eodem titulo scripsisse reperimus, quae uobis lectitanda reliquimus: ne quid rudibus deesse uideatur, qui ad tantae scientiae culmina praeparantur. Donatus igitur etc.	explanatus Donatus igitur etc.

In den aus Donatus genommenen Definitionen stimmen beide Handschriften überein; sogleich nach Schluss derselben geht die Verschiedenheit wieder an und zwar in grossem Maassstab.

B 37[b]

Orthographia est rectitudo scribendi nullo errore uitiata quae manum componit et linguam. Haec breuiter de [de]finitionibus tantummodo [fol. 38[a]] dicta sufficiant. Ceterum qui ea uoluerit latius pleniusque cognoscere[1]), cum prefatione sua codicem legat, quem de grammatica feci arte con-

scripsi (richtig corrigirt in: conscribi[2]), quatenus diligens lector inuenire possit, quod illi proposito deputatum esse cognoscit.

W 2[b] [= G. 529[b]]

Ortographia est rectitudo scribendi nullo [o aus u corrigirt] errore uitiata quae manum componit et linguam. Haec breuiter dicta sufficiant, ceterum qui ea uoluerit latius pleniusque cognuscere cum praefatione sua codicem legat, quem nostra curiosiotate formauimus id est artem donati cui de orthographia librum et alium de etymologiis inseruimus, quartum quoque de schematibus sacerdotis adiunximus, quatenus diligens lector in uno codice reperire possit, quod arti grammaticae deputatum esse cognuscit. Sed quia continentia magis artis grammaticae dicta est, curauimus aliqua de nominis uerbique regulis pro parte subicere quas recte tantum arestothelis (e über i) orationis partes adseruit. Graeca [= Garet. 530[a]] nomina que apud nos in as exeunt tres species habent; prima est ut olympias pythias und nun folgen in

1) Diese 2 Worte zum grössten Theil abgerissen.

2) conscribi hat auch cod. St. Gall. 855, der überhaupt von Ceterum qui bis unten: De rhetorica mit *B* stimmt.

Nunc ad artis rhetoricae diuisiones definitionesque ueniamus, quae sicut extensa adque copiosa est, ita multis et claris scriptoribus tractata dilatatur.

De rethorica (roth) Rhethorica dicitur apo tur hetoreuin etc.

W fol. 3^a, Z. 4 — f. 4^a Z. 12 $2^1/_4$ Seiten, die in der Ausgabe von Garetius fehlen, bis zu den Worten: *s* littera praecedente *u* duae species sunt, prima quae in *i* genetiuum agit et pluralem non habet, ut uulgus, pelagus, uirus. Mit diesen Worten tritt Garetius p. 530^a wieder ein, wenn auch sehr oft mit erbärmlichem Text, und stimmt mit W, bis es bei Garetius p. 531^b heisst: manente productione. Caetera desiderantur in MSS. Aber *W* geht fol. 5^b Z. 18 noch $3^1/_2$ Seiten weiter, und schliesst fol. 7^b Z. 1: fungor hanc rem et illa re. Haec satis ad exempla analogiae dixisse sufficiat, nunc ad artis rhetoricae deuisiones definitionesque ueniamus quae sicut extensa adque copiosa est ita multis et claris scriptoribus tracta dilatatur.

DE RHETORICA (roth) RHETORICA dicitur apotu rethoreuin etc.

Es wäre aber eine vergebliche Freude, wenn

man glauben wollte, durch diese 6 Seiten Plus im cod. Wirceb. ein Plus für den Cassiodorischen Text erhalten zu haben. Das ganze Stück, von *Graeca nomina que apud nos in as exeunt* bis *ad exempla analogiae dixisse sufficiat*, ist mit wenigen Auslassungen aus Martianus Capella abgeschrieben = ed. Eyssenh. pg. 82,6 — 95,33, mit geringen Abweichungen in einzelnen Worten, die bald in Eyssenhardt's Ausgabe, bald in unserm Cassiodorcodex richtiger sein mögen. Jetzt versteht man auch, wie es nach den Worten: quas recte tantum aristoteles orationis partes adseruit im cod. Bernensis 212 (cf. Halm rhett. latt. p. XII) und im codex St. Gallensis 199 heissen kann: Reliqua qui uoluerit in alio quaerat uolumine. Nam ego descriptor ad potiora discurrens reliquorum oblitus sum aut fors neglexi, ein Zusatz, den sogar in W eine spätere Hand, die nach einem anderen Exemplar den Text durchcorrigirte, an den oberen Rand der betreffenden Seite setzte und durch ein Zeichen als nach adseruit gehörig andeutete.

Von alledem konnte selbstverständlich B nichts enthalten, da Cassiodor in diesem Texte nur in Kürze die Definitionen der in der Grammatik vorkommenden termini geben wollte, diejenigen aber, welche die Sache gründlicher studiren wollen, auf das für die Bibliothek des Klosters zusammengeschriebene Corpus grammaticorum verweist.

Den Abschnitt über die Rhetorik, dessen Anfang wir oben noch anführten, können wir füglich übergehen, nachdem Halm in seinen Rhetores latini pag. 495—500 cf. p. XII sq. das betreffende Capitel aus B und W herausgab und alle hier einschlagenden Fragen genau erörterte. Nach dem bei Halm letzten Worte occupetur geht es in B und W (= G. 536 [b]) ziemlich übereinstimmend weiter:

Nunc ad logicam, quae et dialectica dicitur, sequenti ordine ueniamus: quam quidam disciplinam, quidam artem

appellare maluerunt, dicentes: quando apodicticis id est propabilibus (ueris *B*) disputationibus aliquid disserit, disciplina debeat nuncupari; quando uero aliquid (quando autem quid [aliquid *man. sec.*] *B*, quando enim aliquid *W)* uerisimile (uerisimile adque opinauile *B*) tractat, ut sunt syllogismi sophistici (*diese vier Worte fehlen in B)*, nomen artis accipiat. Ita utrumque[1]) uocabulum pro *(dies Wort fehlt mit Recht in B und W)* argumentationis suae qualitate

B 43^{a}

promeretur. Nam[2]) et pater augustinus hac credo ratione commonitus grammaticam adque retoricam disciplinae nomine uocitauit, uarronem secutus; felix etiam capella operi suo de septem disciplinis titulum dedit; disciplina enim dicta est quia discitur plena quae merito tali nomine nuncupatur; quoniam incommutabilis illis semper regula ueritatis obsequitur.

De dialectica (roth!)

Dialecticam primi philosophi in suis quidem dictionibus habuerunt, non tamen etc.

W 10^{a} (= G. 536^{b})

promeretur.

De dialectica.

Dialecticam primi philosophi in dictionum suarum quidem argumentationibus habuerunt, non tamen etc.

Das jetzt folgende Capitel de dialectica nimmt in der Ausgabe von Garetius ebensoviel Raum ein als die 6 andern Disciplinen zusammen. Es ist schwer, das Verhältniss von B und W zu einander und zu G kurz darzustellen: doch

1) disciplinam—utrumque von 1. Hand auf Rasur.

2) cf. Spengel, Philologus XVII, 557.

will ich es versuchen. W hat Alles, was in der Ausgabe steht, B kaum mehr als den dritten Theil davon.

B

enthält f. 43^a — 50^a med., was bei Gar. 536^b med. — 540^b Z. 18 v. u. steht;

dann fehlen in B 13 Spalten des Garet'schen Textes.

f. 50^a med. — 52^a Z. 8 = G. 547^a Z. 5 v. u. — 548^a Z. 18 v. u.

(jedoch diese 2 Blätter in von G. abweichender, mit Isidorus übereinstimmenderRedaction), also:

B 43^a — 52^a Z. 8: Dialecticam primi philosophi (wie oben) — et nonnullis (G. 540 Z. 21 v. u.) locis commemorantur in topicis. Nunc ad topica ueniamus quae sunt argumentorum sedes, fontes sensuum et origines (f. 50^a med. = G. 540^b Z. 18 v. u.) dictionum. *Diuisio topicorum siue locorum ex quibus argumenta ducuntur* (roth = G. 547^a Z. 5, von jetzt an wörtlich bei Isidor etym. II, 30, 1—16) — uelle mentiri.

Dann lässt B alles aus, was

W

stimmt f. 10^a — 19^b Z. 5 mit Gar. p. 536^b — 547^a Z. 10 v. u., also: Dialecticam (siehe oben) — — et nonnullis locis commemorantur in topicis. Incipiendum. Nunc ad topicam ueniamus, quae sunt argumentorum sedes, fontes sensuum, [f. 13^b] origines dictionum, de quibus breuiter aliqua dicenda sunt, ut et dialecticos etc. bis (f. 19^b Z. 5 = G. 547^a Z. 10 v. u.) differentiae esse dicuntur.

Themestii expliciunt loci dialectici nunc ad retoricus ueniamus (roth). Rhetorica oratio habet partes sex etc. (= G. 549^b Z. 5 v. u.). Was in G. 547^a Z. 9 v. u. — 549^b Z. 7 v. u. dazwischen liegt, ist in W nachgetragen und zwar (hinter der Astronomia) f. 27^a med. — 28^a med.

Item incipiendum. Item de topicis.

Topica sunt argumentorum sedis, fontes sensuum, originis

G. 548^a Z. 17 v. u. — 552^b p. m. steht, fährt vielmehr nach dem Wort mentiri fort: ea uero quae tractantur in tempore, quia suis nominibus plana sunt, definitione non indigent. M e m o r i a e q u o q u e c o n d e n d u m e s t

dictionum. Itaque licet definire — bis (Gar. 548^a Z. 18 v. u.) uelle mentiri; dann sogleich die Worte (G. 552^b med.) memoriae quoque condendum — cadat ingenium, und nun erst, f. 28^a — 30^b, 31^b med. – 32^a, was G. 548 Z. 17 v. u. — 549^b Z. 7 v. u steht: De syllogismis. Prima figura — non plato non iustus non est. Von da kehren wir zu den schon oben angeführten Worten (f. 19^b Z. 7) Rhetorica oratio zurück, und es stimmt W bis fol. 22^a Z. 12 mit Gar. 552^b med., wo es heisst: hic ex contrario. M e m o r i a e q u o q u e c o n d e n d u m e s t

in welch' letzteren Worten beide Handschriften wieder zusammentreffen, aber kaum länger als 15 Zeilen, bis humanum cadat ingenium.

Ich habe trotz der grossen Verschiedenheiten in B und W nur die Hauptpunkte hervorgehoben, da *W* mit wenigen Wortvarianten in *G* zu finden ist, während B f. 43^b – 46^a sprungweise, f. 46^a med. — 52^a p. m. aber (de nomine, de uerbo — — cadat ingenium) nahezu wörtlich mit Isidor (etym. II, 24,9 — 27,1 resp. 27,4 — 30,18) übereinstimmt. Noch ist — wiewohl ich diesen Punkt nicht eigentlich zum Gegenstand meiner Untersuchungen gemacht habe — zu bemerken, dass die in B fehlenden, aber in *W* vorhandenen Abschnitte: G. 540^b, Z. 13 v. u. — 547^a, Z. 10 v. u. (Propositio est oratio rerum — differentiae dicuntur) und G. 549^b, Z. 5 v. u. — 552^b p. m. (rhetorica

oratio — ex contrario) aus *Boetius* de different. topicis p. 857 med. — 872 Z. 15 und p. 881 p. m. — 887 Z. 13 abgeschrieben sind. [1])

Nach den oben erwähnten Worten cadat ingenium heisst es in BWG weiter: Illud autem competens iudicauimus recapitulare breuiter, quorum labore in latinum eloquium res istae peruenerint, ut nec auctoribus gloria sua pereat et nobis plenissime rei ueritas

B 52^a unten	W 22^a med. (= G. 552^b unten)
innotescat. Isagogen transtulit uictorinus orator, commemtum eius quinque libris uir magnificus boethius edidit; chategorias idem transtulit uictorinus; idem (ausradirt) [f. 52^b] cuius commentum	innotescat. Isagogen transtulit patricius boetius commenta quae eius gemina derelinquens. categorias idem transtulit patricius boetius cuius commenta

1) Dies hat, wie ich nachträglich sehe, schon Prantl, Gesch. der Logik I, 723 bemerkt, der überhaupt l. l. 722 — 724 das Cassiodorische Capitel de dialectica ausführlich und erschöpfend analysirte. Die dort Anm. 180 und 170 gegebenen, bei der bisherigen Textbeschaffenheit vollkommen berechtigten Andeutungen über gedankenlose Abschreiberei des Cassiodor werden natürlich gegenstandslos, wenn meine Untersuchungen über die handschriftliche Ueberlieferung des Cassiodor sich als stichhaltig erweisen; und Herr Professor Prantl erklärt, dass er unter diesen Umständen und Voraussetzungen gerne seine Darstellung modificire und den Cassiodor nicht weiter für Dinge verantwortlich mache, die nicht von demselben geschrieben sind, z. B. das Capitel de paralogismis u. A. Noch ist zur Ergänzung von Prantl l. l. Anm. 178 und 2 zu bemerken, dass in der Bamberger Handschrift f. 49 (= Gar. 540) abweichend von der Ausgabe es heisst:

quinta species definitionis est quam graece cata antilexin; Latine aduerbium dicimus (Gar. κατὰ λέξιν: Latine ad uerbum); undecima quam graeci c a t e l l i p e s . o l o c l e r u h u m o g e n u s. Latini per indigentiam pleni ex eodem genere uocant (Gar. statt der durchschossenen Worte: κατὰ τὴν ἔλλειπψιν; es ist zu lesen: κατ' ἐλλιπὲς πλήρους ὁμοίου γένους).

octo libris ipse quoque formauit; perihermenias supramemoratus uictorinus transtulit in latinum, cuius commentum sex libris patricius boethius minutissima disputatione tractauit; apuleius uero madaurensis[1]) in (add. 2. man.) syllogismis hypotheticis dixit, quindecim quoque species esse definitionum. Idem marius uictorinus diligenter edocuit; topica aristotelis cicero transtulit in latinum, cuius commenta prospector adque amator latinorum uictorinus quattuor libris exposuit; auctoritatem uero eorum librorum in unum codicem non incompetenter fortasse collegi, ut quidquid ad dialecticam pertinet in una congestione codicis clauderetur. Expositiones itaque diuersorum librorum quoniam erant multiplices, sequestratim in codicibus fecimus scribi quos in una uobis bibliotheca a (durchstr.) domino prestante dereliqui. De liberalibus

tribus libris ipse quoque formauit perihermenias supramemoratus patricius boetius transtulit in latino cuius commenta ipse duplicia minutissima disputatione tractauit. Apuleus uero madaurensis syllogismus cathegoricus [corrigendum: — os] breuiter enodauit. Supramemoratus uero patricius boetius de syllogismis hypotheticis lucidissime pertractauit. Topica aristotelis uno libro cicero transtulit in latinum cuius commenta prospector atque amator latinorum patricius boetius octo libris exposuit. Nam et praedictus boetius patricius eadem topica aristotelis octo libris in latinum uertit eloqui-

1) Usener p. 66 füllt die hier erkannte Lücke so aus:
Apuleius uero Madaurensis [syllogismos categoricos breuiter enodauit. Victorinus de] syllogismis hypotheticis dixit. quindecim quoque species esse definitionum idem marius uictorinus diligenter edocuit.

B 52^b med.	W 22^a p. m.
igitur artibus quantum rudibus iudicauimus expedire fortasse decursa sunt, ut quasi quibusdam ianuis apertis ad ingressum disciplinarum desideranter accedere debeatis. Nam etsi per quasdam difficultates intrentur adque discantur, tamdiu habent rudimentorum laborem, donec quae sit earum suauitas indagetur. Cum uero studiosus (corr. in studiosius und (richtiger) studiosos) fuerit perfectio subsecuta, tunc unusquisque delectabiles habet sudoris sui pertulisse molestias. Tempus est ut similiter ad earum diuisiones opinatissimas accedamus, unde graecia latinae linguae non inmerito putatur antistere (corrigirt in antestare) quas (aus quasi) simili breuitate non tam explicare quam indicare temptabimus. Cur enim quasi nobiliter latius disseratur, quod distincte adque planissime apud proprios reperitur auctores? Considerandum etc.	um. Considerandum etc.

In den nun folgenden Worten Considerandum est autem etc. stimmen B und W (G. 553^a) nahezu wörtlich überein, bis sie am Schluss des Capitels wieder auseinandergehen: disciplina uero est, quae de his agit, quae aliter euenire non

B fol. 53^a	W 22^a (= G. 553^a)
possunt. Set hoc de mundanis dixisse praesumptum est, quando solae litterae diuinae nesciunt fallere (fallare B[1]) quoniam habent inmobilem ueritatis auctorem. audiuimus etiam felicem capellam aliqua de disciplinis scripsisse deflorata, ne talibus litteris fratrum simplicitas linqueretur ignara quae tamen ad manus nostras adhuc minime peruenire potuerunt. Set melius est ut nec illa uobis quandoque pereant et ista quamuis exigua desiderantibus celeriter offerantur. Nunc ergo ad mathematicae ueniamus initia.	possunt. [1]) Nunc ergo ad mathematicae ueniamus initium.
De mathematica (roth).	DE MATHEMATICA.
Mathematica quam latine.	Mathematica quam latine

Von da an stimmen B und W überein, derart, dass aus ihnen sich der bisherige Text des Cassiodor an vielen Stellen trefflich verbessern lässt, besonders in dem Capitel d e a r i t h m e t i c a, an dessen Ende aber die Verschiedenheit wieder beginnt. Numerus est qui cuncta disponit; per ipsum discimus, quid primo, quid secundo facere

B 58^a med.	W 25^a (= G. 556^a)
debeamus. Et sic causam tantae rei suptili pre^{er}scrutatione discutias nec miracula domini ad uirtutem numeri redduntur aliena. *primus* ad unum pertinet deum sicut in	debeamus.

1) Hier steht am Rande von W: finiendum, was sich wohl auf die oben erwähnten Ausdrücke: Incipiendum und Item incipiendum bezieht.

B 58[a]

pentateucho [1]) (Deuteron. VI, 4) legitur: audi israhel dominus deus tuus dominus unus est; *secundus* ad duo pertinet testamenta, quod ait in regum (III. Reg. VI, 23): et fecit in dabir duo cherubyn decem cubitorum magnitudine. *postremo* totius spei nostrae suauissimus fructus in sancta *trinitate* repositus est, non quod ipsa sub numero sit, set illa numeri utilitatem potentiae suae maiestatis ostendit, inerentia (i. e. inhaerentia) siquidem diuinitatis monas intellegitur, in personis uero trinitas comprobatur. Legitur enim in epistula Johannis (1 Joh. V, 8): tria sunt qui testimonium peribent, aqua sanguis et spiritus. de *quattuor* euuangeliis etiam in ezechiel (Ezech. I, 5) legitur: et ex medio eorum similitudo quattuor animalium; *quintus* numerus ad quinque libros (f. 58[b]) moses noscitur pertinere, sicut in apostolo (1 Cor. XIV, 19) legitur: in ecclesia uolo quinque uerba sensu eloqui; *sexto* uero die dominus hominem fecit ad imaginem et similitudinem suam; nam

1) Ueber den Bibeltext, nach dem Cassiodor citirt, vergl. A. Franz, M. Aurelius Cassiodorius Senator. Breslau 1872, S. 63—65.

B 58^{b}	W 25^{a}
et ipsum spiritum sanctum dicimus et credimus *septiformem* et ut res summe (? corrigirt aus resumet) adque omnipotentissime intellegantur numerus nobis necessarius inuenitur; nunc ueniamus ad musicam quae ipso nomine et propria uirtute suauis est. *De musica* (roth). Gaudentius quidam etc.	Nunc ueniamus ad musica quae ipso nomine et propria uirtute suauis est. Gaudentius quidam etc.

In diesem Abschnitt de musica finden sich, abgesehen von Wortvarianten, keine eigentlichen Verschiedenheiten, wie die vorausgehenden Capitel sie uns boten; auch das Ende ist gleich, beide Handschriften haben (B 62^{a}, W 26^{a} med. = G. 557^{b}) den Schlusssatz: Fertur etiam latino sermone et apuleium madaurensem (madurensem *W)* instituta huius operis effecisse; scripsit etiam et pater augustinus de musica sex libros — — —. Censorinus quoque de accentibus — — suptiliter disputauit — —, quem uobis inter ceteros transscriptum reliqui (relinqui *W).* Nunc ad geometriam (—icam *W)* ueniamus quae est etc.

Auch in dem nun folgenden Capitel de geometria weichen die beiden Handschriften nur in einzelnen Worten und Verbindungen unter sich und von der Ausgabe ab, deren Text aus jenen sich trefflich verbessern lässt[1]). Am Schluss des Capitels heisst es (G. 558^{b} oben) in BW: cognoscetur. Astronomia superest quam. Hier hat die Ausgabe von Garetius zwischen cognoscetur und dem Anfang der Astronomia einen 2 Spalten langen Abschnitt „Principia Geometricae Disciplinae. Punctum est, cui pars nulla est. Linea vero — — — mediis intermissis", der nach den vorausgehenden

1) Eine Conjectur Ritschls (de M. Varronis disciplinarum libris § 18 = Opusc. philol. III p. 387) verliert jetzt durch den Text von *B* ihre bisherige Wahrscheinlichkeit.

klaren Worten des Cassiodor, welcher sich kurz fassen will, gar nicht hieher gehören kann. Er ist in seiner ersten grösseren Hälfte aus Boetius de geometria (ed. Friedlein p. 374,1—378,7) abgeschrieben; woher die zweite Hälfte ist, weiss ich nicht. Garetius sucht vergeblich (in seiner praefatio auf der drittletzten Seite) diesen wie er berichtet in einem codex Sangermanensis überlieferten Zusatz als cassiodorisch zu erweisen.

Das siebente und letzte Capitel, de astronomia, bietet mehr. Zuerst will ich wenigstens einige Stellen geben, in denen die Trefflichkeit von B und in absteigender Linie die von W gegen G sich erweist.

Nam mundus ipse, ut quidam dicunt, sphaerica fertur rotunditate col-
lectus, ut diuersus rerum formarumque ambitus sui circuitione concluderetur. Unde etc. *heisst es bei G* 559^b med.

ut diuersas rerum formarum ābitus sui circuitione concluderetur de *W*

ut diuersas rerum formas ambitus sui circuitione concluderet, unde *B*.

Augenfällig bietet *B* fehlerlos das Richtige, während *W* und *G* uns das Fortschreiten der Verderbniss erkennen lassen.

Wenige Zeilen später spricht Cassiodor von dem unwandelbaren Laufe der astra, die aber in der heiligen Geschichte durch Gottes Befehl oft aufgehalten wurden, wofür er 3 Beispiele gibt.

(1) sicut Jesus Naue *(Josua Sohn des Nun oder Nave)* tribus horis soli in Gabaon ut staret, legitur imperasse *GW*.
sicut iesus naue ut sol in gabaon staret, legitur impetrasse *B*;

(2) et temporibus Ezechiae regis (cf. IV Regg. XX, 10) retrorsum decem gradibus reversum fuisse *G*.

Dieser zweite Satz fehlt in *BW*, welche dafür haben: et ostensam magis stellam quae mundo (stillam quem mundo *B*) salutarem aduentum domini nuntiauit (nuntiaret *W*); in passione etc.

(3) Der letzte Satz in passione quoque domini christi tribus horis sol tenebrosus effectus est lautet auch in *BW* so.

Eine der interessantesten Stellen ist die zweite der astronomischen Definitionen, die bei Garetius (p. 560^a) lautet:

sphaericus motus est, per quem sphaerae rite moventur.

W: sperichus motus est per quem spheras ferite [1]) monuentur (*n* sehr unsicher)

B: sphericus motus est per quem sphera sperice mouetur.

Selbstverständlich ist dies (per quem sphera spherice mouetur) allein richtig.

G 560^b post med. heisst es: Unde doctissimus quoque pater Basilius lege homilia b. circa medium, libro sexto quem appellauit Hexameron . .

W 27^a med. hat: unde doctissimus quoque pater basilius in libro sexto quos appellauit exameron.

Dieses quos erklärt sich erst aus der richtigen Lesart in *B* 65^a med. unde doctissimus quoque pater basilius in libro sexto eorum quos appellauit exemeron.

Endlich (10 Zeilen später) noch eine Stelle, über die sich, wenn wir eine vollständige Sammlung der Varronischen Fragmente hätten, leichter urtheilen liesse.

Mundi quoque figuram curiosissimus *Varro longae rotunditati in* Geometriae volumine comparavit, formam ipsius ad ovi similitudinem trahens, heisst es in *G*;

W hat: uarro sulonge rutunditatio in; *B*: uarro sublonge rotunditati in; also wird wohl sublongae rotunditati das

1) mit ferite beginnt eine neue Zeile.

Richtige sein, wenn das Wort sublongus, so viel ich sehe, auch sonst nicht vorkommt; der ganze Ausdruck[1]) entspricht trefflich unserem „länglich rund".

Mit den darauf folgenden Worten: Sed nobis sufficit — — diuinam noscimur habere doctrinam schliesst Garetius p. 560[b] und *W* 27[a] med. (in dem nun das oben erwähnte Stück der Dialektik nachgetragen ist). Anders in *B*, wo 65[a]—67[b] nach habere doctrinam der in W und G fehlende Schluss, den Cassiodor seinen beiden Büchern anfügte, erhalten ist, welchen A. Mai, Class. auct. III, 350—357 aus einem codex Vaticanus membr. saec. XIII im Jahre 1831 herausgegeben hat [2]). Trotz ziemlich genauer Uebereinstimmung von *B* und Vaticanus ist an einer Anzahl von Stellen der Text aus *B* zu emendiren; ich habe dieselben für mich zusammengestellt, will aber dem künftigen Editor hier nicht vorgreifen.

Nach longiores hatte der Schreiber seine begonnene Zeile fertig geschrieben, die betreffenden Worte aber ausradirt und so für uns unleserlich gemacht, so dass jetzt hinter longiores die berühmte subscriptio folgt:

CASSIODORI SENATORIS INSTITUTIONUM DIUI
NARUM ET HUMANARUM RERUM LIBRI DUO EX
PLICUERUNT FELICITER;

CODEX ARCHETYPUS AD
CVIVS EXEMPLARIA SVNT
RELIQVI CORRIGENDI:

Das folgende Blatt (68[a]) beginnt mit den Worten: Complexis quantum ego arbitror diligenterque tractatis institutionum duobus libris qui breuiter diuinas et humanas litteras com-

1) über diesen Gegenstand handelt M. Cantor, Mathem. Beiträge zum Kulturleben der Völker (Halle 1863) S. 170 und not. 344.

2) His igitur breuiter — — quos prius estimauimus longiores. In der Ausgabe des Cassiodor von Migne, Cursus patr. Band 69, die im J. 1848 erschien, ist dieser Schluss natürlich nicht zu finden.

prehendunt tempus est ut nunc edificatrices ueterum regulas id est codicem introductorium legere debemus qui ad sacras litteras nobiliter ac salubriter introducunt und nun folgt (weiter gehend mit den Worten: Dubitare nemine arbitror theodori fili) die Schrift des Mallius Theodorus de metris.

Dass die Worte complexis—introducunt nicht auf Mallius Theodorus gehen können, sondern vielmehr sich auf eine Schrift des Cassiodor beziehen müssen, ist klar: auf welche aber, weiss ich nicht; kaum (weil der Inhalt nicht passt) auf das Buch de orthographia, von dem Haase, 1860, pag. 8 (nach G. 509^b med. und 525^b med.) annahm, es hätte einen Anhang zu den Institutiones gebildet.

Ich darf jetzt auch wohl sagen, dass die B 67^b nach longiores ausradirten Worte keine anderen gewesen sein werden, als complexis quantum ego arbitror etc., die selbstverständlich erst nach der subscriptio folgen durften.

Ueberblicken wir zum Schluss, was sich aus dieser Gegenüberstellung von B und W ergibt, so scheint es klar, dass in B die ursprüngliche und erste Redaction des 2. Buches der Institutiones von Cassiodor's Hand erhalten ist und es war nöthig, zu diesem Zweck einmal das ganze Plus in *B* und seine Verschiedenheiten von *W* (und *G*) gewissermassen uno conspectu zu geben. Irgendwelche Auseinandersetzungen über das Verhältniss von B zu den anderen Codices und Handschriftenclassen kann ich schon deswegen nicht geben, da mir das nöthige Material fehlt, welches Usener wie es scheint ziemlich vollständig zusammengebracht hat. Dass aber die in B mehr vorhandenen Stücke nicht Interpolationen sind, sondern vielmehr von Cassiodor bei der späteren Redaction gestrichen wurden, scheint sicher.

Ich will dazu noch einige Erläuterungen geben.

Den in *B* erhaltenen Wortlaut der langen literar-historischen Notiz in dem Capitel de dialectica, beginnend Isagogen transtulit uictorinus orator, hat Usener p. 65—66 als cassiodorisch und echt erwiesen.

Die oben ausgeschriebene Differenz am Schluss der Grammatik: codicem legat, quem de grammatica feci arte conscribi, wofür *W* (mit der Ausgabe) etwas ganz anderes hat, ist insofern instructiv, als der Text in *B* sich auf die Sammlung der grammatici bezieht, welche Cassiodor (cf. Garet. p. 509ᵇ med. und 525ᵇ sub fin.) für das Kloster zusammenschreiben liess, während die Worte in *W* von einem erst nach Vollendung der beiden Bücher der Institutiones abgefassten Werk des Cassiodor sprechen, wie die Einleitung zu de orthographia [1]), worin er seine früheren Schriften chronologisch aufführt, leicht ersehen lässt: so dass also der Text in *W* die Ueberarbeitung von Cassiodor's [2]) Hand bietet.

Auch die Stellen in *B*, welche von Martianus Capella handeln, sind sehr interessant und ergänzen, was Eyssenhardt praef. p. XIX sq. über die Benützung dieses Schriftstellers im 6. Jahrh. anführt. In der Ausgabe von Garetius kommt sein Name in den beiden Büchern der Institutiones (und wie es scheint, auch sonst) nicht vor; er tritt erst durch *B* ein. Das einemal, am Schluss der rhetorica, sagt Cassiodor gelegentlich der Untersuchung über den Begriff artes und disciplinae, dass Felix Capella sein Werk betitelt habe „de septem disciplinis"; bei der zweiten Erwähnung (am Ende der Dialektik) heisst es, er habe gehört, dass Felix Capella einiges de disciplinis geschrieben habe, quae tamen ad manus nostras adhuc minime peruenire potuerunt. In *W* fehlen beide Notizen, sowie überhaupt jede Erwähnung des Felix Capella: ganz natürlich, da Cassiodor, als er diese zweite Redaction vornahm, den Felix Capella unterdessen sich verschafft und kennen

1) (von Cassiodor in seinem 93. Lebensjahr verfasst.)

2) Uebrigens kommt es hier nicht darauf an, ob die Redaction in W von Cassiodor selbst ist; es sollte bloss sachlich die tief gehende Umarbeitung dargethan werden, die auch von einem späteren Anonymus herrühren kann.

gelernt hatte, und — ein grosses Stück, ohne Nennung des Namens, aus ihm für sein Capitel de grammatica (siehe oben) ausschrieb. So konnte er selbstverständlich nicht mehr sagen, er habe die Schrift noch nicht gesehen und vorsorglich unterliess er jetzt jede Erwähnung des ausgeschriebenen Autors.

Die Zusammenstellung der in *B* zahlreicheren Beziehungen Cassiodor's auf seine Mönche und auf die Bibliothek seines Klosters mag in ähnlicher Weise lehrreich sein; der von Franz p. 80—92 sorgfältig bearbeitete Katalog der dem Cassiodor im Vivarium zur Hand gewesenen Schriftsteller wird durch die betreffenden Zusätze in *B* nicht unwesentlich vermehrt.

Die lange Auseinandersetzung aber, welche *B* über die Zahlen eins—sieben erhalten hat, ist sicherlich ächt: denn die Zahlensymbolik bildet ein Lieblingsthema des Cassiodorius.

Herr Lauth hielt einen Vortrag über:

„Aegyptisch-aramäische Inschriften."

(Mit einer Tafel.)

I.

Die „Zeitschrift für Aegyptische Sprache und Alterthumskunde" brachte jüngst in ihrem vierten Hefte des Jahres 1877 einen höchst interessanten Artikel des H. Lepsius über eine „Aegyptisch-Aramäische Stele", welche das Berliner Museum aus Saqqavah erworben hat. Den Schwerpunkt der darauf befindlichen aramäischen Inschrift bezeichnet der Verfasser des Artikels treffend mit den Schlussworten: „Von besonderer Wichtigkeit aber ist das von Euting gefundene Datum vom Monat Mechir des 4. Jahres unter der Regierung des Xerxes, welches dem Mai-Juni des Julianischen Jahres 482 vor Chr. entspricht. Die Inschrift dürfte hienach den ersten Platz unter den nicht eben zahlreichen bisher aufgefundenen aramäischen Stein- und Papyrus-Inschriften einnehmen, von denen keine über die Ptolemäerzeit zurückzugehen scheint".

An diesem Hauptresultate rütteln zu wollen, wäre Angesichts der deutlichen Legende eine kaum zu rechtfertigende Verwegenheit. Da indess einige der andern Zeichen durch Beschädigung undeutlich geworden und desshalb in der Transscription Euting's mit ? versehen sind, so muss sich die Forschung vorerst auf diese Punkte richten, um aus

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

dieser werthvollen weil datirten Bilinguis möglichst grossen Gewinn für Sprache und Paläographie zu ziehen. Ich werde weiterhin einige darauf hinzielende Versuche anstellen, obschon ich mit Lepsius bekennen muss, dass mir die nöthige Kenntniss der semitischen Sprachen fehlt, um den sachkundigen Erklärungen und Bemerkungen Euting's etwas (Wesentliches mit Zuversicht) hinzuzufügen oder abzunehmen. Nur die Aufzeigung des zweiten Datums (lin. 4) welches zur Bestätigung und Controle des ersten (l. 3) dient — ein wirkliches Novum, vielleicht Unicum sowie die Enträthselung des Schlusses der 1. Zeile nebst den zwischen den Figuren befindlichen Beischriften nehme ich als wesentliche Zugaben in Anspruch.

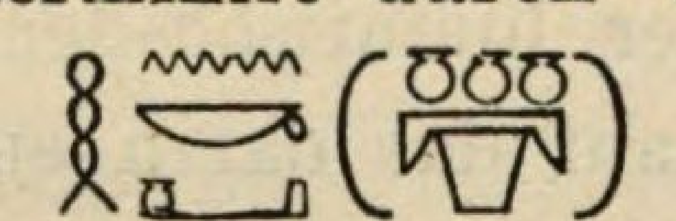
Meine Berechtigung zu diesem gleichwohl schüchternen Versuche entspringt aus der Zergliederung des hieroglyphischen Textes, den ich anders auffasse, als Lepsius, obschon seine lichtvolle Darstellung anfänglich in mir, wie wohl auch bei andern Lesern, den Eindruck machte, als ob der Text nicht leicht etwas Anderes besagen könne. Allein bei genauerer Erwägung kam als hinkender Bote der Einwurf, dass dieses Ergebniss nur durch die missliche Anbringung zahlreicher Correcturen — es sind deren nicht weniger als zehn! — erzielt worden ist. Welche Verlässigkeit besässe denn dieses Denkmal, wenn der Schreiber des Textes ein „unwissender“ war, wie Lepsius annimmt, welcher auch die künstlerische Behandlung der Figuren als „wenig sorgfältig“ bezeichnet?

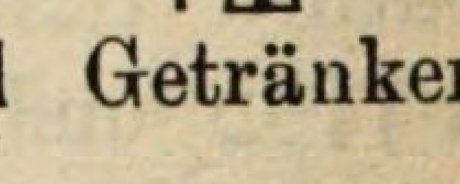
Um uns von dem gegentheiligen Verhalte zu überzeugen, dazu genügt ein Blick auf die durchaus symmetrische Darstellung: das Giebelfeld zeigt in der Mitte die beschwingte Sonnenscheibe, darunter als Centralfigur den Osiris, den Beherrscher und Richter der Unterwelt auf seinem Throne; zu seiner Rechten Isis und Nephthys; vor ihm in Anbetung ein Ehepaar mit asiatischer Haartracht. Die zweite Ab-

theilung enthält das nämliche Ehepaar, aber in Gestalt von Mumien, die auf jenen üblichen Löwenbahren liegen, von je einem Anubis (-Priester?) mit einer Vase in der Hand gesegnet. Zu Häupten steht rechts und links mit längerem Gewande bekleidet, ein Sohn in der Geberde der Todtenklage; die Mitte bildet ein mit dem kürzeren Schurze versehener Asiate, welcher die Löwenschwänze der beiden Bahren mit seinen ausgestreckten Armen erfasst und symbolisch die Zusammengehörigkeit der beiden Mumien andeutet.

Der interessanteste Theil dieser Scene besteht in den unter den Bahren aufgestellten Gefässen fremdländischen Gepräges: sie laufen nach unten spitz zu und sind desshalb in Ständer eingelassen. Der aramäische Text bezeichnet sie, wie Lepsius richtig vermuthet hat, als כל|| „zwei Gefässe". Die Henkelpaare sind halbkreisrund gestaltet, während die muthmasslichen Deckel eckig geformt sind. Auf dem Bauche dieser Gefässe nun befindet sich die Marke Λ, die man für einen Zehner der hieratisch-demotischen Schriftart Aegyptens ansehen und auf das darin enthaltene Maass von Flüssigkeit beziehen könnte. Dagegen spricht aber der Umstand, dass dieser Abtheilung nur a r a m ä i s c h e Schriftzeichen eignen, und dass die Form der Gefässe selbst unägyptisch d. h. asiatisch ist. Dazu kommt weiterhin in dem dreifach beglaubigten Namen der Frau A c h t h a b u einmal die Variante Λ für ח: אΛתבו. Wir sind also genöthigt, in der Marke Λ ein mit ח beginnendes Wort zu erkennen. Glücklicherweise enthebt uns das vorletzte Wort der 1. Zeile (Abth. 4) jeglicher Ungewissheit: es lautet deutlich חסת, gehört durch די verbunden grammatisch zu כל|| und kann desshalb mit Wahrscheinlichkeit auf die P i e t ä t der Angeredeten (Eltern) bezogen werden, deren Pronomen כם angehängt ist. Die Wahl der Variante Λ

statt ח als Marke auf den Gefässen erklärt sich auch recht gut vom künstlerischen Standpunkte aus, da dieses Zeichen zu der Fussspitze der Gefässe in Symmetrie steht: Λ V

Ausserdem treffen wir aber in der nämlichen Abtheilung eine grössere aramäische Legende unmittelbar vor dem fremdländischen Gefässe rechter Hand: חכנא. Da ich dasselbe Wort als Anfang des Opfersteines vom Serapeum und als Gegensatz oder Parallele zu חמנΛ „Speiseopfer" aufzeigen werde, welch letzteres auf der Tafel von Carpentras in der ebenfalls augmentirten Form חמנתא auftritt, so wird uns jetzt schon der Gedanke nahe gelegt, dass es „Gussopfer" oder „Libation" bedeutet. Es ist also kein Eigenname, wie Lepsius annimmt und mit dem ägyptischen *Hakena* belegt, wobei er den bedenklichen Umstand nicht verschweigt, dass diese nur einer weiblichen Person eignende Legende vor der Figur eines Mannes angebracht ist. Ich kann ebenfalls ein ägyptisches *hakan* [1]) mit der Variante *hanak*, determinirt durch Vase in der Hand oder Libationsstein,  aufführen und beweisen, dass die Semiten dieselbe Doppelgestalt des Wortes in dem eben besprochenen חכנא und dem bekannteren חֲנֻכָּה besassen.

Nunmehr begreift man auch das gerade unter dem חכנא in der nächsten Abtheilung stehende מ: es ist die Initiale des aus der Bibel wohl erinnerlichen מִנְחָה, das wir oben in seiner erweiterten Form schon erwähnt haben. Es ist die nothwendige Ergänzung zu dem Gussopfer חכנא, da ja auch das entsprechende ägyptische *ti-hotep suten*  „das rechtgläubige Opfer" aus Speisen und Getränken

1) Vorgl. Todtenb. Cap. 134, 9; 145, 27. 

bestand. Dass nur die Initiale מ beliebt wurde, erklärt sich aus der Beschränktheit des Raumes und weil es als formelhafte Ergänzung zu חכנא beim Leser vorausgesetzt werden durfte. Aehnlich haben wir ja auch Λ auf den Gefässen als Abbreviatur von חסח getroffen; will Jemand darin die Initiale von חכנא erkennen, so hätte ich nichts dagegen einzuwenden, als dass dann die mir nothwendig erscheinende Beziehung dieser Marke Λ auf die „zwei Gefässe der Pietät" des Textes wegfallen würde.

Ebenso symmetrisch wie die zwei besprochenen oberen Abtheilungen ist auch die dritte gestaltet: vier Töchter theils kauernd, theils stehend, mit der analog wechselnden Geberde der Todtenklage, bilden die Mitte. Wenn man auch nur ihre Busenbildung erwägt, die einen genauen Gradmesser ihrer Altersstufen abgibt, besonders im Hinblicke auf die mehr hängende Brust der Mutter (Abth. 1), so gewahrt man unschwer, dass hier das Werk eines wirklichen Künstlers und nicht das eines rohen Handwerkerstyls vorliegt. Wir müssen desshalb auch die übrigen Besonderheiten der Figuren beachten.

Der links abschliessende junge Mann trägt die Kriegshaube, mit einem Ansatze, wie er oft bei ausländischen Soldaten getroffen wird. Es war also dieser Träger der Pickelhaube ein Militär; er behauptet die rechte Seite der Darstellung (vom Denkmale aus betrachtet), weil er der bevorzugte ältere Sohn (Abseli?) ist, während der jüngere Bruder links ein längeres Gewand trägt und nichts als jenes schon besprochene [נחח] מ vor sich hat. Seine Geberde ist minder ausdrucksvoll als die seiner Geschwister, aber nur in Folge des beschränkteren Raumes, was ihn wieder zum Jüngsten stempelt.

Hat sich also die künstlerische Darstellung in allen ihren Theilen als eine durchaus planmässige erwiesen, so

wird auch der inschriftliche Theil unser Vertrauen beanspruchen dürfen. Ich lese demnach den hieroglyphischen Text, der jedenfalls nach Ausarbeitung der Bilder in die freien Spatien eingeschrieben worden ist, in continuo fort, ohne Correcturen anzubringen oder Versetzungen vorzunehmen. Nachdem der Schreiber die zur Osirisfigur gehörende Legende richtig abwärts geführt hat, macht er bei den Knieen des Gottes die erste aber nothwendige Ausbiegung nach rechts, setzt alsdann, immer den zur Verfügung stehenden Raum benützend, seinen Text zwischen Mann und Frau als zweite Columne fort und ist desshalb genöthigt, da auf dieser Seite kein weiterer Raum übrig blieb, auf die entgegengesetzte Seite hinter Osiris überzuspringen, ohne indess die Schriftrichtung zu wechseln. Die Legende erweist sich sonach als ein zusammenhängendes Ganzes, das man nicht willkürlich zerreissen und verschlimmbessern darf; dieselbe besagt:

„Rechtgläubige Opfergabe an Osiris, den Vorstand der Setmati (Amenti), den grossen Gott, den Herrn von Abydos, (damit) er gewähre ein schönes Begräbniss in der heiligen Unterwelt, einen guten Namen auf der weiten Erde, dem Anhänglichen (Frommen) an den grossen Gott: Abu (und) der Herrin des Hauses: Achthabu."

Wegen „*suten* rechtgläubig" vergl. man einstweilen das Kopt. ⲉⲧ-ⲥⲟⲩⲧⲱⲛ *ὀρϑόδοξος* [2]).

Ungeachtet der Kürze dieses Textes, der noch dazu ein formelhafter ist, wird man zwischen der Uebersetzung des H. Lepsius und der meinigen einige Unterschiede wahrnehmen, die zum Theile sogar von principieller Wichtigkeit sind. Anstatt jedoch die Ansichten dieses Gelehrten zu

2) H. Lepsius sagt in einer Anmerkung, dass der Sinn der Gruppe *suten-ti-hotep* noch nicht sicher ermittelt sei; meine Auffassung ergibt wenigstens einen überall zutreffenden Sinn.

kritisiren, der sich durch die Acquisition und Publication dieses werthvollen Denkmals ein neues Verdienst um die Wissenschaft erworben hat, ziehe ich vor, meine eigne Auffassung zu rechtfertigen, dem Leser es überlassend, sich durch Vergleichung beider selbst ein Urtheil zu bilden. Nur diese Bemerkung muss ich vorausschicken, dass ich die Abweichungen des Textes von der gewöhnlichen Schreibung nicht aus der Unwissenheit, sondern aus der Künstelei des Schreibers ableite.

Die Legende: „Rechtgläubige Opfergabe“ bis „den grossen Gott“, ist in ein länglichtes Rechteck eingeschlossen, nicht „ohne Grund“, sondern weil der sonst übliche Cippus mit Opfern vor dem Gotte fehlt und folglich dieses Rechteck die Dedication oder die Oberfläche des Opfertisches darzustellen hat. — Auf dem Münchner Exemplare des Todtenbuches zeigt die Vignette zu cap. 16 zwei solcher Einfassungen: die eine länglicht viereckig, wie diese hier, mit der Legende des Sokaris, die andre mit dem Passus „*Suten-ti-hotep Osiri* bis Abdu“ nebst „*Isis Nephthys du-senu*“, letztere Einfassung ist in Form einer oben runden Stele, beide werden von je einem Arme gehalten und präsentirt. — Das erste ernstliche Bedenken erregt die Hieroglyphe „er gewähre“. Statt der spitzen Gabe auf der Hand △—⊓ erscheint hier ein gekrümmtes Instrument in der Faust. Sieht man aber etwas genauer zu, so erblickt man in der Linken des Osiris ein Pedum ganz gleicher Form, und derselbe Haken begegnet uns weiterhin auf dem Knie des Deutbildes unter dem Mannesnamen Abu. Ist nun aber, weil unmittelbar über diesem Haken in der Faust die kreisförmige Hieroglyphe ◍ steht, — zunächst als Stadtzeichen zu Abdu (Abydos) — und weil derselbe Kreis phonetisch *chu* lautet ═ ◍, mit der Bedeutung „schützen“, sofort die Uebersetzung „er schütze“ anstatt „er gewähre“ zu wagen? Keineswegs, da *du-f* „er gewähre“ eine stän-

dige Formel an dieser Stelle ist, von der unter keinen Umständen abgegangen werden darf. Betrachtet man ferner das Flagellum in der Rechten des Osiris und bedenkt, dass dieses das beständige Determinativ zu dem eben erwähnten *chu* „schützen" ist () so gewinnt man die Ueberzeugung, dass der Schreiber nicht aus Unkenntniss Fehler gemacht, sondern absichtlich Anspielungen auf die Attribute des Osiris eingeschmuggelt, also den Text gekünstelt hat.

Das Zeichen hinter *nefert* „schönes" ist nicht die Papyrusrolle, sondern die erforderliche Präposition *m* (bei Chaeremon ὀπή genannt) mit der sicheren Bedeutung „in". — Was ferner die deutlich geschriebene Legende *set-nuter* „die göttliche Unterwelt" betrifft, so wäre allerdings *chert-nuter* das Gewöhnlichere; allein der Schreiber wollte gerade zeigen, dass er den Begriff des *set* (cf. ⲥⲏⲧ infra) recht wohl kenne; in der That bringt er weiterhin den Gegensatz *her-tep* (ta) = ϩⲓⲧⲡⲉ supra. Man darf also unter keiner Bedingung die fragliche Gruppe corrigiren, wie Lepsius thut, um selbst nach der Veränderung des Gotteszeichens in den Auslandspfahl zu bekennen, dass dieses sonst nur als Determinativ hinter Fremdnamen gebräuchliche Determinativ hier als selbstständige Gruppe gefasst werden müsste. — Man beachte doch auch den passenden Parallelismus: „schönes Begräbniss in der heiligen Unterwelt" — „guten Namen auf der weiten Erde."

Damit zerfällt der angeblich ägyptische Name *Her-tep* in Nichts; hingegen werde ich den in Lepsius' Auffassung fehlenden Namen Abu, der wegen des אבה der aramäischen Legende im hierogl. Texte vorkommen muss, weiterhin bestimmt nachweisen. — Der Ausdruck *ta vu* „die weite Erde" ist eine häufige Var. für *ta ter-f* (ⲑⲟ-ⲧⲏⲣϥ) „das ganze Land", worunter gewöhnlich Aegypten

gemeint ist. — Was zunächst sich anschliesst, ist die geradlinig geformte Wellenlinie *n*, um den Dativ anzukündigen. In der That folgt unmittelbar das Wort *amch(u)pius* mit *cher nuter-ao* also „pio erga Deum magnum“. Der Schreiber hat sich hiebei erlaubt, das kreisförmige Zeichen ⊙ zugleich als Schluss von *amch* und als Anfang der Präposition *cher* erga zu verwenden. Dies konnte er thun, weil häufig dieses Zeichen aus zwei concentrischen Kreisen besteht[3]) und weil im aramäischen Texte das diesem *amch* pius entsprechende Wort חסח analog aus חרסח assimilirt ist.

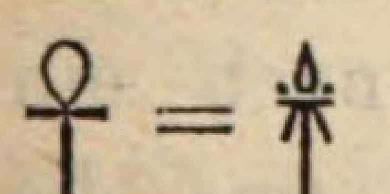
Nunmehr muss der Name des Mannes sich anschliessen; es steht aber scheinbar nur *bu* , während doch der aramäische Text zweimal אבה bietet. Obschon es sich nur um ein einziges Lautelement handelt, so läge in diesem Mangel dennoch eine unbesiegbare Schwierigkeit, wenn wir uns nicht gegenwärtig hielten, dass der Schreiber bei seinem Hieroglyphentexte auf die Götterfiguren Rücksicht nimmt, und eine Art Amalgame daraus bildet. Nun steht aber das unvollständige *bu* unmittelbar unter dem fälschlich sogenannten Nilschlüssel ☥, welchen die Isis in ihrer Rechten hält. Der unter ihrer Faust hervorstehende Theil des Lebenszeichens *ānch* ist — man vergl. das Sylbenzeichen  *ab* im Namen der Stadt *Abdu* (Abydos) gegenüber — hier offenbar als *ab* aufgefasst und, in Folge der bekannten Mischbildung, mit den beiden phonetischen Zeichen *bu* zu einem Ganzen: dem Namen *Abu* vereinigt. Jetzt passt das unmittelbar darunter befindliche Deutbild dazu: es ist ein bärtiger Mann, der das gekrümmte Instrument (pedum)

3) Z. B. auf Philae in dem Namen des Gottes *Har-m-achu* = Ἅρμαχις (Young hierogl. II 71).

auf den Knieen hat. Er wird dadurch als *sau* „Wächter" charakterisirt, und mag sich seine dessfalsige Thätigkeit auf das Serapeum selbst beziehen. Gegen Lepsius' Ansicht, der diese Gruppe *bu* mit Determinativ zu dem weiblichen Namen *Achthabu* zieht, erhebt sich in dem Deutbilde der bärtigen männlichen Person unter *bu* eine unbesiegbare Schwierigkeit. — Dahinter folgt der Halbkreis, bekanntlich das Zeichen des Feminins im Aegypt. mit dem Lautwerthe *t* und oft als Artikel *ta* gebraucht. Das dazu gehörige Substantiv ist *neb-pe* „Herrin des Hauses". Es fehlt also dieses Kennzeichen des weiblichen Geschlechtes keineswegs, wie Lepsius glaubt. Aber darin muss ich ihm beistimmen, wenn er sagt, dass statt des Himmels (in der conventionellen Form unseres Traghimmels) offenbar der Hausplan zu setzen war. Allerdings verhält es sich so; allein beide Wörter hatten die gleiche Aussprache **ⲡⲉ**, wie aus **ⲃⲁ-ⲙ-ⲡⲉ** hircus domesticus zu schliessen ist, im Vergleiche mit **ϩⲟⲩ-ⲙ-ⲡⲉ** aqua coeli = pluvia. In früherer Zeit hatte der Hausplan die Aussprache *per*, *par* z. B. im Titel des Königs Phar-ao פַּרְעֹה, οἶκος μέγας beim Horapollon. Das ה ist paragogisch wie in מֹשֶׁה = *Mesu* und vielleicht in unserem אבה = *Abu*.

„Die Herrin des Hauses" ein constanter Titel der ägyptischen Ehefrau und in bilinguen Texten daher oft mit **ϩⲓⲙⲉ** mulier identisch, ist hier absichtlich mit der Hieroglyphe des Himmels statt mit der des Hausplanes geschrieben, weil eben der Schreiber zugleich auf die dicht dabei stehende Herrin des Himmels: die Nephthys, anspielen wollte, welche ihr Namenssymbol *Nebt-hut* „Herrin des Hauses" auf dem Haupte trägt. Auch hält sie in der Linken exceptioneller Weise das Scepter der männlichen Gottheiten während die Isis vor ihr das übliche Scepter

der Göttinen (mit Pflanzenschaft) in der Linken führt. Diese Ausnahme von der Regel muss hier einer bestimmten Absicht entsprungen sein: es ist eben eine weitere Künstelei des Schreibers, welcher die *Achthabu* als wirkliche Gebieterin im Hause des *Abu* aufgefasst wissen wollte. Darauf deutet auch die Bevorzugung, welche der Mumie dieser Achthabu zu Theil geworden ist: sie liegt auf der rechten Seite (vom Denkmal aus betrachtet) und diese nimmt sie auch oben neben ihrem Mann stehend ein, wenn man sich die gehörige Perspective herstellt. Es fehlt nicht an ähnlichen Ausnahmen. Die Münchner Glyptothek besitzt eine sehr schön und fein gearbeitete Sitzgruppe: die Frau sitzt rechts und hat sogar die rothe Hautfarbe der Männer, während der Ehegemahl mit der gelblichweissen Hautfarbe der Frauen abgebildet ist und die linke Seite einnimmt.

Wir haben aber im Rest der ganzen Hieroglyphenlegende nur die drei Lautelemente *Achth*,  die verführerisch an אחוֹת „Schwester" gemahnen. Aber wo steckt die Ergänzung dieses Torso zu *Achth-abu*, welchen Namen die zweimalige אחתבוּ des aramäischen Textes gebieterisch erheischt? Man erinnere sich an das über die Schreibung des Namens *Abu* mittels des diakritischen Lebenszeichens  Gesagte und man wird keinen Augenblick zögern, das noch fehlende *abu* in dem identischen Zeichen (Rechte der Nephthys) zu finden.

Jetzt besitzen wir ein zusammenhängendes Ganzes, ohne dem Originale irgend wie oder wo Gewalt angethan zu haben. Da aber aus dieser Deduction, die nothwendigerweise in's Einzelne eingehen musste, sich das Planmässige und Absichtliche in der Künstelei des Schreibers ergeben haben dürfte, so steht zu vermuthen, dass er auch bei der partiellen Benützung des in den Händen des Schwesterpaares

der Göttinen befindlichen Lebenszeichens einen bestimmten Zweck verfolgte. In der That liegt die Erklärung ziemlich nahe: das Streben der Aegypter war, nach dem Todtenbuche zu urtheilen, vorab dahin gerichtet, dass ihre Seele in Gemeinschaft mit den Göttern lebe. H. Lepsius hat einer ähnlichen Anschauung zu Gunsten seiner Erklärung Ausdruck gegeben mit den Worten: „... man begnügte sich, die heiligen Zeichen (der Hieroglyphik) nur in der obersten Abtheilung zu gebrauchen, wo man es den Göttern, zu denen auch die Verstorbenen gehörten, schuldig zu sein glaubte." Nun besehe man sich die Vertheilung unseres hieroglyphischen Textes: Vor Osiris, dem Herrn der Unterwelt und des Todtengerichts, läuft die auf „das schöne Begräbniss" bezügliche Legende; „der gute Namen" auf Erden steht zwischen Mann und Frau — es entspricht im aramäischen Texte wohl בריכי — endlich die Anspielung auf das ewige Leben bei den Göttern steht zwischen Isis und Nephthys. Weit entfernt also, dass „die Mangelhaftigkeit der hieroglyphischen Kenntniss des Schreibers hinreichend nachgewiesen" wäre, wie Lepsius behauptet, zeigt vielmehr die geschickte Vertheilung des Textes, die ganz und gar mit der ächt ägyptischen Dreitheilung in Himmel — Erde — Unterwelt übereinstimmt, dass der Schreiber mit Kenntniss und Bewusstsein verfährt. Es ist sogar noch ein weiterer Schritt erlaubt, nämlich zu vermuthen, was die Onomatothesie ohnehin nahe legt, dass die Participation der beiden Eheleute Abu und Achthabu an dem Lebenszeichen des Schwesternpaares Isis und Nephthys, auf ein geschwisterliches Verhältniss der beiden Gatten hinweist. Im Lande der Geschwisterehen hat dies nichts Auffallendes; ja ich gehe noch einen Schritt weiter und vermuthe sogar ein Zwillingsverhältniss des Paares Abu-Achthabu. Selbst in einer Gegend Deutschlands (Oberpfalz, nach H. v. Schönwerth) soll die Zwillingsehe ein Gebot der

Sitte sein — um wie viel mehr in Aegypten, wo die religiöse Tradition das Paar Isis-Osiris sich sogar schon im Mutterleibe verlieben lässt! Genau so, wie diese Namen *As.t* und *As-iri* etymologisch sich verhalten, nämlich als demselben Stamme *as* entsprungen, haben wir hier in dem Paare Abu-Achthabu dasselbe Etymon *abu* velle cupere = אבה. Indess gelte dies nur als Hypothese.

Um dem eben geäusserten Gedanken gerecht zu werden, muss man sich gegenwärtig halten, dass der Vater des Abu-Abuh ein Aegypter war mit dem ebenfalls zur Isis-Osiris-Mythe gehörigen Namen Hor(us) חור, eine Form, die ich schon früher aus dem keilschriftlichen Namen Pi-sunchuri = Pe-son-Hor *ὁ ἀδελφὸς Ὥρου* erschlossen und auf den Namen des Königs *Ὀσοχώρ* der XXI. Dyn. = Uza-Hor „oculus Hori" angewendet habe. Ueber den Namen der Mutter von Achthabu, der im aram. Texte עֲרִיָּה Arijjah lautet, werde ich weiterhin einige Bemerkungen anknüpfen. Die Lesung עדיה wäre ebenso statthaft.

Nach dem Namen des ältesten Sohnes *Abseli*[4]) zu schliessen, der sicher ein rein semitischer ist, überwog das

4) Als Vergleichungsmaterial setze ich die sechs syrischen Namen her, die im Pap. Bononiensis vorkommen (vergl. meinen Aeg. „Reisebrief" in Nr. 2 der Beilage zur Allg. Zeitung 1873): das Elternpaar heisst Salaraz (סַלְאֶרֶז?) und Qeti (קְדִי oder קְטִי), der Sohn Naqadi cf. נקוֹדָא Nehemia VII 50. Er flieht, weil Sclave Syrus (= Pa-Chari), zu einem Landsmanne, dem Schiffsobersten Kanur כנורא cf. ϭⲓⲛⲏⲣⲁ cithara und *Κινύρας*. Die Heimat dieser Syrer war Aradus; der Horizont die Zeit des Exodus. In dem ebenfalls so alten Pap. Anastasi IV, besonders aber in dem dazu gehörigen Papyrus der Koller'schen Sammlung im Museum zu Berlin finden sich wenigstens zwei Dutzend altsyrischer Ausdrücke, die sich durch ein näheres Studium werden erklären lassen. Sobald ich ein bestimmtes Resultat erreicht habe, gedenke ich diese Aktenstücke eingehender zu behandeln.

semitische Element in dieser Familie, was schon aus der von allen 10 Figuren beibehaltenen asiatischen Haartracht sich ergibt — nur bei dem militärischen Sohne ist das Haar durch die Pickelhaube verdeckt. — Abseli ist allein im aram. Texte als sprechender eingeführt, wie es sich nicht anders erwarten lässt und aus dem כֵּן אֲמַר sic dixit bestimmt hervorgeht. Hiemit ist jedoch die am Schlusse der 1. Zeile stehende Verbalform קְרַבְנָא „wir haben dargebracht“ sehr wohl vereinbar, da ja Abseli als nunmehriges Oberhaupt der Familie zugleich im Namen seiner jüngeren Geschwister spricht. Auch wird man nicht fehlgreifen, wenn man aus dem emphatischen „sic dixit“ die Schlussfolgerung ableitet, dass in dem Vorhergehenden eine Apostrophe z. B. an das verstorbene Elternpaar vorkommen und demgemäss ein Pronomen 2. plur. statthaben könne.

Nach diesen unerlässlichen Vorbemerkungen sei es mir gestattet, zur Transscription und Uebersetzung des aramäischen Textes (Abtheilung 4) überzugehen, was keine zu grosse Waghalsigkeit involvirt, nachdem Euting schon so manche Schwierigkeit hinweggeräumt hat.

I בריכי אבה בר חור ואחתבו ברת עריה כל|| די חסתכם קרבנא

II קדמ[ת] אוסרי אלהא אבסלי בר אבה אמיו אΛתבו

III כן אמר בשנת|||| ירוח מחיר חשיארש מלכא די[מלכיא]

IV בימי־ [ה]כמן|||

(1) Gepriesen sei, Abuh, Sohn des Hor, und Achthabu, Tochter der Arijjah! Zwei Gefässe von eurer Frömmigkeit haben wir dargebracht (2) vor Osiris dem Gotte. Abseli, Sohn des Abuh, dessen Mutter (ist) Achthabu, (3) sprach also im Jahre IV Monat Mechir des Chschiarsch, Königs der Könige (4), in den „Tagen-Hachaman's III.“

Das erste Wort ist durch den identischen Anfang der Inschrift des Denkmals in Carpentras gesichert, wie Euting

richtig gesehen hat. Dass ich von seiner Lesung: בְּרִיךְ in etwas abweiche, ist im Originale selbst begründet, welches neben dem כ noch einen Strich mit oberer Krümmung, also י (Jod) oder ein ו aufweist, wie es weiterhin als Endzeichen von אִמִּיי „seine Mutter" erscheint. Dazu kommt, dass der Sinn selbst die Singular-Form בְּרִיכִי rechtfertigt, da die zwei Personen einzeln angeredet werden. — Was diese Namen betrifft, so ist oben bereits Einiges darüber gesagt; hier sei nur noch bemerkt, dass man den Abuh als *Ποθεινός* und die Achthabu als *ἀδελφὴ Ποθεινοῦ* auffassen darf. Nimmt man ferner mit mir an — was indess für den Sinn des Ganzen unwesentlich ist — dass sie ein Zwillings- und zugleich ein Ehepaar, jedenfalls Geschwister waren, so erhielte der Passus einen poëtischen Anstrich: „Abuh, Sohn des Hor ÷ Achthabu, Tochter der Arijjah". Letzterer Name gehört ebenso wie Abuh, beiden Sprachen an, da *āri* ⲟⲩⲣⲓⲧ, ⲁⲣⲉϩ custos im Aegyptischen ganz und gar in der Bedeutung sich mit עִיר vigil (-are) deckt; die Benennung mag sich wie oben das Deutbild beim Namen Abu, auf den Wächterberuf der Familie bezogen haben. Ich ziehe desshalb auch die Lesung עריה der ebenfalls erlaubten עדיה vor. — Dass das Ajn hier mit der dem ע der Quadratschrift fast identischen Form auftritt, während die Inschrift von Carpentras dafür ⌣ bietet, darf nicht befremden, da der Schreiber sich nach dem Beispiele seiner ägyptischen Collegen gerne der Varianten befleissigt, wie schon die stets wechselnde Gestalt des Jod -- nicht weniger als 9 Mal variirt es hier! — zur Genüge darthut. Ich werde ausserdem in dem Schlusszeichen des Wortes *cheseth-chem* ein Mem aufweisen, welches als Variante des sonstigen מ nur noch des in der Quadratschrift zugefügten Grundstriches bedarf, um ganz wie ם auszusehen.

Grössere Schwierigkeit erhebt das hinter כלוו folgende

Zeichen: ich fasse es als Ligatur von די, die Möglichkeit offen lassend, dass es aus מי, schwerlich aber aus זי amalgirt ist. — Meine Lesung des zunächst sich anschliessenden Wortes חסתכם ist an und für sich, so wie durch den Sinn der Stelle gerechtfertigt; auch dürfte es kaum einer Beanstandung unterliegen, dass חסת aus חסדת cf. חֲסִידָה pia (ciconia) assimilirt ist und die pietas bedeutet, da man ja derartige Verschmelzungen wie z. B. עֶת aus עֶדֶת, לֶת aus לֶדֶת schon kennt und uns weiterhin (unter II) eine ähnliche Assimilation in נמעתי aus נמעטתי aufstossen wird. — Das Schlusswort hat Euting dubitativ קְרַבְנָא „haben (wir?) dargebracht" übersetzt. Allein sowohl dieses, als die über den beiden Schlussbuchstaben von ihm gesetzten Fragezeichen dürfen wir unbedenklich beseitigen. Denn die verzogene Gestalt des נ, so wie die des vorangehenden ב erklärt sich aus der Beschränktheit des Raumes, die den Schreiber nöthigte, diese Buchstaben schief zu stellen, um das ganze Wort noch in der ersten Zeile unterzubringen. Aus demselben Grunde wählte er für א die weniger umfangreiche Variante, welche übrigens im Texte von Carpentras die einzige Form des א ist. Allein Euting's Beziehung dieser 1. pers. plur. auf Abseli und Achthabu ist unhaltbar, da, wie auch Lepsius richtig erkannt hat, in der zweiten Zeile zu übersetzen ist: „Abseli, Sohn des אבה, dessen Mutter אחבו ist". Wenn aber dieser Gelehrte in vorliegendem Worte eine Singularform erwartet, am Schlusse ein ו sieht und das sich zurückbeziehende Objectiv-Pronomen *hu* vermuthet, so kann ich ihm nicht beistimmen. Denn die 1. pers. plur. ist sogar erforderlich, damit die Geschwister des Abseli doch auch zu Worte kommen, wäre es auch nur durch den Mund ihres ältesten Bruders und Oberhauptes, also in höchst bescheidener Weise. Man kann übrigens nicht umhin, bei diesem *qerabna* an das bekannte biblische κορβᾶν (Marc. VII 11) = δῶρον zu denken.

Die zweite Zeile bietet nur eine einzige Unsicherheit, nämlich am Schlusse des ersten Wortes קדם; die Spuren der verwischten Stelle so wie der unterhalb noch sichtbare Strich führen auf die Ergänzung קְדָמַת. Das durch den Sinn geforderte אמין „seine Mutter" wird auch durch die palaeographischen Züge der zwei letzten Buchstaben gerechtfertigt, die nur zusammengeflossen sind.

Der Aufang der dritten Zeile: כֵּן-אֲמַר sic dixit, welche Uebersetzung Euting nur parenthetisch neben „war *AMR*" gegeben und mit ? versehen hat, ist jetzt etwas verständlicher, nachdem meine Analyse dargethan hat, dass der Sohn Abseli in seinem und seiner Geschwister Namen an die Eltern eine Apostrophe richtet. — Die Legende des Datums: „im Jahre IV, Monat Mechir, des Chschiarsch (Xerxes I), des Königs der Könige" ist sogar im letzten Wortpaare, welches fast ganz verwischt ist, völlig gesichert und Euting's Lesung unanfechtbar. Nur in Betreff seines יְרַח muss ich bemerken, dass zwischen dem vorletzten und dem letzten Buchstaben noch ein Strich steht, welcher, da er nicht ז (Sajn) sein kann, nothwendig ו (Vav) sein muss. Es erinnert mich diese vollständigere Form ירוח an das Wort Ὀμόρωκα, welches nach Berosus[5]) eine Frau bedeutete, die über die Thiere der assyrisch-babylonischen Mythologie (Sphäre?) herrschte und auf Chaldäisch Θαλάτθ, Griechisch θάλασσα(!) κατὰ δὲ ἰσόψηφον, = σελήνη sei. Offenbar steckt die Bezeichnung jeroach darin und auch die γυνή wird eruirt, wenn man als ersten Bestandtheil אם mater ansieht, welches Wort meines Wissens in solchen Compositis arabisch ähnlich Um lautet.

Bei der letzten Zeile fällt Einem unwillkürlich der Spruch ein: „in cauda venenum", da sich hier trotz der

5) Vergl. Syncellus chronogr. p. 52 edit, Dindorf.

Beschränktheit der Zeichenzahl mehrere ernstliche Schwierigkeiten drohend erheben. Zwar das erste Zeichen ist ein sicheres ב, das zweite wahrscheinlich eine Variante des Jod, das dritte, freilich nicht mehr so sicher, ein מ, da nach links noch ein kleiner Seitenstrich sichtbar ist. Dessungeachtet glaube ich, dass Euting mit seiner Lesung בְּיּם der Wahrheit sehr nahe gekommen ist. Dagegen konnte mich seine Auffassung des letzten Wortes III חכמן „der Weisen" (= חַכִּימִין) nicht befriedigen, da der zerstörte Anfang in seinen Spuren nicht auf ein ח sondern auf ein ה hinführt, und die deutliche Zahl ||| dahinter doch nicht allenfalls eine Anspielung auf die drei Weisen des Morgenlandes enthalten zu können scheint. Dagegen ist zu billigen, dass er in dieser Gruppe „eine Fortsetzung oder Detailirung der vorausgegangenen Zeitbestimmung" vermuthet. In der That entspricht die Einleitung mit בְּ und der Abschluss mit der Zahl III ganz und gar dem IIII בְּשְׁנַת vor der Legende des Xerxes.

Nach längerer Erwägung gerieth ich auf den Gedanken, dass hierin das Datum einer Satrapie stecken müsse und hiemit enthüllte sich mit einem Schlage die Lesung III בִּימֵי־החמן „in den „Tagen des Hachaman" III." Damit man jedoch nicht meine, hiemit sei Achaemenes III gemeint — obwohl diese Bezifferung sich aus der Geschichte seines Hauses nothdürftig erweisen liesse — citire ich in extenso, was Herodot VII 7, über ihn meldet: *Ὡς δὲ ἀνεγνώσθη Ξέρξης στρατεύεσθαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα, ἐνθαῦτα δευτέρῳ μὲν ἔτεϊ μετὰ τὸν θάνατον Δαρείου, πρῶτα στρατηΐην ποιέεται ἐπὶ τοὺς ἀπεστεῶτας. Τούτους μέν νυν καταστρεψάμενος, καὶ Αἴγυπτον πᾶσαν πολλὸν δουλοτέρην ποιήσας, ἢ ἐπὶ Δαρείου ἦν, ἐπιτρέπει Ἀχαιμένεϊ, ἀδελφεῷ μὲν ἑωυτοῦ, Δαρείου δὲ παιδί. Ἀχαι-*

μένεα μέν νυν, ἐπιτροπεύοντα Αἰγύπτου, χρόνῳ μετέπειτα ἐφόνευσε Ἰνάρως ὁ Ψαμμιτίχου, ἀνὴρ Λίβυς.

Das zweite Jahr nach des Darius Tode ist 484 v. Chr., das vierte des Xerxes 482 v. Chr., folglich dieses zugleich das dritte Jahr der Epitropie oder Satrapie des Achaemenes. Wer sich daran stossen wollte, dass das Zahlzeichen III hinter dem Nameu Hachaman [6]) und nicht unmittelbar hinter בְּמֵי steht, der bedenke, dass der Pluralis constr. — den wir hier allenfalls „das Getage" übersetzen könnten — mit dem Namen Hachaman um desswillen so eng verbunden ist, weil III יָמִים eben nur „drei Tage" bedeuten würde, wobei es noch fraglich ist, ob man alsdann nicht vielmehr das Zahlwort „drei" gebraucht haben würde. Dazu kommt, dass auch im Ebraeischen זֶבַח־הַיָּמִים ein „jährliches" oder „Jahres"-Opfer bezeichnet.

Es ist demnach die Stele des Berliner Museums nicht bloss als datirte Bilinguis werthvoll, sondern das eben aufgezeigte controlirende zweite Datum mittels der Satrapie des Achaemenes erhebt sie zu einem Denkmale ersten Ranges in chronologisch-historischer Beziehung, abgesehen von Sprache und Palaeographie, die dadurch bereichert werden.

II.

Die aramäische Inschrift des Steines von Carpentras ist, seitdem Barthélemy, der Vater der semitischen Palaeographie, sie zuerst wissenschaftlich behandelt hat, wiederholt

6) Die Bildung dieses *Εὐμένης* bedeutenden Namens gemahnt an den auf dem Denkmale des Ptolemaeus Lagi zu Cairo befindlichen Titel (hierogl.) chschatrapa(va)n = *σατράπης* eigentl. *ξατράπης* cf. chschiarsch = *Ξέρξης* — und wirklich ist Ptol. Lagi bei Curtius „Satrapes Aegypti" genannt.

in Angriff genommen worden, ohne dass diesen Bestrebungen der gewünschte Erfolg entsprochen hätte. Die Hauptursache dieses Misslingens liegt in der Nichtbeachtung der oberhalb befindlichen ägyptischen und nicht bloss ägyptisirenden Darstellung[7]), so wie in der Nichtberücksichtigung des Todtenbuches, welches als Prototyp derartiger Scenen den Vortheil bietet, dass darin die Begleittexte nicht fehlen. Ich werde desshalb, wie ich unter I. gethan, auch hier zuerst die Erklärung der Bilder geben, um hernach mit einiger Aussicht auf Erfolg zu dem unterhalb angeschriebenen aramäischen Texte überzugehen.

Barthélemy war von guten Grundsätzen der Kritik geleitet, als er den oberhalb der Bruchstelle befindlichen Theil, weil auch dessen Farbe vom unteren ächten Theile verschieden sei, für eine moderne Restauration erklärte. Allein, wenn er sagt: la pierre n'était pas entière quand elle tomba entre les mains de M. Rigord (copie de 1704) et que cet Antiquaire la fit mettre dans l'état où elle est à présent: la restitution était assez aisée etc. so muss ich doch zu bedenken geben, dass Rigord unter dieser Voraussetzung ganz gewiss seine Restauration des Monuments nach dem Muster der oben abgerundeten Stelen gemacht haben würde, wie uns Nr. I dieser Abhandlung eine vor Augen stellt. Es zeigt sich aber, dass das Prototyp des Todtenbuchs, woher die bildliche Darstellung stammt, in der That ein Distylon ist, wie Rigord restituirt hat, ohne indess den oben abschliessenden Fries mit Palmcapitäl-Ausladung hinzuzufügen. Es ist desshalb wahrscheinlich, dass Rigord nach dem abgebrochenen aber sehr stark degradirten Theile seine Restauration getroffen hat; denn dass eine solche vorliegt, das beweist schon die Vernachlässigung der Palmenringe am oberen d. h. modernen Theile der Schäfte. Ich

7) Wie z. B. die Z. DMG XXX 132 besprochene Stele des Jehavmelek Königs von Gebal eine ist.

glaube daher nicht so fast an eine Fälschung, als an eine Nachbildung.

Ein weiteres Symptom eines solchen Verfahrens liegt in dem Mangel des linken Armes der hinter Osiris[8]) stehenden weiblichen Gestalt. Im Todtenbuche ist derselbe vorhanden und zwar in der Art, dass er dicht unter dem Kinne dieser Figur quer hervorkommt, hinter dem Rücken des Osiris unsichtbar fortläuft und an seiner linken Schulter mit eingekrümmten Fingern wieder hervortritt. Ich vermuthe nun, da das Ganze ein Bas-relief ist, dass gerade diese Lage des linken Armes den Bruch des Steines veranlasst und dass Rigord bei seiner Restauration wegen Schwäche der Spuren diesen Körpertheil der weiblichen Figur ausser Acht gelassen hat.

Welche Persönlichkeit darunter zu verstehen sei, das musste meinen Vorgängern verborgen bleiben, weil sie eben nicht auf das Todtenbuch als Quelle recurrirten. Barthélemy dachte unwillkürlich an die Isis und das mochte auch Tychsen adoptiren, da er in dem zweimaligen איש der Inschrift mit aller Gewalt diese Göttin erkennen wollte. Nun, was die Isis anbelangt, so fehlt sie auf unsrer Darstellung keineswegs; aber sie befindet sich in der mittleren Abtheilung zu Häupten der Mumie, während ihre Schwester Nephthys zu Füssen derselben kniet. Beide tragen dieselben Embleme auf dem Kopfe wie in Nr. I.

Um mich kurz zu fassen, will ich gleich das Original vorführen: die Darstellung des Todtenbuches zu cap. 148. Man sieht dort über den Textcolumnen 23—37 ein Distylon mit Palmenschäften und Fries, wonach unser Denkmal

8) Mémoires de l'acad. des inscripptt. XXXII, 736. Die jüngste Besprechung in der Zts. DMG 1878, I hat das Verständniss nur in soweit gefördert, dass der Verfasser: Herr Schlottmann, eine poëtische Diction dabei erkennt, was mit meiner Ansicht ziemlich übereinstimmt, wenn auch die Auffassung im Einzelnen abweicht.

stylgemäss nach oben ergänzt werden könnte. Den Mittelpunkt der Scene bildet ein Cippus mit Opfergaben, ganz ähnlich dem, welcher sich auf unserem Denkmal vorfindet, nur dass er hier in vier Etagen gegliedert ist, um recht viele Opfergaben aufzunehmen. Dadurch fällt schon ein Schlaglicht auf den Ausdruck תמנחא des Textes, da, wie wir aus Nr. I gelernt haben und aus Nr. III definitiv erfahren werden, hiemit das T r o c k e n o p f e r bezeichnet wird. Die vorkommenden Vasen sind damit nicht im Wiederspruch, da sie nicht Flüssigkeiten sondern Aromata wie Kyphi und dergl. enthielten.

Dieser Cippus bildet recht eigentlich die Mitte der oberen Abtheilung. Zu seiner Rechten (vom Denkmal aus betrachtet) sitzt Osiris und hinter ihm steht die oben beschriebene weibliche Persönlichkeit (deren Wesen uns des Todtenbuch enthüllen wird) indem sie ihre Rechte an den Körper des Osiris anlehnt. Sie bildet mithin dieser Geberde zufolge, besonders wenn man sich den linken Arm in der oben erörterten Lage hinzudenkt, mit dem Gotte eine unzertrennliche Einheit. Die Spur der a s i a t i s c h e n Haartracht, welche am Ende des jedenfalls ächten Stückes noch sichtbar ist, legt den Gedanken nahe, dass hier eines der beliebten Amalgame vorliegt, wonach Menschen mit Göttern identificirt werden. Ich werde in der That zeigen, dass hier unter der Gestalt der personificirten A m e n t i (Westgegend) die früher verstorbene Mutter vorgeführt wird, deren Namen im Texte תחוי lautet. — Dieser einheitlichen Gruppe symmetrisch gegenüber steht eine andre Asiatin mit entsprechender Haartracht, mit ebenfalls langem aber vorn wie ein Flügelkleid offenen Gewande, Blumen oder Sistra in den zur Anbetung emporgehobenen Händen haltend. Es ist die Tochter der vorigen, inschriftlich חבא genannt.[9])

9) Die Bildung mit dem Präfix ת, die uns eben in den beiden

Die Begleittexte des Todtenbuches zu der identischen Scene des cap. 148 wo ein Ehepaar: Aufanch mit Gattin, dem göttlichen Duo Osiris-Amenti gegenüber steht, lassen über die Bedeutung der Darstellung keinen Zweifel. Col. 27, auf Osiris bezüglich, der als Sokaris (Patron und Eponymos von Saqqarah!) aufgefasst ist, lautet folgendermassen: „Osiris, Herr der Ewigkeit, königlicher Gebieter der Fortdauer, grosser Gott, welcher beherrscht die Unterwelt; (Col. 28) Setmati, die gütige, bietet ihre Arme dar, um dich aufzunehmen.“ Letztere Col. steht über der weiblichen Figur, welche das Symbol der Westgegend mit dem Ti-Vogel  — ein bekanntes Sinnbild des Duals — auf dem Haupte trägt und den Osiris-Sokaris in der oben geschilderten Weise umfängt.

Dem menschlichen Paare auf der Gegenseite wird der Hymnus in den Mund gelegt (coll. 26—24a): „Preis dir, Stier (Gemahl) der *Setma-ti*, königlicher, Herr der Fortdauer, grosser Gott, welcher beherrscht die Unterwelt! Nimm du auf den Osirianer Aufanch den Seligen (Gerechtfertigten) zu der gütigen Setmati im Frieden!“ Daran schliesst sich unmittelbar die Antwort des Gottes (col. 24a bis 23) „die Seti (Setmati) bietet ihre beiden Arme dar, um dich aufzunehmen nebst deiner Hausherrin (= Gattin; man bemerke dieses Beispiel! —); denn nicht bist du schuldig (mangelhaft) befunden.“

Der letztere Ausdruck wird durch cap. I col. 15/16 näher erläutert: „Der Osirianer Aufanch, Sohn der Tsenhmin, wandert zur Setmati im Frieden; nicht ward er schuldig

Namen Thaba und Thachui begegnete, ist jedenfalls eine feminine. Abgesehen von meiner Vermuthung in Betreff des Sinnes von תחוי, scheint mir dieselbe Verbalwurzel in dem identischen תחון der Byblensis vorzuliegen „und möge sie ihn kund machen (תחון) und möge sie ausdehnen (תארך) seine Tage und Jahre über Gebâl!“

(ⲟⲩⲛ debitor) befunden auf der Wage." Wir besitzen auch die demot. Version zu der Göttergruppe von cap. 148 in dem von Brugsch [10]) zu Paris entdeckten Exemplare des Todtenbuches; sie lautet: „Ein Standbild, ein festliches, von Sokar-Osiri mit dem Gesichte eines Sperbers, welchen die göttliche (Set-) Mati schützend umfängt *(chui)*; es befindet sich ein Schlangendiadem auf seinem Haupte: es ist die (Set-) Mati erfassend (ⲁⲙⲁϩⲧⲉ prehendere) den Menschen (welcher) vor ihm (erscheint)."

Was ferner die Wage und die Psychostasie selbst betrifft, so begnüge ich mich aus der ausführlichen Beschreibung des cap. 125 die Hauptlegenden vorzuführen. Der dem Anubis geltende Text besagt: „Es spricht der Gott des heiligen Einbalsamirungsgewölbes: „das Herz ist genau in seinem Gleichgewichte; die Wage ist erfüllt (ausgeglichen) vom Osirianer Aufanch etc." Der schakalköpfige Anubis hält hiebei die eine Wagschale prüfend in der Hand. Als Gegenstück erscheint Horus mit Sperberkopf, seinen rechten Arm zu dem Ausschlagsgewichte (*techu* „Mitte" cf. תָּוֶךְ cor und תּוֹךְ „mitten") emporhaltend, offenbar zu demselben Zwecke der Prüfung. Dieser wird übrigens auch noch durch den auf der Mitte der Wage sitzenden *κυνοκέφαλος* verdeutlicht, dem ja die Bedeutung der Gleichheit (= *ἰσημερία* bei Horapollon) eignete, und ausserdem sieht man, wie der Verstorbene selbst sein Herz in der einen Wagschale in gleicher Höhe mit der der *Māt* (ⲧ·ⲙⲁⲓ ⲧ·ⲙⲏⲓ justitia, veritas) auf der Gegenseite erblickt. Man sieht, wie sich jetzt die der Mumie der Thaba zur Seite stehenden Götter Horus und Anubis genügend erklären. Denn dass die in der zweiten Abtheilung auf dem Löwen ruhende Mumie wieder die verstorbene Thaba vorstellen soll, würde schon

10) Sammlung demotischer Urkunden. pl. VII col. 3, 1.

aus der Analogie mit der unter Nr. I besprochenen Darstellung sich darthun, wenn nicht auch der Mangel des Bartes auf eine weibliche Person hindeutete. Dass Isis und Nephthys in der Geberde der Todtenklage zu Häupten und zu Füssen ihrer Mumie knieen, das verdankt Thaba ihrem Titel „Osiri", den alle selig Verstorbenen erhalten.

Für die vier Götter Horus, Anubis, Isis, Nephthys sind länglichte Columnen zur Aufnahme der Legenden reservirt, die aber nicht wirklich hineingeschrieben worden sind, so wenig als irgend eine andre hieroglyphische Legende auf dem Denkmal erscheint. Dies rührt nicht gerade von der Beschränktheit des Raumes, als davon her, dass diese Texte, weil formelhafter Natur, als bekannt vorausgesetzt wurden.

In der That bestätigt es sich mit jedem weiteren Schritte, dass der Wortlaut des Todtenbuches zu Grunde liegt. Denn die vier Canopen unter der Löwenbahre sind offenbar identisch mit den 4 Genien Amseth, Hapi, Tuaumuthef, Qebhsonuf, welche im Todtenbuch hinter den um Nahrung angeflehten 7 hl. Kühen (nebst ihrem Bullen „Besamer der Weiber" genannt) so wie hinter den 4 Rudern der 4 Weltgegenden als stehende Mumien mit Posaunen in der Hand erscheinen. Ihre Funktion beim Regierungsantritt eines Königs in Vogelgestalt mit den Masken: Menschen-, Hundskopfaffen-, Schakal- und Sperberkopf nach den 4 Weltgegenden auszufliegen, um der ganzen Welt das Ereigniss zu verkünden, ist allgemein bekannt. Ihre nähere Bestimmung hat uns der bilingue Papyrus Rhind gelehrt, da darin den 4 Genien der hieratischen Schriftart demotisch die Viertheilung der Eingeweide entspricht. Diese wurden bei der Mumificirung durch den an der linken Hüfte angebrachten Einschnitt herausgenommen und in den 4 Krügen, mit den Köpfen jener 4 Genien als Deckeln, gereinigt beigesetzt.

Hiebei ist zu berücksichtigen, dass die viertheilige Canopengruppe im Todtenbuche sich noch innerhalb des Distylons befindet, genau so wie auf unserer Darstellung. Ferner erklärt sich die Geberde des Schutzes, welche hier der Göttervierheit Horus, Anubis, Isis, Nephthys zukommt, ebenfalls aus dem Todtenbuche. Denn in der bildlichen Darstellung zu cap. 151 knieen Isis und Nephthys genau so bei einer Mumie, nur dass sie ihre Hände nicht klagend erheben, sondern auf den Siegelring, das Symbol des Mysteriums, niederstrecken. Demgemäss nennt der Begleittext den Horus mit einem geheimnissvollen Namen „ϩⲓ-ϣⲱ" „Sandwerfer", der verborgene Rächer (ⲧⲱⲱⲃⲉ ulcisci), welcher zurückweist eines Menschen Arm und ihn zum Feuer verdammt mit den Worten: „Nicht beschädige das Grab! Ich bin gekommen den Weg, damit ich da sei als Feiung des Osirianers Aufanch etc.; ich habe (darum) verwirrt den Zugang."

Analog führt Anubis den mysteriösen Namen *Tape-du-f* „der auf seinem Berge"[11]) neben seinem gewöhnlichen; er liegt als Schakal auf einem pylonartigen Gestelle als Wächter der Grabgegend; seine Titel „der im Einbalsamirungsgewölbe" und „der Rechtfertiger" charakterisiren ihn hinlänglich. Er spricht: „Gethan habe ich meine beiden Arme (schützend) auf dich, Osirianer Aufanch etc. wegen der Tugend, die du im Leben geübt hast."

Isis spricht: „Gezogen bin ich daher durch die Luft, gekommen bin ich, damit ich da sei als Feiung dein und damit ich gewähre den Odem deiner Nase, den Windhauch, welcher hervorkommt von Atum[12]), o Osirianer Aufanch."

Nephthys spricht: „Aufgewacht, o Osirianer Aufanch etc.!"

11) In dem Namen des Pap. Casati *Ταπίδυφος* wohl vorhanden.

12) Da Atum die Abendsonne ist, so scheint der sanfte Zephyr gemeint zu sein

Nachdem so alle Figuren der bildlichen Darstellung von Carpentras erläutert sind, will ich nunmehr zur Transscription und Uebersetzung des aramäischen Textes schreiten, den ich nach Barthélemy's Copie mittheile. Es versteht sich von selbst, dass wir nicht eine getreue Wiedergabe der angeführten Originaltexte, aber dennoch eine Uebereinstimmung mit den leitenden Ideen derselben zu erwarten haben; ist uns ja unter I dasselbe Phänomen begegnet!

I בריכה תבא ברת תחוי תמנחא זי אוסרי אלהא

II מן־רעם באיש לא עבדת וכרצי איש לא אמרת תמה

III קדם אוסרי בריכה הוי מן קדם אוסרי מין קרא

IV הוי ולחה נמעתי ובין חסיה להוי שלם

(1) Gepriesen sei Thaba, Tochter der Thachui, die Beschenkerin von Osiris, dem Gotte! (2) Aus Erzitterung vor einem Manne hat sie nicht gehandelt und nach dem Wohlgefallen eines Mannes (Jemandes) hat sie nicht gesprochen. Die Bewährte (3) vor (dem Richterstuhle des) Osiris sei gepriesen! Aber den, der verworfen ward vor (dem Richterstuhle des) Osiris, nennt Niemand. (4) Der Hinfällige und die Frische wird gering gemacht und „Ohne Erbarmen in's (zum) Verderben (Wehe!)" ist (lautet) der Gruss."

Die erste Zeile ist schon von Barthélemy in ihrem Sinne richtig erfasst worden, nur dass er תמנחא chargée des offrandes (pour le dieu Osiris) als eine priesterliche Function der Thaba auffasste, was nicht in dem Worte liegt, da ja alle Aegypter mit solchen Opfergaben der Gläubigkeit (*ti hotep suten*) vor den Göttern und besonders vor Osiris auftreten. Ich fasse die Bildung des Wortes תמנחא (wegen Nr. III insbesondere) als Gegensatz zu חכנא oder חֲנֻכָּה = L i b a t i o n, also als S p e i s e o p f e r, wie das מִנְחָה, und offenbar etymologisch durch das ת der

Abstraction daraus gebildet. Da aber Abstracta Collectiva und Feminina im Semitischen zusammenfliessen, so erkläre ich mir auch die beiden Eigennamen unsres Denkmals תבא [13]) und תחוי aus den Wurzeln בָּא und חָוָה mit der Bedeutung „Adventrix" und „Annunziata". — Ueber חוי wird uns Nr. III eine Entscheidung ermöglichen. — Uebrigens war den ägyptischen Aramäern auch die einfache Form מִנְחָה wohl bekannt. Denn nicht nur hat in Nr. I die Initiale מ unter חכנא dies angedeutet, sondern ich habe auch in einem demot. Papyrus des Louvre mit zwiefachem Datum die Eingangsformel *menacha·t* statt *ti-hotep-suten* getroffen, wobei zwischen Stamm und Femininendung ·t das Zeichen der Heiligkeit steht: „*Menacha·t* des Hausmeiers der Wohnung des Osiri-Hapu (= Serapis) welcher spricht" [14]). Dieses aramäisch-demotische *menacha·t* entspricht ganz und gar dem stat. construct. מנחת. — Das hinter Thamnacha folgende זי ist sicher in Lesung und Bedeutung; ich betrachte es als ein lautlich gesunkenes די der vorigen Inschrift — cf. *δ* und ð im Neugriechischen und Dänischen — so dass schon hieraus auf ein jüngeres Alter geschlossen werden dürfte. In Z. DMG XXII 696 ist Merx der entgegengesetzten Ansicht; freilich war ihm der unter Nr. I besprochene Stein mit dem Datum J. 4 des Xerxes etc. worin wenigstens einmal sicher די vorkommt, wie aller Welt, unbekannt. — Barthélemy glaubte auch

13) Barthélemy schrieb Thébé, vielleicht durch Lyd. de mens. 4, 46 verführt: *Ἡρακλῆς* IV *Διός* (Ammon) *καὶ Θήβης τῆς Αἰγυπτίας.* Es ist dies aber nur eine Personification der Stadt *Θῆβαι*, aeg. *Ta-vabu* „Land der Kukuphascepter" (ⲑⲟ terra, ϧⲁⲓ upupa), wo Chonsu = *Ἡρακλῆς* mit dem widderköpfigen Amon und der Muth die hl. Triade bildete. Eher liesse sich aus Corp. inscr. 4965: *μητρὸς Τβῆ* hieher ziehen.

14) Vergl. die Legende Tafel c.

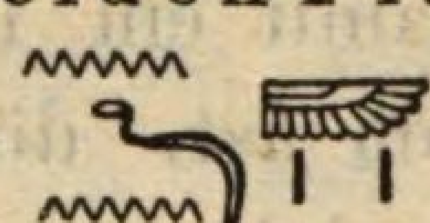
in der Mitte der zweiten Zeile das Sajn in dem Worte וכרצי zu erkennen, das er fälschlich abtheilte und וכמי זי las. Kopp [15]) verbesserte diesen Doppelfehler; aber seine Erklärung der Gruppe, wozu er eine unberechtigte Gleichung קרץ beizog, wird wohl aufzugeben sein. Ebenso die willkürliche Aenderung des sicheren וכרצי in כדיב, wie Merx l. l. sie vermuthet hat. — Meine eigne Auffassung will ich nicht weitläufig begründen, da der offenkundige Parallelismus und der Sinn dafür spricht. Denn der Text will besagen: „Die Verstorbene (Thaba) hat nicht aus Menschenfurcht, sondern aus Gottesfurcht gehandelt, nicht nach dem Wohlgefallen der Menschen, sondern nur Gottes gesprochen.“ Auch sprachlich lässt sich כְּרַצֵי secundum bene placita recht gut erklären, da in dem Stamme רוץ die einfachere Form des Ampliativs רָצוֹן vorliegt. Auch ergibt sich sofort daraus das Corollar: תמה, welches alle Erklärer mit dem arabisch-ebraeischen Reduplicativ תָּמַם perfecta, integra (fuit) zusammengebracht haben. In der That verlangt der sofort zu besprechende Gegensatz הוי, dass durch תמה die gepriesene Eigenschaft der Thaba ausgedrückt sein muss und das ist die Unsträflichkeit vor (dem Richterstuhle des) Osiris. — הוי fasse ich als Gegensatz zu תמה sowohl in Beziehung auf den Sinn, als rücksichtlich des Geschlechts. Es will mir nämlich scheinen, dass es von הָוָה „fallen, stürzen“ gerade so adjectivisch gebildet ist, wie חַי (statt חיי) „der Lebende“ von חָיָה vivere. Nun besitzen mehrere Sprachen ähnliche Ausdrücke: *φεύγειν* = *διώκεσθαι*, exsul = ejectus, wo also ein intransitives Verbum statt des Passivs, gleichsam als mildere Form, gewählt wird. Wenden wir dies auf unser הוי an, so erhalten wir den Begriff „der Fallende, der Gestürzt werdende“, wofür wir

15) Bilder und Schriften II 231.

ja auch intrans. „der Stürzende" sagen können. Darum, weil diesem Intrans. ein passiver Sinn innewohnt, gebraucht der Text den Ausdruck מן קדם e conspectu (Osiridis) rejectus, also = reprobatus im Gegensatze zur Thaba proba(-ta). In activer Bedeutung „Verderben" erzeugt derselbe Stamm die Interjection הוי „Wehe". Wirklich hat der Schreiber auch diese Bedeutung wortspielend angewendet, da nämlich die Ergänzung des Schlusses zu וּבֵין חֲסִיָה לְהוֹי שְׁלָם wirklich auf dem Originale angedeutet ist. Denn dann kann man übersetzen „und ohne Erbarmen in's „Wehe" (Verderben)!" lautet der Gruss."

Um die Antithesis, in der wir uns befinden, etwas begreiflicher zu machen, muss ich auf die Dualform der Göttin der Gerechtigkeit und Wahrheit (ⲧ·ⲙⲏⲓ, ⲧ·ⲙⲁⲓ) hinweisen. Das Exemplar des Todtenbuches, welches ich hier in München entdeckt habe, zeigt in der Scene der Psychostasie den Verstorbenen zwischen zwei Göttinen mit der Straussfeder auf dem Haupte, welches Symbol schon aus Horapollon = *πᾶσιν ἴσως τὸ δίκαιον ἀπονέμειν* bekannt ist. Die vor ihm stehende *Ma·t* bewillkommt ihn freundlich, lädt ihn zum Kommen in die heilige Unterwelt ein und sichert seinem Wesen daselbst einen ständigen Aufenthalt zu („ewige Ruhe"). Etwas Aehnliches dachten sich die Alten unter der wohlwollenden *Θέμις* z. B. in der Stelle bei Ovid, wo das Ehepaar Deucalion-Pyrrha aus ihrem Heiligthume das Orakel erbittet.

Hinter dem Verstorbenen steht eine andre Ma·t, ohne Kopf, so dass die Straussfeder auf ihrem Rumpfe steckt: es ist die *ἀκέφαλος Δίκη*. Wir werden kaum irren, wenn wir diese Doppelgestalt auf unsren Text beziehen: die vor Osiris bestehende (תמה) Thaba ist von der *Θέμις* begrüsst und wird gepriesen (בריכה); ihr Gegensatz, der vor dem Richterstuhle des Osiris nicht bestehende also verurtheilte

Mensch wird von der rücksichtslosen *Δίκη* ewiger Vergessenheit überantwortet. Welcher Gott besorgt aber das Geschäft der Eintragung in das Buch des Lebens? Es ist dies *Thot* (*Te(c)huti Θωϋ̈θ*), dessen Namenssymbol: der Vogel *techu* (ⲧⲓϧⲓ grus) auf dem Gerüste gewöhnlich die Straussfeder der Māit bei sich führt und so den componirten Namen *Θοτόμαυς* erläutert. Bei der Seelenwägung spricht dieser ibisköpfige „T e h u t i, der Herr von ϣⲙⲟⲩⲛ (Achtstadt = *Ἑρμόπολις ἡ μεγάλη*), der Urheber der hl. Sprache und Schrift, der grosse Gott von Hisoris: „Es soll ihm gethan werden sein Herz auf seinen Platz, dem Osirianer Aufanch etc.!" Noch deutlicher spricht seine Geberde: seine Linke hält die Schreibtafel, die Rechte den Calamus, um das Ergebniss der Seelenwägung aufzuzeichnen, d. h. den N. N. in das Buch des Lebens einzutragen. Im Pap. Senkowski Col. XXIII wird gesagt: „der Osiris Neshmin (= *Ζμῖνις*), Sohn des Anch-hapu, erscheint tanzend (hüpfend schwebend) gen Himmel a u f d e n b e i d e n F l ü g e l p a a r e n d e s G o t t e s T e h u t i". Es steht  *nezen* || = II נצין dualis nebst Numerale II. Sollte dies eine Entlehnung des Mercurius alatus sein? Der Anlaut von Tehuti  ist hier die Schlange, welche sonst paläographisch und lautlich dem צ entspricht. Jedenfalls dient dieses hieratische *nezain II* zur Enträthselung der schwierigen und darum bisher unentzifferten Citiens. XXIX, die sicherlich den Namen der Mondgöttin *Θαλάτθ* enthält, wodurch H. Ed. Meyer's Z. DMG XXX 720 gar zu zuversichtlich gebotene T h a n a t h über den Haufen geworfen wird. Ein erst dieser Tage in unser Antiquarium verbrachtes Köpfchen (aus Kleinasien) zeigt oben ein Flügelpaar — sollte die T h a l a t h damit vorgestellt sein?

Vielleicht fällt hiedurch einiges Licht auf die schwierigste

Gruppe, die letzte der zweiten Zeile. Von der Unmöglichkeit überzeugt, den Anfang als מין species genus zu fassen, gerieth ich endlich auf den Gedanken, dass das negierende מִין = מֵאִין prorsus nihil hier vorliege, wie wir in der nächsten Zeile בין = בְּאִין „ohne" treffen werden. Den Sinn anlangend, erhalten wir dadurch einen passenden Gegensatz zu dem „gepriesen" des vorangehenden Halbverses, wenn wir uns nur entschliessen, den ersten Theil des zweiten Halbverses: הוי מן קדם אוסרי als Accusativ zu fassen. Denn alsdann ergibt sich die Uebersetzung: cadentem (= reprobatum, rejectum) e conspectu Osiridis prorsus nil (= nemo) vocavit, wie ja auch im Lateinischen nil illo inconstantius = nemo il. inc. gesagt wird. Daraus folgt, dass wir das letzte Wort in קְרָא vocavit zu ergänzen haben, dessen א nur in einer Spur vorhanden ist.

Der Schwerpunkt dieses Verses liegt in dem richtigen Verständnisse des Wortes הוי, wie ich ihn oben erläutert habe. Dass damit ein intransitiver Begriff im Sinne eines Passivs gegeben ist, dürfte jetzt keinem Bedenken mehr unterliegen, nachdem sein Gegensatz חמה integra = probata, hinlänglich erläutert worden ist. Auch wird ein solcher Begriff durch die Construction מן קדם אוסרי e conspectu Osiridis geradezu gefordert, und dass wir unter dieser „Gegenwart des Osiris" seinen Richterstuhl in der Amenti zu begreifen haben, lehren sowohl die beigebrachten Texte als die Attribute und das Bild des Gottes selbst. — Sollte Jemand vorziehen, als vorletzten Buchstaben ד Daleth, anstatt ר Resch zu lesen, was die Züge gestatten, so würde der gleich zulässige Sinn entstehen: מִינְ קְדָא ecquis énotatus est? Aber die Kluft zwischen נ und ק bliebe unerklärt.

Die dritte Zeile beginnt mit demselben Worte הוי, welches ich oben als cadens = reprobatus, rejectus aufgefasst habe. Hier tritt eine Begriffschattirung ein, da der

Text nunmehr zu den Folgen der Verwerfung übergeht. Zugleich begegnet uns in der Gruppirung הוי ולחה caducus et fresca (florida) eine nochmalige synallage generis, wie sie oben in חמה־בריכה mit מִין קרא — הוי vorgekommen ist. Barthélemy hat passend auf Deuteron. XXXIV 7 verwiesen, wo gesagt ist „Und Moses war 120 J. alt bei seinem Tode, aber nicht war verdunkelt sein Auge — die Vulgata fährt fort: nec dentes illius moti sunt (לחי!) — wogegen er übersetzt „sa fraîcheur s'était conservée, was zweideutig ist, da das Pron. „sa" sich ebensowohl auf „Moseh" als auf das unmittelbar vorangehende עינו [16]) „sein Auge" beziehen kann. Ich wähle daher den Ausdruck „Sehkraft" und übersetze „aber nicht war seine Sehkraft geschwächt, noch die Frische derselben entwichen", also nicht לחה, sondern לֵחָה „ihre Frischheit." Hier verlangt der Sinn לֵחָה „die frische, jugendliche" (Frau) als Gegenstück zu הוי der hinfällige (Mann). — Was geschieht nun mit beiden? Der Text gibt die Antwort durch נמעתי, welches mit dem unmittelbar vorausgegangenen Femininum harmonirt d. h. weibliche Niphalform singul. ist. Ich ziehe zur Erklärung den Stamm מְעַט bei = parum. Vergleicht man die Qalformen עבדת und אמרת, so macht nur noch das Schluss-*i* eine Schwierigkeit, die jedoch durch den gleichen Ausgang von בריכי (I) erheblich vermindert wird. Der Stamm selbst erweist sich im Hinblicke auf Numm. XVI, 4, 9, 13, wo מְעַט als Gegentheil von רַב satis (superque) auftritt, als ein

16) Der Pap. Anastasi I 1, 6 legt seinem Helden, dem Mohar מהר Mesu das Prädicat der Schönheit bei: ān = עין, determinirt durch das Auge, und in den Composs. ⲣ-ⲁⲛ placere ⲛ-ⲁⲛⲉ pulcher erhalten. Es ist auch an und für sich natürlich, dass Orientalen, die durch künstliche Mittel: Schminken, Collyrium, *στιμμι* etc. den Glanz des Auges zu erhöhen suchten, die Schönheit hauptsächlich in's Auge verlegten. Vergl. unser „Gesicht" von „Sehen".

verbaler, vergl. Exod. XII, 4 die Futuralform וְאִם־יִמְעַט „und wenn zu gering sein wird das Haus (die Familie) etc.“ also analog wie רָבַב multum esse, also = parum oder parvum esse. Das Niphal würde unter dieser Voraussetzung bedeuten deprimi, minui „erniedrigt werden.“ Dass נמעתי aus einem ursprünglichen נמעטתי assimilirt ist, kann beim Hinblicke auf das חסת = חסרת von Nr. I nicht mehr befremden. Zum Verständnisse dieser Stelle trägt es vielleicht bei, wenn man sich der Darstellung [17]) erinnert, wo ein vor dem Richterstuhle des Osiris Verworfener in die Gestalt des verabscheuten Schweines verwandelt und von Kynokephalen fortgetrieben wird. Wohin? Darauf antworten die Texte nicht, aber sie zeigen, dass die Verdammten — äg. „die doppelt Todten“ — als unreine Dämonen unstet wanderten und die Menschen plagten.

Die Ergänzung liefert der letzte Halbvers des Textes: ובין חסיה לחוי שלם „und „Ohne Erbarmen in's Verderben (Wehe)“! lautet (ist) der Gruss“. Nach dem, was ich oben über die drei aus einander entspringenden Begriffe des חוי gesagt habe, kommt das „Verderben“ oder „Wehe“ nicht ungemeldet; ich hoffe, dass es auch dem Sinne und Zusammenhange conform befunden werde. — Wer sich mit meiner Auffassung des בין als = בְּאֵין „*sine*, in deficientia“, „ohne“ nicht befreunden mag, der versuche, ob er mit בִּין „klug“ oder בֵּין „zwischen“ zu einem besseren Ergebniss gelange.

Ich bin mir der Schwäche und Lückenhaftigkeit meiner Beweise wohl bewusst. Aber trotzdem glaube ich, Niemand werde das Hauptergebniss, dass hier ein poëtisch gedachtes und gegliedertes Schriftwerk vorliegt, in Zweifel ziehen. Wenn man nun auch noch den Styl der Arbeit in Betracht zieht, so kommt man nothgedrungener Weise

17) Reinisch: die ägypt. Denkmäler von Miramar S. 15.

zu der Ueberzeugung, dass der Stein von Carpentras in den Anfang der Ptolemäerzeit [18]) fallen müsse. Denn gerade beim ersten Contacte mit den Griechen strebten die Aegypter von den rigiden Formen ihrer Kunst loszukommen und sich mehr und mehr die runde Modellirung oder Bossirung bei ihren plastischen Gestaltungen anzueignen, ohne dass sie freilich die Naturwahrheit und Grazie des hellenischen Meissels erreichten. Auch die volle Ausgestaltung des Löwen, der lebende Vogel auf dem Opfertische etc. ist ein Symptom dieser Zeit. Dadurch ergab sich die schwerfällige, ja plumpe Mischgattung, die unser Denkmal zeigt.

Aber der Mann, welcher den Text verfasste, war vom Geiste Thot's beseelt und man möchte ihn gerne zum Zeitgenossen der siebzig Dolmetscher machen, die im Museum von Alexandria ihr Werk zu Stande brachten. Jedenfalls war ihm eine der alttestamentlichen ähnliche Literatur bekannt.

III.

Die dritte Inschrift, auf einem von Mariette entdeckten Libations- oder Opfersteine des Serapeums von Saqqarah angebracht, wird uns verhältnissmässig geringe Mühe verursachen, da sie in allen ihren Zeichen vollständig erhalten und auf Grund unserer durch I und II erzielten Resultate überall sicher zu übersetzen ist.

Der Stein [19]) selbst, ein länglichter Würfel von bescheidenen Dimensionen, zeigt auf seiner Oberseite drei Abtheilungen, deren mittlere zur Aufnahme des Speiseopfers bestimmt war, und desshalb eben gehalten ist, während die symmetrisch zu beiden Seiten davon vertieften

18) Ich sehe aus Z. DMG Bd. XXII, 698, dass H. Merx derselben Ansicht huldigt.

19) Vergl. Tafel a.

Quadrate offenbar eine Libation aufnehmen oder enthalten sollten.

Die Inschrift, wieder aus 3½ Zeilen bestehend wie I und II, ist rings von einer Linie eingerahmt, welche sich sogar der Einbuchtung am Schlusse der letzten Halbzeile anschmiegt. Um so auffallender ist die rechts, wo der Text beginnt, hervorragende Ausbiegung, fast wie eine Nase gestaltet, wodurch die ganze Inschrift das Ansehen eines Kopfes erhält. Sollte darin eine Andeutung auf die Bitte des Widmenden gegeben sein? [20])

Der Text endlich, obschon, wie die Kunstarbeit selbst, nachlässig behandelt, ist dessungeachtet und trotz der Vermeidung von Spatien zwischen den einzelnen Wörtern, überall sofort deutlich. Man hat desshalb auch bald nach seiner Verbringung in's Louvre Uebersetzungen versucht. Eine derselben vom J. 1862, will ich ihrer Eigenthümlichkeit wegen hiehersetzen. Schon die Ueberschrift: Inscription phénicienne — Traduction du chaldéen gibt uns einen Vorgeschmack dessen, was wir zu erwarten haben. Sie lautet:

Dispersit se scaturigo, quando mensura in tradendo desiit —
Quando erumpit casus prae dolore repudii in fletum —
In extendendo se repente densus ut excelsus desiit —
Festum cum erupit, liberat."

Es ist, wie man sieht, nicht einmal der Name des Osiris erkannt, sondern die beiden Male, wo er vorkommt (l. I und III als letzte Gruppe) ist der Bestandtheil אוס in אפס transscribirt und durch „desiit", wenigstens consequent,

20) Das äg. Wort ϯϩⲟ precatio bedeutet wörtlich praebere faciem, und das Wort *tap* caput, später oft *dab* geschrieben, könnte auf ⲧⲱⲃϩ supplicatio anspielen, obschon dieses einem anderen Etymon zu entspringen scheint.

übersetzt. Wie gegen diese, so muss ich mich auch gegen die Auffassung und Erklärung ablehnend verhalten, welche in der DMG-Zeitschrift [21]) erschienen ist, obgleich letztere doch zwei Namen: Osiri und Abitob richtig herausgestellt hat. Ohne weitere Polemik, wozu ich mich nicht aufgelegt fühle, transscribire und übersetze ich:

„Libation für die Eingeweide, Speiseopfer für Osiri, ver-	חכנא לקרב תמנΛ לאום	I
kündigend die Religiosität	רי חוי עבד אביטב בר	II
des Abitob, des Sohnes von	ברתלמי עבד קדם אום	III
Bartholemai, welcher dienet vor Osiri dem Barmherzigen“.	ח[...]רי חום	IV

Zur Rechtfertigung dieser Uebersetzung folgende Bemerkungen.

Den Parallelismus oder die Antithesis zwischen חכנא und תמנΛ. „Libation“ und „Speiseopfer“ will ich nicht weiter besprechen, da ich im Vorausgehenden zum öftern gerade auf diese Stelle unserer Inschrift verwiesen habe. Wer sich Angesichts dieses Opfersteines mit dieser Legende meiner Ansicht nicht zuneigt, den könnte ich auch durch weitere Beweise nicht zu überzeugen hoffen.

Es muss nun aber zwischen קרב und אוסרי, welche beide durch לְ eingeleitet sind, ein ähnliches Verhältniss obwalten, wie zwischen den zwei Hauptformen der Opfergaben. In der That bedeutet קְרָב intestina „Eingeweide“ und kann sich nur auf den oben besprochenen Inhalt der vier Canopen beziehen, welcher dem Körper entnommen und eigens in den vier Krügen beigesetzt wurde. Im Pap. Rhind werden desshalb diese Eingeweide als redend eingeführt „wir trinken (die speciell erwähnten Flüssigkeiten)“.

21) XXII 693 flgd. von Merx. Warum er das Denkmal die „Serapeumsvase“ nennt, ist mir nicht erfindlich. Auch H. Levi hatte es so bezeichnet.

Osiris als Prototyp aller Mumien bildet dazu einen Gegensatz, der zu natürlich ist, als dass ich ihn weiter zu begründen verpflichtet wäre.

Soweit stehen wir auf dem sicheren Boden der ägyptischen Gebräuche und Lehren. Aber was fangen wir mit dem nächstfolgenden Worte חוי an? Ich habe oben aus Anlass des Namens תחוי bereits darauf verwiesen und daselbst die Bedeutung nuntiare antecipirt. Damit sind wir indess nicht gefördert, obschon diese Form wie חי und הוי sich analog aus dem Verbum חָוָה Piel חִוָּה = הִגִּיד indicare, nuntiare, ostendere muss ableiten lassen (als Participial- oder Adjectivform). Kopp (II 238), obschon er הוי mit diesem חוי fälschlich identificirt, zeigt doch ein richtigeres Gefühl als Tychsen, der חוי überall mit חַיי zusammenwirft. So z. B. in der von ihm citirten Legende aus dem zabischen Exorcismus bei der Taufe. [22]) Es werden darin vier Wesen erwähnt, welche den Johannes bei der Hand nehmen, zur Wohnung der Wahrheit führen und in der Todesstunde anzurufen sind. Ihre allgemeine Benennung ist ארבע אתריא „die vier Führer, בנים נהורא Söhne(?) [23]) des Lichtes." Sie heissen mit ihren Eigennamen also: רחום, עין, שום, וזמר und jeder hat חוי als Adjectiv oder Apposition bei sich. Kopp vermuthete nun richtig, dass das mittlere Paar offenkundig auf die Sinne des Auges und des Ohres hinweise und billigt darum die Auffassung Schindler's, welcher das viermalige חוי mit sensus übersetzt, indem er der Wahrheit noch näher rückt und indicans, patefaciens beifügt. Die zwei andern Namen konnte weder er noch ein Anderer genügend erklären, aus dem einfachen Grunde, weil hier wieder eine sehr alte Ueberlieferung Aegyptens vorliegt, ohne deren Beachtung das Räthsel unlösbar ist.

22) Stäudlin III 42.

23) „Welche bauen בָּנָה d. h. bilden (build) das Licht"?

Das Exemplar des Todtenbuches, welches ich hier in München entdeckt und aufgerollt habe, enthält eine wichtige Darstellung, die dem Turiner [24]) abgeht. Es sind vier männliche Personen, welche durch ihre Namenssymbole auf den Köpfen als Hu, Auge, Ohr und Sa charakterisirt werden. Sie sind übrigens auch von einzelnen Monumenten her bekannt und schon von Champollion, was die zwei mittleren betrifft, richtig gedeutet worden. Auge und Ohr:  und  bedürfen keiner weiteren Erläuterung; nur so viel sei bemerkt, dass auch im Aegyptischen einer der Namen des Auges ān i = עין war, und dass die Hieroglyphe des Ochsenohres sem in ⲥⲙⲏ auditus, ⲥⲙⲁⲓ rumores gerade so nachklingt, wie in dem zabischen שום = שמע audire.

In Betreff der zwei andern, die den Anfang und das Ende der Reihe vorstellen, habe ich schon in meinem „Manetho" S. 112 [25]) die öfter wiederkehrende Legende citirt: „Es ist *Hu* in meinem Munde, *Sa* in meinem Herzen." Halten wir uns zunächst an den Letztgenannten, so erscheint er häufig als Attribut oder Vertreter des Tehuti, dessen Namen ja selbst auf das Herz תֵּר = לֵב, ἶβις = καρδία hinweist. Das Symbol auf dem Kopfe des Sa ist die σύριγξ , nach Horapollon = φρόνησις und im Kopt. ⲥⲟⲩ scire deutlich erhalten. Es muss also das זמר der zabischen Legende diesem Sa entsprechen. In der That setzt das Piel זִמֵּר „singen, kund-thun, wissen machen", als die ursprüngliche Bedeutung der Qalform „wissen" voraus. Freilich fühlt man sich versucht, זָמַם „denken, sinnen" oder זָכַר „gedenken" an Stelle des זמר zu setzen: allein ich halte mich zu einer Aenderung nicht befugt.

Ich komme zum Erstgenannten רחום. Dass er dem

24) Publicirt von Lepsius 1842.

25) Aus Pap. Leydens. I 347, col. 12, 1.

ägyptischen Hu:  entsprechen müsse, dürfte jetzt schon eine ausgemachte Sache sein. Um die philologische Vermittlung herzustellen, erinnere ich zuerst an sein Emblem: die Zunge; damit ist schon ein Hinweis auf die zu erwartende Bedeutung des Wortführers oder Sprechers gegeben. Es besitzt aber das Aegyptische den Stamm hem redupl. ϩⲉⲙϩⲉⲙ rugire = הָמָה strepere, wovon המון und הֲמִיָּה strepitus, auch in den Composs. *r-hem*, *du-hem*, *na-hem* = facere, edere, adducere strepitum. Im Kopt. ⲧⲱϩⲙ, ⲑⲱϩⲉⲙ, ⲧⲁϩⲉⲙ, ⲑⲁϩⲉⲙ vocare erkennt man deutlich das antike *du-hem,* sowie in נָהָם „knurren“, נאם aussprechen die Composition *na-hem* vorliegt. Das zabische רחום bedarf also nur der einfachen Correctur in רהום, um dem Compos. *r-hem* zu entsprechen. Auf jeden Fall befinden wir uns auf sicherer Fährte, geleitet von den phonetischen Emblemen und können desshalb mit einiger Zuversicht aussprechen, dass „die vier Führer zur Wahrheit, die Söhne(?) des Lichtes“ aus altägyptischer Quelle stammen und uns die vier Begriffe: Sprache, Sehen, Hören und Empfinden oder Wissen versinnlichen. Ja es erklärt sich jetzt aus dem Namen des an der Spitze der Reihe schreitenden Hu, warum jeder der vier „Verkündiger“ das Epitheton חוי führt. Denn das äg. hu kopt. ϩⲓⲟⲩⲓ strepere hat noch die ursprüngliche der Zunge eignende Bedeutung bewahrt.

Nachdem nun diese crux interpretum sc. Orientalistarum mit Hülfe der Aegyptologie beseitigt ist, wollen wir die weiteren Bemerkungen zu unserem Texte anfügen.

Bei dem Objecte dieses verbalen חוי, nämlich עבר brauche ich mich nicht aufzuhalten, da schon der Eigenname עבר־אסר in Melitens. I für meine Auffassung zeugt, welcher griechisch durch *Διονύσιος* gegeben ist. Die Gleichung

Osiris-*Διόνυσος* hat aber schon Herodot. Ob das nächste Mal das nämliche עבר wieder Subst.-cultus religiosus, also eine emphatische Wiederholung ist, oder participial עֲבַר zu fassen, wie ich gethan, überlasse ich Andern zur Entscheidung; am Sinne wird dadurch Nichts geändert.

Die Namen Abitob (ächt semitisch!) und Bartholemai (hybrid) sind sicher, obgleich in letzterem das ל umgewendet und die Striche des מ umgestülpt erscheinen. Unser Stein zeigt noch mehrere solcher graphischen Eigenthümlichkeiten, die übrigens nach den Varr. von Nr. I und II nicht mehr befremden oder ernstliche Hindernisse für die Entzifferung bereiten. Sehr willkommen ist das ט in Abitob, weil es so selten auftritt. — Der Name Bartholemai, ein sehr altes Seitenstück zu dem des verehrten Barthélemy, wird weiterhin auch chronologisch verwerthet werden. — Die Gruppe עבר קדם cultu fungi coram lässt den Namen Osiri erwarten. Wirklich folgt noch in derselben Zeile der Anfang seiner Legende אוס; aber anstatt dass die nächste Zeile die Fortsetzung unmittelbar brächte, wie l. 2 den identischen Anfang des Namens in der l. 1 zu Osi-ri ergänzt, steht ein deutliches ח d. h. der Steinmetz hat das hinter Osiri folgende Prädicat חוס antecipirt, sodann aber, als er seines Fehlers gewahr wurde, das ו wieder ausgemeisselt und endlich das vermisste רי folgen lassen. Es ist diese Selbstverbesserung ein sehr interessantes Factum, worauf ich einiges Gewicht lege, weil hiedurch auch manche andre Hypothese oder Textveränderung in etwas empfohlen wird.

Der Name בר־תלמי Bar-tholemai *Βαρθολομαῖος*, aus Bar-ptolemai(os) wegen der schweren Aussprache der zwei Labiales erleichtert, bildet ein kostbares chronologisches Kennzeichen. Denn in Aegypten, wo man sich von Seite der Privaten mit Vorliebe dynastischer Namen bediente,

konnte diese Hybride erst seit der Ptolemäerherrschaft aufkommen. Dass sie sich weiter verbreitet hat, wissen wir aus dem Neuen Testamente. — Die Poläographie des Denkmals, verglichen mit der des Steines von Carpentras, den ich ebenfalls aus dem Serapeum herleite, so wie die Kunstarbeit, besonders die Einrahmung des ganzen Textes, bestimmen mich, diesen Opferstein Mariette's dem Ende der Ptolemäerzeit zuzuweisen. Leider! sind gar keine Hieroglyphen oder ein Datum vorhanden, wodurch sich diese Ansicht fest begründen liesse. Ich will desshalb, um diesem empfindlichen Mangel in Etwas abzuhelfen, ein ganz bestimmt unter die Regierung des Augustus fallendes Denkmal als IV des Kleeblattes beifügen, damit man ein grösseres Material zur Vergleichung habe. Aus der Combination solcher Denkmäler dürfte sich allmälig eine sichere Reihenfolge ergeben.

IV.

H. Dr. Brugsch, dem die Aegyptologie so manchen Fortschritt, namentlich im Demotischen verdankt, hat [26]) die Oberseite eines Opfer- oder Libationssteines (aus dem Berliner Museum) mitgetheilt, welcher sofort an den eben besprochenen aus dem Serapeum erinnert. Wenn er in seiner Besprechung der hieroglyphischen Legende, die er übrigens gar nicht übersetzt hat, die Localbezeichnung *Hut-nub* auf *Κάνωβος* = *χρυσοῦν ἔδαφος* (beim Rhetor Aristides) bezieht, so dürfte er mittlerweile von dieser Ansicht zurückgekommen sein. Denn die Lautirung *Κάνωβος* lässt ein ägyptisches ⲕⲁ-ⲛⲟⲩⲃ (allenfalls von ⲕⲁ ponere) als hl. Namen erwarten; der profane Name lautet in der auf Kanobus bezüglichen Tanitica Pegoth. Vielleicht hat auch das

26) Sammlung demott. Urkunden Taf. IV. — Vergl. unsere Tafel III b.

von Letronne zuerst gedeutete Goldblech aus dem Grundsteine des Tempels von *Κάνωβος*, mit der Legende des Königs Ptolemaios Euergetes I und seiner Gattin Berenike, sowie die Widmung ΟϹΙΡЄΙ, auf die Ansicht Brugsch's bestimmend eingewirkt. Sie ist aber angesichts der hierogl. Legende des Opfersteines nicht mehr haltbar, da die Erwähnung der Apis-Mutter auf das Serapeum hinweist, wie dies aus meiner Zergliederung des Textes erhellen wird. Auch ist *Hut-nub* als Bezeichnung des Sarkophagsaales aus dem Grabplane des Ramses IV sicher erhärtet.

Bei der Lesung der Hieroglyphen geräth man in grosse Verlegenheit, wo man beginnen soll. Ich nehme den Standpunkt ein, den die Oberseite gebieterisch erheischt, wenn man die Legende soll lesen und vollständig überblicken können. Demgemäss beginne ich an der rechten Seite, unmittelbar neben der Ausflussrinne. Unter diesem Gesichtspunkte lautet der Text: „Der griechische Sprössling  ρωτ germen) spricht: Osiri-Qobt im Goldsaale, der erhabene, welcher von seinem Inhalte (Nil) überströmt, der du angefüllt hast (sic!) den Pharao, den Sohn des Gottes, mit Wein und den reinen Getränken des Ra-Harmachis ÷ es gebe mir (sic!) Osiri-Qobt im Goldsaale von seinem Wasser, von seinem Biere, von seinem Weine!"

Die symmetrisch gegenüber befindliche andre Hälfte des Textes lautet: „Es strömt über (*bāhu*) Osiri-Qobt im Goldsaale von weisser Milch, welche herabtrieft (*būch*) aus dem Inhalte der beiden Brüste (Euter) der hl. Kuh „Göttliche Mehrerin." Es ist befriedigt der Gott mit dem ihm Dargebrachten: er gewährt dir Kühe, Bullen, deine Gebühren und dass dir ein Sohn das Leben besinge."

Bedeutsam ist die Wendung, welche in der Schriftrichtung[27])

27) Ich habe durch zwei kleine Pfeile dieses bemerklich gemacht (Taf. IIIb).

eintritt, sobald die Legende *Se-cha-nuter* mit dem Deutbilde der Kuh erwähnt wird. Da solcher Wechsel nur beliebt wird, wenn ein göttlicher Name einzuführen ist — so unendlich oft beim Namen der Hathor in Denderah — so muss die Kuh *Se-cha-nuter* „machend (ⲥⲟⲩ facere) viel (ϣⲱ multus, auch mille) die Göttliche ⲛⲟⲩⲧⲉ)" eine hl. Hapistier-Mutter sein. Ich werde diesen Punkt noch eigens besprechen und sicher stellen.

Den Namen des Widmers, der hier vor lauter Bombast oder aus Respect für den Gott (Serapis) die hl. Kuh (Sechanuter) und den König (Pharao) unterblieben ist, liefert der von Brugsch fast vollständig entzifferte demot. Text auf der Vorderseite, der sich übrigens viel kürzer fasst als der hieroglyphische; er lautet: „Osiri-Qobt im Goldsaale verleihe Leben dem Pa-hmin, dem Sohne des P.se-n-osiri, nebst seinen kleinen Kindern bis in Ewigkeit."

Noch kürzer ist der darunter angebrachte griechische Text:

Σαράπιδι θεῷ μεγάλῳ Πανίσκος Σαραπίωνος
Ἔτους ιη', Παχὼν κζ'.

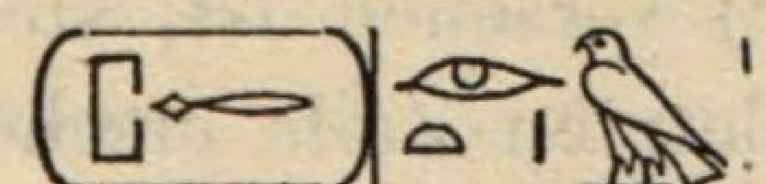
„Dem Sarapis, dem grossen Gotte, (widmet diesen Libationsstein) Paniskos Sohn des Sarapion. Im Jahre 18, (Monat) Pachon(s), Tag 27."

Zuvörderst ergeben sich daraus die Gleichungen Pahmin = *Πανίσκος* und Psenosiri = *Σαραπίων*. Dass der Gott *Σάρ-απι-ς* nichts Anderes ist als Osar-hapi, ist längst ausgemacht und unser Denkmal beweist es indirect dadurch, dass es den Osiris als Sohn einer hl. Kuh, folglich als Hapu-Stier gefasst wissen will.

Warum aber Osiris hier den Beinamen Qobt von der Stadt Qobt (*Κοπτώ*) in Oberägypten erhalten hat, das wird durch den Namen des Widmers *Πανίσκος* „der kleine Pan" erläutert. Dieser entspricht dem ägypt. Pa-hmin „der

(Sohn) des Hmin" (abgeschwächte Form aus Chemem = *Χέμμις*), jenes ithyphallischen Gottes von Panopolis = *Χέμμις*. Auf einer l. l. von Brugsch (unter D 1, 2, 3 und C) citirten Legende einer hölzernen Lade des Berliner Museums erscheint derselbe Name Pa-hmin hierogl. hier. demot. und griechisch: *Φάμινις*, die Mutter heisst abwechselnd Ta-lol, Ta-*σωτήρ*, Tsenpensau, *Ἡρακλειώ*.[28]) Nun lese man die Stelle Plutarch. de Is. et Osir. cap. 14: *Πρῶτον δὲ τῶν τὸν περὶ Χέμμιν οἰκούντων τόπων Πανῶν καὶ Σατύρων πανικάς . . . Ἶσιν . . . Κοπτώ*, welches Capitel sich auf die Osirismythe bezieht, und man wird einräumen, dass der *Πανίσκος* mythologische, mit seinem nom. propr. zusammenhängende Gründe hatte, um den Osiris als Qobt anzurufen.

Was die zweite Gleichung anbelangt, so ist Pse-n-osiri „der Sohn des Osiris" = *Σαραπίων*. Ja der vergriechte Name *Σαραπίων* ist hier besser berechtigt als auf der Melitens. I, wo er dem אסרשמר Osiris servavit (eum) entspricht. Auch lag diese Namenbildung bei einem Denkmale, das für das Serapeum oder den Goldsaal des Sarapis bestimmt war, um so näher.

Am wichtigsten ist das Datum am Ende der griechischen Weihinschrift. Leider ist der Monarch nicht angegeben; nur so viel dürfte klar sein, dass er mit dem im hierogl. Texte vorkommenden  „Pharao, dem Sohne des Gottes" identisch sein müsse. Da nun der Titel Pharao hauptsächlich in der römischen Zeit Aegyptens

28) Der Name des Vaters ist, wie gewöhnlich, nicht aufgeführt. So z. B. wird auf der l. l. der demot. Urk. Samml. H 7 der Verstorbene *Nebanch* Sohn des Basilikogrammaten *Psametik* und der Hausherrin *Ta-rót* genannt; in der demot. Beischrift steht aber nur „Nebanch, Mutter sein Tarôt." Man vergl. oben unter I אָמִיו אחתבו.

auftritt, und „der Gott", dessen Sohn dieser Pharao genannt ist, Niemand Anderen meint als Jul. Caesar, so haben wir ein Datum des Augustus vor uns.

In einer demot. Inschrift vom Jahre 6 der Kleopatra VI [29]) (die Jahrzahl 6 ist noch eigens durch sechs Sterne oberhalb bezeichnet) wird der junge Caesarion genannt „der göttliche, das Kind des grossen Gottes, welcher macht alle Menschen leben, des *Αὐτοκράτωρ Καίσαρος* (sic!)". Es handelt sich im Contexte um einen Hapis, sowie in dem ebendaselbst befindlichen demot. Texte vom Jahre 19 der Kleopatra (wieder 19 Sterne!). — Auf einer Felseninschrift [30]) vom 35. Jahre des Augustus *Καίσαρος*, ist dieser „der (Sohn) des Gottes" genannt und ebenso in dem griech. Pylon- und Listeltext von Denderah: *θεοῦ υἱός*. Hiemit dürfte eine solide Basis für das Datum des Libationssteines gewonnen sein.

Ich beruhigte mich hiebei übrigens nicht, sondern suchte dem hl. Hapisstier und seiner Mutter, der Kuh Sechanuter auch von andrer Seite her auf die Spur zu kommen. Glücklicherweise verrieth mir das Excerpt eines demot. Textes, das ich 1864 im Louvre zu Paris gemacht hatte, alles in dieser Beziehung Wünschenswerthe.

Unter dem gekrümmten Zeichen des Himmels, welcher mit 22 Sternen [31]) versehen ist, steht ein längerer demot. Text. In der drittletzten Zeile erscheint das Datum „Jahr XXII" und etwas weiter noch einmal unter der Form „Jahr des Ereignisses XXII, Monat Mechir, Tag 19 des Königs Papamahte". Es ist dies der chronologische Beinamen des Augustus, den die Kopten als ⲡⲁ-ⲡ-ⲁⲙⲁϩⲧⲉ „der der

29) Young: Hierogl. II 74.
30) Lepsius: Denkm. XI, VI 42, 32.
31) Vergl. Tafel d.

Ergänzung" (wegen der Kalenderreform 25 v. Chr.) für Augustus überliefert haben.[32])

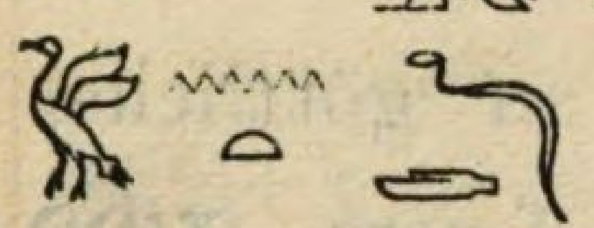
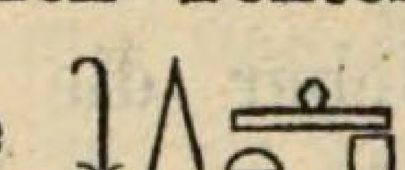
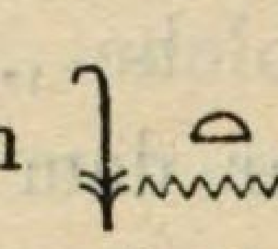
Sodann folgt das zweite Datum: „Jahr 6 der göttlichen Mutter des Hapis-Osiri, des grossen Gottes, des Geschöpfes seiner Mutter, der Se-cha-nuter". Diese Zeile ist mit schwarzer Farbe über einen eingemeisselten Text gelagert, welcher, wie die Fortsetzung in der nächsten Zeile zeigt, dem Datum des Hapis-Osiri oder Serapis selbst gewidmet war. Zum Glücke hat sich der Schreiber selbst verbessert und dieses dritte Datum darunter noch einmal voll gesetzt mit den Worten: „Jahr fünf des Hapis-Osiri „Armstark", des Zöglings der Sechanuter (=) Jahr sechs seiner Mutter Sechanuter, der Herrin des Vorrathes (Aufwandes ϭⲟϥ sumptus) an göttlicher Nahrung (ϧⲣⲏ cibus); es versehe (ⲥⲟⲩ facere ϫⲫⲟ possidere) dich (den Widmer) die Nährerin (sched) Sechanuter, seine Mutter!"

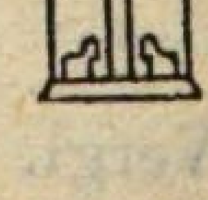
Wir besitzen also Material genug, um die chronologische Frage in Betreff des ägypt.-griech. Libationssteines zu entscheiden. Ueber die „mère d'Apis" hat H. Mariette ein gutes Büchlein geschrieben; auch vermuthete er bei seiner hiesigen Anwesenheit 1872, dass die Thiermumie unseres Antiquariums eine solche „mère d'Apis" vorstelle. — Hier entspricht ihr 6. Jahr dem 22. des Augustus; hatte sie in dessen 17. Jahre geboren, so konnte der junge Zögling Hap-(Osiri) im J. 18 inthronisirt werden, und folglich sein 5. Jahr ebenfalls dem 22. Jahre des Augustus entsprechen. Man ersieht hieraus, dass ich gute Gründe habe, ἔτους ιη' παχὼν κζ' auf den 18. Mai des J. 12 v. Chr. zu bestimmen.

32) Vergl. meine acad. Abhdl. „die Schalttage des Euergetes I und des Augustus" und „Augustus-Harmaiis".

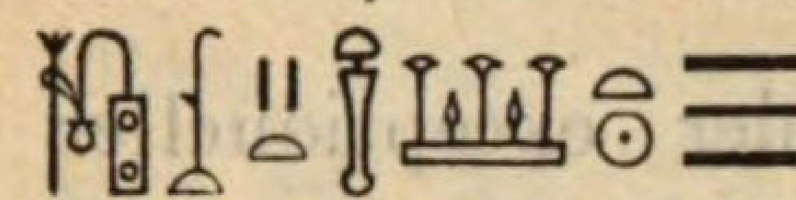
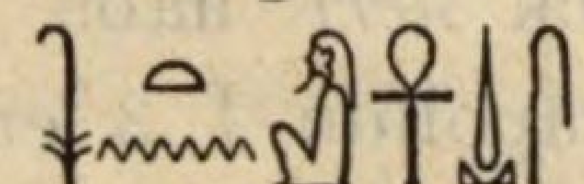
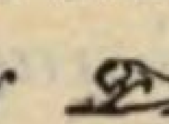
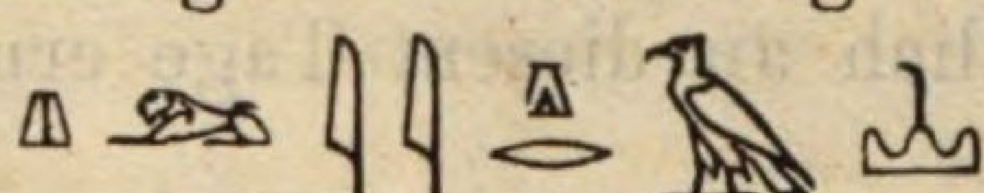
V.

Die oben unter II angekündigte demotische Urkunde des Louvre (von mir 1864 copirt) ist in mehrfacher Hinsicht beachtenswerth. Obgleich ihr halbzerstörter Zustand nicht gestattet, den ganzen Inhalt zu ermitteln, so ist doch die Eingangsformel, die Widmung eines Naos für das Serapeum, sowie das Doppeldatum am Schlusse von genügender Deutlichkeit, um mehrere Folgerungen von einiger Wichtigkeit daraus abzuleiten.

Was nun zunächst die Eingangsformel[33]) betrifft, so würde sie sich mit voller Sicherheit hieroglyphisch so darstellen:   „Darbringung eines Sitzhauses von Seite des Hausintendanten des Osiri-hapu; (er ist es) welcher spricht.“ Man ersieht hieraus, dass das Wort *menacha·t*, welches wir bisher öfter als semitische Bezeichnung des Opfers kennen zu lernen Gelegenheit gehabt haben, hier genau dieselbe Stelle an der Spitze des ganzen Textes einnimmt, welche sonst durch das ägyptische  besetzt ist. Das Götterzeichen  ist vor der femininen Endung ⌓ = ת angebracht, weil eben ein dem  (ετ-) ϲοⲩⲧⲱⲛ ὀρθόδοξος adaequater Begriff auszudrücken war.

Der Gegenstand des Opfers besteht in einem Naos „Haus des Sitzes“ genannt und in der That ähnelt die im Texte selbst vorkommende Darstellung den Tragtempelchen, die in der Inschrift von Rosette erwähnt sind; unser Typarium verfügt nur über die annähernde Form  (ναός).

33) Vergl. Tafel c, 1.

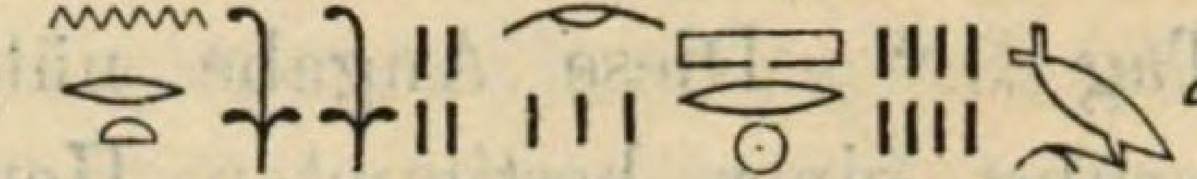
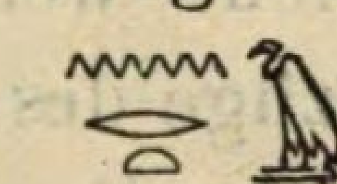
Den wichtigsten Bestandtheil bildet das Doppeldatum [34]) am Ende; dasselbe stellt sich folgendermassen dar:
 „Geschrieben Jahr II Monat Thot (erster der Schat-Jahreszeit) Tag 3.“ Diese Angabe nützt uns nichts, wenn die Regierung eines bestimmten Herrschers fehlt. Glücklicherweise folgt dieselbe unmittelbar hinter obigem Datum, durch  eingeleitet: „des Königs, der heil und gesund leben möge!“ Allein von seiner Namenslegende ist leider! nur ein deutliches *l* oder *r*  erhalten, welche schwache Spur vor der Hand nicht weiter hilft. Verfolgt man indess die erhaltenen Schriftzüge des Schlusses der Zeile etwas genauer, so entpuppt sich die Legende:
 „wo Germanicus sein Vater“ d. h „dessen Vater Germanicus ist.“ Es kann also der in der zerstörten Stelle unleserlich gewordene Name nur dem Kaiser Gajus Caesar mit dem Beinamen Caligula eignen, und zufolge der Stellung des erhaltenen  ist zu ergänzen  „Caligula, (Fremder).“

Dieser dem Gajus Caesar im Lager seines Vaters Germanicus, von den Soldaten beigelegte Spitzname (caligae [35]) Caligula „das Soldatenstiefelchen“ erscheint hier zum ersten Male in ägyptischer Schreibung. Ein solches Unicum bedarf jedoch einer kräftigeren Stütze, als diese aus so schwachen Spuren erschlossene Legende darbietet. Ich finde

34) Vergl. Tafel c 1, 2.

35) Tacitus Annal. I 41 Jam infans (Germanici) in castris genitus, in contubernio legionum eductus, quem militari vocabulo *Caligulam* appellabant, quia plerumque ad concilianda vulgi studia eo tegmine pedum induebatur.

dieselbe in dem zweiten unterhalb angebrachten Datum [36]), welches nur auf den Tod des Caligula sich beziehen kann.

Dasselbe präsentirt sich in folgender exceptioneller Gestalt:  „dieses Jahr IV, Monat Phamenot (dritter der Pert-Jahreszeit), Tag 8, gestorben." Den Ausdruck *nert* habe ich in einer früheren Abhandlung [37]) aus Horapollon I 3 erklärt: Ἐνιαυτὸν δὲ βουλόμενοι δηλῶσαι, Ἶσιν, τουτέστι γυναῖκα, ζωγραφοῦσιν . . . Ἶσις δὲ παρ' αὐτοῖς ἐστὶν ἀστὴρ, Αἰγυπτιστὶ καλούμενος Σῶθις. Vergl. I 11 γύψ = ἐνιαυτός. In der That ist der Geier  das Symbol der Isis und diese = Sothis. *Wir hätten also hier zum ersten Male ein Datum nach dem fixen Sothisjahre zu begrüssen*, welches bekanntlich mit dem 20. Juli anhebt. Macht man nun die Rechnung, so ergeben sich, da Phamenot der siebente Monat ist, 6 × 30 = 180 + 8 = 188 Tage, deren letzter dem 23. Januar des Jahres 41 nach Chr. entspricht. Ist Caligula wirklich an diesem Tage ermordet worden?

Die Antwort lautet entschieden bejahend. Denn nach Tacitus Annal. VI 50 starb Tiberius am 16. März des Jahres 37 n. Chr.: XVII Kal. Apriles, interclusa anima, creditus est mortalitatem explevisse. Da nun die Regierungsdauer seines unmittelbaren Nachfolgers G. Caesar Caligula auf 3 Jahre, 10 Monate, 8 Tage feststeht, so gelangt man für den Todestag desselben auf 313 Tage nach dem 16. März, und wenn man davon die Differenz zwischen diesem Datum und dem 20. Juli: 125 Tage, abzieht, unfehlbar auf die identische Summe 188 und damit auch auf den 23. Januar des Jahres 41 n. Chr. Suetonius vit. Calig. c. 58 gibt zwar

36) Cf. Tafel c 2.

37) „Horapollon" in den „Sitzungsberichten" 1876, Januarheft.

Nono Kalendas Februarias als Todestag des Caligula an; allein dieses dem 24. Januar entsprechende Datum lässt sich mit dem 23. Januar vereinigen, wenn man annimmt, dass in seiner Rechnung der Schalttag des J. 40 n. Chr. eigens hinzugezählt wurde, oder dass der Gewährsmann des Aegypters die am Vorabend stattgefundene Feier (c. 57): Parabatur et in noctem spectaculum, quo argumenta inferorum per Aegyptios et Aethiopas explicarentur — für die Todesscene selbst ansah.

Nachdem so die Legende des Caligula auf Grund des Doppeldatums rechnerisch erhärtet ist, bleibt noch die Frage zu beantworten, warum der Schreiber unseres demotischen Papyrus einerseits die Legende des Caligula nachträglich auslöschte — die Zerstörung ist augenscheinlich eine absichtliche — andererseits den Namen seines Vaters Germanicus erwähnte. Ersteres erledigt sich im Hinblicke auf den Senatsbeschluss: delendum nomen et titulum Caligulae, den also der ägyptische Schreiber ebenfalls respectiren zu müssen glaubte. Letzteres wird uns erklärlich, wenn wir berücksichtigen, dass Germanicus bei Gelegenheit seiner ägyptischen Reise auch das Serapeum besuchte. Als er dem Apis Futter hinhielt, wollte es derselbe nicht fressen und dieses omen ward auf den baldigen und gewaltsamen Tod des Germanicus (durch das Verbrechen der Plancina und des Piso) gedeutet. Hatte ihm ja doch auch das Orakel des Apollo Clarius zu Kolophon maturum exitium[38]) geweissagt!

Es trägt also die Erwähnung des unglücklichen Germanicus in unserm Papyrus gewissermassen Localfarbe, da „der Hausintendant des Osiri-hapu (Serapis)“ doch offenbar im Serapeum wohnte und vielleicht selbst den Germanicus gesehen hatte. — Auf jeden Fall beweist die Beibehaltung

38) Tacit. Annal. II 54.

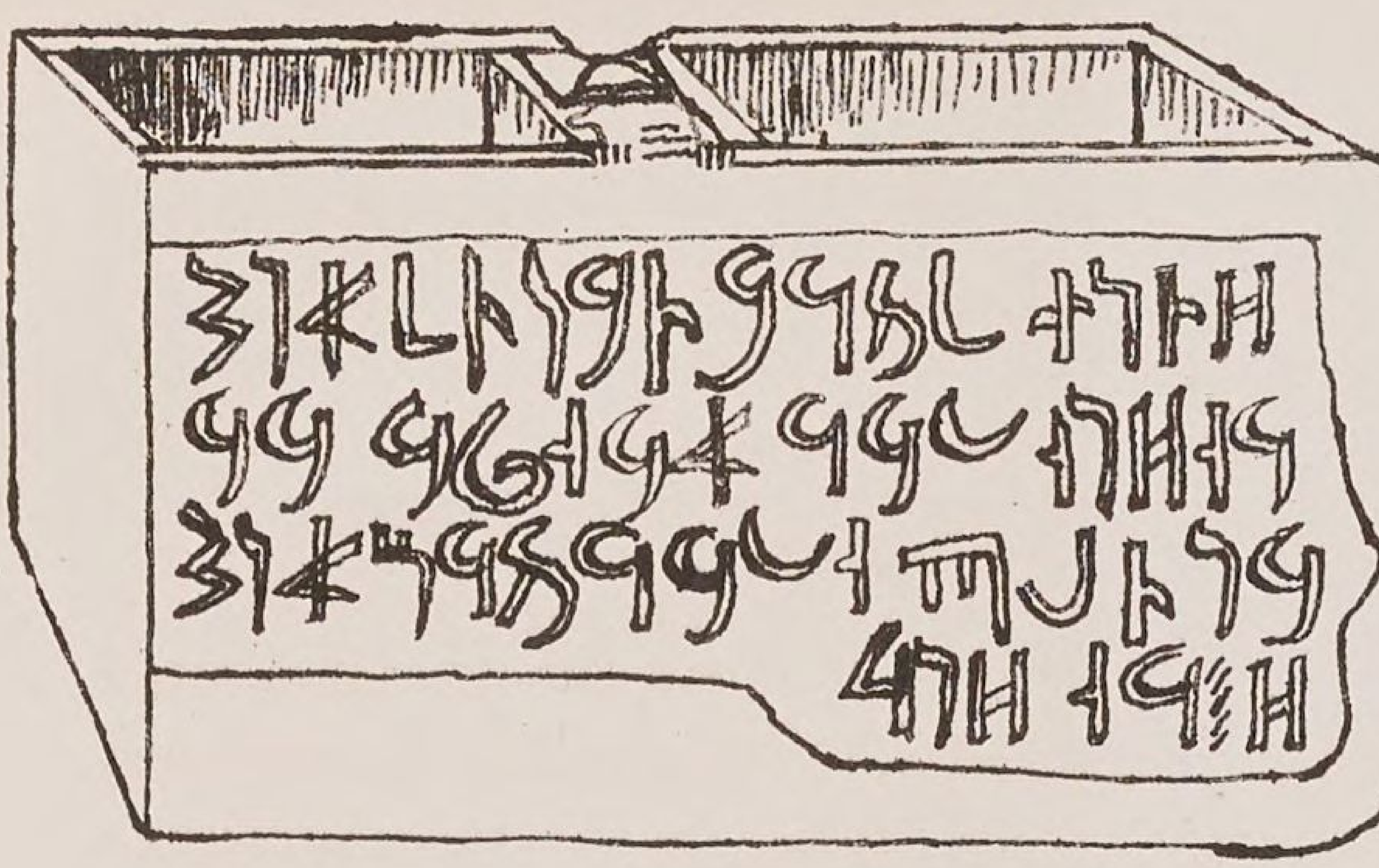
des semit. Ausdruckes *menachat* für den dortigen Aufenthalt von Aramäern.

Rückblick.

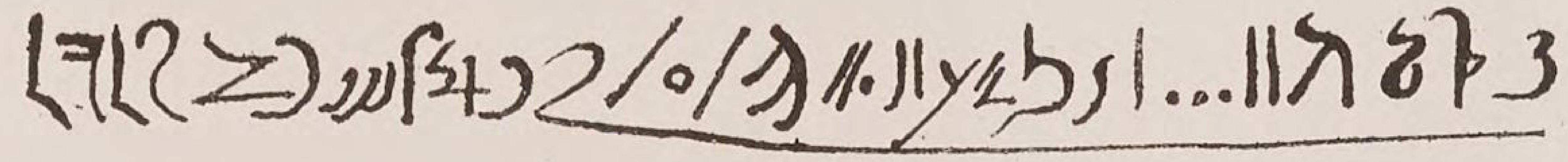
Im Vorstehenden habe ich versucht, einen brauchbaren Rahmen für ägyptisch-aramäische Inschriften herzustellen, welcher mit Hinzunahme des unter Nr. IV hinzugefügten ägyptisch griechischen Libationssteines genau die Summe von 470 Jahren umfasst. Nicht als ob ich damit chronologische Schlagbäume aufstellen wollte — so doctrinär ist weder meine Ansicht noch meine Absicht —; ich lebe sogar der Hoffnung, dass noch ältere Monumente dieser Art, die Stele vom J. IV des Xerxes (= J. III der Satrapie des Achaemenes) unter Nr. I, nämlich vorerst aus der Zeit des Darius I und des Kambyses sich in Aegypten, speciell im Serapeum, auffinden lassen werden. Nach der andern Seite hin hat die von mir citirte demot. Legende aus den Tagen des Caligula wegen des aramäischen Ausdruckes *menacha't* = *ti hotep suten* sicherlich die Gränze weiter nach unten verlegt, auf den 16. August des J. 39 nach Chr. = J. 2, Monat Thot, Tag 3 des Caligula. Sollte wieder das Sothisjahr gemeint sein, so würde der 22. Juli entsprechen. Auf die Ermittelung sicherer Daten habe ich um desswillen so grosses Gewicht gelegt, weil mir ohne diese chronologische Grundlage das ganze Gebäude der Palaeographie unstet in der Luft zu schweben scheint. Die trotz des geringen Umfanges der vorgeführten aramäischen Texte so zahlreichen Varianten werden voraussichtlich für andere Inschriften gute Dienste leisten.

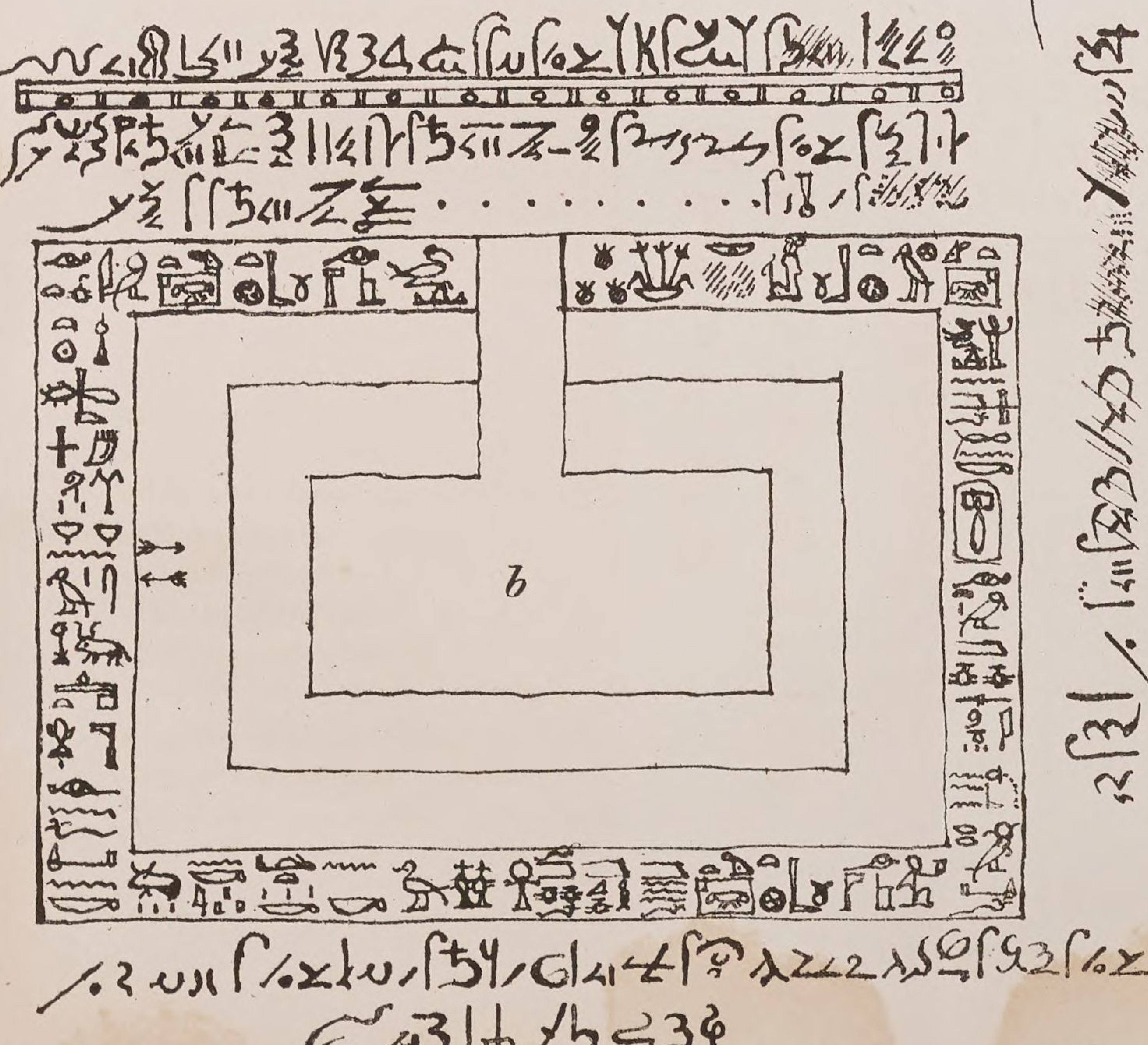
Vom Standpunkte des Religiösen betrachtet, drängen diese spärlichen Reste altsemitischer Literatur die Wahrnehmung auf, dass die Aramäer des Serapeums, obwohl sie

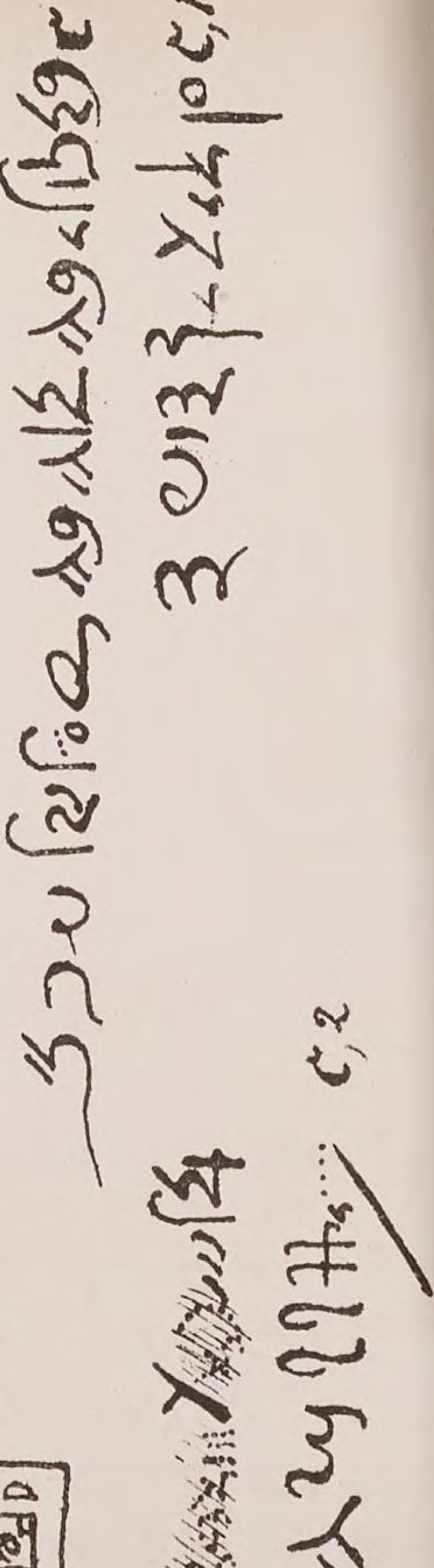
a



d







1
d
v

I
w
ä
v
l
w
g
d
A
I
S
h
d
=
l
M
ja
A
w
c
l
I
s
ft

di
n

sich in den Darstellungen dem ägyptischen Pantheon anbequemen, dennoch in ihrer Legende nur den Osiris erwähnen, der als אלהא in stark monotheïstischer Färbung auftritt. Nimmt man noch das Epitheton חום von Nr. III hinzu, so glaubt man bereits den *Allah kerim* des späteren arabischen Credo angekündigt zu hören. — Die untergeordneteren Gestalten z. B. die Göttinen und Genien, selbst Horus und Anubis, werden durch Amalgamation in die menschliche Sphäre herabgezogen.

Noch einige Worte zur Rechtfertigung meiner Bezeichnung. Ich hatte ursprünglich den Ausdruck „Kleeblatt aeg.-aram. Inschr." gewählt und wollte damit ausdrücken, dass ich die vier aramäisch-ägyptischen Darstellungen nebst Texten als zusammengehörig betrachte. Der gleiche Schriftcharakter, die identische Sprache, besonders aber der gemeinsame Fundort derselben beweisen, dass ich damit nicht zu viel behauptete. Rechnet man noch dazu, dass die Präsumption sogar für eine aramäische Ansiedelung beim Serapeum spricht, so entsteht die Vermuthung, dass eine solche Familie sich daselbst niedergelassen hat. Es wird nicht nöthig sein, für den Zweck der Erklärung des Fundmaterials die Wanderung eines Stammes, oder gar der ganzen Nation der Aramäer nach Aegypten anzunehmen. Dass diese Ansiedelung vor Ptolemäus I Lagi [39]) fallen müsse, lehrt Nr. I. — Um so mehr ist die Zähigkeit zu bewundern, mit der sie ihre aram. Sprache und Schrift festgehalten hat.

Sollten mir noch andre Funde der Art aufstossen — das Serapeum wird sicherlich noch mehr Zwischenglieder liefern — so werde ich sie (in schâa 'llâh) ebenfalls vor das Forum der kgl. Akademie der Wissenschaften zu bringen mir erlauben.

39) H. Merx hat l. l. Z. DMG XXII 698 die Nachricht des Joseph. c. Ap. I 22 citirt, um diese Zeit wahrscheinlich zu machen.

Herr Wilh. Meyer hielt einen literar.- und text-geschichtlichen Vortrag über die

„Vita Adae et Evae“,

deren Text nebst Erläuterungen in den „Abhandlungen“ veröffentlicht werden wird.

Historische Classe.

Sitzung vom 6. Juni 1878.

Herr Rockinger hielt einen Vortrag über die im k. Haus- und Staats-Archive befindlichen Werke zur älteren bayerischen und pfälzischen Geschichte. — Derselbe wird in den „Abhandlungen“ veröffentlicht werden.

Herr Föringer machte vorläufige Mittheilungen über Annalen von Weihenstephan.

Oeffentliche Sitzung

zur Vorfeier des Geburts- und Namensfestes Seiner Majestät des Königs Ludwig II.

am 25. Juli 1878.

Wahlen.

Die in der allgemeinen Sitzung vom 22. Juni vorgenommene Wahl neuer Mitglieder erhielt die Allerhöchste Bestätigung, und zwar:

A. Als ordentliches Mitglied:

Der historischen Classe:

Joseph Würdinger, k. Major a. D. dahier (bisher ausserordentliches Mitglied.

B. Als ausserordentliche Mitglieder:

Der philosophisch-philologischen Classe:

Dr. Ernst Kuhn, Professor an der hiesigen Universität.

Der historischen Classe:

Dr. Felix Stieve, Privatdocent an der hiesigen Universität.

C. Als auswärtige Mitglieder:

Der philosophisch-philologischen Classe:

1) Dr. Alexander Conze, Director der Sculpturen-Abtheilung des Museums zu Berlin.

2) Dr. Ludolph Krehl, Professor an der Universität zu Leipzig.
3) Dr. Mathias Lexer, Professor an der Universität zu Würzburg.
4) Dr. Adolph Michaëlis, Professor an der Universität zu Strassburg.
5) Dr. Karl Weinhold, Professor an der Universität zu Breslau.

Der historischen Classe:

1) Graf Giovanni Gozzadini in Bologna, Präsident der k. Deputation für vaterländische Geschichte für die Provinzen der Romagna.
2) Dr. Karl Schmidt, Professor an der Universität zu Strassburg.

D. Als correspondirende Mitglieder:

Der historischen Classe:

1) Dr. Karl Hillebrand, Professor in Florenz.
2) Dr. Alphons Huber, Professor an der Universität zu Innsbruck.

Verzeichniss der eingelaufenen Büchergeschenke:

Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz:

Neues Lausitzisches Magazin. Bd. 54. 1878. 8⁰.

Von der Redaction des Correspondenzblattes in Stuttgart:

Correspondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 25. Jahrg. 1878. 8⁰.

Vom Germanischen Museum in Nürnberg:

Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit. N. F. 24. Jahrg. 1877. und 23. Jahresbericht. 1877. 4⁰.

Von der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Alterthümer in Emden:

Jahrbuch. Bd. III. 1878. 8⁰.

Vom steiermärk. landwirthschaftl. Joanneum in Graz:

Der Pranckher Helm aus Stift Seckau. 1878. 4⁰.

Von der Regia Accademia di scienze, lettere ed arti in Modena:

Memorie. Tomo 17. 1877. 4⁰.

Vom R. Istituto di studi superiori in Florenz:

a) Pubblicazioni. Sezione di filosofia e filologia. Vol. I. II. 1875-77. 8⁰.

b) Pubblicazioni. Sezione di filosofia e filologia. Repertorio Sinico-Giapponese. Fasc. I. A-Itukou.
„ II. ituku-mamori. 1875—77. 8⁰.
c) Il commento medio di Averroe alla retorica di Aristotele pubblicato da Fausto Lasinio. Fasc. I. 1877. 8⁰.

Von der südslavischen Akademie der Wissenschaften in Agram:

a) Rad. Bd. 41. 1877. 8⁰.
b) Starine. Bd. 9. 1877. 8⁰.
c) Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium. Vol. 8⁰. 1877. 8⁰
d) Ljetopis jugoslavenske Akademije. Prva svezha (1867-1877). 1877. 8⁰.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Krakau:

a) Rozprawy. Philolog. Classe. Bd. 5. 1877. 8⁰.
b) Estreicher, Bibliografia. XIX. Jahrh. Tom. IV. 1877—78. 8⁰.
c) Sprawozdania Komisyi do badania historyi sztuki. Heft I. 1877. 4⁰.
d) W. Wisloki, Katalog rękopisów biblijoteki uniwersitetu. Heft 1. 1877. 8⁰.

Von der Royal Society in Edinburgh:

a) Transactions. Vol. XXVIII. 1877. 4⁰.
b) Proceedings. Session 1876—77. 1877. 8⁰.

Von der R. Accademia dei Lincei in Rom:

Atti. Serie III. Memorie della classe di scienze morali, storiche e filologiche. Vol. I.

Von der R. Academia de la historia in Madrid:

Boletin. Tom. I. cuad 2. Mayo 1878. 1878. 8⁰.

Vom Herrn Alfred von Reumont in Burtscheid:

Biographische Denkblätter. Leipzig 1878. 8⁰.

Vom Herrn Mathias Lexer in Würzburg:

Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Lief. XVII. Leipzig 1878. 8⁰.

Vom Herrn Dr. med. Hegewald in London:

Frauenlob von der Urzeit bis zur Gegenwart. s. l. 1878. 8⁰.

Vom Herrn Gaudenzio Claretta in Turin:

Sui principali storici Piemontesi e particolarmente sugli storiografi della R. Casa di Savoia. 1878. 4.

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1878. Band II. Heft II.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1878.

in Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 2. November 1878.

Der Classensecretär Herr v. Prantl hielt einen Vortrag „über Petrus Ramus."

Sowie es überhaupt öfters geschieht, dass über literarische Persönlichkeiten sich eine gewisse Tradition bildet, welche bei näherer Untersuchung nicht geradezu als falsch, aber dennoch als schief oder einseitig oder als voreilig verallgemeinert erscheinen muss, so dürfte Solches in nicht geringem Grade von Petrus Ramus gelten. Derselbe wurde und wird, was das Gebiet der Logik betrifft, gemeiniglich als anti-aristotelischer im Sinne der Rhetorik wirkender Reformator bezeichnet. Wenn sich aber nun die Frage aufdrängt, ob dieser traditionell gewordene Ausdruck wirklich ein sachgemässer sei, so wird dieselbe nur theilweise bejaht, ebenso aber auch theilweise verneint werden müssen.

Ramus ist ein Kind der Renaissance-Periode (geb. 1515), und es versteht sich nahezu von selbst, dass er mit seiner

philologischen Begeisterung für die antiken, insbesondere die römischen Autoren die von allen Humanisten getheilte lebhafte Abneigung gegen die Scholastik verband, deren unheimliche Nachblüthe zu erleben ihm an der Pariser Universität hinreichende Gelegenheit geboten war. Weit gefehlt aber wäre es, ihn im Gebiete der Logik für den ersten Bahnbrecher einer antischolastischen rhetorisirenden Auffassung und Behandlung dieses Studien-Zweiges zu halten. Abgesehen von den ersten Wirkungen der Renaissance, welche sich in solcher Richtung schon im 14. Jahrhundert durch Petrarca und hierauf im 15. Jahrhundert durch Leonardus Aretinus, Aeneas Sylvius, Laurentius Valla, Rudolph Agricola und Angelus Politianus gezeigt hatten[1], finden wir im 16. Jahrhundert noch vor dem ersten schriftstellerischen Auftreten des Ramus, welches in das Jahr 1543 fällt, eine stattliche Reihe von Autoren, welche die Logik entweder mit der Rhetorik verschmolzen oder in derselben geradezu untergehen liessen. Zunächst war es die völlig neu entstehende Literatur der juristischen Topik, welche Gammarus (1507), Nic. Everhard (1516) und Joh. Apell (1533) vertraten und dabei jede eigentlich logische Lehre bei Seite schoben. Diese Strömung erweiterte sich zu einer rhetorisch-juristischen Darstellung der gesammten Logik, wie sie Ortholph Fuchsperger (1533) und zur gleichen Zeit Hegendorfinus (1534) gaben. Und ohne die juristische Nebenbeziehung machte sich ciceronianischer Rhetorismus, welcher alle Logik verdrängen oder ersetzen wollte, durch Lud. Vives (c. 1530), durch Noviomagus, Mosellanus, Latomus und Monhemius geltend, des Marius Nizolius zu geschweigen, welcher wohl den Jahren nach älter als Ramus war, aber schriftstellerisch erst mehrere Jahre nach den Erstlingsschriften desselben auftrat. Eine Abkehr von der Scholastik lag auch

1) S. m. Gesch. d. Logik, Bd. IV, S. 153 f. u. 159—171.

in dem praktisch-rhetorisch gefärbten Syncretismus des Cäsarius (1532) und seiner Excerptoren und Commentatoren Rodolph und Glareanus, sowie des gewiss bedeutenden Hospinianus (1543), welche die aristotelische und die byzantinische Logik nebst dem Boëthius ineinander hinein arbeiteten und dabei das topisch-rhetorische Interesse entschieden betonten. Ja auch der reinere Aristotelismus war rhetorisch angehaucht nicht bloss bei Murmelius (1513), sondern vor Allem bei Melanchthon selbst, und das Gleiche gilt von Nausea (1523), Ringelberg (1529), Billicanus (1530), Neobarius (1536), Sarcerius (1537), von dem hervorragenden Jodoc Willich (1537), von Rivius (1539) und von Joh. Sturm (1539), welch letzterer in der Zeit, als er zu Paris lehrte (1529—36), einen noch nachweisbaren Einfluss auf seinen damaligen Zuhörer Ramus ausübte.

Was demnach eine praktisch-rhetorische Färbung der Logik betrifft, bedurfte es um das Jahr 1540 wahrlich keiner bahnbrechenden Reformbestrebung mehr, und Ramus that Nichts anderes, als was viele Autoren vor ihm gethan, aber von jener ausschliesslichen Einseitigkeit der erwähnten ciceronianischen Rhetoriker ist er sehr weit entfernt. Insbesondere von Melanchthon ist Ramus, — abgesehen von den Schmähungen gegen Aristoteles —, durchaus nicht so schroff geschieden, als man aus dem Umstande schliessen möchte, dass bei der alsbald entstehenden Parteispaltung die Antiramisten sich hauptsächlich an Melanchthon's Compendien anschlossen, und in der That finden wir innerhalb der manigfachen Schattirungen auch eine Gruppe der sogenannten Philippo-Ramisten, aus welcher z. B. das sonderbare Buch des Beurhusius (1588) hervorgieng, dessen Inhalt aus einer parallelen Nebeneinanderstellung der logischen Lehren des Melanchthon und des Ramus besteht.

Mit der praktischen Tendenz, welche sich unwillig von dem unnützen und abstrusen Wuste der Scholastik abwen-

dete, hängt auch die Emancipation von der scholastischen Schulsprache und hiemit die Benützung des nationalen Idiomes zusammen, welche bereits Rud. Agricola wenigstens gewünscht hatte, wenn er auch nicht an die Ausführung dieses Wunsches gieng.[2]) Das erste nicht-lateinische Compendium der Logik ist die deutsche „Natürliche und rechte Kunst der Dialectica" des Orth. Fuchsperger, Stadtschreibers von Tittmoning, aus dem Jahre 1533, dann folgte in Italien 1547 La Loica in lingua volgare des Ant. Tridapale, und hierauf in Frankreich 1555 des Ramus „Dialectique", welche bis 1576 noch zwei unveränderte Auflagen erlebte. Doch es blieben diese Erscheinungen der National-Sprachen in der Logik, auch wenn wir Wolfg. Bütner's „Dialectica Deutsch" (1574) hinzunehmen, noch lange Zeit völlig vereinzelnt, bis in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankreich durch die „Art de penser" und am Anfange des 18. Jahrhunderts in Deutschland durch Christian Thomasius mit weiterem Erfolge die Bahn gebrochen wurde.

Der Kampf aber gegen die Scholastik hatte schon häufig zu einem gegen Aristoteles gerichteten Verwerfungsurtheile geführt, indem man diesen auch für die abstrusen Auswüchse der scholastischen Logik verantwortlich machen zu müssen glaubte. In solchem Sinne stellte auch Ramus im Jahre 1536 in jugendlich sprudelndem Eifer die These auf „Quaecunque ab Aristotele dicta sunt, commenticia sunt." Dabei aber müssen wir sogleich beachten, dass er zur Begründung dieses seines bekanntlich stets angeführten Ausspruches sich theilweise auf eine Anschauung stützte, welche uns bereits im 15. Jahrhundert bei den ersten humanistischen Vorkämpfern der Neuzeit begegnet. Sowie nemlich Leonardus

2) Ebend. S. 167 f.

3) Näheres über Fuchsperger und Bütner in meiner Abhandlung „Die zwei ältesten Compendien der Logik in deutscher Sprache (1856, in den Abh. d. k. b. Akademie d. W., I. Cl. Band VIII, Abth. 1).

Aretinus gesagt hatte, die angeblichen Schriften des Aristoteles seien jedenfalls derartig transformirt und corrumpirt, dass man sie nicht für ächt halten könne[4]), und Aeneas Sylvius diess dahin gesteigert hatte, dass der wiederauflebende Aristoteles selbst die ihm zugeschriebenen Werke nicht anerkennen würde[5]), während Laurentius Valla hauptsächlich den Arabern die Schuld der vielen Entstellungen der aristotelischen Lehre beimass[6]), benützte auch Ramus das gleiche Motiv, demselben jedoch ein zweites subjectiv doctrinäres hinzufügend. Er verwarf nemlich die Lehre des Aristoteles, weil die Schriften desselben einerseits unterschoben seien und andrerseits nur Irrthümer enthalten.

Erwarb er sich so den gewiss nicht grundlosen traditionellen Ruf eines heftigen Anti-Aristotelikers, so ist diess dennoch bei näherer Untersuchung bedeutend zu modificiren. Blicken wir mit einlässlicher Sorgfalt auf das Einzelne der zeitlich abfolgenden Phasen einer nahezu dreissigjährigen schriftstellerischen Thätigkeit des Ramus, so wird ebensosehr seine Stellungnahme zu Aristoteles in das richtige Licht gesetzt werden, als auch sich die sachgemässe Würdigung seiner Neigung zum Rhetorismus ergeben muss. Insbesondere sind dabei die verschiedenen Bearbeitungen zu beachten, in welchen Ramus im Laufe der Zeit Ein und die nemliche Schrift unter Beibehaltung des gleichen Titels veröffentlichte, Bearbeitungen, deren jede wieder in einer grösseren oder kleineren Zahl unveränderter Auflagen erschien. Dieser Pflicht der Detailforschung hat sich auch Waddington in seiner übrigens guten Monographie entzogen[7]); und es wird sonach erklärlich sein, wenn das geistige Bild des

4) Gesch. d. Logik, Bd. IV, S. 159 f.

5) Ebend. S. 160 f.

6) Ebend. S. 161.

7) Charl. Waddington, Ramus, sa vie, ses écrits et ses opinions Paris. 1855.

Ramus nunmehr in etwas veränderter Gestalt erscheint. Nicht Parteinahme für Aristoteles oder gegen den ciceronianischen Rhetorismus wird unsere Untersuchung leiten, wohl hingegen müssen wir an Ramus die Frage richten, ob er wirklich irgend ein Princip erfasst habe und dasselbe folgerichtig vertrete; allerdings dürfte hiebei sich zeigen, dass er bei unleugbarer Begabung dennoch ohne Steuerruder preisgegeben verschiedenen Windströmungen dahinsegle und beeinflusst bald von aristotelischer bald von humanistischer Tradition schliesslich ruhmredig und rauflustig sich für den ächtesten Aristoteliker halte.

Nachdem Ramus schon seit 1537 in Paris docirt hatte, wobei er zum Entsetzen der scholastischen Aristoteliker das humanistische Motiv in Beiziehung der römischen Poesie und Rhetorik überwiegend zur Geltung brachte und auf die praktische Bedeutung der Logik hinzielte, veröffentlichte er im Jahre 1543 seine zwei Erstlingsschriften, nemlich „Dialecticae partitiones" und „Aristoteleae animadversiones." In der ersteren, bei welcher wir sofort die Gleichnamigkeit des Titels mit der im Jahre 1539 erschienenen Schrift des Joh. Sturm beachten, finden wir noch nirgends jene Einstreuung zahlreicher Beispiele aus lateinischen Dichtern und Prosaikern, womit Ramus die späteren Darstellungen der Dialektik schmückte. Inhaltlich stellt er sich grundsätzlich auf die ciceronianisch-rhetorische Zweitheilung in Inventio und Iudicium, welche auch Sturm durchgeführt hatte (bei diesem findet sich die Terminologie „Iudicatio"), und entschieden beruht es auf Sturm's Autorität, dass Ramus im ersten Theile, d. h. in der Inventio, sofort die Topen entwickelt, mit welchen die Kategorien in eine wesentliche Verbindung kommen (Sturm konnte sich hiefür auf eine aristotelische Stelle[8]) berufen). Im zweiten Theile, d. h. Iu-

8) Aristot. Top. I, 8, 103 b. 2, s. Gesch. d. Logik, Bd. I, S. 344.

dicium, tritt unter Weglassung der Lehre vom Urtheile sofort die Syllogistik auf, welch letztere uns in der Haupteintheilung wieder an Sturm erinnert; auffallen mag es, dass er bereits in dieser ersten Darstellung der Dialektik die bei den rhetorisirenden Logikern sehr beliebten Themata „Enthymema, inductio, exemplum, sorites" u. dgl. weglässt. Den Schluss bilden Erörterungen über „methodus", welche den Keim der später von Ramus gegebenen ausführlichen Behandlung dieses relativ neuen Abschnittes der Logik enthalten, aber auch ihrerseits auf Vorbilder bei Sturm, welcher aus aristotelischen Stellen schöpfte, und bei Jod. Willich hinweisen. Kurz im Hinblicke auf diese Schrift müsste Ramus in die ziemlich bunte Reihe der rhetorisch gefärbten Aristoteliker eingestellt werden. Aber gleichzeitig gab er ja auch in den Aristoteleae animadversiones (diese erste Bearbeitung derselben hat noch keine Eintheilung in Bücher) seiner Abneigung gegen Aristoteles in mancherlei Schmähworten und in einzelnen Einwendungen einen ziemlich lebhaften Ausdruck, welcher jedoch im Vergleiche mit der zweiten Bearbeitung immerhin noch als relativ gemässigt erscheint; nebenbei erstreckt er hier seinen Tadel auch auf Trapezuntius, Faber Stapulensis, Titelmann und Cäsarius, deren Schriften ihm als allzu aristotelisch erscheinen.

Diesen Muth, gegen den aristotelischen Strom zu schwimmen (— wofern wir eben anf die jugendkräftige Kühnheit blicken wollen —) musste Ramus büssen, indem ihm im Jahre 1546 verboten wurde, über Dialektik und überhaupt über Philosophie Vorlesungen zu halten. Bald hernach aber gewann durch den Regierungswechsel, als nach dem Tode des Königs Franz I. (1547) Heinrich II. den Thron bestieg, der hohe Gönner des Ramus, Cardinal Carl Guise von Lothringen, entscheidenderen Einfluss, und hierauf sich stützend veröffentlichte Ramus bereits im Jahre 1548 eine neue Bearbeitung der Animadversiones Aristoteleae

(eingetheilt in 20 Bücher), wobei er in unablässiger Beschimpfung des Aristoteles das Möglichste leistete, so dass in dieser Beziehung höchstens noch Franciscus Patritius als sein Rivale erscheint. Versuchen wir überhaupt aus den Schriften des Ramus eine Blumenlese seiner anti-aristotelischen Wuthausbrüche zu geben, so sind es bald persönliche Attribute, wie: loquax, inconstans, fallax, perversum ingenium, fatuus, confusionis et tenebrarum amantissimus, admirabilis nugator, sophistarum lanista, archisophista, impostor, chamäleon somnians et stertens u. dgl.; bald sind es schmähende Bezeichnungen der schriftstellerischen Thätigkeit, wie: dementia, fatuitas, fabulositas, caecitas, vanitas, asperitates, salebrae, infinita confusio, barbara foeditas, superstitiosa opinio, aculeatae spinae, amentissima desidia, delira somnia, nugatoria obscuritas, miserrimae tenebrae, in hoc misero luto, coenosi et turbidi fontes, cacotechnia, mataeotechnia, chamäleontina perissologia, infra asinos pecudesque omnes amandat, u. dgl. Die Mehrzahl dieser Stil-Uebungen findet sich in der genannten zweiten Redaction der Animadversiones. Forschen wir aber nach den sachlich wissenschaftlichen Einwänden, so empfangen wir in der Hauptsache den Eindruck, dass eben Aristoteles es dem Ramus überhaupt nie recht machen kann, weil er es nicht so macht, wie jener es macht. In widerwärtig häufiger Wiederholung spricht er rechthaberisch das Grundmotiv seiner Polemik in den Worten aus, dass bei Aristoteles Unnöthiges confus vorgetragen sei und gerade das Nothwendige vermisst werde; ein anderer ebenso oft wiederkehrender Einwand liegt in dem entrüsteten Ausrufe „Nil inventionis, nil dispositionis vel iudicii“; ferner, die ganze Syllogistik sei überflüssig und gänzlich nutzlos, die dabei verwerthete Lehre von der Umkehrung der Urtheile sei ein Delirium, die vier Modi der ersten Schlussfigur (die sog. indemonstrabiles) seien lediglich eine petitio principii, das einfältigste aber seien die modalen Syllogismen,

von welchen daher öfters gesagt wird „non gustabit asinus.“ Staunen aber oder Heiterkeit mag es erregen, wenn Ramus neben all solcher Verhöhnung der Syllogistik dem Aristoteles hinwiderum vorwirft, dass er die hypothetischen Schlüsse unbeachtet gelassen habe, oder wenn Ramus seinerseits jene kategorischen Syllogismen vermisst, deren Obersatz ein singuläres Individuum zum Subjecte hat. All solche Polemik aber weist auf den eigentlichen Hintergrund hin, dass seine eigene Darlegung der Dialektik eine „leuchtendeFackel“ sei, und hiefür erscheint wiederholt als das hauptsächliche Motiv der Umstand, dass auch er eine Kategorienlehre entwickle, und zwar eine bessere, als die aristotelische, nemlich eben jene von ihm an die Spitze der Inventio gestellte Topik, auf deren Gliederung und Eintheilung er sich überhaupt stets viel zu Gute that. Einmal verkündet er [9]), dass durch seinen Unterricht ein Schüler in drei Monaten grössere logische Bildung gewinne, als diejenigen, welche drei und ein halbes Jahr hindurch sich mit dem aristotelischen Organon beschäftigen, ja dass jener Schüler selbst den Aristoteles übertreffen werde („ipsum Aristotelem superabit“).

Sind wir hiemit in der That begierig, zu erfahren, wie dieser viel verheissende Autor (— um nicht sofort zu sagen „Renommist“ —) im weiteren Verlaufe der Jahre seine eigene Doctrin der Logik entwickeln und darstellen werde, so entrollt sich uns wohl ein eigenthümliches Bild.

Zunächst hielt er im Jahre 1551, als er seinen akademischen Lehrstuhl wieder erlangt hatte, eine Antritts-Rede „pro philosophica Parisiensis Academiae disciplina“, an welche, weil sie eben eine Rede ist, wir nicht einen strengen Massstab anlegen werden. Er bespricht darin die praktische Aufgabe der Dialektik, durch welche die natürliche Anlage des Menschen ausgebildet werden und daher stets die Ver-

9) Animadv. Aristot. 1548, p. 123, 125.

bindung mit Grammatik und Rhetorik in Sicht bleiben soll, während die scholastische Logik einen ebenso abscheulichen als unnützen Wust darbiete. Die Gesinnung, welche er gegen Aristoteles hegt, drückt er durch den Witz aus, man solle fürder nicht mehr „Aristotelei", sondern „Kakistotelei" sagen.

Nun aber veröffentlichte er 1553 eine neue Bearbeitung der Partitiones dial. unter dem Titel „Institutionum dialecticarum libri tres" (welche Schrift bis zum Jahre 1591 in 14 Auflagen erschien) und sodann 1556 eine dritte Bearbeitung unter dem Titel „Dialecticae libri duo" (wovon bis zum Jahre 1672 an verschiedenen Druckorten mindestens 31 Auflagen erschienen); dazwischen liegt die oben erwähnte französische „Dialectique" (1555). Die Haupteintheilung ist in allen dreien die gleiche, und so bildet überall die inventio den Anfang, d. h. die Topik nach der neu erfundenen Eintheilung, welche in den drei Schriften nur geringe Abweichungen zeigt. Die Verbindung der Logik mit der Rhetorik erscheint hier am ausgedehntesten in der Bearbeitung von 1553, welche eine ausserordentlich grosse Anzahl von Beispiel-Stellen aus Cicero und fast sämmtlichen römischen Dichtern enthält. Der zweite Haupt-Theil, welcher 1553 „dispositio", hingegen 1556 ausschliesslich „iudicium" heisst, enthält 1553 (ebenso, wie in den älteren Partitiones) kein Wort über die Lehre vom Urtheile, hingegen 1556 und in der französischen Bearbeitung wird die bei den rhetorisirenden Logikern übliche Eintheilung der Urtheile entwickelt, während die Lehre von der Entgegensetzung, Umkehrung und Aequipollenz weggelassen bleibt. Die Syllogistik, welche doch, wie wir sahen, dem Ramus als völlig überflüssig erschien, tritt nun in allen drei Bearbeitungen auf, jedoch merkwürdiger Weise verschiedentlich, indem 1553 und 1555 die vierzehn Modi der aristotelischen drei Figuren in Beispielen entwickelt werden, hingegen 1556 nur zwei

Schlussfiguren in folgender Reihe der Modi „Cesare, Camestres, Festino, Baroco, Barbara, Celarent, Darii, Ferio" Berücksichtigung finden; seiner obigen Forderung von Schlussweisen mit singulären Urtheilen genügt er nur 1553 und 1555, die hypothetischen Syllogismen aber fehlen in keiner der drei Bearbeitungen. Die früher verschmähten Erörterungen über enthymema, inductio u. s. w. sind plötzlich 1553 aufgenommen, jedoch nur um 1555 und 1556 wieder zu verschwinden. Der Abschnitt über „methodus" ist 1553 am ausführlichsten dargestellt, während in den beiden anderen Bearbeitungen viele Theile dieses Gegenstandes, welche man für wesentlich halten möchte, wieder weggelassen sind. Staunend stehen wir vor einer solchen Art der Schriftstellerei, welche bei den wichtigsten Puncten auch nicht ein Wort der Rechtfertigung des so sprungweisen Wechsels der Darstellung darbietet, und in der That müssen wir zu der Annahme gelangen, dass Ramus diese Bücher eiligst in den Tag hinein geschrieben habe.

In dem nemlichen Jahre 1556, in welchem die letzte Bearbeitung der Dialektik erschien, publicirte Ramus auch eine dritte Redaction der Animadversiones Aristoteleae (gleichfalls in 20 Bücher getheilt), welche ausserdem auch mit unbedeutenden Ergänzungen unter dem Titel „Scholae dialecticae" öfters wieder gedruckt wurde. Auch hier spricht Ramus in mehreren der oben angeführten Schwähworten über Aristoteles, aber einerseits sind derlei giftige Ergüsse entschieden minder zahlreich, und andererseits hatte Ramus nunmehr zu dem obigen Motive der älteren Humanisten eine entscheidende Beweisstelle gefunden und verwerthet. Nemlich die bekannte Erzählung bei Strabo und Plutarch betreffs der Schicksale der aristotelischen Schriften [10]) schien

10) Strabo, XIII, 1, 54, p. 608. Plutarch., Sulla, c. 26. Näheres b. Zeller, Phil. d. Gr. II, 2 (2. Aufl.) S. 81 ff.

ihm nun die wohlbegründete Berechtigung darzubieten, all dasjenige, was ihm bei Aristoteles subjectiv nicht gefiel, in die Gruppe des zahlreichen Unächten einzureihen, dessen Beimischung ja nach Strabo's Zeugniss ausser Zweifel sei. Somit träumte er sich rechthaberisch in den Gedanken hinein, dass er und nur er allein unter Ausscheidung des Unächten den wirklich ächten Aristoteles vertrete und demnach unter all seinen Zeitgenossen gegenüber den scholastisch gesinnten und gegenüber den rhetorisirenden Logikern der einzig wahre Aristoteliker sei. Hiedurch erhielt auch diese letzte Bearbeitung der Animadversiones im Vergleiche mit den früheren eine vielfach verschiedene Fassung, indem sie sich häufig auf Grund eines ziemlich reichen aus den Commentatoren geschöpften Materiales lediglich erklärend und erläuternd bewegte, dabei aber Einzelnes, was eben als unächte Lehre erschien, kritisch ablehnte. So finden wir hier z. B. die Fragen über die Universalien, deren Entfernung aus dem Organon und Ueberweisung an die Grammatik er früher lebhaftest vertreten hatte, wirklich in ächt aristotelischem Sinne erörtert, und namentlich in den Büchern, welche sich auf die zweite Analytik, auf die Topik und Soph. El. beziehen, bewegt er sich überwiegend in engem Anschlusse an Aristoteles.

Drei Jahre vor seinem Tode knüpfte Ramus einen Briefwechsel mit dem Tübinger Schegk an, wobei manche Meinungsverschiedenheiten über logische Fragen ausgetauscht wurden und sichtlich aus Rechthaberei und Rauflust liess er diesen Briefwechsel drucken (1569), worauf Schegk mit einer Schrift „Hyperaspistes" anwortete (1571). Die hierauf rasch folgende Duplik des Ramus hat den merkwürdigen Titel „Defensio pro Aristotele adversus Jacobum Schecium" (1571), und hier nun zeigt sich in widerlicher Weise die Eitelkeit des Mannes, welcher sich in den Gedanken, der einzige wahre Aristoteliker zu sein, hineingeredet hatte.

Er wiederholt in heftigster Weise alle hauptsächlichen früheren Differenzpuncte und betheuert, dass seine Eintheilung der Dialektik in der ächten Gestalt des Organons begründet sei, dass seine Gruppirung der Topik die richtige Kategorienlehre enthalte, dass er die Lücken der durch die Tradition corrumpirten aristotelischen Logik ergänze u. s. w. Jedes Capitel der „Defensio" schliesst emphatisch mit den stets wiederholten Worten: „Ramus Aristotelem sequitur Schecius Aristotelem deserit et oppugnat." Schliesslich möge als ein Curiosum erwähnt sein, dass Ramus bezüglich der früher von ihm verdammten Syllogistik jetzt zu der Einsicht gelangt zu sein glaubt, dass die dritte Schlussfigur eigentlich die erste sei, weil dort der Mittelbegriff beide Male im Prädicat stehe, das Prädicat aber das Allgemeinere sei und auf dem Allgemeinen grundsätzlich das entscheidende Gewicht liege.

Somit empfangen wir allerdings den Eindruck, dass der Ruhm des Ramus als eines Reformators der Logik sich kaum auf irgend Gründe zu stützen vermag, und dass die lebhafte Parteinahme für denselben, welcher wir bekanntlich nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland bis in das 17. Jahrhundert hinein begegnen, nur aus dem allgemeinen Chararakter einer Zeit erklärt werden kann, welche ohne Sinn und Talent für tiefer liegende Fragen der Philosophie ein Wohlgefallen an eitlem Schulgezänke fand.

Herr v. Christ legt vor:

„Ueber drei verlorene Tragödien des Euripides“ von Prof. Wecklein.

1. Antiope.

Von der Antiope steht der Gang der Handlung im Grossen und Ganzen durch Hyg. fab. 8 mit dem Titel Eadem (nämlich Antiopa) Euripidis quam scribit Ennius[1]) fest und die neueste Behandlung dieses Gegenstandes von O. Jahn „Antiope und Dirke“ Archäol. Zeit. 1853 Nr. 56—57 weicht von der Reconstruction Welcker's Gr. Tr. S. 811 ff. nur in wenigen Punkten ab. Welcker gliedert das Stück in drei Hauptmassen: 1) Ankunft und Abweisung der Antiope mit der bekannten Disputation der Brüder. 2) Dirke. 3) Die Erkennungsscene der Mutter und ihrer Söhne und was folgt. Mit Recht hat O. Jahn das Gespräch der beiden Brüder vor die Ankunft der Antiope verlegt; abgesehen von anderem fehlt nach ihrer Ankunft, nachdem einmal die Handlung in Fluss gekommen ist, die Ruhe für eine so gedehnte Erörterung, die dann nur als lästiger Verzug empfunden würde. Damit ergibt sich für O. Jahn folgende Reihenfolge der Scenen: 1) Prolog. 2) Aufzug des Chors thebanischer Greise. 3) Amphion und Zethos. 4) Antiope

1) „Verwechslung des Ennius mit Pacuvius bei Hygin ist wohl möglich.“ Welcker Gr. Tr. S. 812. Diese Vermuthung hat Hartung Eur. rest. II, p. 415 mit Recht zur Geltung gebracht. Vgl. auch O. Ribbeck die Römische Tragödie S. 281.

zu den vorigen. Sie wird abgewiesen. 5) Dirke tritt auf von einem Chor von Bacchantinnen umgeben. Antiope aut irgend eine Weise ergriffen wird vor Dirke geführt. Nachdem Dirke die grausame Strafe bestimmt und mit deren Ausführung Zethos und Amphion beauftragt hat, tritt 6) der Hirte auf, erkennt Antiope und führt die Erkennung herbei. 7) Die Scene der Wiedererkennung wird unterbrochen durch die Rückkehr der Dirke. Ihre Bitten sind vergeblich; die Brüder führen sie fort und ein Bote erzählt ihr Schicksal. 8) Lykos erscheint; der Zorn der beiden Brüder wendet sich auch gegen ihn. Da thut 9) Hermes Einhalt und gebietet dem Lykos seine Herrschaft an Amphion abzutreten.

Wir haben zunächst in Betreff des Prologs eine Bemerkung zu machen. Nachdem Valckenaer Diatr. c. VII p. 60 irriger Weise der Antiope den Prolog zugetheilt, nehmen Matthiae, Welcker, Hartung, O. Jahn einen Gott und zwar vermuthungsweise den Hermes als Sprecher desselben an. Dem widerspricht fr. 179

Οἰνόῃ
σύγχορτα ναίω πεδία ταῖς τ' Ἐλευθεραῖς.

Diese Worte kann nur der Hirte sprechen, dem sie auch die genannten Gelehrten ausser Hartung[1]) zuweisen. Wo anders aber wird man eine solche Bestimmung der Oertlichkeit erwarten als im Prolog, in welchem die Scenerie beschrieben werden muss. Welcker meint, der Alte spreche in der späteren Scene von seinem ehemaligen Wohnorte, wo er die verlassenen Kinder aufgefunden. Allein warum soll der Hirte seinen Wohnort gewechselt haben? Da Amphion und Zethos bei dem Hirten auferzogen worden

1) Hartung ändert in nicht nur unmethodischer, sondern auch ungeschickter Weise *ναίω* in *ναίων* und gibt die Worte dem den Prolog sprechenden Gott, in dessen Erzählung dieselben sich auch auf den Hirten beziehen sollen.

sind, so spielt die Handlung naturgemäss vor der Wohnung des Hirten. Damit stimmt das freilich lückenhafte fr. 202 überein: *ἔνδον δὲ θαλάμοις βουκόλον . . κομῶντα κισσῷ στῦλον εὐΐου θεοῦ.* Ebenso Pacuv. Ant. fr. III loca horrida initas, X nonne hinc vos propere a stabulis amolimini? Der Hirte stellt sich offenbar mit jenen Worten vor und gibt den Schauplatz der Handlung an. Er wohnt in der Gegend von Hysiä in der Nähe von Oenoe und Eleutherä, wo einst Antiope ihre Kinder ausgesetzt.[1])

Man könnte glauben, dass auch Nauck, welcher jenes Fragment an den Anfang stellt, jedenfalls in dem richtigen Gefühle, dass die Beschreibung der Oertlichkeit nur dort am Platz ist, diese Ansicht gehabt habe. Das kann aber nicht der Fall sein; denn sonst hätte er in fr. 181 (Et. M. p. 411, 12)

τὸν μὲν κίκλησκε Ζῆθον· ἐζήτησε γὰρ
τόκοισιν εὐμάρειαν ἡ τεκοῦσά νιν

nicht die Aenderung von Valckenaer *κικλήσκει* aufnehmen können. Wenn wir den Prolog dem Hirten zuweisen, müssen wir ihm natürlich[2]) auch dieses Bruchstück geben und *κικλήσκω* schreiben[3]). Diese Ansicht wird noch durch eine

1) Harpocr. p. 180, 7 *Ὑσιαί, τῆς Βοιωτίας πόλις, ἧς μνημονεύει καὶ Εὐριπίδης ἐν Ἀντιόπῃ.* Steph. Byz. p. 651, 17 *Ἡσίοδος δ' ἐν Ὑρίᾳ τὴν Ἀντιόπην φησὶ γενέσθαι, Εὐριπίδης δ' ἐν Ὑσιαῖς*, vgl. Paus. I 38, 9 *ἀπωτέρω δὲ ὀλίγον* (von Eleutherä) *σπήλαιόν ἐστιν οὐ μέγα καὶ παρ' αὐτὸ ὕδατος πηγὴ ψυχροῦ· λέγεται δὲ ἐς μὲν τὸ σπήλαιον ὡς Ἀντιόπη τεκοῦσα κατάθοιτο ἐς αὐτὸ τοὺς παῖδας, περὶ δὲ τῆς πηγῆς τὸν ποιμένα εὑρόντα τοὺς παῖδας ἐνταῦθα σφᾶς λοῦσαι πρῶτον, ἀπολύσαντα τῶν σπαργάνων.*

2) Vgl. Hyg. f. 7 dolor eam (Antiopam) in ipso bivio coegit partum edere. Quos pastores pro suis educarunt et appellarunt Zethon *ἀπὸ τοῦ ζητεῖν τόπον*, alterum autem Amphionem *ὅτι ἐν διόδῳ ἢ ὅτι ἀμφὶ ὁδὸν αὐτὸν ἔτεκεν.*

3) Aehnlich ist in fr. 206, wo Ammonius Valck. p. 86 *κύουσα τίκτω* gibt und Valckenaer *κύουσα, τίκτω θ'* hergestellt hat, dies bei

weitere Beobachtung unterstützt. Nach der bisherigen Auffassung ist es ziemlich auffallend und überraschend, wenn man plötzlich erfährt, dass der Hirte die Antiope kennt und in die Geheimnisse der Abkunft des Amphion und Zethos eingeweiht ist. Dass Euripides die Sache anders gestaltet hat, zeigt fr. 218

κόσμος δὲ σιγὴ στεγανὸς[1]) ἀνδρὸς οὐ κακοῦ.
τὸ δ' ἐκλαλοῦν τοῦθ' ἡδονῆς μὲν ἅπτεται,
κακὸν δ' ὁμίλημ', ἀσθενὲς δὲ καὶ πόλει.

Welcker, Hartung, Ribbeck meinen wie Matthiae, der Hirte entschuldige bei der Bekanntgabe seines Geheimnisses das bisherige Schweigen. Dass dieses nicht der Fall ist, zeigt ein Blick auf die Worte τὸ δ' ἐκλαλοῦν τοῦθ' ἡδονῆς μὲν ἅπτεται. Es drängt den Hirten das Geheimniss seinen Pflegekindern mitzutheilen; er entschliesst sich aber doch Schweigen zu beobachten. Dieser offenbare Sinn der Worte gestattet nur, sie an den Anfang des Stückes d. h. in den Prolog des Hirten zu setzen. Wie sehr dadurch die Motivirung der Anagnorisis gewinnt, brauche ich nicht weiter auszuführen. Wieviel der Hirte weiss und auf welche Weise er es erfahren hat, lässt sich nicht mehr erkennen. Vielleicht hat der Dichter die Vermittlung einem Gott und zwar dem Hermes ähnlich wie im Jon beigelegt. Dem Bericht über das Auftreten eines Gottes können die Worte Pacuviani pastoris (ex inc. fab. I) angehören: exorto iubare, noctis decurso itinere. Man wird freilich einwenden: wie konnte dem Hirten die Kenntniss dessen beigelegt werden,

Eustath. Od. p. 1799, 54 in κύουσα τίκτον übergegangen. — Was im Text von Nauck gesagt ist, gilt auch von Ribbeck S. 284, welcher zuerst zwischen Bacchus und dem Hirten schwankt, dann sich für den Hirten entscheidet, aber doch κικλήσκει beibehält und auch die weiteren Folgen einer solchen Annahme nicht in Betracht zieht.

1) σιγὴ στεγανὸς für σιγῆς στέφανος ist eine treffliche Emendation von Herwerden.

was nach Joh. Malalas p. 49 bei Euripides vorkam, dass Zeus in einen Satyr verwandelt die Antiope überrascht habe? Allein dieser Einwand weist nur auf eine weitere Bestätigung unserer Ansicht hin. Welcker meint, in den Prolog des Hermes gehöre der grössere Theil von Hygin's Erzählung Nyctei regis — devenit ad filios suos. Aber der Dichter lässt das Nämliche nicht zweimal erzählen. Alles das theilt nachher Antiope bei ihrem Auftreten dem Amphion und Zethos selbst mit, wie die beiden Bruchstücke 206. 209

κύουσα, τίκτω θ' ἡνίκ' ἡγόμην πάλιν·

οὐδὲ γὰρ λάθρᾳ δοκῶ (Amphion spricht)

φωτὸς κακούργου σχήματ' ἐκμιμούμενον

σοὶ Ζῆν' ἐς εὐνὴν ὥσπερ ἄνθρωπον μολεῖν

deutlich lehren. Die Worte *φωτὸς κακούργου . . σχήματ' ἐκμιμούμενον* weisen mit Bestimmtheit auf die Verwandlung des Zeus hin, Antiope hat also vorher von dem Satyr erzählt. Der Hirte brauchte folglich nur eine allgemeine Kenntniss von der Abstammung seiner Pflegesöhne und gewisse Kennzeichen zu haben[1]).

Der Chor thebanischer Greise (Schol. zu Eur. Hipp. 58) ist bei Pacuvius fr. IV mit Astici (nach Orelli's Emendation) bezeichnet, weil er von der Hauptstadt auf's Land zu dem Gehöfte des Hirten kommt. Man hat vermuthet, sein Auftreten sei mit der Feier eines Festes und zwar nach fr. 202 eines dionysischen im Kithäron motivirt. Es stimmt damit überein, wenn nachher Dirke mit einem bakchischen *θίασος* (nach dem a. Schol. u. Hyg. f. 8 per bacchationem Liberi) dahin gelangt. Es wird also die dionysische Trieteris gefeiert, wo die Frauen *εἰς ὄρος εἰς ὄρος* schwärmen. Wahrscheinlich war diese Festfeier mit dem für Athen wichtigen Dionysuskultus in Eleutherä in Zusammenhang gebracht.

1) Bemerkenswerth ist, dass in der o. a. Stelle Paus. I 38, 9 die *σπάργανα* besonders erwähnt werden. Uebrigens vgl. auch Schol. zu Apoll. Rh. IV 1090 *τεκοῦσα δὲ Ἀμφίονα καὶ Ζῆθον ἐξέθηκεν ἐν τῷ Κιθαιρῶνι παρὰ βουκόλῳ τινί.*

Der Chor trifft zunächst auf Amphion, der mit der Lyra vor dem Gehöfte sitzt, und fragt ihn über das ihm unbekannte Instrument aus, Pacuv. fr. IV

Amphio

Quadrupes tardigrada agrestis humilis aspera,
Brevi capite, cervice anguina aspectu truci,
Eviscerata inanima cum animali sono.

Astici (d. i. XO.)

Ita saeptuosa dictione abs te datur,
Quod coniectura sapiens aegre contuit:
Non intellegimus, nisi si aperte dixeris.

Amphio

Testudo (χέλυς).

Daran schliesst sich auf's beste fr. 190[1]) an, die Erklärung, wie die χέλυς zu dem Namen λύρα gekommen sei: λύρα τοίνυν προσηγορεύθη διὰ τὸ λύτρον ὑπὸ Ἑρμοῦ δεδόσθαι τῆς κλοπῆς τῶν βοῶν τοῦ Ἀπόλλωνος, καθάπερ φησὶν Εὐριπίδης ἐν Ἀντιόπῃ ‚λύρα βοῶν .. ῥύσι' ἐξερρύσατο'. Zethos, wahrscheinlich von der Arbeit nach Hause kommend, gibt seinem Unwillen über den Müssiggang des Bruders Ausdruck, womit sich jene gefeierte Disputation der Brüder anspinnt.

Der ῥῆσις des Zethos gehören fr. 184—188, Pacuv. ex inc. f. II an. Fr. 184

μοῦσάν τιν' ἄτοπον εἰσάγεις ἀσύμφορον,
ἀργόν, φίλοινον χρημάτων, ἀτημελῆ.

war nicht weit vom Anfang entfernt. Jedenfalls darf nicht fr. 183 (Plat. Gorg. p. 484 E)

ἐν τούτῳ [γέ τοι]
λαμπρός θ' ἕκαστος κἀπὶ τοῦτ' ἐπείγεται

1) Von Nauck mit Unrecht in die später folgende ῥῆσις des Amphion gesetzt. Richtig ist die Anordung bei Hartung.

νέμων τὸ πλεῖστον ἡμέρας τούτῳ μέρος,
ἵν' αὐτὸς αὑτοῦ τυγχάνει βέλτιστος ὤν

dem fr. 184 vorausgesetzt werden. Man könnte daran denken, dieses nach fr. 185 einzufügen. Allein weder der gelassene ruhige Ton noch der unbefangen urtheilende friedfertige Gedanke, dass jeder am meisten Trieb und Neigung zu dem fühle, wozu er die meiste Anlage habe (vgl. Pacuv. ex inc. f. III[1]) Tu cornifrontes pascere armentas soles), entspricht dem erregten Wesen und bäurisch befangenen Sinne des Zethos. Allerdings gibt der Scholiast ausdrücklich an: τὰ ἰαμβεῖα ταῦτ' ἐστὶν ἐξ Ἀντιόπης.. ἐκ τῆς Ζήθου ῥήσεως πρὸς τὸν ἀδελφὸν Ἀμφίονα. Allein man darf nicht glauben, dass der Commentator das Stück des Euripides eigens zur Hand genommen habe; er schöpfte seine Kenntniss bloss aus der bald nachher folgenden Angabe des Plato κινδυνεύω οὖν πεπονθέναι νῦν ὅπερ ὁ Ζῆθος πρὸς τὸν Ἀμφίονα ὁ Εὐριπίδου οὗπερ ἐμνήσθην. Der Gedanke widerspricht auch dem was Zethos fordert; denn dieser verlangt gerade von Amphion, dass er ohne Rücksicht auf Neigung und Anlage nur das betreibe, was materiellen Werth habe. Dagegen eignet sich die Sentenz trefflich für Amphion, der fr. 196, 4 sagt: τί δῆτ' ἐν ὄλβῳ μὴ σαφεῖ βεβηκότες οὐ ζῶμεν ὡς ἥδιστα μὴ λυπούμενοι; Es entwickelt sich daraus auch die Widerlegung des Vorwurfs, den Zethos (fr. 185) dem Amphion macht, dass er bei seiner Beschäftigung nicht lerne Kriegsruhm erwerben und in der Volksversammlung sich auszeichnen. Man konnte ja dem Euripides den gleichen Vorwurf machen und dieser konnte

1) Dem Amphion von Welcker S. 821 zugewiesen. Auch Hartung p. 420 bemerkt: Amphioni haec etiam contra scholiastae Platonici auctoritatem tribuenda esse intelligitur ex fragmento Pacuviano ‚Tu..soles', quibus verbis illam orationem continuari manifestum est. Ebenso sagt Ribbeck S. 228, dass nach seinem Gefühle der mildere objektive Ton dieses Spruches an sich eher dem Amphion zuzutrauen wäre.

mit Amphion entgegnen: quam quisque norit artem, in hac se exerceat. Die anderen Fragmente der Gegenrede des Amphion scheinen bei Nauck richtig geordnet: 191—201. Nur muss man sich wundern, dass er fr. 220

γνώμαις γὰρ ἀνδρὸς εὖ μὲν οἰκοῦνται πόλεις,
εὖ δ' οἶκος εἴς τ' αὖ πόλεμον ἰσχύει μέγα·
σοφὸν γὰρ ἓν βούλευμα τὰς πολλὰς χέρας
νικᾷ, σὺν ὄχλῳ δ' ἀμαθία πλεῖστον κακόν,

welches schon Gataker und Valckenaer der Rede des Amphion zugewiesen haben, in einen späteren Theil des Stückes gesetzt hat. Der Gedanke, dass die Weisheit und Einsicht eines Einzelnen im Haus, im Staate, im Kriege höhere Bedeutung und grösseren Erfolg habe als die körperliche Kraft der Menge (vgl. Sall. Cat. 1), bildet die beste Widerlegung jenes Vorwurfs, dass das Studium der Weisheit den Menschen für den Krieg und die Leitung des Staates untauglich mache (vgl. Plat. Lach. p. 197E), und schliesst sich auf das beste an fr. 199 an:

τὸ δ' ἀσθενές μου καὶ τὸ θῆλυ σώματος
κακῶς ἐμέμφθης· εἰ γὰρ εὖ φρονεῖν ἔχω,
κρεῖσσον τόδ' ἐστὶ καρτεροῦ βραχίονος.

Auch fr. 221 kann in diesen Zusammenhang gehören; doch ist der Gedanke zu unbestimmt, um eine sichere Entscheidung zu gestatten. Ebenso verhält es sich mit fr. 189

ἐκ παντὸς ἄν τις πράγματος δισσῶν λόγων
ἀγῶνα θεῖτ' ἄν, εἰ λέγειν εἴη σοφός.

Valckenaer gibt die Worte dem Chor; Hartung und Nauck stellen sie mit Matthiä an den Anfang der Rede des Amphion. Dass beides der Fall sein kann, zeigt ein ähnlicher Gedanke ὅταν λάβῃ τις τῶν λόγων ἀνὴρ σοφὸς καλὰς ἀφορμάς, οὐ μέγ' ἔργον εὖ λέγειν, welcher Bacch. 266 den Anfang der Gegenrede des Tiresias bildet, Hec. 1239, Herc. 236 dagegen dem Chorführer in den Mund gelegt ist. Am-

phion widerlegte Punkt für Punkt die Rügen des Bruders und wie der Schluss des Zethos gelautet (fr. 188):

ἀλλ' ἐμοὶ πιθοῦ·
παῦσαι μελῳδῶν, πολεμίαν[1]) δ' εὐμουσίαν
ἄσκει· τοιαῦτ' ἄειδε[2]), καὶ δόξεις φρονεῖν,
σκάπτων, ἀρῶν γῆν κτἑ.,

so schloss entsprechend Amphion (fr. 201):

ἐγὼ μὲν οὖν ᾄδοιμι καὶ λέγοιμί τι
σοφόν, ταράσσων μηδὲν ὧν πόλις νοσεῖ

und sprach dies recht eigentlich im Namen des Dichters.

Aus der folgenden Scene zwischen Antiope und ihren Söhnen lassen sich nur einige Punkte feststellen. Die Ordnung der Fragmente bei Nauck dürfte kaum richtig sein. Antiope erzählt ihre Schicksale: fr. 203. 206. Den Eindruck, welchen die Schilderung auf den Chor gemacht, gibt der Koryphaios zu erkennen mit fr. 210:

φεῦ φεῦ, βροτείων πημάτων ὅσαι τύχαι
ὅσαι τε μορφαί· τέρμα δ' οὐκ εἴποι τις ἄν.

Amphion spricht verschiedene Bedenken über die Erzählung der Antiope aus: fr. 208. 209. Diesen Bedenken tritt Antiope entgegen; sie beginnt mit fr. 205

ὦ παῖ, γένοιντ' ἂν εὖ λελεγμένοι λόγοι
ψευδεῖς, ἐπῶν δὲ κάλλεσιν νικῷεν ἂν τἀληθές· κτἑ.

Die Anrede ὦ παῖ ist für die Zuschauer bedeutungsvoll. Ebenso fr. 207, welches ohne Zweifel dieser Widerlegung angehört:

εἰ δ' ἠμελήθην ἐκ θεῶν καὶ παῖδ' ἐμώ,
ἔχει λόγον καὶ τοῦτο· τῶν πολλῶν βροτῶν
δεῖ τοὺς μὲν εἶναι δυστυχεῖς, τοὺς δ' εὐτυχεῖς.

1) So habe ich für πολέμων geschrieben; gewöhnlich wird Valckenaer's Aenderung πολεμίων aufgenommen, die unrichtig scheint, da πολεμίων hostium bedeuten würde.

2) Unnütz ist Cobet's Aenderung τοιαῦτα δ' ἔρδε.

Es geht hieraus hervor, dass Amphion der Antiope auch entgegengehalten, Zeus würde, wenn deren Angabe richtig wäre, besser für deren Kinder gesorgt haben: die Zuschauer wissen, dass es geschehen ist. Nachdem Antiope die Bedenken des Amphion entkräftet hat, geht sie zu rührenden Bitten über und sucht besonders durch die ergreifende Schilderung der Leiden ihrer Knechtschaft Mitleid zu erwecken. Dahin gehört fr. 216

τὸ δοῦλον οὐχ ὁρᾷς ὅσον κακόν;

wahrscheinlich auch fr. 204

φρονῶ δ' ἃ πάσχω, καὶ τόδ' οὐ σμικρὸν κακόν·
τὸ μὴ εἰδέναι γὰρ ἡδονὴν ἔχει τινὰ
νοσοῦντα, κέρδος δ' ἐν κακοῖς ἀγνωσία·

Der Gedanke findet sich öfter bei Euripides; Herc. 1291, Iph. T. 1117, Hel. 417, fr. 287. Für Antiope ist die Knechtschaft um so unerträglicher, weil sie schon einmal das Glück der Freiheit genossen hat und den Unterschied von Freiheit und Knechtschaft kennt. Ferner gehören zu dieser Schilderung Pacuv. V—VII. Vgl. auch Propert. IV 15, 13 ff. Der Chorführer spricht seine Empfindung aus mit fr. 217:

φεῦ φεῦ, τὸ δοῦλον ὡς ἁπανταχῇ γένος
πρὸς τὴν ἐλάσσω μοῖραν ὥρισεν θεός.[1])

Amphion wird gerührt. Es kann Pacuv. ex inc. f. frg. V cepisti me istoc verbo, miseretur tui, welches Ribbeck der Antiopa zuweist, hieher gesetzt werden. Während der humane Amphion das richtige Gefühl hat, erkennt der rauhe Zethos in der Mutter nur eine entlaufene Sklavin und weist sie ab.[2])

1) Die Interjektion φεῦ φεῦ ist auch in dem vorhin erwähnten fr. 210 gebraucht; ebenso z. B. Hec. 1238 bei einem solchen Stimmungsausdruck des Koryphaios, αἰαῖ Hec. 331 αἰαῖ, τὸ δοῦλον ὡς κακὸν πέφυκ' ἀεὶ τολμᾷ θ' ἃ μὴ χρὴ τῇ βίᾳ νικώμενον.

2) Vgl. Propert. a. O. et durum Zethum et lacrimis Amphiona mollem experta est stabulis mater abacta suis.

Aus den folgenden Scenen, wo Dirke mit ihrem bakchischen Schwarm auftritt, ist nichts mehr erhalten. Wenn die Vermuthung Valckenaer's[1]) richtig ist, dass Aristot. Poet. c. 14 p. 1454a 8 *καὶ ἐν τῇ Ἕλλῃ ὁ υἱὸς τὴν μητέρα ἐκδιδόναι μέλλων ἀνεγνώρισεν* für Ἕλλῃ zu lesen sei Ἀντιόπῃ, so muss man annehmen, dass einer der Brüder (Zethos) oder beide fortgeschickt werden, um Antiope einzufangen und sie der Dirke auszuliefern. Wie darauf die Erkennung durch den Hirten erfolgt, wissen wir nicht; nur das eine erfahren wir bei Hygin, dass Antiope von Dirke fortgeschleppt wird und die Söhne von dem Hirten unterrichtet nacheilen. Nicht also beauftragt Dirke die Brüder jene Strafe zu vollziehen, sondern reisst selber ihre Sklavin zum Tode fort, nachdem sie wahrscheinlich die beabsichtigte Todesart bekannt gegeben. Lebendige Stiere zu fangen und zu bewältigen ist die Weise von Bacchantinnen, wie wir aus Eur. Bacch. 743 wissen. Der Plan der grausamen Todesart setzt den Peinigungen, welche Antiope vorher berichtet hat, die Krone auf. Aus Pacuv. gehören hieher fr. XII und ex inc. f. IV[2])

Agite, ite, evolvite, rapite coma,
Tractate per aspera saxa et humum,
Scindite vestem ocius, cervicum
Floros dispendite crines.

1) Mit Recht bemerkt Valckenaer: nullum fuisse arbitror Euripidis drama, in quo talis matris *ἀναγνωρισμὸς* locum invenerit praeterquam in Antiopa. Wenn Matthiä entgegnet: Hygini narratio non satis cum eo quod est apud Aristotelem consentit: nam secundum Aristotelem Zethus matrem *ἐκδιδόναι μέλλει*, secundum Hyginum traditam iam consecuti filii eripuerunt, so bedeutet der Einwand nichts. Wenn der Bruder Antiope ausliefert, sie aber vor ihrem Tode wieder befreit, so kann immerhin Aristoteles in seiner kurzen Weise sich so ausdrücken wie er sich ausdrückt, da die Sache sich gleich bleibt.

2) Von Hartung p. 426 verbunden.

Diese Worte ruft Dirke ihrem bacchischen Schwarme zu. Dem Hirten scheint fr. X nonne hinc vos propere a stabulis amolimini? anzugehören in dem Sinne einer Aufforderung an die beiden Pflegesöhne, schleunigst sich aufzumachen und der Mutter nachzueilen[1]).

Aus dem Bericht von der Bestrafung der Dirke ist erhalten fr. 222, Pacuv. fr. IX und XV. Der Bote kann am Anfang oder vielmehr am Schlusse seines Berichts fr. 223 sprechen. Aus dem folgenden Chorgesang stammt fr. 224:

Δίκα τοι Δίκα
χρόνιος· ἀλλ' ὅμως ὑποπεσοῦσ' ἔλαθεν,
ὅταν ἔχῃ τιν' ἀσεβῆ βροτῶν[2]).

Bei Pacuvius (fr. XIII) begrüsst Antiope ihre Söhne mit salvete, gemini, mea propages sanguinis; allein über die Ausgestaltung dieser Scene lässt sich nichts bestimmtes sagen; ebenso wenig über das Auftreten des Lykus und den Plan ihn zu ermorden. Nur das Schol. zu Apoll. Rh. 1090 τὴν δὲ Δίρκην ἐξ ἀγρίου ταύρου προσδήσαντες διαφθείρουσι· μεταπεμψάμενοι δὲ τὸν Λύκον ὡς ἐκδώσοντες τὴν Ἀντιόπην σφάττειν ἔμελλον, Ἑρμῆς δὲ ἐκώλυσε, τῷ Λύκῳ δὲ προσέταξεν παραχωρῆσαι τῆς βασιλείας αὐτοῖς wirft ein Licht darauf und lässt uns eine durchaus dramatische Erfindung erkennen; Lykus geht hier auf ähnliche Weise in sein Verderben wie Lykus im Herakles; es ist eine περιπέτεια nach Aristotelischer Definition: Lykus kommt in der Absicht zu tödten dahin wo er seinen Tod finden soll. Dem Einhalt gebietenden Hermes gehört das von Nauck aus einem Bruchstück des

1) Ganz anders versteht Hartung S. 425 die Worte und verbindet sie ohne das verschiedene Versmass zu beachten mit fr. IX minitabiliterque increpare dictis saevis incipit.

2) Der Sinn der Stelle ist nicht klar und der Text nicht in Ordnung. Vielleicht ὅτε μετέρχεταί τιν' ἀσεβῆ βροτῶν.

Komikers Eubulos gewonnene und mit Recht hieher gesetzte fr. 225 an:

> Ζῆθον μὲν ἐλθόνθ' ἁγνὸν ἐς Θήβης πέδον
> οἰκεῖν κελεύω, τὸν δὲ μουσικώτατον
> κλεινὰς Ἀθήνας ἐκπερᾶν Ἀμφίονα[1]).

Wenn das Fragment nicht ganz mit den Worten des Hygin: Lycum cum occidere vellent, vetuit eos Mercurius et simul iussit Lycum concedere regnum Amphioni übereinstimmt, so hatte der römische Dichter keinen Grund Athen hereinzuziehen und gestaltete die Sache einfacher.

So übersehen wir im Allgemeinen den Gang und die Motive der Handlung, wenn uns auch Einzelnes in der Anlage unbekannt bleibt. Um so überraschender ist es, dass fünf Fragmente und zwar solche, welche nicht allgemeine Gedanken enthalten, so dass sie zu jedem Stück und jeder Stelle passen, sondern bestimmte Motive bringen, in der Antiope nicht untergebracht werden können. Es sind das zuerst folgende vier:

> 211 εἰ νοῦς ἔνεστιν· εἰ δὲ μή, τί δεῖ καλῆς
> γυναικός, εἰ μὴ τὰς φρένας χρηστὰς ἔχοι;
> 212 κόρος δὲ πάντων· καὶ γὰρ ἐκ καλλιόνων
> λέκτροις ἐπ' αἰσχροῖς εἶδον ἐκπεπληγμένους,
> δαιτὸς δὲ πληρωθείς τις ἄσμενος πάλιν
> φαύλῃ διαίτῃ προσβαλὼν ἥσθη στόμα.
> 213 κῆδος καθ' αὑτὸν τὸν σοφὸν κτᾶσθαι χρεών.
> 214 πᾶσι δ' ἀγγέλλω βροτοῖς
> ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν εὐγενῆ σπείρειν τέκνα[2]).

Antiope war allerdings schön; allein ihre Schönheit

1) Wahrscheinlich ist nach οἰκεῖν κελεύω eine Lücke anzusetzen, worin der Grund angegeben war, wie Eubulos eine lächerliche Begründung folgen lässt.

2) Für ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν muss es, wie ich Stud. z. Eurip. S. 421 bemerkt habe, ἐσθλῶν ἀπ' ἀλόχων heissen.

bildet kein Motiv der dramatischen Handlung; nicht um ihrer Schönheit willen will Amphion sie aufnehmen. Und wer kann von Antiope sagen, dass sie ein schönes Weib ohne Verstand sei? In welcher Beziehung könnte dieses gelten? Ein Kreon kann dergleichen von Antigone behaupten; der Antiope aber kann es Dirke nicht vorwerfen. Das zweite der angeführten Fragmente soll nach Valckenaer's Ansicht Antiope sprechen als Erwiderung auf den Einwand des Amphion *οὐδὲ γὰρ λάθρᾳ δοκῶ... σοὶ Ζῆν' ἐς εὐνὴν ὥσπερ ἄνθρωπον μολεῖν.* Mit Recht bemerkt dagegen Matthiae: mihi vero mirum videretur ullam unquam mulierem tam sui dissimilem fuisse, ut deum vel hominem e potentioribus aliquem suos amplexus expetiisse satietate aliarum mulierum etiam pulchriorum captum diceret. Matthiae will die Worte dem Hirten zuweisen, der damit die Zweifel des Amphion zu beschwichtigen suche. Es stünde schlecht um die Wahrscheinlichkeit der Erkennung, wenn sie in solcher Weise erörtert und bewiesen werden müsste. O. Jahn gibt fr. 211. 212 der im Festschmuck der Antiope gegenüberstehenden Dirke: wer verschmäht die Schönheit der Dirke (*κόρος δὲ πάντων*) oder soll sie verschmähen? Auf die Gedanken Hartung's p. 422 brauchen wir gar nicht einzugehen, da sie theils auf keiner Ueberlieferung, theils auf falscher Lesart beruhen und trotzdem für fr. 212 keine passende Stelle gewinnen[1]). Zu fr. 214 bemerkt Matthiä: verba videntur esse Antiopae, sese filiorum ope servituti

1) Doch hat Ribbeck S. 289 durch eine ähnliche Gedankenverbindung dieses Bruchstück mit fr. 196 in Zusammenhang zu bringen gesucht. Aber der Wechsel von Glück und Unglück im Leben u. die Unsicherheit der Glücksgüter (vgl. fr. 197 u. Pacuv. fr. VIII) ist ein ganz anderes Thema als der Gedanke, dass der Mensch auch den Genuss des schönsten und besten satt bekomme. Dieser Gedanke hat keine Stelle in der Rede des Amphion, wohl aber jener, wie sehr deutlich der Schluss von fr. 196 zeigt: *τί δῆτ' ἐν ὄλβῳ μὴ σαφεῖ βεβηκότες οὐ ζῶμεν ὡς ἥδιστα μὴ λυπούμενοι.*

ereptam gratulantis; er nimmt dazu auch fr. 213 und 211. Sollen alle sterblichen Frauen sich mit Zeus vermählen und kann *ἐσθλῶν ἀπ' ἀνδρῶν* sich auf Zeus beziehen? Soll die Verbindung mit Zeus ein *κῆδος καθ' αὑτόν* sein? Alle diese vergeblichen Versuche für Fragmente so ausgeprägten und begrenzten Inhalts irgend einen möglichen Platz zu finden, lassen deutlich erkennen, dass überhaupt für sie im Stücke kein Raum ist.

Das fünfte der fraglichen Bruchstücke ist fr. 219:

τρεῖς εἰσιν ἀρεταί, τὰς χρεών σ' ἀσκεῖν, τέκνον,
θεούς τε τιμᾶν τούς τε θρέψαντας γονῆς
νόμους τε κοινοὺς Ἑλλάδος· καὶ ταῦτα δρῶν
κάλλιστον ἕξεις στέφανον εὐκλείας ἀεί.

Matthiä bemerkt: videntur esse verba Antiopes ad Zethum; nam Amphioni hoc praecipi vix opus erat. Allein auch Zethos hat, sobald er seine Mutter erkannt, seine Elternliebe bewiesen. Und wenn er seine Mutter, weil er sie nicht kennt und für eine flüchtige Sklavin ansieht, abweist, braucht er desshalb nicht über die Pflichten der Elternliebe belehrt zu werden. Welcker gibt mit Heyne die Worte dem Hirten: „rührend ist es, wie der alte Hirte zum letzten Mal jedem Einzelnen wahrscheinlich väterliche Lehren gibt." Warum der Hirte jene Lehren nicht beiden zugleich geben soll, dürfte kaum ersichtlich sein; die unwahrscheinliche Annahme ist nur wegen des Singulars *σε τέκνον* gemacht, welcher deutlich zeigt, dass die Ansicht von vornherein unrichtig ist. O. Jahn weiss nichts rechtes mit den Worten anzufangen[1]). Es fehlt eben dem Stücke sowohl die Person, welche als Vater oder in väterlicher Weise einem Jüngeren solche Ermahnungen gibt, als auch die geeignete Situation.

1) Ribbeck S. 300 denkt sogar an den deus ex machina am Schluss, lässt jedoch auch den Abschied nehmenden Pflegevater gelten.

Wir werden hiernach berechtigt sein diese fünf Bruchstücke einem anderen Drama des Euripides zu vindicieren. Sie stehen alle fünf in dem Florilegium des Stobaeus; das fünfte wird auch sonst häufig citiert; aber der Name des Stücks ist nur bei Stobaeus angegeben. Bei demselben steht auch fr. 215:

οὐ χρή ποτ' ἄνδρα δοῦλον ὄντ' ἐλευθέρας
γνώμας διώκειν οὐδ' ἐς ἀργίαν βλέπειν.

Die Handschriften M Vind. geben *Εὐριπίδου Ἀντιόπῃ*, A dagegen *Εὐριπίδου Ἀντιγόνῃ*. Gaisford hat bereits dieses Fragment der Antigone zugewiesen. Wir glauben, mit Recht. Es ist in der Antiope zwar von der Sklaverei der Antiope die Rede und Nauck hat das Fragment mit den betreffenden 216 und 217 zusammengestellt. Allein schon ἄνδρα δοῦλον verbietet die Worte auf Antiope zu beziehen. Bei ἐλευθέρας γνώμας und ἀργία läge es zunächst, an die Philosophie des Amphion zu denken, und Matthiä bemerkt: et pastor servus erat et Amphion et Zethus pro servis educati. Allein wenn Zethos die Worte spräche, so würde er damit ein unwiderlegliches Argument geben und würde der Gegenrede des Bruders von vornherein allen Grund und Boden entziehen; denn ein Sklave hat allerdings keine Zeit zu wissenschaftlichen Beschäftigungen. Ueberhaupt wird der Dichter sich gehütet haben bei dem Hirten wie bei Amphion und Zethos die Knechtschaft in den Vordergrund zu stellen. Doch wie das auch immer sich verhalten mag[1]), das Schwanken der Handschriften zwischen Antiope und Antigone ist für uns ein Fingerzeig, wohin wir jene fünf Fragmente zu setzen haben. Die Leichtigkeit der Verwechslung von Ἀντιόπη und Ἀντιγόνη lehrt auch das Tragödienverzeichniss der Euripidesstatue der Villa Albani, wo sich der Steinmetz

1) Es lässt sich ja immerhin die Möglichkeit denken, dass der Hirte im Prolog etwaige Reflexionen damit abgebrochen habe.

oder seine Vorlage den gleichen Fehler hat zu Schulden kommen lassen. Zu fr. 213 bemerkt schon Nauck: in lemmate fortasse *Ἀντιγόνῃ* scribendum. Bei fr. 211 erhält unsere Ansicht eine überraschende Bestätigung dadurch, dass wie wir unten sehen werden, die Verbindung desselben mit einem Bruchstück der Antigone diesem letzteren erst Verständniss bringt. Bei fr. 219 endlich ist zu bemerken, dass nur die Ausgabe von Trincavelli *Εὐριπίδου Ἀντιόπῃ* bietet, während die Handschriften A M *Εὐριπίδης Ἡρακλείδαις* haben. Ferner muss man beachten, dass die Euripideische Antigone öfter auf die des Sophokles Rücksicht nimmt und mehrfache Beziehungen zu ihr hat. Wenn nun Kreon fr. 219 spricht, so werden jene Ermahnungen von der geeignetsten Persönlichkeit gegeben und es tritt auch jener Scene der Sophokleischen Antigone wo Kreon den Gehorsam seines Sohnes belobt, eine ähnliche Scene der Euripideischen Antigone gegenüber. Wie leicht überhaupt die Namen der Tragödien von gleichen Anfangsbuchstaben bei Stobaeus vertauscht wurden, lehrt fr. 154, von dem nicht nur die Anrede *Κρέον*, sondern auch ganz entschieden der Inhalt die Zugehörigkeit zur Antigone erweist, so dass es als unmethodisch erscheint durch Beseitigung von *Κρέον* das Lemma *Ἀνδρομέδας* zu retten.

2. Antigone.

Die Annahme Welcker's (S. 566), dass Hygin fab. 72 den wesentlichen Inhalt der Euripideischen Antigone wiedergebe, ist von Hartung besonders mit der Bemerkung abgewiesen worden, dass nach fr. 176 der Leichnam des Polyneikes noch unbeerdigt daliegt, während nach Hygin schon eine Reihe von Jahren seit der Zeit vergangen sein muss. Die Annahme musste schon an der Unmöglichkeit scheitern,

die durch fr. 177 bezeugte Erscheinung des Dionysos unterzubringen. Natürlich kann, wie bereits Böckh bemerkt hat, Dionysos nur die Rolle eines deus ex machina haben; denn wenn er den Prolog sprechen und darin vorbringen sollte, dass er den Thebanern die Sphinx geschickt habe (fr. 178), so könnte er nicht mit *ἦν Οἰδίπους τὸ πρῶτον εὐδαίμων ἀνήρ*, was wir als Anfang kennen (fr. 157), anheben, sondern müsste sich erst wie Hermes im Jon, Aphrodite im Hippolytos, Dionysos in den Bacchen vorstellen; noch weniger aber wäre die Erwiderung *ὦ παῖ Διώνης, ὡς ἔφυς μέγας θεός, Διόνυσε, θνητοῖς τ' οὐδαμῶς ὑποστατός* denkbar [1]). Wenn aber schon Herakles aufgetreten, kann nicht zum Schluss Dionysos noch als deus ex machina erscheinen, zumal wenn Hämon und Antigone bereits todt sind. Ueberdies lässt sich die bestimmte Angabe in der Hypothesis der Sophokleischen Antigone, welche von Aristophanes von Byzanz herrührt, *κεῖται ἡ μυθοποιία καὶ παρὰ Εὐριπίδῃ ἐν Ἀντιγόνῃ· πλὴν ἐκεῖ φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος δίδοται πρὸς γάμου κοινωνίαν καὶ τέκνον τίκτει τὸν Μαίονα* [2]) mit der Fabel des Hygin nur auf gewaltsame Weise vereinigen. Es kann bei unbefangener Erklärung *φωραθεῖσα μετὰ τοῦ Αἵμονος* nur auf die Bestattung des Polyneikes bezogen und als derjenige, dem Antigone zur Gemahlin gegeben wird, nur Hämon verstanden werden. Man hat sich über die eigenthümliche Verbindung der Handlungen in jener Angabe gewundert; man hat daraus auf eine möglichst

1) Den Sinn der Worte scheint Ribbeck a. O. S. 487 wenig zu berücksichtigen, wenn er meint, es scheine damit Jemand im Prolog den Dionysos als den Urheber alles Unheils zu bezeichnen.

2) So Nauck nach Hom. *Δ* 394 *Μαίων Αἱμονίδης* für *Αἵμονα* (Laur.), *Μαίδονα* (am Rande des Laur. von alter Hand), *Μαίμονα* (Par. A). — Aehnlich ist die Angabe des Schol. zum Schluss: *ὅτι* (d. i. *τὸ χ ὅτι*) *διαφέρει τῆς Εὐριπίδου Ἀντιγόνης αὕτη, ὅτι φωραθεῖσα ἐκείνη διὰ τὸν Αἵμονος ἔρωτα ἐξεδόθη πρὸς γάμον.*

grosse Aehnlichkeit der Stücke schliessen zu dürfen geglaubt; allerdings erweckt sie diesen Eindruck; man muss aber erkennen, dass Aristophanes der Aristotelischen Theorie folgend die abweichende Art der *πλοκή* und *λύσις* kennzeichnet[1]), wobei man an die freilich nicht ganz klaren Worte des Aristoteles Poet. c. 18 p. 1456 a 7 *δίκαιον δὲ καὶ τραγῳδίαν ἄλλην καὶ τὴν αὐτὴν λέγειν οὐδὲν ἴσως τῷ μύθῳ· τοῦτο δέ, ὧν ἡ αὐτὴ πλοκὴ καὶ λύσις* denken muss. Euripides hat die *πλοκή* und *λύσις* geändert und so, das will Aristophanes sagen, eine wesentlich verschiedene Tragödie geschaffen. Damit muss erst recht aller Zweifel schwinden und die etwaige Annahme, als ob alles was von der Fabel des Hygin abweicht in den Prolog gesetzt werden könnte, als unmöglich erscheinen. Nach Hygin besorgt Antigone die Bestattung mit der Wittwe des Polyneikes Argia, was offenbar eine gesuchte Neuerung ist, nachdem Euripides der Antigone ihren Verlobten zugesellt. Welcker bemerkt: „bei Hygin übergibt Kreon Antigone dem Hämon, um seine eigene Verlobte selbst vom Leben zum Tode zu bringen, ganz angemessen seiner bekannten Härte und Grausamkeit und nach einer ächten, altgriechischen Königslaune. Denn so schickt auch Hipponoos seine Tochter Periböa zu ihrem Liebhaber Oeneus um sie zu tödten[2]).“ Ein solches Ver-

1) Nicht ganz richtig bemerkt also Ribbeck S. 486, Aristophanes sage über den eigentlichen Gang der dramatischen Handlung bei Euripides nichts.

2) Das Beispiel ist unrichtig. Apollod. I 8, 4 muss anders verstanden werden: Die Art wie Oeneus Periboia, die Tochter des Hipponoos, zur Gemahlin erhielt, wurde verschieden angegeben. Nach der Thebais soll er sie bei einem Kriege gegen Olenos als Ehrengeschenk erhalten, nach Hesiod soll der Vater der Periboia, wie er fand, dass seine Tochter von Hippostratus schwanger sei, sie zu Oeneus geschickt haben um sie zu tödten. Andere wieder behaupten, dass Hipponoos, als er bemerkte, dass Periboia von Oeneus geschwängert sei, dieselbe in diesem Zustande zu Oeneus geschickt habe, — nicht aber um sie zu tödten, sondern um sie als Frau zu behalten.

fahren des Kreon liesse sich nur denken, wenn Kreon irrthümlicher Weise bei seinem Sohne einen gleichen Unwillen über die Verletzung des königlichen Gebotes voraussetzte, lässt sich aber psychologisch nicht rechtfertigen, wenn Hämon bei der That der Antigone betheiligt und mitschuldig ist. Für die Annahme Welcker's spricht nur fr. 166 (Stob. fl. 90, 1):

τὸ μῶρον αὐτῷ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἔνι·
φιλεῖ γὰρ οὕτως ἐκ κακῶν εἶναι κακούς.

Wenn die Lesart αὐτῷ richtig ist, so muss von einem Sohn Hämons die Rede sein, wie es der Fabel des Hygin entspricht. Es dürfte aber kaum auf der griechischen Bühne ein Knabe eine solche Rolle spielen, dass ein Ausspruch der Art gegen ihn gerechtfertigt wäre. Ferner lehrt die Beziehung auf Soph. Ant. 471 δηλοῖ τὸ γέννημ' ὠμὸν ἐξ ὠμοῦ πατρὸς τῆς παιδός, welche ebenso hervortritt wie die von fr. 165 auf Ant. 563, dass Oedipus unter dem Vater zu verstehen ist. Die Emendation von Süvern αὐτῇ ist darum unbedenklich und nothwendig. Ausserdem fügen sich fr. 168 und 161:

ὀνόματι μεμπτὸν τὸ νόθον, ἡ φύσις δ' ἴση·
ἤρων· τὸ μαίνεσθαι δ' ἄρ' ἦν ἔρως βροτοῖς

sehr gut in die Anordnung von Welcker, werden sich aber auch einer anderen Hypothesis einreihen lassen.

Jedenfalls geht jene Fabel des Hygin auf eine dramatische Bearbeitung zurück. Dies geht vornehmlich aus zwei Punkten hervor. Einmal aus der bildlichen Darstellung (auf einer rothfigurigen Amphora des Museums Jatta in Ruvo), welche Heydemann „über eine nacheuripideische Antigone“ Berl. 1868 veröffentlicht hat. In der Mitte des Bildes tritt aus einem Tempel Herkules, rechts davon steht Kreon, links Antigone die Hände auf den Rücken gebunden, gehalten von einem δορυφόρος, hinter diesem Hämon. Hinter Kreon (rechts) steht ein Knabe,

der in der rechten Hand eine Schale drängt, hinter ihm eine Frauengestalt, in der Höhe Ismene. Herkules, Antigone, Hämon, Ismene sind durch Inschriften kenntlich gemacht. In der älteren Matronengestalt erkennt Heydemann mit Recht die Mutter des Hämon Eurydice. Der Knabe muss wohl als Sohn des Hämon Mäon betrachtet werden, der ja gewissermassen das corpus delicti in dem augenblicklichen Streite bildet. „Die oben rechts und links vom Tempel aufgehängten Pateren und langen Tänien sind sicher als Andeutungen der aufgeputzten Bühnenhinterwand aufzufassen." Das sicherste Kennzeichen aber für die dramatische Quelle jener Fabel erblicken wir in den Worten: hunc Creon rex, quod ex draconteo genere omnes in corpore insigne habebant, cognovit. Denn daraus erkennt man deutlich, dass die neue Gestalt der Sage für die dramatischen Zwecke der ἀναγνώρισις erfunden ist. Wie die modernen Dichter zu ihrem Stoff eine Liebe erfinden, so brauchte der spätere griechische Tragiker eine Erkennung. Zufällig haben sich noch die Worte, welche jene Erkennung betreffen, erhalten, Arist. Poet. c. 16 Anf., wo mit λόγχην ἣν φοροῦσι γηγενεῖς[1]) ein Beispiel für die Erkennung von Körpermalen angegeben wird.

Mit Recht hat also Heydemann in der Fabel des Hygin den Stoff einer nacheuripideischen Antigone erkannt. Wir wagen den Verfasser derselben zu bestimmen. Aristoteles citirt die Worte ohne Angabe des Dichters und der Dichtung wider seine Gewohnheit; wir denken, nach dem Tadel, welchen er vorher über solche Erkennungszeichen ausgesprochen, wollte er den Namen seines Freundes Theodektes verschweigen. Allein damit ist nichts erwiesen. Das ent-

1) Dieser Ausgang des Trimeters genügte Aristoteles zur Bezeichnung der Sache; der Dichter hat sicher geschrieben λόγχην ·· γηγενεῖς | σπαρτοί vgl. Eur. Phoen. 940 χρυσοπήληκα στάχυν σπαρτῶν und die bei Nauck tr. gr. fr. p. 662 angeführten Stellen.

scheidende ist die auffallende Aehnlichkeit dieser Antigone und des Lynkeus von Theodektes, die auch Welcker (p. 1077) nicht entgangen ist. Hypermnestra tödtet ihren Bräutigam Lynkeus nicht, wie ihr befohlen worden, sondern hält ihn geheim; die Frucht ihrer geheimen Ehe, der Knabe Abas, wird entdeckt und verräth den Ungehorsam der Tochter (Aristot. Poet. c. 18. 1455b 29 u. c. 11. 1452a 27). Hämon soll seine Braut Antigone tödten, tödtet sie aber nicht, sondern hält sie bei Hirten versteckt; der Knabe, der aus der heimlichen Ehe entsprossen ist, verräth den Ungehorsam des Sohnes. Wir denken, wenn eine Sage in ziemlich willkürlicher Weise so auffallend nach einer anderen umgemodelt ist, den gleichen Dichter erkennen zu müssen. Dies um so mehr, da die Gleichzeitigkeit der beiden Dichtungen sich aus folgender Erwägung ergibt. Welcker sah natürlich in der Euripideischen Antigone das Original, in dem Lynkeus die Copie. Die Verschonung des Lynkeus wider den Befehl des Danaos war bereits durch die Sage gegeben; die Verschonung der Antigone nicht. Eine solche Bearbeitung der Antigonesage war ohne das Vorbild der Danaidensage kaum möglich. Folglich erscheint der Lynkeus als Original, die Antigone als Nachahmung. Der Lynkeus wurde zur Zeit des Aristoteles gedichtet; damals war aber auch schon die Antigone vorhanden, wie das Citat *λόγχην . . γηγενεῖς* zeigt; diese fällt also in dieselbe Zeit wie das Original. Welcker rechnet nach, dass Theodektes fast in jedem Jahre eine Tetralogie geschrieben haben müsse; die schnelle Art des Arbeitens wird solches Sichselbstabschreiben sehr begreiflich erscheinen lassen.

In Betreff des Inhalts der Euripideischen Antigone ergibt sich aus jener Notiz des Aristophanes von Byzanz und dem Schol. zu Ant. 1350 nur das wenige, dass Antigone die Hilfe, die sie bei Sophokles von Ismene vergeblich fordert, von Hämon wirklich erhält, dass also der *ἔρως* des

Liebenden mächtiger ist als die *φιλία* der Schwester; dann, dass durch das Dazwischentreten des Dionysos der unglückliche Ausgang in einen glücklichen verwandelt wird, indem Hämon Antigone zur Gattin erhält. In die Rede des Dionysos passt trefflich fr. 176

θάνατος γὰρ ἀνθρώποισι νεικέων τέλος ἔχει κτἑ.

Welcker hält es für ungereimt, Nachkommenschaft prophezeien zu lassen, da solche von einem jungen Paare von selbst zu erwarten sei. Allein es ist nicht ungereimt, wenn Dionysos anordnet, dass der Sohn, welcher aus der Ehe hervorgehen werde, den Namen Mäon erhalte, und wenn zugleich in echt Euripideischer Weise dieser Name von *μαίεσθαι* abgeleitet und mit der Liebe des Hämon zur Antigone erklärt wird.

Was den weiteren Gegenstand der Handlung betrifft, so muss zunächst Antigone den Hämon bestimmt haben an der Bestattung Theil zu nehmen. Diese Scene muss aus leicht begreiflichen Gründen vor das Auftreten des Chors verlegt werden. Antigone spricht also den Prolog, von dem noch zwei Verse (fr. 157, 158) erhalten sind. Fr. 159 *ἐπὶ χρυσεόνωτον ἀσπίδα τὰν Καπανέως* erinnert an die Parodos der Antigone, so dass uns schon zum dritten oder vierten Mal Beziehungen auf die Antigone des Sophokles entgegen treten. Man wird also darin gleichfalls ein Bruchstück der Parodos erkennen. Nun aber fragt es sich, wie der weitere Theil bis zur Entdeckung der Bestattung dramatisches Leben erhalten habe. Bei Sophokles erfolgt eine überraschende Wendung damit, dass Kreon hinter der Bestattung der Leiche eine Haupt- und Staatsaction vermuthet und an seinen politischen Gegnern ein Exempel zu statuieren gedenkt, nachher aber ein schwaches Mädchen, ein Mitglied seiner eigenen Familie als Thäterin entdeckt. Da bei Euripides Hämon an der Bestattung Theil nimmt, so entsteht eine überraschende Wendung, wenn in

diesem Bunde das Gegentheil von dem zu Tage tritt, was vorher erwartet oder gefürchtet wurde. Und wirklich finden wir ein deutliches Anzeichen dessen in fr. 160

νέοι νέοισι συννοσοῦσι τἀφανῆ.

Es sind geheime Zusammenkünfte der Antigone entdeckt worden, wie eine solche in der vorhergehenden Scene den Zuschauern vorgeführt worden ist. Was kann in den Augen des Kreon anders der Grund sein als geheimer Genuss der Liebe? Darauf und auf die Absicht, Hämon's Umgang sorgfältig zu überwachen, weist fr. 162 hin:

ἀνδρὸς δ' ὁρῶντος εἰς Κύπριν νεανίου
ἀφύλακτος ἡ τήρησις, ὡς κἂν φαῦλος ᾖ
τἄλλ', εἰς ἔρωτα πᾶς ἀνὴρ σοφώτερος·
ἢν δ' ἄπορος ᾖ τῳ Κύπρις, ἥδιστον λαβεῖν[1])

„Schwer ist ein junger Mann zu bewachen, der Genuss der Liebe im Auge hat; denn mag sonst einer auch unbedeutenden Geistes sein, wenn es sich um Liebe handelt, ist jedermann scharfsinniger. Und wenn dem Genuss Schwierigkeiten sich in den Weg stellen, ist der Reiz am grössten.“ So wird denn Kreon enttäuscht und muss aufs höchste entrüstet werden, wenn er erfährt, dass die geheimen Unterredungen Hämons und Antigones einen ganz anderen, direkt gegen ihn gerichteten Zweck gehabt haben. Wir müssen uns begnügen, dieses Motiv erkannt zu haben; über die weitere Gestaltung lassen die spärlichen Bruchstücke nicht viel mehr mit Bestimmtheit angeben. Wenn fr. 215, wovon oben S. 185 die Rede gewesen ist, in die Antigone gesetzt werden muss, so scheint ein alter Diener den von Kreon gegebenen Auftrag, den Hämon genau zu bewachen, mit fr. 162 abzulehnen und die Schwierigkeit einen Jüngling in solchen Dingen zu hüten darzulegen, Kreon aber mit fr. 215 ihn zurechtzuweisen. Die Liebe bringt den Hämon dazu sich

1) *ἢν δ' ἄπορος ᾖ τῳ* habe ich im N. Rh. Mus. 1878 S. 121 für das sinnlose *ἢν δ' ἂν προσῆται* geschrieben.

gegen das Staatsgebot zu vergehen; die Leidenschaft der Liebe wächst an Widerstand. Auf diesen Widerstand weist fr. 166 *τὸ μῶρον αὐτῇ τοῦ πατρὸς νόσημ' ἔνι κτἑ.* hin: Kreon[1]) kann eine Ehe mit der leidenschaftlichen Antigone, welche das unbesonnene Wesen ihres Vaters geerbt und überhaupt aus einer gräulichen Ehe hervorgegangen, nicht dulden (vgl. Soph. Ant. 571 *κακὰς ἐγὼ γυναῖκας υἱέσιν στυγῶ*). So gewinnen wir das Motiv der folgenden Scene zwischen Kreon und Hämon. Kreon beginnt die Scene ähnlich wie bei Sophokles mit einer eindringlichen Ermahnung fr. 219[2]) (s. oben S. 184)

τρεῖς εἰσιν ἀρεταί, τὰς χρεών σ' ἀσκεῖν, τέκνον,
θεούς τε τιμᾶν τούς τε θρέψαντας γονῆς κτἑ.

Kreon wird seinem Sohne eine seiner besseren Abstammung und seinem guten Sinne entsprechende Ehe (*κῆδος καθ' αὑτόν* fr. 213) anrathen. Darauf weist fr. 164

ἄριστον ἀνδρὶ κτῆμα συμπαθὴς γυνή

hin, wenn anders Nauck richtig, wie es scheint, in Stob. flor. 67, 13 f. die Lemmata *Εὐριπίδου Ἀντιγόνῃ* und *Ἱπποθόωντος* vertauscht hat. Hieher gehören dann die oben S. 182 behandelten Fragmente 211. 212. 213. 214. Mit 212 gibt Kreon seinem Sohn die Lehre, bei der Wahl einer Gattin nicht auf Schönheit zu sehen: „Der Reiz der Schönheit vergeht; alles wird man überdrüssig; denn manchen Mann habe ich im Besitze von noch schöneren Gattinnen von der Liebe zu hässlichen Frauen hingerissen gesehen; und an üppiger Tafel übersättigt hat mancher gern wieder mit gemeiner Kost vorlieb genommen.“ Demselben Gedanken-

1) Dass die Worte dem Kreon, nicht wie Soph. Ant. 471 dem Chore gehören, geht aus dem Ausdruck *ἐκ κακῶν εἶναι κακούς* hervor.

2) Wie bei diesem Fragment, so haben auch bei fr. 848 Handschriften des Stobaeus das Lemma *Εὐρ. Ἡρακλειδῶν.* Der Inhalt von fr. 848, den Gehorsam gegen die Eltern auf das ernstlichste zu Gemüthe führend, passt sehr gut für unsere Stelle.

gang gehört 211 an. Man begreift kaum, wie der Gedanke von fr. 163

ἀνδρὸς φίλου δὲ χρυσὸς ἀμαθίας μέτα
ἄχρηστος, εἰ μὴ κἀρετὴν ἔχων τύχοι.

in der Antigone eine Stelle finden soll, wenn man nicht fr. 211 damit verbindet. So aber stehen, wie es Soph. Ant. 650 heisst ψυχρὸν παραγκάλισμα τοῦτο γίγνεται γυνὴ κακὴ ξύνευνος ἐν δόμοις· τί γὰρ γένοιτ' ἂν ἕλκος μεῖζον ἢ φίλος κακός; beide Fragmente im besten Gedankenzusammenhang: „ein schönes Weib ist recht, wenn sie Verstand hat; Schönheit aber ohne tugendhaften Sinn ist unbrauchbar, wie der Reichthum eines Freundes ohne Verstand unnütz ist." Kreon ermahnt also seinen Sohn bei der Wahl einer Lebensgefährtin wie bei der Wahl eines Freundes sich nicht von äusseren, sondern von inneren Vorzügen bestimmen zu lassen. Die Rede konnte zusammenfassend schliessen mit 214

πᾶσι δ' ἀγγέλλω βροτοῖς
ἐσθλῶν ἀπ' ἀλόχων εὐγενῆ σπείρειν τέκνα,

worin sowohl ἐσθλῶν ἀπ' ἀλόχων als auch εὐγενῆ τέκνα ein Punkt ist, welchem Hämon Widerspruch entgegensetzt. Auf das erste weist fr. 167

εἰ γὰρ δοκεῖ σοι πατράσι παῖδας εἰκέναι,
τὰ πολλὰ ταύτῃ· γίγνεται δὲ κἄμπαλιν[1])

mit Beziehung auf fr. 166 hin; auf das andere fr. 168

ὀνόματι μεμπτὸν τὸ νόθον, ἡ φύσις δ' ἴση·

Hämon und Antigone werden bei der Bestattung betroffen und vor den König geführt. Hämon bezeichnet die kritische Lage mit fr. 169

ἐπ' ἄκραν ἥκομεν γραμμὴν κακῶν.

1) Der Text ist sehr unsicher: εἰ γὰρ δοκεῖ σοι habe ich nach Nauck (ἦ γὰρ δοκεῖ σοι) für ἡ γὰρ δόκησις und γίγνεται δὲ κἄμπαλιν mit Weil für γίγνεται τέκνα πέρι geschrieben.

Man könnte glauben, dass auch fr. 170

οὐκ ἔστι Πειθοῦς ἱερὸν ἄλλο πλὴν λόγος
καὶ βωμὸς αὐτῆς ἔστ' ἐν ἀνθρώπου φύσει.

von Hämon oder Antigone in dieser Situation gesprochen werde; allein die Worte scheinen vielmehr dem Koryphaios anzugehören, der nach einer überzeugenden Rede des Hämon oder der Antigone seinem Staunen über die Kraft der Rede Ausdruck gibt. Während Kreon wie bei Sophokles die Nothwendigkeit des unbedingten Gehorsams gegen das Staatsgebot und die Vorzüge der Alleinherrschaft der in Parteien gespaltenen Volksherrschaft gegenüber darlegt (fr. 173)

οἰκεῖος ἀνθρώποισι γίγνεσθαι φιλεῖ
πόλεμος ἐν ἀστοῖς, ἢν διχοστατῇ πόλις,

vertritt Hämon die Herrschaft des Gesetzes und verwirft die absolute Gewalt des Alleinherrschers, fr. 171, 172

δεῖ τοῖσι πολλοῖς τὸν τύραννον ἁνδάνειν.
οὔτ' εἰκὸς ἄρχειν οὔτε χρῆν ἄνευ νόμου
τύραννον εἶναι· μωρίαν δ' ὀφλισκάνει,
ὃς τῶν ὁμοίων βούλεται κρατεῖν μόνος[1]).

Dieses Thema gehört ja auch sonst zu den beliebten Stoffen des Euripideischen ἀγὼν σοφίας. Antigone wird von Kreon mit fr. 165

ἄκουσον· οὐ γὰρ οἱ κακῶς πεπραγότες
σὺν ταῖς τύχαισι τοὺς λόγους ἀπώλεσαν

angeredet. Während es sich bei Hämon um den politischen Standpunkt handelt, muss Antigone die Vertheidigung der religiösen Pflicht übernommen haben.

Noch bleiben, abgesehen von dem ganz allgemeinen

1) μωρίαν δ' ὀφλισκάνει habe ich für μωρία δὲ καὶ θέλειν geschrieben. So gewaltsam die Aenderung scheint, bedarf sie doch für den Sachverständigen keiner Rechtfertigung.

Gedanken von fr. 175 zwei Bruchstücke übrig, die schwer zu bestimmen sind. Das eine ist fr. 161

ἤρων· τὸ μαίνεσθαι δ' ἄρ' ἦν ἔρως βροτοῖς.

Die Worte scheinen dem Hämon anzugehören und aus einer Stichomythie zu stammen, die sich in der eben behandelten Scene an die längere Rede desselben anschloss. Hämon brauchte ja nicht zu läugnen, dass er aus Liebe zu Antigone an der Bestattung Theil genommen. Das andere Fragment (174)

μὴ οὖν θέλε λυπεῖν σαυτὸν εἰδὼς ὅτι
πολλάκις τὸ λυποῦν ὕστερον χαρὰν ἄγει
καὶ τὸ κακὸν ἀγαθοῦ γίγνεται παραίτιον.

hat schon einen bedenklichen Text und auch seine Zugehörigkeit zur Antigone wird bezweifelt. Jedenfalls erfordert der Sinn, beziehungsweise das Metrum die Verbesserung

μὴ μέλλε λυπεῖν σαυτὸν ἐξειδὼς ὅτι
πολλοῖς τὸ λυποῦν ὕστερον χαρὰν ἄγει κτἑ[1]).

Haben die Worte ihre Stelle in der Antigone gehabt, so können sie einer Ermahnung angehören, die etwa von Tiresias an den König gerichtet war, seinem Sinne Gewalt anzuthun und wenn auch widerwillig von seinem starren Entschluss abzulassen.

Endlich ist, wie schon oben erwähnt, fr. 154

KPE. τὸ ζῆν ἀφέντες τὸ κατὰ γῆς τιμῶσ' ἴσως[2]).
XO. κενόν γ'· ὅταν γὰρ ζῇ τις, εὐτυχεῖ, Κρέον.

aus der Andromeda in die Antigone zu setzen, was zuerst Fritzsche bemerkt hat (zu Aristoph. Thesm. p. 516). Die höhnische Erwiderung des Kreon: „Das Leben scheint für

1) ἐξειδὼς und πολλοῖς hat Hermann vorgeschlagen. Für πολλάκις will Heimsoeth ἔσθ' ὅτε setzen, O. Hense φιλεῖ.. ἄγειν. Das letztere kann kaum richtig sein, da auch die Behauptung τὸ κακὸν.. γίγνεται παραίτιον nicht allgemein ist, also γίγνεσθαι stehen müsste.

2) Ich habe τὸ κατὰ γῆς für τὸ κατὰ γῆν geschrieben; τιμῶσ' ἴσως für τιμῶσί σου hat Herwerden hergestellt.

sie keinen Werth, Werth nur was im Hades ist zu haben" erinnert an Soph. Ant. 524 *κάτω νῦν ἐλθοῦσ', εἰ φιλητέον, φίλει ἐκείνους*. Die betreffende Unterredung zwischen Kreon und dem Koryphaios findet nach der Entdeckung des Begräbnisses statt.

Hiernach lässt sich über den Gang der Handlung im Allgemeinen ungefähr Folgendes festsetzen: Antigone gibt nach Darlegung der vorausliegenden Begebenheiten ihren Entschluss zu erkennen, den Polyneikes zu bestatten. Hämon, von Antigone zu einer Unterredung bestellt, erscheint und wird von der Geliebten gewonnen, bei der Bestattung behülflich zu sein. Kreon, der von der Zuneigung des Hämon zu Antigone und den geheimen Zusammenkünften der Liebenden vernommen hat, sucht seinen Sohn von Antigone abzuziehen und will ihm eine standesgemässe Heirat empfehlen. Hämon schlägt die Heirat aus und bleibt der Antigone treu. Er hilft ihr den Polyneikes bestatten auf die Gefahr hin mit ihr zu sterben. Sie werden auch wirklich ergriffen und vor den König geführt. Sie sollen die festgesetzte Strafe erleiden und alle Einreden vermögen den starren Willen des Königs nicht zu beugen. Da sie zum Tode abgeführt werden sollen, erscheint Dionysos in der Höhe. Ihm muss Kreon sich fügen. Nach dem Willen des Gottes erhält Hämon zur Belohnung seiner treuen Liebe Antigone zur Gemahlin. Der Sprössling der Ehe soll zur Erinnerung an jene Liebe Mäon genannt werden.

3. Telephus.

Für das Argument des Telephus kommen ausser den Bruchstücken (nr. 697—727 b bei Nauck) vornehmlich Hygin fab. 101 und die Parodien des Aristophanes in den Acharnern und Thesmophoriazusen in Betracht.

Um die Reconstruction der Handlung hat sich nach Geel de Telepho Annal. Inst. Belg. 1830, Welcker die griech. Trag. S. 477—492, A. Schoell Beitr. z. Gesch. der griech. P. 1839 S. 134—137, Hartung Eur. rest. I p. 196—216 besonders O. Jahn „Telephos und Troilos." Kiel 1841 ein Verdienst erworben. In dem Relief einer etruskischen Aschenurne (R. Rochette Mon. inéd. pl. LXVII 2 Taf. 1), wo ein Mann mit einem kurzen Untergewand, das Arme und Beine grösstentheils bloss lässt, und einem kleinen Mantel bekleidet, den linken Schenkel verbunden, auf einem Altare sitzt und mit der Linken einen Knaben festhält, mit der Rechten das Schwert drohend über ihm gezückt hat, während eine Frau einen Fürsten, der, ebenso wie zwei Krieger hinter ihm, wüthend auf jenen Mann vorstürzen will, ängstlich zurückhält — in dieser Darstellung hat Jahn vortrefflich die Scene erkannt, wo Telephus sich in der Noth des Augenblicks des kleinen Orestes bemächtigt und ihn sofort zu tödten droht, wenn man ihm etwas zu Leid thun wolle. Jahn führt diese bildliche Darstellung auf das Drama des Euripides zurück und sucht darnach den Gang der Handlung genauer zu bestimmen. Er weicht besonders darin von (Geel u.) Welcker ab, dass er die Scene des Bildes als theatralische Hauptscene mehr in den Mittelpunkt der Handlung rückt und der Klytämnestra eine bedeutendere Rolle gibt. Die Handlung wird in folgender Weise entwickelt: Telephus eröffnet als Bettler verkleidet das Drama. Er setzt seine Schicksale, die Veranlassung seines Thuns weitläufig auseinander, auch dass er sich der Klytämnestra entdeckt und welchen Plan er mit ihr verabredet habe. Dann folgt eine Unterredung mit Klytämnestra, deren Groll gegen Agamemnon die Theilnahme für den Fremdling rechtfertigt. Sie wird von Telephus mit den Worten empfangen (fr. 704):

ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος,
τί μοι σκυθρωπὸς ἐξελήλυθας δόμων.

Welche Umstände sie für das Misslingen des Planes besorgt machten, lässt sich nicht angeben. Endlich erklärt sie sich bereit, im Falle dass Telephus erkannt würde, das Leben ihres Sohnes aufs Spiel zu setzen, um ihn zu retten, wohin vielleicht fr. 727a:

ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον τέκος

zu setzen ist, wenn es wirklich in den Telephus gehört. Nachdem der Chor aus griechischen Kriegern aufgetreten ist, entwickelt sich der Zwiespalt der griechischen Fürsten, namentlich des Agamemnon und Menelaos, wegen der Fortsetzung des Krieges[1]). Agamemnon weigert sich Theil zu nehmen, weil das Gelingen des Planes in dem Orakel, das nachher auf die Führung des Telephus gedeutet wird, an eine Bedingung geknüpft ist, welche unerfüllbar scheint. Odysseus steht auf Seite des Agamemnon, Achilles tritt Agamemnon entgegen. Telephus redet die griechischen Heerführer an; er erzählt das Märchen, dass er, ein Kaufmann, nach Phrygien gekommen und dort von Telephus verwundet worden sei, dem er alles Böse wünsche. Hierauf wird nach Telephus gefragt, dieser verräth sich und wird erkannt. Nun stürmt die Wuth der Griechen auf ihn ein. Da ergreift Telephus den Orestes. Dadurch wird ein neuer Zwiespalt hervorgerufen; die zornerfüllten Argiver, an ihrer Spitze Achilles, verlangen den Tod des Fremdlings. Hierauf

1) Jahn folgt hierin der Vermuthung von Geel, welcher nach der Erkennung des Telephus den Streit zwischen Menelaos und Achilles wegen der durch die Heilung des Telephus bedingten Fortsetzung des Kampfes ausbrechen und soweit kommen lässt, dass der Plan der Erneuerung des Krieges aufgegeben und Telephus gestraft werden soll, worauf Herakles, der Vater des Telephus, als deus ex machina die Lösung bringt. Welcker bezieht den Streit nur auf die Heilung des Telephus.

tritt Klytämnestra auf, erklärt sich als die Urheberin der List und verlangt, dass man den Telephus frei gebe. Dem Telephus wird zunächst freie Rede zugesagt und er vertheidigt sich. Odysseus sucht ihn durch Schlauheit zu widerlegen. Die Vertheidigung hat den Zwiespalt nicht gehoben, Agamemnon will den Sohn gerettet, den Telephus geheilt wissen; andere, vor allen Achilles, bestehen auf der Rache, bis die endliche Lösung durch Deutung der Orakelsprüche erfolgt. Dem Telephus wird Leben und Heilung zugesagt gegen das Versprechen die Griechen zu führen und der letzte Einwand des Achilles wird besiegt durch die Aufklärung, dass nicht er, sondern die Lanze die Heilung bewirken solle. Da nach Hygin Odysseus es ist, der diese Aufklärung gibt, so lässt Jahn mit Welcker den von Geel angenommenen deus ex machina fallen: „dem Charakter des Odysseus, welcher weniger der Leidenschaft folgend, mit Klugheit und Gewandtheit die Verhältnisse in ihren verschiedenen Bezügen scharf aufzufassen weiss, scheint es angemessen durch die Deutung des Orakels auch hier die Vermittlung herbeizuführen.“

Bernhardy Gr. Lit. II 2³ S. 447 gesteht dieser Restistution einen hohen Grad von Evidenz zu. Wir wollen zuerst nachweisen, dass sie in einem wesentlichen Punkte verfehlt erscheint, und dann, so weit es bei den wenigen Bruchstücken und spärlichen Notizen möglich ist, den wirklichen Gang der Handlung darzulegen suchen.

Eine wichtige Rolle spielt in der Herstellung von Welcker, Schöll, Hartung und Jahn Klytämnestra mit dem Rathe, den sie dem Telephus gibt, den kleinen Orestes zu ergreifen und mit der Drohung ihn zu tödten sich Rettung zu erzwingen. Für Schöll ist diese Rolle der Klytämnestra der Anhaltspunkt, das gemeinsame Thema der Tetralogie: Kreterinnen, Alkmäon in Psophis, Telephus, Alkestis nachzuweisen. Nach seiner Ansicht war im ersten Drama das

buhlerische Weib dargestellt als Verderberin des Hauses, im zweiten das edel, aber unglücklich vertrauende, im dritten das männliche Weib gezeichnet und im letzten das rein weibliche, liebevoll sich aufopfernde gefeiert (vgl. dazu auch O. Jahn a. O. S. 34). Die Rolle hat man zunächst aus Hygin fab. 101 entnommen. Dafür dass die Fabel des Hygin auf Euripides zurückgeht, kann besonders, wie neuerdings von Bakhuyzen de parodia in com. Arist. p. 9 hervorgehoben worden ist, die Uebereinstimmung der Worte quam (hastam) cum rasissent remediatus est mit fr. 725 *πριστοῖσι λόγχης θέλγεται ῥινήμασιν* angeführt werden. Einen zweiten Beweis für die Rolle der Klytämnestra findet man[1] in fr. 704 *ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος*, einen dritten in der Parodie des Aristophanes, der sowohl in den Acharnern wie in den Thesmophoriazusen, in welchen beiden Stücken vorzugsweise der Telephus des Euripides herhalten muss, die Scene wo Telephus den Orestes ergreift lächerlich macht, indem Ach. 325 Dikäopolis, der sich nachher als Bettler Telephus kostümiert, von Acharnern bedrängt und in Lebensgefahr gerathen den Kohlenkorb nimmt und ihn zu vernichten droht, Thesm. 689 aber der verkleidete Mnesilochos, nachdem er erkannt ist, einer Frau ihr „Kindlein" (einen Weinschlauch) entreisst um sich zu retten. Einen weiteren Beweis mag noch das von O. Jahn erläuterte Bild abgeben, da vorzugsweise Euripides der bildenden Kunst Stoffe geboten hat (vgl. O. Jahn a. O. S. 13). Doch da auch bildliche Darstellungen, welche auf Aeschylus und Sophokles und spätere Dichter zurückgehen, bekannt sind und die Sage von Telephus von mehreren Dichtern behandelt worden ist, kann diesem Beweise nur schwache Kraft beigemessen werden. Trotz aller dieser Beweise lässt sich darthun, dass die Ergreifung des Orestes und folglich auch

1) Vgl. Vater „die Aleaden des Sophokles" S. 18.

die Rolle der Klytämnestra, die ohne jene zwecklos wäre, im Drama des Euripides nicht vorgekommen ist. Einmal haben wir dafür die ausdrückliche Angabe des Schol. zu Ach. 332: *τὰ δὲ μεγάλα πάθη ὑποπαίζει τῆς τραγῳδίας, ἐπεὶ καὶ ὁ Τήλεφος κατὰ τὸν τραγῳδοποιὸν Αἰσχύλον, ἵνα τύχῃ παρὰ τοῖς Ἕλλησι σωτηρίας, τὸν Ὀρέστην εἶχε συλλαβών. παραπλήσιον δέ τι καὶ ἐν ταῖς Θεσμοφοριαζούσαις ἐποίησεν.* Der Scholiast führt die Parodie des Aristophanes, obwohl vorher und nachher immer von Euripides die Rede, auf Aeschylus zurück: wir müssen daraus schliessen, dass man im Telephus des Euripides nichts entsprechendes vorfand. Auch Geel schloss so, hielt aber an der Rolle der Klytämnestra fest und glaubte, dass bei Euripides Telephus eine andere List mit Klytämnestra verabredet habe. Bei der Unsicherheit der Angaben des Hygin muss eine solche an und für sich unwahrscheinliche Vermittlung als unstatthaft erscheinen. Vater „die Aleaden des Sophokles" S. 19 hält es für sicher, dass in dem Scholion der Name des Aeschylus und Euripides verwechselt sei, und Hartung, Dindorf und wie es scheint auch Nauck stimmen ihm bei. Dies kann schon desshalb nicht zugegeben werden, weil von den drei Fragmenten, die von dem Telephus des Aeschylus noch übrig sind, sich zufällig eines (nr. 235):

⏑ — *ἁπλῆ γὰρ οἶμος εἰς Ἅιδου φέρει*

auf die Drohung des Telephus augenblicklich den Orestes in den Hades zu liefern zu beziehen scheint. Vater bemerkt noch: „und selbst wenn Aeschylus' Name feststeht, müssten wir nicht doch glauben, dass die Anlage des Euripideischen Stücks dieselbe gewesen sei?" So lassen auch O. Jahn a. O. S. 36 und O. Ribbeck a. O. S. 105, 107 den Vorgang beiden Dichtern gemeinsam sein und meint Wold. Ribbeck in der Ausgabe der Acharner S. 213: „die Vermuthung von Vater, der Scholiast habe eigentlich *Εὐριπίδην* statt *Αἰσχύλον* schreiben wollen, hat wenig wahrscheinliches,

da nachher so vieles als aus dem Telephus des Euripides parodirt angegeben wird. Die Verwechslung in diesem einen Fall wäre nicht recht erklärlich. Ich sehe an der Sache nichts, was des Aeschylus unwürdig wäre. Euripides konnte recht gut den Zug von ihm entlehnt haben.“ Dagegen wendet Bakhuyzen a. O. S. 9 mit Recht ein: nonne permirum est, scholiastam quem hoc non lateret, Aeschylum nominasse, Euripidem silentio praeteriisse? Es hätte ja auch in diesem Falle der Komiker den Euripides, nicht den Aeschylus im Auge gehabt und daran hätte der alte Commentator gewiss ebenso gut zunächst gedacht wie wir. Dem Aeschylus lag auch die Erfindung bei der frischen Erinnerung an die Aufnahme des Themistokles bei dem Molosserkönig (Plut. Them. 24, Corn. Nep. Them. 8) näher als dem Euripides (vgl. O. Jahn a. O. S. 37). Wer sieht nicht, dass eben an die Stelle der Wegnahme des Orestes bei Euripides die Bettlerkleidung getreten ist? Wenn die Sage, wie Telephus sich in die Mitte seiner bittersten Feinde wagt, dramatisch behandelt werden sollte, musste für ihn irgend eine Sicherheit geschaffen werden. Diese Sicherheit erhielt er bei Aeschylus durch den Besitz des Orestes, bei Euripides durch die Verkleidung. Der unbekannte Bettler bedarf des Orestes nicht; Telephus kann auch nicht vorhaben sein Incognito aufzugeben ohne seiner Sache gewiss zu sein; die ganze Verabredung mit Klytämnestra passt also von vornherein nicht zu der Verkleidung. Und ein zweites äusseres Mittel müsste die künstlerische Wirkung der Handlung sehr beeinträchtigen; was bei Euripides Sache des *ἀγὼν σοφίας* ist, würde in etwas Mechanisches verwandelt. Doch ist es Zeit zu den sichersten Indicien überzugehen. Diese sind in zwei Bruchstücken des Dramas selbst enthalten. Fr. 727 a

ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον τέκος

wollte Welcker in den Likymnios setzen, offenbar weil er

es im Telephus nicht unterzubringen wusste. Auf das uns ganz unbekannte Stück weist nur etwa der Name Tlepolemos hin in der Angabe des Schol. zu Aristoph. Frie. 528, der uns das Fragment erhalten hat: *ἔστι δὲ Εὐριπίδου ἐκ Τηλέφου ἢ Τληπολέμου τὸ ‚ἀπ . . . τέκος.‘* Meineke hat *ἢ Τληπολέμου* mit Recht getilgt. Wenigstens haben wir keinen Grund zu zweifeln, dass das Bruchstück dem Telephus angehöre, und erhalten eine Bestätigung dafür in einem erst neuerdings entdeckten, Welcker und Jahn noch unbekannten Fragment (727 b)

λοχαῖον σῖτον (*σῖτον λοχαῖον*).

Jahn hat, wie wir gesehen haben, jene Worte *ἀπέπτυσ' κτἑ.* der Klytämnestra selbst in den Mund gelegt[1]): die Gattin könnte von einem verhassten Manne, nicht aber die Mutter in dieser Zeit und Situation von einem ganz verhassten, auch nicht von einem um des Mannes willen verhassten Kinde reden. Die Worte kann kein anderer als Telephus sprechen; dann aber gehören sie in den Prolog; dann aber enthalten sie die Abweisung des von Aeschylus gebrauchten Mittels. Wir kennen die Weise des Euripides einen Seitenblick auf seine Vorgänger zu werfen und eine Sentenz zu kritisieren oder die schwache und gewöhnliche Motivierung zu rügen; so kritisiert er Phoen. 751 f., El. 527 ff. die entsprechenden Stücke des Aeschylus (Sieben g. Th., Choephoren), in der Antigone fr. 165 die Antigone, Hel. 1056 wie es scheint die Elektra des Sophokles. Der Dichter lässt offenbar den Telephus Mittel zu seiner Rettung aussinnen und überlegen, ob und wie er sich des Sohnes des Agamemnon bemächtigen solle. Dadurch fällt auf einmal ein Licht auf das räthselhafte Fragment *σῖτον λοχαῖον;* denn wenn das Getraide das Epitheton *λοχαῖον* d. i. *κεκλιμένον ἐν ᾧ ἔστι λοχῆσαι* nach der Erklärung des Etym. M.,

1) Ebenso Ribbeck S. 110.

wo das Citat gegeben ist, erhält, so muss von einem *λοχᾶν* die Rede sein. Telephus besinnt sich also, ob er sich etwa im Getraide versteckt halten und dem Knaben wenn er von dem Pädagogen spazieren geführt werde oder vielmehr auf dem Spielplatze körperliche Uebungen mache, woher in der Medea die Kinder des Jason kommen, auflauern solle. Da dergleichen Mittel als wenig geeignet erscheinen, wird mit *ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον τέκος* der ganze Plan verworfen. Den weiteren Zusammenhang wollen wir später zu bestimmen suchen. Wenn mit dem Wegfall des Planes, den Orestes zu ergreifen, auch die Rolle der Klytämnestra wegfallen muss, so fragt es sich zunächst, was wir von dem Fragment 704

ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος

zu halten haben. Dasselbe stammt aus Arist. Lys. 706, wo darauf folgt *τί μοι σκυθρωπὸς ἐξελήλυθας δόμων;* die Führerin des Frauenchors redet damit die auftretende Lysistrate an. Das Scholion dazu heisst: *ἄνασσα πράγους· ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου.* Wir dürfen demnach nur den Vers *ἄνασσα .. βουλεύματος*, nicht mit Valckenaer Diatr. p. 210 auch den zweiten in den Telephus setzen. Nauck setzt nach *ἄνασσα* ein Komma, betrachtet also *ἄνασσα* als Anrede wie z. B. Soph. Trach. 291. Dagegen spricht die Parodie des Aristophanes, nach der wir *πράγους .. βουλεύματος* von *ἄνασσα* abhängig machen müssen. Thun wir aber das, so müssen wir *ἄνασσα* ebenso auffassen wie *ἄναξ* in *ψευδῶν ἄνακτες* Androm. 447. Damit fällt die Nothwendigkeit, den Vers als Anrede an Klytämnestra zu betrachten, weg. Wir haben vielmehr *ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος* als Apposition zu *ψυχή* oder *καρδία* zu betrachten. Telephus redet seinen Geist an etwa mit *ὦ τάλαινα καρδία, ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος.* Solche Anreden liebt Euripides und parodiert Aristophanes. Wenn wir darum in den Worten Ach. 483 ff. *πρόβαινε νῦν ὦ θυμέ.. ἄγε νῦν, ὦ*

τάλαινα καρδία, ἄπελθ' ἐκεῖσε.. τόλμησον, ἴθι.. ἄγαμαι καρδίας eine Beziehung nicht blos auf Euripides überhaupt, sondern den Telephus insbesondere finden, so wird diese Ansicht nicht nur durch die Umgebung der Stelle unterstützt, sondern auch durch das Verhältniss der Stelle zu dem Gang der Handlung, worauf wir nachher zu sprechen kommen werden, bestätigt. Es scheint sogar, dass wir in fr. 720

τόλμα σὺ κἄν τι τραχὺ νείμωσιν θεοί

die Fortsetzung von ὦ τάλαινα καρδία, ἄνασσα.. βουλεύματος haben. Denn seitdem Nauck die angegebene Form hergestellt hat, brauchen wir das Citat bei Stob. flor. 51,8 nicht mehr anzuzweifeln. Mit dem Nachweise, den wir geliefert haben, entfällt uns ein Hülfsmittel der Restitution: wir können die Fabel des Hygin nicht mehr als Grundlage benützen. Allerdings weist die oben angeführte Uebereinstimmung darauf hin, dass sich dieselbe eng an Euripides anschliesst und wird werden vielleicht nicht fehl gehen, wenn wir das gleiche Verhältniss wie bei fab. 8 annehmen, wo wir auch den Schluss des Euripideischen Stücks geändert finden, und die Fabel als argumentum des Telephus Euripidis quam scribit Ennius betrachten. Wenigstens ist im Stück des Ennius die Rolle der Klytämnestra vorgekommen, wenn in fr. VIII Te ipsum hoc oportet profiteri et proloqui Advorsum illam mihi Welcker illam richtig auf Klytämnestra bezogen hat.

Wir wollen nun die einzelnen Bruchstücke ins Auge fassen, um zu sehen wieviel sich für den Gang der Handlung daraus entnehmen lässt. Der als Bettler kostümirte Telephus, der eine zerrissene Kleidung, einen mysischen Hut, einen Stock, einen Brodsack mit einem Becher und einem Topf trägt (vgl. die Angaben bei Nauck mit fr. 726 ψυκτήρ... ποτηρίου εἶδος, ὡς Εὐρ. *T.*), tritt auf und beginnt die Erzählung seiner Schicksale mit fr. 697:

ὦ γαῖα πατρίς, ἣν Πέλοψ ὁρίζεται,
χαῖρ', ὅς τε πέτρον Ἀρκάδων δυσχείμερον
Πὰν ἐμβατεύεις, ἔνθεν εὔχομαι γένος.
Αὔγη γὰρ Ἀλέου παῖς με τῷ Τιρυνθίῳ
τίκτει λαθραίως Ἡρακλεῖ· ξύνοιδ' ὄρος
Παρθένιον, ἔνθα μητέρ' ὠδίνων ἐμὴν
ἔλυσεν Εἰλείθυια.[1])

Daran schliesst sich, wie nach Geel und Welcker O. Jahn p. 20 Anm. 21 des weiteren dargethan hat, die Angabe bei Strabo XIII p. 615 unmittelbar an: *Εὐριπίδης δ' ὑπὸ Ἀλέου φησὶ τοῦ τῆς Αὔγης πατρὸς εἰς λάρνακα τὴν Αὔγην κατατεθεῖσαν ἅμα τῷ παιδὶ Τηλέφῳ καταποντωθῆναι, Ἀθηνᾶς δὲ προνοίᾳ περαιωθεῖσαν ἐκπεσεῖν εἰς τὸ στόμα τοῦ Καΐκου, τὸν δὲ Τεύθραντα ἀναλαβόντα τὰ σώματα τῇ μὲν ὡς γαμετῇ χρήσασθαι, τῷ δ' ὡς ἑαυτοῦ παιδί.* Weiter musste er seine Verwundung, seine Reise nach Delphi, das Orakel, das er erhalten, den Zweck seiner Hieherkunft, die Gründe seiner Verkleidung angeben. Da setzt fr. 698 ein:

πτώχ' ἀμφίβληστρα σώματος λαβὼν ῥάκη
ἀρκτήρια τύχης.

Für *ἀρκτήρια*, welches kein Wort ist, hat Bernhardy *ἀλκτήρια* vermuthet. Auch *τύχης* ist unbrauchbar: Dindorf

1) Die Worte, mit denen Dionys. von Halik. de comp. verb. 26 vol. V p. 219 sq. das Citat anführt, geben zu einem Bedenken Anlass Es heisst da: *ἐκ δε τῆς ποιήσεως τῆς ἰαμβικῆς τὰ Εὐριπίδου ταυτί ,ὦ γαῖα . . χαῖρ'· τὸ πρῶτον ἄχρι τούτου κῶλον . ,ὅστε . . ἐμβατεύεις', τὸ δεύτερον μέχρι τοῦδε . ,ἔνθεν . . γένος', τοῦτο τὸ τρίτον . τὰ μὲν πρότερα μείζονα στίχου, τοῦτο δ' ἔλαττον . , Αὔγη . . Ἡρακλεῖ', μετὰ τοῦτο ,ξύνοιδ' . . Παρθένιον'· οὐδέτερον αὐτῶν στίχῳ συμμετρούμενον. εἶτ' αὖθις ἕτερον στίχου τ' ἔλαττον καὶ στίχου μεῖζον ,ἔνθα . . Εἰλείθυια' καὶ τὰ ἑξῆς τούτοις παραπλήσια.* Man könnte hiernach vor *ἔνθα . . Εἰλείθυια* ein Kolon das nicht den Umfang eines Verses erreicht, erwarten. Da aber nichts ausgefallen sein kann, so muss Dionysius so geschrieben haben: *οὐδέτερον αὐτῶν στίχῳ συμμετρούμενον, ἀλλὰ τὸ μὲν ἕτερον στίχου μεῖζον, τὸ δὲ ἔλαττον· εἶτ' αὖθις ἕτερον στίχου μεῖζον ,ἔνθα . . Εἰλείθυια' κτέ.*

und Nauck führen die Conjektur von Dobree ψύχους an; aber um sich gegen Kälte zu schützen, zieht man nicht zerrissene Kleider statt der guten an. Die Vermuthung von Ribbeck ἀλκτήρι' αἰχμῆς gibt nicht den passenden Ausdruck. Wahrscheinlich ist τύχης in τ' εὐχῆς zu verwandeln. Die schlechte Kleidung soll einmal die Bitte des Telephus um Heilung unterstützen, dann aber besonders ihn gegen Misshandlung schützen, wie es Ennius fr. III heisst: caedem caveo [hoc] cum vestitu, squalida saeptus stola. Darnach kann man vermuthen, dass ἀρκτήρια aus ἀρ(ωγὰ) und (ἀλ)κτήρια zusammengewachsen ist, und dem Dichter etwa den Vers geben:

ἀρωγά τ' εὐχῆς καὶ φόνων ἀλκτήρια.

Diesem Bruchstück setze ich Aristoph Ach. 384

ἐνσκευάσασθαί μ' οἷον ἀθλιώτατον

voraus. Denn dass dieser Vers aus der Tragödie kommt, beweist die Wiederkehr 436 und aus welcher Tragödie soll er anders stammen als aus derjenigen, aus welcher eben dort die Verkleidung entnommen wird? Darauf folgt fr. 699 = Acharn. 440 sq.

δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν εἶναι τήμερον,
εἶναι μὲν ὅσπερ εἰμί, φαίνεσθαι δὲ μή.

Der Scholiast bemerkt: οἱ δύο στίχοι οὗτοι ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου. Der Ausgang des ersten Verses εἶναι τήμερον kann nicht von Euripides herrühren. Meineke hat dafür εἰς τὸ σήμερον schreiben wollen; allein es fehlt auch der nothwendige Zusammenhang der beiden Verse. Aristophanes hat offenbar den Sinn komisch verdreht. Bei Euripides soll Telephus sagen: »denn ich muss für einen Augenblick als Bettler erscheinen und einen äusseren Schein annehmen, der meinem inneren Wesen keinen Eintrag thun kann. Erscheine ich auch als Bettler, bleibe ich doch König«, vgl. Accius Teleph. fr. VI nam si a me regnum Fortuna atque

opes Eripere quivit, at virtutem nec quivit. Ursprünglich muss also etwa gestanden haben:

> δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν [ἐν παρόντι] καὶ
> εἶναι μὲν ὅσπερ εἰμί, φαίνεσθαι δὲ μή.

D. i. καὶ ὄντα ὅσπερ εἰμὶ (βασιλέα) μὴ φαίνεσθαι. Im Munde des Dikäopolis lautet es: »denn ich muss heute Bettler zu sein scheinen, zu sein der ich in Wirklichkeit bin (ein Bettler), aber nicht zu erscheinen.« Der komischen Verdrehung kommt es auf das minder passende φαίνεσθαι δὲ μή nicht an.

Schloss sich nun an diese Erzählung gleich die Berathschlagung der Mittel und Wege an, die wir oben aus fr. 727 a und b entnommen haben? Es könnte scheinen, wenn nicht eine zufällige Notiz etwas anderes andeutete. Zu Acharn. 472 καὶ γάρ εἰμ' ἄγαν ὀχληρός, οὐ δοκῶν με κοιράνους στυγεῖν haben wir das Scholion: ὀχληρός, οὐ δοκῶν μὲν κοιράνους: τοῦτο πεπαρῴδηται ἀσήμως ἐξ Οἰνέως Εὐριπίδου· ὁ δὲ Σύμμαχος καὶ ἐκ Τηλέφου φησὶν αὐτό. Es kam also auch im Telephus etwas ähnliches vor. Und was kann der Weise des Euripides entsprechender, man möchte sagen hier nothwendiger sein als eine ähnliche Scene wie Hel. 435 ff., wo der mangelhaft bekleidete Menelaos vor den Palast kommt und zuerst von der alten Dienerin sehr unfreundlich behandelt wird, dann aber weitere Auskunft erhält und bereits erfährt, dass seine Gemahlin Helena im Hause ist. Die Wiederholungen Acharn. 456 λυπηρὸς ἴσθ' ὢν κἀποχώρησον δόμων, 460 ἴσθ' ὀχληρὸς ὢν δόμοις, 472 καὶ γάρ εἰμ' ἄγαν ὀχληρός (vgl. Eur. Hel. 452 ὀχληρός ἴσθ ὤν) lassen auf einen Vers des Telephus etwa wie

> ὀχληρὸς ὢν ἄπελθε λαΐνων σταθμῶν.

schliessen.[1]) Vor allem aber weist die letzte Bitte, welche

1) Nach Ach. 449 τουτὶ λαβὼν ἄπελθε λ. στ. Vgl. Nauck zu Adesp. 27. In dem Text des Aristophanes mehr Parodien anzunehmen

Dikaiopolis, nachdem er fast schon die ganze Tragödie Telephus abgebettelt hat, an Euripides richtet Acharn. 474 *ἐπελαθόμην ἐν ᾧπέρ ἐστι πάντα μοι τὰ πράγματα . . κάκιστ' ἀπολοίμην, εἴ τι σ' αἰτήσαιμ' ἔτι πλὴν ἓν μόνον, τουτὶ μόνον, σκάνδικά μοι δὸς μητρόθεν δεδεγμένος*, auf eine Parodie des Telephus hin. Der Scholiast bemerkt: *καὶ ἐν τοῖς Ἱππεῦσι δεδήλωται ὅτι ἡ μήτηρ Εὐριπίδου πωλεῖν ἐλέγετο σκάνδικας.* Allerdings bezieht sich der Scherz auf die *λαχανοπωλήτρια* (Thesm. 387); allein er wäre ganz unvermittelt und ohne irgend welche Würze, wenn nicht *μητρόθεν δεδεγμένος* eben aus dem Telephus stammte und dort auch der wichtigsten und letzten Bitte, die der Bettler Telephus an den Diener oder die Dienerin des Agamemnon richtet, angehörte. Wir schliessen daraus auf die Bitte des Telephus:

τὸν παῖδά μοι δὸς μητρόθεν δεδεγμένος.

Darauf konnte folgen:

τί δ', ὦ τάλας, σε τοῦδ' ἔχει τέκνου χρέος; [1])

Wie Euripides auf jene Bitte hin die Thüre zuschlägt, Dikaiopolis trostlos klagt: *ὦ θύμ' ἄνευ σκάνδικος ἐμπορευτέα* und die Gefahr bedenkt, dann aber mit *πρόβαινε νῦν ὦ θυμέ . . οὐκ εἶ καταπιὼν Εὐριπίδην; ἐπῄνεσ'· ἄγε νυν ὦ τάλαινα καρδία* sich zu Muth und Selbstvertrauen aufrafft,

als die Scholien angeben, dürfen wir kein Bedenken tragen. Nur zufällig erfahren wir z. B. anderswoher, dass Acharn. 659 ff. die Parodie einer Euripideischen Stelle sind. Was kann klarer sein als dass in Thesmoph. 735 *ὦ θερμόταται γυναῖκες, ὦ ποτίσταται κἀκ παντὸς ὑμεῖς μηχανώμεναι πιεῖν* das Fragment einer Tragödie *κἀκ παντὸς ὑμεῖς μηχανώμεναι κακόν* enthalten ist?

1) Nach Arist. Ach. 454 *τί δ', ὦ τάλας, σε τοῦδ' ἔχει πλέκους χρέος.* Auch Frie. 528 hat der Komiker *πλέκος* an die Stelle von *τέκος* gesetzt. Der Schol. bemerkt allerdings: *καὶ τοῦτο παρὰ τὰ ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου, τί δ' ὦ τάλας, σὺ τῷδε πείθεσθαι μέλλεις'* (fr. 714). Allein die blossen Worte *τί δ', ὦ τάλας* können die Parodie nicht begründen.

so wird auch Telephus, mit seiner Bitte abgewiesen, zuerst sich der Grösse der Gefahr bewusst werden und nachsinnen, ob er sich des Sohnes von Agamemnon auf andere Weise bemächtigen soll, dann aber mit *ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον τέκος* den ganzen Plan aufgeben. Es lässt sich vermuthen, dass bei Aeschylus Telephus gleich im Besitze des Knaben erschien.[1]) Absichtlich lässt dann Euripides die Handlung so beginnen, dass die gleiche Anlage sich zu ergeben scheint, dann aber den Gang plötzlich sich ändern. Einen ähnlichen Fall haben wir in der Elektra des Sophokles, wo V. 80 Orestes den Vorschlag macht zu warten und die Klagen der Elektra anzuhören, woraus sich die gleiche Anlage wie in den Choephoren entwickeln würde, die Aufforderung des Pädagogen aber der Handlung die neue Wendung gibt. Den Thürhüter mochte Telephus zunächst bitten, den Agamemnon herauszurufen, wie in den Thesm. 65 Euripides durch den Diener den Agathon will herausrufen lassen. Er konnte dann auch die gleiche Antwort erhalten:

μηδὲν ἱκέτευ'· αὐτὸς γὰρ ἔξεισιν τάχα.

So konnte Telephus weiter erfahren, dass Agamemnon bereits eine Versammlung beschieden hat, um zu berathen, wie an Telephus wegen der erlittenen Unbilden Rache zu nehmen sei. Dies konnte in ihm das Verlangen wecken, den Sohn des Agamemnon zu erhalten, um mit demselben sich am Altare als Schutzflehender niederzulassen. Da die Bitte abgeschlagen war und ihm die Gefahr in ihrer ganzen Grösse vorschwebte, konnte er wie Thesm. 76 Euripides in

1) Bei Accius wenigstens, der vorzugsweise Aeschylus zum Vorbild genommen zu haben scheint, wird Telephus zunächst nicht aufgeführt, sondern über ihn berichtet: fr. III—V, X, wahrscheinlich auch VII sind diesem Bericht entnommen. Er muss also an irgend einem Altare des Hauses oder vielmehr eines nahen Tempels sitzen mit dem Orestes im Arm.

seiner Noth ausruft: *τῇδε θἠμέρᾳ κριθήσεται εἴτ' ἔστ' ἔτι ζῶς εἴτ' ἀπόλωλ' Εὐριπίδης*[1]), auch sagen:

τῇδε θἠμέρᾳ κριθήσεται
εἴτ' ἔστ' ἔτι ζῶν εἴτ' ὄλωλε Τήλεφος.

Wir haben also in Thesm. 66 und 76 f. eine wahrscheinliche Parodie des Telephus gefunden. Auch der dazwischen stehende Vers 71 *ὦ Ζεῦ τί δρᾶσαι διανοεῖ με τήμερον* erweckt abgesehen von der Form *τήμερον* eine solche Vermuthung. Die Vermuthung wird nicht der Form, wohl aber der Sache nach bestätigt durch fr. 705

ὦ Φοῖβ' Ἄπολλον Λύκιε, τί ποτέ μ' ἐργάσει;

Doch wir wollen das Gebiet blosser Vermuthungen wieder verlassen und zu einer neuen Scene übergehen. Nur die eine Bemerkung haben wir noch nachzutragen, dass fr. 719

μοχθεῖν ἀνάγκη τοὺς θέλοντας εὐτυχεῖν

sehr wahrscheinlich jener Ueberlegung des Telephus angehört, wo er sich mit *ὦ τάλαινα καρδία, ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος, τόλμα σὺ κἄν τι τραχὺ νείμωσιν θεοί* zu Muth und entschlossenem Handeln ermuntert.

Ueber die Parodos und die Zusammensetzung des Chors erfahren wir nichts. Zunächst erhalten wir Bruchstücke aus zwei Reden des Telephus. Der vor dem Palaste des Agamemnon sitzende Bettler tritt hervor mit den Worten (fr. 701):

μή μοι φθονήσητ', ἄνδρες Ἑλλήνων ἄκροι,
εἰ πτωχὸς ὢν τέτληκ' ἐν ἐσθλοῖσιν λέγειν.

Mit Unrecht will Bakhuyzen p. 121 diesem Bruchstück fr. 706 vorausgehen lassen. Augenscheinlich führt sich

1) Die dictio tragica in diesen Worten bemerkt auch Bakhuyzen p. 112.

Telephus mit *τέτληκ' ἐν ἐσθλοῖσιν λέγειν* erst ein, während fr. 706, wie wir sehen werden, eine längere Theilnahme am Gespräche voraussetzt. Weiter lassen wir fr. 703 folgen. Sehr glücklich hat Nauck die Worte, welche Acharn. 430 Euripides spricht *οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον* mit der schon oben berührten Notiz des Olympiodor zu Plat. Gorg. 521 B *εἴ σοι Μυσόν γε ἥδιον καλεῖν: ἡ παροιμία αὕτη ἐκ τοῦ Τηλέφου ἐστὶν Εὐριπίδου· ἐκεῖ γὰρ ἐρωτᾷ τις περὶ τοῦ Τηλέφου καὶ φησὶ τὸ ‚Μυσὸν Τήλεφον. εἴτε δὲ Μυσὸς ἦν εἴτε ἄλλοθέν ποθεν, πῶς ὅτι ὁ Τήλεφος γνωρίζεται.'* Nauck sucht das Fragment in folgender Weise herzustellen:

οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον· [ξένος δ' ὅδε]
εἴτ' ἐστὶ Μυσὸς εἴτε κἄλλοθέν ποθεν,
ἐκ τοῦ προσώπου Τήλεφος γνωρίζεται.

So würden die Worte dem Odysseus gehören, der in dem Bettler den Telephus erkennt. Wenn Odysseus den Telephus an den Gesichtszügen erkennen würde, so wäre nicht nur eine solche Erkennung sehr unkünstlerisch, sondern es würde auch ein längeres Zwiegespräch zwischen Odysseus und Telephus vor der Erkennung unmöglich sein. Ein solches findet aber, wie wir sehen werden, thatsächlich statt. O. Jahn a. O. S. 28 macht sich selbst den Einwand, dass er möglicher Weise zu viel Gewicht auf das Wort *γνωρίζεται* lege. Das hat auch Nauck gethan und dabei die Worte *ἐρωτᾷ τις περὶ τοῦ Τηλέφου* ausser Acht gelassen. Die Frage *πῶς . . γνωρίζεται;* muss stehen bleiben. Wenn wir auch noch das überlieferte *εἴτε . . ἦν* in Betracht ziehen, so müssen wir eine Erzählung vergangener Ereignisse erkennen. Wir werden demnach so zu urtheilen haben: Mit

οἶδ' ἄνδρα Μυσὸν Τήλεφον — ⏑ —

beginnt Telephus sein falsches Spiel: »ich kenne den Myser Telephus, von dem ihr sprecht; ich bin nämlich einmal nach Mysien gekommen (fr. 700):

κώπης ἀνάσσων κἀποβὰς εἰς Μυσίαν
ἐτραυματίσθην πολεμίῳ βραχίονι.[1])

Er wird, weil er nachher Hass gegen Telephus vorgibt, weiter erzählen, dass er Hilfe suchend zu Telephus gekommen, von ihm aber schnöde abgewiesen worden sei. Darauf kann er fortfahren: »war er nun ein Myser von Geburt oder anderswoher, wie ist Telephus den Griechen bekannt geworden?«, also etwa:

εἴτε δὲ
Μυσὸς [γεγὼς] ἦν εἴτε κἄλλοθέν ποθεν,
πῶς τοῖς [Ἀχαιοῖς] Τήλεφος γνωρίζεται;

Aus Ach. 442 τοὺς μὲν θεατὰς εἰδέναι μ' ὃς εἴμ' ἐγώ, τοὺς δ' αὖ χορευτὰς ἠλιθίους παρεστάναι, ὅπως ἂν αὐτοὺς ῥηματίοις σκιμαλίσω vgl. 416 δεῖ γάρ με λέξαι τῷ χορῷ ῥῆσιν μακράν scheint hervorzugehen, dass Telephus zuerst mit dem Chore allein verhandelt. Allein die Anrede ἄνδρες Ἑλλήνων ἄκροι scheint doch auf die Anwesenheit der Fürsten hinzuweisen, so dass man bei Aristophanes die Hervorhebung der Choreuten damit erklären muss, dass eben dort Dikäopolis es mit dem Chor der Acharner zu thun hat. Genauer sind wir in dieser Beziehung unterrichtet über eine weitere Rede des Telephus, die ein besonderer Glanzpunkt des Stückes gewesen zu sein scheint. Sie wurde gehalten in Gegenwart des Agamemnon (fr. 706) und suchte die Vorwürfe, die Odysseus gegen Telephus erhoben, mit der Entgegnung, dass was für die Griechen recht, auch für den Telephus billig sei (vgl. besonders fr. 710 und 712) zu entkräften.

1) ἐτραυματίσθην für ἐτραυματίσθη hat Nauck vermuthet. Diese Aenderung ist nothwendig, weil nach dem Citat bei Aristot. Rhet. III 2 p. 1405 a 29 τὸ δὲ ὡς ὁ Τήλεφος Εὐριπίδου φησί Telephus selbst es sagt, die Verwundung aber von keinem anderen als von dem Heilung suchenden Telephus ausgesagt werden kann. Die Beziehung auf Thersandros (Ribbeck S. 106) ist unmöglich.

Dies erfahren wir aus der Angabe, welche der Schol. zu Aristid. vol. II p 19 τὸν δὲ Τήλεφον οὐκ οἴει τὰ αὐτὰ ταῦτα; (vgl. fr. 711) macht: τὶς τῶν ποιητῶν εἰσάγει τὸν Τήλεφον ἐλέγχοντα τὸν Ὀδυσσέα ἐκ τῶν αὐτῶν λόγων οὓς πρὸς τὸν Τήλεφον εἶπε. Um die Reconstruction dieser Rede hat sich Bakhuyzen a. O. S. 20 ein besonderes Verdienst erworben. Angeregt durch eine Bemerkung von Fritzsche zu Thesm. 518 hat er den gleichen Gedankengang in der Rede des als Bettler verkleideten Dikaiopolis Ach. 497—556 und des als Frau verkleideten Mnesilochos Thesm. 466—519 zum Theil auf Angaben der Schol. gestützt auf die ῥῆσις des Telephus zurückgeführt. Nur in wenigen Punkten müssen wir von seinen Aufstellungen abweichen. Dikäopolis sagt:

1) Gestattet mir eine Widerrede: ich bringe zwar Arges, aber nur Gerechtes vor (vgl. fr. 706) und jetzt kann mir Kleon nicht nachreden, dass ich vor Fremden die Stadt anschwärze; denn wir sind unter uns.

2) Ich hasse wohl die Lacedämonier; denn auch mir sind die Weinstöcke umgehauen; aber was beschuldigen wir die Lacedämonier? Wir haben den Krieg angefangen; wir haben die Megarer aufgereizt u. s. w.

3) Es wird vielleicht der eine oder der andere meinen: »es hätte nicht sein sollen, aber was hätte denn sein sollen?« (fr. 707). Hätten die Lacedämonier dergleichen gethan, wäret ihr ruhig zu Hause sitzen geblieben? Noch lange nicht (fr. 710). Ihr hättet gleich dreihundert Schiffe ins Meer gezogen u. s. w. Das hättet ihr gewiss gethan; von Telephus aber glauben wir es nicht? Dann habt ihr keinen Verstand (fr. 711).

Mnesilochos vertheidigt den Euripides mit folgender Rede:

1) Dass ihr Frauen auf Euripides heftig ergrimmt seid, ist kein Wunder. Denn auch ich, so wahr ich wünsche Freude an meinen Kindern zu erleben, hasse jenen Mann; sonst

müsste ich närrisch sein. Aber doch müssen wir uns Rechenschaft geben; wir sind ja unter uns.

2) Was haben wir für einen Grund jenen zu beschuldigen und ihm gram zu sein? Wenn er uns zwei oder drei üble Dinge nachredet, so lassen wir uns ja tausend zu Schulden kommen.

3) Thun wir das nicht? Ja wahrhaftig! Und dann zürnen wir dem Euripides, obwohl wir nicht mehr erlitten als gethan haben (fr. 712).

Hieraus ergibt sich deutlich der Gedankengang der Rede des Telephus. Dieser beginnt mit fr. 706:

Ἀγάμεμνον, οὐδ' εἰ πέλεκυν ἐν χεροῖν ἔχων
μέλλοι τις εἰς πράχηλον ἐμβαλεῖν ἐμόν,
σιγήσομαι δίκαιά γ' ἀντειπεῖν ἔχων.

und fährt fort: »es ist kein Wunder, wenn ihr den Telephus hasst; auch ich hasse den Mann (fr. 702):

[μισῶ γὰρ αὐτὸς ἄνδρ' ἐκεῖνον· εἰ δὲ μή,]
κακῶς ἔχοι μοι, Τηλέφῳ δ' ἁγὼ φρονῶ.[1])

„Aber wir müssen uns Rechenschaft geben:"
αὐτοὶ γάρ ἐσμεν.[2])

1) Vgl. Enn. fr. IV qui illum di deaeque magno mactassint malo. Der erste Vers ist aus Thesm. 469 f. gemacht: *καὐτὴ γὰρ ἔγωγ', οὕτως ὀναίμην τῶν τέκνων, μισῶ τὸν ἄνδρ' ἐκεῖνον, εἰ μὴ μαίνομαι.* Der zweite Vers ist bei dem Schol. zu Arist. Ach. 446 *εὐδαιμονοίης· Τηλέφῳ δ' ἁγὼ φρονῶ* überliefert: *παρὰ τὰ ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου ‚καλῶς ἔχοιμι, Τηλέφῳ δ' ἁγὼ φρονῶ'.* Die Aenderung *κακῶς ἔχοι μοι,* welche durch den Sinn und den Dativ *Τηλέφῳ* gefordert wird, rührt von Dobree her. In der Stelle des Aristophanes hat Meineke mit Recht aus Athen. V p. 186 C *εὖ σοι γένοιτο* für *εὐδαιμονοίης*, welches 457 am Platze ist, aufgenommen. Die Verwandlung von *κακῶς ἔχοι μοι* in *εὖ σοι γένοιτο* entspricht eben der komischen Verdrehung.

2) Die Wiederholung dieser Worte Ach. 504, Thesm. 472 beweist, dass sie aus dem Telephus stammen.

„Wir haben zuerst Unrecht gethan; wir sind in das Land des Telephus eingefallen; haben alles verheert. Er musste sich wehren.“

εἶτα δὴ θυμούμεθα
παθόντες οὐδὲν μεῖζον ἢ δεδρακότες; (fr. 712)
ἐρεῖ τις, οὐ χρῆν· ἀλλὰ πῶς [1]) χρῆν εἴπατε. (fr. 707).

„Wenn Telephus mit einem Heere in Griechenland eingefallen wäre,

καθῆσθ' ἂν ἐν δόμοισιν; ἦ πολλοῦ γε δεῖ. (fr. 710)

Ihr hättet vielmehr mit den Waffen in der Hand den frechen Eindringling abgewehrt.“

[ταῦτ' ἄν, σάφ' οἶδ', ἐδρᾶτε]· τὸν δὲ Τήλεφον
οὐκ οἰόμεσθα; νοῦς ἄρ' οὐκ ἔνεστί σοι. fr. 711 [2])

Auf diese Scene des Telephus folgte wie auf die des Dikäopolis und Mnesilochos eine erregte Scene, aus welcher Ach. 577

ἅπασαν ἡμῶν τὴν πόλιν κακορροθεῖ

von dem Schol. als Euripideisch bezeugt wird (fr. 713) und wahrscheinlich auch fr. 723

ὦ πόλις Ἄργους, [κλύεθ' οἷα λέγει]

herrührt. Ich brauche nicht auszuführen, dass die Person des Telephus vorderhand noch unbekannt ist. Die ἀναγνώ-

1) Bei Aristoph. Ach. 540 heisst es ἀλλὰ τί ἐχρῆν εἴπατε. Das der tragischen Sprache passende πῶς χρῆν hat Erfurdt hergestellt.

2) Bei Aristoph. Ach. 555 heisst es ταῦτ' οἶδ' ὅτι ἂν ἐδρᾶτε . . νοῦς ἄρ' ὑμῖν (ἡμῖν) οὐκ ἔνι. Nach dem Schol. τὸν δὲ Τήλεφον: καὶ ταῦτα Τηλέφου Εὐριπίδου ist das vorhergehende nicht aus dem Telephus. Ein ähnlicher Gedanke aber musste vorausgehen. Nauck dachte an ταῦτ', οἶδα, κἂν ἐδρᾶτε. Zu dem Schluss bemerkt Nauck richtig: nec vera est tradita lectio neque ἡμιν aut ὑμιν formam Euripides usurpavit. Da bei Euripides Telephus den Odysseus widerlegt, habe ich dem entsprechend geändert.

ϱισις musste nunmehr folgen. In der Erregung brachte jedenfalls Telephus Dinge vor, aus denen ein schlauer Mann wie Odysseus das wahre Sachverhältniss errieth. Man kann vielleicht, wie Bakhuyzen p. 121 meint, aus Ach. 593, wo Lamachos dem Dikäopolis zuruft: *ταυτὶ λέγεις σὺ τὸν στρατηγὸν πτωχὸς ὤν;* und Dikäopolis entgegnet: *ἐγὼ γάϱ εἰμι πτωχός; (ἀλλὰ τίς γὰϱ εἶ;) ὅστις; πολίτης χϱηστός κτἑ.*, entnehmen, dass Telephus gereizt selbst erklärte, er sei kein Bettler, sondern König von Mysien. Oder vielmehr wird er bloss erklärt haben, er sei kein Bettler, und dann zur Rede gestellt, wer er sei und nun in Furcht, er möge wegen seiner Vertheidigung des Telephus erkannt werden, um dies zu verhüten gerade solches vorgebracht haben, woraus Odysseus auf seine Person schliessen konnte. Dann war die *ἀναγνώϱισις* jene, welche Aristoteles Poet. c. 16 p. 1455 a als *συνϑετὴ ἐκ παϱαλογισμοῦ [καὶ συλλογισμοῦ] τοῦ ϑατέϱου*[1]) bezeichnet.

Fügen wir zu dem, was uns bisher die Parodie des Aristophanes an die Hand gegeben hat, noch die Beobachtung, dass Ach. 492 f. *ὅστις παϱασχὼν τῇ πόλει τὸν αὐχένα ἅπασι μέλλεις εἷς λέγειν τἀναντία* und der ganze Scherz, dass Dikäopolis über einem Hackblock spricht (318 *ὑπὲϱ ἐπιξήνου ϑελήσω πάνϑ' ὅσ' ἂν λέγω λέγειν*, 355 ff.) augenscheinlich auf die Worte des Telephus fr. 706 *οὐδ' εἰ πέλεκυν ἐν χεϱοῖν ἔχων μέλλοι τις εἰς τϱάχηλον ἐμβαλεῖν ἐμόν* zurückgeht, so sehen wir, dass die ganze Scene von 394 *καί μοι βαδιστέ' ἐστὶν ὡς Εὐϱιπίδην* bis zu dem Auftreten des Lamachos eine wenn man so sagen darf treue Carikatur des Euripi-

1) Obwohl sich zu *συνϑετὴ* leicht aus dem vorhergehenden, wo die *ἀναγνώϱισις ἐκ συλλογισμοῦ* behandelt wird, *ἐκ συλλ.* ergänzen lässt, so scheint doch die Beifügung von *τοῦ ϑατέϱου* die Einsetzung von *καὶ συλλογισμοῦ* zu fordern: aus dem *παϱαλογσμός* des Unbekannten ergibt sich der *συλλογισμός* des anderen und damit die Erkennung.

deischen Telephus ist, was unserer bisherigen Restitution eine nachträgliche Bestätigung bringen dürfte.

Für den weiteren Fortgang der Handlung haben wir leider nur ganz spärliche Bruchstücke, die uns wenig lehren. Der Rede des Telephus, mit welcher er nach seiner Erkennung sein Thun rechtfertigt, kann fr. 708 angehören:

τί γάρ με πλοῦτος ὠφελεῖ νοσοῦντά γε; [1])
σμίκρ' ἂν θέλοιμι καὶ τάφ' [2]) *ἡμέραν ἔχων*
ἄλυπος οἰκεῖν μᾶλλον ἢ πλουτῶν νοσεῖν.

Den Eindruck, welchen die Rede auf den Chor gemacht, können im Munde des Koryphaios die Worte fr. 709:

οὔ τἄρ' Ὀδυσσεύς ἐστιν αἱμύλος μόνος·
χρεία διδάσκει, κἂν βραδύς τις ᾖ, σοφόν

schildern. Doch ist die Zuweisung an den Chor ungewiss.

Nach der *ἀναγνώρισις* muss eine Aussöhnung zwischen Telephus und Agamemnon zu Stande kommen, da nachher Agamemnon für Telephus gegen Menelaus und Achilles auftritt. Diese Wendung müssen wir nicht blos der Beredtsamkeit des Telephus, auf welche unter anderem die Bemerkung des Aristophanes Ach. 429 *προσαιτῶν στωμύλος δεινὸς λέγειν* hinweist, sondern vor allem der politischen Klugheit des Odysseus zurechnen, der in dem entdeckten Telephus den durch das Orakel angedeuteten Führer gegen Troja erkennt. Es entspricht ganz dem Charakter des Odysseus, wenn er, der vorher der heftigste Gegner des Telephus

1) Wenn *νόσον* als Lesart der Handschriften feststeht, kann man *τί γάρ μ' ἔχοντα πλοῦτος ὠφελεῖ νόσον*; vermuthen. Aber vielleicht ist auch dann das durchaus passende *νοσοῦντά γε* die richtige Emendation.

2) *τάφ' ἡμέραν* habe ich für *καθ' ἡμέραν* geschrieben. Denn da *καί* nicht „auch", sondern nur „und" heissen kann, ist nach *σμικρά* ein zweites Objekt nöthig. Mit *τάφ' ἡμέραν* vgl. z. B. El. 429 *τῆς δ' ἐφ' ἡμέραν βορᾶς καὶ σμικρὸν ἀρκεῖ.*

gewesen, nunmehr dessen eifrigsten Fürsprecher macht. Nach der Aussöhnung handelt es sich darum, den Achilles zur Heilung des Telephus zu bewegen. Achilles tritt auf; fr. 724

σὺ δ' εἴκ' ἀνάγκῃ καὶ θεοῖσι μὴ μάχου·
τόλμα δὲ προσβλέπειν με καὶ φρονήματος
χάλα. τά τοι μέγιστα πολλάκις θεὸς
ταπείν' ἔθηκε καὶ συνέστειλεν πάλιν

spricht Telephus zu Achilles; θεοῖσι μὴ μάχου bezieht sich auf das Orakel ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται. Agamemnon unterstützt die Bitte des Telephus. Achilles entgegnet fr. 714:

τί δ' ὦ τάλας; σὺ τῷδε πείθεσθαί μ' ἐρεῖς;[1])

Dem Achilles gilt auch die Ermahnung fr. 715:

ὥρα σε θυμοῦ κρείσσονα γνώμην ἔχειν.

Achilles weigert sich entschieden den Telephus zu heilen, einmal weil er, wie es bei Hygin heisst, die Heilkunst nicht verstehe, das Orakel also falsch und Telephus ein Lügner sei, dann aber auch weil er es für pflichtwidrig halte, einem Feinde wie Telephus zu nützen. Das letztere Motiv ergibt sich aus Enn. fr. V: verum quorum liberi leto dati Sunt in bello, non libenter haec enodari audiunt. Denn haec enodari kann sich nur auf die schliessliche Deutung des Orakelspruches ὁ τρώσας καὶ ἰάσεται beziehen. Von fr. 910

πρὸς ταῦθ' ὅ τι χρῇ καὶ παλαμάσθω
καὶ πᾶν ἐπ' ἐμοὶ τεκταινέσθω·
τὸ γὰρ εὖ μετ' ἐμοῦ
καὶ τὸ δίκαιον σύμμαχον ἔσται
κοὐ μή ποθ' ἁλῶ κακὰ πράσσων.

hat Bergk, weil die Stelle Ach. 659 ff. parodiert wird, vermuthet, dass das Bruchstück dem Telephus angehöre; die Ver-

1) μ' ἐρεῖς habe ich für μέλλεις geschrieben; Valckenaer hat θέλεις, Geel με φής, Nauck με λῇς vermuthet.

muthung wird durch das obige noch wahrscheinlicher gemacht. Wir werden die Worte wegen *πρὸς ταῦτα* mit Imperat. („an meinem festen Entschluss kann er nichts ändern"), besonders aber wegen *οὐ μή ποϑ' ἁλῶ κακὰ πράσσων* nicht dem Telephus geben dürfen; dagegen sind sie sehr geeignet im Munde des Achilles; er spricht sie dann am Ende der Scene, nachdem Agamemnon bereits unter Drohungen in den Palast getreten.

In einer neuen Scene tritt Menelaos dem Agamemnon gegenüber. Menelaos ergreift natürlich Partei für Achilles; er will nicht, dass die Freundschaft und Hülfe eines Helden wie Achilles der Theilnahme für Barbaren zum Opfer gebracht werde. Ihm werden darum fr. 717 und 718

Ἕλληνες ὄντες βαρβάροις δουλεύσομεν;

κακῶς ὄλοιατ'· ἄξιον γὰρ Ἑλλάδι.

zuzuweisen sein. Auch fr. 716

κακός τίς ἐστι προξένῳ σοι χρώμενος

ist gegen Agamemnon gesprochen, an welchem Telephus einen Gönner und Beschützer gefunden hat; ob von Achilles in der vorhergehenden Scene oder von Menelaos, ist ungewiss. Agamemnon hält dem Menelaos entgegen, dass der Feldzug nach Troja ohne die Führung des Telephus unmöglich sei; darum schliesst die Scene mit den Worten des Agamemnon fr. 721 und 722:

ἴϑ' ὅποι χρῄζεις· οὐκ ἀπολοῦμαι
τῆς σῆς Ἑλένης εἵνεκα

Σπάρτην ἔλαχες, κείνην κόσμει,
τὰς δὲ Μυκήνας ἡμεῖς ἰδίᾳ.

Für beide Scenen erhalten wir also den gleichen Schluss mit Anapästen, was die obige Anordnung nur zu bestätigen geeignet ist.

Der zur äussersten Erbitterung und Heftigkeit entwickelte Streit droht die Einigkeit der griechischen Fürsten vollständig aufzulösen und das nationale Unternehmen zu vereiteln: da wird durch die richtige Deutung des Orakels, dass nicht Achilles, sondern die Lanze gemeint sei, welche abgeschabt die Wunde heile:

πριστοῖσι λόγχης θέλγεται ῥινήμασιν (fr. 725)

der Grund des Streites beseitigt; der allgemeinen Zufriedenheit steht nichts im Wege. Ob eine solche Aufklärung und allgemeine Befriedigung bei Euripides nicht eher von einem Gotte als von dem Scharfsinn des Odysseus ausgehe, muss zweifelhaft bleiben. Bei Hygin gibt Odysseus die Lösung: den Odysseus konnte der römische Dichter, an den wir oben gedacht haben, eher brauchen als einen deus ex machina.

Nachträge zu Herrn Bursian's Aufsatz
Die wissenschaftlichen Ergebnisse der Ausgrabungen in Dodona.'

Zu S 12, Anm. 1: Mit Tfl. 34, 1 ist, wie Prof. F. Blass bemerkt hat, das Bruchstück Tfl. 35, 4 zu verbinden: da nun dort Z. 2 das Femininum des Artikels ⊢ *A* d. i. ἁ lautet, so ist auch Tfl. 34, 1 Z. 2 + *A* als ein blosses Versehen des Schreibers für ⊢ *A* zu betrachten

Zu S 16, Z. 6 ff.: Das ЄMBOYNIMAIC der Steinschrift ist, wie Director Dr. Lud. Weniger in Eisenach erkannt hat, als *ἐμ Βουνίμαις* aufzufassen, d. h. nach dem Kalender der epeirotischen Stadt Bunimä (oder Buneima): vgl. Steph. Byz. unter *Βούνειμα* und unter *Τραμπύα.*

Herr Trumpp machte vorläufige Mittheilungen über das äthiopische Adams-Buch.

Historische Classe.

Der Classensecretär Herr v. Giesebrecht legt vor:

„Die Instruction des Kurfürsten Maximilian I. für den Hofmeister Ferdinand Maria's vom Jahre 1646" von Studienlehrer M. Rottmanner.

Der verdienstvolle Lipowsky bemerkt, wo er in seiner Biographie des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern von dessen frühester Jugend spricht[1]): im Drang der Geschäfte und des Krieges habe sich Kurfürst Maximilian I mit der Erziehung seines Sohnes nicht genugsam und nach Wunsch beschäftigen können; da habe denn die Mutter, die Kurfürstin Maria Anna, das Kind, dann mit Hilfe zweier Jesuiten den Knaben erzogen und unterrichtet. Nach dem Abschluss des westphälischen Friedens habe Maximilian I mit Vergnügen wahrgenommen, welch grosse Fortschritte der Kurprinz in verschiedenen Künsten und Wissenschaften, in der lateinischen, französischen und italienischen Sprache mittlerweile gemacht hatte.

1) Des Ferdinand Maria Lebens- und Regierungsgeschichte, S. 11 ff.

Verveaux, der Beichtvater Maximilian's I und später Ferdinand Maria's, der die Verhältnisse des damaligen kurbayerischen Hofes aus unmittelbarer und persönlicher Anschauung kannte, gibt an, dass Ferdinand Maria schon in seinen Knabenjahren einen seiner hohen Geburt und seiner künftigen Stellung geziemenden Unterricht in wissenschaftlichen Dingen und in ritterlichen Uebungen empfangen habe; doch versäumt er nicht, die persönliche Sorgfalt des Vaters für die Heranbildung des Sohnes und Nachfolgers hervorzuheben.[1])

Für die Richtigkeit der letzteren Behauptung Verveaux', welche an und für sich der Glaubwürdigkeit nicht entbehrt, liegt jetzt ein unwidersprechlicher Beleg vor. Es war im Herbste des Jahres 1646, dass der kurbayerische Hof vor den Schrecknissen der französisch-schwedischen Invasion die Hauptstadt München verliess und sich nach Wasserburg flüchtete. Gerade um jene Zeit wurde Ferdinand Maria, geboren den 31. Oktober 1636, zehn Jahre alt; man beschloss, ihn der Kinderstube und Frauenaufsicht zu entnehmen und der Leitung eines Hofmeisters zu übergeben, unter dessen Befehl nicht blos die gesammte Dienerschaft des Prinzen stand, sondern auch die beiden Kammerherren desselben, die jede Woche abwechselnd den Dienst hatten, und der Präceptor, der dem Prinzen den Unterricht in der Religionslehre, in der lateinischen Sprache, in der Geschichte u. s. w. ertheilte. Zum Hofmeister seines Sohnes bestimmte Maximilian I einen seiner Geheimen Räthe und Kämmerer, Johann Adolph Baron Wolf genannt Metternich; in welchem Grade dieser das Vertrauen seines Herrn besass, geht daraus hervor, dass er von Maximilian I in seinem Testamente unter die Zahl der Administrations- und Vormundschaftsräthe aufgenommen wurde, denen das Wohl des Landes

1) Adlzreiter, Boicae gentis annales, P. III. l. XXXIV. § 12.

während der Minderjährigkeit Ferdinand Maria's (1651—1654) überantwortet war.[1]) Als nun aber Metternich in sein Amt als Hofmeister eintrat, liess ihm Maximilian I als Richtschnur für die Erfüllung seiner Pflichten eine Instruction einhändigen, welche die Grundsätze enthielt, nach welchen die Erziehung Ferdinand Maria's geleitet werden sollte; der Kurfürst folgte hierin dem Beispiel der Kaiser Ferdinand I und Maximilian II, sowie dem Vorgange seines Grossvaters Albrecht V und seines Vaters Wilhelm V, welche ebenfalls den Erziehern ihrer Söhne eingehende Vorschriften hatten zustellen lassen.[2]) Die Tradition von der Instruction Maximilian's I. ist im Munde des Volkes noch nicht erloschen; das Concept derselben aber hat sich im Cod. ital. 632 der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München erhalten; das Verdienst auf dies merkwürdige Schriftstück aufmerksam gemacht zu haben, hat der Secretär der k. Hof- und Staatsbibliothek Herr Wilhelm Meyer zu beanspruchen.

Die Instruction für Metternich ist in italienischer Sprache abgefasst und vom 1. Dezember 1646 datirt; als Ort der Ausstellung ist Wasserburg angegeben. Das Concept kann nicht von Maximilian's I eigener Hand herrühren; die Schriftzüge sprechen nicht weniger dagegen als der Gebrauch der italienischen Sprache, die in der Hofkanzlei aus-

1) Westenrieder: Beiträge zur vaterländischen Historie, Bd. X. S. 17. 51. S. ausserdem Lipowsky, S. 45 und 50; Cod. ital. 632, 61 a und 61 l.

2) Adlzreiter, P. III. l. I. § 6 und § 10. Die Instruction Wilhelm's V. v. J. 1584 ist im Cod. ger. mon. 2614 vorhanden, im gedruckten Handschriftenkatalog (Bd. V. S. 296) aber als Instruction Maximilian's I. bezeichnet; abgedruckt bei Westenrieder Bd. III. S. 146 ff., mit fehlendem Eingang und Schluss bei Wolf: Geschichte Maximilian's I. und seiner Zeit; vgl. Föringer in den Bayerischen Annalen, Jahrg. 1835, S. 246 ff., Aretin: Geschichte des bayerischen Herzogs und Kurfürsten Maximilian's des Ersten, I. S. 354 ff. und Stieve: Der Ursprung des dreissigjährigen Krieges I. S. 60 ff.

schliesslich zur Correspondenz nach Italien verwendet wurde, während der Kurfürst selbst deutsch zu schreiben pflegte: sind doch auch die Monita paterna, wie man jetzt gewiss weiss, ursprünglich in deutscher Sprache abgefasst worden.[1]) Nichtsdestoweniger muss Maximilian I für die Autorschaft des Documentes in Anspruch genommen werden, insofern die hierin enthaltenen Erziehungsnormen nur mit seinem Wissen und seiner Billigung, nur im Einklang mit seiner Willensmeinung und seinen pädagogischen Ueberzeugungen aufgestellt werden konnten, nicht in dem Sinne, dass diese Vorschriften von ihm erst erfunden und in eine zusammenhängende Form gekleidet wurden; denn die meisten dieser Bestimmungen finden sich schon in der sehr reichhaltigen Litteratur der vorausgehenden Jahrhunderte über Erziehung der Vornehmen und über Fürstenpflichten verzeichnet, sowie in der eben erwähnten Instruction Wilhelm's V, von welcher ausdrücklich überliefert wird, dass ihr ähnliche Zusammenstellungen zu Grunde gelegt worden waren.[2]) Ja es scheint sogar, dass aus solchen im Laufe der Zeit sich anhäufenden Erziehungsregeln allmählich ein bestimmtes System entstand, das für den jedesmaligen Fall des Gebrauchs vorgenommen und den speciellen Verhältnissen gemäss nur modificirt wurde; anders lässt sich die auffallende Uebereinstimmung in den Principien, manchmal sogar im Wortlaut nicht leicht erklären, wenn man z. B. die Instruction des lutherischen Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig für die Hofmeister seiner Söhne Rudolf, Friedrich Ulrich und Christian aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts[3]) mit den Anordnungen des römisch-katholischen Kurfürsten von Bayern vergleicht: so sehr begegnen sich die Ansichten dieser Fürsten

1) Söltl: Der christliche Fürst, S. 4.
2) Adlzreiter, P. III. l. I. § 6.
3) Opel: Der niedersächsisch-dänische Krieg, I. S. 138 ff.

in den Forderungen der religiös-sittlichen Ausbildung ihrer Söhne, der genauen Ueberwachung ihrer Umgebung, in der Bestimmung der Unterrichtsgegenstände und Erholungsmittel u. s. w. Auch die Anordnungen, welche der reformirte Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz zur Erziehung seines raugräflichen Sohnes Karl Eduard 1678 traf[1]), enthalten manche Berührungspunkte mit den vorhergenannten Instructionen.

Naturgemäss aber lehnte sich der Plan Maximilian's I zur Erziehung Ferdinand Maria's nach Form und Inhalt zumeist jenen Vorschriften an, nach denen seine eigene Jugend geführt worden war, nämlich der Generalinstruction Wilhelm's V für den Hofmeister und den Präceptor seiner zwei ältesten Söhne.[2]) Wenn von dieser gerühmt wird, dass sie Winke enthält, die „von gesundestem Urtheile tiefer pädagogischer Weisheit und echt christlichem Sinne Zeugniss geben"[3]), so lässt sich dies auch auf Maximilian's I Anweisungen anwenden; denn auch er betrachtete es „als das vor allem anzustrebende Ziel, dass sein Sohn mit Gottesfurcht erfüllt, zu christlicher Vollkommenheit herangebildet und von inniger, ihres Grundes und Inhaltes bewusster

1) Kazner: Louise Raugräfin zu Pfalz. Leipzig 1798, III. S. 132—168.

2) Wolf I, S. 77 spricht von nachträglichen Modificationen dieser Instruction, die durch die Vorstellungen des Propstes von Altötting, Minucci, herbeigeführt worden seien. Eine solche Modification hat Föringer (Bayer. Annal. Jahrg. 1835, S. 250) nachgewiesen. Wilhelm V. hatte die „heidnischen Schwätzer und Fabelhansen" (eine Bezeichnung der alten Classiker, welche wie Stieve l. c. Note 5 zu S. 60 anführt, schon in der bayer. Schulordnung v. J. 1548 vorkommt), aus der Fürstenschule im Alten Hof ursprünglich ausgeschlossen und durch neulateinische Autoren ersetzt. Nichtsdestoweniger erhielten Maximilian und Philipp den Unterricht in den alten Sprachen nach classischen Mustern (Cod. ger. 813). Ueber Minucci s. Stieve, Die Politik Bayerns 1591—1607, Erste Hälfte, bes. 126[1] und 542 ff.

3) Stieve: Der Ursprung des dreissigjährigen Krieges, I. S. 60

Glaubensüberzeugung durchdrungen werde". [1]) Wenn nun so neben manchen Aeusserlichkeiten wie z. B. der Tagesordnung manche Motive häufig fast wörtlich wieder erscheinen, so zeigt sich andrerseits doch auch mancher durch Zeit und Erfahrung bedingte Fortschritt: so hat beispielsweise das System körperlicher Züchtigung, das Wilhelm V nach alttestamentlicher Auffassung als ein heilsames Mittel zur Erzwingung des Gehorsams bei seinen Söhnen anzuwenden nicht blos gestattet, sondern sogar befohlen hatte, in der Instruction Maximilian's I keine Stelle mehr. Selbstverständlich: denn wenn er gleich selbst „mit ascetischer Strenge die Fastengebote bis zur Gefährdung des eigenen Lebens beobachtete und den Leib insgeheim mit „gräulichen Marterwerkzeugen" kasteite", [2]) so siegte doch da, wo die Behandlung des künftigen Thronfolgers in Frage kam, das ihm innewohnende, stark ausgeprägte Gefühl der fürstlichen Würde über jene Anschauungen, die ihm anerzogen und gleichsam zur zweiten Natur geworden waren. Und diese seine Emancipation ist um so bemerkenswerther, als andere Bestimmungen der Instruction den seit Maximilian's I Jugend ungemein vermehrten Einfluss des Jesuitenordens deutlich erkennen lassen. Gerade zu jener Zeit hatte der Mariencultus durch die Jesuiten eine ausserordentliche Ausdehnung gewonnen; der Sieg bei Prag hatte diesen Aufschwung der Verehrung bei Maximilian I noch gesteigert; erst 1638 waren zu den bereits herkömmlichen Marienfesttagen zwei neue hinzugefügt worden. [3]) Wilhelm V hatte es genügt, seine Söhne fünfmal des Jahres, zur Zeit grosser kirchlicher Feste, zur Beichte gehen zu lassen: Maximilian I hingegen dehnte bei seinem Sohne diese Verpflichtung auf alle Marienfesttage aus und verordnete zugleich, dass

1) Ibid.

2) Ibid. S. 63.

3) Adlzreiter, P. III. l. XXIII. p. 402.

Ferdinand Maria in jedem Monat an einem Sonn- oder Feiertage das Gleiche thue, wie das seit 1637 in den von den Jesuiten geleiteten Anstalten zur Gewinnung eines Ablasses üblich war. [1])

Uebrigens geht aus Maximilians I Instruction (§ 8 und 13) hervor, dass nicht bloss der Hofmeister, sondern auch der Beichtvater des Prinzen, der natürlich dem Jesuitenorden angehören musste, und der Präceptor, dieser in Bezug auf die Methode und den Umfang des Unterrichtes und in Bezug auf die Wahl der Autoren, mit speciellen Anweisungen ausgestattet wurden; eine vom Kurfürsten erlassene Kammerordnung regelte die Pflichten und das Verhalten des Hofmeisters, des Präceptors, des Arztes, der Kammerherren und der Dienerschaft hinsichtlich der dem Prinzen gegenüber zu beobachtenden Formalitäten. Um den pünktlichen Vollzug aller seiner Vorschriften kümmerte sich der Kurfürst unablässig und persönlich; er forderte von dem Hofmeister Relationen über das Betragen und die Fortschritte seines Sohnes; für unvorgesehene oder ausserordentliche Fälle musste die Entscheidung des Vaters oder der Mutter eingeholt werden; tagtäglich befand sich der Kurprinz einige Stunden, Mittags und Abends, in der Gesellschaft der Eltern und verwerthete in ehrerbietigem Gespräche mit denselben — eine allzugrosse Vertraulichkeit ward ferngehalten — die frischgewonnenen Kenntnisse in den modernen Sprachen, deren auch der Hofmeister kundig war.

Welche Bedeutung die Institutionen Maximilian's I zur Erziehung seiner Söhne (denn auch der zweitgeborene Prinz, Maximilian Philipp, ward dem nämlichen Hofmeister unterstellt und nach den nämlichen Principien ausgebildet),

1) Kropf: Historia Provinciae Societatis Germaniae Superioris, P. V. p. 396.

noch später hatten, kann man aus Folgendem ersehen. Ferdinand Maria's ältester Sohn, Max Emanuel, empfing den ersten Unterricht in der Religions- und Sittenlehre, im Lateinischen u. s. w. ebenfalls von Jesuiten; als er 10 Jahre alt geworden war, erhielt er einen Hofmeister, Heinrich Marquis von Beauveau; von den modernen Sprachen lernte er das Französische und das Italienische; das Spanische, das sein Vater sich hatte aneignen müssen (§ 47), blieb ihm erspart; dagegen wurden ritterliche Uebungen nicht ausser Acht gelassen.[1])

Wenn man aus diesen Nachrichten die Vermuthung schöpfen darf, dass Max Emanuel nach der Instruction Maximilian's I erzogen ward, so wissen wir dagegen jetzt ganz gewiss, dass Ferdinand Maria dem Hofmeister seines zweiten Sohnes Joseph Clemens, Simon Herrn von und zu Weichs, jene Bestimmungen zur Befolgung zustellen liess, nach denen er selbst unter Metternichs Leitung herangebildet worden war. Die Instruction, welche Ferdinand Maria dem Herrn von und zu Weichs ausstellte (8. April 1678), ist uns in deutscher Sprache im Cod. ger. 3298, f. 31—62, erhalten; sie ist nichts anderes als eine bis auf die unvermeidlich nothwendigen Aenderungen wörtliche Uebersetzung der Instruction Maximilian's I für Metternich und zwar der Paragraphe 1, 2, 5—15, 19—53, 63, 64. Dass hier eine Uebersetzung, nicht ein deutsches Original vorliegt, beweist der Titel der Handschrift;[2]) dass die Ueber-

1) Lipowsky, S. 223 ff.

2) „Liber Vitae. Leben Josephi Clementis Hoch-Fürstlichen Durchleicht Herzogs in Bayrn etc. Von dero Hochseligisten, und durchleichtigisten Anherrn Maximiliano, und Herrn Vattern Ferdinando Maria Weiland Churfürst, und Herzogen in Bayrn etc. Zu einem Exempl, vnd nachuolg vorgeschriben Vnd iezt im zwölfften Jahr seines alters in teütsch ybertragen. München den 5. Dec. Ao. 1682." Der 5. Dezember war der Geburtstag des Prinzen Joseph Clemens.

setzung nicht früher als in's Jahr 1682 fällt, geht eben daraus hervor; somit muss das dem Hofmeister des Joseph Clemens 1678 übergebene Exemplar in einer fremden Sprache, wohl italienisch abgefasst gewesen sein. Cod. germ. 3298 enthält aber noch zwei weitere Urkunden in deutscher Sprache: f. 63—73 die von Ferdinand Maria für den Dienst des Prinzen Joseph Clemens gegebene Kammerordnung, datirt vom 8. April 1678, vermuthlich identisch mit der in der Instruction Maximilian's I mehrmals erwähnten Kammerordnung, und f. 2—30 die Uebersetzung von 53 Paragraphen aus den Monita paterna. Da aber diese letztere mit dem lateinischen Text in den Annales Boicae gentis (P. III. p. 613—621) so wenig wörtlich übereinstimmt, als mit dem im k. Hausarchiv aufbewahrten deutschen Originalaufsatz Maximilian's I, so ist die im Cod. ger. 3298 vorhandene Uebertragung auf eine uns unbekannte lateinische Quelle zurückzuführen; nicht minder ist klar, dass schon vor 1682 die Kunde von der ursprünglichen Abfassung der Monita paterna in deutscher Sprache verloren gegangen war.

Ordini di Noi Massimigliano, Conte Palatino del Reno, 1
Duca dell' un' e l'altra Baviera, Principe Elettore del sacro Romano Imperio, et

Instruttione

per il maggiordomo del nostro diletto figlio primogenito et 2
Elettore Duca Ferdinando Maria, come doverà diportarsi in detta sua carica circa la Christiana educatione et alli ministri et intorno all' amaestramento della servitù et ogni altro particolare del medemo.

Ancorchè l'omnipotenza e bontà di Signore nel tempo 3
del mio si longo, difficile e pericoloso governo, anzi in tutt' il corso di nostra vita ci habbi fatto molte e singolar gratie

e benefici, per le quali mai posiamo[1]) ringratiarlo a bastanza: stimando nulladimeno con raggione fra le maggiori il dono delli due figli havuti per singolar providenza e decreto del cielo in questa nostra assai grave età con la presente nostra dilettissima Signora Consorte Maria Anna, nata Principessa d'Ongaria e Bohemia, Arciduchessa d'Austria etc., per consolatione e sollievo d'entrambi, sì anche per maggior stabilimento e fundamento della nostra Elettorale casa e successione, istessamente tanto a beneficio, utile e vantaggio de nostri stati e sudditi quanto della Religione Catholica nell' Imperio Romano, c'incombe più tanto maggiormente il procurare con ogni paterna sollecitudine, studio e cura, che detti nostri figli per il fine preaccennato e principalmente in ringratiamento, honore e gloria del Signore, dal quale li habbiamo ricevuti, in questa loro verdeggiante età venghino educati et amaestrati nel timore di Dio, pietà, virtù e costumi degni di Principe e per altro lodevoli et incaminati ad una vera perfettione.

Sebene dunque tocca generalmente a noi l'invigilare 4
in ciò sopra de' nostri figlii, perchè nulladimeno il maggiore Ferdinando Maria come primogenito, se Dio gli concederà sì longa vita come speriamo, sarà tanto per raggione naturale come delle leggi Imperiali et osservanza delle famiglie dei principati, singolarmente della nostra casa per succederci sì nella dignità Elettorale come nel governo delli nostri stati Elettorali, e per l'Iddio gratia è già arivato ad una età assai matura: quindi habbiamo giudicato ispediente e necessario il levarlo dalla guarda fanciulesca, il confidarlo ad un maggiordomo e per sua miglior, singolar e più confacevole educatione il provederlo di gente a ciò necessaria: acciò subito in questa sua verde età si ponga in lui fondamento di buon allievo, tempestivamente s'avezzi ad ogni

1) Dergleichen Eigenthümlichkeiten in der Schreibweise sind beibehalten worden.

bene e venga alontanato da ogni male e col continuo essercitio facci progressi da una virtù all' altra e successivamente passaggio a tal perfettione, che possa riuscir un saggio e ben qualificato Principe Regente e vagli a suo tempo lodevolmente applicare ciò che haverà appreso nella sua gioventù a maggior gloria di Dio, a prò et utile universale e de suoi stati et a beneficio suo proprio e di sua eterna salute.

Havendo noi dunque in ciò riposto ogni confidenza nel 5
nostro Consigliere Segreto e Cameriere, Giovanni Adolfo Baron Wolf detto Metternich, per le sue da noi conosciute buone qualità e lodevol modo di vivere e fatta rissolutione di servirsi del medemo per maggiordomo dell' antedetto nostro figlio Ferdinando, consegniamo perciò, affidiamo e raccommandiamo il medemo nelle di lui fidissime mani come nostro carissimo e preggiatissimo pegno, e vogliamo che per carico della sua conscienza debba generalmente far, osservar e commandar tutto quello che può ridondar di nostra sodisfattione ad honor, utile e profitto, singolarmente però alla salute dell' anima d'esso nostro figlio. All' incontro prohibisca tutto ciò che può contrariare alla buona educatione, honestà e lodevoli costumi; e sopra d'ogni altra cosa è nostra ferma volontà, intentione e commando ch'esso maggiordomo in questa sua carica e servitio debba conformarsi in tutto a questa nostra instruttione et ordini.

Ordiniamo all' incontro che nostro figlio Ferdinando, il 6
quale sarà anche di quand' in quando da noi con la viva voce in ciò paternamente amonito et avertito, che debba prestar la conveniente ubedienza al maggiordomo assegnatogli, che lo rispetti et in tutto senza contraditione l'ubedisca, col dimostrarsegli per ogni verso tale, che ad esso maggiordomo non resti occasione di doglianza contro del medemo: perchè se contro ogni nostra speranza ciò accadesse, non mancaressimo al certo di proceder seco con rigore e precipitarebbe da se nella disgratia paterna. Dove all' incontro con la

dovuta ubedienza e buoni portamenti può promettersi la beneditione del Signore e da noi ogni gratia, vantaggio et affettione.

Vogliamo parimente che li gentilhuomini serventi detti camerieri destinati a nostro figlio nobili o titolati che siino, il precettore, paggi, ajutanti di camera, portieri, staffieri et altri suoi ufficiali e servitori siino sottoposti alla carica e commandi del maggiordomo e che siino tenuti di portargli il dovuto rispetto e d'ubidirlo, ladove egli come vero dirrettore del medemo saprà come reger e ben ordinare tutta la servitù, però nelle cose gravi con nostra presaputa, approvatione e commando. 7

Havendo però col maggiordomo ordinato etiandio due camerieri a nostro figlio, che doverano continuamente ritrovarsi al servitio col cangiarsi d'una settimana in l'altra, come pure un precettore, che lo doverà instruir non meno nel timor di Dio che nelli studii, habbiamo ben sì prescritto a quelli l'ordine camerale et a questo fatta spedire e consegnare una particolar instruttione, il che doverà in tutto esser sempre osservato; perchè ad ogni modo al maggiordomo come supremo dirrettore s'acconviene la general inspettione sopra di tutto, e perciò se gli aspetta etiandio il tenir diligente cura, che e li uni e li altri nostri ordini e commandi vengano da cadauno essatamente et inalterabilmente osservati e pratticati: quindi per questi rispetti habbiamo fatto consegnar ad esso maggiordomo copie dell' ordine camerale, quale unitamente riguarda la sua persona e carica in più ponti speciali, e dell' instruttioni del precettore, perchè da quelle s'informi bene; e non solo facci e procuri, che con ogni ansietà e diligenza e con fedeltà venghino esseguiti, ma osservi etiandio con non minor diligenza e cura ciò che intorno la sua persona e carica in quelli vien disposto, alli quali perciò totalmente ci rimettiamo col commandare alli camerieri e precettore di portar il dovuto ri- 8

spetto al maggiordomo, corrispondendo seco diligentemente in tutto, secondandolo possibilmente nella sua carica et ubedendo alli suoi ordini.

Perchè anche in questa instruttione si contengono 9
molti ponti che riguardano sì li portamenti di nostro figlio come del maggiordomo, i quali sono generalmente da osservarsi da esso, ma etiandio dalli camerieri e precettore sì per regolar se medemi et astradar esso figlio non meno ch'il maggiordomo, e questo non potrà forsi, massime la notte, per altri affari ritrovarsi sempre presente all' essercitio della sua carica: quindi è nostra gratissima intentione e commando, che ogni qual volta il maggiordomo sarà assente, il cameriere, che all' hora haverà il servitio ordinario e si ritroverà presente, debba supplire alla di lui caricha et in tutto essercitar le sue vicende, e questo si debba rispettar et ubedir come il maggiordomo medemo: et acciò i camerieri habbino la precisa informatione e notitia, come in tal caso in ogni capo haveranno da diportarsi, doverà communicarsi ad entrambi de medemi sicome al precettore et ad ogni uno di essi un estratto di quest' instruttione del maggiordomo in quelli ponti, i quali a loro unitamente s'aspettano, e poi questa osservarsi e da lor adempirsi con uguale diligenza come le loro particolari instruttioni.

E perchè, come si è detto, tutti quelli del servitio di 10
nostro figlio sono sottoposti al maggiordomo, così quando osservasse, che li camerieri o precettore contro ogni nostra speranza non sodisfacessero opportunamente alle loro cariche et instruttioni et a questo che altro conviene, tocc*h*erà al medemo il farne contro i medemi i dovuti risentimenti o secondo la qualità delle cose portarne le notitie a noi o alla nostra dilettissima Signora Consorte. Rispetto poi alli altri servitori, se cometteranno mancamenti, li castigherà secondo le persone o se il delitto fosse tale, ne porgerà a noi riverentemente l'avviso.

Doverà all' incontro proteger ciascheduno nella sua 11
carica et assistir a chi indebitamente fosse aggravato, e massime i camerieri e precettore, et a questi tre sarà concesso di correger opportunamente con la viva voce et amonire con prudenza e discrettione nell' essercitio delle loro cariche esso nostro figliuolo; o per quello riguarda li gentilhuomini serventi e precettore, se fosse stimato necessario, l'avisarne il maggiordomo, acciò secondo la qualità dell' affare vagli rimediarvi o prenderne da noi o dalla nostra Signora Consorte le ressolutioni.

Doverà parimente il maggiordomo non solo lui medemo 12
mantener presso ciascheduno la sua riputatione, ma procurar che ciò osservino etiandio li camerieri e precettore, e cooperare alla manutentione dell' authorità e rispetto di cadauno. E li sodetti camerieri e precettore riguarderano di non rendersi troppo famigliari con persone di bassa conditione: unitamente poi terrano cura, che tutta la servitù di nostro figlio ne discorsi e sue attioni si portino con modestia e senza scandalo, e ciò tanto per il mantenimento della dovuta e necessaria reputatione del medemo, quanto per proprio honore. Il che è quanto riguarda generalmente l'authorità e carica del maggiordomo.

Hor toccando in specie l'educatione et allievo di nostro 13
figlio, perchè ogni bene vien dal cielo e la divotione e timor di Dio è il fondamento e principio d'ogni buona educatione e della sapienza, anche d'ogn' altra virtù, dono e gratia, vogliamo perciò e commandiamo primariamente, che si debba principiare col radicar il timor di Dio et a quello venga con diligenza e frequentemente amonito e spesso e vivamente con saggie e ben fondate raggioni e con essempii cavati sì dall' historie sacre come profane rimonstrato l'obligo, necessità, utile e bellezza di questo et all' incontro la deformità del peccato et il gran danno sì temporal come eterno, che nasce da questo; che venga

amaestrato et amonito ad un ordinata pietà e divotione sì la matina e sera come in ogn' altro tempo, all' udir quotidianamente con singolare modestia e riverenza la santa messa, all' assistenza de divini officii, prediche et altri essercitii spirituali e sante fontioni: e come meglio singolarmente circa la division del giorno segue e diffusamente appare dalla instruttione del suo confessore, e rispetto all' altre regole da quella del precettore.

Acciò nostro figlio vivi tanto più certo e sicuro nella 14
gratia di Dio et in tutte le sue attioni vagli tanto maggiormente sperare la beneditione et assistenza del Signore, doverà nella sua gioventù esser avezzato et indotto a frequenti confessioni e penitenze e pratticar queste ordinariamente ogni mese, sicome in tutte le feste maggiori e della Beatissima Vergine con un confessore stabile, che doverà esser della Società di Giesù; et il maggiordomo e precettore doverà avvisar prima et avertir il confessore delli mancamenti più frequenti del medemo. Rispetto alla santa communione ordinaremo opportunamente a suo tempo: intanto doverà esser diligentemente instrutto et animato ad una singolar divotione e veneratione del Santissimo Sacramento e della Santissima Croce, come contrasegno gloriosissimo e salutare della nostra redentione.

E perchè noi et i nostri gloriosi antenati habbiamo 15
sempre nudrito singolar divotione, amor e confidenza alla gloriosissima Regina de Cieli e Madre di Dio Maria e doppo Dio havuto, riverito e ricconosciuto questa per la maggior Protettrice e Patrona dell' Elettorale nostra casa, sudditi e paesi e tale quotidianamente l'isperimentiamo: quindi è nostra precisa intentione e commando, che il nostro caro figlio Ferdinando in tutti li accidenti e bisogni venga animato continuamente et amonito ad una consimil divotione e veneratione ferventissima di questa nostra Avvocata e Protettrice; che non lasci mai transcorrer il segno dell'

Ave Maria senza publica divotione, e debba venerar la Madonna Santissima tutti li sabbati e vigilie secondo l'instruttione del suo padre confessore. Subito poi che con l'ajuto del cielo sarà arrivato a più matura età, sarà cura di detto padre confessore il pensare che detto nostro figlio venga aggregato alla Venerabile Congregatione dell' Annonciatione della Beatissima Vergine et instrutto nella recitatione dell'officii. Acciò facci le sue orationi con meglior attione e maggior frutto tanto in chiesa come fuori, non se gli tolerarà il correr o mirar in qua e là nè il cianciare, e sarà vietato et impedito tutto ciò che può caggionar distrattione o dal maggiordomo o dal cameriere, uno de quali doverà sempre essergli assistente nella chiesa e correger le distrattioni et osservarà.

Tutto ciò che serve all' incitamento di Christiana di- 16
votione, come libri spirituali, pitture, Pater Noster, Agnus Dei, reliquie e cose simili, doverà da nostro figlio esser tenuto con ordine e valersi delli Agnus DEi con riverenza.

Sebene per causa della sua gioventù e poca capacità 17
non può per anche apprender il vero frutto delle prediche e promulgatione della parola di Dio, acciò nulladimeno pian piano venga reso capace e stimolato ad una diligente attentione, gli doverà ogni volta il maggiordomo, cameriere o precettore, che fra il giorno vi sarà assistente, a tempo opportuno raccontar succintamente qualche cosa della predica passata con addimandar all' incontro il figliuolo e farsi raccontare quello vi haverà notato lui.

Quando il maggiordomo osservasse, che nostro figlio 18
nudrisse desiderio di qualche cosa honorata e riguardevole, come di qualche regallo o cosa simile, e conoscesse ciò di che vorebbe supplicarne noi o la nostra Signora Consorte o altresi ottenere, se gli doverà insegnare, che tutto ciò debba ricercare per via d'humiltà e divotione, come sarebbe mediante la promessa di recitar certa oratione, et a con-

tentarsi, quando ben anche non l'ottennesse, acciò s'avezzi e sappi, che doverà ottenner ogni bene da Dio e con opere sante.

Perchè la conversatione di persone religiose e divote 19
et il buon essempio de superiori et altri, che vi si ritrovano sempre assistenti, molto vagliono non solo per ravivar, ma etiandio per mantener et accrescer la divotione e timor di Dio: quindi ogni qual volta lo darà l'occasione e che ciò potrà seguire senza transcurar altre cose necessarie, procurerà il maggiordomo, che da nostro figlio vengan persone religiose, singolarmente di quelle di qualche ordine, e che discorrino seco di cose utili alla pietà, salute dell' anima, alla cognition di Dio e suoi commandamenti; e non solo stesso fargli strada presso li divini ufficii et ogni altro luogo con atti di edificatione e buon essempio, ma amonir in ciò tutta l'altra servitù con scaciar, vietar et levar tutto ciò che può impedir il timor di Dio e riuscir di pregiudicio all' anima del figlio.

E perchè la certa e vera veneratione e servitio di Dio 20
si ritrova solamente presso la Santa Catolica et Apostolica Romana Chiesa e sua religione e fuori di questa non vi è gratia, salute nè beatitudine, ma come fuori dell' arca di Noe è ogni cosa diluvio di morte e dannatione eterna: quindi nostro figliuolo, per quanto ama la gratia di Dio e nostra come di padre e per quanto stima il sfugir le pene temporali et eterne, si mantenirà constante sino all' ultimo suo fine nella nostra vera santa, illuminante e salvificante religion Catolica portataci dalli nostri gloriosi antecessori e per singolar gratia di Dio intieramente conservata nelli nostri stati, senza mancar mai in alcun modo dalla medema, col tenersi sempre mai lontanissimo e separato da tutto ciò che contraria la medema.

Perciò il maggiordomo come anche il cameriere e pre- 21
cettore doverano cooperare a ciò con ogni diligenza e cura,

pratticando tutto quello che in questo particolare può servire ad una buona instruttione, col vietar seriamente all' incontro tutto ciò che con discorsi, lettura, curiosi et inutili trattati o scartafacci, dispute o in altra forma può occupar un animo giovanile altresì inclinato alla curiosità e per opera dell' astuto Serpente ingannarlo presto, senza rispettar o riguardar in ciò alcuno.

Doppo il timore di Dio e divotione segue la riverenza, 22
cordialità, fedeltà et amore verso de genitori e quelli che sono in luogo di Dio e de parenti: al quale c'obliga ogni lege naturale e divina. Perciò il maggiordomo, precettore et altre persone assegnate a nostro figlio doveranno procurar con ogni diligenza e far sì che il medemo a noi et alla nostra dilettissima Signora Consorte come a suoi cari genitori facci conoscer in tutto ogni riverenza, amor figliale, fedeltà et ubedienza, che in presenza nostra ci dimostri singolar rispetto e riverenza col star sempre a capo scoperto, quando noi non lo facessimo coprire, in che specialmente doverà esser con ogni diligenza amaestrato dal maggiordomo e precettore, considerando che doppo Dio egli da noi ha ricevuto la vita et hereditato la sua gran nascita, conditione e stato et ha da aspettare non solo ciò che serve al mantenimento di questo, ma anche altro sostentamento. Istessamente doverà portar il dovuto rispetto a prossimi congionti, singolarmente al nostro Fratello Elettor di Colonia, sicome al Duca Alberto et entrambi suoi figliuoli, come quelli che si ritrovano quivi, e ben spesso presso d'esso nostro figlio dimostrando loro ogni affettione e confidenza.

In luogo di Dio e de genitori sono etiandio quelli c'hanno 23
cura dell' anima, come i confessori et altri sacerdoti et ecclesiastici; poscia il maggiordomo, precettore e simili persone sopraintendenti di nostro figlio, a quelli sicome a persone attempate, massime a primarii del paese, a nostri principali ministri e consiglieri, delli quali ci serviamo più delli

altri per promover tanto meglio e felicitare li affari della nostra regenza, secondo il stato di ciascheduno dimostrar ogni rispetto, honor e cortesia e così far cosa grata tanto a Dio quanto al mondo.

Col nostro figlio minore Massimigliano come con suo 24
fratello carnale viverà sempre con fraterna dilettione, confidenza et unione, sfugirà tutto ciò che può caggionar colera, disgusti e dissensioni, lo compatirà come più giovine, più debile e meno intelligente, nè seco certarà in altro che nel timor di Dio, virtù e dottrina: a ciò lo stimularà con lodevoli essempi e con piacevoli documenti, nè lo doverà stimar o tener per inferiore a se, ma considerarà sempre, che dipende solamente dalli decreti e providenza divina, al quale di loro vogli compartir più doni e gratie et in avenire la succession nel governo. Ladove il maggiordomo doverà tenir cura singolare e saprà come impedir fra loro ogni sconcerto et inconvenienza.

Come nel resto il nostro figlio Ferdinando si debba di- 25
portare opportunamente, christianamente e da principe con il suo prossimo et ogn' altra persona di alta e bassa conditione, lo ricaverà dalle virtù e buoni costumi. E sebene la virtù è una tanto preggiata e bella cosa, che essalta et adorna tutti li huomini, di qualonque grado o conditione siino, s'appartengono nulladimeno queste singolarmente a principi, i quali vengono amoniti dal medemo titolo e predicato „Serenissimo", che loro debbono fra tutti li altri far risplendere le loro virtù. Perciò sicome nostro figlio vien predicato col titolo di Serenissimo, così deve con ogni diligenza e studio procurare di rendersi serenissimo e splendidissimo nelle belle virtù e signoril costumi et acciò con ogni cura amonirlo e disponerlo con tutti li mezzi opportuni il maggiordomo, impedendo e sradicando all' incontro ogni impropietà e vitio punibile col impatronirsi bene a quest' effetto dell' inclinationi e natura del medemo, e ten-

dendo questa da se medema alle virtù confirmarla et assodarla, ma quando per fragilità humana deviassero, con buoni avertimenti, dottrina, essempi e disciplina ridurla e conservarla su la buona strada.

Principalmente doverà esso nostro figlio ben imprimersi 26
la verità e costanza nelle parole, come qualità desiderata singolarmente ne principi: istessamente la santa giustitia, della quale ne doverà a suo tempo render conto a Dio, framischiandola però sempre, per quanto potrà esser, e temperandola con la misericordia. Parimente essercitarà la benignità, suavità, compassione e carità verso de poveri, e doverà a suo tempo udir quelli clementemente e volentieri ajutandoli nel medemo modo, come al tempo della necessità egli desiderarà esser essaudito et ajutato da Dio, che ciò commanda.

Oltre di questo sono la generosità e mansuetudine e 27
misura nel mangiar, bere e vestire, come anco la purità della mente virtù tali, senza le quali il governo d'un principe non può mai ben sussistere. Perciò nostro figlio doverà tempestivamente esser essercitato in queste, onde dal maggiordomo doverà ben spesso esser avertito, che in tutte le sue cose procuri di operare con modestia, avertenza, riflessione, sottigliezza, però con realtà, resolutione e constanza. E quando esso nostro figlio si ritrova fra il giorno presso la Serenissima nostra Consorte o in luogo, ove per altro si ritrovino donne, doverà bensì il maggiordomo additargli, che con atti di modestia lor facci il conveniente honore, però anche avertire di tenerlo, che nè in fatti nè in parole passi ad alcuna particolar famigliarità.

Fra le predette virtuose qualità, le quali nel stato po- 28
litico sono utili e necessarie a tutti e singolarmente a gran principi, la frugalità e parsimonia non è l'inferiore, e molto importa, che uno nella sua gioventù impari e s'usi il tenir cura del suo et il non spender inutilmente e senza bisogno,

acciò parimente sappi ben valersi et impiegare ciò che riceverà dalla bontà del Signore.

Doverà dunque il maggiordomo di nostro figlio instru- 29
irlo etiandio in questa virtù e dimostrargli spesso, quanto sii pernitioso il vitio di chi non ha cura delle sue cose nè le conserva, ma fuori di proposito, fondamento e misura dona ad altri ciò che a lui medemo bisogna, o in altra forma inutilmente consuma: come all' incontro sii una virtù bella e lodevole di chi sì nell' isparmiare come nel spendere il suo serva una tal misura, che senza raggionevol causa non sii troppo liberale e quando occorre e per altro la convenienza lo richiede, non sii troppo parco.

L'humiltà, della quale quivi si parla nell' ultimo, do- 30
verebbe raggionevolmente preceder ogn' altra virtù, come quella ch' è quasi l'anima delle medeme e lor dà veramente lo esser, virtù e vigore, e che accresce e nobilita tutte le lodi d'un principe, senza la quale anzi non può un principe elevar la mente nè al servitio di Dio nè ben ordinare e disporre le cose alli utili del suo stato. Si cava anche dalli essempii e quotidiana isperienza, che gran potentati con humanità e cortesia si sono a loro grand' utile e vantaggio guadagnato in tal modo et il cuore et animo delli huomini, che così ottennero ciò che per altro lor non sarebbe riuscito: e più grande di conditione e stato ch' è il signore dotato della vera humiltà, tanto maggior è la lode e la gloria, che gli acquista. Doverà perciò il maggiordomo raccommandar singolarmente questa virtù e ben radicarla in nostro figlio e mostrargli con bella maniera, qual temperamento debba opportunamente usar secondo il stato di ciascheduno, con frequenti persuasioni, che nè da Dio nè dal mondo possa ottenner cosa megliore per farsi stimar grande e riguardevole che l'abassar et humiliar prima se stesso.

A nobili e belle virtù si conformano meritamente sin- 31
ceri e civili costumi et habilità del corpo, singolarmente

presso principi et altri personaggi di gran conditione, e queste dano la vera forma et apparenza a quelle nella medema maniera, come quando si presenta una pregiatissima o preciosissima gioja in un bel, artificioso e polito vaso. Doverà perciò il maggiordomo procurar a tutto potere, che questo sì alla mensa come in conversationi et ogn' altro affare, in parole e fatti si porti con modestia, prudenza e civilmente, però con attentione e riputatione, che aprendi etiandio con diligenza et osservi opportunamente l'usanze e consuetudini della nostra corte, singolarmente quando in questa si ritrovassero principi o altri gran personaggi, e indaghi perchè si osservi più o meno con un e l'altro principe e con ambasciadori, facendosi sopra di ciò informare.

Hor tutto ciò che generalmente potesse servire ad una 32
più essata e melior instruttione et coltura delle virtù e buoni costumi in nostro figlio, sii con l'introduttione di persone honorate, prudenti, dotte e virtuose, con utili conversationi e discorsi, con historie appropriate o con altri consimili mezzi pratticabili pratticato: et il maggiordomo non mancherà in ciò di accudir in tutto alli utili e vantaggi del figlio.

Doverà singolarmente esso maggiordomo usar la do- 33
vuta diligenza nel procurar, che nostro figlio nelle conversationi e discorsi sii animoso, però anche cauto e prudente, che volentieri discorri di cose sante, heroiche, politiche, militari e d'altre consimili, le quali stanno bene in un principe e l'aprofittano: ladove esso et altri che si ritroveranno assistenti a nostro figlio, sì nella recreatione come in altri tempi opportuni usarano simili discorsi, col darne così occasione e farne venir voglia anche al medemo, sendo che l'isperienza insegna, esser tale l'indole nelli figli de principi, che più facilmente, più volentieri e d'avantaggio apprendono dalla conversation di persone discrete et erudite, dalli amaestramenti fatti con la viva voce e discorsi piacevoli con

ritener ciò e meglio applicarlo, che all' usanza delle schuole, dalli libri, col continuo sedere, molesto e longo studiare. Doverà nulladimeno osservare il maggiordomo, che niuno de nostri camerieri, gentilhuomini serventi o consiglieri aulici, del trattar e discrettione de quali non si sia ben sicuro, vi si ingerisca, e niun altro, sia chi esser si voglia, senza la precedente dovuta insinuatione de medemo e licenza d'esso maggiordomo venga admesso a nostro figlio.

Acciò poi nostro figlio vagli aprofittarsi di ciò che così 34
vede, ode et apprende, e sappi por questo in atto prattico, doverà il maggiordomo farlo pratticar spesso con persone considerabili et intelligenti e ben conosciute, lasciandolo conversar con medemi tanto nella sua presenza come anche tal volta con persone di conosciuta discretione a solo: al qual effetto le domeniche, giorni festivi, come anche li giorni di lavoro, quando sarà commodo e senza transcurar altre necessarie facende parerà al maggiordomo, verrà esso figlio al nostro servitio, acciò così habbi la commodità di parlare e discorrere con li principali ministri, consiglieri secreti et altri officieri presenti, e singolarmente anche con persone forastiere di conto, che si potessero ritrovar in anticamera. E quando vi fossero principi o altri personaggi considerabili, il maggiordomo doverà prima opportunamente informarlo, come a misura del stato di ciascheduno doverà diportarsi con loro sì ne discorsi come in altro, hor massime nel principio, sinchè divenga alquanto più animoso e prattico; nè doverà dargli travaglio o lasciarsi divertire, quando ben anche ciò paresse cosa dura al figlio e venisse tal volta forse confuso, perchè è meglio, che si rompa tempestivamente il giaccio che doppo longo tempo e quando è troppo tardo, o forse quando riesce ancor più difficile. E doverà il maggiordomo osservarvi o con bella maniera e senza che se n'aveda il figlio indagar da nostri officieri e consiglieri, co' quali nostro figlio parla a solo, come in simil conver-

satione si sii diportato, et havendola passata bene, lodarnelo per tanto meglio così animarlo; ma quando in qualche conto havesse sbagliato, non per questo si doverà dirìderlo per non renderlo più arrossito, timido e men rissoluto, ma dimonstrarglisi l'errore in privato con bella destrezza e meglio informarlo.

Hor sicome noi speriamo, che nostro figlio sarà in 35
questa forma instruito et essercitato nel vero timor di Dio, buone virtù e lodevoli costumi, secondo ricerca ogni convenienza, così è nostra seriosa intentione e commando, che tutto ciò che gli può riuscire contrario, pregiudiciale o d'impedimento, o dar ansa et occasione a nostro figlio a cose disdicevoli, venga oviato dal maggiordomo con soma diligenza, prudenza e cura; e che non se gli toleri alcuna buggia nè parola vitiosa o imprudente, niun' alterigia nè superbia, non la colera o malanimo, meno la superfluità nel mangiar e bevere, non prodigalità nè leggierezza o altri simili mali. Nè anche doverà dissimularsi o tolerarsi, che quando forse nel discorso si mostrasse imprudente o spensierato, ciò lo scusi o si discolpi col dire, che non l'habbi pensato in questa forma, ma, come si è già detto, doverà in ogni modo esser amonito et avezzato, che ne suoi discorsi sii veridico e sincero, e se pur conosce d'haver forse mal parlato, ciò stesso in se emendi, senza glosare questo et interpretarlo diversamente.

Nel medemo modo doverà avertire il maggiordomo, che 36
niun, al qual non sii da fidare, con le genti di nostro figlio s'ingerisca o porti avvisi; ladove è da porsi l'occhio sopra sconosciuti forestieri: item che forsi non vi capitino ridicoli, buffoni, ciarlatani o altra simil canaglia: e quando pur per cause rilevanti fossero tal volta per admettersi, che ciò non segua che con nostra presaputa e dando noi la licenza, si usi in ciò tal prudenza e cautela, acciò non nasca da questo alcun scandalo o altro male: che però si com-

manderà seriamente al portiere, che nella camera o anticamere di nostro figlio non lasci entrar alcuno se non quelli, a quali ciò s'aspetta, ma che stando in dubio, se ciò non fosse specialmente stato commandato dal maggiordomo, debba prendersi le deliberationi dal medemo. Avertirà specialmente il maggiordomo di non admetter o lasciar passar, ove sta alloggiato nostro figlio e suoi, alcuna dona sotto qualonque pretesto, nè anche quelle, che hanno cura della biancheria et altro: in che userà ogni particolar cura.

Alla presenza di nostro figlio non doveranno intro- 37
dursi discorsi vani, vitiosi o empii; alla mensa, quando per accidente dovesse mangiar solo, et in altre conversationi doveranno totalmente omettersi discorsi inutili e quelli racconti, i quali non servono alla buona educatione d'un principe.

Il maggiordomo doverà haver sommamente a petto, che 38
a nostro figlio, da chi che sia, non venga data alcuna occasione di dishonestà et altro simile, nè communicato alcun libro pernicioso, canzone o altra cosa scandalosa.

Non doverà mai lasciarsi nostro figlio solo o con un 39
solo giovine o servitore separato e meno ad un discorso secreto, per qual si sia causa, anche di necessità, quando al maggiordomo non consti, che nostro figlio presso quella persona sii in buona custodia e senza pericolo; ma doverà sempre ritrovarvisi presente o almeno vicino esso maggiordomo o 'l cameriere, che vi haverà quella settimana il servitio, o il precettore. Vietamo con ciò a nostro figlio il commandar qualche cosa ad un ajutante di camera o altro servitore o il mandarlo fuori senza la presaputa et assenso del suo dirrettore, sicome già è stato più diffusamente provisto nell' instruttione camerale, alla quale doveranno badar, come si deve, i dirrettori e non permettere, che nostro figlio si facci troppo famigliare co' servitori, nè questi molto con il medemo conversino, scrivino lettere o dalla città portino

avisi et intricchi o questi in altra forma mandino in qua e là, invigilando sopra tutti e singolarmente sopra li ajutanti di camera, col osservar e per quanto sarà fattibile, inquirer diligentemente sopra ogni lor' andamento et attione, instituendo specialmente il maggiordomo fra di loro ogni settimana un special e segreto essame, in modo che l'uno non lo sappi dell' altro, come in ogni luogo le cose passino, e quello l'uno habbi osservato dell' altro da non potersene render buon conto; e di ciò che ritroverà di disdicevole, ne darà li castighi, opportunamente ordinando et emendando il tutto.

Perchè anco niuna cosa serve di maggior occasione 40
alli vitii, peccati et altre inconvenienze del maledetto otio, il maggiordomo terrà diligente cura, che nostro figlio mai si ritrovi senza honesta occupatione, ma che impieghi tutto il tempo con orationi, studii, essercitii approvati, utili conversationi, convenienti recreationi e se ne serva bene in altro modo.

Perchè poi anche l'allievo di nostro figlio Ferdinando 41
et il radicarvi virtù e buoni costumi dipende molto dalla discretione, prudenza, maniere e procedere del maggiordomo, delli camerieri, che suppliscono nell' altrui absenza, e del precettore, come quelli che devono esser governatori d'ogni sua attione: doveranno questi tanto rispetto a fatti come alle parole ritrovar un bello, maturo, costante, grave e ben discreto modo d'operar con nostro figlio, scansar, per quanto si potrà, il molto contendere e gridare, acciò non si avezzi alle repliche et al far nuove parole.

Tutte l'essortationi et amonitioni doveranno farsi in 42
tal occasione e tempo, quando lo giudicheranno al meglio disposto, acciò che il tutto facci maggior impressione e frutto. Non doveranno anche publicamente confonderlo, ma quando pure fosse necessaria qualche correttione in presenza d'altri, ciò farlo co' qualche giesto o così piano, che

niuno de circonstanti sene aveda. In che con la loro discretione doveranno ben ponderare, se tal volta con lodi e buone parole non sii per ottenersi meglio e più facilmente d'avantaggio o il medemo, che per altro si procura con reprensioni e rigoroso procedere. In caso però che lo ritrovassero d'altra dispositione, procederano a dritura e secondo la loro instruttione con avertir etiandio a se medemi, acciò nè in fatti nè in parole alla presenza di esso lascino apparir cosa disdicevole, non gran colera, rancore o insolita melancolia, che vagli istessamente alterarlo o moverlo a nojosi e sinistri pensieri.

Sicome non devono tolerar nel medemo l'usar sopra- 43
nomi, parole piccanti et indecenti contro servitori o alcun altro, così doveranno astenersi di usarne anche essi contro il medemo o in sua presenza contro d'altri, molto meno batterlo o urtarlo, ma quando contr' ogni nostra speranza facesse qualche gran e considerabil mancamento, prender da noi o nostra Signora Consorte le rissolutioni rispetto al castigo.

Quando fors' anche via da questo in qualche cosa si 44
riferisse a noi, procederano nulladimeno, come si deve, a dritura contra del medemo, sin tanto che da noi ne ricevano altro comando, nè per le sue richieste et instanze doveranno facilmente deviare dalle loro instruttioni o da ciò che per altro giudicano di suo utile e vantaggio, meno atterirsi o dimostrarsi timidi, quando ben anche usasse contro di loro parole minacianti, il che pure non deve mai succedere, perchè ciò assolutamente gli prohibimo e ne lo vogliamo castigar severamente.

Doveranno perciò tempestivamente persuaderlo, che con- 45
sideri e sappi, che ogni suo far e dire in virtù del lor giuramento devono riferirlo a noi e nostra Signora Consorte, nè mai promettergli, che voglino di lui tacer qualche cosa, ma lasciarsi tempestivamente intendere, che non siino per

ajutarlo ancorchè ad una minima cosa che disdica, meno dissimularla, ma che sono sempre et in tutti li casi per haver riguardo a Dio, alla loro conscienza, giuramento e commandi, e precisamente al suo vero, fermo, temporal et eterno bene, di che a suo tempo, quando haverà perfetto il giudicio, li ringratiarà grandemente, e per il contrario esser per riuscir tardo il pentimento et incolpar loro avanti Dio e se medemo.

Quanto a studii li rimettiamo intieramente alla parti- 46
colar instruttione del precettore, copia della quale vien consegnata al maggiordomo per sua informatione; e perchè habbi l'occhio, che venga diligentemente osservata. In questa secondo il bisogno si contiene precisamente, quali precetti et arti debban assignarsi a nostro figlio per impararli, quali authori gli doveranno esser letti, come da una disciplina e scienza doverà far il passaggio all' altra. Hor quivi è sol in genere nostra intentione e commando, al quale il maggiordomo doverà con ogni diligenza accudire, che nostro figlio mediante una buona e fondamental dottrina nell' oratione catholica et in altre opere et essercitii santi venga principalmente amaestrato nella lingua latina, poscia essercitato nell' historie e cose politiche come quelle che singolarmente ad un principe regnante sono utili e necessarie, e dechiarato etiandio ciò che può servire a questo studio con altre scienze ad un principe confacevoli, cioè la cosmographia, geometria, mathematica, arithmetica e simili, et in quelle con necessarie instruttioni e buon fondamento instituito.

Fra l'altri studii di nostro figliuolo se gli doverà eti- 47
andio dechiarar le lingue italiana, francese e spagnola, cui gli servino tanto per il discorso quanto per lo scrivere, al qual effetto gli manteniremo un particolar maestro di lingue, acciò lo instruisca nell' infradesignate hore e tempo: acciò però le apprenda tanto più facilmente e presto, il maggiordomo et altri intendenti delle lingue, che sono assi-

stenti a nostro figlio, subito che questo vi haverà fatto qualche profitto, procureranno con diligenza di essercitarlo e di perfettionarlo sempre più ipso usu.

Perchè poi anche non contraria alla riputatione d'un 48
principe, ma gli serve più tosto di ornato e riesce per ogni verso utile, anzi in un certo modo necessario, che habbi intelligenza nell' architettura, pittura, giojelaria e nell' arti d'orefici e stuccatori et altre consimili cose mechaniche, e ne discorra non solo di ciascheduna co' proprii e dovuti termini, ma etiandio con giudicio, e questo debba servirgli di recreatione: quindi il maggiordomo di nostro figliuolo gli farà a ciò animo admettendogli a certi tempi persone in simili scienze et arti ben fondate, di stima e valore, ma di conosciute buone qualità e costumi, et affatticandosi acciò detto nostro figlio n'acquisti buona peritia e cognitione e se ne possi a suo tempo servire: con questo però che in ciò non si passino i limiti, nè fuor di tempo o con lasciar il più necessario venga a ciò applicato, meno in questa forma sii data occasione a qualche disordinata brama, spesa, inutile curiosità o ad altro che potesse contrariar alle virtù e buoni costumi: ma si proceda per ogni verso con la dovuta riflessione, nostra presaputa e secondo la capacità di nostro figlio, e ciò servi per l'hore della recreatione.

E perche con li studii et altre cose serie, che fattigano 49
l'animo e l'intelletto, per una necessaria variatione si ricercano etiandio honeste recreationi et utili essercitii del corpo e dell' animo, come quelli che piacevolmente contemperano le fatticose attioni dell' huomo e lo fanno più habile e durabile nella reassuntione de medemi, anche per il mantenimento delle forze e della salute, come pure perchè molto servono all' assetamento e buon portamento della vita e sono in parte necessarie, lodevoli e decorose in un principe: admettiamo perciò a nostro figlio non solo tutto ciò che di sopra si è detto delle cose mechaniche, ma etiandio e prin-

cipalmente, che vagli essercitarsi e recrearsi nel schermire, cavalcare, ballare, giochi di palla e pallamaglio, item nel mistier della caccia, nelli giochi della tavola e scacchi, come pure nel sbarro d'arcobuggi et azzaio, nell' uccellare, volo de falconi, pesche et altro consimile: il tutto però a suo tempo secondo l'età e possibilità del medemo e con la dovuta misura e prudenza, avertendo specialmente esso maggiordomo, che non si facci troppo grande l'ansietà della caccia e radicata e che l'affetto a simili cosi non facci posporre e transcurare le fontioni necessarie, nè mai permetta, che nostro figlio nelle stanze di sua habitatione tenga arcobuggi, battifuoghi, polvere o altra cosa pericolosa. Doverà istessamente essergli vietato il lotar con pericolo, nuotare, il correr fortemente e lontano et altro consimile che apporta pericoli e disdicesi in un principe.

Vogliamo etiandio, che nostro figlio col tempo e quando 50
vi haverà le forze, venga instrutto in ogni sorte d'essercitii cavallereschi, come nel correr all' annello e quintana, ne tornei a piedi, nel maneggio e giochi di picca, però con la predetta moderatione, e più perchè sappi il modo di servirsene e pratticarli, che perchè debba farne professione.

Sebene è anche ispediente e necessario, che venga dis- 51
segnato il tempo et hore precise per li studii, altri essercitii e recreationi, di che qui a basso ne vien fatta special mentione, potiamo nulladimeno ben figurarci, che non potrà così strettamente venir osservato, massime nelli essercitii e variatione de medemi. Rimettiamo perciò alla discretione del maggiordomo e precettore il commutar tal volta il giorno e l'hore di uno nell' altro et il dispensarle secondo il tempo e varietà delle staggioni, delli giorni festivi o di lavoro e della dispositione del corpo del figliuolo o per quello richiederà la presenza delle persone et altre considerationi, come pure l'eleger, secondo lor parerà, un giorno di riposo ogni settimana, mentre non vi corra giorno di festa. Di

questo però il maggiordomo doverà ricercare spesso da noi o dalla nostra Signora Consorte li nostri piacimenti e dando la relatione circa li portamenti del figliuolo tanto ne studii come nelli essercitii et altre cose permessegli udire le nostre deliberationi intorno a ciò che resterà poi da farsi. Doverà però anche sempre osservare, che quando nostro figlio nel tempo de studii sarà con noi condotto a spasso o haverà qualche altra vacanza, venga risarcito ciò che haverà negletto ne studii, nelle sussequenti hore di ricreatione.

Oltre di ciò tanto il maggiordomo come il precettore e 52
camerieri, quali in ciò doveranno corrisponder assieme diligentemente, haveranno singular cura della salute di nostro figlio et a tutto ciò che riguarda una buona conservatione della medema, vietandogli cibi malsani e frutti et ordinando col dovuto riguardo alla medema tanto li studii come li altri essercitii e recreationi et altro in modo che tutto ciò che può riuscirgli di danno, venga impedito et all' incontro ordinato e procurato tutto quello che può servirgli di profitto; e perchè ciò tanto meglio venga effettuato, doverano sempre badare alla complession et ogni attione del medemo, quando dorme, quando vigila, quando mangia e beve, e conformarsi all' instruttione per tal rispetto concepita da nostri medici di camera: ne studii singolarmente doverà osservarsi, che venga interpreso ciò che [di]serve per essercitio della memoria, la matina e subito il doppo pranso; e quando fa gran caldo, non venga interpreso niun affar violento; et in tutti li essercitii del corpo, da quali potrebber nascer danni al medemo et infermità, riguardare, che nostro figliuolo non usi troppo violenza, e quando forse si riscaldasse, col mutarsi de panni vagli pian piano rinfrescarsi.

E perchè per conservatione della salute è molto utile 53
un viver aggiustato e la ordinatione d'ogni affare in determinate hore del giorno riesce di grandissimo stimolo alli affari medemi: quindi il maggiordomo, precettore e camerieri,

ciascheduno secondo l'opportunità de loro officii e cariche, attenderano diligentemente e procureranno di tenir in buon ordine non solo nostro figliuolo, ma anche altri con il medemo. E seben in ciò non può esser prescritta una certa, universale e stabile regola, ma doverà mutarsi hor l' un' hor l'altra cosa secondo che portarà l'occasione: vogliamo nulladimeno e commandiamo benignamente, che quando non vi saranno singolar impedimenti e riguardi, che con nostro figliuolo debba diligentemente e continuamente, per quanto sarà possibile, osservarsi pontualmente il seguente ordine e ripartition del giorno, nè facilmente in alcun conto riceder da questa.

Doverà dunque la mattina levarsi alle 6 hore dal letto: 54
e quando in absenza del maggiordomo esso a quell' hora tuttora dormisse, il cameriere e precettore, che dormono nella camera del medemo, modestamente svegliarlo, amaestrandolo et essortandolo con ogni assiduità, che debba sempre inalzar il suo primo pensiero a Dio: e subito che sarà destato, si premunisca in letto col reiterato segno della santa croce. Hor quando haverà terminato di vestirsi e di pulirsi, si portarà subito nel suo oratorio, ove per un quarto d'hora con la dovuta divotione farà le sue orationi matutine, senza che avanti in alcun luogo principii o interprenda cosa ver' una: acciò così dalla santa oratione il giorno sortisca un fortunato principio e venga prosperamente incaminato; e queste orationi saranno prescritte e di quand' in quando ordinate secondo il bisogno e capacità del figliuolo dal suo padre confessore. Un quarto avanti le sette prenderà il suo brodo e poi udirà la santissima messa, facendo sotto quella le sue divotioni senza tralasciarvi mai giorno, eccettuato la dominica o li festivi, quando assiste alla predica e messa cantata. Doppo la messa darà principio al studio, premettendo una breve oratione, cioè »Veni, sancte spiritus, reple tuorum corda fidelium etc.« o »Actiones

nostras, quaesumus, Domine etc.«, e lo continuerà sino alle
9 hore.

Dalle 9 hore sino a mezzo le dieci doverà amaestrarsi 55
nella scherma e ballo, alternando questi essercitii ogni
giorno.

Alle 10 hore servirà noi e la nostra Signora Consorte 56
sino alla mensa; e doppo il mangiare ci resterà appresso
sino alle dodeci incirca o sino a tanto che noi medemi
gli daremo licenza di partirsi.

Gli vien poscia concessa recreatione sino all' un' hora, 57
quale sarà impiegata secondo la discretione e parere del
maggiordomo con lento passeggio nella stanza o in altro
luogo della nostra residenza o anche secondo la constitutione
del tempo nel giardino con allegra, utile et essemplar con-
versatione, overo con qualche leggier essercitio, quale non
ricerchi con violente commotione del corpo.

All' una e mezzo si darà nuovamente principio al studio 58
e si continuerà sino alle trè.

Da questa hora sino alle cinque hore potrà instruirsi 59
nelle lingue francese, spagnola et italiana, come anche nelle
cose mechaniche, con applicar et divider questo tempo se-
condo l'opportunità.

Doppo di questo sarà nuovamente recreatione sino alle 60
6 e potrà fra tanto pro ratione temporis intraprendersi
qualche essercitio, recitando prima della mensa second' il
consueto quotidianamente il rosario. Avicinando le 6 do-
verà nuovamente servir noi e la nostra Signora Consorte
alla mensa et doppo la cena restar presso di noi sino alle
7 overo 8 hore, secondo che noi gli commandaremo di
fermarsi.

Hor quando haverà da noi ottennuto licenza di partire, 61
o che si recrearà come doppo il pranso con modesto pas-
seggio e buona conversatione e singolarmente col rifletter a
ciò che nel passato giorno haverà appreso sì nelli studii et

altri essercitii, se vi sarà tempo in avantaggio; o che, se si avicinasse il tempo dell' oratione e di andar a dormire, legerà qualche cosa spirituale e fra l'altre le commemorationi delle vite de santi di quel giorno, portandosi poscia al riposo, concludendo il giorno con l'oratione e ringratiamenti a Dio per li beneficii e gratie ricevute, come ogni volta gli sarà prescritto dal confessore, e finalmente col quotidiano essame di conscienza, che da lui non doverà mai esser tralasciato, regolando in modo tale sì l'oratione come il spogliarsi, che alle 9 hore possa gir a letto. Avanti però che si spogli, recitarà con le sue genti le Litanie Lauretane et usarà la medema divotione nel corcarsi come nel levarsi, sì che l'ultimo suo pensiere sii del Signore Dio.

Ancorchè nelli prescritti ordini oltre il schermir e danzare non sii stato statuito cosa sicura rispetto alli essercitii, ma siamo per dar successivamente li ordini, come opportunamente et in qual giorno et hora debba intraprendersi una cosa doppo l'altra: è nulladimeno nostra intentione, che a nostro figlio per questa volta debba incomber principalmente il cavalcare, e debba almeno due volte alla settimana, cioè il martedi e giovedi, portarsi alla cavallerizza, e sarà cura singulare del nostro granscudiere l'avertire, che nostro figlio in questo essercitio per via di qualche sforzo straordinario del corpo non riceva alcun nuocumento o danno. 62

Ciò che il maggiordomo haverà da osservare intorno alle gioje, vestimenti et altri utensili di nostro figlio, si contiene sufficientemente nell' ordine et instruttione camerale, alla quale in ciò lo rimettiamo. Ci promettiamo perciò non solo come padre, che da nostro figliuolo debba con ogni accuratezza esseguirsi tutto ciò *che* si è predetto, mentre è nostra precisa intentione e commando, che acciò intorno a suoi portamenti habbi meglior informatione e quasi una sicura regola e filo per ordinar le sue attioni, gli vengan fatti e consegnati certi estratti sì dell' instruttioni del maggiordomo 63

come del precettore e delli ordini camerali, per quanto convien, che sappi per suo utile, affinchè come certa regola e modo di vivere con frequente lettura e matura riflessione l'imprimi nella sua memoria, anzi nel suo animo, quella habbi sempre avanti l'occhi et a quella si conformi: ma commandiamo in virtù di questo etiandio unitamente, nuovamente e nel di più al suo maggiordomo, che niente meno si conformi con ogni dovuta fedeltà, diligenza e potere e secondo il giuramento da lui prestato a tutti li preaccennati articoli e generalmente a tutto ciò che può ridondar a piacimento nostro e della nostra Signora Consorte, utili e vantaggi del figlio, e che riuscendoli qualche cosa difficile o che per altro tale, che habbi bisogno di sentir la nostra intentione, debba insinuarsi presso di noi per riceverla: e quello noi poscia in ciò gli commandaremo con la viva voce o alla presente instruttione in avenire di nuovo aggiongeremo in scritto, debba parimente osservarlo et esseguirlo e senza nostra special presaputa fuori d'un' inevitabile necessità da ciò non discostarsi, nè in ciò da alcuno lasciarsi impedire, avertendolo per fine e di bel nuovo dell' importanza della sua caricha e ravivandogli la singolar confidenza, che in lui tenemo, acciò vagli di tutto renderne buon conto a Dio, a noi e nostri e riportarne dall' onnipotente Signore e noi il guiderdone dovuto: in che pure non poniamo nel medemo alcuna diffidanza o dubio.

Al qual fine habbiamo fatto consegnare ad esso Barone 64
di Metternich come a maggiordomo da noi deputato a nostro figlio Ferdinando et obligato questa instruttione con nostra sottoscrittione e firma.

In Basserburgo il primo Decembre 1646.

Herr Cornelius hielt einen Vortrag über den angeblichen politischen Charakter des Processes gegen Michael Servet in Genf im Jahre 1553.

Sitzung vom 7. December 1878.

Philosophisch-philologische Classe.

Durch den Classensecretär wurde vorgelegt eine Abhandlung des Herrn G. F. Unger:

„Der Eridanos in Venetien.“

In den Strom Eridanos stürzte, wie der Mythos erzählt, der Heliossohn Phaethon, als der Blitzstrahl des Zeus ihn traf; an den Gestaden seiner Mündung beweinten die Schwestern den Unglücklichen so lange, bis die erbarmende Gottheit sie in Schwarzpappeln verwandelte; ihre noch immer fliessenden Thränen erhärtete die Sonne zum goldstrahlenden Bernstein. Da den Alten ihre Mythen, so lange sie an die Götter glaubten, als Geschichte galten, so müssen sie den Eridanos für einen wirklichen, irgendwo nachweisbaren Fluss gehalten haben; dies ist auch der Fall gewesen, aber der herkömmlichen Ansicht zufolge waren sie über seinen späteren Namen nicht einig und dachten manche an einen Strom des Nordens, andere an den Rhone, die meisten an den Po. Da somit die alten Schriftsteller über die Lage des Flusses selbst uneins sind, da der Name desselben ächt griechisch (ihn führte ein Bach bei Athen) und sein frühestes Vorkommen in der Literatur (bei Hesiodos) mit einem Mythos, eben der Sage von Phaethon, verknüpft

ist; da ferner am Po und am Rhone nach den theils ausdrücklichen theils indirekten Zeugnissen eines Herodot, Diodor, Plinius und Lucian kein Bernstein zu finden war und dieses Baumharz nicht der Schwarzpappel sondern einer untergegangenen Tannenart angehört: so ist man, scheint es, vollauf berechtigt den Bernsteinfluss Eridanos zum Weltstrom Okeanos und den Hyperboreern in's Reich der Fabel zu verweisen, um so mehr als schon im Alterthum von Herodot, Aratos und Strabon die Existenz desselben entschieden geleugnet worden ist.

Der Eridanos gilt für einen mythischen Fluss und ein Versuch, ihm eine Stelle auf Erden anzuweisen, kann wenig auf Theilnahme und Ermunterung rechnen. Doch an Eines darf erinnert werden: die für die jetzt herrschende Ansicht massgebend gewordene Darlegung von Joh. Heinr. Voss in der Alten Weltkunde ist schon 1804 erschienen, und der einzige Forscher, welcher sich seitdem selbständig und erfolgreich auf diesem Gebiete bewegte, Karl Müllenhoff (Deutsche Alterthumskunde I 212 ff.) hat sein Augenmerk mehr auf Pytheas und die den nordischen Bernstein betreffenden Fragen gerichtet, in Sachen des Eridanos aber sich ausgesprochener Massen im Wesentlichen an Voss angeschlossen. Eine Revision der einschlägigen Stellen schien daher nicht unzeitgemäss und sie ist auch, wie uns bedünken will, nicht ergebnisslos geblieben. Vorliegende Auseinandersetzung will den Beweis erbringen: dass mit Ausnahme weniger, durch falsche Auslegung ihrer Quelle auf Abwege gerathener Schriftsteller die Alten übereinstimmend den Eridanos für einen Fluss Oberitaliens gehalten haben; eigentlich jedoch nicht für den Po selbst, welcher erst in der alexandrinischen Periode durch ein leicht erklärliches Missverständniss zu jener Benennung kam, sondern für einen im Podelta mündenden Fluss Venetiens; endlich dass Eridanos nur eine Hellenisirung des einheimischen

Namens ist, welcher sowohl Eretenos als Reteno lautete und in regelrecht modernisirter Form noch jetzt den Oberlauf des Flusses bezeichnet.

Die hie und da auftretende Ansicht, dass die Benennungen Eridanos und Padus sich zu einander ähnlich verhalten wie die Namen Istros und Danubius, dass die erste ursprünglich und vorzugsweise den Griechen, die andre den Lateinern eigen sei, ist schon im Alterthum ausgesprochen worden, s. Plinius hist. nat. III 117 Padus Graecis dictus Eridanus; XXXVII 31 electrum fundere Eridanum quem Padum vocamus dixere Aeschylus Philoxenus etc.; Solinus 2,25 Padus a Graecis dictus Eridanus; Hyginus fab. 154 hic amnis a Graecis Eridanus dictus. In der That wird von den griechischen Schriftstellern der Kaiserzeit der Po fast constant Eridanos genannt und zwar nicht bloss von Dichtern und Literaten sondern auch von Geschichtschreibern, Geographen und andern Vertretern der trockenen Prosa[1]) wie Aelianus hist. anim. XIV 29 *ἔνθα ὁ Τάναρος καὶ ὁ Ἠριδανὸς συμβάλλετον;* XIV 8 (s. u.); Agathemeros II 10 *ἄλλοι μεγάλοι ποταμοὶ Ἠριδανὸς καὶ οἱ ἀμφὶ Ῥοδανὸν;* Herodianus VIII 7 *ἀπὸ τῆς Ῥαβέννης ἄρας ἐπέστη Ἀκυληίᾳ διαβὰς τὰ τενάγη ἃ ὑπὸ Ἠριδανοῦ πληρούμενα ἑπτὰ στόμασιν ἐς θάλατταν ἐκχεῖται;* Dio Cassius XXXVII 9 *οἱ τιμηταὶ περὶ τῶν ὑπὲρ τὸν Ἠριδανὸν οἰκούντων* (de Transpadanis) *διοικοῦντες;* XLI 36 *Γαλάταις τοῖς ἐντὸς τῶν Ἄλπεων ὑπὲρ τὸν Ἠριδανὸν οἰκοῦσι;* Zosimos V 37 *τὰς ἐπέκεινα τοῦ Ἠριδανοῦ κειμένας πόλεις Ἄλτινον καὶ Κρέμωνα* u. a. Zwar gebraucht Plutarch im Caesar 20. 25 und Marcellus 6, ebenso Appianus Hannib. 5. 7 fg. den Namen Padus; aber aus Plut. im Marius 24 *διαβὰς τὸν*

1) Dies bemerkt auch C. Müller zum Skylax § 19, übersieht aber die Zeitgrenzen dieses Gebrauchs und gelangt dadurch zu einer falschen Erklärung der citirten Stelle.

Ἠριδανὸν εἴργειν ἐπειρᾶτο τῆς ἐντὸς Ἰταλίας τοὺς βαρβάρους; Otho 5 *ἐν Βριξίλλῳ περὶ τὸν Ἠριδανὸν ἐλείφθη;* 11 *περὶ τὸν Ἠριδανὸν ἀγῶνα γενέσθαι* und aus App. b. civ. I 109 *ἀμφὶ ταῖς πηγαῖς τοῦ τε Ῥοδανοῦ καὶ Ἠριδανοῦ* ist zu schliessen, dass sie die Bezeichnung Padus der Benützung lateinischer Quellen verdanken; eine ähnliche Erklärung gilt für Ptolemaios geogr. III 1,24.

In der griechischen Prosa jedoch ist dieser Sprachgebrauch erst zur Kaiserzeit herrschend geworden; noch mehr: er ist in jener erst von da an nachweisbar. Noch zu Anfang der Regierung des Tiberius braucht Strabon keine andere Benennung vom Po als Pados; im Jahr 7 v. Ch. schreibt Dionysios von Halikarnassos ant. rom. I 18 *πρὸς ἑνὶ τῶν τοῦ Πάδου στομάτων ὁρμισάμενοι Σπινῆτι καλουμένῳ;* bald nach Caesars Tod Diodoros V 23 *Φαέθοντος πεσόντος πρὸς τὰς ἐκβολὰς τοῦ νῦν Πάδου καλουμένου ποταμοῦ, τὸ δὲ παλαιὸν Ἠριδανοῦ προσαγορευομένου* [1]); Metrodoros von Skepsis, der im J. 70 von Mithridates getödtet wurde, erklärt bei Plinius hist. III 122 den Namen Padus aus dem Gallischen und führt die ligurische Benennung Bodincus an; Polybios, um 130, nennt den Strom nur Pados. Aus einem Gewährsmann dieser früheren Zeit hat wohl auch Arrianus bei Eustath. zu Dion. Per. 378 *Ἐνετοὶ ᾠκίσθησαν πρὸς Πάδῳ τῷ ποταμῷ καὶ τῇ ἐπιχωρίᾳ γλώττῃ Βενετοὶ ἐς τοῦτο ἔτι κλήζονται* geschöpft.

Den meisten von diesen Schriftstellern war auch die Benennung Eridanos für den Po bekannt: aus Diodoros a.

1) Diodor a. a. O. leugnet nicht, wie Müllenhoff D. A. 474 behauptet, dass die Sage von Phaethon und dem Bernsteinfluss Eridanos den Po angeht, sondern, dass an dem jetzt Padus genannten Eridanos der Bernstein gefunden werde; er hält wie andere den alten Eridanos für den Po und glaubt, dass dort die Sage von Phaethon und dem Bernstein spielt, leugnet aber, dass an der Sage etwas Wahres ist.

a. O. und Appianus b. civ. I 109 *Πάδος ἀντὶ Ἠριδανοῦ μετονομασθεὶς* ist zu erkennen, dass man den ursprünglichen und eigentlichen Namen wieder in sein Recht einzusetzen meinte, wenn man sich der Form Eridanos bediente, und aus Polyb. II 16,6 *ὁ Πάδος ποταμὸς ὑπὸ δὲ τῶν ποιητῶν Ἠριδανὸς θρυλλούμενος* schliessen wir, dass der Anstoss zu dieser Neuerung von den Dichtern ausgegangen war: durch das Ueberwiegen der schönen Literatur wurde dann in der Kaiserzeit der aus Büchern hervorgesuchte Name zur stehenden Bezeichnung im allgemeinen Sprachgebrauch der griechischen Schriftsteller. Der erste, bei welchem sich derselbe nachweisen lässt, ist Apollonios von Rhodos, im Anfang des zweiten Jahrhunderts vor Christus (Argon. IV 596. 610. 623. 628); ob vor den Alexandrinern in der Poesie der Name vom Po gebraucht worden ist, erscheint uns zweifelhaft: ein sicherer Schluss ist aus den Worten des Polybios bloss auf die seiner Zeit am nächsten stehenden Dichter zu ziehen. Durch den Einfluss der Alexandriner ging dann der Sprachgebrauch auch auf lateinische Dichter über, unter welchen hier vor allen Vergilius zu nennen ist, georg. I 482 fluviorum rex Eridanus; IV 372 gemina auratus taurino cornua vultu Eridanus, quo non alius per pinguia cultu in mare purpureum violentior effluit amnis; ferner Lucanus II 409—418; Claudianus IV consul. Honor. 17; VI consul. Hon. 149 u. a. Aber ein grosser Theil derselben hat sich, wie wir unten sehen werden, von dieser Neuerung fern gehalten.

Nicht für den Po selbst sondern für einen Nachbarfluss desselben haben die alten Geographen und Historiker[1]) den Eridanos gehalten: dafür bürgt uns das bestimmte

1) Den Theopompos ausgenommen, falls diesem, worauf manche Anzeichen zu führen scheinen, Apollonios seine Angaben über den Eridanos verdankt (p. 291).

Zeugniss eines Schriftstellers, welcher mit der einschlägigen Literatur innig vertraut war, des Strabon V 1,9 *Ἠριδανὸν, πλησίον τοῦ Πάδου λεγόμενον.* Jener Nachbarfluss stand aber mit dem Po derartig in Zusammenhang, dass sein Ausfluss für eine von den Pomündungen gehalten werden konnte und auch von Manchen dafür erklärt worden ist, und da die Sage vom Sturze Phaethons gerade an der Mündung des Eridanos spielt, so begreift es sich leicht, wie man schliesslich dazu kommen konnte, den vielgefeierten und bei seiner grossen Entfernung von Hellas ebendesswegen auch wohl unwillkürlich für einen grossen Strom gehaltenen Eridanos ganz mit dem grössten Fluss jener Gegend zu identificiren. Als in der Kaiserzeit diese Confusion bereits überhand genommen hatte, wurde durch sie auch die Erklärung der alten Schriftsteller beeinflusst und es ist daher keineswegs sicher, ob Aischylos Euripides Philoxenos und die andern Dichter, welchen Plinius XXXVII 31 (Phaethontis sorores fletu mutatas in arbores populos lacrimas electrum fundere iuxta Eridanum amnem quem Padum vocamus et electrum vocatum plurimi poetae dixere primique ut arbitror Aeschylus Philoxenus Nicander Euripides Satyrus) Gleichsetzung des Eridanos mit dem Po zuschreibt, dieselbe auch wirklich sämmtlich angestellt und nicht vielmehr an einen Seitenfluss des letzteren gedacht haben. In Betreff des Aischylos erkennen wir aus dem Fragment der Heliaden bei Bekker Anekd. 346, 10 *Ἀδριαναί τε γυναῖκες τρόπον ἕξουσι γόων* und in Bezug auf Euripides aus Hippol 735 *ἀρθείην ἐπὶ πόντιον κῦμα τᾶς Ἀδριηνᾶς ἀκτᾶς Ἠριδανοῦ θ' ὕδωρ, ἔνθα πορφύρεον σταλάσσουσ' εἰς οἶδμα πατρὸς τριτάλαιναι κόραι Φαέθοντος οἴκτῳ δακρύων τὰς ἠλεκτροφαεῖς αὐγὰς* nur so viel, dass sie den Eridanos in jenen Gegenden dachten, in welchen auch der Po mündet.[1]) Von Schol.

1) Bestimmteres wird sich unten ergeben: das Zeugniss des Po-

German. Arat. 366 ab Arato et Pherecyde Eridanus Padus esse putatur, vgl. Hyginus fab. 154 hic amnis ab Graecis Eridanus dicitur quem Pherecydes primus vocavit, gilt (wenigstens den Pherekydes betreffend) dasselbe wie von dem Ausspruch des Plinius über die obgenannten Dichter. Aus Pherekydes Fr. 33 bei Schol. Apoll. Rhod. IV 1396 *αἱ Νύμφαι αἱ Διὸς καὶ Θέμιδος οἰκοῦσαι ἐν σπηλαίῳ περὶ τὸν Ἠριδανὸν ὑπέθεντο Ἡρακλεῖ μαθεῖν παρὰ Νηρέως* und seinem Ausschreiber Apollodoros bibl. II 5, 11, welcher den Herakles vom makedonischen Flusse Echedoros durch Illyrien zu den Nymphen des Zeus und der Themis an den Eridanos wandern lässt, geht zunächst weiter nichts hervor, als dass der Logograph den Fluss im nordöstlichen Italien gedacht hat. [1])

Von Aratos von Soloi, dem Zeitgenossen des Antigonos Gonatas, besitzen wir eine eigenthümliche Aeusserung in den Phainomena 360: das Gestirn Eridanos sei der einzige Ueberrest des vielumweinten Flusses (*οἷον γὰρ κἀκεῖνο θεῶν ὑπὸ ποσσὶ φορεῖται λείψανον Ἠριδανοῖο, πολυκλαύτου ποταμοῖο*). Wir dürfen daraus schliessen, dass geflissentlichen

lybios, dass die Tragiker den Fluss sich in Venetien, also vom Po verschieden und entfernt dachten, hat seine Geltung sicher auch für Pherekydes und alle älteren Schriftsteller, die von diesem Flusse sprachen.

1) Die Höhle der Orakelgöttin Themis in der Nähe des Eridanos ist vielleicht keine andere als die von Claudian idyll. 6, 40 ff. beschriebene des Aponus (j. Abano) nicht weit von Padua und dem Bacchiglione, wo sich ein Orakel befand, das später dem Geryones zugeeignet wurde, Suet. Tib. 14 cum iuxta Patavium adisset Geryonis oraculum, sorte tracta monebatur, ut de consultationibus in Aponi fontem talos aureos iaceret; vgl. Plinius hist. XXXI 32 und Vopisc. Firm. 3 sortes Aponinae; Lucanus VII 192 Euganeo augur colle sedens, Aponos terris ubi fumifer exit. Auf das Orakel des Geryones führt Mommsen corp. inscr. I 267. V 271 die an einem nicht näher bekannten Ort der Transpadana gefundenen sortes zurück.

Erkundigungen an Ort und Stelle, von welchen er erfahren hatte, es nicht gelungen war das Vorhandensein eines Eridanosflusses in der von den älteren Schriftstellern bezeichneten Gegend zu entdecken; also dasselbe was Strabon V 1, 9 sagt: *τὰ πολλὰ τῶν μυθευομένων ἢ κατεψευσμένων ἄλλως ἐᾶν δεῖ, οἷον τὰ περὶ Φαέθοντα καὶ τὰς Ἡλιάδας τὰς ἀπαιγειρουμένας περὶ τὸν Ἠριδανόν, τὸν μηδαμοῦ γῆς ὄντα, πλησίον δὲ τοῦ Πάδου λεγόμενον, καὶ τὰς Ἠλεκτρίδας νήσους τὰς πρὸ τοῦ Πάδου καὶ μελεαγρίδας ἐν αὐταῖς· οὐδὲ γὰρ τούτων οὐδέν ἐστιν ἐν τοῖς τόποις.* Beiden hat wahrscheinlich dieselbe Quelle vorgelegen, so dass wir auch bei Aratos annehmen dürfen, dass (der ihm bekannten Ansicht zufolge) nicht der Po selbst sondern ein Seitenfluss desselben dem Eridanos entsprochen hatte. Während Strabon aus dem Fehlergebniss der Forschung nach dem Eridanos als ein Kritiker den Schluss zieht, dass der Fluss sammt allem was an seinem Namen hing, erdichtet und erfunden sei, hat der Dichter eine poetische Lösung vorgezogen: die Götter haben all dem Jammer dadurch ein Ende gemacht, dass sie den Eridanos unter die Sterne zu ihren Füssen versetzten. Für uns aber ergibt sich daraus, dass der Padus niemals Eridanos geheissen hat: denn die Forschenden haben jedenfalls am Po selbst gelandet und in dessen Umgegend Erkundigungen eingezogen. Dass, wie wir sehen werden, manche doch den Fluss auffanden und den Namen Eridanos zu hören glaubten, andere aber denselben wieder verkannten, erklärt sich aus der Form des Namens: er lautete etwas anders und Eridanos ist bloss eine Hellenisirung desselben; wer buchstäblich genau den Namen Eridanos suchte, fand ihn nicht, während für andre er unschwer zu finden war.

Zu den Entdeckern des Eridanos gehört der Verfasser oder Gewährsmann des Periplus, welcher unter dem falschen Namen Skylax bekannt ist. Dieser schreibt, an der Ost-

küste Italiens von Süd nach Nord gehend, § 17 *Μετὰ δὲ τὸ Ὀμβρικὸν Τυρρηνοί. διήκουσι δὲ καὶ οὗτοι ἀπὸ τοῦ Τυρρηνικοῦ πελάγους ἔξωθεν εἰς τὸν Ἀδρίαν διήκοντες. καὶ πόλις ἐν αὐτῇ Ἑλληνὶς καὶ ποταμός· καὶ ἀνάπλους εἰς τὴν πόλιν κατὰ ποταμὸν ὡς κ' σταδίων* und 18 *Μετὰ δὲ Τυρρηνούς εἰσι Κελτοὶ ἔθνος ἀπολειφθέντες τῆς στρατείας, ἐπὶ στενῶν μέχρι Ἀδρίου· ἐνταῦθα δέ ἐστιν ὁ μυχὸς τοῦ Ἀδρίου κόλπου.* 19. *Μετὰ δὲ Κελτοὺς Ἑνετοί εἰσιν ἔθνος καὶ ποταμὸς Ἠ ρ ι δ α ν ὸ ς ἐν αὐτοῖς. ἐντεῦθεν δὲ παράπλους ἐστὶν ἐπ' αὐτῆς ἀπὸ Πίσης* (l. *Σπίνης*) *πόλεως ἡμέρας μιᾶς.* 20. *Μετὰ δὲ Ἑνετούς εἰσιν ἔθνος Ἴστροι.*

Kritik und Erklärung dieser Stelle erheischen eine längere Auseinandersetzung. Obgleich der Periplus im J. 347 v. Ch., 40 Jahre nach der grossen gallischen Wanderung geschrieben ist [1]), welche im Lauf eines Jahres den Etruskern und Umbern die ganze Poebene entriss, schreibt er doch letzteren noch die ganze, den Etruskern wenigstens einen Theil der Küste zu, welche sie vor der gallischen Invasion am adriatischen Meere besessen hatten; wahrscheinlich desswegen, weil nach Strabon V 1, 7. 10. 11 und Plinius hist. nat. III 115 zu schliessen die Küstenstädte Ariminum, Ravenna, Butrium, Spina und wohl auch die andern ihren bisherigen Bewohnern geblieben waren. Die Hellenenstadt, welche § 17 an der etruskischen Küste genannt wird, ist offenbar und anerkannt Spina, die einzige Stadt Nordostitaliens welche allgemein und von jeher für hellenisch galt, s. Dionys. Hal. ant. I 18. Justin XX 1, 9. Strab. V 1, 7. Plinius hist. III 120. Da der Periplus bei allen Städten, zumal den hellenischen, den Namen angibt, so hat C. Müller Geogr. gr. I 25 wohl daran gethan, nach dem Vorgang

1) Unger, die Abfassungszeit des sog. Skylax, Philologus XXXIII 29 ff., und Römisch-griechische Synchronismen vor Pyrrhos, Akadem. Sitzungsberichte 1876. I 540 ff.

anderer *Σπῖνα* hinter *Ἑλληνὶς* einzusetzen, und die Richtigkeit dieses Verfahrens erweist sich daran, dass die Worte § 19 *ἀπὸ Πίσης πόλεως* die vorhergegangene Nennung dieses offenbar aus *Σπίνης* verdorbenen Stadtnamens voraussetzen. Auch die Flussnamen gibt der Periplus in der Regel an; doch steht § 102 *Σαρπηδὼν πόλις ἔρημος καὶ ποταμός;* 104 *Παλαίτυρος πόλις καὶ ποταμὸς διὰ μέσης ῥεῖ καὶ πόλις (Ἐκδίπ)πων καὶ ποταμός* [1]) und in unserem Fall wird das Fehlen des Namens durch *κατὰ ποταμὸν* bestätigt: im andern Fall wäre *κατὰ τὸν ποταμὸν* zu erwarten wie § 102 *ποταμὸς Πύραμος καὶ πόλις Μαλλὸς εἰς ἣν ὁ ἀνάπλους κατὰ τὸν ποταμόν;* 33 *μέχρι Πηνειοῦ καὶ Ὁμολίου Μαγνητικῆς πόλεως, ἥ ἐστι παρὰ τὸν ποταμόν.*

Von Spina, das bereits am Po, wenn auch nur an seinem südlichsten Mündungsarme lag, und der etruskischen Küste, welcher der Periplus die Stadt zutheilt, ist demnach Venetien mit dem Eridanos durch die gallische Küste getrennt. Ueber die Grenzen und Ausdehnung, welche er der gallischen und der venetischen Küste gibt, über den *μυχὸς* und den Eridanos sind verschiedene, zum Theil recht abenteuerliche Meinungen ausgesprochen worden, welche ausführlich zu behandeln wir desswegen unterlassen können, weil die richtige Erklärung sich überall mit Sicherheit aufstellen und darlegen lässt. [2]) Die Veneter haben gegen Süden hin — gerade diese Seite ist es, um welche es sich

1) Eine Ausnahme würde auch § 68 (69) machen, wenn dort mit Bursian (Rhein. Mus. XXI 217) *πόλεις ἐν αὐτοῖς Ἑλληνίδες αἵδε· Τύρις καὶ ποταμὸς* (cod. *Τύρις ποταμὸς*), *Νικώνιον πόλις* zu schreiben wäre. Es liegt aber näher *Τύρις [πόλις καὶ Τύρας] ποταμὸς* zu ergänzen.

2) Auch von den Textversetzungen, welche C. Müller vornimmt, genügt es zu bemerken, dass sie unnöthig sind.

für uns handelt — allzeit eine und dieselbe Grenze gehabt: ihr Gebiet blieb unangetastet als die Etrusker sich in den Besitz der Poebenen setzten, Liv. V 33, 9 incoluere Tusci trans Apenninum coloniis missis, quae trans Padum omnia loca excepto Venetorum angulo usque ad Alpes tenuere; ebenso als die Gallier an die Stelle der Etrusker traten, Polyb. II 17, 5 *τὰ πρὸς τὸν Ἀδρίαν προσήκοντα γένος ἄλλο πάνυ παλαιὸν διακατέσχε* (retinuit), *προσαγορεύονται δὲ Οὐένετοι;* als dann die Römer mit den Galliern zu thun bekamen, schlossen sich die Veneter sogleich an jene an und die Treue, mit welcher sie den Bund mit denselben bewahrten, sicherte ihnen den ungeschmälerten Fortbesitz ihres Gebietes. Wir dürfen daher die Grenzen, welche sich zwischen Venetien und dem eigentlichen Gallierland an der adriatischen Küste unter den Römern vorfinden, getrost auch für die Zeit des Periplus annehmen, um so mehr als sich nirgends eine Angabe findet, welche auf eine Verschiebung derselben hindeutet. Nach Forbiger Handbuch d. alt. Geogr. III 577 u. a. bildete diese Grenze die Etsch; nach dem, was unten mitzutheilen ist, haben sie auch einen Theil des rechten Ufers derselben bewohnt, aber vom Flussgebiet des Po selbst nichts besessen. Es ist daher entschieden zu verwerfen, wenn C. Müller zu Skyl. 18 den schmalen Landstreifen, welchen dem Periplus zufolge das gallische Gebiet an der Ostküste bildet, von der spinetischen Mündung nach Norden bloss bis zur Volanemündung reichen lässt: der einzige von ihm angeführte Grund besteht darin, dass er den von dem Küstenbeschreiber nach Venetien verlegten Eridanos für den Po hält und demgemäss die Hauptmündung des Po den Venetern zutheilt.

Plinius hist. III 121 rechnet sämmtliche Pomündungen zur achten Region, welche nach § 115 Ariminum, den Po und Apenninus zu Grenzen hat, ganz Venetien dagegen zur zehnten (III 126 decima regio, cuius Venetia); Atria er-

scheint nicht unter den III 130 aufgezählten Städten der Veneter, sondern § 120 in der achten Region. Darum lässt er XXXVII 44 Transpadani mit § 43 Veneti abwechseln. Als Flüsse Venetiens nennt der Geograph von Ravenna IV 36 p. 290 (s. u.) die Küstenflüsse von der Etsch bis zum Tagliamento; dagegen den Po und seinen letzten nördlichen Zufluss, den Tartarus, an welchem Atria lag, schliesst er von der Aufzählung derselben aus, vgl. IV, 36 p. 289, 10. Dem entspricht es, dass Atria die Hauptstadt der Etrusker an jener Küste gewesen war, Varro l. lat. V 161 atrium appellatum ab Atriatibus Tuscis; Livius V 33, 7 Atria Tuscorum colonia; Plin. hist. III 120 nobili portu oppidi Tuscorum Atriae; Plut. Camill. 16 *ἀπὸ Τυρρηνικῆς πόλεως Ἀδρίας*; Steph. Byz. *Ἀτρία πόλις Τυρρηνίας*; Etymol. m. *Ἀτρία πόλις Τυρρηνίας*. Durch die gallische Einwanderung ging die Stadt den Etruskern verloren: sie wurde also gallisch; aus dem Periplus ersehen wir, dass nur in den Städten südlich von Spina die etruskische Bevölkerung vorherrschend blieb. Welchem Gallierstamm wohl Atria mit seinem Gebiet zufiel? Die Cenomanen haben sich nicht bis zur Küste ausgedehnt (Liv. V 35, 1; Polyb. II 17, 4 u. a.); die Senonen reichten nach Norden bloss bis zum Utis, welcher südlich von Ravenna mündet, Liv. V 35, 3 Senones ab Utente flumine ad Aesim fines habuere; die Küste zwischen Utis und Athesis gehörte also jetzt den Lingonen, Pol. II 17, 7 *ἑξῆς τούτων (τῶν Βοίων) ὡς πρὸς τὸν Ἀδρίαν Λίγγωνες*. Diese werden aber nur in der Geschichte der Wanderung genannt; sie sind in den Boiern, mit welchen vereinigt sie in das Land gekommen waren (Liv. V 35, 2), aufgegangen, Plinius hist. III 116 in hoc tractu interierunt Boi, item Senones, und dem entsprechend führt Ptolemaios geogr. III 1, 21—25 von Süd nach Nord die Küsten der Picener, Senonen, Boier und Veneter auf. Atria lag also im Gebiet der Boier, was Steph. Byz. *Ἀτρία* p. 143, 19 *ἔστι*

καὶ ἄλλη πόλις Βοιῶν ἔθνους Κελτικοῦ [1]) ausdrücklich bestätigt.

Das Gebiet der Gallier von Atria reichte östlich bis zum Meer, wo sie einen Hafen besassen; es umfasste die Hauptmündungen des Po nördlich vom spinetischen Arm mit den sog. Sieben Meeren, Plin. III 120 Atrianorum paludes quae Septem maria appellantur, vgl. 119 Padus deductus in flumina et fossas inter Ravennam Altinumque, tamen qua largius vomit Septem maria dictus facere; landeinwärts von der Stadt verrathen die Inschriften der Gegend von Rovigo am Adigetto atriatisches Gebiet, während weiter westlich Lendinara und Badia rechts der Etsch den Venetern von Ateste gehört zu haben scheinen, s. Mommsen corp. inscr. lat. V 221. 236. Die grössere Hälfte des Südens von Venetien, die ganze Südküste stand unter Patavium; sie reichte mindestens bis zum Hafen Edro oder Medoacus, j. Chioggia nördlich der Etschmündung, Mommsen a. a. O. 219. Das Stadtgebiet von Atria fällt also ganz oder zum grössten Theil mit der keltischen Küste des sog. Skylax

1) Dass er sie von der ehemaligen Etruskerstadt unterscheidet, beweist nichts gegen die Identität beider: Stephanos ist kein Geograph sondern ein Grammatiker, der die geographischen Namen zusammenstellte, um die Formen ihrer Derivata zu bestimmen. In seiner Unkenntniss begegnet es ihm oft, dass er eine Stadt verdoppelt, vgl. z. B. Steph. *Ἀθῆναι, Αἶνος, Ἄργος.* Wenn Ptolemaios III 1, 25. 30. den Fluss von Atria (*Ἀτριανός*) und die Stadt selbst nach Venetien verlegt, so verdient das nicht mehr Beachtung als seine Ansetzung des Tilavemptus und Natiso und der Städte Concordia und Aquileia in Carnien (§ 26 und 28) oder seine Erwähnung eines Landes der Senonen und der Boier, die schon seit mehreren Jahrhunderten vom Boden Italiens verschwunden waren. Von der politischen Geographie versteht er so wenig wie Stephanos: er hat auf eigene Faust eine veraltete Landeintheilung Italiens durchzuführen gesucht und dabei die Grenzen vielfach verschoben. Dieselbe Beobachtung kann man bei seiner Beschreibung Makedoniens und andrer Länder machen.

zusammen und dass bereits im vierten Jahrhundert, aus welchem dieser Periplus stammt, dasselbe den Galliern gehörte, beweist Livius X 2, 9 in dem Bericht über die Landung des Spartaners Kleonymos an der venetischen Küste im Jahre der Stadt 452: haec ubi Patavium sunt nuntiata— semper autem eos in armis accolae Galli habebant — in duas partes iuventutem dividunt. Da die Pataviner östlich vom Meer, nördlich westlich und südwestlich von Venetern, den Bewohnern der Gebiete von Altinum Vicetia und Ateste, begrenzt waren, so können die benachbarten Gallier, von welchen sie fortwährend im Harnisch erhalten wurden, nur die Einwohner von Atria gewesen sein. [1])

An die gallische Küste setzt der Periplus „den Winkel des Adria". Als solcher wird von Polybios, Strabon u. a. der Meerbusen von Triest bezeichnet, was Niebuhr R. Gesch. II 171 auf den seltsamen Einfall brachte, die Veneter nach Istrien zu setzen. Car. Müller denkt mit Letronne an die Einbiegung der Küste bei der Volanemündung. Diese wäre aber, gesetzt auch, dass die Küste damals schon dieselbe Gestalt gehabt hätte wie jetzt, viel zu unbedeutend, als dass sie einen Seefahrer zu der Ansicht hätte veranlassen können, hier sei die tiefste Einbuchtung des Meeres. Wenige Küsten von Europa haben im Lauf der Jahrhunderte so grosse Veränderungen erlitten wie die von Aquileia bis Ravenna. Polybios kennt nur zwei Mündungsarme des Po, Plinius (die Canäle abgerechnet) schon fünf, jetzt sind ihrer dadurch,

1) Ob die Nachricht im Etym. Ἀδρίας, dass Dionysios I Adria colonisirt habe, auf diese oder auf die picentische Stadt sich bezieht, ist ungewiss: das von Ritschl ergänzte Datum Olymp. 98 passt jedenfalls nicht zu der ersteren, weil in jener Zeit der Einbruch der Gallier in Oberitalien stattfand und Dionysios nach Justin XX 5 mit diesen erst 381 v. Ch. bekannt wurde; sie müsste sich auch nur kurze Zeit in griechischem Besitz erhalten haben, weil Skylax dort keine Griechenstadt gefunden hat.

dass immer mehr Land angeschwemmt wurde und die alten Arme sich dort wieder theilten, über zwölf geworden. Mommsen corp. inscr. lat. V 219. 221 findet daher den Nachweis der von Plinius u. a. angegebenen Mündungen, Orte und Entfernungen nicht mehr vollständig durchführbar und erklärt die Thatsache, dass östlich von Atria keine Inschriften gefunden werden, aus der späten Entstehung jenes Landstriches. Atria selbst muss seinerzeit der Küste sehr nahe, nicht wie jetzt über acht Stunden von ihr entfernt gewesen sein: sonst hätte das adriatische Meer nicht von dieser Stadt seinen Namen erhalten können. Die erste Mündung des Po von Süden her bei Plinius, der Canal Padusa oder Augusta fossa, ist jetzt verschwunden, Forbiger Handb. II 505. So steht auch zu vermuthen, dass das schmale Ufer, welches jetzt die grösste aller Lagunen, die Valli di Comacchio, vom Meere trennt, einst nicht oder nur in Gestalt von einzelnen Inseln vorhanden gewesen ist: denn Spina (j. Spino), an ihrem Südrande gelegen, war zur Zeit des sog. Skylax nur 20 Stadien vom Meer entfernt, während zu Strabons Zeit die Küste sich schon wie jetzt um 70 Stadien weiter nach Osten ausdehnte, Str. V 1, 7 *φασὶν ἐπὶ θαλάττῃ ὑπάρξαι, νῦν δ' ἐστὶν ἐν μεσογαίᾳ περὶ ἐνενήκοντα τῆς θαλάττης σταδίους ἀπέχον.* Wir folgern hieraus, dass, als Spina noch am Meer lag, die Lagune von Comacchio eine Meeresbucht gewesen ist: und durch diese ragte in der That das adriatische Meer so tief (von Spina nach Westen fast zweimal so weit als dieser Ort jetzt nach Osten hin vom Meer entfernt ist) ins Land hinein, dass ein griechischer Seefahrer, der von dem berühmten Winkel des Adria gehört und den Golf von Triest noch nicht gesehen hatte, ihn sehr wohl bei Spina suchen konnte.

Wider seine Gewohnheit gibt der Verfasser des Periplus die Länge der gallischen Küste nicht an; dafür be-

rechnet er aber die Ausdehnung der venetischen von Spina an, d. i. die Tagfahrt, welche er nennt, bezeichnet die Länge beider Küsten mit einander. Warum verfährt er so? Nach unsrer Ansicht desswegen, weil er oder sein Gewährsmann nicht in die Bucht der gallischen Küste hinein, sondern von Spina aus in gerader Richtung nach Norden gefahren ist; er kann daher die Länge der gallischen Küste allein gar nicht angeben und bemerkt bloss, dass sie (von der hohen See aus angesehen) sehr schmal ist. Diese Wahrnehmung hilft uns zur richtigen Behandlung der seltsamen Worte § 19 *ἐντεῦϑεν δὲ παράπλους ἐστὶν ἐπ' αὐτῆς ἀπὸ Σπίνης πόλεως ἡμέρας μιᾶς*. Dass *ἐντεῦϑεν* nicht heissen kann ‚von hier (von Venetien) aus' erhellt von selbst; ebenso wenig aber heisst es, wie Klausen will, ‚hieher'. Dies kann *ἐντεῦϑεν* nie heissen und, wenn auch, so wäre es doch unpassend: Skylax will weder angeben, wie weit von Venetien wo andershin, noch wie weit von Spina bis Venetien ist. Auch an der von ihm für seine Deutung citirten Stelle § 100 hat das Wort jenen Sinn nicht; das Citat selbst aber ist treffend. Dort, am Schlusse der Küstenbeschreibung von Lykien, heisst es: *ἐντεῦϑεν παράπλους ἐστὶν ἀπὸ Λυκίας ἡμέρας καὶ νυκτός*. Statt *ἐντεῦϑεν* schreibt Fabricius *εὐϑὺς δὲ*, C. Müller *ἐπ' εὐϑείας*, Bursian (Rh. Mus. XXI 217) *ἐνταυϑοῖ*; alles unnöthig. Letzterer bemerkt richtig, dass *ἀπὸ Λυκίας* ‚entfernt von Lykien' bedeutet: der Küstenbeschreiber meint auch dort die Entfernung bei der Fahrt auf offener See, weil die Küste selbst viele Einbuchtungen hat; er fügt selbst hinzu: *ἔστι γὰρ κολπώδης. ὁ δὲ παρὰ γῆν διπλάσιος τούτου*. Da nun *ἐντεῦϑεν* so viel ist als *ἀπὸ τούτου*, so ist auch das Adverb so zu erklären wie *ἀπὸ Λυκίας* oder vielmehr diese Worte sind als Epexegese von *ἐντεῦϑεν* anzusehen: entfernt von hier, nämlich von Lykien. Dasselbe Verhältniss findet bei der keltisch-venetischen Küste statt, nur dass der Verfasser

hier bloss die eine Länge, die in gerader Linie bei der Fahrt auf hoher See, gemessen hat. Wir schreiben ἐπ' εὐθείας statt ἐπ' αὐτῆς. Der Satz bedeutet dann: in einer gewissen Entfernung von hier, in gerader Linie, beträgt die Küstenfahrt von Spina an nur einen Tag.

Erst jetzt, nach einer langen aber durch die Umstände gebotenen Abschweifung können wir zum Eridanos zurückkehren. Dass der Periplus unter ihm nicht den Po versteht, dürfte aus ihr mit Gewissheit hervorgehen: Venetien, in welches er jenen versetzt, hat im Alterthum nie bis an den Po selbst gereicht. Schon die Art und Weise, in welcher er sich über den Fluss ausspricht (ποταμὸς Ἠριδανὸς ἐν αὐτοῖς), weist auf einen weniger bedeutenden Fluss hin, auf ein Gewässer welches in Venetien nicht bloss seine Mündung sondern auch seinen Ursprung oder wenigstens den grössten Theil seines Laufes hatte. Vor den andern Küstenflüssen hebt er ihn nur wegen seines in der hellenischen Sage berühmten Namens heraus, wie er denn allenthalben auf die von den Dichtern gefeierten Namen des Auslandes besondere Rücksicht nimmt, z. B. § 8 auf das Grab des Elpenor, 16 das Heiligthum des Diomedes, 22 die Lotophagen.

Durch den oben gelieferten Nachweis [1]), dass Venetien südlich nur bis zur Etsch gereicht hat, gewinnt nicht nur die Angabe des Skylax sondern noch eine ganze Reihe von Zeugnissen anderer Schriftsteller ihre richtige Erklärung. Auch Martialis, der jene Gegenden aus eigner Anschauung kannte (vgl. z. B. III 67), setzt den Eridanos nach Venetien: dies beweist ep. IV 25 aemula Baianis Altini litora villis et Phaethontei conscia villa rogi quaeque Antenoreo

1) Die Sache selbst ist nichts Neues; aber weil hie und da, z. B. auf Kiepertschen Karten die Grenzen Venetiens im Süden bis zur Volanemündung ausgedehnt werden, erschien es nothwendig, sie fester zu begründen als bisher geschehen ist.

Dryadum pulcherrima Fauno nupsit ad Euganeos sola lacus et tu Ledaeo felix Aquileia Timavo, und ausdrücklich sagt Propertius I 12, 4 quantum Hypanis Veneto dissidet Eridano. Dasselbe thaten die Tragiker nach Polybios II 17, 5 *Οὐένετοι, περὶ ὧν οἱ τραγῳδιογράφοι πολύν τινα πεποίηνται λόγον καὶ πολλὴν διατίθενται τερατείαν*: denn einen andern in jenen Gegenden spielenden Stoff als die Sage von Phaethon und Eridanos haben die Tragiker nicht behandelt und Polybios bezieht sich auf diese auch II 16, 13 fg. in ähnlichen Worten: *τἄλλα τὰ περὶ τὸν ποταμὸν τοῦτον ἱστορούμενα παρὰ τοῖς Ἕλλησι, λέγω δὴ τὰ περὶ Φαέθοντα καὶ τὴν ἐκείνου πτῶσιν, ἔτι δὲ τὰ δάκρυα τῶν αἰγείρων καὶ τοὺς μελανείμονας τοὺς περὶ τὸν ποταμὸν οἰκοῦντας, οὕς φασι τὰς ἐσθῆτας εἰσέτι νῦν φορεῖν τοιαύτας ἀπὸ τοῦ κατὰ Φαέθοντα πένθους, καὶ πᾶσαν δὴ τὴν τραγικὴν καὶ ταύτῃ προσεοικυῖαν ὕλην ἐπὶ τοῦ παρόντος ὑπερθησόμεθα.* Die Schwarzgekleideten sind also die Veneter. Hiedurch bestätigt sich eine von Meineke in dem sog. Skymnos vorgenommene Versetzung. Die Verse 395—401 *Ἠριδανός, ὃς κάλλιστον ἤλεκτρον φέρει, ὅ φασιν εἶναι δάκρυον ἀπολιθούμενον, διαυγὲς αἰγείρων ἀποστάλαγμά τι · λέγουσι γὰρ δὴ τὴν κεραύνωσιν προτοῦ τὴν τοῦ Φαέθοντος δεῦρο γεγονέναι τινές*[1] · *διὸ καὶ τὰ πλήθη πάντα τῶν οἰκητόρων μελανειμονεῖν τε πενθικάς τ' ἔχειν στολάς* hat die Handschrift in dieser abgerissenen Fassung zwischen 391—394 *Ἐνετῶν ἔχονται Θρᾷκες Ἴστροι λεγόμενοι . δύο δὲ κατ' αὐτοὺς εἰσι νῆσοι κείμεναι, κασσίτερον αἳ δοκοῦσι κάλλιστον φέρειν . ὑπὲρ δὲ τούτους Ἴσμενοι καὶ Μέντορες* und 402 *ἡ πλησίον χώρα δὲ τούτων κειμένη ὑπὸ τῶν Πελαγόνων καὶ Λιβυρνῶν κατέχεται*, wodurch der Fluss unrichtig an die

1) Durch diesen Ausdruck wird es sehr zweifelhaft, ob von dem V. 37 angeführten Theopompos auch der Inhalt dieser Verse ausgegangen ist; auch hat jener wahrscheinlich den Eridanos als einen Arm des Po angesehen (s. unten p, 30).

Ostküste des Adria gebracht und zugleich der geographische Zusammenhang der Liburner mit den Istrern aufgehoben wird. Klausen zu Hekataios p. 60 wollte die störenden Verse zwischen V. 374 und 375 setzen; dort sind sie aber weniger am Platz, wo von den Inseln und Völkern der adriatischen Küste im Allgemeinen gesprochen wird. Meineke stellt sie passend zwischen V. 390, der von den Venetern handelt, und 391, wo der Dichter von ihnen zu den Istrern übergeht. Wegen der Abgerissenheit der Form nimmt Klausen, Meineke und C. Müller Geogr. I 213 ohne Noth Ausfall von 1—2 Versen vor *Ἠριδανὸς* an; es ist einfach mit Fabricius *καὶ Ἠριδανὸς* (*κἠριδανὸς*) zu schreiben, wodurch die Construction und Verbindung mit den vorherg. Versen 387—390 *Ἐνετῶν δ' εἰσὶ πεντήκοντά που πόλεις ἐν αὐτῷ κείμεναι πρὸς τῷ μυχῷ, οὓς δὴ μετελθεῖν φασιν ἐκ τῆς Παφλαγόνων χώρας κατοικῆσαί τε περὶ τὸν Ἀδρίαν* vollkommen hergestellt wird: *καὶ Ἠριδανὸς* erhält seine Ergänzung aus *εἰσὶ ἐν αὐτῷ κείμεναι*, also *κεῖται ἐν αὐτῷ*, näml. *τῷ Ἀδριατικῷ κόλπῳ* (V. 375).

Also nicht bloss Martialis und Propertius sondern auch der sog. Skymnos, ferner Ps.-Skylax und die Tragiker, vielleicht auch Pherekydes und die meisten älteren Schriftsteller haben den Eridanos nach Venetien gesetzt. Damit ist entschieden, dass sie alle den Po nicht gemeint haben. Denn diesen in Venetien suchen hiesse ebenso viel als den Rhein desswegen einen belgischen Fluss nennen, weil die Maas, welche ihre Mündung mit der seinen vereinigt, durch Belgien fliesst.

Die besten Aufschlüsse über unsre Frage gibt eine von den Neueren nicht bloss, wie es mit der Angabe Strabons geschehen ist, missachtete und unterschätzte sondern geradezu übersehene [1]) Stelle des Aelian, hist. anim. XIV 8 *πόλις*

1) J. G. Cuno, Forschungen im Gebiete der alten Völkerkunde I 224, welcher Eretenos als Name des Po bei Aelian a. a. O. anführt

*ἐστὶν ἐν τοῖς ὑπὸ τὴν ἑσπέραν χωρίοις Ἰταλικῇ, ὄνομα αὐτῇ Πατάβιον. τῷδε τῷ Παταβίῳ πόλις γειτνιᾷ ἑτέρα καὶ Β ι γ η τ ί α ν καλοῦσιν αὐτὴν καὶ παραρρεῖ ποταμὸς αὐτῇ Ἠ ρ ε τ ε ν ὸ ς ὄνομα καὶ παραμείβεται οὗτος γῆν οὐκ ὀλίγην, εἶτα εἰς τὸν Ἠριδανὸν ἐμβάλλει καὶ ἀνακοινοῦται τὸ ὕδωρ**). Vigetia ist, wie die Erklärer erkannt haben, das jetzige Vicenza: die ächte und gewöhnliche Namensform im Alterthum, aus welcher Vicentia durch Latinisirung hervorging, war Vicetia, s. Mommsen corp. inscr. lat. V 306; dazu verhält sich Vigetia wie vigesimus trigesimus zu dem älteren vicesimus tricesimus. Der Ausdruck *πόλις γειτνιᾷ* trifft vollkommen zu: denn die Mark von Patavium war, wie oben bemerkt wurde, von den Gebieten der Städte Atria, Vicetia und Altinum umgeben. Das Wichtigste an unsrer Stelle ist aber nicht die Erwähnung des Eridanos (unter diesem versteht Aelian nach der Sitte seiner Zeit, wie oben p. 3 gezeigt wurde, den Po) sondern die des Eretenos. Hier haben wir einen grösseren Fluss Venetiens genau so wie wir ihn brauchen: einen von denjenigen, welche ihre Mündung mit der des Po vereinigen, und mit einem Namen, der nicht ganz wie Eridanos lautet, so dass die Identität beider von vielen verkannt werden konnte (den Alten gereicht das um so weniger zum Vorwurf, als den in solchen Untersuchungen besser geschulten Neueren dasselbe begegnet ist), und doch so ähnlich lautend, dass er die ersten griechischen Besucher an den Namen des Baches Eridanos bei Athen erinnern und zur Hellenisirung mittels Uebertragung desselben einladen, späteren aber wie dem angeblichen Skylax als identisch mit dem sagenberühmten Eridanos erscheinen konnte. Die Form des Namens steht textkritisch durch seine Wieder-

und im Heliadenfragment des Aischylos Identification des Eridanos mit dem Rhodanus findet, hat offenbar beide Stellen nicht gelesen.

*) Hercher *Βικετίαν* und *Ἠρέταινος*.

holung im Folgenden fest: *ἐν δὴ τῷ Ἠρετενῷ ἐγχέλεις γίνονται μέγισται*, woran sich eine Beschreibung der eigenthümlichen Aalfischerei daselbst schliesst, um deren willen Aelian des Flusses Erwähnung thut. Vicenza liegt am Bacchiglione und obgleich der Name Eretenos in seiner heutigen Gestalt nur einem kleineren Flusse angehört, welcher bei Vicenza in jenen mündet, so gibt ihn doch Aelian von Vicenza an dem Bacchiglione selbst, wie daraus hervorgeht dass er ihn noch viel Land durchfliessen und zuletzt mit dem Po zusammenkommen lässt.

Cluverius deutet den Eretenos auf die Etsch, veranlasst durch die Bedeutung des Namens von Anguillara, einem unter gleichem Längengrad mit Padua am linken Ufer jenes Flusses gelegenen Orte, welchem er die von Aelian geschilderte Aalfischerei zuschreibt. Dieser kann aber wegen seiner Lage zwischen den Marken von Atria und Patavium nur zu letzterer Stadt, oder allenfalls zu Ateste, nicht aber zu Vicetia gehört haben und wie Aelian die Etsch oder einen Nebenfluss derselben nach Vicenza setzen konnte, wäre unbegreiflich. Die Identität des Eretenos mit dem Bacchiglione wird überdies ausser allen Zweifel gesetzt durch die Existenz einer alten Nebenform des Namens. Um 570 schreibt der Dichter Venantius Fortunatus, ein geborener Veneter aus Treviso, in der Vita S. Martini IV 677: si Patavina tibi pateat via, pergis ad urbem etc.; hic tibi Brinta fluens, iter est Retenone secundo; ingrediens [1]) Athesim Padus excipit inde phaselo; inde Ravennatem placitam pete dulcius urbem. Die grössten Flüsse, welche man auf der Reise von Norden her nach Ravenna überschreiten muss, heissen ihm Brinta, Reteno, Athesis und Padus, jetzt Brenta, Bac-

1) Nominativus absolutus, wie Migne erkannt hat; dieser führt ähnliche Beispiele aus Venantius an, die sich aus andern Schriftstellern jener Zeit vermehren liessen.

chiglione, Etsch und Po, in der That die vier grössten jener Gegend. Rĕtĕno ist offenbar die kürzere Nebenform von *Ἠρετενὸς*, vgl. Strab. VII exc. 49 *ὁ νῦν ποταμὸς Ῥιγινία ἐν Θρᾴκῃ καλούμενος Ἐρίγων ἦν καλούμενος*, in Latium Astura und Stura, *Στόρας*, in Achaia *Ῥύπες* oder *Ἄρυπες* (Etymol. m. 150, 22) u. a. [1])

Wir erkennen denselben Fluss und Namen auch bei einem Schriftsteller des VII. Jahrhunderts, dem Geographus Ravennas IV 36 p. 290 in provincia Venetiarum sunt diversa flumina, inter cetera quae dicuntur Retron quod Redenovo dicebatur, Astago, Brinta, Sile, Liguentia, Plave, Taliamentum. Zu Retron bemerken Pinder und Parthey: 'i. e. *ῥεῖθρον*, una ex fossis quae sunt inter Padum et Athesin?' Der Verfasser will aber nur die Flüsse, nicht die Canäle Venetiens aufzählen, wie er denn von den vielen Canälen des Po und der venetischen Flüsse sonst keinen einzigen angibt; auch haben alle diese Canäle nur lateinische oder norditalische Namen, keiner einen griechischen; endlich heisst auch *ῥεῖθρον* nirgends Canal sondern Fluss oder Flussbett. Wie zu helfen ist, erkennt man bei Beachtung eines andern Fehlers: zwischen Po und Etsch fliesst gar kein selbständiger Fluss, während doch der Geograph nur die bedeutenderen Gewässer herausheben will und keiner von den andern, die er nennt, ein Zufluss ist. Daraus folgt, dass die Ordnung gestört ist: Astago (die Etsch) muss an den Anfang gestellt werden, als der Grenzfluss Venetiens gegen die Gallia togata, beim Geogr. gegen die Flaminia Ravennatis (IV 29. 247). Ferner ist zu beachten, dass in dieser Aufzählung der Bacchiglione nicht fehlen kann, der viel bedeutender ist als der Silis und die Liquentia. Wir schreiben: quae dicuntur Astago, Retrone [quod Redenone

1) Zwar nicht die sachliche aber doch die sprachliche Identität von Reteno mit Eretenos und Eridanos hat Cuno a. a. O. erkannt.

dicebatur], Brinta, Sile, Plave, Liguentia, Taliamentum [1]; damit sind die grössten Küstenflüsse Venetiens aufgezählt: Etsch, Bacchiglione, Brenta, Sile, Piave, Livenza, Tagliamento. Wie bei Aelian, so führt auch bei Venantius und bei dem Anonymus von Ravenna der Bacchiglione von Vicenza an den Namen seines Nebenflusses, welcher bei Vicenza von Südwest kommend, nachdem er die Nordabhänge der Monti Berici umflossen hat, in den Bacchiglione fällt und diesen schiffbar macht. Heut zu Tage heisst er, den Reisehandbüchern von Bädeker Ital. I 191 und Gsell-Fels Oberit. I 613 zufolge, Retrone [2]; Cluverius gibt ihm die Namen Rerone und Renone. Rerone ist offenbar aus Retrone abgeschliffen, wie Piero aus Pietro u. a.; Retrone aber und Renone führen beide auf Retnone, Retenone, Reteno zurück. Mit Reteno Renone vgl. Rhodanus, franz. Rhone; Reteno Retrone stellt sich zu den von Diez rom Gramm. I 218 aufgezählten Beispielen: franz. ordre diacre pampre timbre Londres Langres aus ordinem diaconum pampinum tympanum Londinium Lingones; prov. cofre Rozer fraisser aus cophinum Rhodanum fraxinum; span. sangre aus sanguinem.

1) Auch bei den Zuflüssen des Po p. 288 fg. und den Küstenflüssen der Flaminia p. 291 wird die geographische Ordnung eingehalten; desswegen haben wir Plave vor Liguentia gestellt. Die Worte quod Redenovo dicebatur haben Parthey und Pinder aus einer jüngeren Handschrift hinzugefügt, welche viele werthvolle aber nicht von dem Geographus herrührende Zusätze gibt. Dieser zählt die Flüsse der Flaminia in der Ordnung von Nord nach Süd, die venetischen in der umgekehrten auf: offenbar mit Rücksicht auf ihr geographisches Verhältniss zu seiner Vaterstadt Ravenna, der bisherigen Metropole Italiens. Zu Retrone und Redenone vgl. p. 288 Amalune j. Malone, p 289 Tidone j. Tidone, 201 Argaone und Nengone.

2) Cuno, Forschungen I 225, welcher Revone als die heutige Namensform angibt, wiederholt wohl nur einen Druckfehler des von ihm citirten, mir dermalen nicht zugänglichen Walckenaer, géographie ancienne des Gaules I 7.

Bisher war für den Bacchiglione bloss die Benennung Meduacus (Medoacus) minor aus der Peutingerschen Tafel, vgl. mit Plinius hist. III 121 Meduaci duo, bekannt; Medoacus maior ist die Brenta, die Namensgemeinschaft der zwei Flüsse erklärt sich aus der Vereinigung der Mündungen, Plin. a. a. O. Aedronem (portum faciunt) Meduaci duo ac fossa Claudia. Ihre Identität mit Bacchiglione und Brenta wird für den über Padua fliessenden Bacchiglione durch Strab. V 1, 7 *ἔχει (Παταούιον) δὲ*[1] *θαλάττης ἀνάπλουν ποταμῷ διὰ τῶν ἑλῶν φερομένῳ σταδίων πεντήκοντα καὶ διακοσίων ἐκ λιμένος μεγάλου. καλεῖται δ' ὁ λιμὴν Μεδόακος ὁμωνύμως τῷ ποταμῷ* (vgl. Liv. X 2, 6) gesichert. Dass, wie wir jetzt sehen, bei der Mehrzahl der Schriftsteller ein anderer, von dem kleineren der zwei bei Vicenza sich vereinigenden Flüsse hergenommener Name vorkommt, ist ohne Zweifel aus dem Bedürfniss einer eigenen und einfachen, keiner Verwechslung mit der Brenta ausgesetzten Benennung zu erklären.

Es gibt noch andere Zeugnisse, deren richtige Behandlung durch die bessere Erkenntniss der Bedeutung des Eridanos möglich wird. So die Glosse des Hesychios *Βεβέηκος, ὁ Ἠριδανὸς ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν*. In der Voraussetzung, dass Eridanos der Po sei, hat Palmerius *Βόδεγκος*, Vossius *Βέδεγκος* an die Stelle von *Βεβέηκος* gesetzt, dessen dritter Buchstabe sich an der Stellung der Glosse — sie steht nach *Βεβυσμένον, Βεβῶτα* und vor *Βειέλοπες, Βείκας* — als verdorben erweist; vgl. Polyb. II 16, 12 (*Πάδος*) *παρὰ οἷς ἐγχωρίοις καλεῖται Βόδεγκος*; Plin hist. III 122 Metrodorus Scepsius dicit Ligurum lingua (Padum) Bodincum vocari, quod significet fundo carentem. cui argumento adest oppidum iuxta Industriam antiquo nomine Bodincomagum, ubi praecipua altitudo incipit. Sie übersahen, dass

1) schr. *δ' ἐκ*.

Hesychios von den Venetern, Metrodoros dagegen und wahrscheinlich auch Polybios von den Ligurern spricht [1]); ferner dass jene Benennung auch nicht von den Ligurern auf die Veneter übergegangen sein kann, da jene in der historischen Zeit nur noch am obern [2]), diese in der Nähe des untern Po wohnten und zwischen beiden Völkern weite Strecken Landes lagen; endlich dass die Veneter gar nie einen Anlass gehabt hatten, dem Po einen Namen zu geben, einem Flusse der ihr Land gar nicht berührte. Der von Hesychios erwähnte Eridanos muss in Venetien selbst gesucht werden; dass es der ächte Fluss dieses Namens ist, darf auch aus der Beschaffenheit der Glosse selbst geschlossen werden: der Gewährsmann derselben war an Ort und Stelle gewesen und dadurch mit der Lage des wahren Eridanos bekannt geworden. Von den drei leichtesten Besserungen, welche hier möglich sind, *Βεδέηκος*, *Βεζέηκος* und *Βεθέηκος*, wählen wir die erste: sie liefert eine ähnliche Nebenform zu Medoacus, Meduacus wie Bastuli und Bastetani zu *Μαστιανοὶ*, dem älteren Namen der Iberer um Malaca, s. Müllenhoff D. A. 153; vgl. ferner Steph. Byz. 166 *Βῆλος ἢ καὶ Μῆλος πρὸς ταῖς Ἡρακλέους στήλαις, ἀμφοτέρων ἐτύμως λεγομένων;* Strab. VII, 5, 12 *Μάργος, τινὲς δὲ Βάργον φασὶν*, jetzt Morava, bei Herod. IV 49 *Βρόγγος*; aus dem Venetischen selbst lässt sich wenigstens der Wechsel von Tilaventum, *Τιλαούεμπτος* und Taliamentum, Tiliamentus vergleichen.

Das bisher Beigebrachte dürfte genügen, das alte Vorurtheil von der Identität des Eridanos und Po zu Fall zu bringen. Um es vollständig zu vernichten, muss auch die letzte Stütze desselben gebrochen werden. Als eine solche

1) Die Gallier, des Stromes einzige Anwohner ausser den Ligurern, kann Polybios nicht meinen: ihrer Sprache gehörte, nach Metrodoros a. a. O., der Name Padus an.

2) Dort, in der Nähe von Turin, lag auch Bodincomagum.

von nicht geringer Kraft durfte mit Fug eine Angabe gelten, die mit so grosser Bestimmtheit auftritt wie die des Plinius III 120. Dieser will es genau wissen, welche von den Mündungen des Po in alten Zeiten den Namen Eridanos geführt hatte: proximum ostium [1]) magnitudinem portus habet qui Vatreni dicitur. hoc ante Eridanum ostium dictum est, ab aliis Spineticum ab urbe Spina. Wenn der Gewährsmann, welchem Plinius hier folgt, so gut in der älteren griechischen Literatur bewandert gewesen wäre wie er sich den Anschein gibt, so hätte er wissen müssen, dass dieser Arm früher nicht (oder wenigstens nicht allein) *Σπινητικὸν στόμα* geheissen hat sondern schlechtweg *Σπινὴς* wie ein eigner Fluss, vgl. Hellanikos bei Dionys. Hal. ant. I 28 *οἱ Πελασγοὶ ἐπὶ Σπινῆτι ποταμῷ ἐν τῷ Ἰονίῳ κόλπῳ τὰς νῆας καταλιπόντες Κρότωνα εἷλον;* Steph. Byz. 584 *Σπῖνα πόλις Ἰταλίας. ἔστι δὲ καὶ ποταμὸς Σπῖνος* (viell. *Σπινὴς*) *καλούμενος;* Dion. Hal. ant. I 18 *πρὸς ἑνὶ τῶν του Πάδου στομάτων ὁρμισάμενοι Σπινῆτι καλουμένῳ.* Er hätte ferner den Namen des nördlichen Hauptarmes (*Παδόα* Polyb. II 16, 11) wissen müssen. Die Belesenheit dieses Schriftstellers in den Alten war also keineswegs so gross, desto grösser aber seine Productivität in Conjecturen: ausgehend von der in einem gewissen Sinne nicht unberechtigten Ansicht, dass ein Arm des Po bei den Griechen den sagenberühmten Namen Eridanos geführt habe, verfiel er auf den Gedanken, ihn da zu suchen, wo eine in alter Zeit namhafte Griechenstadt stand; in seiner Unkunde der Lage des wahren Eridanos suchte er diesen gerade am verkehrten Ende und wir werden bald zeigen, dass ein in der alten Literatur ungleich besser bewanderter Alexandriner ihn wirklich als den nördlichsten Padusarm bezeichnet hat.

1) Von Süden her die zweite, eigentlich aber, weil Padusa nur ein Canal war, die erste.

Hiedurch wird die von Plinius beigebrachte Angabe vollends als eine unglückliche Conjectur erwiesen; es ist keineswegs die einzige, welche sich, in apodiktischer Form auftretend, unter die geographischen Notizen des Plinius eingeschlichen hat. Bei Gelegenheit der Thermopylen schreibt dieser III 28: mons ibi Callidromus, oppida celebrata Hellas Halos Lamia Phthia Arne. Die Erklärer der alten Epiker stritten, ob Hellas und Phthia Städte oder Länder gewesen seien: Recht hatten die, welche an Länder dachten [1]; aber auch diejenigen, welche gleich dem Gewährsmann des Plinius sie für Städte ansahen, suchten sie nicht bei den Thermopylen sondern nördlich von Othrys. Arne hiess die Hauptstadt der Boioter, als diese noch in Thessalien sassen, und bisweilen wird auch ihr Land so genannt; es lag aber ebenfalls nördlich vom Othrys und die Stadt Arne oder Kierion ist dort im Gebiet des oberen Peneios nachgewiesen worden. Authentisch sind von allen Namen, welche der Antiquar des Plinius um Thermopylai und Trachis versammelt, bloss Callidromus und Lamia; die andern hat er aus dem Schiffkatalog B 683, wo Hellas, Alos und Phthia neben Trachis als Gebiet des Achilleus angeführt werden, und aus Hesiods Schild des Herakles 380 *πᾶσα δὲ Μυρμιδόνων τε πόλις κλειτή τ' Ἰαωλκὸς Ἄρνη τ' ἠδ' Ἑλίκη Ἄνθειά τε ποιήεσσα φωνῇ ὑπ' ἀμφοτέρων μεγάλ' ἴαχον* zusammengestoppelt. In hyperbolischer Weise wird dort geschildert, wie der Kampfruf so gewaltiger Heroen wie des Herakles und des Keyx von Trachis bis in jene Städte drang; diese Stelle und die andere, V. 473 *οἵ ῥ' ἐγγὺς ναῖον πόλιος κλειτοῦ βασιλῆος Ἄνθην Μυρμιδόνων τε πόλιν κλειτήν τ' Ἰαωλκὸν Ἄρνην τ' ἠδ' Ἑλίκην* missdeutend verlegte er sie alle an den Oeta.

Die ältesten uns erhaltenen Schriftsteller, welche den Eridanos mit dem Po zusammenbringen, haben dies noch

1) Unger, Hellas in Thessalien. Philologus Suppl. II 640.

in einer Weise gethan, welche der geographischen Wahrheit nicht zu nahe tritt, und so, dass das Ergebniss der obigen Untersuchung sowohl bestätigt als vervollständigt wird. Als die Argonauten, so erzählt Apollonios von Rhodos IV 566 ff., von Istrien her bei den illyrischen Inseln angelangt waren, bei Schwarz-Kerkyra und Melite, als sie schon von ferne die keraunischen Berge zu sehen glaubten, da wurde das Schiff auf einmal vom Sturm erfasst, welcher es nach Nordwesten zur östlichsten der Elektriden-Inseln zurückschleuderte; von da gelangten sie an die ‚innerste' Mündung des Eridanos, dorthin wo Phaethon sein Ende gefunden hatte: IV 596 *ἥ δ' ἔσσυτο πολλὸν ἐπιπρὸ λαίφεσιν ἔς τ' ἔβαλον μύχατον ῥόον Ἠριδανοῖο.* Die innerste oder am weitesten hinten gelegene Mündung des Eridanos von Hellas aus betrachtet war die nördlichste, diese ist aber keine andere als die der Brenta, dem Bacchiglione und einem Canal gemeinsame am Hafen Aedro, welche auch Plinius III 121 in seiner von Süd nach Norden gehenden Aufzählung als die letzte bezeichnet: pars eorum et proximum portum facit Brundulum, sicut Aedronem Meduaci duo ac fossa Claudia [1]). his se Padus miscet ac per haec effunditur. Am Porto di Brondolo mündet jetzt ein von der Etsch (auf diese und die von Plinius mit ihr vorher genannten Gewässer bezieht sich eorum) ausgehender Canal; nördlich von ihm am Porto di Chioggia (Claudia) die grosse Lagune, in welche von Süden her die mit dem Po zusammenhängenden Canäle, von Nordwest der Bacchiglione und die Brenta münden.

Nicht lange nach Apollonios schrieb der falsche Ari-

1) Der römische Name beweist nicht, dass ein Claudius (vielleicht ein Kaiser) den Canal angelegt, sondern nur dass er ihn ausgebessert oder wiederhergestellt hat, wie Augusta fossa der von Augustus erneuerte Theil des Canals Padusa hiess.

stoteles περὶ θαυμασίων ἀκουσμάτων, s. Westermann Paradoxogr. XXVIII; seine Schilderung des Schauplatzes der Phaethonsage stimmt mit der des Rhodiers überein und stammt höchst wahrscheinlich aus derselben Quelle. Neben der Mündung des Eridanos kennen beide einen See, rauchend von heissen Dämpfen, in welchen Phaethon gestürzt war: kein Thier trinkt aus ihm, darüber fliegende Vögel fallen todt hinein; an seinen Ufern [1]) stehen die Schwarzpappeln, welche Phaethons Schwestern gewesen waren: ihre Thränen erhärten an der Sonne zu Bernstein, welchen der Wind vom Strand in den Eridanos führt. Der Aponos, in welchem Voss diesen See wiederfinden wollte, hat mit ihm nichts gemein als die Wärme des Wassers; im Uebrigen war er nur ein Quell (fons Suet. Tib. 14. Claudian idyll. 6, 1. Cassiodor var. 2 ep. 39; fontes Martial. VI 42) und nicht durch schädliche Dünste sondern im Gegentheil durch seine besondere Heilkraft und ein Orakel (oben p. 7 Anm.) bekannt, lag auch nicht in der Nähe des Meeres sondern tief im Binnenland südwestlich von Padua, jetzt Abano genannt. Der See an der Eridanosmündung hatte nach Ps.-Aristoteles und Steph. Byz. p. 300, 3 nicht weniger als 200 Stadien im Umfang und eine Breite von 10 Stadien: wir dürfen ihn für den südlichen Theil der grossen Lagune ansehen, welche sich von Brondolo und Chioggia nach Norden bis Venedig und Altino ausdehnt; ein genaues Zutreffen der angegebenen Ausdehnung und der Eigenschaften des Lagunenklimas wird man in dieser Gegend, in der so vieles sich geändert hat, nicht erwarten. Auch die Elektriden des Apollonios kehren bei ihm wieder; ihre Entstehung erklärt er richtig aus den Anschwemmungen des Flusses (ταύτας τὰς νήσους φασὶ προκεχωκέναι τὸν Ἠριδανὸν) und

1) Das widersinnige ἐν bei Ps.-Aristot. (εἶναι δ' ἐν αὐτῇ αἰγείρους) ist in ἐπ' zu verbessern; Apoll. IV 603 schreibt ἀμφί.

wir erkennen daraus, dass auch er den Eridanos für den Po ansieht, vgl. Strab. V 1, 8 τὰς Ἠλεκτρίδας τὰς πρὸ τοῦ Πάδου. Man verstand also unter den Elektriden ursprünglich die Inseln, in welche das Alluvium der nördlichen Pomündungen durch die Verästungen und Verbindungsarme derselben zerfällt; entfernte griechische Leser mochten sie dann weiter östlich im Meere gelegen denken.

Es wäre wichtig zu wissen, welches der Schriftsteller ist, den Apollonios und der falsche Aristoteles ausgeschrieben haben; allem Anschein nach war er es, der die Deutung des Eridanos auf den Po in die Literatur einführte, wie andrerseits seine beiden Ausschreiber, zwei im Alterthum viel gelesene Schriftsteller, bedeutenden Antheil an der Verbreitung derselben gehabt haben. Nach Müllenhoff D. A. I 340, welcher in dieser Frage den Apollonios nicht mitberücksichtigt, wäre unter den von dem Aristoteliker nachweislich benützten Quellen am wahrscheinlichsten an Lykos von Rhegion, den Vater des Dichters Lykophron zu denken; nicht an Timaios, weil dieser den Bernstein von einer Insel des nördlichen Oceans kommen liess, noch an Theopompos, der (bei Skymnos 392) ausser den Elektriden auch Kassiteriden im Adriameer genannt habe, wozu die Erwähnung der zinnernen Bildsäule auf einer der Elektriden bei Ps.-Aristoteles nicht passe. Von Inseln des Namens Kassiteriden bei Istrien spricht Skymnos a. a. O. (δύο δὲ κατ' αὐτοὺς εἰσι νῆσοι κείμεναι, κασσίτερον αἳ δοκοῦσι κάλλιστον φέρειν) zwar nicht und gerade der Name Kassiterides würde, da die Abstammung der adriatischen Küstenbeschreibung des Skymnos aus Theopompos ohnehin mit Sicherheit bloss bis V. 387 τυφῶνας angenommen werden kann [1]), gegen eine Erwähnung von Kassiteriden in Theopomps Schilderung des

1) Vgl. oben p. 19 und bei den Hylleern V. 412 die Berufung auf Timaios und Eratosthenes.

Adria sprechen; s. Skymn. 370 *Θεόπομπος ἀναγράφει δὲ ταύτης τὴν θέσιν, ὡς δὴ συνισθμίζουσα πρὸς τὴν Ποντικὴν νήσους ἔχει ταῖς Κυκλάσιν ἐμφερεστάτας, τούτων δὲ τὰς μὲν λεγομένας Ἀψυρτίδας Ἠλεκτρίδας τε, τὰς δὲ καὶ Λιβυρνίδας*, wo nothwendig neben den Elektriden auch die Kassiteriden zu erwarten wären, wenn Theopompos auch sie in den Adria verlegt hätte. Andrerseits halten wir die Annahme der Nähe zinnführender Inseln für keine nothwendige Voraussetzung der Behauptung, dass auf einer der Elektriden eine Zinnsäule aufgestellt gewesen sei. Gerade die drei so eben aus Theopompos angeführten Inselgruppen finden wir nun auch bei Apollonios und nur bei ihm sämmtlich wieder, s. Argon. IV 506. 515. 564, ebenso dessen Ansicht von der Gabelung des Ister IV 325 und der Isthmosgestalt [1]) des Landes zwischen Adria und Pontus IV 307; es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Schilderung des Apollonios und Ps.-Aristoteles, welche den Eridanos mit dem Po identificirt, auf ihn zurückgeht.

Mit dem Po soll der Rhone um die Ehre gestritten haben, die Stelle des alten Eridanos einzunehmen. Mit Gewissheit lässt sich diese Ansicht kaum einem einzigen Schriftsteller zuschreiben, nämlich dem Aischylos bei Plinius hist. XXXVII 32 Aeschylus in Hiberia, hoc est in Hispania, Eridanum esse dixit eundemque appellari Rhodanum [2]), und nur insofern sich keine passendere Erklärung als diese aufstellen lässt, die an dem Uebelstand leidet, dass der Rhone

1) Die Ansicht von der Gabeltheilung des Ister war schon vor Theopompos verbreitet (Skylax § 20. Aristot. hist. anim. VIII 13), dagegen die vom illyrisch-thrakischen Isthmos ist ihm eigenthümlich, s. Fr. 140 bei Strab. VII 5, 9 und Skymn. 371.

2) Das gleiche Zeugniss über Aischylos bei dem sog. Apuleius de orthogr. p. 9 Osann ist ohne Werth, weil diese Schrift erst im XV. Jahrhundert angefertigt worden ist.

zwar in früherer Zeit die Grenze Iberiens gebildet hat, aber eben nur an den Grenzen dieses Landes, nicht innerhalb derselben, geflossen ist, vgl. Strab. III 4, 19 *Ἰβηρίαν ὑπὸ μὲν τῶν προτέρων καλεῖσθαι πᾶσαν τὴν ἔξω τοῦ Ῥοδανοῦ καὶ τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ ὑπὸ τῶν Γαλατικῶν κόλπων σφιγγομένου*; Skylax 4 *ἀπὸ Ἰβήρων ἔχονται Λίγυες καὶ Ἴβηρες μιγάδες μέχρι ποταμοῦ Ῥοδανοῦ ἀπὸ Ἐμπορίου*; Plutarch Aem. Paul. 6 *Λίγυες τὰ κλυζόμενα τῷ Τυρρηνικῷ πελάγει καὶ πρὸς τὴν Λιβύην ἀνταίροντα νέμονται μεμιγμένοι Γαλάταις καὶ τοῖς παραλίοις Ἰβήρων.* Hat aber Aischylos wirklich, im Widerspruch mit der aus seinen Heliaden citirten Stelle, in irgend einem andern Drama den Eridanos für den Rhone erklärt, so sind wir der Meinung, dass er dasselbe Missverständniss begangen hat, wie das welches noch gegenwärtig in Betreff der Ansicht des Philostephanos von Kyrene besteht [1]).

Diesem hiess der Eridanos Rhodanos, aber nur zu seiner Zeit und bei den Eingebornen, Schol. Dionys. Per. 289 *φησὶ δὲ Φιλοστέφανος ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων τοῦτον τὸν χρόνον Ῥοδανὸν ὠνομάσθαι* [2]). Er hat also nicht, wie angenommen wird, den Rhonestrom gemeint, welcher im Alterthum überall und allezeit Rhodanos hiess und in der griechischen Literatur lange vor der Zeit des Philostephanos (dem Ende des dritten vorchristlichen Jahrhunderts) unter diesem Namen bekannt war, vgl. Aristot. meteor. I 13 *περὶ τὴν Λιγυστικὴν οὐκ ἐλάσσων τοῦ Ῥοδανοῦ καταπίνεταί τις ποταμός*; Strab. IV 1, 8 *περὶ τῶν τοῦ Ῥοδανοῦ στο-*

1) Dionys. Per. 290 *δώματα Κελτῶν ἀγχόθι πηγάων καλλιρρόου Ἠριδανοῖο* durfte nicht als Beweis angeführt werden, dass dieser Byzantiner den Eridanos für den Rhone hält; *Κελτῶν παῖδες* (v. 291) sind ihm die Cisalpiner.

2) Auch Gloss. Lugd. Serv. zu Verg. georg. I 482 sagt: ubi sit Eridanus multi errant; ipsum esse Rhodanum putant propter multitudinem (viell. similitudinem, näml. nominis).

μάτων Πολύβιος ἐπιτιμᾷ Τιμαίῳ φήσας εἶναι μὴ πεντάστομον ἀλλὰ δίστομον. Jener Zusatz ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων hat da seine Stelle, wo von zwei gleichzeitigen Benennungen die Rede ist und die eine von ihnen als den griechischen Schriftstellern fremd bezeichnet werden soll, z. B. bei Polybios II 16, 12 (ὁ Πάδος) παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις καλεῖται Βόδεγκος; Arrian b. Eustath. zu Dion. Per. 378 τῇ ἐπιχωρίῳ γλώττῃ Βενετοὶ ἐς τοῦτο ἔτι ἀντὶ Ἑνετῶν κλήζονται; Schol. Arat. 359 ὁ Ἠριδανὸς καλεῖται ὑπὸ τῶν ἐγχωρίων Βόχερσος u. a. Zur Zeit des Philostephanos dachte bei dem Namen Eridanos Niemand an einen andern Fluss als an den italischen; einen andern also hat auch er nicht im Sinne gehabt. Wer die Existenz des Eridanos leugnete, hatte dazu zwei Gründe: dass weder der Bernstein noch der Name jenes Flusses sich in Venetien vorfand; letztere Erscheinung aber erklärt sich daraus, dass Eridanos nur Hellenisirung von Eretenos, dieser Name selbst aber in der Blüthezeit der classischen Literatur nur selten zu finden war: er wurde durch die kürzere Nebenform Reteno, Redeno verdrängt. Hatten die ersten griechischen Besucher in Eretenos den Namen Eridanos wiedergefunden, so konnten wohl auch deren Nachfolger durch Reteno an Rhodanos erinnert werden; vielleicht darf aber, da die Mündung des Flusses, also gerade die Stelle, an welcher die Sage von Phaethon spielt, an der Grenze der Veneter gegen Atria lag, angenommen werden, dass wir in Rhodanos die ligurische Form und Aussprache seines Namens zu erkennen haben. Die Vermuthung, dass beide Namen stammverwandt sind, liegt von vornherein nahe; Ligurer aber waren die ältesten Anwohner der Mündungen sowohl des Rhone [1]) als auch (was Müllenhoff D. A.

1) Von der Küste östlich des Rhone ist dies anerkannt; westlich von ihm wohnten um 350 nur iberische Mischlinge neben Ligurern (Skylax 4) und das Hauptvolk zwischen dem Strom und den Pyrenäen,

218 mit Unrecht leugnet) des Po. Plinius hist. III 112 sagt: ab Ancona Gallica ora incipit Togatae Galliae cognomine. Siculi et Liburni plurima eius tractus tenuere, in primis [1]) Palmensem Praetutianum Hadrianumque agrum. Umbri eos expulere, hos Etruria, hanc Galli. Die Sikeler waren ligurischer Abstammung; ein Schriftsteller (vielleicht der p. 567, 9 am unrechten Platz citirte Menippos) bei Steph. Byz. 568 sagt: *τῶν δὲ νησιωτῶν οἱ μὲν ἰθαγενεῖς πάλαι Λίγυες ἐξ Ἰταλίας Σικελοὶ λέγονται, οἱ δὲ ἐπήλυδες Ἕλληνές εἰσι Σικελιῶται, ὡς Ἰταλιῶται* und Philistos bei Dionys. Hal. ant. I 22: *ἔθνος τὸ διακομισθὲν ἐξ Ἰταλίας οὔτε Σικελῶν οὔτ' Αὐσόνων οὔτ' Ἐλύμων ἀλλὰ Λιγύων (ἦν), ἄγοντος αὐτοὺς Σικελοῦ. ἐξαναστῆναι δὲ ἐκ τῆς ἑαυτῶν τοὺς Λίγυας ὑπό τε Ὀμβρικῶν καὶ Πελασγῶν*; durch die Namen der Völker, von welchen sie vertrieben wurden, deutet er offenbar an, dass ihre frühere (oder genauer gesprochen früheste) Heimat die Poebene gewesen war. Ueber Abstammung und Verwandtschaft der Liburner sind keine Nachrichten vorhanden; für unsere Frage kommt aber darauf nichts an: in Betreff der Gegend an den Mündungen des Eridanos und Padus besitzen wir noch Ueberlieferungen, welche deren Bewohner geradezu als Ligurer erkennen

die Elisyker, wird von Hekataios bei Steph. Byz. 469 für ligurisch erklärt; Hispanien heisst dem Eratosthenes b. Strab. II 1, 40 *Λιγυστικὴ ἄκρα*. Auf Corsica, dessen Eingeborne ligurischen Stammes waren (Sallust. hist. II 8. Seneca cons. ad Helv. 8. Solin. 3, 3), war ein Fluss Rotanus (Ptolem. III 2, 5): sein Name bildet den Uebergang von Rhodanos zu Reteno, Eretenos.

1) Dieser Ausdruck ist widersinnig: da die drei auf ihn folgenden Namen picentischen Gauen gehören, kann von einer hervorragenden Bedeutung derselben in Gallien nicht die Rede sein. Auch spricht Plinius nicht von einer hervorragenden Rolle in der früheren Bewohnerschaft der Gallia cisalpina, sondern von deren früherer Gesammtbevölkerung. Es ist „in Picentibus“ zu schreiben.

lassen. Kyknos, der Freund und Verwandte Phaethons, um dessen Tod er klagte bis er in einen Schwan verwandelt wurde, war ein König der Ligurer, Ovid. met. II 367 Ligurum populos et magnas rexerat urbes (nach dem Elegiker Phanokles, s. Lactantius narr. fab. Ovid. 2, 4); Pausanias I 30, 3 (s. u.); Serv. zu Aen. X 189.

Mag nun die Form Rhodanos dem Namen des jenseits der Alpen fliessenden Stromes angepasst oder von den Ligurern der untern Poebene auf ihre Nachfahren, die Umbern Etrusker und Gallier übergegangen sein: dass sie den wahren Eridanos in Venetien angeht, bestätigt ein Ausspruch des Euripides, welcher seinerseits wieder aus dem des Philostephanos seine Erklärung gewinnt. Plinius a. a. O. sagt, nachdem er das Zeugniss des Aischylos über den iberischen Eridanos angeführt hat: Euripides rursus et Apollonius in Hadriatico litore confluere Rhodanum et Padum. Euripides meint denselben Rhodanos wie Philostephanos, den Eretenos, welcher auch nach Aelianus zuletzt mit dem Po sich vereinigt: dies geht mit Klarheit daraus hervor, dass er den Zusammenfluss an die adriatische Küste setzt. Die Fabelei von einem Zusammenfluss des Rhone und Po an dieser Küste auszuhecken war dem Zeitalter todter Buchgelehrsamkeit vorbehalten: Apollonios von Rhodos verstand den Namen Rhodanos von dem Rhone und da er wusste, dass dieser westlich der Alpen mündet, so erfand er nach dem Vorbild der Istergabelung eine Theilung desselben in zwei Arme, von welchen der eine nach Oberitalien dem Eridanos, wie er den Po nennt, zugeflossen sei, Arg. IV 627 *ἐκ δὲ τόθεν Ῥοδανοῖο βαθὺν ῥόον εἰσανέβησαν, ὅστ' εἰς Ἠριδανὸν μετανίσσεται, ἄμμιγα δ' ὕδωρ ἐν ξυνοχῇ βέβρυχε μυκώμενον.* Er gewann dadurch eine neue Route für die Rückfahrt der Argonauten, welche auf diese Weise aus dem Po unmittelbar in den Rhone und auf diesem in das sardoische Meer gelangten; dass ihr Schiff dabei

über die Höhen der Alpen fahren musste, bedachte er nicht. Einen Irrthum dagegen, welcher ihm ausserdem noch aufgebürdet wird, hat er nicht begangen; die Besprechung desselben führt uns zu der Ansicht über den Eridanos, welche durch Voss herrschend geworden ist.

Die bedeutende Rolle, welche der Eridanos in der alten Literatur spielt, verdankt er nicht seiner Grösse — er gehörte nicht einmal, wie jetzt klar ist, zu den grossen Flüssen — sondern einzig und allein der uralten Ueberlieferung, dass an seiner Mündung sich der im Alterthum so hochgeschätzte Bernstein finde. Bereits in hesiodischen Gedichten wurde Phaethons Ende am Eridanos und die Entstehung des Elektron daselbst aus den Thränen der Heliaden besungen, Schol. Odyss. XI 326. Hygin fab. 154. Lactant. narr. fab. Ov. 2, 3. Schol. Strozz. German. Arat. 366, und die Erwähnung des Flusses in der Theogonie 366 erklärt sich eben wegen der geringen Grösse desselben nur aus dem Bestehen dieser Ueberlieferung. Aber gleich bei dem ersten Erwachen der Kritik stiess sie auf entschiedenen Widerspruch. Nicht bloss Diodor V 23, Plinius a. a. O. und Lucian electr. 4 bezeugen ausdrücklich, dass zu ihrer Zeit sich kein Bernstein dort vorfand: schon Herodot III 115 hält sich an die Thatsache, dass der Bernstein welcher den Griechen zuging nicht vom Po sondern vom Norden Europas eingeführt wurde. Es ist daher begreiflich, dass die neueren Forscher auf den Gedanken kamen, nach alten Zeugnissen von einer nordischen Lage des Eridanos zu suchen, und Voss hat eine Reihe von Stellen zusammengebracht, welche dafür zeugen sollen; eine nähere Besichtigung ergibt aber, dass wir es hier nur mit theils alten theils neuen Missverständnissen zu thun haben.

Nicht vom Eridanos, wie Voss und Müllenhoff behaupten, sondern vom Rhodanos d. i. vom Rhone sagt Apollonios a. a. O., dass er in drei verschiedene Meere,

in das adriatische, das tyrrhenische und in den Okeanos sich ergiesse, IV 632 *αὐτὰρ ὁ γαίης ἐκ μυχάτης, ἵνα τ' εἰσὶ πύλαι καὶ ἐδέθλια Νυκτὸς, ἔνθεν ἀπορνύμενος τῇ μέν τ' ἐπερεύγεται ἀκτὰς Ὠκεανοῦ τῇ δ' αὖτε μετ' Ἰονίην ἅλα βάλλει τῇ δ' ἐπὶ Σαρδόνιον πέλαγος καὶ ἀπείρονα κόλπον ἑπτὰ διὰ στομάτων ἵει ῥόον.* Der Lauf des Po war seit dem zweiten punischen Krieg bekannt, seinen Ursprung konnte man nicht an den Sitz der Nacht d. i. in den äussersten Norden setzen, um so weniger als er dem grössten Theil seines Laufes nach die Richtung von West nach Ost einhielt; dagegen den Oberlauf des Rhone lernte man erst spät (Müllenhoff p. 194), durch die Feldzüge der Römer jenseit der Alpen kennen und da der untere Rhone von Lyon an in gerader Richtung von Nord nach Süd fliesst, so ist es begreiflich, dass man seine Quelle in den äussersten Norden, in die dem Okeanos nahen Gegenden setzte. Vom Rhone, nicht vom Po ist es auch verständlich, dass ihm ein Abfluss zum Weltmeer gegeben wurde, eine Ansicht die sich nicht bloss bei Apollonios sondern auch im Hexaemeron des Basilius von Caesarea hom. 3, 6 vorfindet: *τί δεῖ τοὺς ἄλλους (ποταμοὺς) ἀπαριθμεῖσθαι οὓς αἱ Ῥῖπαι γεννῶσι τὰ ὑπὲρ τῆς ἐνδοτάτω Σκυθίας ὄρη. ὧν ἐστι καὶ ὁ Ῥοδανὸς*[1]) *μετὰ μυρίων ἄλλων ποταμῶν καὶ αὐτῶν ναυσιπόρων, οἳ τοὺς ἑσπερίους Γαλάτας καὶ Κελτοὺς καὶ τοὺς προσεχεῖς αὐτοῖς βαρβάροις παραμειψάμενοι ἐπὶ τὸ ἑσπέριον πάντες εἰσχέονται πέλαγος.*

Dass Ovidius den Eridanos in den Norden Europas versetzt, geht aus met. II 323 quem (Phaethonta) procul a patrio diverso maximus orbe excipit Eridanus fumantiaque abluit ora keineswegs hervor; die richtige Erklärung findet sich in den Schulausgaben, z. B. bei Siebelis: ‚orbe wie

1) Die falsche Lesart *Ἠριδανὸς* hat Müllenhoff p. 228 endgültig beseitigt.

I 94 peregrinum ut viseret orbem; diverso seiner Heimat, dem Orient, entgegengesetzt, also im Occident. Er unterscheidet ihn wie vom Rhone so auch vom Po, met. II 258 fors eadem Ismarios Hebrum cum Strymone siccat Hesperios amnes Rhenum Rhodanumque Padumque cuique fuit rerum promissa potentia Thybrim; da man an die Verschiedenheit des venetischen Eridanos, welchen Ovid offenbar meint, vom Po nicht dachte, so konnte man auf den Gedanken kommen, den Fluss in entfernteren Ländern zu suchen, hätte aber doch nur Gallien oder Hispanien, nicht die Ostseeküsten jenseit Germaniens ins Auge fassen dürfen.

Nach Gallien setzt ihn Pausanias I 3, 5 *οἱ Γαλάται οὗτοι νέμονται τῆς Εὐρώπης τὰ ἔσχατα ἐπὶ θαλάττῃ πολλῇ καὶ ἐς τὰ πέρατα οὐ πλωίμῳ, παρέχεται δὲ ἄμπωτιν καὶ ῥαχίαν καὶ θηρία οὐδὲν ἐοικότα τοῖς ἐν θαλάσσῃ τῇ λοιπῇ καὶ σφίσι διὰ τῆς χώρας ῥεῖ ποταμὸς Ἠριδανὸς, ἐφ' ᾧ τὰς θυγατέρας τοῦ Ἡλίου ὀδύρεσθαι νομίζουσι τὸ περὶ Φαέθοντα πάθος.* Vergleicht man damit die bodenlose Verwirrung bei Paus. I 30, 3 *Λιγύων τῶν Ἠριδανοῦ πέραν ὑπὲρ γῆς τῆς Κελτικῆς Κύκνον ἄνδρα μουσικὸν γενέσθαι βασιλέα φασὶν,* wo die Ligurer seiner Zeit hinter Gallien und doch jenseit des Eridanos, also nördlich des Po oder westlich des gallischen Eridanos gesetzt werden, so erhellt leicht, dass auf die Ortsbestimmungen dieses der Geographie jener Gegenden gänzlich unkundigen Schriftstellers gar nichts zu geben ist: er hörte, dass der Eridanos d. i. der Po in Gallia, nämlich cisalpina, liege und da westlich von diesem Ligurien ist, so setzte er dieses hinter Keltike und jenseits des Eridanos. Valerius Flaccus V 431 und Philostratos imag. I 11 geben gar keine Andeutung über die Lage des Eridanos. Woher die Nachricht des Choirilos in d. Gloss. lugdun. Serv. zu Verg. georg. I 482 Chaerilus in Germania, in quo flumine Edion (schr. Phaethon) exstinctus est genommen ist, bleibt ungewiss; jedenfalls enthält diese Be-

hauptung eine eigenmächtige Neuerung gleich der des in derselben Glosse citirten Ktesias, welcher den Fluss nach Medien verlegte, oder der Angabe des Euripides und Chares, Phaethon sei in Aethiopien umgekommen (Müllenhoff 221).

Ungleich besser beglaubigt erscheint das älteste der Zeugnisse, welche für einen nordischen Eridanos beigebracht werden, das von Herodot III 115 als unglaublich angeführte: *οὔτε ἔγωγε ἐνδέκομαι Ἠριδανόν τινα καλέεσθαι πρὸς βαρβάρων ποταμὸν, ἐκδιδόντα ἐς θάλασσαν τὴν πρὸς βορῆν ἄνεμον, ἀφ' ὅτευ τὸ ἤλεκτρον φοιτᾶν λόγος ἐστὶ, οὔτε νήσους οἶδα Κασσιτερίδας ἐούσας, ἐκ τῶν ὁ κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ.* Er bekämpft dasselbe mit zwei Gründen: erstens sei der Name Eridanos griechisch [1]), also jener Barbarensprache nur angedichtet; der zweite lautet wörtlich: *τοῦτο δὲ οὐδενὸς αὐτόπτεω γενομένου οὐ δύναμαι ἀκοῦσαι, τοῦτο μελετῶν, ὅκως θάλασσά ἐστι τὰ ἐπέκεινα τῆς Εὐρώπης.* Der Wortlaut der von Herodot angefochtenen Nachricht nöthigt, wenn jener ihn treu wiedergegeben hat, keineswegs zu der Annahme, dass ihr Gewährsmann den Fluss nördlich von Europa gesucht hat: diese Ansicht hat ihm, wie uns scheint, erst Herodot missverständlich untergeschoben. Der alten, bis zum Bekanntwerden von Gadeira und Tartessos alleinherrschenden Weltanschauung des Griechenvolkes war Okeanos ein Strom, der die bewohnte Erde umfloss; unter *θάλασσα, ἅλς, πόντος, πέλαγος* als einem Ganzen verstand man daher das Mittelmeer, s. Forbiger Handb. d. a. Geogr. I 4; 22. Dieser Anschauung wurde zwar schon in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts die Grundlage entzogen, als der Samier Kolaios und nach ihm die Phokaier die Säulen des Herakles erreichten und dort anstatt eines

1) Ursprünglich geht der Name bloss den Bach bei Athen an, ist also nicht von *ἦρι* ‚früh' sondern von *ἦρι* ‚im Frühling' abzuleiten, d. i. Giessbach, torrens; vgl. *Ἠπεδανὸς* von *ἤπιος*, Nebenfl. des *Ἐνιπεὺς* (reissend, von *ἐνιπή*).

Stromes sich ihren Blicken ein neues grösseres Meer darbot; aber bei den Massen brach sich die neue Erkenntniss nur allmählig und langsam Bahn: wie die ptolemäische Weltanschauung noch lange nach Copernicus fortherrschte und in der Sprache sich heute noch geltend macht, so dauerte es bei den Griechen noch mehrere Jahrhunderte, bis die geographische Umwälzung vollständig durchgeführt war. Während der Uebergangszeit finden wir in Folge dessen einen doppelten Sprachgebrauch bei den Ausdrücken, welche sich auf das Meer beziehen: neben der alten Bedeutung erhebt sich die neue, welcher die Zukunft gehört, und ringt mit ihr um die Existenz; der Ausdruck wird doppelsinnig und es kann daher leicht vorkommen, dass ein Schriftsteller den andern missversteht.

Bei mehreren von diesen Ausdrücken ist das Schwanken der Bedeutung theils nicht beachtet theils die ältere weniger richtig erklärt worden. Zur Bezeichnung des Weltmeers diente der neuen Auffassung ausser *Ὠκέανος* auch *ἡ μεγάλη θάλασσα*, s. Skymnos bei Schol. Apoll. Rh. IV 284. Polyb. III 37, 11. Cicero rep. III 74. Plinius hist. III 74. Favorinus b. Steph. Byz. 707, 1 u. a.; der älteren Anschauung kann das ‚grosse Meer', da dieser Ausdruck das Vorhandensein kleinerer Meere neben ihm voraussetzt, nicht wie Klausen zu Hekataios p. 39. 148 und Forbiger I 49. II 14 will das ganze Mittelmeer sondern nur die weiten und offenen Flächen desselben östlich von Hispanien und westlich von Italien, nördlich von Africa und südlich von Kreta bezeichnet haben, im Gegensatz zu den engen und eingeschlossenen Theilen, dem Adria Archipel und Pontus. In diesem Sinne sagt ein Zeitgenosse des Aristoteles, Herakleides Pontikos bei Plut. Camill. 22 *ἀπὸ τῆς ἑσπέρας λόγον κατασχεῖν, ὡς στρατὸς ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθὼν ἔξωθεν ᾑρήκει πόλιν Ἑλληνίδα Ῥώμην ἐκεῖ που κατῳκημένην περὶ τὴν μεγάλην θάλατταν;* ebenso ohne Zweifel auch Hekataios bei Arrian

exp. Al. II. 16, 5 *νῆσόν τινα Ἐρύθειαν ἔξω τῆς μεγάλης θαλάσσης*. Erst ein Spätling wie Orosius I 1 konnte mare magnum und mare nostrum für völlig gleichbedeutend ansehen. Auch eine andere häufig gebrauchte Benennung des Weltmeers, *ἡ ἐκτὸς* oder *ἔξω θάλασσα* (Aristot. meteor. I 13. Polyb. III 37. 57. XVI 29. XXXVII 10. Strab. II 5, 18 u. a.), ist der ältesten Geographie entlehnt und bezeichnet in dieser dasselbe wie *ἡ μεγάλη θάλασσα*: gleich dieser Bezeichnung findet sie sich im älteren Sinne noch lange nach Herodot, s. Skylax § 17 *Τυρρηνία ἐστὶ διήκουσα ἀπὸ τῆς ἔξωθεν θαλάττης ἕως εἰς τὸν Ἀδρίαν κόλπον* und Plut. Perikl. 26 *ἐπεὶ παντελῶς κατεκλείσθησαν οἱ Σάμιοι, ἔπλευσεν εἰς τὸν ἔξω πόντον, εἰς Κύπρον στελλόμενος*.

Das Kronische Meer setzen Philemon bei Plinius hist. IV 95 (vgl. 104), Plut. de facie in orbe lunae 26, Ptolemaios geogr. II 2. Agathemeros II 14, Claudian. laud. Stilic. I 479, Dionys. Per. 32 u. a. nördlich von Europa; wenn Apollonios von Rhodos IV 327. 509. 548 es bei Istrien und Illyrien sucht, so wird das allgemein, auch von Müllenhoff D. A. I 220, als Neuerung des Apollonios betrachtet. Das Verhältniss ist aber gerade umgekehrt. Philemon, der älteste der so eben für die nordische Lage des Meeres citirten Schriftsteller, schrieb, wie Müllenhoff p. 412 fg. richtig bemerkt, frühestens im ersten Jahrhundert vor Christus: er weiss, dass Morimarusa ein cimbrisches Wort ist und todtes Meer bedeutet (Plinius a. a. O.), schrieb also wenigstens hundert Jahre später als Apollonios. Die Ansicht des letzteren ist, wie der Scholiast desselben zu IV, 1 behauptet, die ältere: *κατηνέχθησαν εἰς τὸν Ἀδρίαν καὶ ἐπεραιώθησαν εἰς τὸ πάλαι καλούμενον Κρόνιον*; dies wird bestätigt durch Aischylos Prom. 836 *ἐντεῦθεν* (von Dodona) *οἰστρήσασα τὴν παρακτίαν κέλευθον ἦξας πρὸς μέγαν κόλπον Ῥέας, χρόνον δὲ τὸν μέλλοντα πόντιος μυχὸς, σαφῶς ἐπίστασο*,

Ἰόνιος κεκλήσεται, vgl. Tzetzes zu Lykophr. 630 *πρότερον Κρόνιος καὶ Ῥέας κόλπος ἐλέγετο, εἶτα Ἰόνιος*. Der Name hing zusammen mit dem sonst unbekannten aber schwerlich von einem Erklärer erfundenen einer Insel des Adria bei Eustath. zu Dion. Per. 32 *παρὰ Ἀπολλωνίῳ εὕρηται Κρονία λεγομένη θάλασσα καὶ ὁ μυχὸς τοῦ Ἰονίου κόλπου ἀπὸ νήσου τινὸς Κρονίας καλουμένης τὴν τοιαύτην κλῆσιν λαχών*, und wurde wohl sammt diesem mit der Wohnung des Kronos im hohen Norden, am Sitze der Nacht, zusammengebracht, vgl. Schol. Apollon. IV 327 *τὸν Ἀδρίαν φησίν. ἐνταῦθα γὰρ τὸν Κρόνον κατῳκηκέναι*. Den veralteten Namen suchte man später nach Erweiterung der geographischen Kenntnisse nördlich von Britannien und Germanien; zur Zeit als man vom Weltmeer noch nichts wusste, konnte man unter dem nördlichen Meer nur den Adria verstehen: denn dieser ist der am weitesten nach Norden sich erstreckende Theil des Mittelmeers, so weit es zur Zeit der Epiker bekannt war. Er heisst auch geradezu das nördliche Meer, Plut. Camill. 16 *τὴν βόρειον θάλασσαν Ἀδρίαν καλοῦσιν, τὴν δὲ πρὸς νότον κεκλιμένην ἄντικρυς Τυρρηνικὸν πέλαγος*, eine Benennung, welche nicht von Italikern sondern von Griechen ausgegangen ist, vgl. Plin. hist. III 75 ab eo (Ligustico mari) ad Siciliam insulam Tuscum, quod ex Graecis alii Notium alii Tyrrenum, e nostris plurimi inferum vocant.

Denselben Irrthum wie Philemon und andere mit dem Kronischen Meer, hat nach unserer Ansicht Herodot mit dem ‚Meer im Norden' begangen, in welches laut Angabe seines Gewährsmannes der Eridanos mündet: er schiebt diesem unwillkürlich die erweiterte Kenntniss Europas unter, zu welcher er sich selbst aufgeschwungen hat. Dies anzunehmen veranlassen uns zwei Gründe. Erstens der Umstand, dass das ganze Alterthum mit unbedeutenden Ausnahmen als das Meer, dem der Eridanos zufliesst, den Adria betrachtet: unter den älteren Schriftstellern nachweislich

Euripides, Herodots Zeitgenosse, und vor ihm Pherekydes und Aischylos. Zweitens wie Herodot selbst erklärt, dass so viel ihm bekannt sei noch kein Reisender ein Meer im Norden Europas gesehen habe, so hatte man überhaupt bis dahin vom Weltmeer weiter nichts kennen gelernt als die kurze Strecke von den Säulen des Herakles bis zur Südwestspitze Iberiens; wer also von einem Meer im Norden sprach, der faselte entweder oder er meinte den Adria. Herodot aber hatte noch einen besonderen Anlass, das Nordmeer in seiner Weise zu deuten: er wusste, dass der Bernstein ebenso wie das Zinn vom hohen Norden bezogen wurde; drum fügt er zum Schlusse hinzu: *ἐξ ἐσχάτης δ' ὦν ὅ τε κασσίτερος ἡμῖν φοιτᾷ καὶ τὸ ἤλεκτρον.*

Die Frage, wie es kommt dass die ältesten Schriftsteller als Fundstätte des Bernsteins eine Gegend am Adria bezeichnen, während schon zu Herodots Zeit derselbe nur aus dem hohen Norden bezogen wurde, haben schon unter den Alten manche zu beantworten gesucht. Plinius XXXVII 44 meint, man habe desswegen Venetien für die Heimat des Elektron angesehen, weil dort die Frauen dasselbe vielfach theils als Schmuck theils als Amulet trugen; ähnlich Solinus 20, 10: weil man den Bernstein dort zuerst gesehen habe. Beide schöpfen aus gleicher Quelle; sie fügen hinzu, dass er den Venetern aus Pannonien, einem Hauptstapelplatz dieses Artikels, zugekommen sei. Neuere behaupten, im Anschluss an diese Meinung, von Pannonien aus habe er durch den Handel den Weg an die Pomündungen gefunden; dort hätten ihn die Phoiniker in Empfang genommen und den ältesten Griechen zugeführt. Pannonien und Venetien war aber nur für Italiker und Römer das Durchgangsland und an diese denken Plinius und Solinus, wie auch letzterer von Venetien ausdrücklich sagt: quod ibi primum nostri viderant, ibi etiam natum putaverunt. Zu den Griechen führte der Weg von der Ostsee nicht über die illyrischen

Küsten, geschweige denn über Venetien. Wir kennen keine Erklärung, welche es wahrscheinlich macht, dass man irrthümlich dies Land für eine Fundstätte des Bernsteins gehalten, und vermuthen daher, dass einst wie an so vielen andern Gestaden auch am Strande Venetiens der Bernstein sporadisch gefunden und diese Gegend daher als die den Griechen nächste von einem oder dem andern für das eigentliche Vaterland des kostbaren Steines gehalten worden ist. Aehnlich ging es mit den Bernsteinfunden der deutschen Nordseeküste. Diese, nicht das Samland, ist wie Müllenhoff zeigt die Bernsteingegend des Pytheas und Timaios; trotz ihrer geringfügigen Ausbeute erklärt Diodor V 23 darauf hin: hier und nirgends anders auf der Erde ist die Heimat des Elektron.

Sitzungsberichte

der

philosophisch-philologischen und historischen Classe

der

k. b. Akademie der Wissenschaften

zu München.

1878. Band II. Heft III.

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1878.

in Commission bei G. Franz.

Sitzungsberichte
der
königl. bayer. Akademie der Wissenschaften.

Philosophisch-philologische Classe.

Sitzung vom 7. December 1878.

Herr Lauth hielt einen Vortrag über:

Die ägyptische Tetraëteris.

Im Verlaufe meiner Untersuchungen [1]) über die chronologischen Denkmäler Aegyptens musste das wichtige Element der Tetraëteris öfter erwähnt und besprochen werden. Da der Unterschied des Wandeljahres vom fixen Sothisjahre in dem Vierteltage gipfelt, dessen viermalige Wiederholung den Schalttag und damit zugleich den vierjährigen Schaltcyclus der Tetraëteris gestaltet, so ist ersichtlich, dass dieser Zeitkreis das Fundament der ägyptischen Chronologie bildet, aus welchem die Hoffnung auf endgültige Feststellung der

1) „Les Zodiaques de Denderah" 1865. — „Die Schalttage des Euergetes I und des Augustus". — „Die Sothis- oder Siriusperiode" 1874. — „König Nechepsos, Petosiris und die Triakontaëteris" 1875 (Sitzungsberichte). — Vergl. auch Boeckh's: „Ueber die vierjährigen Sonnenkreise der Alten" Berlin 1863.

Zeitreihe erwächst, und dass folglich die specielle Behandlung dieses Themas sich um so mehr empfiehlt, als das ägyptische Quadriennium zugleich einen integrirenden Theil der Sothisperiode bildet. Ich habe um so dringendere Ursache und Veranlassung, dieses in Angriff zu nehmen, als ich in einem grösseren Werke [2]) die vollständige Reihe der Epochen aufgezeigt habe, welche selbst wieder nur durch die vierjährige Verschiebung der beiden ägyptischen Jahresformen zu gewinnen waren. Es kommt also darauf an, den Nachweis zu liefern, dass die Aegypter sich der vierjährigen Periode oder Tetraëteris bewusst gewesen sind und auf welche Weise sie dieses zum Ausdrucke gebracht haben. Da die Theorie fast erledigt ist, so werde ich mich hauptsächlich auf praktische Beispiele beschränken und diese gleichsam rückläufig, d. h. von der jüngeren Zeit zur älteren aufsteigend, vorführen, wobei ich mich indess auf das Nothwendige beschränke.

I.

Die Existenz der Tetraëteris bei den Aegyptern wird zunächst durch eine Stelle des Horapollon II 89 bezeugt, wo er unter der Ueberschrift *πῶς ἄνθρωπον ζήσαντα τέλειον βίον (σημαίνουσι)* die Antwort ertheilt, dies geschehe durch die Zeichnung einer todten Krähe; denn diese lebe hundert Jahre: *τὸ δὲ ἔτος κατ' Αἰγυπτίους τεττάρων ἐνιαυτῶν*. Er gibt also dem *ἔτος* den Umfang von vier *ἐνιαυτοί*, womit doch nichts Anderes als die Tetraëteris gemeint sein kann. Nur bleibt fraglich, ob der Beisatz *κατ' Αἰγυπτίους* sich nur auf die jüngere dem Horapollon zunächst liegende Zeit bezieht, oder auch auf die früheren Jahrhunderte und Jahrtausende der ägyptischen Geschichte anwendbar sei. Ich nehme das Erstere an und glaube, dass

2) „Aegyptische Chronologie" 1877.

der im vierten nachchristlichen Saeculum lebende Verfasser[3]) nur den vierjährigen Schaltcyclus gemeint hat, wie er seit der Kalenderreform unter Augustus (25 v. Chr.) in Aegypten üblich war, in Folge dessen alle vier Jahre ein sechster Epagomen eingeschaltet wurde.

Ein kleines bilingues Denkmal[4]) des Bulaqer Museums besagt im griechischen Texte, dass ein gewisser Apollonios mit dem Titel *κωμογραμματεύς* einen Bau hergestellt habe L IZ *Τιβερίου Καίσαρος Σεβαστοῦ Τυβὴ ιη̄*. Der demotische Text ist ausführlicher, wie Brugsch in seiner Mittheilung schon bemerkt hat, auch in Bezug auf das Datum; denn er besagt: „Im Jahre 17 des Tiberios Kaisaros des (Sohnes des) Gottes (Augustus), am 18. Tybi des Joniers (pe-Uinen), welches gleich ist dem 1. Mechir des Aegypters.“ Die sehr einfache Berechnung dieses Doppeldatums ergibt den 13. Januar 31 n. Chr. des julianischen Kalenders.

Die Verschiebung beträgt 14 Tage oder $14 \times 4 = 56$ Jahre: genau so viele, als zwischen 25 v. Chr. und 31 nach Chr. liegen. Ist schon hiemit die Tetraëteris bewiesen, so gibt die Gegenüberstellung von „Jonier“ und „Aegyptier“ zugleich die Thatsache an die Hand, dass das seit Augustus fixirte Jahr seinen Namen von den alexandrinischen Griechen erhielt, während das Wandeljahr als das eigentlich „aegyptische“ bezeichnet wurde. Dieses galt natürlich auch als das ältere, daher statt *κατ' Αἰγυπτίους* öfter *κατ' ἀρχαίους*, sowie statt *κατ' Ἀλεξανδρεῖς* auch *κατὰ τῶν Ἑλλήνων* (sic!) getroffen wird.

Wenn also Horapollon II 89 den Ausdruck *κατ' Αἰγυπτίους* gebraucht, so scheint es, dass er zugleich das alte Wandeljahr im Auge gehabt habe. Da jedoch vier ägyptische

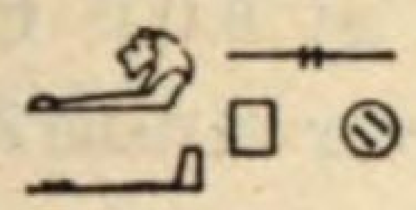
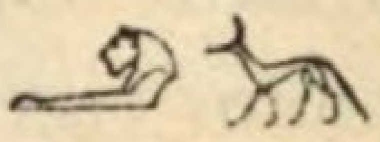
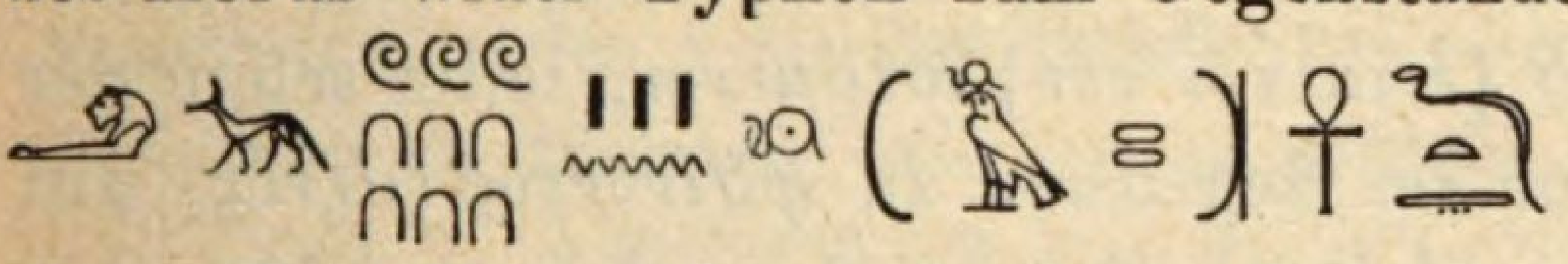
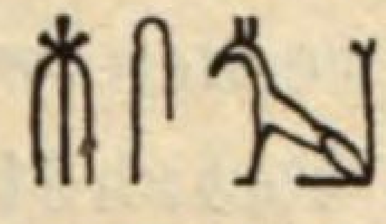
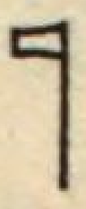
3) Vergl. meine akad. Abhandlung: „Horapollon“ 1876 (Januar-Sitzungsberichte).

4) Zeitschr. f. ägypt. Sprache. 1872, 27—29.

Wandeljahre nur in Rücksicht auf den stabilen Hintergrund des fixen Sothisjahres eine Einheit bilden, so ergibt sich daraus die Schlussfolgerung, dass Horapollon das ägyptische Doppeljahr gekannt und bezeichnet hat. Ist dies ja noch viel später in Anwendung gekommen! Denn die Berechnung des Sothisaufgangs am 29. Epiphi durch den Mathematiker Theon von Alexandrien, sowie die 25jährigen Cyclen der Handtafeln des Ptolemaeus, dessen Almagest jener commentirte, ergeben, zusammen combinirt, wieder das ägyptische Doppeljahr und zwar so, dass das Wandeljahr, wie es nicht anders möglich war, unter einer einzigen Form erscheint, während das fixe Jahr in zwiefachem Sinne auftritt, als alexandrinisches und als Sothisjahr. Gerade so dürfen wir die Stelle des Horapollon II 89 deuten: *τὸ γὰρ ἔτος κατ' Αἰγυπτίους τεττάρων (ἐστὶν) ἐνιαυτῶν.* Jedenfalls ist durch Obiges die Existenz der Tetraëteris für den Zeithorizont des Verfassers erhärtet.

Noch näher, weil phonetisch, wird der vierjährige Schaltcyclus bezeichnet in einer anderen Stelle Horapollon's I 5, die ich im „Manetho,“ „Horapollon“ und in „Trojas Epoche“ bereits erörtert habe. Sie lautet: *Ἔτος τὸ ἐνιστάμενον γράφοντες, τέταρτον ἀρούρας γράφουσιν . . . βουλόμενοί τε ἔτος εἰπεῖν, τέταρτον (ἀρούρας) λέγουσιν, ἐπειδή φασι, κατὰ τὴν ἀνατολὴν τοῦ ἄστρου τῆς Σώθεως, μέχρι τῆς ἄλλης ἀνατολῆς, τέταρτον ἡμέρας προςτίθεσθαι, ὡς εἶναι τὸ ἔτος τοῦ θεοῦ τριακοσίων ἑξήκοντα πέντε ἡμερῶν· ὅθεν καὶ διὰ τετραετηρίδος περισσὴν ἡμέραν ἀριθμοῦσιν Αἰγύπτιοι· τὰ γὰρ τέσσαρα τέταρτα ἡμέραν ἀπαρτίζει.*

Mit Beiseitelassung des Kritischen, z. B. dass die Conjectur des Salmasius hinter „365 *ἡμερῶν*“ ein *καὶ τετάρτου* — gegen alle Codices! — einzuschieben, unnöthig sei, beschränke ich mich auf die Constatirung, dass Horapollon hiemit uns die Phonetik  hasop „ein Viertel Ackers“ als aenig-

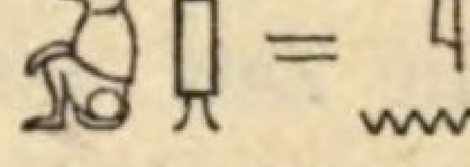
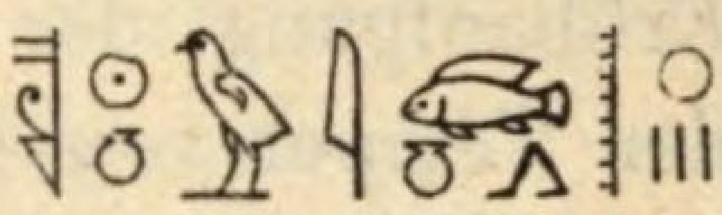
matische Bezeichnung des Anfangsjahres der Tetraëteris darbietet. Brugsch hatte darin den Begriff année future zu sehen geglaubt, was allerdings zu *ἐνιστάμενον ἔτος* annus instans stimmt. Indess scheint es mir, dass der Bestandtheil *ἐνι* aus der Glosse *ἐνιαυτός* abgekürzt od. fälschlich (statt *τὸ ἕν*?) in den Text gekommen ist. Vergl. weiterhin das koptische ⲁⲥⲫⲱⲟⲩⲓ annus primus. Denn in der That treffen wir die Gruppe  ha-sop mit den Varianten  und  als Ausdruck für das erste Jahr einer Tetraëteris in der jüngeren Zeit, der der Ptolemaeer, öfter. Ich citire aus der grossen Inschrift von Edfu [5]), welche der Zeit des Neodionysos anzugehören scheint, auch des Caesarion, wie Naville annimmt — sowie des Augustus — und den Kampf des Horus wider Typhon zum Gegenstande hat, die Stelle:  *ha-sop* 363 *en Repa Ra-Harmachi anch-djet* „Leitjahr 363 des Stammhalters Ra-Harmachis des ewig lebenden". Dieses Datum bezieht sich auf den siegreichen Zug des Horus wider Typhon. Fasst man es mit mir als Bezeichnung der „Tetraëteris 363", so ergibt sich die gewiss überraschende Erscheinung, dass diese göttliche That auf den 3. Epagomen des Wandeljahres verlegt ist, welcher als  „Geburt des Set-Typhon" bezeichnet wird — um so passender, als der nächst vorangehende Tag: der 2. Epagomen, die Signatur  „Geburt des Horus" trägt. Hiemit ist bewiesen, dass dem Horus, der ja ohnehin der Repräsentant aller Götter ist —  steht in jüngerer Zeit stets für  *nuter* ⲛⲟⲩϯ deus — die Durchschnittsdauer einer 1460jährigen Sothisperiode eignet.

5) Naville, textes relatifs à Horus pl. XII.

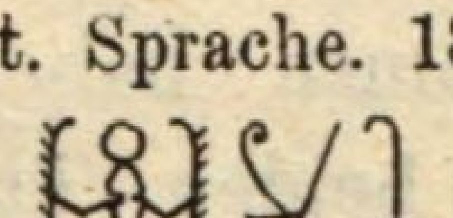
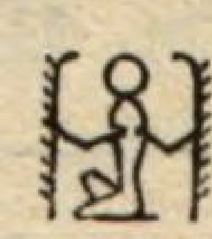
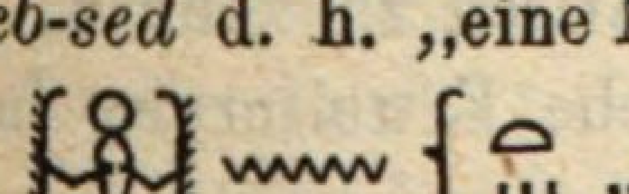
Aber ausserdem, dass hiedurch ein bisher unverstandenes Datum seine rechte Deutung erhält, wird auch das koptische ⲁⲥⲫⲱⲟⲩⲓ primus annus dadurch authentisch erläutert, indem dieses Compositum sich als Abschleifung aus einem ursprünglichen ϩⲁ-ⲥⲫⲱⲟⲩⲓ =  *ha-sphoui* darstellt. Da nun die Endung ⲟⲩⲓ in älterer Zeit dem Dualis eignet, so scheint es, dass  s o p ⲥⲟⲡ vicissitudo eigentlich eine Zeit von 2 Jahren ausdrückt. Aber auch in dem Falle, dass ⲟⲩⲓ einen Plural bezeichnet, wie ϩⲃⲏⲟⲩⲓ opera von ϩⲱⲃ opus, bleibt der Gruppe *ha-sphoui* die Bedeutung „*dux* (ϩⲏ, ϩⲁ) vicium" d. h. Vorjahr, Leitjahr, Anfangsjahr, gerade wie es Horapollon's [*ἐν*]*ιστάμενον ἔτος* bezeichnet. Abgesehen von Redensarten wie *ἐνίστασθαι ὁδόν* „einen Weg antreten" und mit Berücksichtigung der Conjectur: *ἔτος τὸ* [*ἐνιαυτὸν τὸν*] *ἱστάμενον*, leitet schon der Ausdruck *ἱσταμένου* im Gegensatz zu *φθίνοντος* (*μηνός*) auf den Begriff „Anfangsjahr". Man wird es daher nicht missbilligen können, dass ich in „Troja's Epoche" des Eratosthenes *τὸ προηγούμενον ἔτος τῶν πρώτων Ὀλυμπίων* mit Horapollon's *τὸ* [*ἐν*]*ἱστάμενον ἔτος* parallel gefunden und durch Diodor's I, 4 *προηγούμεναι τρεῖς βίβλοι* erläutert habe.

Betrachten wir jetzt noch einmal das Datum „*hasop 363*" des Textes von Edfu, so werden wir überzeugt sein, dass damit wirklich die 363. Tetraëteris einer Sothisperiode gemeint ist. Es vertritt also in diesem Falle das *hasop* oder „Leitjahr" zugleich die drei weiteren Jahre der Tetraëteris, wie wir ja analog mit dem Schlussjahre den ganzen vierjährigen Schaltcyclus bezeichnen können, so dass z. B. ein am 29. Februar Geborener mit 80 Jahren seinen 20. Geburtstag feiert.

Um die Bedeutung des koptischen [ϩ]ⲁⲥⲫⲱⲟⲩⲓ primus annus noch besser hervortreten zu lassen, ziehe ich ein ver-

wandtes Beispiel aus Denderah hieher. In der grossen Wandinschrift [6]) ist die Rede von der Treppe, welche zum Saale führt. In diesen wird „eingetreten von Seiten  der Hathor, der Herrin von Denderah; es ist der Götterkreis auftauchend hinter ihr, nachdem sie geschaut die Strahlen ihres Erzeugers (des Sonnengottes)  *ter n uan VIII u* „zur Zeit des Umkehrens der (acht) Jahre". Das Zeichen , ein umgekehrtes  [7]), zeigt acht Kerbe, die ich auf die acht Jahre einer Doppeltetraëteris beziehe. Nun beachte man den koptischen Ausdruck ϩⲁ-ⲛ-ⲟⲩⲛⲱⲟⲩⲓ annus vertens. Es ist nicht der Plural von ⲟⲩⲛⲟⲩ hora, wie Parthey in seinem Lexicon meint, mit Praefigirung des articulus indefinitus pluralis ϩⲁⲛ, sondern es ist so zu trennen, wie ich es gethan habe, und ein ursprüngliches  *ha-n-uanui* dux (princeps) anniversariorum vorauszusetzen. Die nicht abzuweisende Analogie dieses ϩⲁ-ⲛ-ⲟⲩⲛⲱⲟⲩⲓ mit ϩⲁ-(ⲛ)-ⲥⲫⲱⲟⲩⲓ, besonders nach Einsetzung des facultativen ⲛ, im Zusammenhalte mit den 8 Kerben , gewährt uns die Ueber-

6) Dümichen in Zeitschr. f. ägypt. Sprache. 1876, 34.

7) Aehnlich wird wohl die Gruppe  (Brugsch, Drei Festkalender Taf. X, 11) als „eine Menge von Tetraëteriden" zu fassen sein, indem der Schreiber statt des  mit 4 Kerben das Zeichen  gesetzt hat. Damit harmonirt es, dass col. 13 die analoge Gruppe  *en heb-sed* d. h. „eine Menge von Triakontaëteriden" folgt. Erst col. 28 steht  „eine Menge von (Einzel-) Jahren"

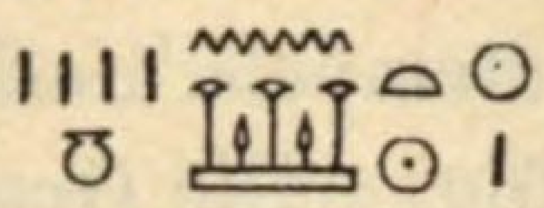
zeugung, dass *uan* „Wendung, Umkehr", die ganze Tetraëteris bezeichnet, während sop die halbe Tetraëteris zu vertreten scheint. Es ist auch wohl zu beherzigen, dass „die Zeit der Doppelwendung" in Verbindung steht mit dem symbolischen Akte des Hinauftragens der Hathor auf das Tempeldach von Denderah, um den heliakalischen Frühaufgang der Hathor-Sothis zu versinnlichen. Denn der Tempel von Denderah eignet, wie ich schon in den „Zodiaques de Denderah" dargethan habe, dem chronologisch wichtigen Akte der Siriusbeobachtung, welche den Unterschied der beiden Tetraëteriden um $^4/_4$ oder 1 Tag frühzeitig ergab und die gesammte Chronologie Aegyptens auf unverrückbarer Grundlage herstellte.

Ebenso ausgemacht ist die Wechselbeziehung der beiden Heiligthümer von Denderah und Edfu (Apollinopolis magna). Die gegenseitigen Besuche des Horus und der Hathor bedeuten nicht etwa leere Caerimonien, sondern sind, wie ich schon in meinen „Aegyptischen Reisebriefen" hervorgehoben habe, von eminent chronologischer Wichtigkeit. Indem ich mich auf den Nachweis der Tetraëteris beschränke und mit dem jüngsten Beispiele beginne, um allmälig zu den älteren aufzusteigen, treffe ich zuerst auf das 25. Jahr des Ptolemaeus XIII Neos Dionysos. Am Pylone des Tempels von Edfu findet sich eine Inschrift, deren Enträthselung ich zuerst [8]) unter der Aufschrift „Ueber aenigmatische Datirungen" in Angriff genommen habe. Der Text besagt, dass die Vollendung der beiden Thürflügel des Eingangsportales, sowie das sich daran schliessende Baufest stattgefunden hat



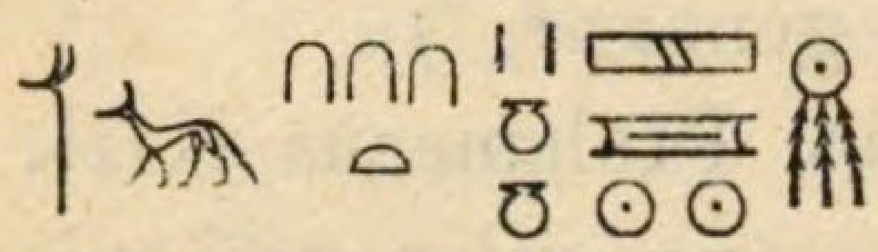
8) Ztsch. 1865, 78. Es freut mich constatiren zu können, dass mein Vorgang später (1870—1872) so folgenreiche Erweiterung in den Aufsätzen von Brugsch und Dümichen erfahren hat.

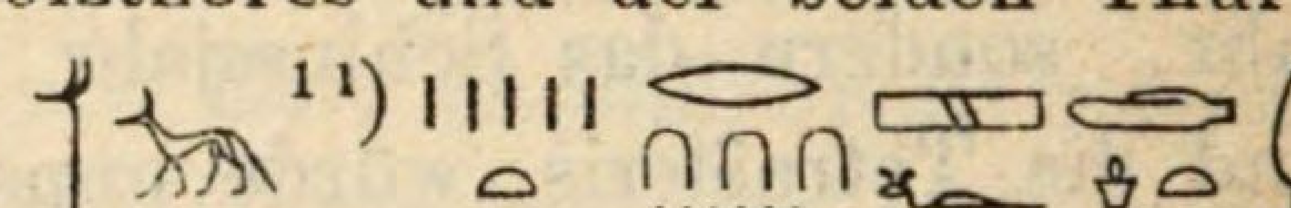
„Tag diesen glücklichen im Anfangs-Jahre (hasop) 25, ¹/₃₀ des Kahika."

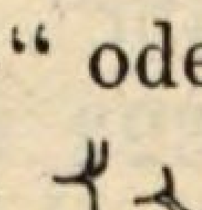
Anderwärts ist geradezu  d. h. der 1. Choiahk und als Bauherr Ptolemaeus XIII Neos Dionysos mit seiner Gattin Kleopatra Trupaina (*Τρύφαινα*) genannt. [9])

Nun trifft aber das 25. Jahr des Ptolemaeus XIII, welcher im Jahre 82 v. Chr. zur Regierung gelangte, mit dem Sommerjahre 57—56 v. Chr. zusammen und dieses bildet in der That den Anfang einer Tetraëteris. Freilich darf man nicht mit Einigen z. B. Lepsius und Dümichen, den Beginn der Sothisperiode mit dem Jahre 1322 v. Chr. zusammenfallen lassen, — in diesem Falle würde das 25. Jahr des Neos Dionysos nicht das Anfangsjahr, sondern das Schlussjahr einer Tetraëteris bezeichnen und die Tetraëteris würde unpassend mit einem Schaltjahre beginnen — sondern man muss, wie ich mit Des Vignoles, v. Gumpach und Junker stets gethan) z. B. bei Gelegenheit der Besprechung des Jahres 25 v. Chr. als Epoche der Kalenderreform unter Augustus, und des Jahres 5 v. Chr. als Epoche des Augustus-Harmaïs, als erstes Quadriennium 1325—1322 v. Chr. ansetzen. Ich denke, unser vorliegendes Datum, worin „Jahr 25" ein  hasop oder „Anfangsjahr", zwingt zur Annahme des richtigen Ansatzes 1325—1322 v. Chr. Vergleicht man dieses Datum mit dem oben besprochenen „hasop 363" so ergibt sich der Unterschied, dass dort, weil in einer Göttergeschichte, das „Leitjahr" zugleich die ganze Tetraëteris mitbezeichnet, während hier, bei der Datirung eines menschlichen Dynasten, hasop seine eigentliche Bedeutung als

9) Ztsch. 1870, 12. Die aenigmatische Bezeichnung des 1. Choiahk als „¹/₃₀ des Kahika" deutet selbst auf die hanti, d. h. die 120 (30×4) jährige Verschiebung hin.

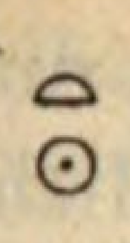
einzelnes „Leitjahr“ an der Spitze der betreffenden Tetraëteris behauptet. Glücklicherweise bietet uns der grosse Bautext [10]) des Edfutempels noch weitere Beispiele dieser eigentlichen Bedeutung. Die Grundsteinlegung des Vordersaales, welcher die Mitte der Seitenkapellen bildet, fand statt  „h a s o p 30, den 9. Payni“ des Königs Ptolemaeus IX Euergetes II. Das 30. Jahr dieses Königs, welcher seine Jahre von 170 v. Chr. an rechnete und zählte, entspricht dem Jahre 141/140 v. Chr. und dieses ist richtig wieder das A n f a n g s jahr einer Tetraëteris, und desshalb als h a s o p bezeichnet.

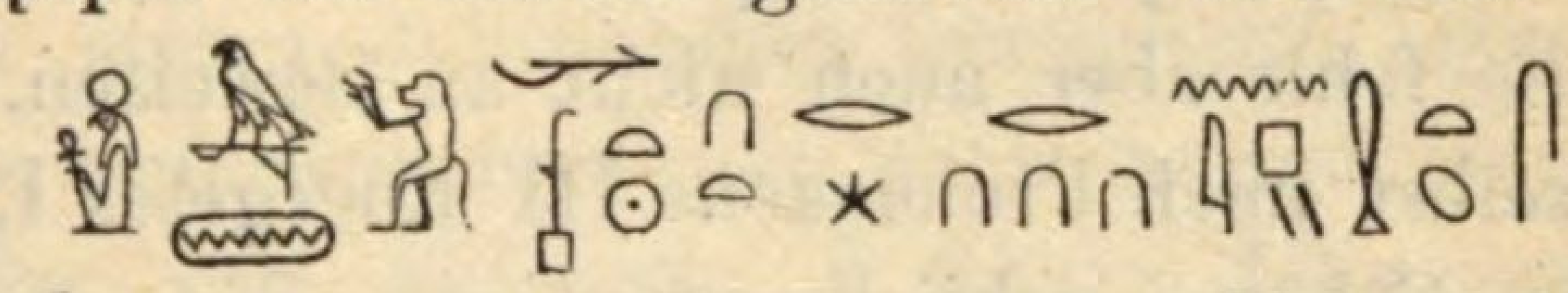
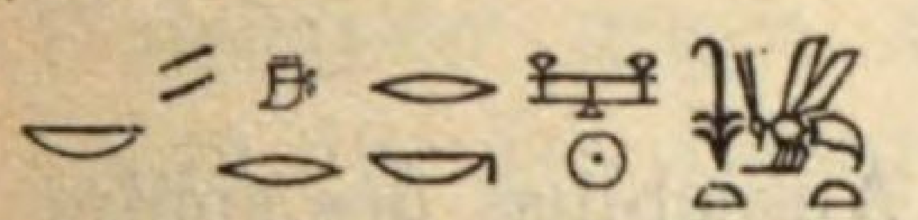
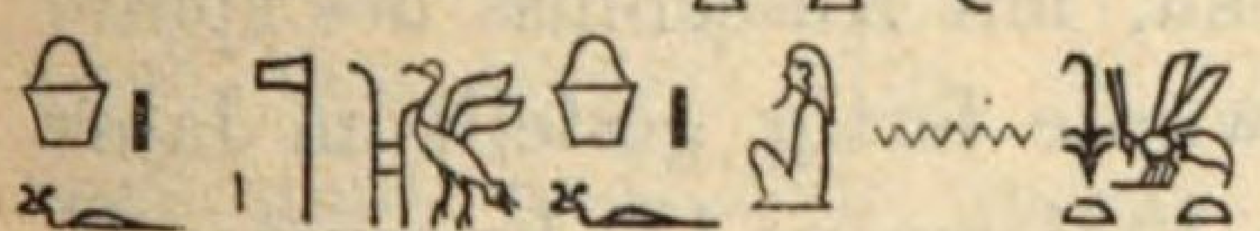
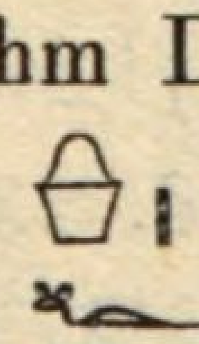
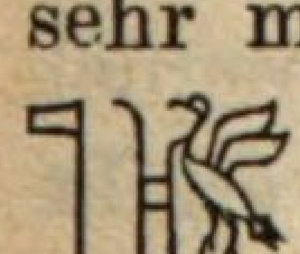
Weiter aufwärts steigend, treffen wir als Datum der Aufrichtung des grossen Holzthores und der beiden Thürflügel des 12 säuligen Saales:  „h a s o p 5, 1/30 des Monats S c h a f b e t (Tybi) (des Königs Ptolemaeus VII Philometor). Da sein 5. Regierungsjahr mit dem 6. October 177 v. Chr. beginnt, so sieht man augenblicklich, dass damit eine T e t r a ë t e r i s anhebt, also die Bezeichnung h a s o p gerechtfertigt ist, da von 177 bis 174 eine Tetraëteris läuft.

Aus diesen vier Beispielen ergibt sich mit Nothwendigkeit die Schlussfolgerung, dass h a s o p in den Texten von Edfu regelmässig das „Anfangs-“ oder „Leitjahr“, also e i n e T e t r a ë t e r i s bezeichnet, und  nicht eine blosse Spie-

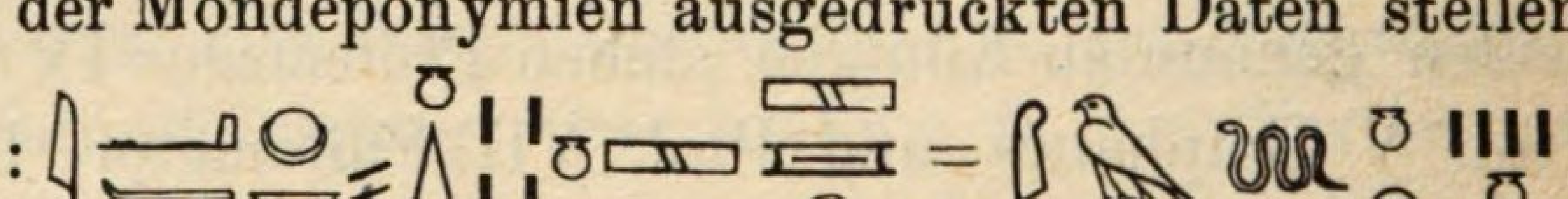
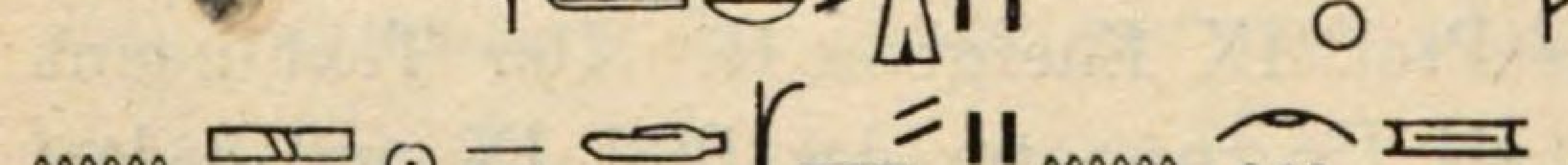
10) Ztsch. 1870 Tafel II lin. 37 und lin. 26 mitgetheilt und besprochen von Dümichen.

11) In dem Paralleltexte (Dümichen Tempelinsch. XCV, 17) steht abgekürzt  (ohne ) und dabei | | | | | | sehs Jahresstriche. Da nur 5 richtig sind, so liegt entweder ein Fehler vor, oder einer der 6 Striche gehört zu 

lerei für  ist, die gewöhnliche Schreibung von „Jahr“. Zugleich wirft sich hier die Frage auf und erheischt Beantwortung, warum bisher nur in den Texten von Edfu sich diese Bezeichnung h a s o p für das erste Jahr des vierjährigen Schaltcyclus gefunden hat. Die Baugeschichte des betreffenden Tempels hilft uns auf die Spur.

Herr Dümichen hat überzeugend dargethan, dass der Gründer des Neubaus zu Edfu Ptolemaeus III Euergetes I gewesen ist. Sowohl die eigentliche Bauurkunde nennt sein 10. Jahr, als auch die zweite Zeile der Ganginschrift, und jedesmal ist der 7. Epiphi als Datum genannt. Der vollständige Text lautet: 
 (Ptolemaeus III Euergetes I) 
 (Ptolemaeus IX Euergetes II)“
„Tag diesen glücklichen im Jahre 10, $1/5 + 1/30$ des Api (Epiphi), zur Zeit des Königs Ptolemaeus III Euergetes I, welcher war der Vater des göttlichen Erzeugers vom Vater des Königs Ptolemaeus IX Euergetes II.“ Zwischen den beiden genannten Königen stehen Ptolemaeus IV Philopator, Ptol. V Epiphanes und Ptol. VII Philometor, letzterer als älterer Bruder des Ptol. IX Euergetes II. Der Text nennt also richtig Ptol. III Urgrossvater des Ptol. IX und bedarf der Correctur nicht, die ihm Dümichen angedeihen lassen will, indem er noch einmal  t e f „Vater“ einsetzt, ein sehr missliches Expediens! Man darf nur, wie ich gethan,  als selbstständiges Glied der Serie und nicht als Apposition zum ersten  t e f „Vater“ auffassen, so ist Alles in der Ordnung.

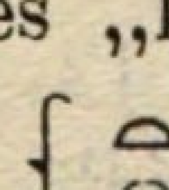
Nun zur Beantwortung der Frage: warum erst in Edfu die Tetraëteriden durch h a s o p bemerklich gemacht sind. Die Inschrift von Tanis (Decret von Kanopus) belehrt uns in authentischer Weise, dass Ptolemaeus III Euergetes I (als Vorläufer des Augustus) zuerst die Kalender-Reform eingeführt hat, wonach das fixe Jahr zu 365 $^1/_4$ Tagen oder der vierjährige Schaltcyclus zu 1461 Tagen auch für das bürgerliche Leben Geltung haben sollte. Da also das Wandeljahr hiemit verschwand, so machte sich das Bedürfniss, die Anfangsjahre jeder Tetraëteris zu notiren, besonders geltend und als Bezeichnung dieser Neuerung wählte man h a s o p, jene Gruppe, die ich sattsam besprochen habe. Es fehlt aber auch nicht an Beweisen, dass gerade in Edfu, selbst nach Ptolemaeus III Euergetes I, das f i x e Jahr noch in Uebung geblieben war.

Der ganze innere Tempelbau, mit Ausschluss des später zugefügten 18 säuligen Saales, wurde fertig gestellt im Jahre 28, den 18. Mesori des Königs Ptolemaeus IX Euergetes II. Dieses Datum kehrt öfter wieder und zwar in doppelter Gestalt [12]), indem dafür bisweilen der 23 Epiphi eintritt, was sich nur durch Annahme des D o p p e l j a h r e s erklärt. Die mittels der Mondeponymien ausgedrückten Daten stellen sich so dar: 
 „Das Aahfest des 4. der Schômsaison (Mesori) = $^1/_2 + ^1/_{10}$ des 4. der Schômsaison = 2. Dena-Fest = d. 23. Epiphi". Brugsch dachte wegen der Mondeponymie: 2. Denafest = 23. Epiphi, an die Gleichung: „Anno 28 Ptolemaei IX, 18. Mesori (vagus) = 25. Epiphi anni lunaris". Allein seine Rechnung ergibt kein zufriedenstellendes Resultat, und auch an sich betrachtet,

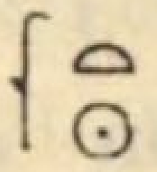
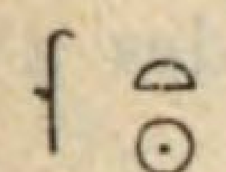
12) Ztsch. 1872, 14/15 und 41.

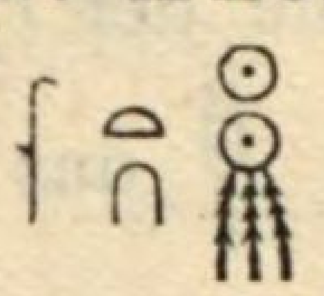
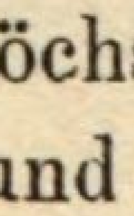
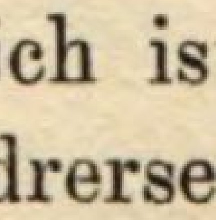
liegt in der Anbringung der Mondeponymien kein Zwang, an das Mondjahr zu denken, da ja der 18. Mesori ebenfalls durch eine Mondeponymie bezeichnet ist und doch nicht wieder auf das Mondjahr gedeutet werden kann. Dümichen fasste das Doppeldatum von Anfang an richtig, indem er den 18. Mesori dem Wandeljahre, den 23. Epiphi hingegen dem fixen Jahre zuwies. Ich habe in meiner Abhandlung „Die Schalttage des Euergetes I" p. 71 not. 15 zu dieser Gleichung nur ganz kurz bemerkt: „In der That 25 Tage = 25 × 4 oder 100 J." Der Sinn dieser etwas lakonischen Anmerkung ist, dass die Differenz von 25 Tagen zwischen dem 23. Epiphi und dem 18. Mesori (8 + 17 = 25) genau einem Jahrhundert entspricht. Um so viel hatte sich das unterdessen immer noch fortgeführte Wandeljahr gegen das von Euergetes I fixirte Jahr im Jahre 28 des Euergetes II verschoben. Man sieht jetzt auch den Grund ein, warum gerade dieses Doppeldatum vorkommt und kein anderes mehr: offenbar wollte Euergetes II, sowie er durch seinen Beinamen an Euergetes I anknüpfte, auch in Beziehung auf den Bau des Tempels von Edfu an den Begründer des Heiligthums und der Kalender-Reform erinnern. Den Beweis hiefür liefert die Bauurkunde selbst, indem unmittelbar hinter dem eben besprochenen Datum „Jahr 28, den 18. Mesori = 23. Epiphi" das Gesammt-Facit seit der Grundsteinlegung durch Euergetes I bis zur Einweihung oder dem Eintrittsfeste unter Euergetes II auf runde „95 Jahre" angegeben wird. In der That verfliessen zwischen „J. 10 des Euergetes I" und „J. 28 des Euergetes II" genau gerechnet 95 Jahre, sowie zwischen dem Kalenderreformjahre = 242 v. Chr. und dem 28. Jahre des Euergetes II = 142 v. Chr. 25 × 4 oder 100 Jahre liegen. (Ersteres natürlich *κατὰ τὸ πρότερον ψήφισμα.*)

Eine Partialsumme wird auch gezogen zwischen dem

Jahre 10 des Euergetes I und dem Jahr 10 des Philopator I, unter der Form  nert 25 = „25 Jahre". Die Gleichung des Horapollon γύψ = ἐνιαυτός hatte ich schon 1865 in meinen „Zodiaques de Denderah" bestätigt gefunden.[13]) Im gegebenen Falle ist die Summe 25 Jahre um so bedeutsamer, als sie, wie Brugsch richtig gesehen hat, auf den 25jährigen Apis-Cyclus hinweist, obschon Brugsch sonderbarer Weise den Ausdruck „Apiskreis" bei dieser Gelegenheit nicht gebraucht. Dass es sich wirklich um einen 25jährigen Cyclus handelt, ergibt sich mit zwingender Nothwendigkeit aus dem Beisatze, wonach das Datum „Jahr 10 des Euergertes I, am 7. Epiphi" und das gleiche Datum „Jahr 10 des Philopator, am 7 Epiphi" jedesmal mit einer Sexta  d. h. einem Sechsten — Tagsfeste im Mondkalender zusammenfiel. In der That ereignen sich nach je 25 Wandeljahren, die nur um 1 Stunde, 8 Minuten, 33 Sekunden länger sind als 309 mittlere synodische Monate, dieselben Mondsphasen an den nämlichen Kalendertagen wieder. Wie wichtig dieser monumentale Anhaltspunkt für die Construction des Apiskreises zu werden verspricht, gedenke ich in einer späteren Abhandlung nachzuweisen. Hier lege ich den Nachdruck auf die Thatsache, dass die 25 Jahre, analog den 25 Tagen Verschiebung zwischen Euergetes I und II (242—142 v. Chr.) hauptsächlich den Apiskreis und die identische Mondphase andeuten sollen, wesshalb das betreffende Jahr des Philopator selbst als nebensächlich erscheint und der Ton auf der S e x t a liegt. Es wird nun auch nicht mehr befremden, dass dieses „Jahr 10" des Euergetes I, welches „kein *hasop*" war, durch die gewöhnliche Jahresgruppe  *ronpe*·ⲧ ⲣⲟⲙⲡⲓ (ⲧ), ausgedrückt ist.

13) Brugsch hat in der Zts. 1871, 59 dieselbe Entdeckung als neue bekannt gemacht. Vgl. auch meinen „Horapollon", wo mir γύψ=*nert*=γυνή.

Aber dass das Jahr 10 des Philopator, welches 25 Jahre später liegt, also 238/337 — 25 = 213/12, welches doch ein h a s o p war, ebenfalls durch  bezeichnet ist, lässt sich nur daraus erklären, dass wegen der 25jährigen Ausgleichung der g l e i c h e Ausdruck beliebt wurde. Uebrigens gebrauchen wir ja auch selbst die Bezeichnung „Schaltjahr" z. B. für 1876 höchst selten; ebenso mochte ein altägyptisches h a s o p oder Zeitjahr unter der gewöhnlichen Schreibung  14) auftreten, ohne dass man daraus folgern dürfte, dass dem Schreibenden das Bewusstsein der Tetraëteris abging.

Die Beendigung der Revolution, welche auch auf den Tempel von Edfu Bezug hatte, setzen die Texte einstimmig in das 19. Jahr des Ptolemaeus V Epiphanes. Die demotische Urkunde, welche Révillout unter den Schätzen des Louvre entdeckt und in der Revue arch. besprochen hat, erwähnt ebenfalls dieses Jahr 19, nebst den Namen der Gegenkönige des Epiphanes: A n c h t u und H a r . . . (uzat?) Aber statt der Gruppe  bietet die Ganginschrift , um „Jahr 19" auszudrücken. Dieses Jahr entspricht, da Epiphanes (vergl. die Inschrift von Rosette) 205 v. Chr. zur Regierung gelangt war, dem Jahr 187/186 v. Chr. Dieses ist aber kein h a s o p oder Anfangsjahr der Tetraëteris, also scheint das Zeichen  h a (= ) fehlerhaft zu sein. Allein da es immer höchst misslich ist, eine Monumentalangabe zu corrigiren und da andrerseits mein in

14) In Bezug auf die Phonetik bringt jetzt Mariette Karnak pl. 45, e 3 die entscheidende Legende  *renpetu* = 

Betreff des hasop erzieltes Resultat unanfechtbar sein dürfte, so suche ich anders zu erklären.

Ich habe schon oben vermuthet, dass ϩⲁⲥⲫⲱⲟⲩⲓ primus annus wegen der Dualendung ⲟⲩⲓ auf die Bedeutung „2 jähriger Kreis“ für ⲥⲟⲡ schliessen lasse. Ich will kein Gewicht darauf legen, dass Hathor-Sothis in Denderah öfter „Herrin der 730“ (Tage) genannt wird, was doch auf 2 Jahre hinausläuft; auch die Symbolik des zweiöhrigen Schakalkopfes und das Wegfallen des vierfüssigen Schakals will ich nicht weiter urgiren. Allein die Gruppe ronpet-sop, die uns weiterhin beschäftigen wird, scheint mir entschieden die Bedeutung „Mitte der Tetraëteris“ zu fordern. Ebenso bezeichnet āhā im Kalender des Pap. Sallier IV die zwischen den dies fasti und nefasti mitten inne stehenden indifferenten Tage und in der Scene der Psychostasie (Todt. c. 125) bedeutet dieses nemliche das Gleichgewicht der beiden Wagschalen.

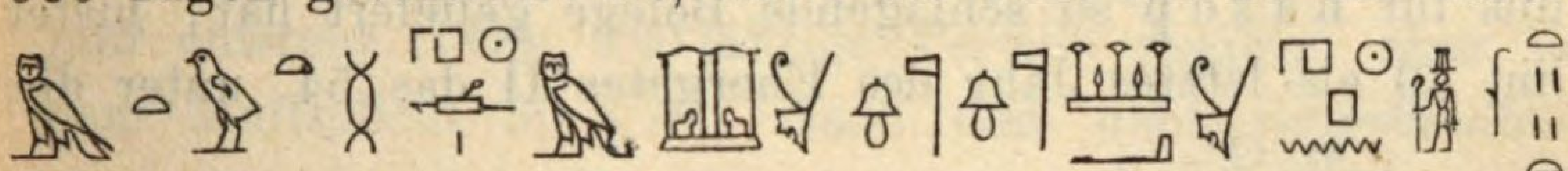
Wenn also das Zeichen beim Jahr „19“ des Epiphanes richtig ist, so kann dieses ha ϩⲁ, ϩⲏ initium, sich nur auf 187 als den Beginn der zweiten Hälfte der Tetraeteris 189—185 beziehen und wäre somit, besonders wenn man das wortspielende berücksichtigt, gerechtfertigt.

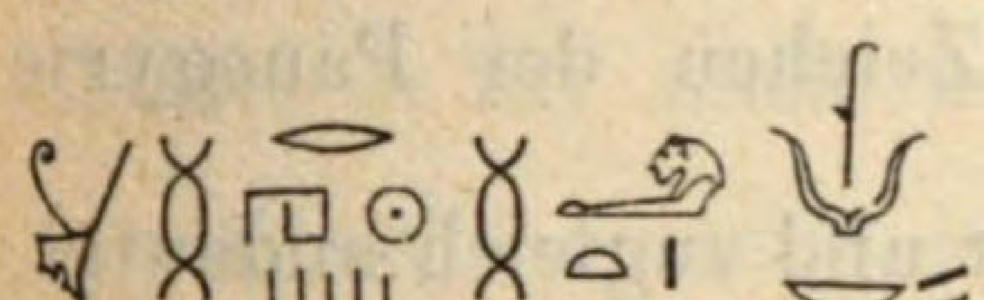
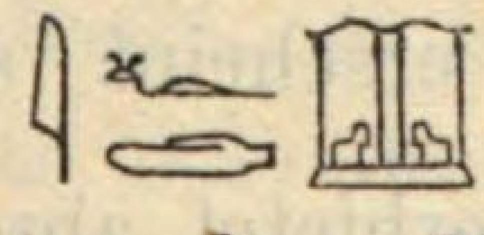
II.

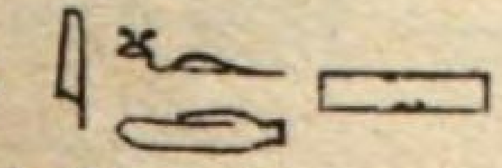
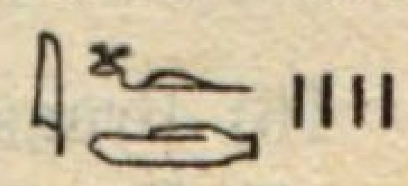
Das im vorigen Abschnitte besprochene hasop oder Leitjahr der Tetraëteris, welches auch für den ganzen 4 jährigen Schaltcyclus eintreten mochte, hat sich bis jetzt

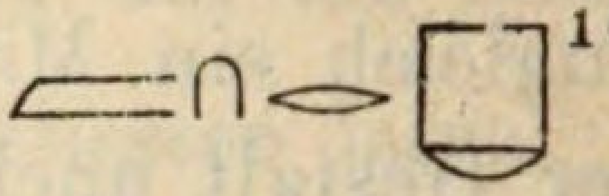
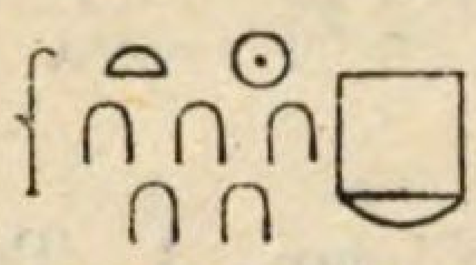
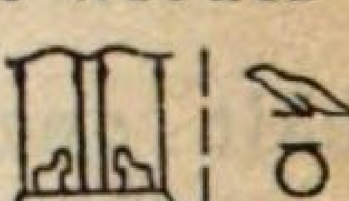
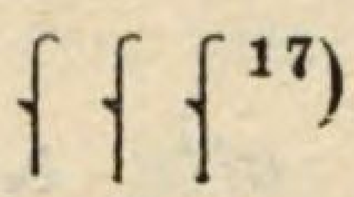
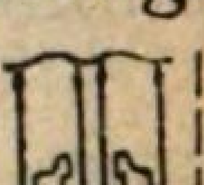
nur in Edfu und zwar im Anschlusse an den Bau und die Kalender-Reform des Euergetes I gefunden. Die Inschrift von Tanis oder das Decret von Kanopus, worin diese Neuerung in fast lehrhafter Weise vorgetragen wird, gewährt uns zugleich ein Mittel, die Existenz der Tetraëteris unter anderer Gestalt auch für die frühere Zeit nachzuweisen.

Nachdem die Unzureichendheit des Wandeljahres zu 365 Tagen geschildert ist, fährt der Text lin. 22 also fort:



 „Man soll hinzufügen 1 Tag als Panegyrie der beiden Götter Euergeten von heute an alle 4 Jahre als Zuthat zu den 5 Epagomenen, anzufügen unmittelbar vor dem Neujahrstagfeste" = *ἀπὸ τοῦ νῦν μίαν ἡμέραν ἑορτὴν τῶν Εὐεργετῶν θεῶν ἐπάγεσθαι διὰ τεσσάρων ἐτῶν ἐπὶ ταῖς πέντε ταῖς ἐπαγομέναις, πρὸ τοῦ νέου ἔτους.* Das Zeichen  welches hier durch *ἑορτή* übersetzt ist, wird sonst durch *πανήγυρις* ausgedrückt und erhält auch die Form . So z. B. erscheint es mit der phonetischen Legende  [15] *aftu* ⲁϥⲧⲉ quatuor, zum klärlichen Beweise, dass diesem Zeichen der Begriff Tetraëteris eignet. Bestünde noch ein Zweifel an dieser Thatsache, so würde er vollständig gehoben durch den Gebrauch desselben Zeichens für die Zahl 4. Es würde zu

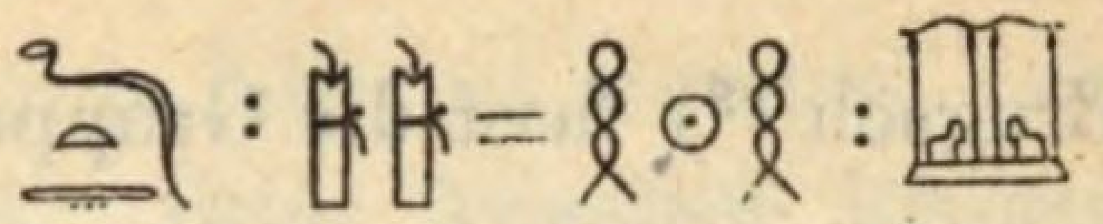
15) Zeitsch. 1873 p. 114 not. 2 cf. Plan vom Edfutempel Taf. 6 I, 4. „auf den 4 Seiten des Edfutempels". Das räumliche Corollar dazu ist  „das Viereck"; das numerale  ist ohnehin bekannt.

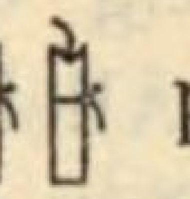
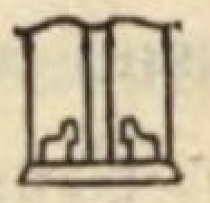
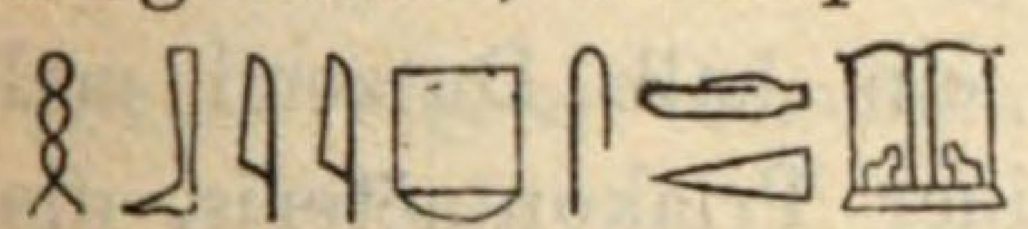
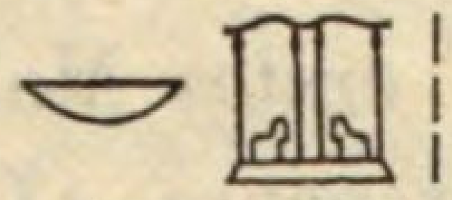
weit führen, alle hiefür sprechenden Beispiele heranzuziehen; beschränken wir uns auf die Inschriften des Tempels von Edfu, so tritt uns in den reichhaltigen Angaben über die Ellenzahl der Zimmerräume das fragliche Zeichen mit dem Werthe 4 sehr häufig entgegen z. B: [16] [die Tempelküche an ihrer (der Halle) Westseite verhält sich in ihren Maassen] wie 10:4. Die grosse Bauurkunde, welche uns für h a s o p so schlagende Belege geliefert hat, bietet lin. 40 als letztes Jahr des Euergetes II das 54. unter der Form , worin also das Zeichen der Panegyrie wieder den Zahlenwerth 4 beansprucht und zugleich andeutet, dass das Schlussjahr 117 v. Chr. zugleich der Beginn einer Tetraëteris ist. Es lässt sich zwar bis jetzt nicht nachweisen, dass dieser Gebrauch über die Zeit des Euergetes I und seiner Kalender-Reform zurückreicht. Allein die Bedeutung Tetraëteris eignet dem fraglichen Zeichen sicherlich schon viel früher als in der sogenannten Ptolemaeerzeit oder basse époque, wo die Schreiber sich in allerlei Anspielungen (nicht Spielereien!) gefielen. Die so oft wiederkehrende Formel „Der Gott gewährt dir Millionen von  Billionen von [17]" erscheint schon sehr frühzeitig. Der Gegensatz „Jahre" verbietet absolut, das Zeichen  mit dem allgemeinen Ausdrucke „Panegyrien" zu übersetzen; ich denke dargethan zu haben, dass man Tetraëteris darunter verstehen müsse.

Denselben Werth einer Tetraëteris hätte ich schon im „Manetho" p. 72 für das Panegyrienzeichen durch die

16) Brugsch Ztsch. 1871, 41.

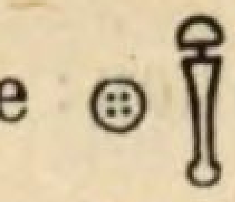
17) Dümichen Tempelinschriften pl. XXVII 10/11.

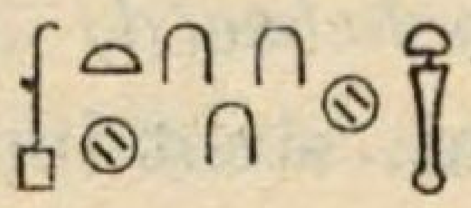
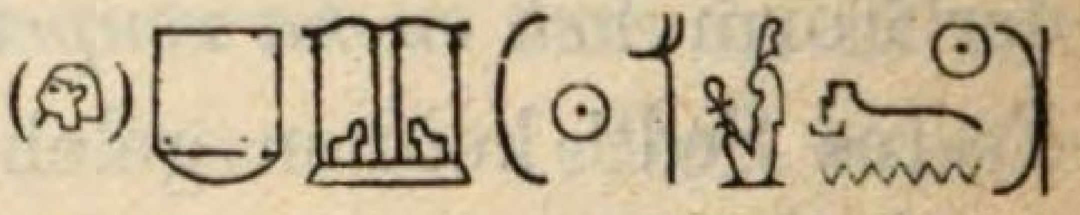
Proportion ermitteln können: .

Da in dieser Antiklimax die nächst geringere Einheit  das Jahr ist, so hat man die Wahl zwischen Triakontaëteris und Tetraëteris. Das Zeichen  phonetisch hanti, bezeichnet die 120jährige Periode, welche eben durch die Monatsverschiebung des Wandeljahres gegen das fixe Sothisjahr entsteht. Die 120jährige Periode resultirt aber aus dem Multiplicat 30 × 4. Nach dem oben Beigebrachten leidet es für mich keinen Zweifel, dass mit  die Tetraëteris gemeint ist. Denn die Triakontaëteris, von der ich früher eigens gehandelt habe, wird durch zwei Zeichen ausgedrückt, deren phonetische Schreibung sich so darstellt:  hebi-sed. Der so häufige Titel *κύριος τριακονταετηρίδων*, den uns der demotische Text des Decretes von Memphis (Inschrift von Rosette) zuerst unter der Form *neb en-na renpetu en hebse(d)* „Herr der Jahre des Festes Sed" kennen gelehrt hat, steht immer in Verbindung mit dem Gotte Ptah. Wenn daher [18]) als *κύριος τριακονταετηρίδων* auftritt, so ist dies entweder fehlerhafte Copie, oder abgekürzte Schreibung; denn eigentlich würde ja damit *κύριος τετραετηρίδων* bezeichnet.

Bisweilen erscheinen die zwei Festzeichen in umgekehrter Ordnung, so z. B. in der vielbesprochenen Inschrift von Hamamât, worin die Feier einer Triakontaëteris unter Phiöps-Menophres (Moeris) und zwar in seinem „18. Jahre darnach" (d. h. nach der Epoche 2785 v. Chr.) erwähnt wird:  „Erstes Mal einer Triakontaëteris". Hr.

18) Brugsch: Recueil LXXV 4.

Brugsch [19]) fasst die Gruppe  *sep-tep* als „la première année fixe d'une tétraëtéris" und „trotz der Gegenbemerkungen des Herrn de Rougé [20])" behauptet er mehr als je, „dass hiedurch der Anfang einer vierjährigen Schaltperiode bezeichnet wurde." Allein ich hoffe in meiner Abhandlung über „Nechepsos, Petosiris und die Triakontaëteris" evident gemacht zu haben, dass die Gruppe s e p - t e p nur das „erste Mal" bedeutet und auch für den Begriff „U r z e i t" angewendet wurde.

Lassen wir also hier, wo es sich um die ohnehin verwickelte Frage der Tetraëteris handelt, dieses s e p - t e p ganz aus dem Spiele. Haben wir ja ohnedies denselben Bestandtheil s e p in der Gruppe  r o n p e t - s e p zu erledigen. Diese Verbindung kehrt ein halb Dutzend mal wieder und zwar im Vereine mit einer Triakontaëteris, die auf den Felsen von Silsilis und an den Architraven des grossen Isistempels von Philae [21]) in folgender Gestalt zum Ausdrucke kommt:  Var 

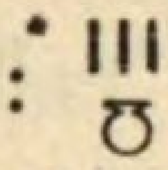
„Sop-Jahr 30, erstes Mal einer Triakontaëteris des Königs Ravesu-ma sotepenra (Ὀσυμανδύας). Es ist dies offenbar und unbestritten Ramses II Sesostris und da sein 30. Jahr express genannt ist, so hat die erstmalige Feier einer Triakontaëteris ihren guten Sinn. Nur die Beigabe des Zeichens  zu  statt des gewöhnlichen ⊙ erheischt eine besondere Erklärung, die sich indess erst nach Erledigung der weiter folgenden Feste geben lässt.

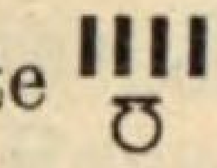
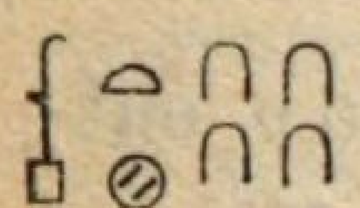
19) Matériaux p. 75; cf. Ztsch. 1871, 59.

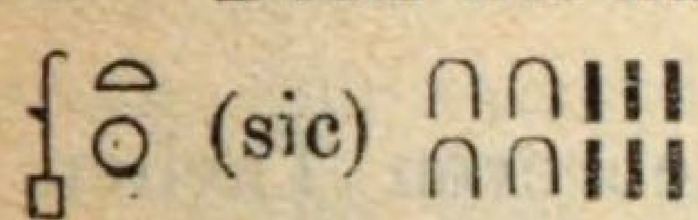
20) Ztsch. 1865, 81.

21) Brugsch: Recueil pl. LXXXII, 5, 6; pl. LXXXIII 1, 2, 3.

Als das durch  n e m „Wiederholung“ oder „zweites“ bezeichnete Fest oder Sop-Jahr ist zweimal sein 34., einmal sein 33. Jahr gesetzt. Beide Angaben können nicht gleich richtig sein. Ich entscheide mich für 34, weil die Majorität der Stimmen dies verlangt und weil offenbar die T e t r a ë t e r i s mit hereinspielt.

Zum dritten Male:  erscheint als Sop-Jahr sein 37. Var. 39. Jahr. Ziehen wir das Mittel und setzen als richtige Zahl 38, so haben wir wieder eine Tetraëteris.

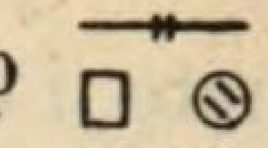
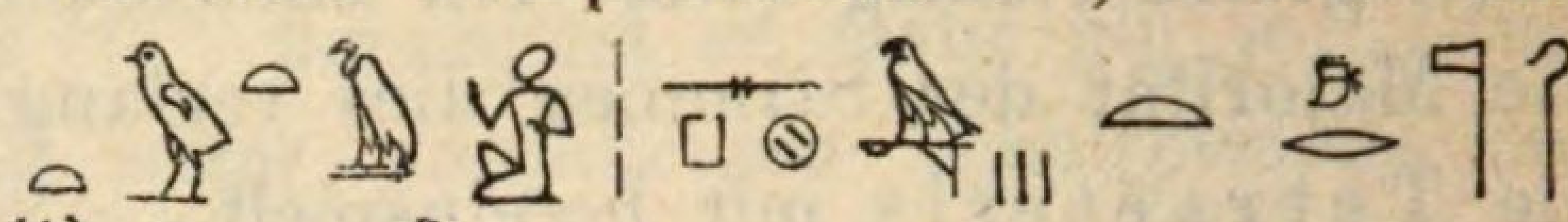
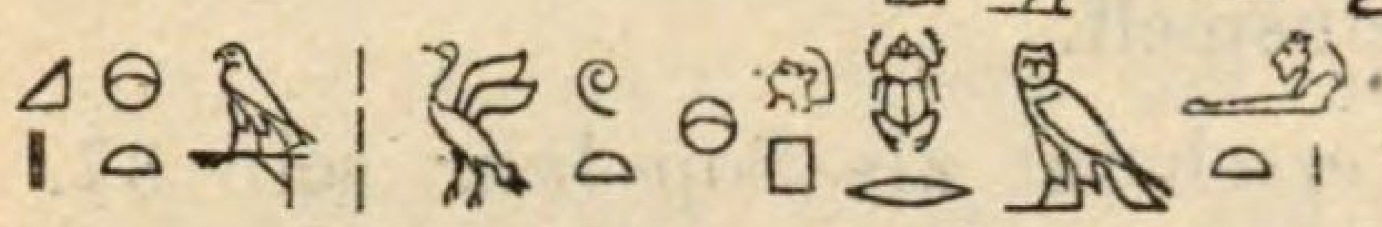
Das vierte  Sop-Jahr ist nur einmal vorhanden:  also das 40., wo man doch das 42 erwarten sollte.

Denn das nächste oder fünfte Sop-Jahr hat die Legende:  also das 46. und dieses wird lin. 4 des Textes eigens bezeichnet als  „das sechste Fest“, während doch „das fünfte“ stehen müsste. Angenommen, der Text sei richtig copirt, so erklärt sich diese wie die andere Verschreibung daraus, dass das Verzeichniss post festum von einem Schreiber verfasst wurde, der die Tetraëteriden der Sothisperiode mit den Sop-Tetraëteriden verwechselte, die sich an das 30. Regierungsjahr der Sesostris anlehnen.

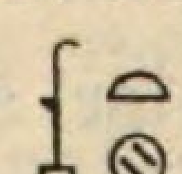
Ich komme hier auf eine Vermuthung zurück, die ich bereits oben geäussert habe, dass nämlich mit dem „sop-Jahr“ die M i t t e d e r eigentlichen T e t r a ë t e r i s bezeichnet werde. Nachdem ich bei einer früheren Gelegenheit im Anschlusse an den Namen *Ὀσαρσύφ*[22]) über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes s o p genugsam gehandelt habe, kann ich mich hier um so kürzer fassen.

22) Z. DMG XXV 139 sqq.

III.

Als Grundbedeutung von s o p  **ⲥⲟⲡ** glaube ich die v e r b a l e aufstellen zu dürfen, wie sie sich in אָסַף „sammeln“ darbietet. In einer Tempelinschrift[23]) treffen wir den Parallelismus:   *tut neru sop heru; neb t'er, hyq pautu; Pautape cheper m hat* „congregator hominum, collector superorum; dominus totius, princeps deorum; Deus princeps (**ⲠⲈⲦⲂⲈ**[24]) existens ab initio.“ Da sich hier offenbar t u t (ⲑⲱⲟⲩⲧ, ⲧⲟⲩⲏⲧ congregare) und s o p entsprechen, so ist „Sammeln“ der Grundbegriff der Wurzel s o p.

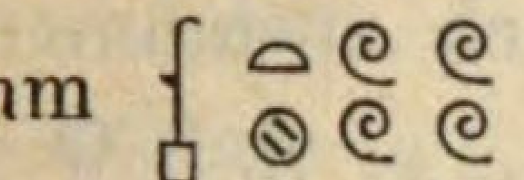
Handelt es sich also um einen aus mehreren Theilen bestehenden Zeitbegriff wie z. B. Tetraëteris, so würde das als *ronpet-sop* bezeichnete Jahr das C e n t r a l j a h r sein.

In einem grösseren Werke[25]) habe ich, ohne die Theorie der Tetraëteris zur Anwendung zu bringen, bloss auf Grund des astronomischen Horoscops im Ramesseum (Osymandyaeum) den Regierungsantritt des Ramses-Sesostris auf 1577 v. Chr. gesetzt, welches Jahr zugleich eine Tetraëteris einleitet. Nach diesem Ansatze würde also das 30. Jahr allerdings auf die Mitte einer Tetraëteris fallen und die fünfmalige Wiederkehr der Gruppe  *ronpet - sop* bei den Jahren 30, 34, 38, 42, 46 ihre genügende Erklärung finden.

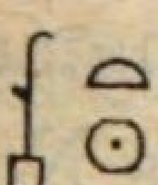
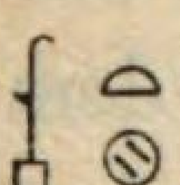
23) Dümichen pl. XXXIII 14.

24) Im Lexicon von Parthey ist dieser koptische Ausdruck wiedergegeben durch Deus Aegyptius qui respondet Saturno — ich glaube in der Form *paut-ape* das Prototyp dazu entdeckt zu haben.

25) „Aeg. Chronologie“; vergl. den Aufsatz über Sesostris in der Allg. Zeitung 1877, 30./31. Januar.

Das sechste Beispiel der Gruppe *ronpêt-sop* findet sich in dem einzigen Beispiel einer A e r a: dem vielbesprochenen Datum  „Sop - Jahr 400 (des Hyqschos Setaapehuti Nubti)". [26]) Nach dem Zusammenhange der Inschrift muss das Datum oder der terminus ad quem in den Anfang der Regierung des Ramses II Sesostris fallen, weil der betreffende Beamte Sutechi (Sethosis) das Denkmal in des Königs Namen dem Vater desselben: Sethosis I, aufgestellt hat. Setzen wir 1575 v. Chr., also das dritte Jahr Ramses II, so haben wir ein „Sop-Jahr" und zugleich die M i t t e der Regierung des Hyqschôs *Σταάν* (Nubti), welche von 2000—1950 v. Chr. sich erstreckt. Das aquo-Jahr 1975 ist alsdann wirklich 400 Jahre vor 1575 und die ganze Inschrift, sowie das exceptionelle Datum, erklärt sich befriedigend.

Auch hier muss ich bemerken, dass ich den Ansatz der Regierung des *Σταάν* unabhängig von meiner Theorie der Tetraëteris so getroffen hatte, wie er hier begründet ist.

Es sind mir bis jetzt sichere Beispiele von *ronpêt-sop* weiter nicht aufgestossen. Vielleicht liegt dies an der schwer unterscheidbaren Schreibung, besonders auf Stein, wo sich oft  darzubieten scheint, während in Wirklichkeit vielleicht  geschrieben steht. Sollten sich noch weitere solcher *ronpet-sop* finden, so werden sie ebenfalls Centraljahre der Tetraëteris bezeichnen.

IV.

Es fragt sich nun zunächst, ob uns die Denkmäler ausser den bisher aufgeführten Mitteln zur Bestimmung der Tetraëteris noch andere Kennzeichen liefern, aus denen dieser Zeitkreis ermittelt werden kann. Bereits in meinen „Zodia-

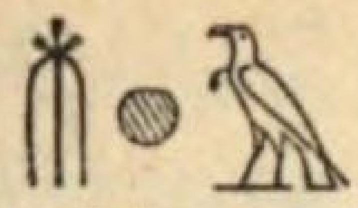
26) Zts. f. aeg. Sprache 1865, 35 besprochen von Chabas.

ques de Denderah" habe ich das Stierviertel als solches angesehen, das stufenweise Vorkommen von einem bis zu vier Vierteln nachgewiesen und übersichtlich zusammengestellt. Zugleich habe ich daselbst die Legende *mesecht* (Ampliativum) „das grosse (Stier-) Viertel" (vergl. *seba* ⲥⲃⲉ porta πύλη mit *sebecht* πυλών) mit dem koptischen ⲑⲉⲣ-ⲙⲓⲥⲓ quartus (ⲧⲉⲣ pars) adaequat gefunden. Wenden wir dieses Ergebniss an, zunächst in Bezug auf die astronomische Darstellung des Osymandyaeums und des Sethosisgrabes.

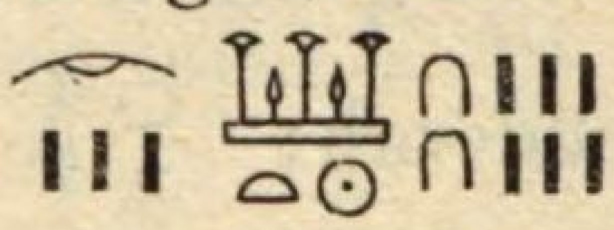
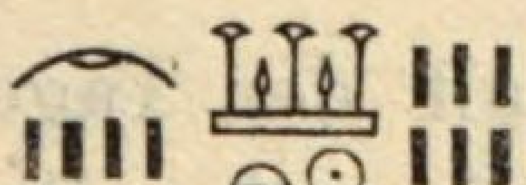
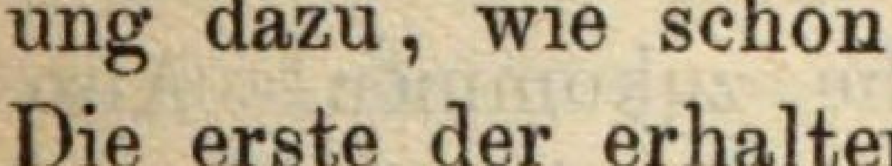
In ersterem erscheint der einfache Schenkel, mit dem Stierhaupte versehen und von der Legende *mesecht* begleitet. Es ist also das erste Jahr einer Tetraëteris gemeint, wo der Ueberschuss über die 365 Tage ¼ Tag beträgt: ein solches ist aber in der That das Jahr 1577 v. Chr. Dass das Stierviertel vom Sternbilde des grossen Bären hergenommen ist, dessen sieben Sterne dem conventionellen Stierviertel ähneln, hatte Lepsius [27]) zuerst bemerkt und ich des Weiteren ausgeführt, namentlich darauf hinweisend, dass „der grosse Schenkel des Nordhimmels" so oft in unmittelbare Verbindung mit dem Sirius angerufen wird (z. B. in den Rhind-Papyri), weil sie eben begrifflich zusammengehören.

Auch den Streit der Embleme des Monats Phamenoth (Drache beim Nordpol, zugleich Jahresmitte) und des Mesori (letzten Monats, an den die Epagomenen und das Viertel angehängt wurden), wie er in Philae dargestellt ist, hatte ich beigezogen. Wenn nun meine Hypothese, dass uns das Stierviertel in seiner Abstufung als einfacher, doppelter,

27) „Chronologie der Aegypter".

dreifacher Schenkel  und als ganzer Stier  die vier Jahre einer Tetraëteris ergibt, richtig sein soll, so muss im Grabe des Sethosis, wo das Horoscop des Todes dieser Persönlichkeit dargestellt ist, im Gegensatze zu dem einfachen Stierviertel im Osymandyaeum, welches den Regierungsantritt seines Sohnes *Vesu ma nuti-aa* (Ὀσυμανδύας) bezeichnet, der ganze Stier oder die 4 Viertel erscheinen. Dies ist thatsächlich der Fall, wie ein Blick auf die betreffende Darstellung lehrt.

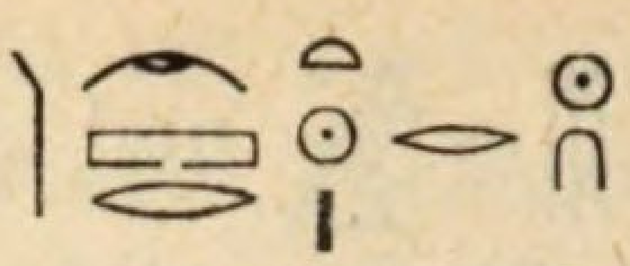
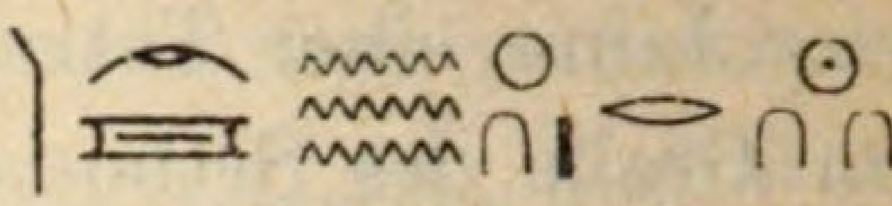
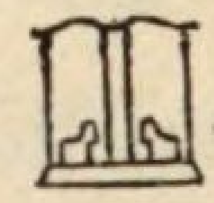
Noch beweiskräftiger als diese beiden Beispiele ist ein Bruchstück aus Biban-el-moluk [28]). Wir sehen da als Theil der von mir als Einschaltung gefassten Scene einen Stier auf der Drehscheibe oder etwas Aehnlichem. Ueber dem Stiere  steht , das Zeichen der T e t r a ë t e r i s, welches ich oben hinlänglich erörtert habe. Es ist also hiemit das betreffende Jahr als das vierte und letzte einer Tetraëteris und zwar in doppelter Weise bezeichnet.

Dazu kommt unterhalb ein Kalendarisches Charakteristicum, welches unzweifelhaft damit im innigsten Zusammenhange steht. Es sind zwei Daten:  „der 26. Athyr" und  „der 6. Choiahk" [29]) d. h. eine D e c a d e in einem Jahre, dessen erste Decade mit dem 6. Thoth beginnt. Ein Denkmal des Louvre [30]) liefert die Ergänzung dazu, wie schon der geniale Champollion erkannt hat. Die erste der erhaltenen Legenden lautet:
 „Choiahk Tag 21 bis Tag 30"; un-

28) Brugsch: Recueil pl. XX unten.

29) In Brugsch's Copie sind die Schlussstriche als etwas zerstört angegeben, aber sicher so zu ergänzen.

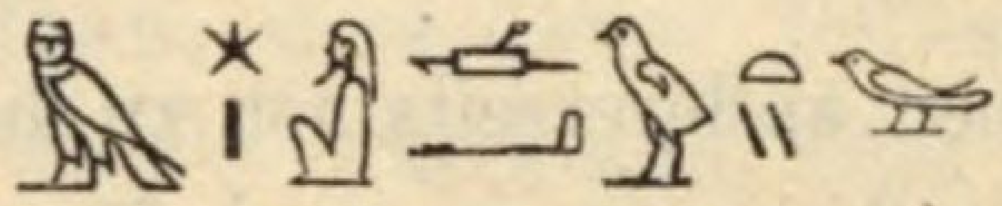
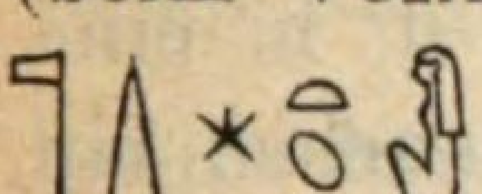
30) Young: Hieroglyphics pl. XXVII „months" Louvre D 37.

mittelbar dahinter folgt:  „Tybi Tag 1 bis Tag 10". Von der dritten Tetramenie:  „Pachons Tag 11 bis Tag 20". Diesse drei Beispiele genügen, um sich den Decadenlauf während des ganzen Jahres zu construiren, dessen erste Decade mit dem 1. Thoth begonnen hatte. Bei dem Wandeljahre von 365 Tagen begreift es sich von selbst, dass das erste und das dritte Jahr ihre Decaden von 1—10, 11—20, 21—30; hingegen das zweite und das vierte Jahr einer Tetratëeris ihre Decaden von 6—15, 16—25, 26—5 zählen. Ein Jahr letzterer Art liegt vor in dem Grabe von Biban-el-moluk; dass wir uns für ein viertes Jahr der Tetraëteris zu entscheiden haben, dazu zwingt die Anbringung des ganzen Stieres  (der vier Viertel) und des Zeichens .

So wie nun ferner die Decaden astronomisch durch je einen Decan vertreten werden, so hatte ich in meinen „Zodiaques" auch für den aus vier Vierteln erwachsenden Schalttag einen Decan vermuthet und in der Gruppe von Denderah:  *pe siu uā* = stella unica gefunden. Sein Symbol, ein kleiner Widder mit der Tages- oder Sonnenscheibe auf dem Kopfe, so wie seine Phonetik mit dem Deutbilde ⋆ steht genau in der Mitte zwischen den Decanen *Σμάτ* und *Τπησμάτ* „Theiler, Kopf des Theilers" welchen die Nummern 18 und 19 in der Reihe zukommen. Also stand der Decan des Schalttages accurat in der Jahresmitte, wie es der oben erwähnte Anexionsversuch des Phamenoth andeutete.

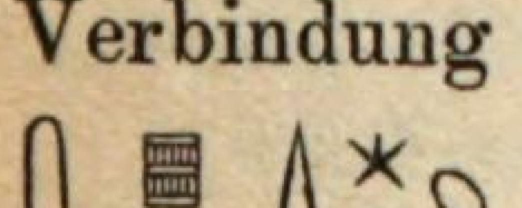
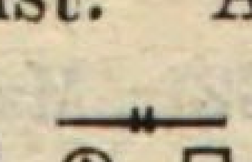
Ich habe nun auch noch einen Text [31]) gefunden, worin

31) Mariette: Les papyrus égyptiens du musée de Boulaq Nr. 3, pl. XIII lin. 6—8, dem Priester *Heter* zukommend, dessen Tod in's 7. Jahr Hadrian's fiel. Vgl. meine erste Asbeit Z D M G 1863.

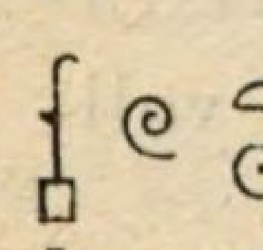
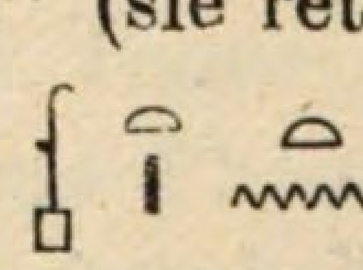
dieser Einzelstern neben Sonne, Mond, Osiris-Sahu (d. h. Orion, dem Vertreter der 5 Epagomenen) sowie der Sothis eine religiöse Bedeutung hat. Dem Verstorbenen wird zugerufen: „Du ergreifst den Mond in der Nacht, du gehst auf am Tage wie das schöne Licht des glänzenden Sonnengottes. Es sind alle Länder beleuchtet in der Nacht vom Monde dem schönen, an dem Feste des 15. Monatstages, um zu schaffen Freudestunden im Gefolge der Strahlen. Du erglänzest am Firmamente  *em siu uati* als Einzelstern (-gott); du bist ein Sahu am Leibe der Nut (Himmel). Dein Scheinen innerhalb dieser Welt ist wie das des Mondes, wenn er sein Uzatauge  erfüllt (beim Vollmonde); Isis ist mit dir als göttliche Sothis  am Himmel: nicht trennt sie sich von dir in Ewigkeit".

Mit dieser Erhärtung des Schalttages in seinem astronomischen Repräsentanten: dem Einzelstern, ist der Beweis für meine Thesis, dass die alten Aegypter die Tetraëteris gekannt haben, zwar erhärtet, aber noch nicht vollendet.

V.

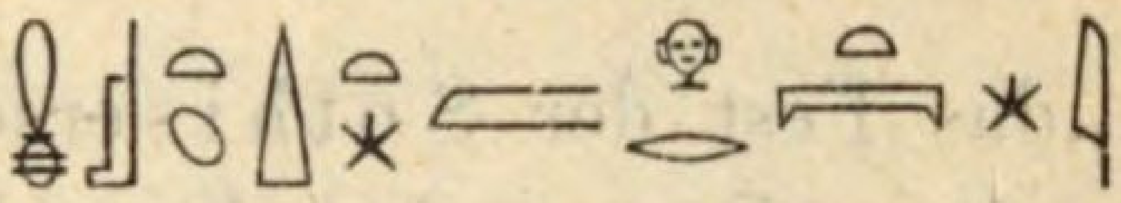
Kann die Kenntniss der Tetraëteris bei den Aegyptern noch früher als für die Blüthezeit des Reiches unter Sesostris und Sethosis nachgewiesen werden? Wenn man die Sache bloss äusserlich betrachtete, so könnte man dies aus der Originallegende Supd = Σῶϑις selber schliessen, da dieser Stamm Wesensgleichheit mit dem bisher besprochenen Sop **ⲥⲟⲡ** vices zu zeigen scheint, das uns wiederholt in Verbindung mit der Tetraëteris aufgestossen ist. Allein  zeigt ein wurzelhaftes *d*, welches in  **ⲥⲟⲡ**

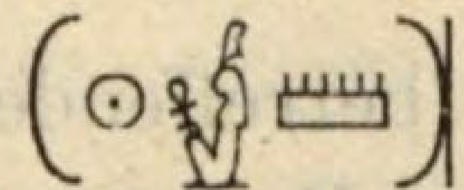
niemals zum Vorschein kömmt und ausserdem verbietet das Determinativ , welches bei *sop* und seinen Varianten niemals getroffen wird, beide Stämme zu amalgamiren. An sich wäre übrigens diese Vermengung bei Weitem besser gerechtfertigt, als die Zusammenstellung der Sothis mit dem Monatsnamen Thoth, wie dies sich bei Boeckh[32]) und Biot[33]) noch findet, aber gründlich und endgültig aufgegeben werden muss.

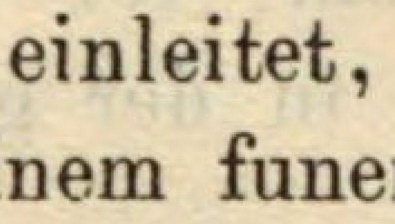
Aber andererseits ist zu betonen, dass die Existenz der Sothiserscheinung an und für sich allein schon den Begriff der Tetraëteris involvirt. Denn da die Sothis oder der Frühaufgang des Sirius den Aegyptern den Anfang eines fixen Jahres zu $365\,^1/_4$ Tagen bezeichnete, so musste sich von selbst ein Quadriennium von 1461 Tagen d. h. eine vierjährige Schaltperiode bilden, ob man nun daneben ein Wandeljahr zu 365 Tagen ohne Einschaltung zulässt oder nicht. So heisst es im Papyrus Bulaq No 7 (pl. 38 bei Mariette): 
 „der Pharao lebe auf (gehe auf) mit seiner Mutter der göttlichen Sothis früh Morgens" (sie rette ihn vor allen schlimmen Dingen dieses Jahres  etc.) Indess habe ich längst die Ueberzeugung gewonnen, dass sich das Wandeljahr, nach welchem die Inschriften datirt sind, bis in die Urzeit Aegyptens verfolgen lässt und dass ebendahin die wenn auch spärlicheren Spuren der Sothisbeobachtung führen. Damit ist zugleich der Nachweis geliefert, dass die Kenntniss der Tetraëteris eben so weit zurück reicht.

32) **„Manetho und die Hundssternperiode."**

33) **Brugsch: Materiaux p. 30 oben.**

Nehmen wir zum Ausgangspunkt den Regierungsantritt des Osymandyas-Sesostris. Auf dem Plafond sagt der Begleittext der astronomischen Darstellung des sogenannten Rameseums: „du leuchtest auf   gleichwie Isis-Sothis am Himmel dem Morgen des Jahresanfangs.“ Ich habe in einer eignen jetzt veröffentlichten Abhandlung[34]) dargethan, dass dieser Frühaufgang des Sirius, der zugleich ein Neujahr begründet, dem 3. Epiphi des Wandeljahres entspricht, woraus sich das absolute Datum: 1577 v. Chr. ergibt.

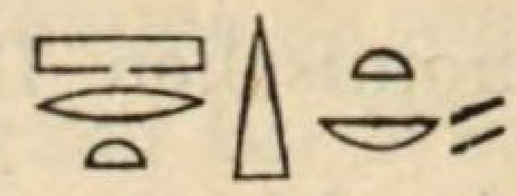
Folglich fiel die Sothiserscheinung am 1. Epiphi noch in die Regierung des Sethosis und damit fand ich die vielbesprochene Legende im Einklang:  „Jahr 1 der Wiedergeburt (Neukrönung) des  Ramenmât d. h. Sethosis I,“ also dem Jahre 1585 entsprechend und Veranlassung zu seinem Epochenamen *Ἔπαφος* (*Ἐπειφί*). Bei Ramses IX[35]) begegnet uns die Legende *nem mesu* wiederholt.

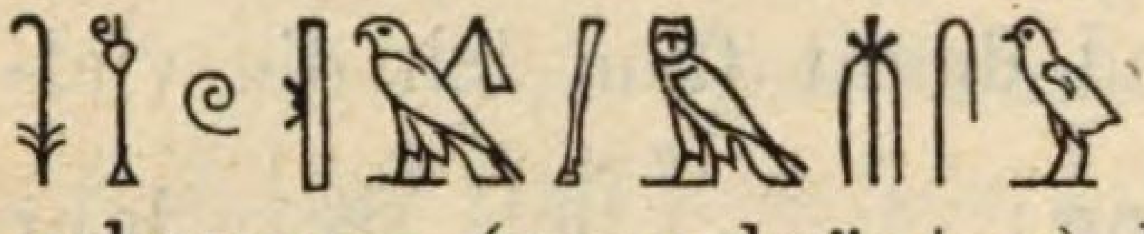
Ganz analog steht das Verhältniss in Bezug auf die nächstfrühere Blütbezeit des Reiches unter Thutmosis III, der ähnlich die XVII. Dynastie einleitet, wie Sethosis die XIX. Auf einem Sitzbilde mit einem funerären Texte, der sich auf einen Beamten Namens  Vesur bezieht,[36]) werden in üblicher Weise die Todtenfeste aufgeführt: die

34) „Busiris und Osymandyas“ in den Denkschriften der kgl. bayr. Akademie 1878.

35) Vergl. „Troja's Epoche“ in den Denkschriften der kgl. Akad. 1877.

36) Mariette: Karnak pl. 32, g.

Neomenie, der 2. Monatstag, die Sexta, das Halbmonatsfest; dann das Pirt- und Semfest; hierauf das Fest der grossen Pirt und daran schliesst sich  Pirt-Supd-heb d. h. „das Fest der Sothiserscheinung." Es folgen noch vier weitere Feste nebst dem allgemeinen Ausdrucke: „alle Panegyrien des Amon." Der Zusammenhang lehrt, dass das Fest der Sothiserscheinung (pirt-Supd) nur wegen der beiden andern *pirt* an die concrete Stelle gesetzt ist, sich also aus dieser Stellung im Jahre kein absolutes Datum ableiten lässt.

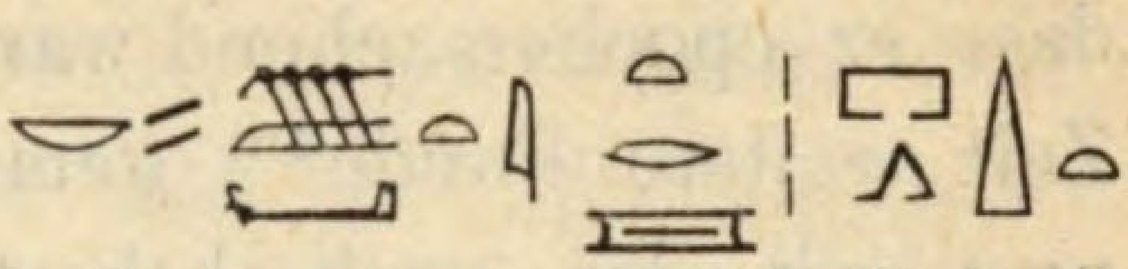
Dieses hat sich mir auf einem ganz anderen Wege ergeben. Ein Berliner Papyrus[37]) (No VI) enthält die Stelle:  „Königlicher Befehl des wiedergeborenen (neugekrönten) Horus."

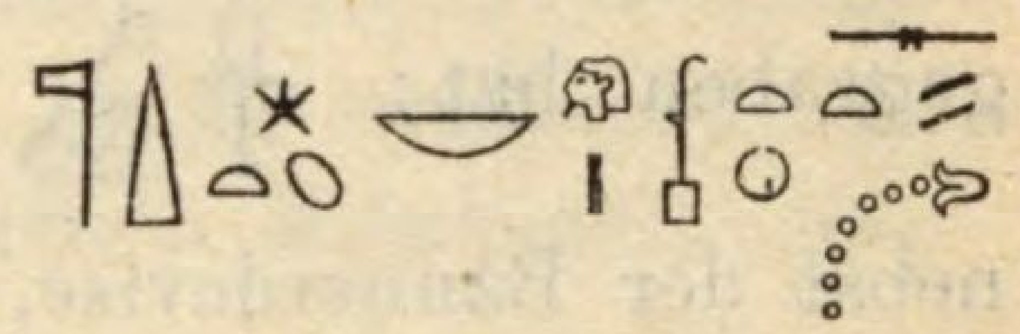
Der betreffende König ist Thutmosis III; die Neuzählung seiner Regierungsjahre kann sich nur auf die Zeit von seinem 48. bis zum 54. beziehen, welch letzteres uns die von Ebers mitgetheilte Grabinschrift des Amenemheb als sein Todesjahr kennen gelehrt hat. Da nun der Epochalname Horus sich auf den Har-chenti, den Eponymus des Monats *Paÿni* bezieht, so ergibt sich daraus die bestimmte Epoche 1705 v. Chr. für das 48. Jahr des Thutmosis III, da sein 47. Jahr in der gewöhnlichen Zählung noch vorkommt.

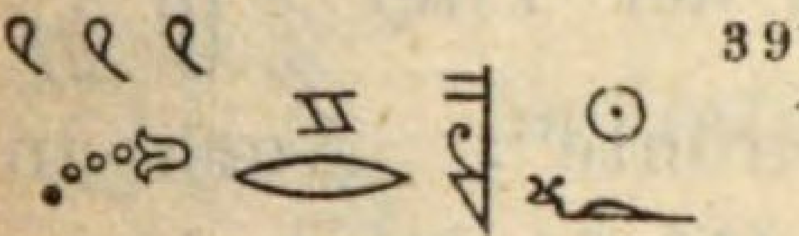
Begeben wir uns reichlich acht Jahrhunderte aufwärts bis zur denkmalreichen XII. Dynastie, so treffen wir auch da ein Fest des Sothisfrühaufgangs verzeichnet und zugleich einen König mit dem bedeutsamen Titel *nem-mesu*.

In einem der Gräber von Benihassan, dem des Chnum-

37) Von Goodwin mitgetheilt in Zts. 1873, 39.

hotep, Sohnes von Nehera[38]) erscheint unter den Funeralfesten auch folgende Gruppe: 

„Fest der Stromfahrt (*περίπλους*), der Aufnahme des Ueberschwemmungsgewässers, der S o t h i s e r s c h e i n u n g“. Diese dreifache Feier ist als einheitliche dargestellt, weil in der That der Frühaufgang des Sirius mit der Ergiessung des Nils über seine Ufer in die Canäle und sonstige Behälter identisch ist. Es ist also nicht eigentlich eine fête de la crue de fleuve; denn die Texte sprechen ausdrücklich von der Ausgiessung des Flusses z. B. 

 [39]) „Die göttliche Sothis, die Herrin des Jahresanfanges, welche ausgiesst (*seti* ϲιт projicere transire) den Nil zu seiner Zeit.“ Ja aus diesem wortspielenden *Seti*, *Soti* erklärt sich am besten, wie aus der Legende *Supd* *Σῶϑις* entstanden ist.

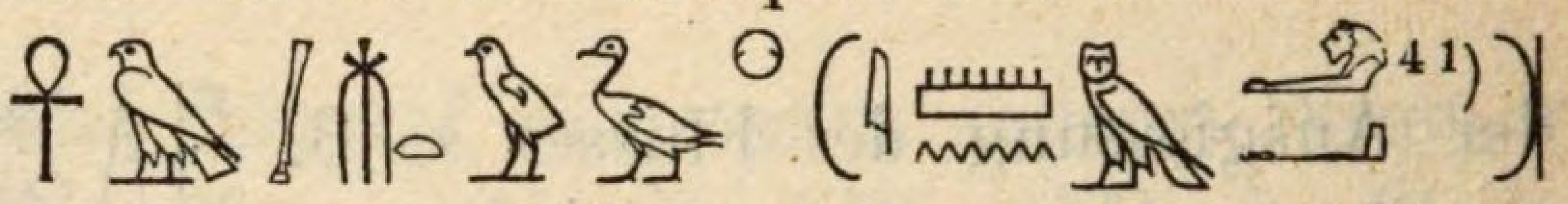
Wenn hiemit die Existenz der Tetraëteris für den Zeithorizont der XII. Dyn. als erwiesen gelten darf, so fehlt es glücklicherweise auch nicht an anderen Symptomen, welche eine genauere Bestimmung, ja sogar die Fixirung eines absoluten Dstums gestatten. Ich meine auch hier wieder den bedeutsamen Titel *nem-mesu*, der monumental dem Dynastiehaupte Amenemba I eignet.

Obgleich Lepsius in seiner bahnbrechenden Arbeit „über die XII. ägyptische Königsdynastie“ behauptete, dass von dem Könige Amenemhàt I nur wenige Denkmäler vor-

38) Brugsch: Monn. pl. XVII, 2, 24; de Horrack: Notice sur le nom égyptien du cèdre p. 6.

39) Brugsch: Matériaux p. 30.

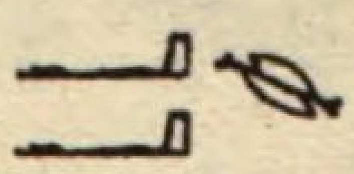
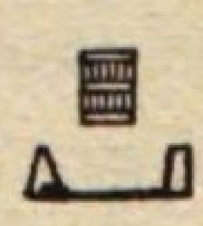
handen sind," so reichen diese doch hin, um zu constatiren, dass er epochemachend war, und ausserdem sind in neuerer Zeit weitere Funde[40]) gemacht worden, welche in Verbindung mit den vorherbekannten, besonders einer Stele des Louvre, uns die Gewissheit verschaffen, dass er in seinem 19. Regierungsjahre seinen Sohn Veturtesen I zum Mitregenten angenommen hat, eine Sitte, die sich innerhalb dieser Dyn. noch öfter wiederholte.

Nehmen wir sein Namenprotocoll, wie es Mariette neulich aus dem ältesten Theile des Tempels von Karnak ausgegraben hat:  nebst der Bannerdevise, so begegnet uns der Titel  *nem-mesu* „der wiedergeborene, neugekrönte". Auch in Denderah (Dümichen: Baugeschichte pl. III f.) führt Amenemha die Bannerdevise „*nem-mestu*." Da ich diesen Titel sowohl bei Ramses IX und zwar in triplo, dann bei Sethosis I und Thutmosis III, also im Ganzen bei vier Königen einer Phase der Sothisperiode entsprechend getroffen habe, so unterliegt es für mich nicht dem geringsten Zweifel, dass Amenemha I im Laufe seiner Regierung eine Neuzählung seiner Jahre eingeführt hat. Das wievielste Jahr dies gewesen, lehrt uns Manetho, indem er von Amenemes I 16 Jahre zum I. Bande und zur XI. Dyn. rechnet. Also hat sich die Epoche mit dem Beginne seines 17. Regierungsjahres ereignet. Welcher Art diese Epoche sei, dafür gibt uns der Laterculus des Eratosthenes mit seiner Nummer 31 den erwünschten Aufschluss: *Πετεαθυρῆς ἔτη ιϛ'*. Offenbar ist dieses Peteathyres wegen der identischen Zahl 16 ein Beiname des

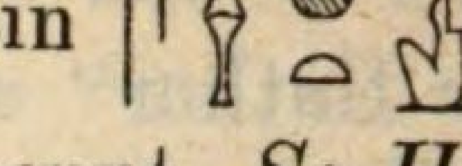
40) Mariette: Boulaq grand vestibule Nr. 44; Karnak 8 d, e; Maspéro: la stèle ég. du Musée de Rennes.

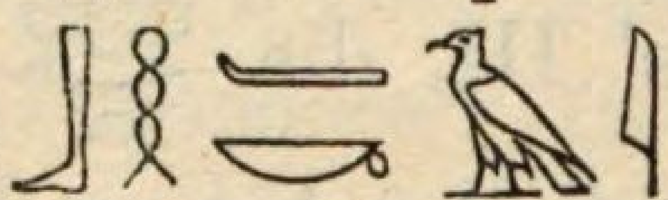
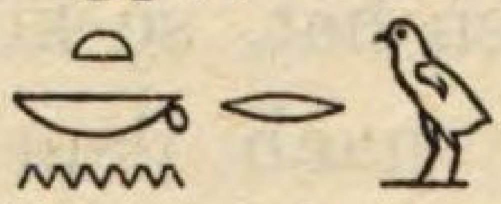
41) Es steht , aber offenbar fälschlich statt .

Amenemes I und da sich derselbe ungezwungen in „die Gabe der Hathor" zerlegt, welche die eponyme Gottheit des Monates A t h y r (Hathur) ist, so erhalten wir hiedurch ein absolutes Datum: der Frühaufgang des Sirius am 1. Athyr entspricht dem proleptischen Jahre 2545 v. Chr., welches das 17. des Amenemha I gewesen ist. Derselbe regierte im Ganzen 29 Jahre, wie uns die Sothisliste No. 9 Ἀμενέμης ἔτη κθ' und die Spuren des Turiner Königspapyrus beweisen.

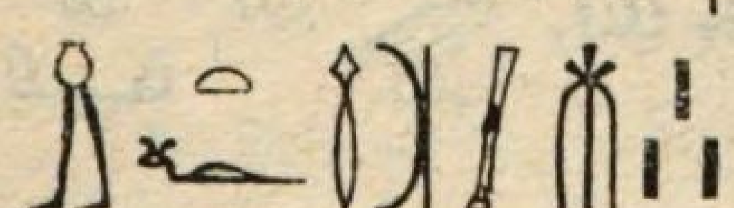
In idealem Zusammenhange mit diesem Epochalnamen Πετεαθυρῆς steht es wohl, dass nach Amenemha I der Name Se(n)-Hathor „Sohn der Hathor" so häufig erscheint. So z. B. auf einem kleinen Pylon des British Museum[42]), wo ein  *Se-Hathor* dargestellt und das übliche Todtenopfer erbeten wird, und zwar an den Tagen *Uaka* (17. Thoth), *Tahuti* (19. Thoth) „and in the festival of the manifestation of Sothis." H. Birch bemerkt dazu: At this time it will be observed that the *uáka*, a moveable feast, preceded that of Thoth, and Thoth the heliacal rising of S i r i u s, so that the calendar could not have been that of a f i x e d y e a r." — Da hier nicht, wie oben auf der Stele aus der Zeit Thutmosis' III, die  durch andere *pirt* ihre concrete Stellung erhalten hat, so könnte man schliessen, dass der Sothisfrühaufgang nach dem Monate Thoth — warum also nicht im Laufe des Athyr? — stattgefunden hat, welcher bis zum 1. Jahre des Amenemha III dominirte. Hier trat dann die Eponymie des Choiahk ein und daraus erklärt sich der Epochalname Ἄσυχις, Σασύχης, Petesuchis, ein Compositum der Bestandtheile  *aa*,  *sa*, 

42) Birch in Ztsch. 1874, 111.

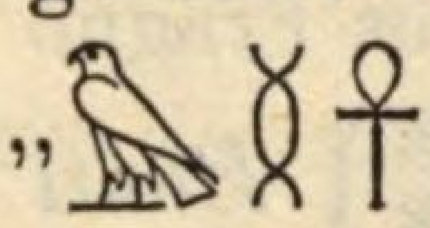
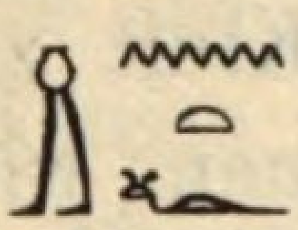
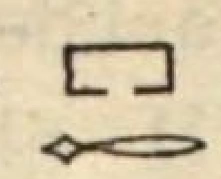
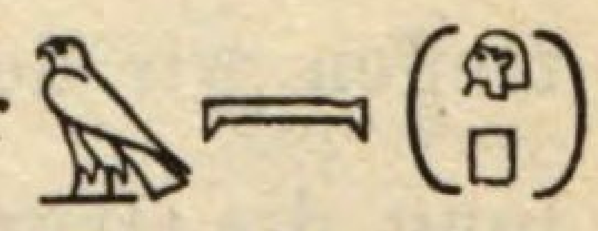
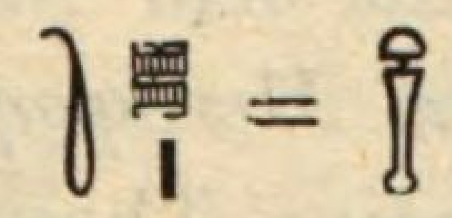
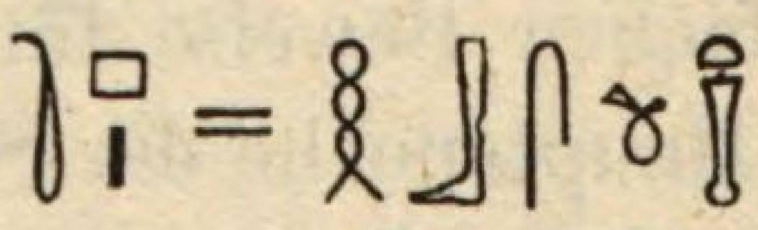
pe-ti mit dem Namen der eponymen Göttin  Suchet des Monats Choiahk. In der That nennt *Se-Hathor* als seinen Herrn den König Amenemha II, der die Mitte hält zwischen I und III, den beiden Epoche-Herrschern. Die Stellen der XI. Dynastie werden durch mehrere *Mentuhotep* und Antef ausgefüllt. Von letzteren beansprucht Antef II hier eine nähere Betrachtung.

Im Papyrus Abbott[43]) ist unter andern Plünderungen auch die des Grabmals vom König *Antef-aa* erwähnt mit dem Beifügen, dass sich dort die Stele befinde, auf welcher der König stehend mit seinem Hunde *(dhasem* „Knurrer") Namens *Bahuka* zwischen seinen Beinen getroffen werde. Nun hat Mariette die leider an ihrem oberen Theile abgebrochene Stele wirklich aufgefunden, und Birch dieselbe in einer Abhandlung der Transactt. IV, I behandelt. In der That erscheinen darauf vier Hunde, wovon einer: No 1, Bahuka heisst. Ich erkläre mir den Namen, den Birch wie so manches Andere unerklärt gelassen hat, aus dem Stamme  *bahu* „jagen" mit Affigirung des äthiopischen artic. post. ka, der auch an den Königsnamen Schaba-ka, Schabata-ka, Tahar-qa sich findet. Also dieser eigentliche Jagdhund  Bahuka mit 3 anderen und seinem Wärter  *Tekenru*, dessen Name ebenfalls unägyptisch klingt, ist auf der Stele mit dem Könige abgebildet Die 6. Columne des Textes enthält das wichtige Datum:

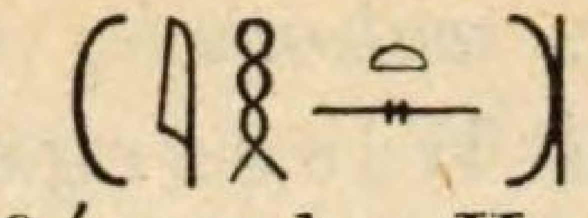
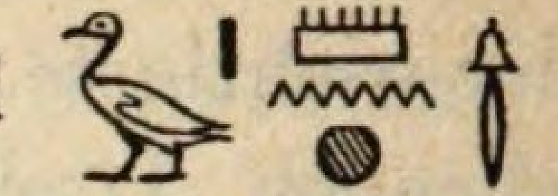
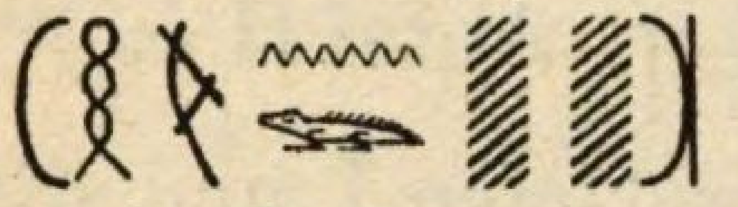


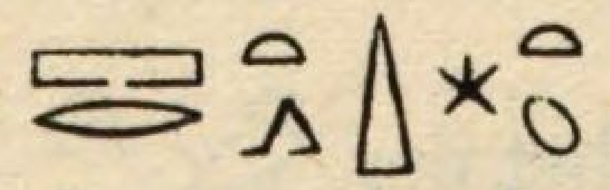
 das heisst: Jahr 50, Aufstellung dieser

43) Vergl. meine acad. Abhandlung hierüber.

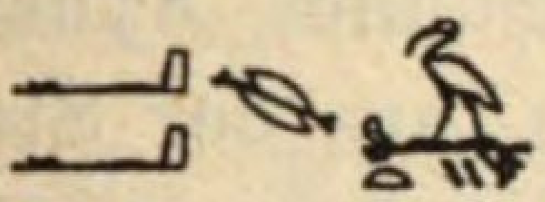
Stele vor [dem Grabe] des Horus *wah-anch*, des Königs, Sohnes der Sonne *Antef-aa*, des Wiedergeborenen (neugekrönten). Den letzten Bestandtheil des Protokolls hat Birch ebenfalls unübersetzt gelassen und doch ist er der wichtigste. Denn er berechtigt mich, weil er den epochemachenden Titel *nem-mesu* darstellt, den König Antef-II-aa mit dem Epochenjahre 2665 v. Chr. in Verbindung zu bringen. Birch l. l. erwähnt die Leydener Stele (worüber De Rougé, Revue arch. 1849, 557 flgd.) mit den Namen *Antefaqer* und Amenu. Letzterer gedenkt seines Urgrossvaters mit demselben Amte unter „ Antef II (aa)“. Die Stele ist gesetzt im Jahre 33 des Vesurtesen I und die 4 Generationen zu 133 1/3 Jahren gerechnet, führen allerdings in die Zeit, welche ich dem Antef II anweise. „In this inscription Antef has not the usual cartouche; but this is not uncommon in the Antef line.“ Dasselbe bemerke ich auf dem mir jetzt erst verständlich gewordenen Papyrus Boulaq No 8 col. 6:  Antef, der col. 7  Pharao und col. 8  *Har-tep* und am Schlusse wieder   *nem-mesu* genannt wird. Er ist offenbar der  der Ahnenkammer, da zunächst der  Mentuhotep folgt. Wegen der Schreibung  und , vergleiche meine „Schalttage des Euergetes“, wo hebes  und meinen „Alexander in Aegypten“, wo  dem griech. τῶν πρώτων φίλων entspricht. Dass ich anderwärts [44])

44) Aeg. Chronologie p. 108 -112.

den König  *Achetus*, Ἔχετος, Ἀκτις-άνης חָנֵס ϩΝΗC, Ἀχθόης, das Haupt der Herakleopolitendynastie IX (und X), mit ebenderselben Epoche verbunden habe, involvirt keinen Widerspruch, da ja der Titel  *Semun(s)ch*, woher Semunus, „Sohn des Mun(s)ch" (Name des Ptah als Eponymus des Monates Phaophi) der mittleren oder Hauptlinie zukommen mochte, wie *nem-mesu* dem Vertreter der thebanischen Linie (XI. Dynastie). Ja ich habe im Turiner Papyrus Fragm. 152, 3 die Legende des Memphiten  *Hanti* auf die 120 jährige *hanti* bezogen und darin eine Andeutung derselben Monatsverschiebung gefunden. — Wir besässen somit in *Antef II aa* , in Achthoës-Semunus und in Hanti 3 Repräsentanten der Epoche 2665 v. Chr., entsprechend der Dreitheilung des Reiches in Diospoliten, Herakleopoliten und Memphiten.

Nachdem so die grosse Kluft zwischen Dynastie XII und VII überbrückt ist, können wir mit einer gewissen Zuversicht in der thatenreichen VI. Dynastie nach der Sothiserscheinung und der Tetraëteris Umschau halten. Da treffen wir denn auf einem Opferaltare der Turiner Sammlung die Gruppe  *pirt-Supd* „*Erscheinung der Sothis*" in Verbindung mit dem Namen des Königs Merira-Pupui d. i. Μοῖρις oder Μενόφρης Φίωψ. Ich will die vielfachen Beweise für meine Thesis, dass dieser König mit der Hauptepoche der Sothisperiode: 2785 v. Chr. zusammenfiel, wo der Frühaufgang des Sirius am 1. Thoth des Wandeljahres erfolgte, hier noch einmal kurz zusammenfassen.

Die Stelle des Mathematikers Theon von Alexandria zu des Ptolemaeus Almagest setzt ἀπὸ Μενόφρεως (λήξεως) wie Herodot II 13: Μοίρι οὔκω ἦν ἔτεα εἰνακόσια τετελευτηκότι als Ende der Sothisperiode, die von 2785—

1326 v. Chr. inclus. läuft. — Diodor I 51 setzt analog den *Μοῖρις* um 12 Geschlechter hinter den *Οὐχορεύς-Νεῖλος*. Da dieser kein anderer ist als Ramses III auf der Epoche 1325, so haben wir hierin, nur in umgekehrter Ordnung, denselben Ansatz, und die *δώδεκα γενεαί* sind nichts anderes als die zwölf *hanti* oder Monatsverschiebungen des Wandeljahres während einer ganzen Sothisperiode. — Eratosthenes hat den Namen *Ἀθώθης* mit der Uebersetzung *Ἑρμογένης*. Dies ist kein Irrthum, sondern die richtige Wiedergabe der Legende  Aa-Dhuti „Spross des Thoth“, den Moeris von der Epoche erhielt, wie ja auch seine Frau analog  „Tochter des Thoth“ beigenannt wurde. Die Versetzung des Namens *Ἀθώθης* im Laterculus rührt daher, dass Moeris-Phiops zum Vorgänger den *Tutua* hatte, wie Menes zum Nachfolger den Atuta, wozu noch kommt, dass Moeris die Pyramidoïde Mennefer des Menes zu einer vollständigen Pyramide ausbaute. Daher die so häufige Verwechslung beider Könige z. B. bei Diodor I 44, 45 (und Plinius 36, 13): *ἀπὸ Μυριάδος* (*Μοίριδος*), wo der Sinn *Μείνιδος* (*Μηνάδος*?) erheischt.

Rechnet man dazu noch den Ausdruck  „Jahr darnach“, der in Inschriften des Moeris-Phiops wiederholt angetroffen wird, und zwar in Verbindung mit einer Triakontaëteris, so dass sein Regierungsanfang 12 Jahre vor die Epoche 2785 fällt, weil mit seinem 18. Jahre die 30 voll werden — erwägt man endlich, dass die grosse Inschrift des Una unter Moeris-Phiops während 17 Tage des Epiphi einen so niedrigen Wasserstand des Nil constatirt, dass ein Transport nicht stattfinden konnte, was sich genügend erklärt, wenn das Wandeljahr mit dem Sothisjahr damals gleichen Schritt hielt: so wäre es wirklich ein Zeichen von Ungenügsamkeit, wenn man sich durch alles dies nicht

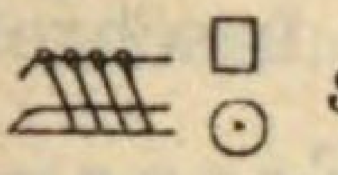
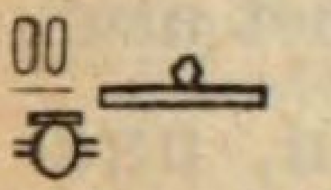
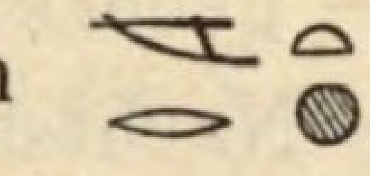
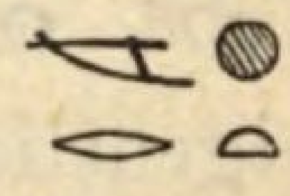
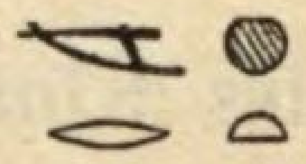
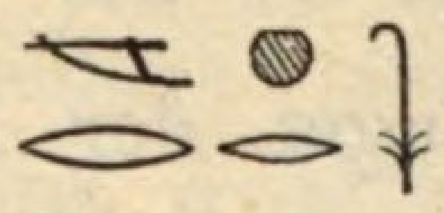
für überzeugt halten sollte, dass Moeris-Phiops in der That Epochalkönig für 2785 v. Chr. gewesen ist.

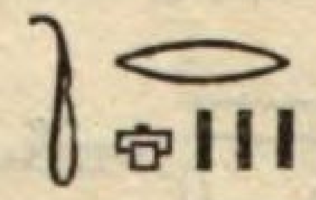
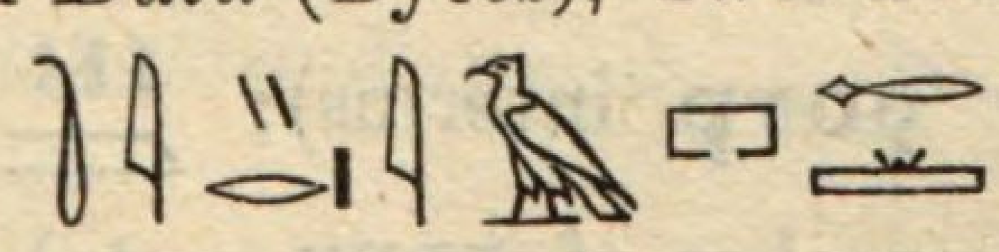
Für die vor der VI. Dynastie liegenden Zeiten wird die Existenz der Tetraëteris bewiesen durch die Notirung der Sothiserscheinung in mehreren Gräbern. Brugsch[45]) erwähnt unter den Nummern 37, 38, 47, 49 „apparition de Sothis", das letzte Mal unmittelbar vor der Gruppe „nouvel an" und bemerkt im Contexte „dates calendriques des tombeaux de Memphis appartenant aux plus anciennes dynasties de l'histoire d'Egypte." Lässt sich auch aus der Stelle, wo sich diese Sothiserscheinung angemerkt findet, nämlich nach den beiden pirt: „grande apparition (d'Osiris) und apparition de Min," kein auch nur annähernd richtiges Datum gewinnen, so ergibt sich daraus doch jedenfalls so viel, dass der Frühaufgang des Sirius beobachtet und notirt wurde, was für die Behauptung, dass damit die Tetraëteris angedeutet sei, vollständig hinreicht. Nimmt man dazu, dass auf Blöcken der Pyramide von Abusir, die dem König Vesurenra (Vesyres = Sisires) eignet, Monatsdaten auftreten, die ganz und gar den üblichen des Wandeljahres entsprechen, so ist es gewiss kein übereilter Schluss, dass auch die Verschiebung des Wandeljahres innerhalb des fixen Sothisjahres bekannt gewesen sein muss. — Es wird sich nun auch der Mühe lohnen, andere Symptome sorgfältiger Zeitnotirung in diesen uralten Gräbern der V. und IV. Dynastie einer etwas genaueren Betrachtung zu unterziehen.

VI.

Die Kenntniss dor Tageseintheilung in 24 Stunden ist den Aegyptern von jeher eigen gewesen. Zwar trifft man eigentliche Klepshydren oder Kleppsammidien erst in der

45) Matériaux p. 22, 24, 2^{me} tableau.

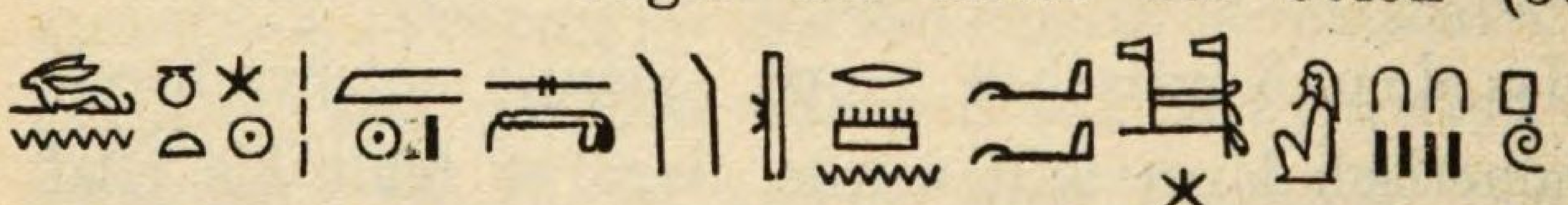
Ptolemaeerzeit inschriftlich[46]) an; allein die häufige Gruppe  *scheb* ϣⲟⲡ vicissitudo temporis (wenn dieses nicht =  *schop*) bezeichnet sicher schon früher ein Instrument der Zeitmessung, wie ja auch Horapollon I 16 angibt: *ἐν τοῖς ὑδρολογίοις αὐτῶν Αἰγύπτιοι κυνοκέφαλον καθήμενον γράφουσιν.* Ein ähnliches Instrument, das ich in Ermangelung einer eigenen Type durch die 3 Zeichen  wiedergebe, führt den Namen  oder  *Mertech* oder *Melchet*, womit ich ⲙⲉⲗⲭⲓⲁⲧ considerare vergleiche. Es ist ein Messinstrument, wie Dümichen in der Ztsch. 1872, 40 richtig gesehen hat, vielleicht ein Visirinstrument, und kommt schon auf einem Ostrakon (ibid. 1867, 37) vor in dem Satze: „Pentaur (der Dichter der aeg. Ilias?) machte Beobachtungen, Betrachtungen  (des Himmels?)“, nicht aber, wie Chabas übersetzt: „Pentasur a fait ce qui lui a plu: .

Wie das dem Koptischen ⲧⲱⲣⲓ *γνώμων* entsprechende Zeichen phonetisch dargestellt wurde, darüber fehlt bis jetzt ein entscheidendes Beispiel. Indess hätte ich in meiner Abhandlung über Bokenchons[47]) die Gruppe  *taru* „deren Schäfte bis zum Himmel reichen“ ebenso gut mit diesem ⲧⲱⲣⲓ, als mit ϫⲏⲣⲉ „Pfeiler“ — ⲛ̄ⲥϩⲁⲓ columnae inscriptae zusammenstellen können. Im Romane „der zwei Brüder“ 16 ult. wird erzählt, dass bei der Tödtung des in einen Stier verwandelten *Batu* (Bytes), zwei Blutstropfen nach beiden Seiten des  grossen

46) Cf. meine Abhandlung: „Alexander in Aegypten“.
47) Z. DMG 1863.

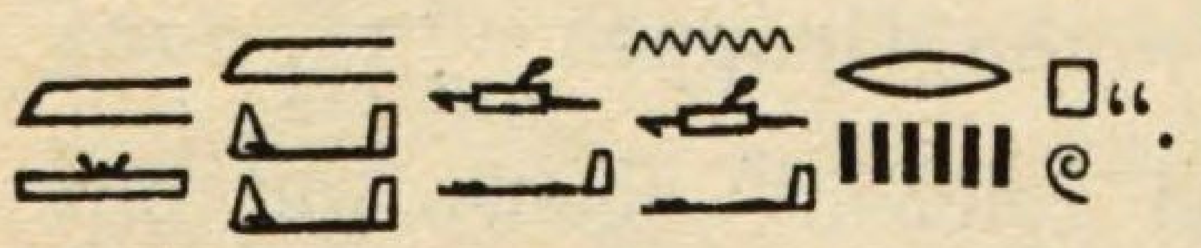
Gnomon des Pharao verspritzt und in 2 grosse Pfirsichbäume verwandelt worden sein. Das Wort *tairaa* gleicht obigem *taru* (Plur.), nur dass der Hausplan für als Determinativ angewendet ist, cf. תָּאַר „bezeichnen, beschreiben."

Die Personification der Stunden als Frauen ist eine sehr natürliche, da sowohl *unnu·t* ⲟⲩⲛⲟⲩ(ⲧ) als t'eb·t ϫⲉⲡ, ⲁϫ(ⲉ)ⲡ(ⲧ) cf. אֶצְבַּע digitus = t'ebā ⲑⲏⲃ — generis feminini ist. Ersteres bezeichnet also eigentlich die Nachtstunden, letzteres die Tagstunden, und demgemäss tragen die Stundenfrauen bald den Stern ✶ bald die Sonnenscheibe ☉ auf ihren Häuptern. Es war also den Aegyptern ein Leichtes, die aliquoten Theile des Tages zu bezeichnen, wie denn der uns beschäftigende wichtige Vierteltag = 6 Stunden, in dem uralten auf die Zeit des Königs Menkera = *Μεγχέρης, Μυκερῖνος* zurückgeführten cap. 64 des Todtenbuches erscheint: „die 24 Stunden des Tages der Mitte des Orion (36. Decan)



vorübergehen insgesammt, eine um die andere bis zu 6:

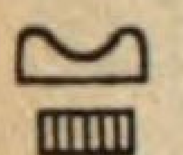
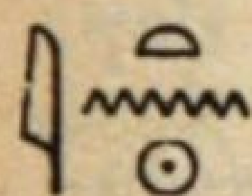


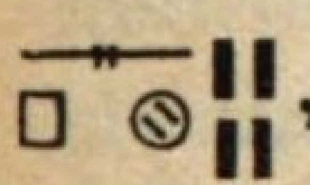


". Die drei Tageszeiten Morgen, Mittag, Abend werden häufig erwähnt. So wurden z. B. der Hathor [48]) Gussopfer dargebracht drei Mal: das eine Morgens *(beq* cf. בֹּקֶר), ; das zweite Mittags *(hur* ϩⲟⲩⲣ interius); , das dritte Abends" (mascher cf. מַטָּרָה meta). Dazu kommt die Bezeich-

48) Mariette: Denderah I 64, b, 1.

nung „Mitternacht" durch [49]) „Hälfte der Nacht" *(ma-n-garhu* ⲉϫⲱⲣϩ), wo der betreffende Gerhebpriester aufzuwachen hatte.

Entsprechend dem Sonnenstande treffen wir in den höchst merkwürdigen Darstellungen des Discusfanatikers Chuenaten (Amenhotep IV[50]) zu Tell-Amarna öfter drei Stelen  erwähnt, welche je auf einem Berge  und zwar als östliche, mittlere (südliche) und westliche aufgestellt waren. Offenbar waren sie nach dem jedesmaligen Sonnenstande zu den 3 Tageszeiten orientirt, was nicht zu verwundern ist, da ja Chuenaten sich den Sonnendiscus  zum Centrum seines Credo gemacht hatte.

Herr Brugsch[51]) glaubt, dass die so häufige Gruppe ,  Var. ) ne se prête pas toujours au sens de quatre fois" und erblickt vielmehr darin „quatre quarts" der Tetraëteris. Allein die Anbringung dieser Formel hinter gewissen Gruppen besagt doch nur, dass sie viermal wiederholt werden sollen. Es liesse sich vielmehr an die 4 Tageszeiten denken, die sonach ein zeitliches Seitenstück zu dem ebenso häufigen räumlichen  „die vier Himmels(gegenden)" bilden würden.

Vorstehende Bemerkungen mögen als Ueberleitung dienen zu gewissen Darstellungen in Gräbern der V. Dynastie, wo augenscheinlich uralte Beispiele eines ägyptischen Gnomon aufstossen. Herr Vic. de Rougé[52]) bemerkt darüber: „On ne peut se défendre de penser qu'un semblable

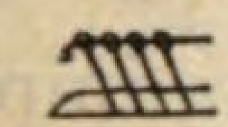
49) Dümichen: Kalenderinschriften XXXV col. 45/46.
50) Prisse: Monn. XIII.
51) Matériaux p. 75.
52) Monn. VI. prem. dynn. p. 289, 290, 296, 301, 310 (bis).

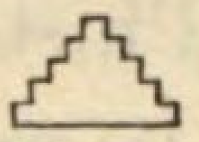
monument était une sorte de g n o m o n gigantesque." In der That legt das Bild selbst einen solchen Gedanken nahe: auf einer abgestumpften Pyramide steht ein Obelisk und dieser selbst wird überragt von einem Discus o. Die Phonetik, welche diesem dreifach componirten Zeichen vorangeht, ist ebenfalls eine dreifache, welche sich nach Aufhebung der Schriftinversion so darstellt: Sop-nuter-Ra „göttliches Sop des Sonnengottes". Offenbar hat hier *sop* eine örtliche oder gleichsam materielle Bedeutung, die sonst das Determinativ S o c k e l סף „Schwelle", hinter sich hat und wahrscheinlich mit dem סוף „Ende, (Spitze?)" zusammenhängt. Indess wissen wir aus dem Pap. Anastasi I[53]), dass die verwandte Gruppe *asop-sep* nicht „par deux fois (quinze, deux coudées)" bedeutet, sondern die B a s i s bezeichnet, da der Gegensatz bis zum Kopfe" dabei steht.

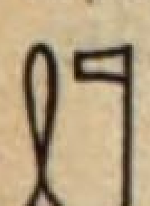
Die einfachere Schreibung Sop-Ra ohne *nuter* hat dasselbe Determinativ hinter sich; es handelt sich beide Male um den nämlichen Gnomon (des Vesurkaf *Οὐσερχέρης*) dessen Theodule oder Priester der betreffende Beamte heisst.

Eine andere Gestalt bietet die Gruppe oder vielleicht in der Ordnung (ohne das Gotteszeichen). Da das Deutbild des vieldeutigen s h e p u fehlt, so lässt sich sowohl ϣⲟⲡ accipere als ϣⲉⲛϣⲟⲡ illuminari beiziehen. Die Beigabe des Herzens erscheint auch in der dritten Schreibung: *as' het nuter Ra* für

53) Chabas: Voyage p. 48, 50. Es handelt sich das zweite Mal um einen Obelisken.

denselben Gnomon. Da  auch allein als Name eines Obelisken vorkommt [54]), so empfiehlt es sich, das „Herz des Sonnengottes", zum zweiten Gliede der Construction zu machen und zu übersetzen: „Aufnahme (ϣⲟⲡ receptio) oder „Beleuchtung des Sonnengottherzens". Man erinnert sich hiebei unwillkürlich an die Nachricht eines arabischen Schriftstellers, sowie an die Stelle des Plinius, welcher behauptet, dass: „o b e l i s c o s . . . S o l i s numini sacratos; r a d i o r u m ejus argumentum in effigie est, et ita significatur nomine Aegyptio." [55]) Dies scheint die Auffassung des  als illuminatio zu rechtfertigen.

Trotz der Unsicherheit im Einzelnen ergibt sich aber doch aus dem Gesammteindrucke dieser drei Legenden des Gnomons, besonders mit Berücksichtigung des Determinativs, dass die Sonne dabei die Hauptrolle spielt und das Ganze mit dem Gnomon des biblischen Königs Ahaz [56]) eine unverkennbare Aehnlichkeit darbietet. Hat ja doch auch der Obeliscus Divi Augusti im Campo Martio als Sonnenuhr gedient! Den Untersatz: die abgestumpfte Pyramide △, kann man sich recht wohl stufenförmig  vorstellen, so dass die מַעֲלוֹת nicht blosse G r a d e, sondern wirkliche gradus bezeichnen.

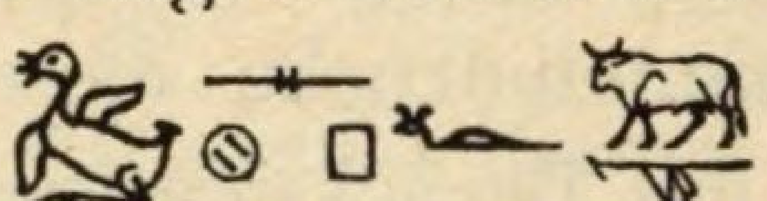
Nimmt man dazu, dass das Epitheton „göttlich" dem ägyptischen Gnomon wegen des Sonnengottes gebührte, dessen Name ja ohnehin in den meisten Ringen der Könige erscheint, woher sich auch der Cult desselben durch einen  Theodulen oder  Priester erklärt; bedenkt man ferner,

54) l. l. p. 303.

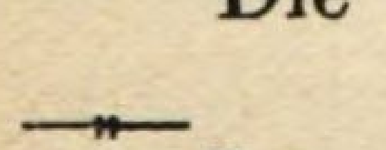
55) Vergl. meine acad. Abh. „Obell. u. Pyramiden" 1866.

56) Jesaias XXXVIII vergl. den Commentar v. Delitzsch p. 374 u. v. Gumpach.

dass der ⲧⲱⲣⲉ *γνώμων*, den ich oben doppelt nachgewiesen habe, mit dem Palaste des Pharao verbunden war, so lässt sich seine officielle Bedeutung für die Zeitmessung nicht wohl anzweifeln.

Weniger positiv muss ich mich äussern in Betreff einer Gruppe, die in der Legende der Prinzessin Merisanch vorkommt. Zwischen Chufu und Chafra, den Erbauern der zwei grössten Pyramiden gleichsam als Bindeglied mitten inne stehend, erhält diese Persönlichkeit die höchsten Titel, wie sie nur einer Königin zukommen.[57]) Hier sollen uns nur zwei derselben beschäftigen. Sie wird „Theodule des Thoth" genannt, wozu de Rougé bemerkt: „ce qui implique probablement un dégré d'instruction supérieure", und ausserdem „Theodule , also einer göttlichen Persönlichkeit in Stiergestalt. De Rougé übersetzt die phonetische Gruppe mit „venientis in hora sua (dei)" „celui qui saisit son heure, son moment", fügt aber vorsichtig hinzu: „Il nous est impossible d'affirmer qu'il s'agisse ici, soit d'Apis, soit de Mnévis, mais il y a là une indication très précieuse pour l'histoire du symbolisme; puisqu'elle paraît faire coïncider la naissance d'un des taureaux divinisés avec une époque déterminée, dès le commencement de cette superstition."

Letzteres ist mir durchaus nicht einleuchtend und überhaupt scheint mir der Gedanke an einen der genannten hl. Stiere schon desshalb ausgeschlossen, weil keiner derselben unter obiger Benennung jemals getroffen wird, obschon die betreffenden Texte reichlich fliessen.

Die Seltenheit des Vorkommens dieser Legende   (die freilich zwei unbekannte Grössen enthält:

57) De Rougé l. l. p. 276, 277, 279.

X u. Y, da sowohl als vieldeutig sind) — denn sie findet sich bis jetzt nur in diesem Falle — brachte mich auf den Gedanken, ob hier nicht jener S t i e r gemeint sei, den ich oben aus den astronomischen Grab-Darstellungen als Repräsentanten des aus 4 Vierteln successive entstehenden S c h a l t t a g e s erhärtet habe. Seine Stellung auf dem Gerüste;[58]) die Erinnerung an die Drehscheibe oder worauf er sonst steht; der parallele Titel „Theodule des Thot" bringen mich auf die Vermuthung, dass „der Festhalter seines Postens" zu übersetzen sein dürfte. Aus den Pap. Prisse[59]) habe ich, freilich in anderem Zusammenhange, die Stelle so übersetzt: „der nicht jemals auf seinem Posten ist." (Wirklich ist dieses positive *hersop-f* Eigenname des Wächters der Windung des Orcus (Todt. c. 17, 67, 68) –. Unmittelbar vorhergeht der „Wegüberschreiter". Es liesse sich „Thron" (Ztsch. 1873, 44) wegen seiner Verwandtschaft mit dem Gerüste allenfalls beiziehen. Dass die so ermittelte Beziehung auf den S c h a l t t a g von der höchsten Wichtigkeit auch für die Tetraëteris wäre, wird Jedermann einräumen.

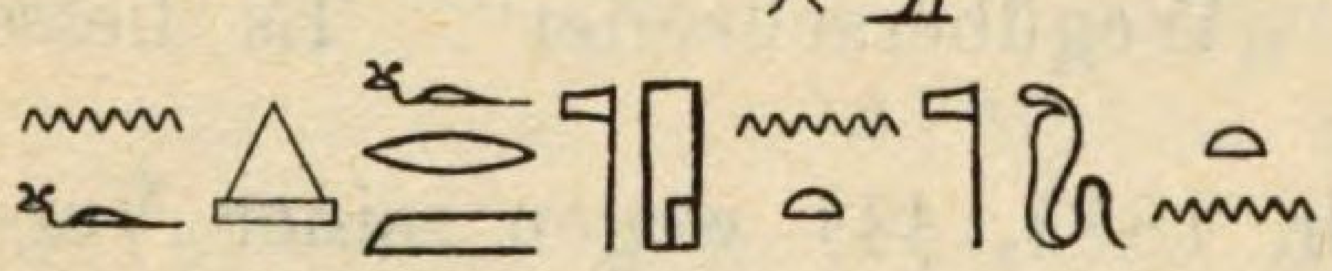
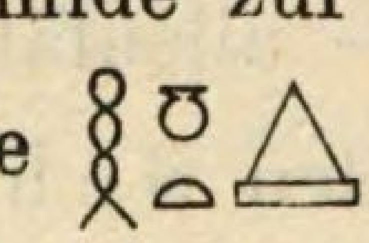
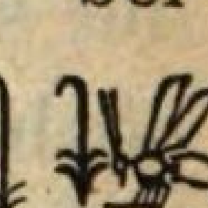
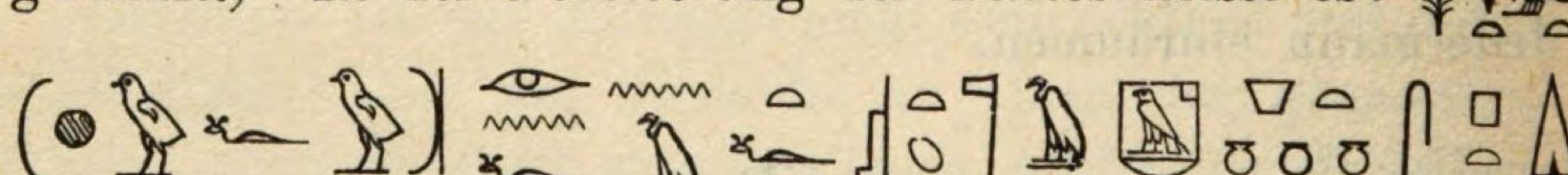
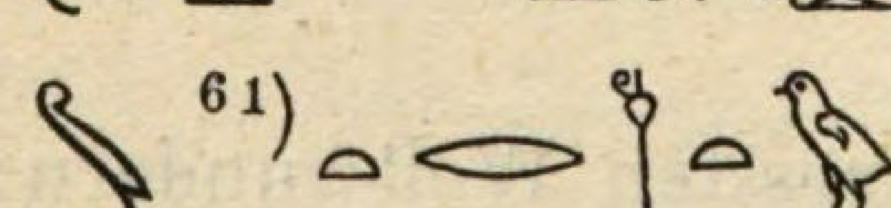
VII.

Wir gelangen nunmehr zu den grössten Weltwundern: den Pyramiden der Könige Chufu, Chafra, Menkeura =

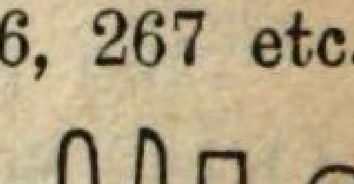
58) So wird er öfter z. B. Todtenbuch c. 7/8 neben dem Schakal, I b i s, Sperber als v i e r t e s Emblem getroffen; ist aber nach der Richtung des Contextes zu urtheilen, der erste auf dem .

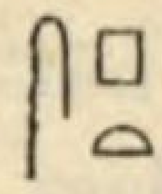
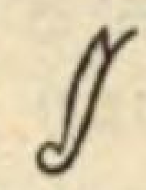
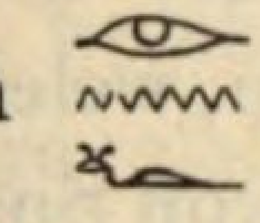
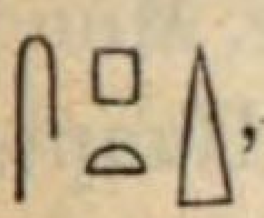
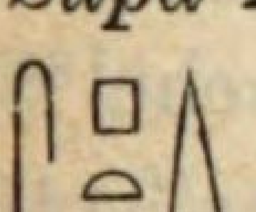
59) Vergl. hierüber meine acad. Abhandlung 1870.

Χέοψ, Χεφρήν, Μεγχερῖνος (*Μεγχέρης*). Nur die erste soll hier berücksichtigt werden, nicht weil sie die allergrösste ist, sondern weil an ihr die sämmtlichen Eigenthümlichkeiten des Pyramidenbaues zum Vorschein kommen, darunter auch diejenigen, welche einen Schluss auf die astronomische Chronologie und zunächst auf die Frage der Tetraëteris erlauben.

Während uns im vorigen Abschnitte das Amalgam von Pyramide und Obelisk in dem Gnomom begegnet ist, treffen wir zu Cheops Zeit beide gesondert. So hatte sein Sohn Merhet, dessen Grab Lepsius ins Berliner Museum verpflanzt hat, unter andern hohen Titeln auch den eines Priesters von [60] d. h. einer Localität, die durch einen Obelisken des Chufu ansehnlich war. Der Riesenbau der Pyramide selbst wird in einem benachbarten Grabe (der Prinzessin Hontsen) in Anlehnung an den bereits vorhandenen Sphinx  Hu, kurz so ausgedrückt   „er, der König Chufu, erbaute seine Pyramide zur Seite des Tempels dieser Göttin" (Isis, im Contexte  „Gebieterin der Pyramide" beigenannt.) In der Fortsetzung des Textes heisst es:   [61] Rex utriusque terrae Cheops fecit

60) Cf. de Rougé: Monn. des VI. pr. dyn. 263, 265, 266, 267 etc.

61) Mariette und Karnak pl. 42, col. 10 und 18 steht   sapt mit  und  aber ohne .

matri suae Isidi, divinae matri Hathori, dominae ἀβύσσου. Den letzten Theil übersetzt de Rougé: disposuit titulum positum in stela", bemerkt jedoch in der Note, dass statt  ti vielleicht  als Deutbild zu  *seput* stehe, was jedoch den Sinn nicht ändere. Da derselbe  als *se(s)cha* ⲥⲁϩ umschreibt und dieses das Objekt zu dem Anfangsstehenden  fecit würde, so stünde nichts entgegen, , wie es steht, als Σῶθις zu fassen und auf Isis-Hathor zu beziehen. Denn diese Göttin ist in Denderah beständig *Supd*-Σῶθις beigenannt, und als Verbum betrachtet würde  doch ein Personal- oder Participial-Affix haben müssen. Jedenfalls garantirt uns schon Isis-Hathor allein die Sothis und damit die Tetraëteris.

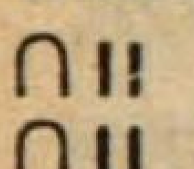
So darf man denn auch im kunstvollen Bau der Pyramide des Chnemu-Chufu = Χέμβης-Χέοψ etwas Besseres als einen „Steinhaufen" erblicken, dessen allmählige Entstehung der „Gelehrte" des „Baedeker" p. 362 so anschaulich zu schildern weiss: „die Stätte, wo ein König ruhte, sollte königlich bezeichnet und weithin sichtbar sein, sein Grabmal sollte alle anderen überragen, seine Grabkammer sollte am wenigsten zu eröffnen sein. So mochte man zuerst Steinblöcke (!) auf das geschlossene Felsengrab eines Königs wälzen oder einen Erdhügel darüber aufschütten, wenn Sand und Erde in der Nähe waren. Die heftigen Winde (!), welche aus der Wüste her wehten, machten es jedoch nöthig, diese Erdhügel mit Steinen (!) zu befestigen und zu bekleiden. Dadurch gewannen die Grabeshügel allmählig (!) eine bestimmte Gestalt, sie wurden (warum?) viereckige nach oben verjüngte Bauten, die dann mit breiter Basis und starker Neigung zur Pyramiden-

form (!) übergingen und dadurch die grösstmögliche Festigkeit und Solidität erlangten.“ [62])

Dieser Theorie des allmähligen Steinhaufens, der ja zu einer Kegelform hätte führen müssen, stelle ich meine Ansicht entgegen, dass die Pyramide des Cheops vom Entwurfe an eine planvolle Anlage darstellt. Schon die genaue Orientirung nach den vier Weltgegenden verräth astronomischen Charakter. Dazu kommt die Anbringung verschiedener Färbung in den Innenräumen, welche auf absichtliche Wahl zum Ausdrucke der Begriffe von Sonne, Mond und fünf Planeten schliessen lässt. Was aber die Hauptsache ist: der Winkel des schrägen Eingangsschachtes, der regelmässig an der Nordseite angebracht ist, weist auf den jeweiligen Nordpol hin und so konnte von Herschel[63]) schon auf Grund astronomischer Berechnung das Jahr 3443 v. Chr. als Zeit der Erbauung vermuthet werden. Ich habe in meinem Aufsatze „die Pyramide des Cheops“ ein astronomisches Horoscop darin erblickt und dabei bemerkt, dass der Stern α Draconis, auf welchen der Schacht hinweist, nicht ganz genau den beabsichtigten Punkt des Himmels bezeichnet, dass also wegen dieser, wenn auch geringen Abweichung eine kleine Schwankung in der Zeitbestimmung zu statuiren sei. In der That habe ich seitdem gefunden, dass Chufu's Regierungsantritt mit dem Jahre 3362 v. Chr. zusammenfällt.

62) Trotz dieser seiner Theorie adoptirt derselbe „Gelehrte“ p. 369 stillschweigend und fast verstohlen meine Erklärung des Beinamens von Chufu, nämlich *Chnemu* (Diodor's *Χέμβης*) „der Erbauer, Baum eister“ Man begreift nur nicht recht, wie die Errichtung eines grossen, ja gigantischen Steinhaufens dem Cheops diese Benennung eines Künstlers (denn chnemu bedeutet die Kunst des Zusammenfügens) bei seinen Zeitgenossen eingetragen haben sollte.

63) Cf. Piazzi Smyth: „The great Pyramid“.

In gewissem Sinne also darf man bei der Pyramide des Cheops von einer „gemauerten Chronologie“[64]) sprechen, wenngleich H. von Gumpach in der Kritik des citirten Buches[65]) es bedenklich fand, die alten Aegypter mit einer vollendeten Astronomie zu beschenken. Denn es ist, um von der religiösen Seite dieses Grabmals hier ganz zu schweigen, doch sicherlich kein Zufall, dass der Zugang zu der Königskammer und dem ganzen astronomischen Thurme, welcher den Kern des Baues bildet, die einzige Zahlenangabe bietet, welche sich überhaupt dort vorfindet:  24 d. h. die Jahre des Chufu als König. An der Aussenseite entsprechen diesem Datum 6 × 36 = 216 Stufen, welche, als Decaden gefasst, wegen der Vierseitigkeit der Pyramide, die 4 × 6 = 24 Jahre des unmittelbaren Vorgängers Snefru ergeben. Ich schätze mich glücklich, jetzt den Beweis erbringen zu können, dass die Aegypter wirklich den Steinblock zum Ausdruck für Decade gewählt haben.[66])

64) Freilich nicht so, wie Hekekyan-Bey in seinem Buche: A Treatise on the Chronology of Siriadic Monuments etc. den Gedanken nebelhaft durchführt — auch nicht, wie Piazzi Smyth, obschon dieser astronomischer verfährt.

65) Ztsch. für aeg. Sp. 1864 p. 48.

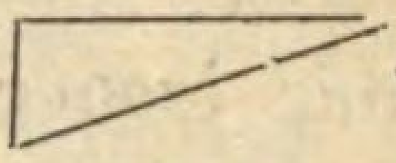
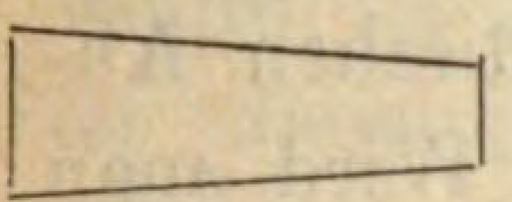
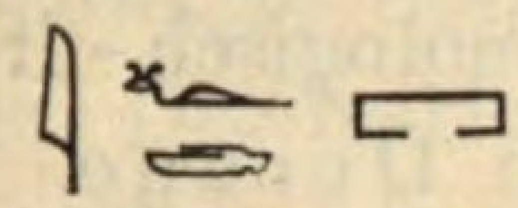
66) Auch werden die 36 Decane nicht selten erwähnt; so z. B. im Pap. Bulaq No 3 pl. 12 lin. 13: „Es treten ein die Talismane der Götter des Südens und des Nordens zu dir aus den 36 Gauen; du wandelst damit als vollkommene Seele, du thust dein Belieben innerhalb des Himmels; du bist zusammen mit den (göttlichen) Sternen; deine Seele ist die 36heit der göttlichen Sterne, in welche du dich verwandelst.“ Pl. 11, lin. 10/11 werden „36 Binden (ⲧⲁⲓⲥ) verordnet, dieweil es 36 Götter sind, zu denen seine Seele sich am Himmel erhebt und es auch 36 Gaue sind, in denen die Caerimonien des Osiris gefeiert werden.“ Die Decade selbst ist öfter daselbst z. B. pl. 7, ult. und 9, 4 durch  „jede Decade“ ausgedrückt.

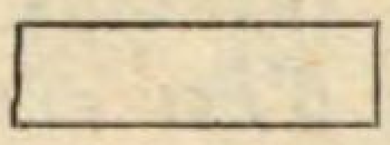
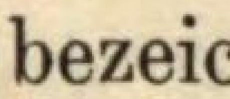
In meinen „Zodiaques de Denderah“ hatte ich schon vor zwölf Jahren auf Grund der griechischen Inschrift: *Τιβερίου ἔτους κα̅ Σεβαστῇ (ἡμέρᾳ)* die Ansicht aufgestellt, dass der rechtwinklige Thierkreis auf den Geburtstag des Kaisers: den 17. November 34 n. Chr. gemünzt sei. Wirklich erscheint die strahlende Sonnenscheibe am *μόριον* der Himmelsgöttin aus 11 Schichten mit je 17 Dreiecken gestaltet, doch wohl um 17/11 d. h. den 17. November zu bezeichnen. Dass dieses der Fall ist, lehrt der dabei angebrachte H a t h o r kopf (mit Kuhohren) auf einem Untersatze, der aus einem D o p p e l b l o c k e gebildet ist. Was dieses Emblem zu bedeuten habe, lehrt die Gegenseite gleichsam als Gegenprobe: Hathor sitzt mit einem kleinen Jungen auf der Hand und hat hinter sich wieder ein Doppelbild: eine S c h l a n g e nebst einem rechtwinkligen S t e i n b l o c k. Die Schlange mit Kopf, 4 Doppelwindungen und Schweif, etwa in der Form des Zeichens ≻∞∞, bezeichnet offenbar die D e c a d e, eigentlich zunächst den D e c a n. Denn Clemens Alex.[67]) bietet die Stelle: *τὰ μὲν γὰρ τῶν ἄλλων ἄστρων, διὰ τὴν πορείαν τὴν λοξὴν, ὄ φ ε ω ν σώμασιν ἀπεικαζον (Αἰγύπτιοι)· τὸν δὲ Ἥλιον τῷ του κ α ν θ ά ρ ο υ.* Wirklich kommt die Sonne aus dem *μόριον* der Himmelsgöttin zu Denderah in Gestalt eines K ä f e r s zum Vorschein.

Da nun der 17. November = 21. Athyr und dieser den Anfang der dritten Decade bezeichnet, so sind also für die Zeit des beabsichtigten Horoscops z w e i D e c a d e n z u r ü c k g e l e g t. Desshalb hat die Hathor, die eponyme Göttin des Monats Athyr, die S c h l a n g e und den S t e i n b l o c k einmal hinter sich, das andre Mal z w e i S t e i n b l ö c k e unter sich.

Der Block hat die Form ▭. Es ist gewiss nicht zu-

67) Stromm. V (Pott II 657).

fällig, dass in dem geometrischen Papyrus [68]) des British Museum die Langseite der Figuren , ,   a square of ten" je 10 und 20  canes (Ruthen) misst. Dass man dabei an die Decaden blöcke gedacht hat, geht daraus hervor, dass die Pyramide  [69]) abmer mit schwarzer Spitze gezeichnet ist, was sich gerade so an den Pyramiden von Gizeh (ursprünglich) und in den bildlichen Darstellungen von Pyramiden regelmässig wiederfindet. Es ist eben der Nachthimmel, an welchem die Decane zur Erscheinung kommen.

Noch mehr. Auf dem Rundbilde von Denderah ist der 36. Decan — und nur dieser allein unter allen — wieder durch einen solchen Block  mit einer gekrönten Schlange darüber  bezeichnet — warum? Nun ich dächte, aus demselben Grunde, wesshalb an der grossen Pyramide des Cheops gerade die 36. Decadenschicht durch grössere Dimensionen ausgezeichnet ist. Da nun in beiden Fällen, sowohl an der Pyramide als im Thierkreise, gerade die 36. Decade hervorgehoben ist, so bleibt doch wohl nichts Anderes übrig, als mit mir anzunehmen, dass die 36 Decaden des Jahres gemeint sind. Auch dürfte die Zahl der vielen dazu erforderlichen Tausenden von Arbeitern: 360,000 (36 Myriaden bei Diodor I 63) nicht ausser Beziehung zu den Decadenschichten stehen. Die Herübernahme der Hieroglyphen oder Schriftbilder von den

68) Ztsch. 1868, 110; 1874, 148; 1875, 26—29; Eisenlohr: „Ein Mathematisches Handbuch der alten Aegypter."

69) Die Kantenseite heisst:  Piramus, woher wohl *Πυραμίς* stammt.

Himmelszeichen erwähnt Sanchuniathon bei Eusebius pr. ev. I 39: *Τάαυτος μιμησάμενος τὸν οὐρανὸν . . . διετύπωσεν τοὺς ἱεροὺς τῶν στοιχείων χαρακτῆρας.*

Diese sind aber nur die chronologisch-irdischen Abbilder der astronomisch-himmlischen Decane. Wird man nun bald einräumen, dass die Pyramide des Cheops nicht bloss Sonne Mond Planeten, Decane, sondern auch das Sternbild des Nordpunktes, ja sogar durch die beiden sogenannten „Luftlöcher", die ich aber mit besserem Rechte als Tuben bezeichne, den Meridiandurchgang der Sothis und den grossen Schenkel des Nordhimmels als Ausdruck des fixen Sothisjahres und der Tetraëteris beabsichtigt hat? Eine Ahnung dieses wahren Sachverhaltes liegt auch in dem Distichon:[70])

Ὄσσαν ἐπ' Οὐλύμπῳ καὶ Πήλιον ὑψωθέντα
Ψευδῆς ἱστορίης ῥῆσις ἀνέπλασατο·
Πυραμίδες δ'ἔτι νῦν Νειλωΐδες, ἄκρα μέτωπα,
Κύρουσι χρυσέοις ἀστράσι Πληϊάδων.

„c'est-à-dire „*jusqu'au ciel.*"

Mit *μέτωπον* bezeichneten die Griechen eigentlich die Stirne, dann die Fronte eines Baues und fast scheint es, als ob *ἄκρα μέτωπα* eine Uebersetzung von *Πυραμίδες* darstellen solle; die Legende Piramus: die schräge Kantenseite, die sich dem Auge darbietet, passt dazu, und da Pollux *μέτωπον* = *μεσόφρυον* setzt, so könnte wirklich dieselbe Höhe gemeint sein, wo die Tuben die Oberfläche

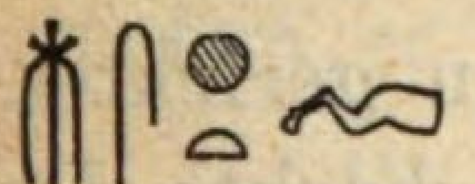
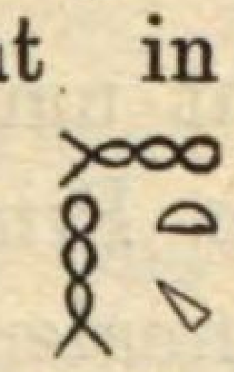
70) Letronne: inscrippt. grecques II 513—516 im Anschlusse an das Distichon des Maximus:

Μνήματα Καιφρῆνός τε καὶ ἀντιθέου Μυκερήνου
Καὶ Χέοπος κατιδών, Μάξιμος ἠγασάμην.

sowie an das Scholion zu Clemens Alex. Stromm. IV, 113:

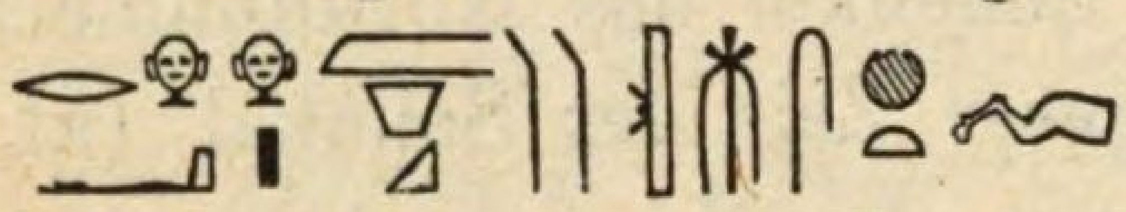
Πυραμίδες, οἰκοδομήματα ἐν Αἰγύπτῳ, ἅπερ ᾠκοδομήθη εἰς μνημάτων χώραν, ὡς μαρτυρεῖ τὸ ἐν αὐταῖς ἐπίγραμμα οὕτως ἔχον: Μνήματα etc.

nach Aussen durchstechen. Dass er die „goldnen Pleïadensterne“ als Zielpunkt dieser Tuben gedacht hat, kann nicht einfach „jusqu'au ciel“ bedeuten, noch auch den Zenith, wohin die schwarze Spitze der Pyramide weist, sondern es ist diejenige Declinationshöhe gemeint, in welcher dem Aegypter die Plejaden erschienen. Dieses Sternbild hat der Dichter gewählt, weil es in Griechenland das am meisten beobachtete war, während in Aegypten der Orion: Osiris-Sahu als Vertreter der 5 Epagomenen und Sothis: Sirius, wie die glänzendsten, so auch die wichstigsten Gestirne waren. Auf der entgegenstehenden Seite bildete das Sternbild der Menat (Drache) bezeichnenderweise sowohl die Jahresmitte als den Monat Phamenot und daran schloss sich bisweilen unmittelbar „der grosse Schenkel des Nordhimmels (Bär — Wagen) sowie in jüngerer Zeit der Schakal (kl. Bär, Mechir), als Repräsentanten des Vierteltages, dieses für die Tetraëteris so wichtigen Elementes.

Der eben erwähnte Stiervorderschenkel, inschriftlich  *mesech·t*, mit dem koptischen ⲑⲉⲣ-ⲙⲓⲥⲓ pars quarta verwandt und also, weil Ampliativum, „das grosse Viertel“ bedeutend, dient in vielen Tempelinschriften geradezu als Variante zu  mhet ⲙ̅ϩⲓⲧ Norden, septemtrio, wie ja dieses lateinische Wort auch von dem Siebengestirne (gr. Bär, Wagen) hergenommen ist. Diese Weltgegend wird nun ausschliesslich in's Auge gefasst, wenn es sich um die Orientirung der Bauten handelt, so z. B. sehr häufig in Edfu. [71])

Aber auch in Denderah *(Ta-n-tarer = Τέντυϱα)*, dem Tempel der Hathor-Isis-Sothis, wird nebst den Caeremonien

71) Vergl. Ztsch. f. aeg. Spr. 1870, 154 sqq.

des Erdaufhackens (ersten Spatenstiches), Sandschüttens, des Ziegelstreichens und der Grundsteinlegung von Seiten des Königs (also in offizieller Form) die Beobachtung des Nordpunktes als unerlässliche Vorbedingung vollzogen. Die Legende [72]) bezieht sich auf den Kaiser Augustus mit dem chronologisch wichtigen Beinamen Harma(h)is [73]), ist also auf das Epochaljahr 5 v. Chr. gemünzt, wo der Frühaufgang des Sirius (Sothis) am 1. Mesori (Monat des Harmachis) erfolgte. Sie lautet: „Es lebe der gütige Gott, der Sohn des (ibisköpfigen) *Asdes* (Form des *Dhuti)*, genährt von der Erhabenen (Muse) (חפש) in dem Hekahause! Der Herrscher des Landes spannt aus den Messstrick mit Frohlocken, das Angesicht richtend nach dem Mittelpunkte des grossen Stierviertelgestirnes , stellt er fest (errichtet er) den Tempel der Herrin (oder der „goldenen" *Ἀφροδίτῃ*) in Denderah, so wie derselbe es war seit der Urzeit." Es ist also hier die astronomische Beobachtung zuerst und zunächst auf den (Mittel-) Punkt des gr. Bären gerichtet, wie wir dies analog aus dem schrägen Nordschachte der Pyramiden erschliessen mussten.

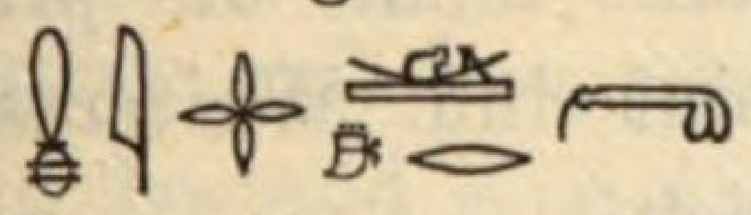
Zugleich ist diese nicht umsonst mit dem Titel „Sohn des Thot" (wie oben eine Princessin „Tochter des Thot und Priesterin des quadriennalen Stiers" geheissen hat) in Verbindung gebrachte Thätigkeit unzertrennlich von der Scene des Strickspannens und Pflockeinschlagens.

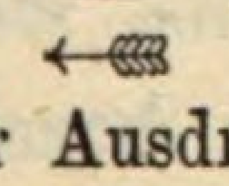
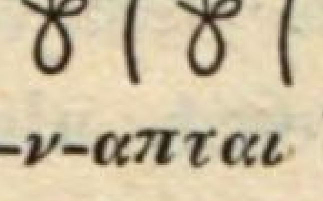
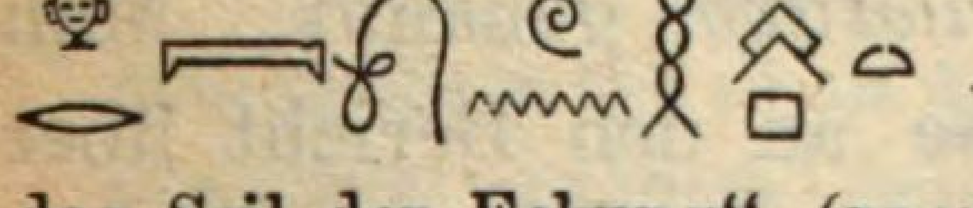
Die Göttin Safech  (Klio) und Augustus stehen einander gegenüber; sie hält mit der Rechten, er mit der Linken einen Pflock; beide Pflöcke sind mit einer Schnur

72) Bei Dümichen: „Baugeschichte des Denderahtempels" pl. 44.

73) Vergl. hierüber meine acad. Abhdl. „Augustus-Harmaïs" 1877.

umspannt; in der andern Hand führt jede der beiden Persönlichkeiten einen Schlägel, um die Pflöcke einzutreiben. Die Begleitlegenden sind sehr einfach und klar: „das Ausspannen des Messstrickes im Tempel der mächtigen (Göttin)" — das Entfalten des Strickes[74]) im Treppenhause des rothen Prachtbaues". Die Göttin spricht: „Gepackt habe ich den Pflock und den Schlägel in Gemeinschaft mit Sr. Majestät (dem Kaiser), gegründet habe ich den Wohnsitz der Sonnentochter (der Hathor-Isis-Sothis)." Der Kaiser spricht: „Ich nahe dem Strahlenhaus der Tochter des Sonnengottes mit Frohlocken, um zu fundiren den Grundplan ihres Adytums."

Am wichtigsten für den vorliegenden Zweck ist der Passus:  „so wie es war (orientirt) daselbst seit der Urzeit," um so bemerkenswerther, als derselbe Tempel von Denderah in einem seiner geheimen Corridore[75]) den Satz darbietet: „der ursprüngliche Grundplan von Denderah (An·t) war eine Restauration, gemacht von Thutmosis III, nachdem er aufgefunden war in einer alten Schrift aus der Zeit des Königs  Chufu (*Χέοψ*, *Σοῦφις*)." Es ist schon hiedurch streng erwiesen, dass man dem Baumeister Chufu: Chnemu, wie die Orientirung des Tempels von Denderah nach dem Nordgestirne des grossen Stierviertels, so auch die absichtliche Richtung des Schachtes

74) Hier nicht  *ser*, sondern  *wawa* genannt. Es scheint mir, dass der Ausdruck *Ἀρπεδ-ο-ν-απται* bei Clem. Alex. aus Democrit mit der sicheren Bedeutung „Seilspanner" aus dem Prototype  *Har-ped-o-n-hapt* „Oberer des Ausspannens das Seil der Eckung" (*κυμάτιον* ϩωπτ) zu erklären sein mag.

75) Dümichen: Bauurkunde pl. XVI a, b. cf. pl. XV col. 35—39.

seiner grossen Pyramide nach dem nämlichen Mittelpunkte des Nordhimmels zutrauen darf.

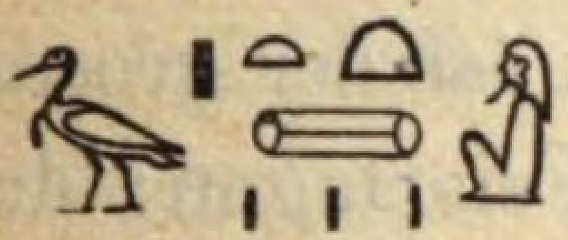
Die Parallelstelle zu der eben citirten besagt, dass Thutmosis III den ursprünglichen Plan des Denderahtempels in einer alten Schrift auf Ziegenhaut aus der Zeit der „Horusdiener “ entdeckt habe, welcher in der Zeit des Königs Moeris-Phiops in einer Umfassungsmauer aus Ziegelstein aufgefunden worden. Abgesehen von der Epochenhaftigkeit der Könige Thutmosis III (1705) und Moeris-Μενοφρῆς-Phiops (2785) beansprucht hier der Ausdruck „Zeit der Horusdiener“ unsere besondere Aufmerksamkeit. Ich habe anderwärts dargethan, dass damit die praehistorischen Könige von A n u (On) gemeint sind. Weiteres siehe in meiner „Aegyptischen Chronologie“.

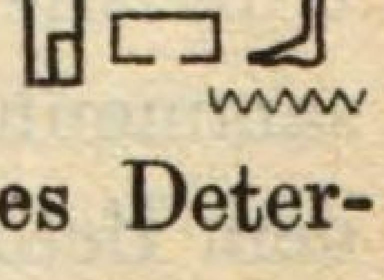
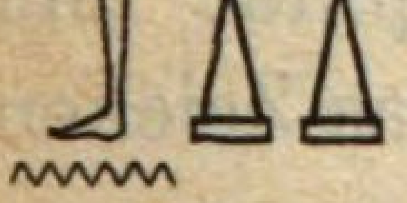
Obgleich der obenerwähnte Dichter die Sage über die Aufthürmung des O s s a und P e l i o n zum O l y m p o s eine Fabel nennt, so hat er doch unbewusst in seiner Zusammenstellung dieses Conglomerates mit dem Pyramidenbau vielleicht das Richtige getroffen. Denn ist nicht der Mythos über Ossa und Pelion (Olympos) ein Nachklang der Sage über den Thurm von Babel? Besagt nicht diese Himmelstürmerei der titanischen Vorzeit einfach den a s t r o n o m i s c h e n T h u r m, wie ich ihn im Kerne des Cheops-Pyramide aufgezeigt habe?

Wem dies Alles problematisch erscheint, den muss ich auf folgende Thatsachen hinweisen. Herodot hat II 77 die Bewohner des besä'ten Aegyptens, womit er hauptsächlich das Delta meint, als diejenigen bezeichnet, welche von allen Menschen zumeist die *μνήμη* d. h. das geschichtliche Andenken üben und sie desshalb *λογιώτατοι* genannt. Man bemerke, dass er dies im Anschlusse an den Bericht über den Vogel des Thot, den Ibis, thut. Noch näher bestimmt er dies II 3, wo er von Memphis spricht, von Theben und

Heliopolis d. h. den drei Hauptstädten des Landes, mit dem Beifügen: *οἱ γὰρ Ἡλιουπολῖται λέγονται Αἰγυπτίων εἶναι λογιώτατοι.* [76])

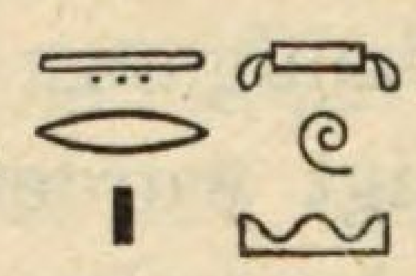
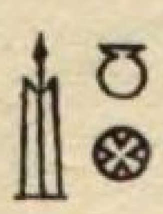
Aber nicht nur hieraus erweist sich Anu-Heliopolis(On) als Urhauptstadt (vor Theben und vor Memphis), sondern auch aus den aegyptischen Texten und Thatsachen selbst.

Aus Anu (On) oder Taui-Anu stammten die Theeinytae, die Herrscher der beiden ersten Dynastieen. Ich habe sogar einen der praehistorischen Könige oder „Horusdiener" (Theokrat) in Manetho's Bytes und in dem urkundlichen  *Bateu* erhärtet. Daher werden alle heiligen Satzungen auf Anu zurückgeführt (vergl. das Todtenbuch). In Anu bestand eine Gelehrtenschule „Haus der Schriften", worin von jeher gelehrte Bildung geübt wurde, wie der Pap. Anastasi I beweist, dessen Held Mesu (Moses) diese Anstalt besuchte; nach ihm sogar Ausländer, von Pythagoras Thales Solon Platon herab bis zu Eudoxos und andern Griechen. Ja, Diodor bezeugt an mehreren Stellen, dass auch Homer, Orpheus etc. dahin gezogen seien.

Für Anu's Parallel nun passt allein der conventionelle Ansatz des Sothisfrühaufgangs [77]); dass der Phönix und der Mnevis dort geheiligt wurden, hat ebenfalls astronomische Bedeutung. Insbesondere aber ist es ein Bau, der in dieser Hinsicht die grösste Beachtung verdient:   „Haus der beiden Spitze(n)". Statt des Deter-

76) Nach Naville: textes rel. à Horus hätte Diodor (?) die Heliopoliten die ältesten Aegypter gemeint. Auch Strabo (Geogr. I 2 p. 37) bezeichnet ziemlich deutlich den astronomischen Thurm von Heliopolis.

77) Vergl. meine „Sothis oder Sothisperiode".

minativs des Pyramidions wird bisweilen die Pyramide selbst  oder ein Obelisk  gesetzt. Aber ursprünglich war es keines von beiden, sondern ein Thurm von eigenthümlicher Form, welche auf Galerie, Innentreppe und Tuben deutlich hinweist. Statt der Legende *Benben* trifft man auch eben so oft *Berber* = *Belbel*, Babel בָּבֶל, ein Reduplicativ, dessen einfacher Stamm sich in *ὄβελος* (*Πήλιον*? veru?) wiederfindet. Die astronomische Bedeutung dieses Thurmes von Hatbenben ergibt sich z. B. auch aus folgender Stelle des Pap. Bulaq No 3: „Dein Ruheplatz ist Ha(t)-Benben an vielen Festtagen; dein Ruheplatz ist der grosse Bau (im Sonnentempel zu Heliopolis) an den Feiertagen; du bist als Bennu (Phoenix) die Form des Ra; du siehst deinen Namen in allen Gauen (verehrt); es schaut deine Seele vom Himmel deinen Körper in der Nekropole, deine Statue in den Tempeln. Du bist lebend ewiglich, du verjüngest dich immerdar." Nun ist aber factisch diese Oertlichkeit stets mit dem ägyptischen Babylon zusammengestellt worden; in der koptischen Zeit — schon der Brief Petri ist von diesem **ⲂⲀⲂⲨⲖⲰⲚ** datirt, — steht es geradezu für On-Heliopolis an der Stelle von Alt-Kairo, welches ja auch ähnlich das oberhalb gelegene  Ta-rovu *Τροία*, Tura unter der kurzen Form Rovu = **ⲗⲓⲟⲩⲓ** attrahirt hat. Gibt dies nicht Berechtigung, einen geschichtlichen Zusammenhang zwischen dem Babelthurm am Euphrat und dem Belbelthurme in Heliopolis zu vermuthen? Das Zeichen der Stadt Anu  dient im geometrischen Pap. geradezu als phonetische Bezeichnung von ; das ist wohl Belbel.

Mit Gewinnung dieses astronomischen Thurmes aber, den ich schon in der Cheops-Pyramide nachgewiesen habe,

ist zugleich die Basis hergestellt, auf welcher sich der Bau der Chronologie aufführen lässt: die nachgewiesene Beobachtung des Himmels von Seite der ältesten Heliopoliten gewährleistet uns die Zeitrechnung überhaupt und insbesondere die Kenntniss der Tetraëteris bis zu meinem praehistorischen Bytes hinauf, den H. v. Pessl in seinem „Chron. System des Manetho" so lakonisch und ohne nähere Bezeichnung seiner Quelle adoptirt, um darauf ein ganzes, freilich uuhaltbares eignes System aufzubauen. Ueber diese Schrift und das Buch des H. Unger: „Chronologie des Manetho," worin minder willkürlich verfahren wird, gedenke ich bei einer anderen Gelegenheit mich ausführlicher zu äussern.

Sitzung vom 7. December 1878.

Historische Classe.

Herr Gregorovius hielt einen Vortrag:

„Ueber die Stellung Papst Urban's VIII. zu Spanien und dem Kaiser."

Derselbe wird in den „Abhandlungen" veröffentlicht werden.

Herr Kluckhohn legte eine Abhandlung des Herrn Fr. v. Bezold:

„Ueber die letzten Jahre der Pfalzgräfin Elisabeth, Gemalin Johann Casimir's"

vor. Dieselbe wird in den „Abhandlungen" veröffentlicht werden.

Herr **Friedrich** legt vor:

„Augsburger Relationen“ bei Gelegenheit der Visitatio liminum Apostolorum.

Die Visitatio liminum Apostolorum erhielt eine neue Einrichtung durch die Constitutio „Romanus Pontifex“ Sixtus’ V. (1585). Seit dieser Zeit hatten die einzelnen Bischöfe in fest bestimmten Zeiten persönlich oder in wohlbegründeten Verhinderungsfällen durch einen Delegirten in Rom eine schriftliche Relatio über den Zustand ihrer Diöcesen bei der Congregatio Concilii Tridentini Interpretum zu überreichen.

Solcher Relationen sind nur äusserst wenige in die Oeffentlichkeit gekommen Im Nachlasse Amort’s (Cod. lat. Mon. 1837. Fol. 236—77) finden sich nun mehrere über die Augsburger Diöcese aus dem 17. Jahrhundert, welche nicht ganz ohne historisches Interesse sein dürften, da sie in die Zeit des dreissigjährigen Krieges und nach dem westfälischen Frieden fallen.

Von früheren Relationen erwähnt Steiner, Acta selecta Ecclesiae Augustanae, Aug. Vindel. 1785, mehrere, aber nur

gelegentlich. So aus einer vom Jahre 1597 von Bischof Johann Otto von Gemmingen (1591—1598), dass das römische Missale und Brevier in der Diöcese eingeführt sei (pag. 135) und dass das Lesen der heiligen Schrift in der Volkssprache in seiner Diöcese nicht verboten werden könne: „Die Pfarrer, schreibt er, können der deutschen Bibel nicht entbehren, weil sonst Gefahr wäre, dass manche derselben die Schrift für die Predigt schlecht übersetzen würden; die Laien aber werden weder um die Erlaubniss, die deutsche Bibelübersetzung lesen zu dürfen, bitten, noch sich die Bibeln, in deren Besitz sie sind, vom Bischofe entreissen lassen, wo er der weltlichen Jurisdiction entbehrt. Ausserdem wäre auch noch Gefahr, dass die Häretiker den Katholischen vorwärfen, sie hätten bisher eine nach dem Urtheile ihrer Geistlichen gefälschte Bibel gehandhabt, weshalb sie nunmehr der Schrift ganz beraubt werden und sich nur auf menschlichen Glauben stützen sollten. Das würde den Glauben der Schwachen erschüttern und die Kritik der Gelehrten verschärfen" (p. 143). Ein Citat aus der Relatio Heinrich's V. von 1629 über die Visitation und Exemtion der Klöster findet sich bei Steiner pg. 205—7. Ausserdem erwähnt dieser noch zwei Relationen von 1634 und 1635 (p. 182), wobei jedoch ein Druckfehler unterlaufen sein muss, denn in zwei aufeinander folgenden Jahren fand keine Visitatio liminum Apostolorum statt; es muss offenbar die letztere Zahl 1639 heissen, aus welchem Jahre die erste bei Amort befindliche Relation stammt. Dieselbe stimmt auch inhaltlich zu der kurzen Angabe Steiner's. Auf die von demselben Autor erwähnte Visitatio liminum im Jahre 1650, welche ebenfalls bei Amort vorliegt, werde ich später zu sprechen kommen; auch hier hat er die Relatio um ein Jahr zu spät angesetzt, indem sie die Jahreszahl 1649 trägt und auch nach den Bestimmungen der Sixtinischen Constitution als 16. Quadriennium auf 1649 fiel.

Die erste Relation fällt in das Jahr 1639 und ist von Bischof Heinrich V. (von Knöringen) eingesandt. Der Zustand der Diöcese ist begreiflich ein völlig zerrütteter: die Cathedrale, die Collegien, Klöster und Pfarreien sind theilweise verlassen, theilweise nur noch von einigen wenigen Geistlichen oder Mönchen und Nonnen besorgt; und wenn früher die Diöcese mehr als 1100 Pfarreien hatte, so sind 1639 nur noch sehr wenige Pfarrer vorhanden, welche in den Pfarreien residiren. Einzelne derselben mussten zwei, drei, auch vier, sechs und mitunter noch mehr Pfarreien zugleich verwalten. Und was die Zahl der Diöcesanen angeht, so sei, sagt der Bischof, auch nachdem Kaiser Ferdinand Augsburg den Feinden wieder entrissen hatte, kaum der zwanzigste Theil derselben restituirt worden: ganze Städte und Dörfer seien verlassen. Diesen allgemeinen Bemerkungen folgt dann eine Statistik der ganzen Diöcese, soweit sie hergestellt werden konnte: über die Cathedrale, die Collegiate, die Klöster der verschiedenen Orden und religiösen Gesellschaften, über die Deutschherren und Johanniter und über die 42 Dekanate.

Die zweite Relation ist aus dem Jahre 1649 und während der Minderjährigkeit des Bischofs Sigmund Franz, Erzherzogs von Oesterreich (1646—1665), von dem Administrator der Diöcese Johann Rudolph von Rechberg abgefasst. Dieselbe ist eine fortlaufende Klage über den eben abgeschlossenen westfälischen Frieden: derselbe müsse, heisst es, den gänzlichen Untergang der katholischen Religion im Bisthum herbeiführen. Dann bespricht er die Aenderungen, welche die Durchführung des Normaljahres 1624 in der Diöcese verursachte. An eine Bekehrung der Protestanten zur katholischen Kirche sei nicht mehr zu denken; dagegen sei zu fürchten, dass gewisse Katholiken weltlichen Vortheils wegen protestantisch würden. Eine Disciplin unter den Geistlichen und Laien sei jetzt nach

der Gewährung der „Glaubensfreiheit" gar nicht mehr zu handhaben: sobald eine Züchtigung der Geistlichen stattfinden solle, schreien sie über Verletzung des Friedens und nennen sie sich Protestanten. Die Laien aber, Fürsten, Grafen, Barone, Edle, Städte und Magistrate, seien sie katholisch oder protestantisch, erlauben sich Alles, und antworten den Bischöfen und geistlichen Oberen: „Wenn die Bischöfe und Oberen nicht aufhören, das was ich will, zu verhindern, so werde ich einen häretischen Prädicanten, der mir keinen Widerstand leisten wird, rufen oder selbst die Religion, deren Freiheit im Reiche besteht, annehmen." Weiterhin wird geklagt, dass in Folge des Friedens auch das kräftigste, von Bischof Heinrich gehandhabte Mittel zur Wiedergewinnung der Protestanten ganz versage. Dieser Bischof entliess nämlich in katholischen Territorien Geborene, welche in Augsburg und anderen protestantischen Städten gemischte Ehen eingehen wollten, nicht eher, als feststand, dass sie eine katholische Ehe schliessen wollten. Die Folge davon sei gewesen, dass häufig der protestantische Theil vorher zur Rückkehr zur katholischen Kirche gezwungen wurde und so eine „unglaubliche Zunahme" der katholischen Religion in und ausser Augsburg statt fand. Endlich bespricht er auch noch die Temporalien der Diöcese.

Diese Relation konnte selbstverständlich in Rom keine grosse Freude erwecken, wie es auch die Congregation in einem Schreiben vom 11. Juni 1650 aussprach. Ausserdem erinnerte sie den Administrator Rechberg zugleich daran, dass seine Relation unvollständig sei, indem er weder die Diöcesanvisitation, noch die Diöcesansynode erwähnt habe. (Steiner, l. c. pag. 236.)

Eine kürzere Relation schickte derselbe Administrator 1654 nach Rom unter Berufung auf die vorausgehende, da

die in dieser geschilderten Zustände noch immer im Ganzen fortdauerten und auch nicht andere würden, bis nicht der westfälische Frieden geändert werde. Doch ergreife er jede Gelegenheit, um aus demselben, namentlich aus dem Normaljahre für die katholische Kirche Vortheile zu ziehen. So in Grönenbach, Kaufbeuern. Andererseits gebe es doch hie und da auch erfreulichere Erscheinungen. Die Bewohner von Lindach wären in Folge des Friedens zum Protestantismus zu reduciren gewesen, allein alle Drohungen und sogar der Kerker habe sie nicht dazu bewegen können. Auch in Bezug auf Augsburg habe er zuviel befürchtet. Das Volk sei allerdings stets wegen zeitlichen Vortheils veränderlich; aber dennoch hätten nur Wenige aus ihm sich zum Abfalle verleiten lassen. Im Gegentheil hätten einige Männer und Frauen von höherem Ansehen und sogar Einzelne aus dem Volke den katholischen Glauben angenommen. Schwankende bringe man aber alsbald, sogar unter Anrufung der katholischen Fürsten und Mächte, auf den Weg der Sicherheit. Diesmal berichtet er auch über die Visitation der Diöcese, der sich nur in unirten Pfarreien exempte Regularen widersetzt hätten; von der Diöcesansynode aber schweigt er.

Die vierte Relation ist von 1670 datirt und von dem Bischof Johann Christoph (von Freyberg) 1665, resp. 1666—1690, eingesandt. Nach ihr ist der gegenseitige Besitzstand abgeschlossen und ein fester geworden. Dazu sei aber ein noch weit schlimmeres Uebel gekommen, dem erst er Herr werden konnte. Durch die im westfälischen Frieden festgesetzte „Religionsfreiheit“ sei im Welt- wie Regularklerus eine allgemeine Desertion entstanden, und zwar auch in jenen Gegenden, wo bis dahin eine straflose Apostasie unmöglich gewesen sei. Säculargeistliche, noch weit mehr Klostergeistliche, und zwar aus einem und dem anderen Kloster jährlich drei, vier und mehr, seien in häretische Orte entflohen und haben dort incestuose Ehen eingegangen.

Dem habe er mit allem Nachdruck entgegenwirken müssen und es sei ihm gelungen, diesen Skandal zu beseitigen dadurch, dass er selbst die ganze Diöcese, auch die seiner Jurisdiction unterworfenen Collegiatstifte und Klöster visitirte, Ruralsynoden einführte, die kirchliche Disciplin wieder herstellte, die Lasterhaften züchtigte, die Unverbesserlichen proscribirte oder so züchtigte, dass sie sich besserten und nunmehr gut führen. Aber auch die Exemten der Diöcese mahnte er, zu bessern was zu bessern sei und nach ihren Regeln zu leben. Die Jesuiten seien wieder in Kaufbeuern; aber Grönenbach könne er nicht erlangen gegen die Macht der protestantischen Fürsten und die Schweizer, er werde jedoch nicht nachgeben. Auch die Streitigkeiten mit dem Herzog von Württemberg werden erwähnt. Der Stand des Klerus sei wieder ein solcher, dass fast alle Pfarreien mit einem eigenen Pfarrer besetzt und so viele Geistliche vorhanden seien, dass nicht einmal allen Beneficien übertragen werden können. Neue Kirchen werden erbaut, andere erhalten neuen Schmuck, die Paramente werden erneuert, als ob die Zeiten des Krieges die Gläubigen für den Kult ganz besonders angeregt hätten.

Die fünfte Relation ist von dem nämlichen Bischof Johann Christoph, aber ohne Datum. Da er jedoch erwähnt, dass er schon 19 Jahre Bischof von Augsburg sei, so wird die Relation in das Jahr 1686 fallen. Es wird zunächst constatirt, dass nunmehr eine Hoffnung nicht mehr sei, der westfälische Friede könnte rückgängig gemacht werden, jedoch sei es daneben tröstlich, dass Fälle der Apostasie unter den Laien und dem Volke selten seien, unter den Geistlichen und Religiosen kaum einer mehr vorkomme. Auf der anderen Seite sei durch die Unterstützung und Geldmittel der weltlichen Fürsten auch dafür gesorgt, dass Convertiten bis zur Erlangung einer anderen Sustentation bequem leben können. Im Uebrigen sehen wir den

Zustand der Diöcese bereits so beschaffen, wie er bis zur Säcularisation bestand. Die regelmässigen Katechisationen und Predigten sind eingeführt, ebenso das 10stündige Gebet; die Ablässe sind in neuem Aufschwunge; die Bruderschaft zum allerheiligsten Sacrament zählt über 100,000 Mitglieder; das Seminar ist in Blüthe und die Zahl der Geistlichen grösser als die der Beneficien. Nur die Benediktiner, welche die Exemtion anstreben, und die Collegiatstifte in Augsburg, welche von der Residenzpflicht eximirt zu sein behaupten, machen dem Bischof einige Sorgen.

Die sechste und letzte Relation ist von Bischof Alexander Sigismund eingesandt und vom Jahre 1690 datirt. Sie beschäftigt sich ganz ausführlich mit Beschwerden über die Benediktineräbte unter seiner Jurisdiktion. Was sie sonst berührt, ist von keiner Bedeutung.

Die Ortsnamen, wenn auch hie und da in schlechter Form gegeben, sind alle erkenntlich und brauchen deshalb nicht nach der gegenwärtigen Schreibweise angegeben zu werden.

I.

Relatio status ecclesiae, et totius dioecesis Augustanae provinciae Moguntinensis anno 1639.

Beatissime Pater. Henricus Episcopus Augustanus Provinciae Moguntinensis Sanctitatis Vestrae sacros pedes pro humillima veneratione osculans, sacrisque Constitutionibus, maxime Sixti Papae quinti, fel. rec., aliisque constitutionibus apostolicis obedientissime insistens plurimum dolet, quod in tam luctuosa et iniqua tempora inciderit, ut nec in persona, nec per nuntios afflictae ecclesiae suae statum citius exponere, Sanctitatisque Vestrae sanctissimis

solatiis roborari potuerit. Ne tamen eo, quod hactenus semper e visitatione liminum ab annis quadraginta, quibus ecclesiae Augustanae praeest, diligenter quovis tempore peracta sensit, apostolico solatio diutius careat, humillime per hunc nuntium sacra visitare intendit limina apostolorum, et brevissime Vestrae exponit Sanctitati, quod ecclesiae Augustanae status per calamitosissima bella tam misere perturbatus sit, ut Sanctitatis Vestrae animum continuis curis occupatum longiori tristitia, et luctuosa hujus calamitatis enarratione detinere vereatur, sufficit episcopum ipsum memoratum summa in senectute huic miseriae esse praesentem, cui profecto tristius accidere potest nihil, quam oculis videre miserabilem cladem ab haereticis tam in clero regulari et saeculari, quam in dioecesano populo per tam diuturnas infestationes acceptam, et finem calamitatis apparere nullum.

Redditus certe mensae episcopalis non solum ab hoste Sueco aliquot annos sedem episcopalem, episcopo in exilium fugato, occupante, sed etiamnum hodie a milite Augustissimi Imperatoris et Serenissimi Electoris Bavariae diutius per totam dioecesin hibernante ita diminuti sunt, ut episcopus summo in senio non solum dignitatem suam episcopalem non tueri, sed habere non possit, unde officiales ad regendam dioecesin necessarios sustentare queat.

Accedit, quod dictus episcopatus ab integro fere saeculo pluribus tum ob bellum adversus Turcas et haereticos pro conservanda et augenda religione catholica tantis debitis in subsidium belli contractis oneratus sit, ut censibus persolvendis redditus tam accisi nullo modo sufficiant.

Has ipsas ob causas ecclesia cathedralis, quae ante haec bella canonicos habuit quadraginta, totidem vicarios, capellanos, plures mansionarios, et alias personas ecclesiasticas multas, ob summam paupertatem commode hoc tempore non potest quatuor aut quinque canonicos et sex capellanos

sustentare; adeo ut res divina gravissimo cum omnium dolore et illachrimatione magna ex parte intermittenda sit, quodque nunquam ab ipsis ecclesiae hujus primordiis contigit, matutinum aliaeque horae praeter vesperas decantari nequeant. Id, quod similiter in pluribus ecclesiis collegiatis tum insignibus tum aliis omnino depauperatis fieri oportet.

Et licet monasteria ac collegia tam virorum quam foeminarum aliorumque regularium per dioecesin plurima olim per dei gratiam ita fuerint in temporalibus benedicta, ut in iis laus dei in amplissimo numero fuerit jugiter decantata, attamen pleraque nunc vel sunt deserta, vel ita comparata, ut in iis ob paupertatem res divina vel intermitti, vel a paucis personis fieri debeat.

Quamvis etiam dioecesis Augustana, e Germaniae episcopatibus amplissimis una, numeret parochias plus quam mille et centum, attamen in his omnibus ob saepe repetitam patriae calamitatem, et destructa bona ecclesiastica non nisi parochi perpauci residere possunt. Quam ob causam unus sacerdos subinde duarum, subinde trium, subinde quator, sex et plurium parochiarum curam sustinere cogitur, et ex tot laboribus tantum comparare non potest, ut honeste sese sustentare queat.

Et licet numerus ovium dioecesanarum, postquam Augusta ante annos quinque cum dioecesi Ferdinandi Imperatoris armis hosti erepta fuerat, nonnihil fuerit auctus, vix tamen vigesima dioecesanorum pars restituta est, adeo ut integra oppida, pagi, villae magna ex parte maneant deserta, dioecesisque olim populosissima in vastitatem et solitudinem migraverit. Nihilominus tamen saepedictus episcopus Augustanus non intermittit opportune importune vigilare et laborare, ut animarum cura ubique cum cultu divino restituatur ac conservetur, uti nec de reductione deperditarum per haeresin animarum ad fidem catholicam faciendam animum remittit. -- — —

Status totius dioecesis et ecclesiae Augustanae post bellum Germano-Suecicum anno 1639, in Septembri descriptus.

Quantas iniurias et calamitates R. R. et Ill. Princeps ac d. Henricus Episcopus Augustanus jam ab annis octo, quibus bella haeretico-suecica in hodiernum usque diem invalescunt, perpessus fuerit, et adhuc patitatur, in relatione priore pro visitatione liminum apostolicorum conscripta abunde expositum fuit. Quomodo vero tota dioecesis et ecclesia Augustana post horribilem hanc tempestatem sese habeat, ex sequenti descriptione manifestum fiet.

Ecclesia cathedralis.

Ecclesia cathedralis Augustana canonicos habet quadraginta; capellanos seu vicarios totidem; quatuor canonicorum vicarios sacerdotes; vicarios duos canonicorum diaconos; duos subdiaconos; lectores partim diaconos, partim subdiaconos sex; cantores sexdecim, et alias personas complures.

Ex his omnibus ob paupertatem ecclesiae cathedralis, et devastatos fructus beneficiorum vix canonici quatuor aut quinque, vicarii sex circiter; ex reliquo toto numero vix quatuor aut sex residere, indeque aegre aut vix se sustentare possint. Unde necesse est, ut horae canonicae in choro ob praedictam paupertatem cum gravi catholicorum dolore cantari nequeant.

Ecclesiae collegiatae in civitate Augustana.

1. Ecclesia collegiata s. Mauritii Augustae praeter duas dignitates praepositi et decani habet canonicos duodecim; vicarios seu capellanos octodecim; cantores quator. Ex his non nisi tres canonici, sex capellani resident, nec se e fructibus ecclesiae, sed aliunde alunt.
2. Collegiata s. Petri habet praepositum et quinque canonicos. Ex his tres resident, sed aliunde se sustentant.

3. Collegiata s. Gertrudis habet praepositum et quatuor canonicos. Ex his duo resident et aliunde vivunt.

Collegiatae extra civitatem.

1. Collegiata s. Viti in Elwangen exempta habet praepositum Principem Imperii, decanum et plures canonicos et capellanos. Ex quibus nunc pauci resident cum Principe.
2. Collegiata b. Virginis in Feichtwangen in manibus est haereticorum.
3. Collegiata s. Petri in Dillingen habet praeceptorem (?) et aliquot capellanos. Pauci resident, reliquis ob defectum sustentationis exulantibus.
4. Collegiata s. Udalrici in Häbach habet praepositum, decanum et sex canonicos. Excepto praeposito omnes resident, et simul parochias ipsorum ecclesiae incorporatas administrant; quia alpibus sunt vicini et hactenus ab hostibus liberiores.
5. Collegiata ss. Pilippi et Jacobi habet decanum et aliquot canonicos. Solus decanus residet, sed aliunde vivit, quod ob calvinistas hanc ecclesiam vexantes hactenus redditibus gaudere non potuerit.

Monasteria Ordinis s. Benedicti omnia Ordinario subjecta.

1. Monasterium s. Udalrici et Afrae in civitate Augustana ob destructos redditus religiosos suos aegre alit.
2. Monasterium Ottobeuern religiosos residentes e parochiis unitis, ad quas administrandas eos emittere cogitur, alit, reliquis exulantibus.
3. Monasterium s. Magni in Fiessen religiosos e peste et bello reliquos habet omnes.
4. Monasterium Ursen s. Mariae Virginis misere destructum religiosos suos habet in parochiis unitis, nec ipse d. abbas hactenus in monasterio habitare potuit.
5. Monasterium Fultenbach s. Michaelis residentem habet abbatem et unum religiosum e parochiis se alentes. Reliqui religiosi exulant.

6. Monasterium Anhausen ad Brenziam ab haereticis recens recuperatum habet duos religiosos residentes, abbate exulante.
7. Monasterium Lorch recens ab haereticis recuperatum detinetur a monachis s. Blasii, dioecesis Constantiensis.
8. Monasterium in Elhingen habet abbatem et paucos religiosos residentes, reliquis exulantibus.
9. Monasterium s. Crucis Werdeae habet abbatem et paucos religiosos residentes.
10. Monasterium in Neresheim habet abbatem et paucos religiosos residentes.
11. Monasterium in Döggingen habet abbatem et duos religiosos residentes, caeteris exulantibus.
12. Monasterium Benedictobeuern ad alpes abbatem et religiosos habet omnes residentes, tametsi multa bona perierint.
13. Monasterium in Wessenbronn similiter uno excepto habet abbatem et religiosos omnes residentes.
14. Monasterium in monte sancto Andechs habet abbatem et complures religiosos ob celebrem peregrinationem residentes.
15. Monasterium Dirhaubten habet abbatem et plerosque religiosos residentes.

Monasteria Ordinis ejusdem s. Benedicti virginum Ordinario subjecta.

1. Monasterium in Hohenwarth s. Georgii habet abbatissam et complures virgines residentes.
2. Monasterium in Kiebach s. Magni habet abbatissam et complures virgines residentes, quibusdam Fuldae remanentibus.
3. Monasterium s. Johannis Bapistae in Holtz ob nimiam ruinam et paupertatem inhabitari non potest. Abbatissa proinde cum tribus sororibus in quadam villa misere moratur, reliquis virginibus ad 40 in diversa monasteria aliarum dioecesium distributis.

4. Monasterium in Liezheim per haeresin dirutum est.

Monasteria nobilium sive canonissarum saecularium Ordinario subjecta.

1. Monasterium s. Stephani in civitate Augustana. In eo ob diruta bona aegre se sustentat abbatissa cum paucis nobilibus virginibus.
2. Monasterium s. Johannis Baptistae in Edelstetten. In hoc abbatissa cum una aut altera nobili virgine aegre se sustentat.

Monasteria canonicorum regularium s. Augustini Ordinario subjecta.

1. Monasterium s. Georgii in civitate Augustana suum praepositum et aliquos paucos religiosos cum magna difficultate sustentat, uno adhuc exulante.
2. Monasterium s. Crucis in eadem civitate Augustana praepositum et mediam partem regularium nunc habet residentem, reliquis alibi exulantibus.
3. Monasterium B. M. V. in Wettenhausen misere solum praepositum cum uno alterove religioso alere potest; reliquis omnibus procul exulantibus.
4. Monasterium in Herbrechtingen paucos ante annos ab haereticis receptum cum difficultate alit suum praepositum et alterum religiosum.
5. Monasterium B. V. M. in Diessen habet domi suum praepositum et regulares plerosque. Floret insigniter in disciplina.
6. Monasterium Salvatoris in Pollingen habet suum praepositum et omnes regulares.
7. Monasterium s. Martini in Berenriedt habet suum praepositum et omnes regulares residentes.

Monasteria Ordinis Cisterciensis virorum exempta.

1. Monasterium in Kaisersheim sive Caesarea habet abbatem.

2. Monasterium in Königsbronnen paucos ante annos ab haereticis receptum habet abbatem.

Monasteria Ordinis Cisterciensis virginum exempta.

1. Monasterium in Oberschönenfeld habet abbatissam.
2. Monasterium in Kirchheim Rhetiae habet abbatissam.
3. Monasterium in Niederschönenfeld habet abbatissam.
4. Monasterium in civitate Lauingen hoc tempore destructum est.

Monasteria Ordinis Praemonstratensis exempta.

1. Monasterium in Roggenburg habet abbatem.
2. Monasterium in Ursperg belli injuria combustum habet abbatem.
3. Monasterium in Staingaden habet abbatem.

Monasteria Ordinis s. Dominici virorum exempta.

1. Monasterium B. V. in civitate Augustana jam paucos habet religiosos.
2. Monasterium in civitate Nördlingen adhuc sub manibus haereticorum est.
3. Monasterium in civitate Gamundiae Suevorum etiam non multos religiosos jam alere potest.
4. Monasterium in Kirchheim vix duos jam alit religiosos.

Monasteria Ordinis s. Dominici virginum sub cura Ordinarii.

1. Monasterium s. Udalrici in civitate Dillingana. Hae virgines partim domi in magna paupertate, partim in exilio dispersae vivunt.
2. Monasterium s. Ursulae in civitate Augustana; omnes quidem virgines adsunt, sed difficulter se alunt.

Monasteria Ordini s. Dominici virginum exempta.

1. Monasterium s. Catharinae in civitate Augustana habet ultra 40 virgines, quae nunc difficulter se alunt.

2. Monasterium in Mödingen. Virgines ob turbas bellicas se in oppidum Lauingen receperunt, et vivunt misere.
3. Monasterium Cellae dei, vulgo Gottszell, extra muros civitatis Gamundiae.
4. Monasterium in Medlingen. Hoc nondum est restitutum.

Monasteria Ordinum s. Francisci exempta.

I. Conventualium.

1. Monasterium in civitate Augustana paucos ante annos ex parte receptum est; in eo vix quatuor religiosi se alere possunt.
2. Monasterium in civitate Gamundiae.
3. Monasterium in civitate Nördlingen adhuc ab haereticis occupatur.
4. Monasterium B. M. in Mayingen; olim pertinebat ad sorores s. Brigittae.

II. Fratrum de observantia.

1. Monasterium s. Sepulchri in civitate Augustana; in eo ante bellum erant fratres sexaginta; nunc vix decem.
2. Monasterium ad B. V. in campo Lyci.

III. Fratrum de observantia strictiori sive Reformati.

1. Monasterium s. Stephani in Fessen ab Ill. et R. R. Principe d. Henrico Episcopo Augustano aedificatum.
2. Monasterium s. Annae in Reitten a Seren. Archiduce Leopoldo aedificatum.
3. Monasterium in oppido Weilheim.

IV. Fratrum Capucinorum.

1. Monasterium in civitate Augustana; in eo sunt fratres decem; ante bellum ad 30.
2. Monasterium in civitate Danuwerdana; pauci in illo sunt fratres.
3. Monasterium in civitate Ginzburg; etiam hic ob paupertatem incolarum non multi morantur.

4. Monasterium in Dunkelspül.
5. Duo etiam fratres Capucini in parochia Haidenheim pro convertendis haereticis resident.

Monasteria Ordinum s. Francisci virginum partim exempta, partim Ordinario subjecta.

I. Conventualium exempta.

1. Monasterium ad stellam Augustae. Sorores magna in paupertate vivunt, quaedam exulant.
2. Monasterium Congregationis sororum in civitate Gamundiae.

II. Sororum de observantia sub cura Ordinarii.

1. Monasterium maioris Congregationis Dilingae: in hoc pleraeque virgines domi sunt; quaedam tamen ob paupertatem adhuc exulant.
2. Monasterium in Welden. Sorores ob nimiam paupertatem omnes alibi vivunt, nec ulla domi se alere potest.
3. Monasterium in civitate Ginzburg. Hae maiori in parte resident, reliquis adhuc exulantibus.

III. Sororum de observantia sub cura fratrum.

1. Monasterium in Hochhaltingen; in eo paucae resident.
2. Monasterium ad s. Annam Campiduni; hoc adhuc ab haereticis occupatur; virginibus extra civitatem in locum Lenzfrid vocatum pulsis.
3. Monasterium in civitate Memmingen; resident pleraeque, sed pauperes valde.
4. Monasterium in civitate Mindelheim; etiam hic pleraeque resident.
5. Monasterium in civitate Kauffburae; quaedam resident, quaedam exulant.
6. Monasterium in Klosterbeurn. Sorores pleraeque exulant; quia bona omnia sunt destructa.

Studia sub cura Patrum Societatis Jesu.

1. In civitate Dilingana Universale gravissimam passum est cladem per haec tempora bellica, ita ut professoribus sustentatio praeberi vix possit.
2. Studium philosophiae et theologiae moralis ad s. Annam in civitate Augustana.
3. Studium litterarum humaniorum in collegio Societatis Jesu ad Salvatorem Augustae.
4. Studium litterarum humaniorum in civitate Neuenburg in collegio Societatis Jesu ad Danubium.
5. Studium litterarum humaniorum in collegio Societatis Jesu in civitate Mündelheim.
6. Studium litterarum humaniorum in domo probationis Societatis Jesu Landspergae.

Collegia Patrum Societatis Jesu.

1. Collegium Dilinganum, in quo vix tertia pars Patrum sustentari potest.
2. Collegium ad Salvatorem Augustae. Etiam in hoc vix tertia pars ali potest.
3. Collegium s. Annae in civitate Augustae. Monasterium hoc Societati Jesu a Sede ap. traditum est.
4. Collegium in civitate Neuenburg.
5. Domus probationis in civitate Landsperg.
6. Collegium in civitate Mündelheim.
7. Collegium in civitate Kauffbeurn.

Monasteria Carthusiensium.

1. Monasterium B. V. in Buxheim; in eo hoc tempore vix quatuor se alunt.
2. Monasterium horti Christi in Rhetia. Hoc paucos ante annos ab haereticis fuit receptum, a quibus et hodie magnopere infestatur. Vix duo hic se alunt.

Hospitalia Ordinum.

1. Hospitale in Memmingen Ordinis s. Spiritus habet

magistrum et aliquot fratres, plerosque in parochiis residentes.

2. Hospitale fratrum misercordiae b. Joannis dei in civitate Neoburgensi.

Monasteria S. Antonii.

1. Praeceptoria in Memmingen; detinetur ab haereticis.

Monasteria Eremitarum S. Augustini.

1. Monasterium in civitate Memmingen; paucos habet religiosos.
2. Monasterium in civitate Gamundiae Suevorum.

Monasteria fratrum Carmelitarum.

1. Monasterium discalceatorum Augustae. Hi patres loco Carmelitarum olim ad s. Annam habitantium in civitatem sunt recepti.
2. Monasterium in Dunklspül vix duos habet religiosos.
3. Monasterium in civitate Nördlingen occupatur ab haereticis.

Commendae Ordinis b. Virginis Teuthonicorum. 1. Commend: in Kaphenburg. — 2. Commend: in oppido Oettingen. — 3. Commend: Werdeae ad Danubium. 4. Commend: in Bluomendal.

Hae omnes maxima damna passa sunt.

Commendae S. Joannis in Hierusalem. Erlingen juxta Nördlingen.

Parochiae et Beneficia in civitate et dioecesi Augustana.

In Civitate Augustana septem sunt parochiae, quae hoc tempore omnes juxta debitum, tum e collegiatis, tum e monasteriis providentur.

In Archidiaconatu.

Achidiaconus sub suo regimine extra civitatem regit parochias duodecim. Hoc tempore habet parochos residentes septem; reliquae proprios parochos ob redditus destructos alere non possunt, sed aliis conjunguntur.

Beneficia simplicia extra civitatem in Archidiaconatu.

Primissaria sive capellania in pago Geggingen.

Reliquae parochiae et beneficia extra civitatem in quadraginta duo in districtu Sueviae Capitula sive decanatus sunt divisae.

1. Capitulum sive decanatus Fiessen. In hoc capitulo parochiae sunt octodecim. Parochi hoc tempore resident omnes excepto uno in Rieden.

Beneficia simplicia sunt similiter viginti et unum; beneficiati resident tres.

2. Kempten. Capitulum Kempten habet parochias 26; parochi hoc tempore resident 18.

Parochia s. Magni in Kempten est in manibus haereticorum, cum beneficiis septendecim et monasterio s. Annae virginum.

3. Ottobeurn. Ottobeurense capitulum habet parochias quinquaginta unam, beneficia non parochialia triginta quatuor.

Ex his Memmingensis parochia ad s. Martinum cum viginti beneficiis ab haereticis occupatur; aliae quoque decem parochiae sunt haereticae. Praeter has una Erchaim nomine ad instantiam R. R. et Ill. Ordinarii catholico parocho ab Imperatore restituta est; vehementer tamen ab haereticis Memmingensibus iterum sollicitatur. Reliquae parochiae habent parochos hoc tempore undecim residentes. Aliae ex monasteriis Ottobeurn, Buxheim, Hospitali in Memmingen, Campiduno, et a vicinis residentibus parochis administrantur. Capellaniae aliae hoc tempore ob paupertatem et perditos redditus non habent possessores.

4. Kauffbeurn. Hoc capitulum habet parochias triginta duas, in quibus hoc tempore nonnisi octo resident parochi; reliquae parochiae sunt conjunctae, vel e monasteriis vicinis providentur.

Eodem in capitulo decem sunt beneficia simplicia, quae hoc tempore ob paupertatem sunt deserta.

5. Oberdorff. In capitulo hoc parochiae sunt 26, beneficia 5. Beneficia omnia vacant ob paupertatem; in parochiis resident 8 sacerdotes; reliquae parochiae subinde 2, 3, 4. conjunctae sunt.

6. Schongau. Hoc capitulum habet parochias 24; beneficia 7; quae omnia exepto uno in Schongau ob paupertatem sunt deserta. In parochiis resident parochi novem, reliquae aliis pro commoditate sunt conjunctae.

7. Schwabmönchingen. Hoc capitulum parochias habet 24, beneficia 7. Duo beneficia ob nullos redditus deserta sunt. In parochiis habitant parochi decem; reliquae sibi invicem sunt conjunctae.

8. Baisweill. In hoc sunt parochiae 22, capellaniae 6; beneficia ob nullos redditus sunt deserta. In parochiis sunt 8 parochi; reliquae aliis sunt conjunctae.

9. Walkarsthoven. Habet parochias 28, beneficia 10; quae beneficia hoc tempore omnia sunt deserta. In parochiis habitant parochi decem, reliquae parochiae subinde tres, quatuor, aliis sunt conjunctae.

10. Mündelheim. Habet parochias 32; in quibus resident parochi octo. Reliqui providentur vel per religiosos proxime adjacentium monasteriorum, vel aliis parochiis pro administratione conjunctae sunt.

Capellanias habet septendecim, in quibus resident capellani duo, reliquae ob defectum reddituum sunt desertae.

11. Oberroth. Habet parochias decem et novem; in quibus resident parochi quinque; reliquae aut aliis residentibus parochis commissae, aut omnino sunt desertae.

In hoc capitulo sunt capellaniae sive beneficia simplicia septemdecim, in quibus resident capellani quatuor, reliqua ob defectum proventuum deserta, et capellanis destituta manent.

12. Weissenhorn. Habet parochias 28, quarum duae sunt in manibus haereticorum; in reliquis resident parochi duodecim, octo providentur per religiosos ex vicinis monasteriis; caeterae ob defectum reddituum vel aliis vicinis parochis commissae, vel omnino sunt destitutae.

In hoc capitulo sunt capellaniae 19, quarum tres locorum parochis sunt adjunctae, reliquae ob defectum reddituum vacant.

13. Ichenhausen. Habet parochias 30; e quibus una Leipheim nuncupata est in manibus haereticorum, in reliquis non plures quam sex parochi hoc tempore resident, caeterae vel per religiosos e vicinis monasteriis administrantur vel injuria belli adeo sunt devastatae, ut propterea et parochis et magna ex parte etiam incolis sunt destitutae.

In hoc capitulo sunt 27 capellaniae, in quibus non plures quam tres capellani existunt, reliquae et capellanis et redditibus sunt destitutae.

14. Jettingen. Habet parochias 27, inter quas una Burtenbach nuncupata est in manibus haereticorum, in quibus resident parochi 7, per quos una, duae, aut tres parochiae simul administrantur; nonnullae tam parochis, quam incolis sunt destitutae.

In hoc capitulo sunt capellaniae sedecim, in quibus residet unicus capellanus, ceterae aut locorum parochis in subsidium sustentationis sunt adjunctae, aut omnino vacant.

15. Agawang. Habet parochias 28; in quibus resident parochi duodecim, reliquae ex dispositione R. R. et Ill. d. Ordinarii pro opportunitate locorum proxime residentibus parochis in administratione curae animarum commissae sunt.

In hoc capitulo sunt duae tantummodo capellaniae, quae locorum parochis in subsidium sustentationis commissae sunt.

16. Wertingen. Habet parochias 21, in quibus resident parochi quinque, quatuor providentur per religiosos monasterii in Fultenbach; reliquae aut residentibus parochis pro commodiore sustentatione commissae, aut omnino destitutae sunt.

In hoc capitulo sunt capellaniae undecim, quarum nulla proprium capellanum alere potest, sed omnes desertae manent.

17. Weschendorff. Habet parochias 23, in quibus resident parochi quatuor; reliquae aut per viciniores parochos providentur, aut omnino desertae ac destitutae sunt.

In hoc capitulo sunt capellaniae sex, quarum nulla proprium capellanum habet, neque alere potest.

In districtu Bavariae.

18. Weilheim. Habet parochias 36, in quibus resident parochi seu sacerdotes saeculares quatuordecim, reliquae partim per religiosos diversorum monasteriorum, partim Canonicos ecclesiae collegiatae in Heubach, quibus incorporatae sunt, providentur.

In hoc capitulo sunt capellaniae 13, in quibus residet unicus capellanus, videlicet in Murnau, caeterae vel locorum parochis pro commodiore sustentatione sunt adjunctae vel propter defectum reddituum vacant.

19. Oberalting. Habet parochias 28, in quibus resident sacerdotes saeculares quatuordecim, quibus etiam simul aliae una aut altera pro commoditate locorum commissae sunt, et quatuor per religiosos monasteriorum, quibus incorporatae existunt, providentur.

In hoc capitulo sunt capellaniae septem, quarum tres tribus parochis ejusdem capituli in subsidium sustentationis conjunctae sunt; caeterae ob defectum reddituum vacant.

20. Schwabhausen. Habet parochias 18, in quibus resident parochi 14; reliquae vicinioribus commissae sunt.

In hoc capitulo sunt capellaniae quinque, in quibus

nullus proprius capellanus residet, et earum duae locorum parochis sunt conjunctae, reliquae destitutae manent.

21. L a n d t s p e r g. Habet parochias 24, in quibus resident parochi undecim; reliquae per alios viciniores parochos pro locorum opportunitate providentur.

Capellaniae in civitate Landtsperga 14, quarum nonnullae propter reddituum tenuitatem sunt unitae, in quibus hoc tempore resident capellani quatuor.

22. B a i r m e n c h i n g. Habet parochias 18, in quibus hoc tempore resident parochi 14; reliquae vicinioribus parochis ad providendum commissae sunt.

In hoc capitulo sunt capellaniae quinque, in quibus unus residet capellanus; reliquae, utpote omnibus redditibus destitutae, vacant.

23. F r i d t b e r g. Habet parochias 36, in quibus resident parochi 20; reliquae vicinioribus parochis pro locorum opportunitate ad providendum commissae sunt.

In hoc capitulo sunt octo capellaniae, in quibus duo tantummodo capellani resident; reliquae ob defectum reddituum vacant.

24. A i c h e n. Habet parochias 29, in quibus resident parochi 18; reliquae pro locorum opportunitate per viciniores parochos providentur.

In hoc capitulo sunt capellaniae 23, in quibus resident capellani quatuor: reliquae aut locorum parochis in subsidium sustentationis commissae sunt, aut ob defectum reddituum destitutae manent.

25. H o c h e n w a r t h. Habet parochias 32, in quibus resident parochi 21; reliquae providentur per viciniores parochos.

In hoc capitulo sunt capellaniae 12, in quibus resident capellani quinque; reliquae aut locorum parochis in subsidium sustentationis conjunctae, aut ob defectum proventuum desertae sunt.

26. Rhain. Habet parochias 28, in quibus hoc tempore resident parochi 14: reliquae ob tenuitatem proventuum aut vicinioribus parochis ad providendum commissae sunt, aut omnino desertae manent.

In hoc capitulo sunt capellaniae 20, in quibus resident capellani tres; reliquae aut locorum parochis pro commodiore sustentatione adjunctae sunt, aut propter defectum reddituum omnino desertae manent.

Capitula in Palatinatu.

27. Burckhaim. Habet parochias 18, in quibus hoc tempore resident 4. Reliquae partim per viciniores parochos providentur, partim bellorum injuria et parochis et incolis destitutae sunt.

In hoc capitulo sunt duae capellaniae sine capellanis ob defectum reddituum.

28. Neuburg. Habet parochias 23, in quibus resident parochi octo; reliquae providentur pro opportunitate locorum per viciniores residentes parochos.

In hoc capitulo nulla est capellania.

29. Heckstött. Habet parochias 14, aliquot beneficia simplicia in civitate Heckstött. In parochiis hujus capituli nunc quator resident parochi, reliquae vel vicinis parochiis vel monasteriis sunt conjunctae, vel omnino desertae, quia haec loca continuo a milite infestantur. Simplicia beneficia per temporum injuriam vel fuerunt ab haereticis suppressa vel nunc ob redditus destructos deserta sunt.

Parochia Heckstött paucos ante annos catholicis est restituta. Conversio pro temporum conditione utcunque succedit.

30. Lauingen. Habet parochias 16; beneficia olim complura. In parochiis resident nunc quinque, reliquae parochiae vel a vicinis parochis administrantur, vel populo sunt destitutae; in beneficiis simplicibus residet unus Lauingae. Reliqua beneficia sub haeresi suppressa fuerunt.

31. Elchingen. Hoc capitulum habet parochias 24, beneficia decem; ex his parochiis quinque solum sunt catholicae; in quibus resident duo parochi; reliquae catholicae providentur a vicinis, et e monasterio Elchingen. Omnes aliae parochiae uti et beneficia in manibus sunt haereticorum.

32. Dilingen. Hoc capitulum habet parochias 8, in quibus resident parochi tres; reliquae aliunde providentur, uti et beneficia, quae supersunt.

33. Neresheim. Hoc capitulum habet parochias 18, in quibus nullus prorsus residet clericus saecularis eo quod redditus omnes sint amissi, populus fere nullus. Praesentibus parochianis succurritur nonnihil e monasterio Neresheim, vel a vicinis parochis. Beneficia simplicia sunt quatuor, omnia jam olim deserta.

34. Giengen. Hoc capitulum habet parochias 9, e quibus aliquae sunt hisce annis catholicis restitutae, et providentur e vicinis monasteriis, et residet unus parochus. Beneficia olim erant complura; sed pleraque per haeresin perierunt.

35. Haidenheim. Habet parochias 17, ex quibus pleraeque a Serenissimo Electore Bavariae, cui toparchia haec a Caesare data est, catholicis ante annos tres sunt restitutae; in quibus residet unus parochus. Reliquae reguntur a vicinis monasteriis, dum redditus restituantur. Beneficia, si quae fuerunt, per haeresin perierunt.

36 et 37. Laubra et Lorch sive Gmündt. Haec duo capitula habent parochias 35, in quibus resident 9; reliquae vel sunt Lutheranae, vel aliis parochiis conjunctae. Beneficia erant olim complura, e quibus aliquot in civitate Gamundiana suos adhuc habent possessores; caetera perierunt.

In his capitulis ante tres annos convertit se ultro quidam nobilis de Adelmansfelden ad fidem catholicam; ad quam etiam duae ad ipsum pertinentes parochiae nomine Scheching et Hochenstat convertuntur.

38. Elwangen. Hoc capitulum habet parochias 28, e quibus quinque cum pluribus beneficiis in oppidis Imperialibus Aulen et Popfingen sunt haereticae; in caeteris habitant parochi hoc tempore octo, et alias sibi habent adjunctas parochias.

39. Dunkelspül. Hoc capitulum habet parochias 28, quae omnes exceptis quinque sunt in manibus haereticorum. In catholicis unus tantum residet parochus. Reliquae hinc inde quoquomodo providentur. Beneficia simul omnia vel in potestate haereticorum vel deserta sunt.

40. Wallerstain. Hoc capitulum habet parochias 40, ex quibus novem occupant haeretici. In catholicis hoc tempore resident parochi novem; reliquae ipsis vel aliis sunt conjunctae. Beneficia similiter sunt 40, in quibus vix duo resident; reliqua vel ad haereticos detinentur, vel ob redditus amissos sunt suppressa.

41. Nördlingen. Hoc capitulum habet parochias 26, e quibus omnibus nonnisi quator sunt catholicae; reliquae, uti beneficia 40, in manibus sunt haereticorum.

42. Danauwerth. Hoc capitulum habet parochias 16, ex quibus septem sunt catholicae, in quibus unicus residet parochus in Danuwerdt; erant etiam olim in eo beneficia aliquot, quae hoc tempore sunt deserta.

II.

Beatissime Pater! Joannes Rudolfus Baro de Rechberg Episcopatus Augustani Apostolica authoritate constitutus administrator, Sanctitatis Vestrae sacros pedes pro humillima veneratione osculans sacrisque constitutionibus, maxime Sixti P. V. f. r. aliisque constitutionibus apostolicis insistens limina apostolica per ecclesiae cathedralis canonicum praesentem R. d. Leonardum Pappus, cum, ut ipse a dioecesi absit, et in persona hoc faciat, luctuosa haec tempora non concedant, visitare, ecclesiaeque et dioecesis statum exponere intendit, humillimeque exponit.

Posteaquam felicissimis Ferdinandi Augustissimi Imperatoris auspiciis armisque a deo benedictis religionis catholicae splendor vel maxime in dioecesi Augustana reflorescere, sacra loca, jura bonaque ecclesiastica olim ab haereticis distracta, diuque occupata restitui, plurimique in haeresin temporum iniquitate relapsi ad fidei catholicae veritatem redire cum maxima omnium laetitia coeperunt, nemini dubium fuit, quin brevi tota dioecesis ad ovile Christi et ecclesiam dei nemine excepto reverteretur. Attamen nunc, pro dolor, et Sedes apostolica, quae ad hoc commune Germaniae gaudium vel maxime suum potentissime attulerat auxilium et ecclesia Augustana, quae pro reducendis seductis ovibus et restituendis ecclesiarum bonis nihil unquam vel consilii vel auxilii intermiserat, eo tristitiae et calamitatis adducitur, ut non solum spes, quam de recuperatione totius dioecesis ob memoratam felicitatem jam ceperamus, prorsus abjecta, et dioecesis nunc tanto in periculo constituta sit, ut haereticorum odio in catholicos concepto totum quasi Imperium detinentium propter bella male gesta, pejus forte intermissa, paucos post annos fides catholica tot saeculis illaese conservata ex antiquissimo Germaniae episcopatu prorsus proscribatur.

Pacis siquidem Monasterii et Osnabrugae in Westphalia initae conditiones ita sunt comparatae, ut catholicae religionis exitium prorsus conclusum esse videatur; cujus principium ex eo manifestum est, quod quae hactenus vigilanti SS. Pontificum cura, Imperatorum liberalitate e faucibus haereticorum erepta fuerant, simul haeresi restituuntur. Omnia enim et singula et in ecclesiasticis et politicis eum in statum, quo prima die Januarii anni 1624 fuerant, plenarie et pure cassatis omnibus interim in istiusmodi causis ratis, publicatis, et institutis sententiis, decretis, transactionibus, pactis, seu deditiis, seu aliis executionibus reducuntur.

Hinc ergo incredibili cum luctu in civitate Augustana haereticis ecclesiae, monasteria, fundationes, jura, privilegia

cum libero sectae suae exercitio, quae Calendis Januarii anno 1624 habuerant, expulsis inde clericis, religiosis et aliis personis ecclesiasticis et laicis catholicae fidei addictis restituta, simulque praedicantes, quorum alias hactenus a pluribus annis in civitate Augustana duo tantum aderant, reversi fuerunt. Quod licet sit acerbissimum, gravius tamen et catholicae religioni pernitiosius est, quod in eadem urbe praeter hanc reductionem magistratus catholicus media ex parte exauthoratus, et in exauthorati magistratus locum haeretici cum manifesto catholicae religionis interitu repositi fuerint, ita ut nunc principes magistratus, qui duumviri vocantur, et totus reliquus magistratus cum omnibus officiis servitiisque media ex parte sint catholici, media ex parte haeretici, cum tamen summa rerum antehac, quamdiu haeresis viguit, penes catholicos semper extiterit. Id, quod ad excidium catholicorum pertinet manifestum. Rebus enim sic comparatis nemo amplius ut antehac, saltem paucissimi ad catholicae fidei veritatem convertuntur. Sed timendum, ut catholici quidam temporalis commodi illecebra adacti potius fidem deserant et neglecta animae salute corporis emolumenta, quae sibi in haeresi pollicentur, sequantur. In reliqua dioecesi haec pacificationis regula aliquot monasteria Wirtenbergiae et Rhetiae utpote monasterium celeberrimum olim Benedictinorum in Lorch, Cisterciensium in Königsbron, Anhusanum itidem S. Benedicti, Herbrechtingen canonicorum regularium s. Augustini, monasterium in Zimeren olim monialium, monasterium in Roth monachorum s. Benedicti, Carthusia in horto Christi pleraque episcopo subjecta, una cum civitatibus Imperialibus Aula et Popfingen cum plurimis parochiis et aliquot millibus animarum, magna ex parte ad catholicam fidem conversarum, jam sustulit, et in haereticas manus tradidit. Quantum, Deus optime, et quam lugubre spectaculum, videre animas pretioso Christi sanguine redemptas in barathrum praecipitari!

Juxta ecclesiam collegiatam Groenenbachensem, ubi olim erant complures canonici, redditaum administatione sublata Calvini exercitium introductum, et timendum est, ut e defectu necessariae sustentationis, qui parochiam loci et vicinas curabat, parochus etiam inde depellatur.

E civitate Kaufburana, in qua hactenus, deo benedicente, opera parochi et Patrum Societatis Jesu catholicorum numerus vehementer creverat, memorati Patres expulsi et catholici, qui unicum habent parochum, sacramentorum administratione ita privati sunt, ut pro sua devotione confessarios et missarum commoditatem habere nequeant. Contendunt equidem haeretici acerrime, ut omnes religiosos, qui anno 1624 Calendis Januarii ejusmodi in civitatibus non fuerant, expellant, clericisque saecularibus, qui substitui possint, nihil prorsus subministrent. Quam ob causam etiam vehementissime laborant dicti haeretici; ut e civitate Augustana Carmelitas discalceatos, qui tamen fundos pro monasterio propriis coemerant pecuniis, ejiciant, tanta in catholicos ubique rabie incitati, ut Memmingae processiones, quae juxta catholicos ritus subinde extra ecclesiam instituuntur, campanarum pulsum, ac lumen coram venerabili sacramento ardens infestare non dubitarint.

Praeter haec omnia, quorum singula catholicam religionem evertere possunt, luctuosissimum est, quod catholici ordines et status in Germania a centum annis et amplius nec in publicis totius Imperii comitiis, nec in privatis Electorum sacri Imperii conventibus unquam concesserant, nec ut concederent, periculis evidentibus terreri potuerant, nunc tandem in publica Germaniae pacificatione impunem credendi libertatem, quam autonomiam vocant, cum evidentissimo catholicae religionis excidio ita admiserint, ut deinceps archiepiscopi, episcopi, praelati, et ceterae ecclesiasticae et laicae personae fidem catholicam mutare et ad haeresin transire, nec superiores, nec quisquam alius illos ab his consiliis abstrahere

possint, aut valeant, nisi fractae pacis rei esse velint. Unde episcoporum autoritas, qua hactenus ecclesiastica disciplina fuerat conservata in clerum et subditos quosvis tam ecclesiasticos quam laicos prorsus enervata et luxata est, adeo ut contra enormia clericorum et laicorum vitia nec episcopi nec alii superiores tam saeculares, quam regulares procedere possint, reis ac vitiosis, quam primum correctionem sentiunt, pacis libertatem, ejusque violationem inclamantibus, per quam sibi sive catholicis sive haereticis, quorum e numero se esse vociferantur, impune, servatis quoque honoribus, esse liceat.

Cum ingenti ergo dolore et opprobrio episcopi et superiores coguntur correctionem intermittere, quam primum hujusmodi sceleratus clericus et religiosus in justissimo et necessario correctionis actu saepe flamma et triremibus dignus se Calvinistam, Lutheranum, seu qualemcunque haereticum profitetur.

Hanc ipsam ob causam laici, principes, comites, barones, nobiles, civitates et magistratus catholici et haeretici libere ac impune bona ecclesiastica invadunt, usurpant, rapiunt, diripiunt. Quia si illorum cupiditati episcopi et alii ecclesiastici superiores se opponant, reclamare et opponere non dubitabunt: Si episcopi et superiores hoc, quod volo, impedire non desistent; praedicantem haereticum, qui mihi non resistet, accersam, vel ipse religionem, cujus in imperio libertas est, suscipiam; id quod per hanc impiam, et blasphemam pacis transactionem libere ac impune facere possunt.

Hactenus profecto episcopi Augustani, praesertim proxime demortuus Henricus, salutaria excogitarunt remedia, quibus catholica religio in hac civitate et dioecesi Augustana mirifice fuerat aucta, ac haeresis repressa: illi siquidem, qui e catholicis territoriis oriundi in hac et aliis haereticis civitatibus matrimonium inire cupiebant, tamdiu non dimittebantur, donec constabat, illos matrimonium amplecti catholicum, qua de causa subinde haeretici, qui cum illis se jungere volebant, prius ad catholicam fidem redire cogebantur, et hac

ratione fiebat, ut catholica religio tum in hac civitate, tum in reliqua dioecesi incredibiliter augeretur. Verum cum haec omnia, quae hactenus tantos producebant fructus, media juxta pacis transactionem sub gravissima poena intermittenda sint, de religionis catholicae incremento prorsus videtur esse desperatum.

Quanta vero in bonis temporalibus, sine quibus spiritualia subsistere non possunt, episcopatus Augustanus per hanc pacis constitutionem detrimenta capiat, dici non potest. Solum ut pacis pretium, quo pax a Suecis pretiose redempta fuit, sua pro parte persolvatur, necessario omnes totius dioecesis subditi in egestatem, summamque calamitatem redigi, vasa sacra, campanae, agri, fundi vendi, oppignorari, aes alienum mutuo sumi debet: ita, ut propterea res divina in cathedrali, aliisque ecclsiis collegiatis pro rei dignitate agi non valeat, sed magna ex parte intermitti debeat, nec nisi pace per Dei gratiam integre restituta subditisque nonnihil ab intolerabili contributionum bellicarum onere, militumque hospitio, praedationibus praesertim perpetuis, ut agricultura tuto resumi possit, sublevatis, tandem aliquando nitor rei divinae reduci possit.

Hanc ipsam ob causam cura animarum per dioecesin, licet operose ubique constituatur, redditibus tamen plerisque per expositas supra calamitates devastatis, uni sacerdoti duo, tres, aut plures parochiae committi debent; quorum multi ex omnium fructibus vitam aegre producunt. Multi diuturna calamitate, paupertate et miseriis devicti vel moriuntur, vel alio se conferre coguntur.

Ex quibus omnibus facile perspicitur, quanta nunc in miseria, et quam periculoso statu ecclesia et dioecesis Augustana sit constituta, imo in quanta pericula sit ventura, sive illa quae tot annis in rei catholicae perniciem constituta est pax, consistat, sive bellum pace iterum neglecta consequatur. Catholica profecto religio quotidie magis ac

magis decrescet, quia nemo est, qui ejus patrocinium suscipiat, sed per iniquissimam pacis autonomiam cuilibet, quod amplecti et fovere vult, libere ac impune, ut faciat, concessum est.

Administrator tamen episcopatus Augustani, licet haec omnia a pluribus annis, quibus pacis transactio Monasterii et Osnabrugae inter ordines Imperii durabat, tractarentur, non modo ullis tractatibus, quae catholicae ecclesiae, sedisque apostolicae, Augustanae praesertim ecclesiae jura, res, immunitatem, et verbi (verae?) fidei ac religionis catholicae dignitatem, omniumque et singularum dioecesis eccelesiarum, personarum praetensiones concernebant, nunquam consensit, sed aperte semper contradixit, episcopatus et dioecesis, omniumque membrorum jura per publicas protestationes, saepius saepiusque, ubi necessitas id postulabat, iteratas, repetitas, ad publicam Imperii cancellariam ad perpetuam rei memoriam repositas reservavit, ac contra omnes futuras actiones se et dioecesin juxta copias hisce conjunctas cum capitulo cathedrali munivit. Uti horum tenore per expressum pro se, episcopis Augustanis futuris, capitulo cathedrali, omnibus episcopatus membris quibuscunque quomodocunque exprimendis protestatur, quod paci et pacis articulis, in quantum catholicae religionis, sedis apostolicae, episcopatus Augustani, omniumque membrorum ad dictum episcopatum quomodocunque sive per subjectionem sive per exemptionem pertinentium juribus, rebus, personis, immunitatibus adversantur, eaque qualitercunque laedunt, aut laedere possunt, non consentiat, aperte contradicat, imo hac reservatione, et protestatione apud sedem apostolicam iterum renovata, ejusque in custodia perpetua deposita ad omnes actiones per pacis constitutionem abdicata et ablata repetendi, per se recipiendi instituendas reservet.

Haec itaque, Beatissime Pater, Vestrae Sanctitati administrator episcopatus Augustani a Sanctitate Vestra con-

firmatus de dicti episcopatus et dioecesis moderno, attamen funesto et lugubri statu exponit, deumque optimum ardentibus precibus cum afflicto clero et populo dioecesano devotissime obsecrat, ut ecclesiae suae Sanctitatem Vestram diutissime salvam ac incolumem conservare velit. Eidem deo optimo, beatissimaeque virgini matri Mariae, sanctis apostolis Petro et Paulo, necnon S. Udalrico et omnibus sanctis sit honor, gloria in saecula saeculorum. Amen.

III.

Relatio status ecclesiae et dioecesis Augustanae 1654.

Beatissime Pater! Joannes Rudolphus episcopatus Augustani provinciae Moguntinensis apostolica autoritate constitutus administrator, electus in praepositum ac dominum Elvacensem Sanctitatis Vestrae sacros pedes pro humillima veneratione osculans sacraeque ordinationi Sixti P. V. f. r. aliisque constitutionibus apostolicis insistens limina apostolica per ecclesiae cathedralis Augustanae canonicum praesentem r. d. Carolum Philippum de Ulm Baronem de Erbach, cum, ut ipse memoratus Joannes Rudolphus a dioecesi absit, et in persona hoc faciat, cura animarum, aliaque gravissima impedimenta non concedant, visitare ecclesiaeque et dioecesis statum exponere intendit humillimeque Sanctitati Vestrae exponit.

Quod episcopatus et dioecesis Augustana adhuc eo in statu consistat, in quo post Germaniae pacem de quo copiose quatuor ante annos relatum fuit, constiterat; quae enim in ducatu Wirtenbergico, Comitatu Oetingano aliisque in locis tum ad civitates imperiales haeresi infectas, tum alios haereticos pertinentibus, catholicae religioni erepta, vel ipsis in civitatibus haeresi adjudicata fuerunt, ea omnia illa tam lugubri ac tristi perversione juxta memoratae pacis articulos ab imperii ordinibus vel ultro vel coacte admissos, donec e singulari dei benignitate pro re catholica felicior

aspiret aura, mutari non possunt. Non tamen intermittitur, ubi pacis instrumentum aliquantulum favere videtur, ut vel pro reducenda religione, sicubi nimis praecipitanter per haereticorum artes expulsa, vel haeresis malitiose introducta fuerat, implorato Caesareae Majestatis auxilio, vel aliis adhibitis subsidiis in suam cuncta reducantur integritatem.

Insigni Calvinistarum fraude et non absque perjurii vitio Calvinianus praedicans in Collegiatam ecclesiam Grönenbacensem, ac oppidum vicinum ab altero pacis executore ill. duce Wirtenbergico reductus est. Quia vero compertum, quod in anno 1624, ad quem in Germania omnia confirmantur, quod in dicta ecclesia nec praedicans Calvinianus nec exercitium haereticum fuerit, Administrator Episcopatus eo semper Caesaream Majestatem deduxit, ut pacis executoribus negotium jam datum sit, ut catholica religio dicta in Collegiata eum in statum reduceretur, in quo anno 1624 fuerat.

Idem Administrator omni quoque studio ac labore contendit, ut Patres Societatis Jesu in civitatem imperialem Kauffburanam, unde similiter per ducem Wirtenbergicum ejecti fuerant, authoritate Caesarea per serenissimam Bavariae Electricem reducerentur, prouti ante biennium reducti sunt, ubi hactenus sumptibus praedicti Administratoris, ut religio catholica, si eo in loco Patres non essent, facile extinqueretur, sustentati fuerunt. Effectum quoque est, ut tametsi quidam antehac in Wirtenbergia certo in pago, cui nomen Lindach, conversi et per pacis obligationem ad haeresin reducendi fuerint, illi tamen ingenti zelo et fervore accensi, minis, vinculis et carceribus a duce Wirtenbergico ad defectionem adhibitis non cesserint, sed hactenus constantes permanserint.

Et licet in ipsa civitate Augustana magistratus et officia catholicos inter et haereticos ex aequo fuerint divisa, paritasque in omnibus, ac religionis libertas cum impunitate concessa catholicis subinde etiam temporalium cupiditate ad

alia inclinatis ad defectionem non parva potuerit esse illecebra, per dei tamen singularem gratiam factum est, ut non nisi pauculi e plebe, omnem in partem facile ob commodum temporale et respectum mobiles, defecerint. Vicissim tamen aliquot majoris authoritatis viri ac feminae ad ecclesiae catholicae gremium, uti et alii quidam de plebe verae fidei lumen agnoverunt; ita ut optimus deus ex lapidibus, hoc est, pace, quae omnibus videbatur iniquissima, ac rei catholicae exitiosa, etiam filios Israel excitare soleat.

Quem in finem non parum facit, quod tametsi in pacis constitutione complura subsidia, quibus catholicae rei incrementum promovebatur, sublata fuerint, attamen cura habetur sollertissima, ut illi, qui in fidei periculo versantur, mature in securitatis semitam invocato etiam catholicorum principum ac potestatum brachio reducantur.

Nec dubitatur, quin optimus deus ferventissimis catholicorum precibus, quae tam in civitate Augustana, quam nonnullis aliis dioecesis in locis per totum annum continuantur, clementissime flectendus, et tandem eam benignitatem daturus sit, ut terra nostra fructum fidei totius catholicae datura sit.

Visitatio in dioecesi cleroque tam saeculari quam regulari constanter ac ita producitur, ut, si non fere singulis annis, quod ob magnitudinem subin fieri nequit, per diversos saltem visitatores singulis bienniis, monasteriorum autem singulis trienniis aut citius absolvatur; quamvis in quibusdam unitis parochiis exempti regulares non sine gravi fastidio se opponere, ordinariique visitationem eludere conentur; cujusmodi insolentia magnopere scandolosa ante sesquiannum ad s. congregationem concilii Tridentini relata ac pro jure episcopi determinata fuit.

Quantum sacramentorum administrationem attinet, ea deo benedicente per dioecesin a pastoribus et curatis sine querela diligenter frequentatur, numerusque eorum, qui

tempore paschali confessi et communicati sunt, singulis annis maior redditur. In obeunda dioecesi hoc triennio confirmationis sacramentum ultra viginti millia dioecesanis collatum est.

Ceterum hoc in dioecesi Augustana adhuc incommodi cadit, quod cum ob redditus per bella destructos, tum per sacerdotum similiter per temporum iniquitatem amissorum penuriam singulae parochiae per singulos curatos ac rectores non possint regi, uni sacerdoti plures parochiae, dum per dei misericordiam et redditus et sacerdotes augeantur, committi debeant. — — —

IV.

Relatio Status ecclesiae Augustanae 1670.

Beatissime Pater! Joannes Christophorus episcopus Augustanus Sanctitatis V[rae] sacros pedes pro humillima veneratione exosculans, sacrisque constitutionibus, maxime Sixti Papae V. f. m. insistens limina apostolica per ecclesiae cathedralis Augustanae canonicum praesentem r. d. Marcum Albertum Baronem de Freyberg, cum, ut ipse episcopus hoc in persona faciat, haec tempora et occupationes non permittant, visitare, ecclesiaeque et dioecesis statum exponere intendit, humillimeque exponit.

Et inprimis breviter in memoriam revocat ea, quae de pacis in Germania ac Imperio constitutae et autonomiae luctu per antecessores in episcopatu Augustano antehac ad sedem apostolicam relata sunt. Unde status in dioecesi Augustana mirum in modum laesus est per surreptionem nobilissimorum monasteriorum ecclesiarumque tam parochialium, quam aliarum, civitatum quoque et oppidorum ac regionum, e quibus catholica religio penitus proscripta, ejusque loco haeresis introducta est cum multorum millium

jactura animarum; quarum complures jam in vinea domini sanatae plurimaeque in spe conversionis constitutae fuerant.

Quod quidem tolerabilius fuisset, si catholicae religionis jactura hic constitisset; quia vero autonomiae seu religionis libertas veluti porta eorum, qui in clero tam saeculari quam regulari jugum correctionis excutiunt, accessit; mirum dictu est, quantum exinde catholica religio detrimentum capiat, etiam illis in locis, ubi hactenus usque ad hanc portae exitialis apertionem via ad impunem apostasiam non patuerat. Nunc vero intellecta hac libera vivendi impuneque apostatandi libertate quidam saeculares clerici, immo longe plures et non pauci religiosi ad libidinem proclives et abjecti se ad loca haeretica proripiunt et incestuosas nuptias amplectuntur; ita ut ex uno alterove monasterio uno anno tres, quatuor, et plures religiosi cum grandi scandalo et tristitia catholicorum et gaudio haereticorum profugerint.

Huic malo se potenter episcopus Augustanus opponit, qui post assumptionem ad episcopatum antiquius nihil habuit, quam ut clerum utrumque ab hoc immani periculo contineret. Ideo propria in persona totius dioecesis et episcopatus Augustani monasteria suae jurisdictioni subjecta, ecclesias collegiatas, parochias, beneficia visitaverit. Synodos rurales, quia propter temporum injuriam totalem et generalem synodum contra animi sui voluntatem hactenus celebrare non poterat, instituit, disciplinam exclesiasticam, quantum per Dei subsidium poterat, restituit, vitiosos castigavit, incorrigibilium et malorum plurimos proscripsit, vel ita castigavit, ut ad emendationem redirent et nunc se laudabiliter gerant. Cura quoque eidem fuit, ut exemptos etiam in dioecesi Augustana constitutos zelose moneret, et moneri curaret, ut ipsi suis in monasteriis, quae correctione indigebant, normam adhiberent, et vigilarent, ne eorum subditi flagitiosa hac libertate abuterentur.

Ingenti quoque cum labore Patres Societatis Jesu in

civitatem Kauffburanam per Caesaream Majestatem sollicitante et urgente ordinario Augustano reducti sunt, quorum ope et studio catholici ibidem in religione laudabiliter continentur et confirmantur. Laborat modernus episcopus Augustanus, ut in loco Grönenbach dicto exercitium Calvinisticum expellatur, quod in anno 1624 ibi non fuerat, cuius tamen desiderio haereticorum potentia extra et intra Imperium adversatur; adeo ut electores, duces, principes Imperii acatholici omnes contra conatus episcopi Augustani quasi conjurarint, et in subsidium Helvetios haereticos evocaverint. Quibus tamen omnibus non obstantibus saepedictus episcopus omnem lapidem Caesaris auxilio implorato movet, ut locus praedictus in Grönenbach ab exercitio Calvinistico prorsus purgetur. Similes quoque controversias habet episcopatus Augustanus cum duce Wirtenbergico, qui diversis in locis supprimere conatur catholicam religionem; cui autem pro viribus resistitur. Caeterum licet post pacificationem in Imperio haereticos inter et catholicos cum tanto detrimento factam dioecesis Augustana, uti prioribus in visitationibus sacrorum liminum ad sedem apostolicam relatum est, tantam in solitudinem redacta fuerit, ut cleri saecularis exigua pars superstes esset, et subinde tribus et quatuor parochiis vix unus sacerdos praefici posset, nunc tamen ita deo benedicente clerus saecularis in dioecesi Augustana auctus est, ut non solum parochiae fere singulae singulos obtineant sacerdotes, sed plures supersint, quibus beneficia conferri nequeant.

Catholicis in locis, deus sit benedictus, res divina iterum efflorescit, sacramentorumque usus ubique conservatur; ecclesiae novae aedificantur et pulchre exornantur, nitorque paramentorum tantus visitur, ut bellorum iniquitates videantur fidelium animos ad ecclesiarum cultum potius animasse, quam minuisse.

Redditus vero ecclesiastici adhuc se non omnino re-

colligere potuerunt fundis per dioecesin neglectis, et in saltus sylvescentibus. Quam ob causam complura beneficia exiguos habent redditus, clero vix ad sustentationem sufficientes. — — —

V.

Beatissime Pater! Joannes Christophorus ecclesiae Augustanae provinciae Moguntinae novemdecim jam annos episcopus maximo studio ac humillima erga Sanctitatem Vestram et sedem apostolicam observantia semper allaboravit, ut praeter alia omnia ss. Pontificum decreta, maxime etiam Sixti f. r. V. de liminum b. Petri et Pauli apostolorum visitatione constitutionem observaret, atque statutis temporibus, qui sacra limina visitarent, statumque dioecesanum demississime exponerent, obedientissime ablegaret.

Sane, cum post lapsum quadriennii ipsum ob gravissima impedimenta et occupationes tantum iter suscipere et a dioecesi abesse nequeat, idcirco praevio Sanctitatis Vestrae sacrorum pedum osculo hoc ipsum nunc denuo per ecclesiae cathedralis Augustanae canonicum praesentem Christophorum Benedictum Liber. Baronem de Freyberg praestare atque statum ecclesiae Augustanae in subsequentibus exponere intendit. Atque inprimis refert se ad priores visitationes, in quibus saepius luculenter expositum fuit, quod gravia praejudicia per pacem cum haereticis initam catholicae religioni irrogata sint, et quod doloris sensum adauget, spes nulla affulgere videatur, hanc plurimorum malorum in ecclesia dei radicem facile evelli posse, licet solatio sit, quod rari admodum hoc tempore apostasiae casus in laicis et plebe, in clericis vero et religiosis vix ullus contingat.

Econtra in id sedulo incumbere continuat episcopus Augustanus, ut errantes oviculae ad caulam dominici gregis convenientibus modis invitentur, constitutis ad hoc principum

saecularium subsidiis et pecuniis, quibus ejusmodi conversi, donec alia sustentationis media acquirant, commode vitam tolerent.

Ut autem catholicus populus et fideles suae dioecesis in fidei catholicae fundamentis instruantur, roborentur, et conserventur, sicuti insistendo s. concilii Tridentini decretis et synodalibus statutis in omnibus ecclesiis parochialibus et aliis curatis toto anno singulis dominicis catechesis sive doctrina christiana hucusque tradebatur, singulis insuper dominicis et festivis diebus per parochos aliosque sacerdotes tam saeculares, quam religiosos publicae conciones habebantur, ita deinceps tradetur et habebuntur.

Continuatur etiam in urbe Augustana devotio comprecationis decem horarum singulis fere dominicis et festivis diebus, alternandae per totum annum in ecclesiis parochialibus et religiosorum, magno sane populi concursu et devotione, ut omnipotens deus ad largiendam suis fidelibus maxime in hac dioecesi misericordiam incessanter quasi imploretur.

Insuper ad augendam devotionem et percipienda identidem divinorum dona charismatum non modo praescriptis ad lucrandas a ss. Pontificibus concessas varias indulgentias operibus, maxime quae singulis mensibus etiam detentis in purgatorio animabus applicari possunt, magno fervore insistitur, sed etiam ex variis confraternitatibus a s. sede apostolica approbatis et indulgentiarum thesauro condecoratis ingentes animarum fructus redundant, inter quos facile primum locum sibi vendicare videtur recens ea confraternitas, quae sub titulo perpetuae adorationis ss. Sacramenti nuncupatur, utpote tanto zelo per totam dioecesin Augustanam hucusque plantata, magnoque confratrum et consororum ultra centum millia numero adaucta est, ut benignissimus deus mirum sane in modum exinde laudetur, eoque major spes concipi possit ad adipiscendam ecclesiae suae sanctae afflictaeque misericordiam salutarem.

Et dum priori anno nefarius Turcarum tyrannus formidabili sua potentia regnum Hungariae et archiducatum Austriae coeterasque Imperatoris Romani provincias et ditiones haereditarias in suam potestatem redigere clademque in alias etiam vicinas christianas ditiones proferre, omniaque tyrannidi suae subjicere moliebatur, episcopus Augustanus non tantum gratias apostolicas ad excitandam devotionem et fervorem emanatas, ea qua par est demississima observantia per totam dioecesin quantocyus publicari, sed et alias devotiones comprecationesque per illam institui fecit, eo sane fervore hucusque continuatas, ut per illas divina ira hominum flagitiis provocata, placata et tot prosperi sucessus armis christianis a clementissimo deo impetrati esse videantur.

Porro cum maxime intersit, ut ea, quae salubriter statuta et introducta sunt, inviolabili observantia condecorentur, si qui errores obrepant, tempestive corrigantur, et maximum rei pondus in diligenti dioecesis visitatione consistat, ideo episcopus Augustanus aut ipse, quantum aliae occupationes episcopales permittunt, hinc et inde visitationes instituit, aut certe pro ratione amplissimae dioecesis hanc normam indesinenter observari curat, ut pro tota dioecesi constituti tres visitatores generales demandatum sibi munus rite peragant, et quivis assignatum districtum sedulo visitet, quo quidem modo fit, ut juxta Tridentinum concilium et synodalia decreta visitationes annuae aut localiter aut capitulariter instituantur, in cleri et populi mores et vitam sedulo inquiratur, utrumne decani cum subjectis parochis et curatis synodos rurales quotannis celebrent, suaque capitula ipsi visitent. Qua in re ea rursus in memoriam reducuntur, quae in prioribus visitationibus ss. liminum exposita sunt; certum numerum parochorum et beneficiatorum aliis viginti, aliis triginta, et aliis longe plurium.

Praeterea, ne etiam in hac ampla dioecesi populo

catholico inter gentem pravam existenti accessus ad salubre confirmationis sacramentum desit, episcopus suo suffraganeo certas regiunculas singulis annis peragrandas praescripsit, eo maiori solatio, quod ingens semper confluxus id ardenti devotione suscipere intendat.

Quod autem integrum corpus dioecesis Augustanae concernit, sicuti juxta denuo hic appositam designationem ea potissimum tribus districtibus constat, magna nimirum Sueviae seu Alemanniae, non modica Bavariae, et demum ea Sueviae parte, quae trans Danubium particulari nomine Rhaetiae indigitatur, cui etiam aliqua pars Palatinatus Neoburgici cohaeret. Ita praeter catholicas horum trium districtuum parochias adhuc complures ab haereticis in hac ipsa urbe Augustana per instrumenta pacis, quoad religionem mixtam, pro dolor! detinentur, immo totus fere adhuc nuper comitatus, nunc vero principatus Oettinganus in supra memorata Rhaetia, utpote haeresi jam dudum infectus, dioecesi Augustanae subtractus est. Idipsum contingit in conterminis finibus ducatus Wirtenbergiae et cum aliis civitatibus Imperialibus, nempe Nerdlinga, Memminga, Ala, Gienga, Bopfinga ex integro, Dinkelsbula et Kauffbura vero utrobique ex parte, unoque insuper et altero castro et praediis, cui tamen malo hisce malignis temporibus ob initas de facto transactiones conveniens remedium cum effectu non suppetit.

Quae sit episcopi Augustani in diversorum Ordinum s. Benedicti, canonicorum regularium s. Augustini aliorumque monasteria a plurimis saeculis jurisdictio, vi cujus ex praescripto concilii Tridentini visitationes, ut plurimum vero per deputatos visitatores peraguntur, alia vero quaedam utriusque sexus olim monasteria nunc extincta in potestate omnimoda haereticorum supradictorum principum ac civitatum cum plena perceptione fructuum haereant, jam proximis relationibus ss. sedi cum luctu expositum, et interim in futurum melior

rerum status solis votis a deo expectandus est. Ea vero, quae adhucdum a religiosis incoluntur, et, ut supra, visitationi episcopi subjecta manserunt, in bono statu et regulari disciplina reguntur et vigent, ita ut sub omnino vano praetextu reformationis per noviter sollicitatam congregationem praesertim praelati nihil aliud quaerant, quam ut exempti fiant ab illis, qui eorum actiones observare et disciplinae regulari conservandae studiose invigilare solent; certe si abbatum intentio ad reformationem collimaret, parum illorum interesset, imo sibi gloriae ducerent, quod regularem disciplinam ad aedificationem tam fidelium quam haereticorum publice contestari possent. Sed episcopus Augustanus refert se ad illa, quae jam ante hoc solidis fundamentis in contrarium produci fecit, nec sibi persuadere potest, quod S. Sanctitas, cui ss. conciliorum, et canonum et particulatim s. concilii Tridentini observantia usque adeo cordi est, abbates Benedictinos contra eorum sacrosanctas dispositiones inspectioni et jurisdictioni pastorali subtrahere velit.

Inhaerendo nunc ulterioribus super distincta relatione facienda emanatis dispositionibus non est, quod de poenitentiaria theologali in ecclesia cathedrali, similiter etiam tam in monasteriis subjectis quam exemptis ullus defectus allegari queat. Viget etiam seminarium juxta ss. concilii Tridentini (sic) intantum, ut pro ratione annuorum redditium subinde viginti alumni inde alantur, numerusque theologorum et sacerdotum numerum beneficiorum et conditionem transcendat.

Quoad residentiam canonicorum in ecclesia cathedrali antiquissimorum forma statutorum exacte observatur, nec distributiones quotidianae iis obveniunt, qui rei divinae non intersunt. Idem quoque in aliis beneficiatis tam curatis, quam simplicibus, tam etiam in caeteris ecclesiis collegiatis usuvenit, exceptis tamen eorundem praeposituris, quarum tres in sola civitate Augustana recensentur, praetendentes immunitatem ab omni residentia sub fulcro apostolicorum indultorum·

Unum adhuc, quod episcopo Augustano incumbit, est celebratio synodi. Cum autem impedimenta, quae hactenus executionem, magno desiderio exoptatam, impediverunt, prout neminem latet, adaucta potius fuerint, quam decreverint, idcirco cogitur episcopus Augustanus humillime rogitare, ut s. Sanctitas benignissime permittat, hoc synodi negotium aliquantisper adhuc differre, donec divina benignitate ejusmodi obstacula cessaverint. — — —

VI.

Beatissime Pater! Alexander Sigismundus Comes Palatinus Rheni, Bavariae, Juliae, Cliviae et Montium dux etc. antehac episcopatus Augustani provinciae Moguntinae a Sede apostolica confirmatus Coadjutor, postquam Joannes Christophorus episcopus Augustanus coadjutus die 1. Aprilis hujus decurrentis anni pientissime obiit, regimen et temporale et ex speciali indulto Sanctitatis Vestrae defectum aetatis supplente spirituale assumens nihil amplius cordi habet, quam ut omnia ss. Pontificum decreta et inter illa id f. r. Sixti P. V. et Clementis X. b. m. mandatum per s. congregationis Concilii declarationem de liminum sacrorum visitatione observet. Hinc est, cum post lapsum quadriennii ipse dicta sacra limina ob graviora impedimenta et totius s. Imperii periculosissimum statum (sic) iter suscipere, et a dioecesi abesse nequeat, praevio Sanctitatis Vestrae sacrorum pedum pro humillima veneratione osculo, hoc ipsum per ecclesiae cathedralis Augustanae Canonicum praesentem Christophorum Benedictum liberum Baronem de Freyberg peragere intendit, statum ecclesiae et dioecesis Augustanae subsequentibus humillime exponendo.

Et ante omnia se ad priorem visitationem antecessoris praesertim supramemorati nuper defuncti p. m. coadjuti se refert, in quibus gravia illa praejudicia quae per

pacem cum haereticis quondam initam dioecesi irrogata fuerunt, luculenter exposita fuerunt; nec eorum malorum radicem evelli posse ulla spes concipi valet, licet solatio sit, quod hoc tempore rari apostasiae casus in laicis et in religiosis vero vix ullus contingat.

Econtra episcopus Augustanus vestigiis antecessoris sui similiter inhaerendo in id sedulo incumbere continuat, ut errantes ad caulam dominici gregis convenientibus modis invitentur et reducantur, in quem finem, ut indultum apostolicum, vi cujus alia inter etiam potestas absolvendi ab haeresi ad certum numerum conferri consuevit, quantocius renovaretur, tam sollicite supplicari fecit, et etiam obtinuit. Ut autem catholicus populus et fideles suae dioecesis in fidei fundamentis instruantur, roborentur et conserventur, sicuti insistendo ss. Concilii Tridentini decretis et synodalibus statutis in omnibus ecclesiis parochialibus et aliis curatis toto anno singulis dominicis catechesis sive doctrina christiana hucusque tradebatur, singulis insuper dominicis et festivis diebus per parochos aliosque sacerdotes tam saeculares quam regulares publicae conciones habebantur, ita et modernus episcopus Augustanus, ut et deinceps taliter quam studiosissime tradantur et habeantur, indefessa pastorali cura invigilabit.

Sane is eapropter, ut tam disciplina saecularium sacerdotum ecclesiastica, quam monasteriorum jurisdictioni episcopali subjectorum regularis magis magisque floreat, proinde si qui errores irrepant, illi efficacius corrigi queant, quamprimum consecratio jam quidem ad certum antehac diem determinata, sed ob luctuosissimum Seren. d. P. antea S. R. J. Electoris obitum hucusque dilata, non multum post consecuta fuerit, amplam suam dioecesin praeter visitationes tribus visitatoribus generalibus commissas, qui in cleri et populi mores ac vitam necnon, utrum decani cum subjectis parochis et curatis synodos rurales quot-

annis celebrent suaque capitula ipsi visitent, sedulo inquirere teneantur, etiam in propria persona visitabit.

Valde autem eundem affligit, quod, licet quatuor illa monasteria virorum Ordinis s. Benedicti in districtu Bavariae, Benedictoburum nimirum, Thierhaupta, Wessofontum et ad montem sanctum (Andechs), sub regimine et jurisdictione Ordinarii semper in bono statu et regulari disciplina pervigili et indefessa sollicitudine conservata fuerint, nihilominus eorum abbates sub vano praetextu reformationis, antecessore suo et aliis interessatis Ordinariis inauditis, non tantum erigendae congregationis, sed etiam exemptionis Breve apostolicum sub- et obreptitium obtinuerint, qui ut haud temere suspicari potest, nihil aliud quaerebant, quam ut exempti fierent ab illis, qui eorum actiones observare et disciplinae regulari conservandae studiose invigilare solebant. Siquidem, si abbatum intentio ad reformationem collimasset, parum illorum interfuisset, quin gloriae sibi duxissent, quod regularem disciplinam ad aedificationem tam fidelium quam haereticorum publice contestari potuissent; sed episcopus Augustanus refert se ad illa, quae jam antehac immediatus antecessor solidis fundamentis in contrarium produci fecit, nec sibi persuadere potest, quod Sua Sanctitas, cui ss. conciliorum et canonum ac particulatim ss. concilii Tridentini observantia usque adeo cordi est, abbates Benedictinos contra eorum sacrosanctas dispositiones inspectioni et jurisdictioni pastorali subtrahere velit, et quidem eo minus, quod etiam ipsi conventus praedictorum monasteriorum, si ab impartiali commissione pro consensu etiam ab apostolica Sede requisito requisiti fuissent, in ejusmodi congregationis, saltem exemptionis erectionem minime consensissent, ipsa experientia optime edocti, quod nimius abbatum commodis et libertati suae inserviendi pruritus nullo alio efficaciori medio, quam Ordinarii interveniente autoritate mitigari et ad decentiae terminos constringi queat. Ad cujus confirmationem

illorum abbatum ab Ordinariis abalienata mens vel exinde patet, quod licet a sede ap. rebus per abbates congregationis Bavaricae compositis juxta congregationis ad hoc negotium deputatae judicium Regul. et Episcop. successive resolutum fuerit, ut in electione certa forma servaretur atque ad talem electionis actum commissarius Ordinarii admitteretur, attamen in nupera electione Benedictoburae neutrum, prout pluribus demonstrari posset, observatum fuerit, quia in summum sui ordinariatus contemptum litterae notificationis actus electionis ita sero ad episcopum Augustanum Ordinarium directae fuerunt, imo peracta jam electione ad manus pervenerunt, ut neminem illuc deputare potuerit, nihilominus tamen contigit, quod abbas Schyrensis congregationis . . .* Gen. negotium illud in se susceperit, proinde electus abbas Benedictoburanus conventusque ejusdem hac culpa immunis extiterit, ut non relicto jure ordinariatus confirmatus fuerit ex commissione episcopi Augustani. De reliquo episcopo Augustano innotuit, quatenus monasteria supramemorata circa unionem parochiarum quid moliri praesumant, demississime proin is rogitat, ut inaudito ordinariatu in illius grave praejudicium nihil statuatur.

Alia monasteria canonicorum regularium et sanctimonialium quod attinet, illa ex praescripto concilii Tridentini per deputatos rite visitantur, et sic in regulari disciplina conservantur. Multa autem utriusque sexus olim monasteria nunc extincta in omnimoda potestate haereticorum principum et civitatum cum plena perceptione fructuum haerent, et ut in prioribus relationibus s. sedi cum luctu expositum reperitur, melior status solis votis a deo expectandus est

* Die Lücke ist in der Handschrift.

Verzeichniss der eingelaufenen Büchergeschenke.

Vom Harzverein für Geschichte und Alterthumskunde in Wernigerode:

a) Zeitschrift. 11. Jahrg. 1878. 8°.
b) Geschichtsquellen der Provinz Sachsen. Bd. VI. Urkundenbuch des Klosters Ilsenburg. II. Hälfte. Halle 1877. 8°.

Vom Historischen Verein für Schwaben und Neuburg in Augsburg:

Zeitschrift. Jahrgang IV. 1877. 8°.

Vom westfälischen Provinzial-Verein für Wissenschaft und Kunst in Münster:

6. Jahresbericht pro 1877. 1878. 8°.

Vom Verein für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung in Wiesbaden:

Römische Ansiedlungen in der Umgebung von Wiesbaden, von K. Reuter. 1876. 8°.

Vom historischen Verein für Oberfranken zu Bamberg:

40. Bericht über Bestand und Wirken im J. 1877.

Von der Philomathie in Neisse:

19. Bericht. Mai 1874—Mai 1877. 1877. 8°.

Von der gelehrten esthnischen Gesellschaft in Dorpat:

Sitzungsberichte 1877. 1878. 8°.

Von der deutschen morgenländischen Gesellschaft in Leipzig:

Zeitschrift. Bd. 32. 1878. 8°.

Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel:

a) Zeitschrift. Bd. 8. 1878. 8°.
b) 35. Bericht zur Alterthumskunde Schleswig-Holsteins. Von Heinrich Handelmann. 1878. 4°.

Vom Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben in Ulm:

Münster-Blätter, hsg. von Friedr. Pressel. Heft I. 1878. 4°.

Vom historischen Verein in Luzern:

Der Geschichtsfreund. Bd. 33. Einsiedeln 1878. 8°.

Von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz in Bern:

a) Quellen zur Schweizer Geschichte. Bd. II. Basel 1878. 8°.
b) Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. Bd. III. Zürich 1878. 8°.

Von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich:

Mittheilungen. Bd. XX. Heft I. II., 1. 1878. 4°.

Vom k. statistisch-topographischen Bureau in Stuttgart.

Württembergische Jahrbücher für Statistik- und Landeskunde. Jahrg. 1877. 1878. gr. 8°.

Vom Museum Francisco-Carolinum in Linz:

a) 35. u. 36. Bericht. 1877—78. 8°.
b) Urkundenbuch des Landes ob der Ens. Bd. 7. Wien 1876. 8°.

Vom historischen Verein für Unterfranken und Aschaffenburg in Würzburg:

a) Jahresbericht 1877. 1878. 8°.
b) Die Geschichte des Bauernkrieges in Ostfranken von Magister Lorenz Fries, hsg. von Aug. Schäffler und Th. Henner. 2. Lief. 1877. 8°.

Vom historischen Verein für Steiermark in Graz:

a) Mittheilungen. 26 Heft. 1878. 8°.
b) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen. 15. Jahrg. 1878. 8°.

Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin:

Baltische Studien. 28. Jahrg. 1877—78. 8°.

Vom historischen Verein des Kantons St. Gallen in St. Gallen:

a) Das Psalterium aureum von Sanct Gallen mit Text von I. Rud. Rahn. 1878. fol.
b) Joachim v. Watt deutsche historische Schriften. 1875—77. gr. 8°.
c) St. Gallische Gemeinde-Archive bearb. von J. Hardegger und H. Wartmann. 1878. 8°.

Von der Universität in Kiel:

Schriften. Jahrg. 1877. Bd. XXIV. 1878. 4°.

Von der Universidad de Chile in Santiago:

a) Anales de la Universidad de Chile. 1875 und 1876. 1875—76. 4°.
b) Memoria del Interior (2 voll.), de Relaciones esteriores, de justicia, culto e instrúccion pública, de hacienda, de guerra y marina. en 1876. 6 voll. 1876. 4°.

c) Sesiones de la cámara de diputades en 1875, 2 voll. Sesiones de la cámara de Senadores en 1875, 2 voll. Sesiones de la commision conservadora en 1876. 1876. 4°.
d) Anuario estadistico de la República de Chile. Tom. 17. 1876. 4°.
e) Quinto Censo jeneral, 19. Avril 1875. Valparaiso 1876. 4°.
f) Memoria del Intendente de Valparaiso. 1875—76. 1876. 8°.
g) La crónica de 1810 por Miguel Luis Amunátegui. 1876. 8°.
h) Historia de Chile durante los cuarenta años 1831—1871. 1875. 8°.
i) Le Chili tel qu'il est. Par Ed. Sève. Valparaiso 1876. 8°.

Von der Académie impériale des sciences in St. Pétersbourg:

Bulletin. Tom. 25. 1878. 4°.

Von der Asiatic Society of Bengal in Calcutta:

Bibliotheca Indica. Old Series Nr. 237. 238. 240. New Series Nr. 374—375. 384. 385. 389. 390. 1877. 8°.

Von der R. Accademia dei Lincei in Rom:

Atti. Anno 275. 1877—78. Transunti Vol. II. (Schlussheft.) 1878. 4°.

Von der Société des sciences in Lille:

Mémoires. 4e Série. Tom. IV. 1878. 8°.

Vom Instituto di corrispondenza archeologica in Rom:

a) Bullettino per l'anno 1877. 8°.
b) Monumenti. 1877. 1877 fol.

Von der Commission Impériale archéologique in St. Petersburg:

Compte-rendu pour l'année 1875 mit Atlas. 1878. fol.

Von der Société française d'archéologie pour la conservation et la description des monuments in Caen:

Congrès archéologique de France 41e et 42e Session. 1874—1875. Paris 1875—76. 8⁰.

Von der Accademia della scienze dell' Istituto in Bologna:

a) Memorie. Tom. IX. 1877—78. 4⁰.
b) Rendiconto 1877—78. 1878. 8⁰.

Von der Reale Accademia dei Lincei in Rom:

a) Atti. Serie III. Classe di scienze morali. 1877. 4⁰.
b) Nuovo statuto. 1875. 4⁰.
c) Constitutiones Lynceorum. 1876. 8⁰.
d) Triplice omaggio alla Santità di Papa Pio IX. 1877. fol.

Von der Real Academia de bellas artes de San Fernando in Madrid:

a) Resúmen de las actas de la Real Academia de bellas artes de San Fernando durante el año 1877. 1878. 8⁰.
b) Discurso leido ante la Real Academia de bellas artes de San Fernando por José Maria Avrial. 1878. 8⁰.

Von der Academia Real das Sciencias in Lissabon:

a) Historia dos estabelecimentos scientificos de Portugal, por J. S. Ribeiro. Tom. 5—7. 1876—78. 8⁰.
b) Decada 13 da Historia da India por Ant. Bocarro. 1876. 4⁰.
c) Historia do Congo, obra posthuma do Visconde de Paiva Manso. (Documentos.) 1877. 8⁰.
d) Relatorios das sessões 1875—77. 1875—77. 8⁰.
e) Conferencias celebradas na Academia Real das Sciencias. 1877. 8⁰.
f) Theatro de Molière. O Doente de scisma (Le malade imaginaire). 1878.

Von der Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde in Kopenhagen:

a) Aarboger. 1877. Nr. 1—4. 1878. Nr. 1. 1876. Tillaeg. 1877—78. 8°.
b) Mémoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. Nouv. Série 1877 (Schlussheft) 1878. 8°.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Krakau:

a) Rocznik. Rok. 1877. 1878. 8°.
b) Rozprawy. Histor.-philos. Cl. Tom. 8. 1878. 8°.
c) Monumenta medii aevi historica. Tom. 4. 1878. 4°.

Von der französischen Regierung in Paris:

Le Livre des Rois par Abou'lkasim Firdousi publié par J. Mohl. Tom. VII. 1878. fol.

Von der k. Akademie der Wissenschaften in Kopenhagen:

Oversigt. 1878. 1878. 8.

Von der Smithsonian Institution in Washington:

List of Publications of the Smithsonian Institution. July 1877. 1877. 8°.

Von der Spiridione de' Medici Dillotti in Linguaglossa (Sicilien):

Le ultime ore e l'apoteosi di V. Emanuele II. Palermo 1878. 8°.

Vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Frankfurt a. M.

a) Neujahrsblatt für d. J. 1877 u. 1878. 4°.
b) Archiv für Frankfurts Geschichte. Neue Folge. Bd. VI. 1877. 8°.

Vom historischen Verein in Osnabrück:

Mittheilungen. Bd. XI. 1878. 8°.

Vom Hennebergischen alterthumsforschenden Verein in Meiningen:

Einladungsschrift zum Jahresfeste am 14. November 1878. 8°.

Von der k. preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin:

a) Abhandlungen aus d. J. 1877. 1878. 4°.
b) Corpus Inscriptionum Atticarum. Vol. III, 1. Inscriptiones Atticae aetatis Romanae ed G. Dittenberger. 1878. fol.

Von der Académie de Metz:

Mémoires. LVIII^e année 1876—77. 1878. 8°.

Vom fürstlich Fürstenbergischen Hauptarchiv in Donaueschingen:

Fürstenbergisches Urkundenbuch. Bd. III. Tübingen 1878. 4°.

Vom historischen Verein des Kantons Bern in Bern:

a) Katalog der Bibliothek. 1876. 8°.
b) Katalog der Flugschriften - Sammlung der Bibliothek. 1876. 8°.
c) Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. Bd. IX. Heft 3. 1878. 8°.

Von der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau:

a) Jahresbericht f. d. J. 1877. 1878. 8°.
b) Fortsetzung des Verzeichnisses der in den Schriften der schlesischen Gesellschaft von 1864 — 1876 enthaltenen Aufsätze. 1878. 8°.

Von der Universität Leiden:

Annales Academici 1874—75. Lugduni Bat. 1877. 4°.

Vom Kgl. Instituut voor de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië im Haag:

Bydragen tot de Taal-, Land- en Volkenkunde van Nederlandsch-Indië. 4^{pe} Volgrecks. Deel. I. II. s'Gravenhage 1878. 8°.

Von der Royal Irish Academy in Dublin:

Proceedings Ser. II. Vol. III. 1877. 8°.

Von der südslavischen Akademie der Wissenschaften in Agram:

a) Rad. Bd. 44. 1878. 8°.
b) Monumenta spectantia ad historiam Slavorum meridionalium. Vol. VII. 1877. 8°.

Von der Sociedad cientifica Argentina in Buenos Aires:

Anales. Tomo VI. Entrega 4. 1878. 8°.

Von der Redaktion des Athenaeum in Athen:

Ἀθηναῖον. Tom. 7. Heft 3. u. 4. 1878. 8°.

Vom Geschichts- und Alterthums-Verein in Leisnig.

Mittheilungen. Heft 5. 1878. 8°.

Von der Archäologischen Gesellschaft in Berlin:

Theseus und Minotauros. 38. Programm zum Winkelmannsfeste von Alex. Conze. 1878. 4°.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien:

a) Archiv für österreichische Geschichte. Bd. 55 u. 56. 1877. 8°. Bd. 57. 1 Hälfte 1878. 8°.
b) Almanach. 27. Jahrg. 1877. 8. 28. Jahrg. 1878. 8°.
c) Sitzungsberichte. Philosophisch-historische Classe. Bd. 88. 89. 1878. 8°.
d) Denkschriften. Philosophisch-histor. Classe. Bd. 26. 1877. 4°. Bd. 27. 1878. 4°.
e) Fontes rerum Austriacarum. Abth. II. Bd. 40. 1877. 8°.

Von der k. k. Universität in Graz:

Zur Geschichte des deutschen Volksthums im Karpathenlande von F. Krones. 1878. 4.

Vom Verein für siebenbürgische Landeskunde in Hermannstadt:

a) Archiv. Neue Folge. Bd. XIV. 1877. 8⁰.
b) Jahresbericht für 1876/77. 1877. 8⁰.
c) Bericht über das Frh. Samuel v. Brukenthal'sche Museum in Hermannstadt. I. Die Bibliothek von Lud. Reissenberger. 1877. 8⁰.

Vom historischen Verein für Niedersachsen in Hannover:

Zeitschrift. Jahrg. 1878. 1878. 8⁰.

Von der Verwaltung der k. Sammlungen in Dresden:

Bericht für die Jahre 1876 u. 1877. 1878. 4⁰.

Von der Académie Royale des Sciences in Brüssel:

a) Mémoires. Tom. 42. 1878. 4⁰.
b) Mémoires couronnés. Tom. 40. 41. 1876—78. 4⁰.
c) Mémoires couronnés. Collection in 8⁰. Tom. 27. 28. 1877/78. 8⁰.
d) Biographie nationale Tom. V, 2. VI. 1. 1876—77. 8⁰.
e) Table chronologique des chartes et diplômes imprimés par Alph. Wauters. Tom. 5. 1877. 4⁰.
f) Chroniques rel. à l'histoire de la Belgique sous la domination des Ducs de Bourgogne, publ. par Kervyn de Lettenhove. Tom. III. 1876. 4⁰.
g) Ly Myreur des histors chronique de Jean des Preis, publ. par St. Bormans. Tom. 4. 1877. 4⁰.
h) Collection des voyages des Souverains des Pays-Bas publ. par M. Gachard. Tom. I. 1876. 4⁰.
i) La Bibliothèque nationale à Paris. Notices et Extraits par M. Gachard. Tom. II. 1878. 4⁰.
k) Correspondance du Cardinal de Granvelle publ. par Edm. Poullet. 1877. 4⁰.

Von der Academia Olimpica in Vicenza:

a) Giangiorgio Trissino o Monografia di un letterato nel secolo XVI di Bernardo Morsolin. 1878. 4⁰.
b) Scritti vari di Ambrogio Fusinieri illustrati da G. Cantoni. 1878. 4.

Vom R. Istituto Veneto di scienze in Venedig:

a) Atti. Serie V tom. 3. 4.
b) Memorie. Vol. XX. 1876. 4⁰.

Vom Ateneo Veneto in Venedig:

Atti. Ser. II. u. III. 1877—78. 8⁰.

Vom Hjelmstjerne-Rosencroneske Stiftelse in Kopenhagen:

Scriptores rerum Danicarum medii aevi, quos collegit Jac. Langebek. Tom. IX. 1878. fol.

Von der R. Accademia delle scienze in Turin:

Atti. Vol. XIII. 1877—78. 8⁰.

Vom Kirchlich-historischen Verein für Geschichte in Freiburg i. Br.:

Freiburger Diöcesan-Archiv. Bd. XII. 1878. 8⁰.

Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Greifswald:

Geschichte der Stadt Greifswald von Theod. Pyl. 1879. 8⁰.

Vom akademischen Leseverein in Graz:

11. Jahresbericht 1878. 8⁰.

Vom Herrn Michael Zirwik in Salzburg.

Grundzüge einer wissenschaftlichen Grammatik der griechischen Sprache. 1878. 8°.

Vom Herrn Aug. Dillmann in Berlin.

Verzeichniss der abessinischen Handschriften der k. Bibliothek zu Berlin. 1878. 4°.

Vom Herrn Joh. Jos. Schwickert in Diekirch:

a) Pindar's olympische Siegesgesänge in durchgreifend geläutertem Texte nebst Uebersetzung. Trier 1878 8°.
b) Commentationis Pindaricae liber singularis. Augustae Trevirorum. 1878. 4°.
c) De l'Allemagne littéraire et philologique. Luxembourg. 1879. 8°.

Vom Herrn E. Wagner in Karlsruhe:

Die Grossherz. Badische Alterthümersammlung in Karlsruhe. II. Heft. 1878. fol.

Vom Herrn Karl von Weber in Dresden:

Archiv für die Sächsische Geschichte. N. Folge. Bd. 5. Heft 1. Leipzig 1878. 8°.

Vom Herrn Wilhelm Pertsch in Gotha:

Die arabischen Handschriften der herzogl. Bibliothek zu Gotha. Bd. I. Heft 1. 2. 1877-78. 8°.

Vom Herrn Jos. Wormstall in Münster:

Hesperien. Zur Lösung des religiös-geschichtlichen Problems der alten Welt. Trier 1878. 8°.

Vom Herrn Leopold von Beckh-Widmanstetter in Trient:

Studien an den Grabstätten alter Geschlechter der Steiermark und Kärntens. Berlin 1877—78. 8°.

Vom Herrn Charles Schoebel in Paris:

a) L'histoire des rois Mages. 1878. 8°.
b) L'âme humaine. 1878. 8°.

Vom Herrn L. Ph. C. van der Bergh im Haag:

Beschrijving der vroegere Nederlandsche Gemeentezegels in het Rijks-Archief. s'Gravenhage 1878. 8°.

Vom Herrn M. Amari in Florenz:

Su la data degli sponsali di Arrigo VI. con la Costanza erede del trono di Sicilia. Roma 1878. 4°.

Vom Herrn Giovanni Gozzadini in Bologna:

a) Delle torre gentilizie di Bologna. 1875. 8°.
b) Giovanni Pepoli e Sisto V. 1879. 8°.

Vom Herrn Wilhelm von Christ in München:

Aristotelis de arte poetica liber rec. Guil. Christ. Lipsiae. 1878. 8°.

Vom Herrn Konrad Maurer in München:

Udsigt over de Nord germaniske retskilders historie. I. Hälfte. Kristiania. 1878. 8°.

Vom Herrn C. Mehlis in Dürkheim:

Materialien zur Vorgeschichte des Menschen im östlichen Europa von Albin Kohn und C. Mehlis. Bd. I. Jena 1878. 8°.

Vom Herrn Julius Swiecianowski in Berlin:

Die musikalische Scala in der Welt. 1877. 8°.

Vom Herrn Léopold Delisle in Paris:

Notice sur un manuscrit mérovingien. 1878. fol.

Vom Herrn James Henry in Dublin:

Aeneidea, or critical, exegetical and aesthetical Remarks on the Aeneis. 2 vols. 1877—78. 8°.

Vom Herrn Charles Schmidt in Strassburg:

Histoire littéraire de l'Alsace. 2. vols. Paris 1879. 8°.

Vom Herrn Hermann Lotze in Göttingen:

Metaphysik. Leipzig. 1879. 8°.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Sach-Register.

Abû Sa'îd 38.
Adae et Evae Vita 150.
Adamsbuch, das äthiopische 224.
Aegyptisch-aramäische Inschriften 97.
Aegyptische Tetraëteris 305.
Aethiopischer Taufritus 37.
Annalen von Weihenstephan 150.
Augsburger Relationen bei Visitatio 365.

Cento Vergilianus 29.

David von Augsburg über die Waldesier 37.
Dodona, Ausgrabungen in 1, 224.

Elisabeth, Pfalzgräfin 364.
Eridanos in Venetien 261.
Euripides, drei verlorene Tragödien des 170.

Geschichtswerke, bayerische und pfälzische im k. Archiv 150.

Inschriften, ägyptisch-aramäische 97.

Maximilian's I. (Kurfürsten) Instruction für den Hofmeister Ferdinand Maria's 225.

Ramus Petrus 157.
Rubâʿîs des Abû Saʿîd 38.

Servet Michal, Process gegen 260.

Taufritus der äthiopischen Kirche 37.

Urban VIII 364.

Venetien, der Eridanos 261.
Vergilianus Cento 29.
Visitatio liminum apostolorum 365.
Vita Adae et Evae 150.

Waldesier, die 37.
Weihenstephan, Annalen von 150.
Würzburger Handschriften 71.

Namen-Register.

v. Bezold 364.
Bursian 1, 29, 224.

Conze (Wahl) 151.
Cornelius 260.

Ethé 38.

Föringer 150.
Friedrich 365.

Gozzadini (Wahl) 152.
Gregorovius 364.

Hillebrand (Wahl) 152.
Huber Alph. (Wahl) 152.

Krehl (Wahl) 152.
Kuhn (Wahl) 151.

Laubmann 71.
Lauth 97, 305.
Lexer (Wahl) 152.

Meyer 150.
Michaëlis (Wahl) 152.

v. Prantl 157.
Preger 37.

Rockinger 150.
Rottmanner 225.

Schmidt (Wahl) 152.
Stieve (Wahl) 151.

Trumpp 37, 38, 224.

Unger 261.

Wecklein 170.
Weinhold (Wahl) 152.
Würdinger (Wahl) 151.

Inhalt.

Die mit * bezeichneten Vorträge sind ohne Auszug.

Philosoph.-philol. Classe. Sitzung vom 7. December 1878.

Seite

Lauth: Die ägyptische Tetraëteris 305

Historische Classe. Sitzung vom 7. December 1878.

*Gregorovius: Ueber die Stellung Papst Urban's VIII. zu Spanien und dem Kaiser 364

*v. Bezold: Ueber die letzten Jahre der Pfalzgräfin Elisabeth, Gemahlin Johann Casimir's 364

Friedrich: Augsburger Relationen bei Gelegenheit der Visitatio liminum Apostolorum 365

Einsendungen von Druckschriften 412

FRITZ GÄHR
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften,
Philosophisch-Philologische und Historische Klasse

Bd.: 1878,2

München 1878

Bavar. 2469,Phil.hist.Kl.-1878,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11369977-9